

Terra Brennpunkt

VPM Verlagsunion Pabel Moewig KG, Rastatt

Alle Rechte vorbehalten © 1998 by VPM Verlagsunion Pabel Moewig KG, Rastatt

Redaktion: Horst Hoffmann Titelillustration: Johnny Brück

Druck und Bindung: Graphischer Großbetrieb Pößneck

Printed in Germany 1998

ISBN 3-8118-2081-8

Vorwort

Dieser 61. Band der großen PERRY RHODAN-Bibliothek ist in mancher Beziehung heikel. Ziemlich große Bedenken habe ich auch jetzt, da ich diese Einleitung schreibe, bezüglich des enthaltenen Romans »Schlachtfeld Erde«.

Nicht, daß der Autor Ernst Vlcek damit einen schlechten Roman abgeliefert hätte - im Gegenteil, der Band ist gut geschrieben. Doch der Inhalt kann so nicht unkommentiert stehenbleiben.

Es ist die Rede von einem »gespielten« Krieg auf der Erde, um die Schwarmgötzen zu verwirren. Im Verlauf dieser »Scheinmanöver« werden immerhin (scharfe) Atombomben in die Weltmeere geschossen und (entschärfte) auf Städteattrappen abgefeuert. Abgesehen von der physischen Zerstörungskraft, strahlt es auch dabei immer noch, wenngleich weniger.

Und das alles hat sich ein Perry Rhodan ausgedacht - der Perry Rhodan, der bekanntlich den Atomkrieg auf der Erde des späten 20. Jahrhunderts verhindert hat.

Auf der Erde des ausgehenden 20. Jahrhunderts hätte dieser Perry Rhodan wahrscheinlich keine Chance gehabt, seinen Wahnsinnsplan durchzuführen; in der Zukunft des Jahres 3442 schon gar nicht. Es kann doch nicht angehen, daß die Weltmeere wider besseres Wissen (nämlich aus der eigenen Vergangenheit) nuklear verseucht werden, nur um den Götzen ein beeindruckendes Schauspiel zu liefern. Dazu wäre Perry normalerweise etwas Besseres als der gespielte Weltkrieg eingefallen.

Was dazukommt, ist die Suggestion, daß, ohne die Möglichkeiten der 5-D-Technik, auf der Erde der Zukunft alles nur auf der Basis von Atomkraft funktionieren kann, von Atomzügen bis zu Atomautos und Atomöfen. Das ist nicht die Vision einer Zukunft, wie sie in der PR-Serie dargestellt (und meinetwegen: propagiert) wird. Die Atomkraft kann nicht die (einzige) Energiequelle der Zukunft sein, darin sind sich die Wissenschaftler einig. Ein solches Bild, wie es in diesem Roman (oder dem zugrundeliegenden Exposé) gezeichnet wird, ist unreal und gehört nicht in den PERRY RHODAN-Kosmos.

Daß ich diesen Roman trotz größter Bedenken ins Buch aufgenommen habe (und zwar fast ungekürzt), hat einerseits damit zu tun, daß er ein Teil von Rhodans Psychospiel mit den Schwarmherren ist, dessen Herausnahme eine Lücke hinterlassen würde, und ich andererseits nicht das Recht habe,

eine »Zensur« auszuüben. Diese Zeilen zu schreiben erschien mir dennoch wichtig.

Heikel im anderen Sinn mag dieses Buch sein für jene, die ihre Probleme mit dem - speziell Ewersschen - Humor haben. Wenn Thatcher a Hainu einen Zahnarzt aus dem 20. Jahrhundert mit in die Zukunft bringt, dann mögen sich manch einem die Haare sträuben. Ich gebe es zu: Ich fand diesen Gag (und den ganzen Roman) so köstlich, daß ich damit weit weniger Probleme hatte als ... siehe oben.

Man muß auch das Unmögliche einfach einmal mit einem zwinkernden Auge sehen dürfen, oder nicht?

Die in diesem Buch enthaltenen Originalromane sind: *Das Elixier der Götter* (549) von Clark Darlton; *Rückkehr ins Jahr 2000* (550) und *Jenseits der Energiemauer* (555) von H. G. Ewers; *Menschheit im Test* (551) und *Der Sonnengigant* (556) von William Voltz und *Schlachtfeld Erde* (552) von Ernst Vlcek.

Ich danke allen, die auf ihre Weise zum Zustandekommen dieses Buches beigetragen haben, insbesondere den momentan überaus aktiven Fans, die bereits fleißig Anregungen für den kommenden Altmutanten-Zyklus geben:

Keine Angst, er wird nicht »unter den Teppich gekehrt«.

Horst Hoffmann

Zeittafel

- 1971 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest.
- 1972 Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingen die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis.
- 1976 Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit.
- 2040 Das Solare Imperium ist entstanden und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den folgenden Jahrhunderten Bedrohungen durch die Posbi-Roboter und galaktische Großmächte wie Akonen und Blues.
- 2400 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Regime der Meister der Insel.
- 2435 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodans Odyssee durch M 87 Sieg über die Erste Schwingungsmacht.
- 2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben.
- 3430 Um einen Bruderkrieg zu verhindern, läßt Rhodan das Solssystem in die Zukunft versetzen. Bei Zeitreisen lernt er den Cappin Ovaron kennen.
- 3437/38 Expedition mit der MARCO POLO in die Cappin-Galaxis Gruelfin, um einer Invasion der Pedotransferer zuvorzukommen. Ovaron wird als Ganjo identifiziert. Beim Kampf um das Solssystem wird der Planet Pluto zerstört.
- 3441/42 Die MARCO POLO kehrt nach zeitlicher Verzögerung in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Der Schwarm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv.

Prolog

Als Perry Rhodan Mitte des Jahres 3441 mit der MARCO POLO von Gruelfin in die Milchstraße zurückkehrt, findet er eine ihm fremd gewordene Galaxis vor. Mit Ausnahme relativ weniger Immuner sind alle Intelligenzen verdummt - auch auf Terra herrscht das Chaos. Verantwortlich für die Verdummung ist die Veränderung der galaktischen Gravitationskonstante durch die Vorhut eines ungeheuerlichen Gebildes aus Sternen, Planeten und Raumfahrzeugen, das sich über Tausende von Lichtjahren ausdehnt und mit Transitionen in die Milchstraße schiebt: der Schwarm! Perry Rhodan bricht mit dem Kreuzer GOOD HOPE II auf, um die Geheimnisse des Schwarms zu ergründen und letztlich dafür zu sorgen, daß in der Milchstraße wieder normale Verhältnisse einkehren. Reginald Bull konzentriert sich anfangs darauf, mit der INTERSOLAR so viele Immune wie möglich aufzulesen.

Im Herbst 3441 verlassen erstmals Objekte den Schwarm, Erkundungs- und Vermessungsschiffe. Ihnen folgen gewaltige Pilzraumer; sie landen auf Planeten, deren Bewohner keine Mittel und Waffen gegen sie finden. Es erfolgt eine sogenannte Sekundäranpassung der Gravitationskonstante, in deren Verlauf die verdummt Menschen einen Teil ihrer Intelligenz zurückerhalten. Die Gattung des Homo superior, des »Übermenschen«, dagegen stirbt restlos aus. Als neue ernstzunehmende Bedrohung der galaktischen Völker erweisen sich die Cynos, deren heimliches Imperium die Geschehnisse der Milchstraße viele Jahrtausende lang unerkannt beeinflußt haben soll. Sie haben ihre Anonymität aufgegeben und verfolgen geheimnisvolle Ziele.

Im Frühjahr 3442 beginnen die Pilzraumschiffe auf den ersten von ihnen besetzten Planeten, die Atmosphäre aufzuheizen und die Gravitation hochzutreiben. Gleichzeitig verlassen große Flotten von Wabenraumschiffen der sogenannten Gelben Eroberer den Schwarm und landen auf diesen Welten. Wie sich herausstellt, benötigen die Gelben Eroberer diese neugeschaffenen Umweltbedingungen, um sich zu teilen, während die Bewohner der Planeten qualvoll sterben.

Um endlich die Wahrheit über den Schwarm und dessen Herrscher zu erfahren und das Grauen zu beenden, faßt Perry Rhodan - inzwischen wieder auf der MARCO POLO - den Entschluß, eine Fünfte Kolonne in den Schwarm zu schicken. Mit der Spezial-Space-Jet GEVARI findet eine schlagkräftige Truppe ein Versteck auf dem Plasmaplaneten Kokon und erhält Kontakt mit »entarteten« Gelben Eroberern. Ein sogenanntes Regulationsvirus sorgt für die Hoffnung, die gebärfreudigen Gelben Eroberer zu infizieren und an der Teilung zu hindern, wodurch unzählige Milchstraßenwelten und deren Bewohner gerettet werden könnten.

Perry Rhodan dringt mit der MARCO POLO ebenfalls in den Schwarm ein und sorgt für Verwirrung und Panik, bis das Versteck Kokon aufgegeben werden muß. Die GEVARI landet mit einer ausgesuchten Mannschaft auf verschiedenen Geheimplaneten, und Menschen begegnen den Herrschern des Schwarms, den sogenannten Götzen. Alle Aufmerksamkeit richtet sich nun darauf, hinter das Geheimnis dieser mächtigen Wesen zu kommen ...

1.

August 3442

Das lange Warten war grauenhaft und zehrte an der Nervenkraft. Zwar hielt sich die MARCO POLO, Perry Rhodans Flaggschiff, bereits seit sechs Wochen in der Kopfgregion des Schwarms auf, unentdeckt und unbehelligt, aber die Ortung durch die überall blitzschnell auftauchenden Wacheinheiten des unbekannten Gegners konnte jeden Augenblick erfolgen.

Man wartete auf die Ankunft der Jungen. Für jeden Gelben Eroberer, der mit der Gebärflotte den Schwarm verlassen hatte, würden sieben Neugeborene zurückkehren.

Baiton Wyt, der Telekinet, hatte seine Kabine verlassen und befand sich auf dem Weg zu seinem Freund Gucky, den er - den Umständen entsprechend - auf dem Bett liegend und vor Langeweile fast vergehend anzutreffen hoffte. Da es ihm ähnlich erging, nahm er automatisch an, es müsse bei allen anderen genauso sein.

Als er in den Seitengang einbog, der zu den Kabinen führte, kam ihm ein junger Offizier entgegen, den Baiton vom Sehen her kannte. An den Namen allerdings konnte er sich nicht erinnern - kein Wunder, denn die MARCO POLO hatte achttausend Besatzungsmitglieder.

»Mr. Wyt«, sagte der Leutnant höflich, »würden Sie mir einige Fragen beantworten?«

Baiton wunderte sich nicht, daß man ihn kannte. Er gehörte zum Korps der Mutanten und hielt sich selbst für eine recht wichtige Persönlichkeit. Er nickte gnädig und blieb stehen.

»Bitte, Leutnant, aber machen Sie es kurz. Ich habe zu tun.«

»Ich will Sie nicht aufhalten, aber sicherlich wissen Sie mehr als wir. Halten Sie mich nicht für unbescheiden oder neugierig, aber ich spreche gleichzeitig auch im Auftrag eines Teils der Mannschaft. Um es kurz zu machen: Wir treiben uns schon seit anderthalb Monaten in diesem Sektor des Schwarms herum - wie lange soll das noch dauern? Nichts geschieht, und wir setzen uns sogar der Gefahr einer Entdeckung aus, obwohl wir doch schon mehr als einmal die Gelegenheit hatten, den Schwarm zu verlassen. Warum geschieht das nicht?«

Baiton Wyt betrachtete den Leutnant etwa so, wie eine Schlange ihre Beute fixieren würde, kurz bevor sie zum entscheidenden Stoß ansetzt. Natürlich kannte er Rhodans Absichten und Pläne wenigstens zum größten Teil und in groben Zügen, aber er wußte nicht, ob er darüber sprechen durfte. Auf der einen Seite hätte er nun diesem hoffnungsvollen jungen Mann gern mit seinem eigenen Wissen imponiert, auf der anderen Seite jedoch wollte er auf keinen Fall etwas Falsches tun.

»Wir warten«, sagte er offenherzig. »Das wissen Sie doch.«

»Richtig, wir warten auf die Rückkehr der Wabenschiffe. Aber kennen wir die Gewohnheiten der Fremden? Vielleicht müssen wir drei Jahre warten.«

Baiton Wyt lehnte sich gegen die Korridorwand und verschränkte die Arme auf der Brust.

»Leutnant, es mangelt Ihnen offensichtlich an Vertrauen zur Schiffsführung. Halten Sie Rhodan für derart verbohrte, daß er drei Jahre untätig im Schwarm verweilen würde? Ich muß doch sehr bitten ...«

»Ich habe absichtlich übertrieben, Mr. Wyt. Eigentlich wollte ich damit nur sagen, daß es vielleicht wichtigere Dinge zu tun gäbe. Wir aber sitzen hier und warten, bis man uns entdeckt. Und was dann los ist, können wir uns lebhaft vorstellen.«

»Was soll dann los sein?« Baiton Wyt winkte verächtlich ab. »Wir verschwinden im Linearraum. So einfach ist das!«

»Und dafür warten wir so lange?« Der Leutnant schüttelte den Kopf. »Das können Sie mir nicht erzählen!«

»Habe ich aber«, meinte Baiton Wyt und setzte sich in Bewegung. »Tut mir leid, mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Teilen Sie das Ihren Freunden mit. Sie werden täglich über Interkom über die Lage informiert, und wenn sich etwas Neues ergibt, werden Sie es rechtzeitig erfahren. Die Gebärflotte hat den Schwarm verlassen und drei geeignete Planeten gefunden, auf denen die Teilung erfolgte. Sie wird also bald zurückkehren, und eben darauf warten wir. Die MARCO POLO steht augenblicklich im Schutz einer blauen Riesensonne und kann nicht entdeckt werden.« Er nickte dem Leutnant freundlich zu. »Und nun entschuldigen Sie mich bitte. Ich werde erwartet.«

Der Leutnant trat zur Seite und ließ ihn vorbei.

»Danke für das Gespräch«, sagte er automatisch. »Sie haben mich ein wenig beruhigt. Ich verstehe ja, daß Sie schweigen müssen ...«

»Dann hätte ich überhaupt nichts gesagt«, belehrte ihn Baiton mit höflichem Lächeln und marschierte davon, in Richtung von Guckys Kabine.

Der Leutnant verschwand in entgegengesetzter Richtung.

Als Baiton vor der Kabinentür stehenblieb, öffnete sich diese zu seiner Überraschung ganz von selbst - und ehe er sich anmelden konnte. Zögernd trat er ein. Der Mausbiber lag, wie erwartet, angezogen auf seinem Bett und grinste ihm triumphierend entgegen.

»Nun komm schon rein und mach den Mund zu. Es zieht!«

Baiton Wyt schluckte und trat in die Kabine. Hinter ihm schloß sich die Tür wieder.

»Du hast mal wieder gewußt, daß ich kam?« murkte Baiton und setzte sich an den Tisch, Gucky gegenüber. »Spion!«

»Deine Gedanken waren so intensiv, daß sie kaum zu überhören waren - wenn ich mich mal so ausdrücken darf. Den armen Leutnant hast du ja schön eingeseift. Der weiß jetzt noch weniger als zuvor.«

»Das war der Sinn meiner diplomatischen Worte«, behauptete Baiton selbstbewußt. »Ehrlich gesagt: Mir geht die Warterei ebenfalls auf die Nerven. Ich kann den Mann gut verstehen.«

Gucky gähnte und reckte sich.

»Was habt ihr nur alle? Ich finde die Erholungspause großartig. Müßt ihr Menschen denn immer etwas tun? Könnt ihr nicht mal faulenzten und das Leben genießen, so, wie ich es auch tue?«

»Unter Leben genießen stelle ich mir etwas anderes vor, Gucky!«

Der Mausbiber nickte verständnisvoll.

»Ja, ja, ich weiß! Aber *das* kannst du ja auf der MARCO POLO auch haben, wenn du nicht so faul wärest und dich ein wenig umsähest. Außerdem gibt es Kinos, Messen, Bars, ein Schwimmbad, die Spielräume ...«

»Hör mir nur mit dem dreidimensionalen Schach auf! Ich bin zwar nicht gerade geistig minderbemittelt, aber ...«

»Ist ja auch nur etwas für Genies«, erklärte Gucky seinem Freund. »Man muß kubisch denken können.«

Baiton fragte verdutzt: »Was muß man können?«

Gucky winkte ab. »Ach, lassen wir das! Was gibt es Neues? *Mir* kannst du es ja sagen.«

»Du bist doch Telepath. Esperst du nicht genug herum und liest Gedanken?«

»Dazu habe ich keine Zeit«, log Gucky unverfroren. »Also, nun red schon! Kleben wir noch immer bei der blauen Sonne und warten auf den gelben Kindergarten?«

»Du drückst es verniedlicht aus, aber es trifft den Kern der Sache auf den Kopf. Oder so ähnlich.«

»Ja, so ähnlich.« Der Ilt seufzte. »Ich habe das Gefühl, daß die schöne Wartezeit bald zu Ende ist. Ich spüre es im ...«

»Vielleicht bist du nur erkältet«, unterbrach ihn Baiton. »Jedenfalls ist die Mannschaft nicht so ruhig und abgeklärt wie du und ich. Sie wird ungeduldig und stellt Fragen. Du hast es ja selbst mitgehört.«

»Der Leutnant soll doch fragen, soviel er will. Was glaubst du, was ich in den vergangenen Tagen schon für Vorträge gehalten habe? Es gibt immer noch genügend Leute, die ausgerechnet *mich* um Aufklärung bitten. Die Armen!«

»Das kann ich mir vorstellen«, gab Baiton zu. »Wahrscheinlich hast du allen Ernstes behauptet, wir wollten den neugeborenen Gelben Eroberern das Stricken beibringen.«

»Hihi!« piepste Gucky vergnügt. »Das ist eine ausgezeichnete Idee! Vielleicht finde ich noch jemanden, der mir das abnimmt.« Er gähnte zum wiederholten Mal. »Warum bist du eigentlich hergekommen? Nur um mich zu stören?«

Der plötzliche Umschwung überraschte den Telekineten. Er schüttelte den Kopf.

»Ich dachte, dir wäre genauso langweilig wie mir, darum ...«

»Ach, und da meinst du, deine Gegenwart könne daran etwas ändern?« Der Mausbiber grinste von einem Pelzohr zum anderen. »Ich werde jetzt ein paar Stunden schlafen, wenn du gestattest. Bleib ruhig dort sitzen, aber schau mich nicht so an. Ich habe einen spannenden Film im System. Sieh ihn dir an, wenn du willst.«

»Filme kann ich auch bei mir sehen.«

»Und warum tust du es nicht?«

Baiton Wyt sah ein, daß mit Gucky jetzt nicht viel anzufangen war. Der Mausbiber war faul und träge. Er würde kein vernünftiges Wort von sich geben, um ja keine Diskussion aufkommen zu lassen. Es war besser, ihn in Ruhe zu lassen. Sollte er schlafen, bis sich der Pelz kräuselte!

»Du bist noch langweiliger als ein Felsbrocken«, eröffnete ihm der Telekinet und stand auf. »Ich gehe in die Messe der Wissenschaftler. Dort trifft man wenigstens noch auf intelligente Lebewesen.«

»Hoffentlich kannst du mit denen etwas anfangen«, meinte Gucky teilnahmslos und ließ ihn gehen.

In der Kommandozone der MARCO POLO war in den vergangenen sechs Wochen von Langeweile oder untätigem Warten nicht viel zu spüren gewesen.

Rhodan und Atlan hatten sich im Kommandodienst abgewechselt, und mehr als einmal mußte sich das riesige Flaggschiff durch geschickte Linearmanöver in Sicherheit bringen, wenn es von den leistungsfähigen Orterinstrumenten der fremden Wacheinheiten aufgespürt wurde. Nun stand die MARCO POLO bereits seit mehr als einer Woche im Schutz der blauen Riesensonne.

Ständig waren Korvetten und Jäger zur Beobachtung unterwegs, aber es gab keine Anzeichen dafür, daß die Gebärflotte der Gelben Eroberer zurückkehrte. Sie hielt sich demnach noch immer außerhalb des Schwarms in der Milchstraße auf.

Es war der 29. August des Jahres 3442 Terra-Normal. Bordzeit: siebzehn Uhr. Ende einer Ruheperiode im Schiff. Atlan erschien pünktlich, um Rhodan abzulösen. Der diensthabende Pilot, der Emotionaut Mentro Kosum, lehnte sich erleichtert von den Kontrollen zurück und reckte sich.

»Keine besonderen Vorkommnisse«, meldete Rhodan routinemäßig. »Zwanzig Kreuzer und zwölf Korvetten auf Fernbeobachtung im Umkreis von zehn Lichtjahren. Keine Ortung fremder Einheiten. Alles ruhig.«
Ras Tschubai, der afroterranische Teleporter, erschien in der Tür zur Orterzentrale. Er hatte die Stimmen der Männer gehört und war offensichtlich froh über die Abwechslung.

»Keine Ortungen«, meldete er und fügte hinzu: »Sieht so aus, als wären sie alle verschwunden und hätten die Suche nach uns aufgegeben. Die Ruhe ist direkt unheimlich.«

Atlan schaute zu Rhodan, dann meinte er zögernd: »Ras' Bemerkung bringt mich auf einen Gedanken. Schon mal etwas von der Ruhe vor dem Sturm gehört, Perry?«

Rhodan nickte langsam.

»Es ist allerdings merkwürdig, daß sie uns seit einigen Tagen in Ruhe lassen. Ich glaube nicht daran, daß sie die Suche aufgeben. Immerhin sind wir in den Schwarm eingedrungen - und sie wissen das. Sie wissen auch, daß wir noch hier sind. Sie kennen die Gefahr, die wir darstellen - ein Schiff mit zweieinhalb Kilometern Durchmesser, dazu neunundvierzig Kreuzer, fünfzig Korvetten und fünfhundert Jäger. Eigentlich eine ganze Flotte, konzentriert in einem einzigen Schiff. Unsere stets erfolgreiche Flucht beweist ihnen außerdem, daß wir über hervorragende technische Möglichkeiten verfügen. Sie werden uns als einen beachtlichen Gegner eingestuft haben und uns kaum unterschätzen. Kein Grund also, uns zu ignorieren. Wenn sie es scheinbar trotzdem tun, steckt Absicht dahinter. Welche?«

Atlan sagte: »Darauf wollte ich anspielen, Perry. Die Ruhe vor dem Sturm! Was kann dieser Sturm sein? Vielleicht ein Ereignis, das sich nicht länger hinauszögern läßt, obwohl unsere Gegenwart störend wirkt und den >Sturm< bisher vielleicht verhinderte?«

»Du meinst... ?«

»Ja, ich meine, die Rückkehr der Gebärflotte steht kurz bevor. Man hat sie verzögert, aber aus einem uns noch unbekannten Grund muß sie nun doch durchgeführt werden, ob man uns vertrieben hat oder nicht. Damit ergibt sich eine weitere Schlußfolgerung: Die Rückkehr der Gebärflotte ist von einem Termin abhängig! Sie *muß* rechtzeitig zurückkehren, oder es geschieht irgend etwas, vielleicht eine Katastrophe. Nein, stell jetzt bitte keine Fragen, Perry, ich weiß keine Antwort im Detail. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die Flotte mit den Neugeborenen bald zurückkehrt, und vor allen Dingen müssen wir damit rechnen, daß sie stark bewacht wird. Man weiß, daß wir noch da sind! Man wird uns erwarten, wenn es soweit ist.«

»Das sind ja schöne Aussichten«, bemerkte Ras Tschubai.

»Allerdings«, gab Rhodan ihm recht. »Und wenn wir klug sind, treffen wir unsere Vorbereitungen. Wenn Atlans Vermutung stimmt, kann die Rückkehr jeden Augenblick erfolgen. Wir sollten dann sofort handlungsfähig sein.«
Atlan kniff die Augen ein wenig zusammen.

»Wie meinst du das, Perry? Sind wir nicht seit sechs Wochen auf das Ereignis vorbereitet? Was willst du noch mehr?«

»Unsere Diskussion hat mich davon überzeugt, daß die unbekannten Beherrscher des Schwarms keinesfalls unsere Anwesenheit ignorieren werden. Mit anderen Worten: Sie werden auf die MARCO POLO achten und entsprechende Anweisungen an ihre Hilfsvölker erlassen haben. Man rechnet also mit dem Auftauchen unseres Kugelraums und der Beiboote. Aber man rechnet vielleicht nicht mit dem Auftauchen einer vergleichsweise winzigen Korvette und einem kleinen Einsatzkommando.«

Atlan nickte.

»Ich verstehe, Perry. Die MARCO POLO soll im Hintergrund bleiben, während wieder ein kleines Kommando versucht, den Weg der Gebärflotte zu verfolgen. Man erwartet die MARCO POLO, und vielleicht würde man sogar aus taktischen Gründen eine Korvette ignorieren.« Er stützte das Kinn in die rechte Hand. »Du meinst weiter, wir sollten das Kommando schon jetzt zusammenstellen?«

»Ja. Hättest du etwas dagegen, es zu leiten?«

»Absolut nicht - ich wollte es selbst vorschlagen. Und wenn du mich jetzt nach meinen Begleitern fragst, so könnte ich genau jene aufzählen, an die du ebenfalls denkst. Mentro Kosum als Piloten - wir benötigen auf jeden Fall einen Emotionauten dazu, weil er schneller reagiert als jeder andere Mensch. Dann Ras Tschubai und Gucky als Teleporter. Vielleicht noch einen Telekineten, also Baiton Wyt.« Er sah Rhodan erwartungsvoll an. »Ja, das wäre wohl alles.«

»Ich habe sogar schon die Korvette ausgesucht, Atlan. Die KMP-36 steht unter dem Kommando von Captain Rynka Hosprunow, einem sehr fähigen Mann. Er kann seiner Stammschaft Urlaub geben. Er und Kosum sind leicht in der Lage, die Korvette heil zurückzubringen, falls du mit deinen Leuten einem Planeten einen Besuch abstatten mußt. Und mit zwei Teleportern an der Hand dürft ihr euch jederzeit wieder in Sicherheit bringen können, falls sich euch eins unserer Schiffe bis auf eine Viertelmillion Kilometer nähert.«

Atlan wirkte äußerst befriedigt.

»Endlich tut sich etwas. Dann wollen wir die Teilnehmer an dem bevorstehenden Unternehmen benachrichtigen und

- warten. Die Rückkehr der Gebärflotte wird sich durch eine gewaltige Strukturerschütterung ankündigen. Dann müssen wir bereit sein. Ras, geben Sie den Dienst in der Orterzentrale ab und warten Sie in Ihrer Kabine. Ich werde Baiton und Gucky informieren. Von jetzt an besteht für uns ständige Alarmbereitschaft.«

Gegen achtzehn Uhr etwa erschienen Gucky und Baiton Wyt in der Kommandozentrale und wurden von Rhodan informiert. Atlan, Ras Tschubai und Mentro Kosum waren bereits in die KMP-36 übergesiedelt. Die Korvette stand startbereit im Seitenhangar der MARCO POLO und konnte innerhalb weniger Sekunden ausgeschleust werden, wenn das Kommando dazu erteilt wurde.

Etwas besorgt über den bevorstehenden Einsatz zeigte sich lediglich der Kommandant der Korvette, Captain Rynka Hosprunow. Der dunkelhaarige Kirgise, mittelgroß und schlank, wirkte rein äußerlich drahtig und entschlossen. Um so erstaunlicher war seine plötzliche Unsicherheit. Atlan ahnte, was in dem Mann vor sich ging.

»Die KMP-36 gehört zu den vollautomatisierten Typen, Captain, vergessen Sie das nicht. Selbst dann, wenn Sie uns irgendwo abgesetzt haben, werden Sie mit Hilfe Kosums das Schiff durch die halbe Galaxis steuern können, auch ohne Ihre Mannschaft. Aber das geschieht ja auch nur im Notfall. Es ist durchaus möglich, daß unser Kommando an Bord bleibt und wir die Erkundung durchführen können, ohne das Schiff verlassen zu müssen. Ich würde mir also an Ihrer Stelle jetzt noch keine grauen Haare wachsen lassen.«

»Der Flug ohne Mannschaft bereitet mir weniger Sorge«, gab Hosprunow zu. »Aber ich frage mich, wie Sie an Bord der Korvette zurückkehren wollen, wenn ich durch den Angriff überlegener Feindkräfte gezwungen werde, den Rückzug anzutreten. Die Reichweite der Teleporter ist einer Begrenzung unterworfen, soweit ich das richtig verstanden habe.«

»Es ist sinnlos, jetzt schon bestimmte Planungen zu machen, da unerwartete Situationen auftreten können. Lassen wir alles auf uns zukommen. Wichtig ist, daß wir jederzeit starten können. Alles andere ergibt sich von selbst.« Er nickte Mentro Kosum zu. »Sie übernehmen den Platz des Piloten, während Hosprunow die Navigationsautomatik und die restlichen Kontrolleinrichtungen bedient. Baiton, Sie kümmern sich mit Gucky um die Ausrüstung. Ich habe eine Liste aufgestellt, nach der Sie sich bitte richten. Sorgen Sie dafür, daß alles gut verpackt und leicht transportabel dort drüben in der Ecke gelagert wird. Später wird alles sehr schnell gehen müssen, und wir haben dann keine Zeit mehr, unsere Sachen zusammenzusuchen.«

Baiton Wyt nahm den Zettel mit der Aufstellung entgegen und ging damit zu Gucky, der etwas von »kosmischen Möbelpackern« verlauten ließ, aber sonst keinen Einwand hatte. Atlan hielt Ras Tschubai die Hand entgegen.

»Kommen Sie, Ras, bringen Sie mich zu Rhodan in die Kommandozentrale. Wir werden dort abwarten, bis es soweit ist. Wir müssen uns nur darauf verlassen können, daß hier alles bereit ist. Es hängt in erster Linie von Gucky und Baiton ab.«

»Alles hängt in erster Linie immer von mir ab«, meinte Gucky nicht ohne Genugtuung. »Keine Sorge, in einer halben Stunde stehen drüben in der Ecke vier wunderschöne Riesenpakete. Aber eins kann ich dir gleich verraten, Atlan: Ich habe das Gewicht zusammengerechnet und bin auch ohne Computer zu dem Ergebnis gelangt, daß wir den ganzen Kram unmöglich zusammen mit euch teleportieren können. Das Gewicht wird zu groß.«

»Dann teleportiert ihr eben zweimal - einmal mit Baiton und mir, dann mit Gepäck. Bei einer schnellen Flucht bleibt später die Ausrüstung zurück, so daß ein einziger Sprung genügen wird.«

»Ja, wenn die Entfernung stimmt!« sagte Gucky sarkastisch.

Atlan winkte ab und gab Ras endgültig die Hand. »In die Kommandozentrale!«

Gucky wartete, bis Atlan mit dem Teleporter verschwunden war, dann schaute er auf den Zettel, den Baiton noch immer in der Hand hielt.

»Bei allen Rüben des Universums! Das ist ja ein ganzes Lagerhaus! Da wird sich aber unser Verwaltungsheini freuen, wenn wir ihm die Liste überreichen. Zum Glück hat Perry sie unterzeichnet, sonst würden wir unsere kostbare Zeit mit langen Erklärungen verschwenden müssen.«

»Fangen wir an«, schlug Baiton vor.

Mentro Kosum, der längst im Kontrollsitz des Piloten Platz genommen hatte, nickte dem Captain freundschaftlich zu.

»Nun, Rynka, dann legen Sie mal mit der Instruktionssunde los. Wie ich sehe, gibt es da einige feine Unterschiede zu den üblichen Instrumenten. Warum gibt es zum Beispiel dort unter dem Navigationskontrolltisch keinen Korrekturcomputer mit entsprechender Schaltvorrichtung ... ?«

»Die KMP-36 ist vollautomatisiert. Jegliche Korrektur ist überflüssig, sie wäre sogar unmöglich. Ein einmal eingeleiteter Flugvorgang kann höchstens total abgebrochen und neu programmiert werden. Ich werde es Ihnen erklären. Sehen Sie hier, Mentro ...«

Wenig später erschien Gucky mit dem ersten Paket.

Gegen zwanzig Uhr Bordzeit registrierte die Orterzentrale der MARCO POLO die ersten Strukturerschütterungen. Die Fernorter begannen automatisch zu arbeiten, um Richtung und Entfernung des Ereignisses festzustellen.

Während das geschah, wurden weitere Endtransitionen registriert.

Gleichzeitig ergab die Auswertung der Daten das Öffnen des vorderen Schmiegeschirms, eben jener gigantischen Energieblase, die den ganzen Schwarm in seiner Länge von mehr als zehntausend Lichtjahren einhüllte. Das konnte nur bedeuten, daß jemand den Schwarm verlassen oder in ihn eindringen wollte. Die festgestellten Transitionen bestätigten einwandfrei die letztere Möglichkeit.

Perry Rhodan sah Atlan mit einem Ausdruck der Erleichterung an.

»Die Gebärflotte kehrt zurück, wie wir es erwartet haben. Deshalb konnte man sich nicht mehr so intensiv um uns kümmern. Ich glaube, damit bahnt sich die Entscheidung an. Wir wissen, woher die Gelben Eroberer kommen, und wir wissen auch, daß sie bei ihrem seltsamen Teilungsprozeß von den unbekannten Herrschern des Schwarms unterstützt werden. Was wir herauszufinden haben, ist einfach: *Warum* werden sie unterstützt? Um in dieser Hinsicht ein Ergebnis zu erzielen, müssen wir wissen, was mit den Neugeborenen geschieht.«

Atlan wollte etwas erwidern, als die Fernortung sich meldete und die ersten Ergebnisse durchgab.

Dutzende der riesigen Wabenraumschiffe wurden festgestellt, die Entfernungen waren unterschiedlich und schwankten zwischen fünfzig und dreihundert Lichtjahren. Weitere Kurztransitionen bestätigten dann jedoch die Vermutung, daß sich die Schiffe sammelten und in einem eng begrenzten Raumsektor konzentrierten.

Die Berechnungen ergaben, daß sich nun in jedem dieser Wabenschiffe vierzehn Millionen neugeborene Gelbe Eroberer aufhalten mußten. Die Frage blieb offen, was mit diesen vierzehn Millionen Lebewesen geschehen sollte, die offensichtlich innerhalb des Schwarms keine wichtige Funktion erfüllten. Wozu also dieser Aufwand? Warum diese offensichtliche Belastung der unbekannten Herrscher, die sicherlich andere Sorgen haben mußten?

»Bisher zweihundert Wabenschiffe«, meldete die Ortung nüchtern.

»Also zwei Milliarden und achthundert Millionen Gelbe Eroberer«, stellte Atlan verblüfft fest. »Wohin damit? Wozu das alles? Es gibt keine vernünftige Erklärung.«

»O doch, es gibt schon eine, wir kennen sie nur noch nicht«, widersprach Rhodan überzeugt. »Es wird jetzt deine Aufgabe sein, sie einzuholen. Wenn es dir und deinem Kommando gelingt, unbemerkt in eine der Sechskantröhren zu teleportieren und den bevorstehenden Heimflug der Gebärflotte mitzumachen, wirst du zwangsläufig ans Ziel gelangen. Das Problem wird nur sein, mit dem Ergebnis heil und gesund zu uns zurückzukehren. Jedenfalls wird sich an Bord der KMP-36 Ribald Corello befinden, wenn Kosum euch abholt. Der geistige Kontakt mit ihm vergrößert die Sprungweite der Teleporter.«

Atlan seufzte. »Ich hatte noch nie vor einem Einsatz ein so ungutes Gefühl.«

»Das haben wir alle«, gab Rhodan unumwunden zu.

Inzwischen trafen weitere Daten aus der Ortzentrale ein. Die Flotte der Wabenraumschiffe war bis auf dreihundert Einheiten angewachsen, die sich in einer Entfernung von nur sechzig Lichtjahren zum Weiterflug sammelten. Hinzu gesellten sich einige tausend Wachschorner, die den gigantischen Pulk ständig umkreisten und unaufhörlich Ort-Refleximpulse ausschickten. Die MARCO POLO hätte keine Chance gehabt, sich unbemerkt zu nähern. Sie war dazu viel zu groß und auffällig.

»Es dürfte soweit sein«, sagte Rhodan und legte Atlan die Hand auf die Schulter. »Alter Freund, ich kann dir und deinen Begleitern nur viel Glück und eine gesunde Heimkehr wünschen. Wir treffen uns im System Rubin, das auf unseren Karten verzeichnet ist. Zwei Planeten, unbewohnt. In zwei Tagen werden wir dort in Orterschutz gehen. Alle weiteren Vereinbarungen mußt du je nach Lage der Dinge mit Kosum und Hosprunow treffen.« Er nickte ihm zu.

»Also dann ...«

Ras Tschubai, der bisher schweigend dabeigestanden und lediglich für die Ergebnisse der Ortzentrale Interesse gezeigt hatte, reichte Rhodan die Hand.

»Auf Wiedersehen«, sagte er einfach. Dann teleportierte er mit Atlan zurück in die startbereite KMP-36.

Gucky und Baiton Wyt legten gerade die vier fertigen Ausrüstungsbälle zurecht. Der Telekinet meldete: »Alles fertig, Atlan! Vier Gepäckstücke von je fünfzig Kilo Normalgewicht. Wir werden zweimal teleportieren müssen, wenn die Entfernung mehr als hunderttausend Kilometer beträgt.«

Atlan dankte und wandte sich dann sofort an Kosum und Hosprunow: »Start in fünf Minuten. Alles klar?«

»Haben Sie Daten?«

Atlan gab ihm einen Foliensettel. »Koordinaten, Entfernung, Zahl der Einheiten - alles vorhanden.«

Kosum nahm den Zettel, las und nickte. »Sechzig Lichtjahre - na, dann wollen wir mal...!«

Er sagte es so, als handle es sich um einen Spaziergang von zwei bis drei Kilometern.

2.

Bereits wenige Minuten nach dem Start hatten sie die mächtige MARCO POLO aus der automatischen Ortung verloren.

Sämtliche Impulsreflexe gingen im Energiestrom der blauen Riesensonne unter.

Ras Tschubai überwachte die Orterinstrumente, während sich Baiton Wyt um die Funkzentrale kümmerte und versuchte, mit Hilfe des zwischengeschalteten Translators Befehle und Anordnungen des Schwarms aufzufangen und auszuwerten.

Mentro Kosum steuerte, von gelegentlichen Ratschlägen des eigentlichen Kommandanten der KMP-36 unterstützt. Atlan saß im dritten Kontursessel vor den Kontrollanlagen und beobachtete den Panoramaschirm. Der einzige, der sich im Augenblick höchst überflüssig vorkommen mochte, war Gucky. Er hockte mit mürrischer Miene zwischen den Gepäckstücken und schien sich danach zu sehnen, daß endlich etwas geschah, was seine Unentbehrlichkeit drastisch demonstrierte.

»Erste Linearetappe über fünfzig Lichtjahre beginnt in zehn Sekunden«, unterbrach Kosum das bedrückende Schweigen. »Danach läuft die Exaktortung an. Wir werden uns das Schiff aussuchen müssen, in das wir teleportieren.«

»In das *wir* teleportieren«, korrigierte ihn Atlan. »Sie haben das Glück, zur MARCO POLO zurückfliegen zu dürfen. Aber vergessen Sie nicht: In zwei oder drei Tagen sehen wir uns wieder. Mit Hilfe des vereinbarten Rafferimpulses werden wir unsere derzeitige Position durchgeben. Mehrmals, damit Sie uns nicht überhören ...«

Noch während Atlan sprach, ging das Schiff in den Linearraum und entzog sich somit jeder normalen Beobachtungsmöglichkeit. Gleichzeitig stieg die relative Fluggeschwindigkeit um das Millionenfache, ohne daß es eine Zeitverschiebung gegeben hätte. In knapp achtzig Minuten legte die KMP-36 die programmierten fünfzig Lichtjahre zurück und kehrte dann in das Einstein-Universum zurück.

Sowohl Ras wie auch Baiton saßen voller Spannung vor ihren Geräten, denn jede Funk- und Orterstille war mit einem Schlag vorbei. Die Sendungen der Wabenflotte kamen auf den unterschiedlichsten Frequenzen und wurden sofort von dem Translator übersetzt, aber sie ergaben trotzdem keinen Sinn. Baiton Wyt schüttelte nach zehn Minuten verzweifelt den Kopf und lehnte sich zurück.

»Es ist absolut verrückt, wenn ihr mich fragt! Die einzelnen Meldungen stecken voller Widersprüche, ein Befehl hebt den anderen wieder auf. Nur eines scheint klar zu sein: Man legt äußersten Wert darauf, daß die gesamte Gebärflotte oder zumindest der größte Teil von ihr ganz bestimmte Systeme anfliegt und dort landet. Es ist mir allerdings noch nicht gelungen, die Koordinaten herauszufinden, obwohl sie laufend erwähnt werden.«

»Das ist im Augenblick auch nicht so wichtig«, beruhigte ihn Atlan. »Wichtig ist, daß wir nahe genug an eins der Wabenschiffe herankommen, um teleportieren zu können. Im übrigen scheinen mir die unterschiedlichen Zielangaben daher zu rühren, daß es nicht nur einen, sondern vielleicht sogar dreihundert Zielplaneten gibt. Die Neugeborenen werden also erwartet. Und zwar werden sie sehr dringend erwartet.«

»Ortung soweit klar«, meldete sich nun auch Ras Tschubai. »Die Flotte der Wabenschiffe sammelt sich, bewacht von den Einheiten der Schwarmbeherrscher. Zweifellos bereitet man sich auf eine größere Transition vor, alles deutet wenigstens darauf hin. Vielleicht wäre es an der Zeit, näher an die Ansammlung heranzugehen.«

»Genau das haben wir vor«, erklärte Atlan. »Kosum und Hosprunow programmieren längst die nächste und hoffentlich letzte Linearetappe.«

»Das kann man auffassen, wie man will«, warf Gucky mürrisch aus seiner Ecke ein. »Ich persönlich hoffe, daß ich noch eine ganze Menge von Linearetappen erleben werde ...«

Niemand achtete auf seine Zwischenbemerkung.

»Neun Lichtjahre und zweihundertachtundsiebzig Lichttage«, gab Kosum das Ergebnis der Auswertung bekannt.

»Dann sind wir praktisch mittendrin.«

»Das ist unsere Absicht«, sagte Atlan.

Die Vorbereitungen nahmen trotz der Vollautomation eine gewisse Zeit in Anspruch. Längst war nach Bordzeit der nächste Tag angebrochen, der dreißigste August. Gucky nutzte die unfreiwillige Wartezeit und knabberte an einigen Trockenkonzentraten herum, deren Genuß ihm jedoch offensichtlich nicht behagte. Er enthielt sich allerdings jeglicher Kritik und schwieg.

Atlan inspizierte die Orterschirme, die in Form winziger Lichtpunkte die Flotte der Wabenschiffe zeigten. Obwohl fast noch zehn Lichtjahre entfernt, verursachten die Echos der Reflexionsstrahlen optisch sichtbare Impulse.

»Die Wacheinheiten sind zu klein, ich kann sie nicht auf den Schirm bekommen«, entschuldigte sich Ras. »Aber auf der anderen Seite gibt uns das die Gewißheit, daß auch wir nicht geortet werden können.«

»Wenn wir mitten zwischen der Gebärflotte auftauchen, wird man uns schnell genug entdecken«, dämpfte Atlan seinen Optimismus. »Wir werden schnell und entschlossen handeln müssen, damit Kosum und Rynka mit der Korvette entkommen können, ehe man sie jagt.« Er schaute auf die Kontrollen. »In zehn Minuten ist es soweit. Dann gehen wir in die letzte Etappe.«

»Den Göttern sämtlicher Gemüseplaneten sei Dank«, entfuhr es Gucky unwillkürlich, während er den Rest seiner Konzentrate in den Taschen seines Kampfanzuges verstaute. »Die Warterei hält ja kein Mensch aus, geschweige denn ein Ilt.«

»Du wirst dich noch in deine Gepäckckecke zurücksehnen«, prophezeite Atlan.

Die Minuten vergingen langsam, so als tropfe die Zeit nun zähflüssiger ins Meer der Ewigkeit. Mit knapper Lichtgeschwindigkeit raste die Korvette dem Berechnungspunkt entgegen, dessen Koordinaten im automatischen Linearcomputer verankert waren.

Dann verließ die KMP-36 den Normalraum.

Wenige Minuten vor dem Rücktauchmanöver ordnete Atlan höchste Alarmbereitschaft an. Kosum programmierte einen Notstart für das Schiff und speicherte die Daten in die Automatik. Falls ein überraschender Angriff erfolgte, würde ein Knopfdruck genügen, die Korvette innerhalb weniger Sekunden in die Sicherheit des Linearraumes zu bringen.

Selbst Gucky gab seine bisher zur Schau getragene Gleichmütigkeit auf. Er kam aus seiner Ecke und gesellte sich zu den anderen, die fasziniert auf den Panoramaschirm sahen. Jeden Augenblick würden dort die Sterne auftauchen - und mit ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Wabenraumschiffe der Gelben Eroberer, die in Wirklichkeit nur die Schachfiguren im rätselhaften Spiel der Schwarmgötzen waren.

»Noch dreißig Sekunden«, sagte Kosum.

Der exakte Koordinatenschnittpunkt der Rematerialisation im Normalraum war bekannt, aber niemand konnte wissen, wer dort auf sie wartete. Nur eines war sicher: Im Umkreis von mehreren Lichtmonaten stand kein Stern. Die Korvette würde somit auf jeden Orterschutz verzichten müssen. Es blieb demnach dem Zufall überlassen, ob man sie gleich entdeckte oder ob Atlan und seinen Begleitern genügend Zeit blieb, den gewagten Einsatz vorzubereiten.

»Jetzt!« sagte Kosum und schob die Hand in die Nähe der Notstartkontrolle.

Der Bildschirm belebte sich von einem Augenblick zum anderen. Sieben riesige Wabenschiffe standen in der bisherigen Flugrichtung, seitlich waren weitere in größerer Entfernung zu erkennen. Dazwischen zogen kleine Wacheinheiten dahin, umkreisten die Pulks der sich allmählich sammelnden Wabenraumer und sorgten dafür, daß sie zusammenblieben.

Baiton Wyt und Ras Tschubai hatten alle Hände voll zu tun, die Funkgeräte und Orte zu bedienen. Kosum entspannte sich und zog die Hand von der Notstartautomatik zurück. Atlan konnte seine Erleichterung nicht verbergen. Bis jetzt war soweit alles gut verlaufen.

»Ein einziges Chaos, was die Funkmeldungen angeht«, meldete Baiton sich von der Funkzentrale her.

»Widersprechende Befehle und unsinnige Anweisungen - alles wie bereits gehabt. Vielleicht haben wir es diesem Umstand zu verdanken, daß man uns bisher noch nicht entdeckte. Ich frage mich nur, was da eigentlich los ist. Man könnte fast meinen, auch die unbekannten Herrscher seien verdummt, aber das dürfte wohl recht unwahrscheinlich sein. Es muß etwas mit ihnen geschehen sein.«

Atlan nickte nur zur Bestätigung, daß er Baitons Information verstanden hatte. Zu dessen Vermutungen gab er keinen Kommentar.

»Wie weit ist das nächste Wabenschiff entfernt, Ras?«

Die Antwort kam schnell und präzise: »Dreieinhalb Millionen Kilometer. Geschwindigkeit knapp ein Zehntel Licht, Richtung identisch.«

Das bedeutete, daß die Wabenraumer in der gleichen Richtung flogen wie die KMP-36, nur etwas langsamer. Man würde sie allmählich einholen. Die Chance, nicht entdeckt zu werden, war dabei verhältnismäßig groß.

»Geschwindigkeit erhöhen, Kosum«, ordnete Atlan an. »Wir nehmen den Wabenraumer rechts außen.«

Das Schiff besaß die Ausmaße eines kleinen Asteroiden. Der Durchmesser des stumpf walzenförmigen Gebildes betrug vier Kilometer, seine Länge das Doppelte. Aufeinandergestockt saßen die zusammengekoppelten Sechskant-röhren wie Waben auf der riesigen Plattform, die Antriebsaggregate und Navigationszentralen beherbergte. Es war ein Raumschiff, wie es nur von einer Super-Zivilisation gebaut werden konnte.

Die kleinen Wachschniffe, darunter auch die rochenförmigen Manips mit ihrem gefährlichen Stachel, wirkten gegen die Giganten wie winzige Mücken.

Atlan saß noch immer neben Kosum im Kontursessel. Er winkte Ras Tschubai zu. »Halten Sie sich von nun an ganz in meiner Nähe auf, Ras. Es muß dann alles blitzschnell vor sich gehen, denn es kann jetzt nicht mehr lange dauern, bis wir geortet werden. Gucky, kümmere dich um Baiton. Ihr bringt uns zuerst in den Wabenraumer hinein, dann holt ihr die restliche Ausrüstung. Gucky, kannst du die Gedankenimpulse der Neugeborenen empfangen?«

»Für Säuglinge denken die schon ganz hübsch fortgeschritten«, erläuterte der Mausbiber. »Ich werde mich auf ein ganz bestimmtes Exemplar konzentrieren, um sein Muster kennenzulernen. Beim zweiten Sprung müssen wir die Sechskant-röhre wiederfinden, in der wir euch zurücklassen. Ras, wir halten Körperkontakt, damit wir uns nicht verlieren.«

Atlan nickte. Ras stand nun neben ihm. Gucky und Baiton waren ebenfalls bereit. Sie sahen auf den Bildschirm. Der Wabenraumer stand nur noch wenige hunderttausend Kilometer vor ihnen, blau schimmernd und riesig. Seitlich zogen Wachschniffe vorbei, ohne die heranrasende Korvette zu bemerken. Diese Tatsache ließ sich nur mit dem unbeschreiblichen Chaos erklären, das aus unerklärlichen Gründen bei den unbekannten Befehlshabern zu herrschen schien.

»Dreihunderttausend«, sagte Hosprunow mit Betonung.

Atlan drehte sich um. »Was ist, Gucky?«

Der Mausbiber nickte, ohne sich in seiner Konzentration ablenken zu lassen.

»Ich habe ein Gedankenmuster. Es ist typisch und unverkennbar. Ich würde es selbst nach Jahren wiedererkennen.

Wir können teleportieren. Baiton, reich mir deine Hand ...«

Zweihunderttausend Kilometer ...

»Kosum ... Sie verschwinden, sobald Gucky und Ras das Gepäck abgeholt haben. In zwei Tagen erwarten Sie unseren Rafferspruch auf der MARCO POLO. Alles andere ist klar.«

»Alles klar«, bestätigte Kosum. »Ich werde mit Ribald Corello zurückkehren.«

»Wer weiß, wo wir dann sind?« bemerkte Baiton Wyt leise.

Niemand hätte es auch nur ahnen können.

Atlan stand langsam auf, ohne den Wabenraumer aus den Augen zu lassen. Er überzeugte sich davon, daß sie alle vier durch körperlichen Kontakt verbunden waren. Dann nickte er.

»Los!«

Kosum und Hosprunow sahen sie spurlos verschwinden ...

Sie rematerialisierten in einem matt erleuchteten engen Raum.

Atlan löste seine Hand aus der Ras' und Baitons. Mit einem Blick überzeugte er sich davon, daß sie allein waren. Die Teleporter hatten bei ihrem Sprung darauf geachtet, daß sie nicht unmittelbar bei dem Gelben Eroberer herauskamen.

Die Sechskantröhre war groß genug, den drei Männern und dem Ilt ein sicheres Versteck zu bieten, ohne von den sieben Gelben bemerkt zu werden.

Gucky peilte Kosum an, festigte seinen Griff um Ras Tschubais Hand, nickte Atlan und Baiton beruhigend zu - und entmaterialisierte mit dem Teleporter. Wenn der Sprung mißlang oder sonst etwas Unvorhergesehenes eintrat, waren die Zurückbleibenden rettungslos verloren.

Die Korvette hatte sich bereits wieder um eine halbe Million Kilometer entfernt und wurde von mehreren Wacheinheiten verfolgt, die sie nun doch geortet hatten. Mit verbissenem Gesicht hockte Kosum hinter den Kontrollen, die Hand wieder in der Nähe der Notstartanlage. Die Automatik war noch immer auf Blitzflucht programmiert.

Es sah ganz so aus, als sei das nicht umsonst geschehen.

Gucky öffnete für einen Moment seinen Helm.

»Bei uns ist alles klar, Mentro. Viel Glück!«

»Habt ihr noch mehr nötig! Und nun nehmt euren Kram und verschwindet! Hier ist gleich die Hölle los ...«

»Nettes Kerlchen«, knurrte der Mausbiber und nickte Ras zu.

Sie nahmen jeder zwei Gepäckstücke und konzentrierten sich auf den Rücksprung. Ras mußte nun allein teleportieren, aber da er den Zielort kannte, bedeutete das kein allzu großes Risiko. Allerdings benötigte er zur größeren Sicherheit den Sichtkontakt. Er würde also wahrscheinlich den Sprung unterbrechen und sich optisch neu einpeilen müssen. Gucky hingegen hatte es leichter. Er peilte einfach die Gedankenimpulse Atlans an, um sicher ans Ziel zu gelangen. Der vier Gepäckstücke wegen war es unmöglich, sich die Hand zu geben, um so einen Kontakt herzustellen.

Sie entmaterialisierten.

Kosum atmete erleichtert auf. In diesen wenigen Sekunden hatte er zu schwitzen begonnen, denn die verfolgenden Wacheinheiten eröffneten bereits gezieltes Energiefeuer auf die Korvette, die ohne Schutzschirm flog, um die Teleportation zu ermöglichen.

Die ersten Energiebündel rasten mit Lichtgeschwindigkeit knapp vorbei.

»Wir verschwinden besser«, riet Hosprunow nervös.

Kosum drückte ohne Kommentar auf den Notstartknopf. Sekunden später war die KMP-36 in der Sicherheit des Linearraums.

Zurück blieb die große Ungewißheit.

Gucky rematerialisierte bei Atlan und Baiton Wyt. Erleichtert ließ er die Gepäckstücke los und sah sich um.

»Ist Ras noch nicht da?« fragte er besorgt. »Macht wohl wieder einen Extraausflug und sieht sich das Säuglingsheim an.«

»Peil ihn gefälligst an!« riet Atlan. »Wahrscheinlich muß er die Teleportation mehrmals unterbrechen, weil die Entfernung zu groß geworden ist. Hast du es vielleicht in einem Sprung geschafft?«

»Natürlich nicht! Aber es ging blitzschnell.«

»Gedankenimpulse?«

Gucky gab keine Antwort. Er konzentrierte sich, und schon Sekunden später hellte sich sein Gesicht merklich auf.

»Habe ihn, großer Arkonide! Setzt gerade zur letzten Etappe an. Schwebt im freien Raum und bewundert die Aussicht - sieht ihm mal wieder ähnlich.«

Immerhin war die Feststellung trotz allem beruhigend. Es dauerte auch nicht lange, und Ras materialisierte in der

Röhre. Er ließ die Gepäckstücke einfach los und setzte sich darauf. Als er sah, daß die anderen ihre Helme geöffnet hatten, folgte er ihrem Beispiel.

»Das war knapp«, stellte er fest. »Der Wabenraumer hat stark beschleunigt. Ich mußte hinter ihm herteleportieren. Er wird bald eine Transition vornehmen.«

»Die Luft hier ist verbraucht, und wenn ich mich nicht täusche, wird auch das Leuchten in der Wandung matter. Sieht so aus, als gebe es nicht mehr genug Energie.« Atlan ging zu einem der Gepäckstücke und öffnete es. »Wir brauchen die Hyperkomgeräte, damit wir auf dem laufenden bleiben, was außerhalb unserer Röhre geschieht.« Er fand das Gesuchte und schaltete den Empfänger ein. Eingebaut war der kleine und leistungsfähige Translator, der sämtliche unverschlüsselten Meldungen simultan übersetzte.

Es hatte sich nichts geändert. Die Meldungen und Befehle überstürzten sich. Sie zeugten von einer unvorstellbaren Panik der Befehlshaber, aber auch der untergeordneten Kommandostellen. Die immer wiederkehrende Aufforderung, gewisse Zielkoordinaten einzuhalten und »endlich zu kommen«, war derart dringend abgefaßt worden, daß Atlan kopfschüttelnd meinte:

»Da befindet sich jemand in der Klemme. Und die neugeborenen Gelben Eroberer sollen helfen! Ich begreife das nicht mehr, ehrlich gesagt.«

»Wenn wir Glück haben, erfahren wir es aber noch«, erklärte Gucky optimistisch. »Jedenfalls tun mir die Gelben verdammt leid. Ich empfangе schließlich ihre Gedankenimpulse. Die wissen noch weniger als wir, und das ist schon wenig.«

»Was denken sie?« erkundigte sich Baiton Wyt neugierig.

»Eine ganze Menge und doch nichts. Sie sind ahnungslos und verzweifelt. Eigentlich verfallen sie allmählich einer unbeschreiblichen Lethargie. Ihnen ist alles egal, aber sie ahnen, daß sie für irgendeinen rätselhaften Zweck mißbraucht werden sollen. Woher aber wollen sie das wissen? Eine Art Generinnerung?«

»Das scheint schon deshalb möglich, weil sie im Grunde nicht richtig geboren wurden, sondern durch die Teilung des Muttertieres entstanden«, gab Atlan zu bedenken. »Damit bekamen sie einen Teil der Erinnerung mit. Und die scheint alles andere als erfreulich zu sein. Ich bin gespannt, was wir herausfinden werden.«

Die Sechskantröhre war fünfundzwanzig Meter lang. Die sieben Gelben Eroberer waren im Vorderteil zusammengepfercht und hockten, wie Gucky telepathisch feststellen konnte, teilnahmslos zusammen, ohne sich um das zu kümmern, was um sie herum vorging. Sie bildeten keine Gefahr für das Einsatzkommando. Auf der anderen Seite schien eine Entdeckung von außen genauso unwahrscheinlich. Die noch weitgehend unbekannten Beherrscher des Schwarms und ihre Hilfsvölker befanden sich in einer echten Notlage, deren Natur Atlan und seinen Begleitern allerdings rätselhaft war. Jedenfalls hatten sie genug mit sich selbst zu tun. Als Beweis für diese Vermutung diente die Tatsache, daß die MARCO POLO so lange unbehelligt geblieben war.

Atlan überließ Ras Tschubai die Bedienung des Hyperkom-Empfängers. Er untersuchte noch einmal den Raum, in dem sie sich befanden, und fand weder wichtige Instrumente noch Anlagen. Es schien sich um einen inzwischen total geleerten Vorratsraum zu handeln.

»Wir werden Erkundungen vornehmen müssen«, sagte er.

»Das wäre doch eine Aufgabe für einen tapferen und unerschrockenen Ilt wie mich?« meinte Gucky zuversichtlich.

»Ich bin klein und unauffällig, bescheiden in meinem Auftreten und ...«

»Ich dachte dabei auch an dich«, eröffnete ihm Atlan trocken. »Aber nicht wegen deiner nahezu sprichwörtlichen Bescheidenheit, sondern wegen deiner Fähigkeiten als Teleporter und Telepath. Du kannst dich jederzeit in Sicherheit bringen, wenn du in eine Klemme gerätst, was ja fast zur Regel bei dir geworden ist. Inspiziere den Wabenraumer, identifiziere die Mannschaft und kehre zurück, ehe wir in die Transition gehen. Schalt den Deflektorschirm ein, damit du nicht gleich gesehen wirst. Ich glaube kaum, daß man die geringe Energieabstrahlung bei dem Durcheinander bemerken wird.«

Gucky stelzte ein paarmal in dem engen Raum hin und her. Er machte den Eindruck eines scharf nachdenkenden Oberbefehlshabers einer gewaltigen Streitmacht, der wichtige Entschlüsse zu fällen hatte.

Endlich blieb er stehen und nickte beifällig.

»Ein kluger Entschluß, Atlan, mich mit dieser schwierigen Aufgabe zu betrauen. Ich werde zurück sein, ehe dieser Röhrenkasten die Transition vornimmt. Baiton könnte inzwischen ein ordentliches Frühstück vorbereiten. Wer weiß, wann wir wieder zum Essen kommen ...«

»Deine Sorgen möchten wir auch haben«, knurrte Baiton und schielte verlangend auf die Gepäckstücke.

»Heuchler!« schimpfte Gucky aufgebracht und näherte sich dem Vorderteil des durch eine einfache Luke abgeschlossenen Raumes. »Zuerst sehe ich mir aber unsere Säuglinge an ...« Er teleportierte durch die Luke, ohne den Helm zu schließen.

Die Luft war schlechter als vorher. Sie war total verbraucht. Auf engstem Raum lagen oder saßen die sieben Gelben Eroberer, ohne sich zu rühren. Gucky, der mitten zwischen ihnen materialisierte, wollte sofort wieder verschwinden, aber dann stellte sich bei ihm die Gewißheit ein, daß ihm von diesen bedauernswerten Kreaturen keine Gefahr

drohte. Sie schienen ihn nicht einmal bemerkt zu haben. In aller Ruhe konnte er sie beobachten und ihre Gedanken lesen.

Sie waren so groß wie die ausgewachsenen Exemplare ihres Volkes. Mehr als zwei Meter hoch; wenn sie standen, erinnerten sie in der Form an Birnen. Ihr Unterteil war glatt abgeschnitten, und sie bewegten sich in der Art irdischer Schnecken voran, indem sie ihre Körper langsam mit den beweglichen und elastischen Rippen voranschoben. Ihre Hautfarbe war ockergelb.

Gucky empfand unwillkürlich Mitleid, als er die Lebewesen betrachtete. Er hatte nicht die geringste Ahnung, in welcher Form sie eigentlich mißbraucht wurden oder werden sollten, aber er ahnte es ebenso wie die Ockergelben selbst.

Kurz entschlossen teleportierte er in den unteren Teil des Wabenraums, in dem er zahlreiche Gedankenimpulse ortete. Er hatte den Helm wieder geschlossen und den unsichtbar machenden Deflektorschirm eingeschaltet. Die gute und frische Atemluft der Eigenanlage tat dem Mausbiber gut. Vorsichtig regulierte er die Heizung seines Anzuges. In den Räumen des Wabenschiffes war es empfindlich kalt.

Als er materialisierte, drückte er sich schnell gegen die Wand, um nicht über den Haufen gerannt zu werden. Einige Roboter, die wie auf Stelzen laufende Kugeln aussahen, wanderten dicht an ihm vorbei, ohne ihn zu bemerken. Am liebsten hätte Gucky ihnen ein Bein gestellt, aber dann fand er den Zeitpunkt für solchen Unsinn doch nicht gerade geeignet. Also verhielt er sich ruhig und abwartend.

Es mußte eine der vielen Kontrollstationen sein, in die er gesprungen war. Im Hintergrund sah er undeutlich einige der Purpurnen, die das fähigste Hilfsvolk der unbekannten Herrscher zu sein schienen. Sie saßen in allen wichtigen Positionen und gaben Befehle weiter, die von anderen untergeordneten Hilfsvölkern widerspruchslos befolgt wurden. Die soziale Struktur des Schwarms war denkbar einfach, wenigstens mußte man bei oberflächlicher Betrachtung diesen Eindruck haben. Die Götzen herrschten, alle anderen hatten zu gehorchen. Aber jetzt schienen diese Götzen in Not zu sein.

Vorsichtig ging Gucky an den vorbeihastenden Robotern vorbei, um mehr in die Nähe der eigentlichen Kontrollgeräte zu gelangen, die von den Purpurnen bedient wurden, deren Gedanken ebenfalls von dem immer mehr um sich greifenden Chaos zeugten.

Dabei stieß er gegen eine der auf Stelzen laufenden Kugeln. Das Ding verlor das Gleichgewicht, was aufgrund der sicherlich vorhandenen Stabilisierungskreise eigentlich nicht hätte sein dürfen.

Die Robotkugel kippte um und polterte mit viel Lärm auf den Boden, rollte ein Stück und blieb dann bewegungslos liegen. Der Hauptstromkreis mußte unterbrochen sein.

Gucky wich schnell wieder an die relativ sichere Wand zurück und beobachtete, was daraufhin geschah. Zu seiner maßlosen Überraschung war es nicht sehr viel. Niemand kümmerte sich um den ausgefallenen Roboter. Die anderen, denen er im Weg lag, wichen einfach aus, das war alles. Sie ließen ihn liegen, als gäbe es wichtigere Dinge zu tun. Dieses Verhalten allein schon bewies das Durcheinander und die Hilflosigkeit der Besatzung. Technische Ausfälle schienen an der Tagesordnung zu sein. Niemand machte sich die Mühe, nach der Ursache zu forschen oder zumindest die eingetretenen Schäden zu beheben.

Gucky wurde das Gefühl nicht los, zusammen mit dem Wabenschiff einer Katastrophe entgegenzufliegen. Unter diesen Umständen mußte eine Transition lebensgefährlich sein. Wenn die sie bedienenden Intelligenzen versagten, war auch auf die raffinierteste Automatik kein Verlaß mehr.

Aber zu einer Umkehr war es nun zu spät.

Er teleportierte blindlings zu einem anderen Teil der Plattform, zwei Kilometer entfernt und mehr dem Zentrum zu gelegen.

In dem riesigen und halbrunden Saal fielen dem Mausbiber als erstes die mehreren hundert Bildschirme auf, die in langen Doppelreihen die Wände schmückten. Genau in der Mitte des Raumes, an der Basisseite, stand ein Kontrollpult in der Form eines hufeisenförmigen Tisches. Davor saß auf einem in Schienen gleitenden Stuhl ein etwa zwei Meter großes Lebewesen, das mit geschickten Händen diese Kontrollen bediente. Es ähnelte nur entfernt einem Menschen. Gucky dachte an ein Insekt, obwohl es bestimmt keines war.

Der Deflektorschirm war noch immer eingeschaltet, so daß der Mausbiber unbemerkt näher an den Tisch herangehen konnte. Er versuchte die Gedanken der Bienenameise, wie er den Unbekannten bei sich getauft hatte, zu lesen. Zu seiner Überraschung mußte er feststellen, daß er klare und vernünftige Impulse auffing, die einen Sinn ergaben.

Der Fremde erhielt die Raumkoordinaten verschiedener Sternsysteme und ordnete sie, indem er die eintreffenden Daten in eine mechanische Auswertungsmaschine schob, wo sie positronisch verteilt wurden. Gucky konnte nicht feststellen, nach welchen Gesichtspunkten das geschah, aber das Ergebnis wurde laufend auf den Bildschirmen sichtbar. Jedesmal dann, wenn ein feines Summsignal ertönte, leuchtete einer der Schirme auf und zeigte einen Stern. Darunter erschien in Leuchtschrift der genaue Standort.

Viel konnte Gucky mit dieser Erkenntnis nicht anfangen, aber er war davon überzeugt, daß Atlan in der Bildzentrale wertvolle Informationen erhalten würde. Es war somit wichtig, hierher zurückzufinden.

Ganz ruhig blieb er stehen und fixierte den Fremden, der unermüdlich seine eintönige Arbeit verrichtete. Seine Gedankenmuster waren kompliziert und daher gut zu merken. Das klang zwar paradox, war jedoch für einen Telepathen wie Gucky ganz selbstverständlich. Es gab Gedankenmuster, die er nie in seinem Leben vergessen würde - eben weil sie kompliziert und außergewöhnlich waren.

Was das Wesen hinter den Kontrollen der Bildzentrale dachte, war für Gucky nicht so wichtig.

Wichtig allein war die Tatsache, wie es dachte.

Immerhin - etwas fand Gucky bei seinem Studium der Gedankenmuster doch heraus: Die auf den Bildschirmen stehenden Sternsysteme symbolisierten die verschiedenen Zielgebiete der Wabenschiffe mit den neugeborenen Gelben Eroberern. Die Entfernungen vom jetzigen Sammelpunkt der Flotte schwankten zwischen zehn und achthundert Lichtjahren.

Eigentlich, so kombinierte der Mausbiber, müßte es nun auch möglich sein, den Zielstern des Wabenschiffes herauszufinden, in dem er sich aufhielt. Atlan würde ihm für eine solche Information dankbar sein - oder zumindest für den Hinweis, wo er diese Information bekommen konnte. Welcher der vielen Bildschirme war jener, der »ihren« Stern wiedergab?

Die Gedanken des Fremden hinter den Kontrollen sagten nichts in dieser Richtung aus. Vielleicht wußte er es auch nicht. Jedenfalls erfüllten sich Guckys heimliche Wünsche nicht, aber er konnte auch so mit dem Ergebnis seines zufälligen Sprunges hierher zufrieden sein.

Nachdem er davon überzeugt war, jederzeit in die Bildzentrale zurückteleportieren zu können, konzentrierte er sich auf Atlan und kehrte in die Sechskantröhre einige Kilometer über der Plattform zurück. Mit erstaunlicher Sachlichkeit berichtete er.

»Die Bildzentrale sehe ich mir später an, jetzt würde es uns auch nichts nützen, wenn wir den Zielplaneten kennen.« Atlan bemerkte die Enttäuschung des Mausbibers und beruhigte ihn sofort: »Deine Information ist wichtig, sehr wichtig sogar. Ich wollte deine Verdienste nicht schmälern, Kleiner, ich wollte nur sagen, daß es im Augenblick keine Rolle spielt, wohin man uns bringt. Wir könnten die Information noch nicht an die MARCO POLO weiterleiten. Sobald das möglich ist, können wir natürlich Zeit gewinnen. Außerdem wüßte Rhodan dann, wo er uns im Notfall finden kann.«

Ras Tschubai saß auf einem der Gepäckstücke und kaute ein Konzentrat. Er sagte: »Läßt sich eigentlich die Entfernung bei einer Transition von hier aus feststellen?«

Atlan verneinte durch eine knappe Kopfbewegung. »Das ist ohne entsprechende Spezialinstrumente unmöglich, Ras. Wir könnten die zurückgelegte Strecke nicht einmal abschätzen.«

»Dann wäre es also doch ganz interessant, den Zielstern schon jetzt zu kennen. Wir wüßten, wie weit er entfernt ist.« Atlan lächelte.

»Wir würden damit nur unsere verständliche Neugier befriedigen, mehr nicht. Wenn wir dort sind, ist es noch immer früh genug, die Daten herauszufinden. Ich möchte auf alle Fälle vermeiden, daß wir vorzeitig entdeckt werden, darum meine übertrieben erscheinende Vorsicht.«

Damit mußten sie sich abfinden.

Gucky machte sich über die von Baiton zubereitete Zwischenmahlzeit her. Der Telekinet hatte seinem kleinen Freund mit viel Liebe und Sorgfalt aus Konzentraten und Gemüsesaft einen schmackhaften Brei zubereitet, den dieser mit wahren Heißhunger verschlang. Als er damit fertig war, klopfte er Wyt voller Anerkennung auf die Schulter. »Gut gemacht, Baiton, meine vollste Anerkennung. Ich werde Rhodan bitten, dich zum Chefkoch der MARCO POLO zu ernennen. Dabei kämen dir deine Fähigkeiten als Telekinet sehr zustatten. Du wärst nicht auf die zweifelhafte Hilfe der Robotköche angewiesen, sondern könntest deine Zutaten telekinetisch herbeifliegen lassen. Selbst vermischen könntest du den Kram, ohne auch nur einen Finger krumm machen zu müssen.« Er setzte sich wieder und rülpste. »Mann, bin ich satt! In den nächsten zwei Stunden darf mir niemand mehr von Essen reden, sonst gehe ich über.«

»Herrliche Aussichten hier in unserem engen Versteck«, stellte Atlan trocken fest. »Und jetzt würde ich vorschlagen, daß wir uns ein Stündchen auf die Ohren legen. Später könnten wir nicht dazu kommen.«

»Ich melde mich zur ersten Wache, weil ich ohnehin nicht schlafen kann«, erbot sich Gucky rasch.

Atlan sah ihn skeptisch an. »Freiwillig zur Wache?« Er machte kein Hehl aus seinem Mißtrauen. »Das ist aber äußerst verdächtig, Gucky. Soweit ich mich erinnern kann, hast du dich erst einmal freiwillig zu einer Wache gemeldet, und prompt hast du die Gelegenheit ausgenutzt, eine Exkursion zu unternehmen, die schlimme Folgen hatte. Planst du heute auch etwas Ähnliches ...?«

Gucky setzte seine Unschuldsmiene auf. »Wo denkst du hin, großer Arkonide? Ich bin faul und zufrieden, nur eben nicht müde. Und außerdem will ich euch einen Gefallen tun.«

»Wie menschenfreundlich!« Atlans Mißtrauen blieb. »Ich bin einverstanden, aber wehe, du machst dich selbständig! Diesmal verstehe ich keinen Spaß. Du kannst deine Ausflüge unternehmen, wenn wir wach sind, aber nicht gerade dann, wenn wir schlafen. Und weck uns auf, sobald wir in Transition gehen.«

»Da werdet ihr von selbst wach«, behauptete der Mausbiber sicher. »Nun legt euch schon hin, ihr seht ja schon ganz blaß aus.«

Sie ließen sich nicht lange nötigen. Sie versäumten nichts, denn ihnen blieb nur das Warten. Wenn sie schliefen, sammelten sie neue Kräfte für das Unbekannte, das drohend vor ihnen lag. Und die Zeit verging schneller, wenn auch nur scheinbar.

Gucky hockte auf einem der Gepäckstücke und bekam Bauchschmerzen.

Er hatte wirklich zuviel gegessen. Seufzend veränderte er seine Sitzlage und verspürte Erleichterung.

Er begann es schon wieder zu bereuen, sich freiwillig zur Wache gemeldet zu haben. Man konnte es niemals jemandem recht machen.

Nicht einmal sich selbst.

3.

Die MARCO POLO stand zwei Tage später noch immer im Orterschutz der blauen Sonne.

Perry Rhodan hatte natürlich damit gerechnet, vorerst ohne Nachricht von Atlan zu bleiben, aber die Ungewißheit war trotzdem alles andere als beruhigend. Insbesondere schon deshalb, weil die KMP-36 noch immer nicht zurückgekehrt war, ganz entgegen der ursprünglichen Abmachung.

Als er sich in der Kommandozentrale davon überzeugt hatte, daß die Flotte der Wabenraumer, wie erwartet, in Transition gegangen und verschwunden war, kehrte er in seine Kabine zurück.

Im Umkreis von vielen Lichtjahren gab es keine Verbände der Schwarmbeherrscher mehr.

Die Orterzentrale gab wenige Stunden später die Meldung durch, daß ein Rafferspruch von der KMP-36 aufgefangen worden sei. Das Schiff näherte sich dem Stern Rubin und wartete auf weitere Anweisungen.

Rhodan verließ erst daraufhin mit der MARCO POLO den bisher so bewährten Orterschutz der blauen Riesensonne und legte die kurze Strecke bis nach Rubin in einer Linearetappe zurück. Dann ließ er durch die Funkzentrale das Erkennungszeichen ausstrahlen.

Der gesamte Vorgang hatte kaum zwei Stunden in Anspruch genommen. Mentro Kosum antwortete sofort, und nach weiteren dreißig Minuten wurde die Korvette eingeschleust.

Sowohl Rynka Hosprunow wie Mentro Kosum begaben sich sofort in die Kommandozentrale, um Rhodan Bericht zu erstatten. Sie schlossen ihren Bericht mit der Feststellung:

»Sie kamen heil in den Wabenraumer, mehr wissen wir nicht. Wir wurden verfolgt und mußten fliehen. Die Flotte der Wabenschiffe beschleunigte mit hohen Werten, wahrscheinlich wurde eine Transition vorbereitet. Es traf keine Nachricht mehr ein. Wir selbst haben zwei Tage benötigt, um die hartnäckigen Verfolger irrezuführen und abzuschütteln. Was aus Atlan und den anderen geworden ist, wissen wir nicht.«

»Das war eingeplant«, blieb Rhodan ruhig. »Sie legen einen Tag Ruhepause ein, dann starten Sie erneut, wie mit Atlan vereinbart.«

»Wir können auch sofort starten ...«

»Nein, Kosum! Die Ruhepause, dann eine kurze Besprechung und dann erst der Start, denn wir wollen nichts überstürzen. Außerdem wird das Wabenschiff, in dem Atlan und seine Begleiter sich aufhalten, auch nicht so schnell sein Ziel erreichen ...«

»Was ist mit Corello? Es bedeutet keine Schwierigkeit, ihn in der Korvette unterzubringen.« Kosum sah Rhodan an.

»Er kann wahrscheinlich auch Kontakt mit Gucky aufnehmen, aber wie soll er ihm und Ras bei der beabsichtigten Teleportation helfen?«

»Durch die Unterstützung ihrer geistigen Fähigkeiten. Denken Sie an die Verbindungskette der Mutanten, wenn Gucky besonders schwierige Kontaktversuche unternahm. Obwohl die anderen Mutanten keine Telepathen waren, vermochten sie dem Mausbiber in seinem Bemühen zu helfen. Sie verstärkten seine eigenen Fähigkeiten durch den körperlichen und geistigen Kontakt. So ähnlich ist es mit Corello.«

»Ich verstehe«, sagte Kosum. »Wir werden Nachricht von Atlan erhalten?«

»Selbstverständlich. Es kann nur eine kurze Rafferinformation mit den Koordinaten des vermutlichen Landeplatzes sein, nicht mehr.«

»Das würde genügen.«

Damit war die Unterredung beendet. Hosprunow und Kosum konnten sich in ihre Kabinen zurückziehen und sich von den Aufregungen der vergangenen Tage erholen. Rhodan selbst gab der Funkzentrale den Auftrag, ständig auf Empfang zu bleiben und die vereinbarte Frequenz besonders aufmerksam zu überwachen. Es war durchaus möglich, daß Atlan nur ein einziges Mal den Rafferimpuls ausstrahlen konnte.

Als nach zwei Tagen noch immer keine Nachricht von Atlan eingetroffen war, stieg Rhodans Unruhe bis zu jenem Punkt, da er handeln mußte, wenn ihn die Untätigkeit nicht zur Verzweiflung treiben sollte. Dieselbe Stimmung, die

seit sechs Wochen auch die Mannschaft ergriffen hatte, machte nicht halt vor ihm. Das untätige Warten ging ihm auf die Nerven und aktivierte seine Handlungsbereitschaft, wenn er damit auch gegen die ursprüngliche Vereinbarung verstieß. Niemand konnte wissen, was mit Atlan und seinen drei Gefährten geschehen war. Vielleicht warteten sie auf Hilfe. Vielleicht befanden sie sich in einer gefährlichen Lage, aus der sie nur ein Kommandounternehmen retten konnte.

Hinzu kam, daß die MARCO POLO im Schutz der roten Sonne Rubin absolut sicher schien. Die Fernorter hatten bei Ausflügen mit Korvetten im Umkreis vieler Lichtjahre kein einziges Schiff entdecken können. Es geschah nichts, absolut nichts.

Das war schlimmer, als wären sie von dem Gegner gefunden und gejagt worden.

Rhodan gab Befehl, die KMP-36 mit Corello an Bord auszuschleusen.

Mit Hilfe von Antigravfeldern bewegte sich Corello auf seinem Spezialstuhl durch die breiten Korridore, die zu den Hangars führten. Sein schwerer Kopf ruhte in der Nackenstütze, während er mit den Händen die Kontrollen bediente. Glatt und ohne Komplikationen schwebte er in die große Schleuse der Korvette, wo sein Stuhl fest verankert wurde. Kosum und Hosprunow waren bereits an Bord.

Wenig später wurde die Schleuse der MARCO POLO geöffnet, und dann raste das kleine Schiff mit hoher Beschleunigung hinaus in den freien Weltraum. Der riesige Kugelraumer blieb schnell zurück und tauchte dann im flammenden Glanz der roten Sonne unter. Die Orterimpulse liefen aus. Auf den Schirmen erinnerte es an die auf und ab springenden Leuchtpunkte eines Herzens, das plötzlich erlosch und nur noch eine gerade verlaufende Linie auf dem Diagramm verzeichnete.

Kosum lehnte sich bequemer zurück. Er schaute Hosprunow, der neben ihm vor den Kontrollen saß, forschend an.

»Was nun? Wohin sollen wir uns wenden? Wir unternehmen, bildlich gesprochen, einen Flug ins Blaue. Ich würde die Position vorschlagen, an der wir das Wabenschiff zuletzt sahen. Die von einem Meteortreffer herrührende Beschädigung in der Plattform genügt als Identifizierung.«

»Wir haben kaum eine andere Wahl«, stimmte Hosprunow zu. »Ich werde die Etappe programmieren.«

Der Linearflug brachte sie näher zum Kopf des Schwarms, dessen Schmiegeschirm sich längst wieder geschlossen hatte und jede Flucht nach außen nahezu unmöglich machte. Kosum saß untätig hinter den Kontrollen. Wieder einmal blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten. Zu warten, bis die Korvette aus dem Linearraum zurücktauchte und Orterbeobachtungen und Freisicht wieder möglich waren.

Langsam verging die Zeit, und zwischen den beiden Männern wollte kein rechtes Gespräch aufkommen. Hosprunow bereitete die Nah- und Fernorter auf den sofortigen Einsatz vor. Der Panoramaschirm für Direktbeobachtungen war eingeschaltet. Noch war auf ihm nur das rötliche Schimmern des Halbraumes zwischen den Dimensionen zu erkennen.

»Noch siebzehn Minuten«, sagte er, nur um das Schweigen zu brechen. »Es wird gut sein, wenn wir einen Notstart zurück in den Linearraum programmieren.«

Kosum nickte stumm sein Einverständnis.

Die Minuten tropften dahin. Noch zehn Sekunden - und dann ...

Auf dem Panoramaschirm entstand der Weltraum, sein schwarzes Nichts und die Sterne des Schwarms. Der Anblick unterschied sich nicht besonders von jenem, den man überall in der Galaxis hatte. Trotzdem befand man sich in einer kleinen, selbständigen Galaxis, die zudem künstlich gesteuert durch das All zog, von Weltinsel zu Weltinsel und von Jahrtausend zu Jahrtausend. Vielleicht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hosprunow widmete sich sofort den Ortern, ohne auf den Panoramaschirm zu achten, den er voll und ganz Kosum überließ. Nur mit einem einzigen Blick hatte er sich überzeugt, daß mit freiem Auge kein Schiff zu erkennen war. Aber auch das Ergebnis der ersten Ortung war negativ. Im Umkreis von fünf Lichtjahren, so stellte Hosprunow fest, gab es kein Schiff.

Die Wabenraumer waren spurlos verschwunden, und niemand konnte wissen, wo sie geblieben waren. Da sie in Transitionen sprangen, konnten sie zehn, aber auch einige hundert Lichtjahre entfernt sein.

In die Stimme Kosums mischte sich Sorge. »Wie sollen wir sie finden?« fragte er. »Wie sollen wir wissen, wo sie geblieben sind?«

»Suchen!« erwiderte Hosprunow trocken. »Wir müssen sie suchen, dann werden wir sie auch finden.«

Kosum betrachtete den Panoramaschirm. »So, suchen sollen wir sie. Und wo?«

»Irgendwo«, meinte Hosprunow, und es klang, als langweile er sich. »Die Fernortung, dann die Strukturtaster, auch wenn sie nicht besonders leistungsfähig sind. Wir müssen doch feststellen können, wo Transitionen stattfinden!

Notfalls funken wir auch die MARCO POLO an und bitten um entsprechende Koordinaten.«

»Rhodan wird sich freuen! Außerdem steht die MARCO POLO in Orterschutz und kann demnach Funksignale nicht besonders gut auffangen. Haben Sie das vergessen?«

»Keineswegs, aber es schwirren genug Korvetten in der Gegend herum, die durchaus in der Lage sind, Funkimpulse zu empfangen. Sie nehmen dann Verbindung zur MARCO POLO auf - und Rhodan hat unsere Nachricht!«

»Aber ich würde vorschlagen, wir suchen zuerst einmal auf eigene Faust.« Kosum war innerlich zufrieden. »Lassen Sie die Fernortung spielen, dazu den Strukturtaster. Wir müssen feststellen, wo die Wabenraumer in unser Universum zurückkehren.«

In den nächsten Stunden stellte sich heraus, daß es Dutzende verschiedener Transitionen im Umkreis von zwanzig Lichtjahren gab. Es war natürlich unmöglich festzustellen, welche von jenem Wabenraumer herrührte, in dem sich Atlan und seine Begleiter aufhielten.

So jedenfalls kamen sie nicht weiter!

»Was ist mit Funk?« erkundigte sich Kosum, als Hosprunow am laufenden Band die unbrauchbaren Transitionsmeldungen durchgab. »Sind Sie auf der vereinbarten Frequenz?«

»Natürlich, Freund Kosum! Nichts, keinen Piepser!«

»Wennschon, dann wird es auch nur ein kurzer Piepser sein, den wir dann in die Länge ziehen müssen. Was dabei herauskommt, wissen Sie ja. Eine lange Botschaft.«

»Hm, ja, wenn wir Glück haben«, meinte Hosprunow wenig überzeugt. »Wir sind nichts als ein Staubkorn in der Wüste! Atlan ist es auch! Wie sollen wir uns da finden?«

Kosum gab keine Antwort. Im Grunde seines Herzens verspürte er ebensowenig Hoffnung wie Hosprunow, aber niemals hätte er das zugegeben. Er wußte, wie gering die Chance war, das Wabenschiff wiederzufinden. Es gab dreihundert von ihnen, und sie waren in verschiedene Richtungen verschwunden.

Erst nach einem Tag ging der Wabenraumer in die Transition.

Atlan, Baiton Wyt, Ras Tschubai und Gucky verbrachten die Zeit in der engen Zelle, die sie sich ausgesucht hatten. Sie hielten abwechselnd Wache, und nur einmal unternahmen Gucky und Atlan einen kurzen Ausflug in den Plattformteil des riesigen Schiffes.

Gucky zeigte Atlan die Bildschirmzentrale. Immer noch hockte der seltsame Kontrolleur hinter seinem halbrunden Tisch und manipulierte die eintreffenden Impulse.

Fast sämtliche Bildschirme waren nun in Betrieb. Sie zeigten die verschiedensten Sterne mit ihren Planeten.

»Wenn auf jedem Wabenraumer eine solche Zentrale existiert, ist jedes Schiff über Ziel und Aufenthalt des anderen informiert. Die Flotte kann sich beliebig verteilen, sie bleibt trotzdem zusammen.« Sie waren in ihre Sechskantröhre zurückgekehrt und berichteten Ras und Baiton. »Ich nehme an, auch unser Schiff hat seinen Zielstern zugeteilt erhalten. Es kann nicht mehr lange dauern, bis wir in die Transition gehen. Erst dann werden wir feststellen können, wohin wir gelangen.«

»Hoffentlich ist es uns möglich, die Koordinaten herauszufinden.«

»Das wird möglich sein, und zwar in der Bildzentrale«, beruhigte Atlan den pessimistischen Baiton Wyt. »Es gibt dort einen separaten Bildschirm, der allerdings noch nicht in Betrieb war. Ich nehme an, er ist für uns maßgebend. Da auch die entsprechenden Daten in Leuchtschrift erscheinen und der Kontrolleur sie liest - und damit an sie denkt - , wird es Gucky leichtfallen, sie für uns zu ermitteln. Wir müssen nur den richtigen Augenblick abpassen.«

Die Transition kündigte sich nicht an, aber dann verspürten die drei Männer und auch der Mausbiber den ziehenden Schmerz in den Gliedern, als sie für den Normalraum entmaterialisierten. Immerhin mußten die unbekannten Herrscher eine gute Sprungtechnik haben, denn der Schmerz war leicht und erträglich. Seine Intensität ließ keine Rückschlüsse auf die zurückgelegte Entfernung zu.

Sie saßen auf dem Boden, um Kräfte zu sparen. Gucky war der erste von ihnen, der fragte: »Warten wir noch?« Er sah Atlan an. »Oder sehen wir gleich nach?«

Ehe Atlan antworten konnte, kehrte der ziehende Schmerz zurück.

»Was soll das?«

»Eine zweite Transition, bereits vorher programmiert«, glaubte Gucky zu wissen. »Vielleicht ist die Reichweite der Wabenschiffe nicht so groß, und sie müssen entsprechende Teilstrecken zurücklegen.«

Dann tat sich nichts mehr.

Atlan nickte Gucky zu und reichte ihm die Hand. Mit der anderen schaltete er den Deflektorschirm ein, um sich unsichtbar zu machen. Der Mausbiber folgte sofort seinem Beispiel, und dann teleportierten sie in die Bildzentrale in der Plattform des Wabenraumers.

Alles war hier gleichgeblieben, nur auf dem großen Zentralschirm stand nun eine hellstrahlende rote Sonne, die von sechs Planeten umlaufen wurde.

Der dritte Planet war durch eine kreisförmige Markierung besonders gekennzeichnet. Unter dem Bild erschien die Leuchtschrift.

Der Kontrolleur las die Daten ab und gab sie akustisch an einen Computer weiter, der wahrscheinlich die Programmierung des weiteren Fluges zu übernehmen hatte. Die Programmierung würde in der eigentlichen Kommandozentrale empfangen und entsprechend ausgewertet werden.

Gucky sprach innerhalb seines nun geschlossenen Helmes die telepathisch ermittelten Daten leise mit, damit sie gespeichert wurden. Das Aufzeichnungsgerät lief. Atlan konnte nicht viel tun. Er beobachtete schweigend die

Vorgänge, die sich vor seinen unsichtbaren Augen abspielten.

Die Leuchtschrift erlosch, aber der rote Stern mit seinen sechs Planeten blieb. Der dritte davon also ...

Sie kehrten unentdeckt in ihre Röhre zurück, wo sie von Ras und Baiton voller Ungeduld erwartet wurden. Als sie ihre Deflektorschirme abschalteten und wieder sichtbar wurden, atmeten die beiden Männer erleichtert auf.

Atlas setzte sich. »Gucky hat die Daten. Bald werden wir mehr wissen.«

Die Auswertung ergab, daß sie insgesamt etwa siebenzig Lichtjahre zurückgelegt hatten und nun unmittelbar am äußersten Kopfende des Schwarms standen. Die Entfernung bis zur MARCO POLO dürfte fünfundsiebzig Lichtjahre betragen.

»Eine rote Sonne«, sagte Atlas nachdenklich. »Nennen wir sie Arrive-A, damit das Kind einen Namen hat. Der dritte Planet wird der voraussichtliche Landeplatz sein - Arrival-I. Hier die Daten über diese Welt: Atmosphäre und sonstige Bedingungen erdähnlich. Warmes und erträgliches Klima ohne Ekliptikeinflüsse. Also keine Jahreszeiten. Die Schwerkraft beträgt 1,06 Gravos, die Rotation 22,89 Stunden, der Durchmesser 13.099 Kilometer. Alles in allem: eine zweite Erde! Wir haben Glück gehabt.«

»Wir haben Glück, daß man unsere Anwesenheit noch nicht bemerkt hat«, sagte Baiton Wyt. »Ich verstehe das nicht ganz ...«

»Ich schon«, meinte Atlas unbesorgt. »Das allgemeine Durcheinander ist geblieben. Man wird versuchen, nun möglichst schnell zu landen, damit die neugeborenen Gelben Eroberer ihre uns unbekannte Aufgabe übernehmen können. Denn nur darum wurden sie hierhergebracht. Ich muß ehrlich gestehen: Ich bin sehr gespannt, was das sein wird.«

Mit Hilfe ihrer Spezialgeräte konnten sie feststellen, daß die Landung des Wabenraumers nicht ganz ohne Komplikationen vor sich ging.

»Vielleicht wäre es angebracht, schon jetzt ein Versteck zu suchen und zu teleportieren«, schlug Gucky vor.

Atlas schüttelte den Kopf.

»Ich halte das für verfrüht. Wir kennen den genauen Landeplatz nicht und könnten später abermals umziehen. Warten wir in aller Ruhe die eigentliche Landung ab, ehe wir uns nach einem sicheren Platz umsehen, von wo aus wir operieren können. Wir führen eine umfangreiche Ausrüstung mit, die uns nur hinderlich wäre, wenn sie einmal ausgepackt ist.«

»Und wenn der Kahn abstürzt?« erkundigte sich Baiton Wyt, der mehr für Guckys Vorschlag war. »Mir scheint, da sitzen angeheiterte Piloten hinter den Kontrollen.«

»Die Triebwerke werden überholungsreif sein, Baiton, aber wir haben es bald geschafft. Wir nähern uns schnell der Oberfläche.«

»Hoffentlich nicht zu schnell«, meinte Baiton Wyt pessimistisch.

Es war ganz offensichtlich, daß die Landung Schwierigkeiten bereite. Auch die Funksprüche der Befehlsstellen auf Arrival-I zeugten von Unsicherheit und Nervosität. Sie konnten zum größten Teil vom Translator übersetzt werden. Der genaue Landeplatz wurde angegeben und die Warnung mehrmals hinzugefügt, auf keinen Fall das Leben und die Gesundheit der »kleinen gelben Retter« zu gefährden.

Atlas schaute Ras Tschubai fragend an. Sein Gesicht verriet eine Spur von Erstaunen, mehr nicht.

»Die Retter ...? Damit können sie nur die Eroberer meinen! Aber wieso denn Retter? Wovor sollen sie wen retten? Die ganze Angelegenheit wird immer mysteriöser.«

Es war Ras Tschubai inzwischen gelungen, in einer Blitzteleportation einen winzigen Bildspion aus dem Schiff zu befördern. Er konnte von Baiton Wyt nach Belieben telekinetisch ferngesteuert werden. Er lieferte wertvolle Informationen und Daten. Außerdem konnten die Männer in der Sechskantröhre nun genau beobachten, was außerhalb des Schiffes geschah, ohne sich selbst in Gefahr bringen zu müssen.

Das riesige Wabengebilde senkte sich schwankend, aber noch immer in kontrolliertem Flug dem Zentrum eines größeren Kontinents entgegen, der stark gebirgig und zum Großteil dicht bewaldet war. Städte und Ansiedlungen waren nicht zu erkennen, wohl aber ein ausgedehnter Raumhafen mit entsprechenden Gebäuden und einer gigantischen Betonfläche in der Mitte.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie das Ziel erreicht hatten.

»Es wird Zeit, daß wir den vereinbarten Rafferanspruch an Kosum absetzen.« Atlas nickte Ras Tschubai zu. »Würden Sie das übernehmen?«

Wenig später wurde der kurze Rafferimpuls abgestrahlt, der in der Tat auch von Kosum und Hosprunow aufgefangen und an die MARCO POLO weitergeleitet wurde.

Damit war die Position der roten Sonne Arrive-A für die Terraner kein Geheimnis mehr. Die KMP-36 programmierte eine Linearetappe in die unmittelbare Nähe des Sterns und führte sie durch.

Das aber konnte Atlas jetzt noch nicht wissen.

Der Fernsehspion schwenkte seine Mikrokamera herum, und Atlas konnte den Wabenraumer sehen, der auf einer Feuersäule weiter absank. Als die Kamera erneut schwenkte, sah er in einiger Entfernung die flachen Gipfel eines

nicht sehr hohen Gebirges. Es war an den Flanken stark bewaldet und von tiefen Einschnitten durchzogen. Dort würde es genügend Verstecke geben.

»Wir warten noch die Landung ab«, sagte er, als er Baitons fragenden Blick spürte. »Wir müssen wissen, ob hier alles glattgegangen ist.«

»Packen wir schon mal das überflüssige Zeug zusammen«, schlug Gucky vor. »Dann können wir in zwei Sprüngen alles erledigen. Zehn Kilometer ist das Gebirge entfernt, dachtest du eben? Wenn wir ein Versteck in der Höhe finden, können wir auch von dort aus alles gut beobachten, was hier geschieht.«

»Das ist mein Plan, Gucky. Wir haben die entsprechenden Geräte mit, eine regelrechte Empfangsstation aufzubauen. Ab und zu unternehmen wir von dem Stützpunkt aus vorsichtige Erkundungsvorstöße. Wir müssen allerdings damit rechnen, daß wir entdeckt werden. Die Energieortler und Suchgeräte werden besser und leistungsfähiger sein als hier im Schiff. Also ist Vorsicht geboten.«

Kurz vor der Landung erlebten sie noch einmal dramatische Augenblicke, als der riesige Koloß plötzlich das Gleichgewicht zu verlieren schien und sich schräg stellte. Wenn er in dieser Position landete, würde er unweigerlich umstürzen. Zum Glück stabilisierte sich der Flug wieder, und dann setzte das Schiff mit einem harten Ruck auf.

Tief unten in der Plattform verstummte der Antrieb.

Baiton Wyt ließ den Bildspion höher steigen, um einen besseren Überblick zu gewinnen. Während der Landung war ihm nur wenig Zeit geblieben, die nähere Umgebung des Raumhafens zu beobachten. Ihm war, als hätte er zwischen dem Landeplatz und dem Gebirge einen Gebäudekomplex gesehen. Jetzt war noch Gelegenheit, sich darum zu kümmern, später vielleicht nicht mehr.

Er ließ den Bildschirm des Spions nicht aus den Augen. In rascher Folge wanderte die Landschaft über die Scheibe, aber Baiton sah nichts als Wald und Buschsteppe. Doch dann geriet die Straße ins Bild.

Es war eine breite, schnurgerade Fahrbahn, die sich quer durch die Landschaft zog, genau vom Raumhafen zu dem Gebäudekomplex, den er nun wiederfand. Es waren breit angelegte, flache Gebäude, absolut symmetrisch angeordnet und durch Straßen und überdachte Gänge verbunden. Umgeben war der gesamte Komplex von Energiezäunen, an denen Roboter patrouillierten.

Das Ganze erinnerte an ein gigantisches Gefängnis.

Atlas sagte plötzlich: »Es muß auf dieser Welt mehrere Raumhäfen und Anlagen wie diese geben. Damit steht fest, daß wir auch nicht das einzige Schiff sind, das hier landete oder landen wird.« Seine Augen waren ganz schmal geworden. »Ich möchte wissen, was das zu bedeuten hat! Die Anlagen, die vielen Roboter als Wachtposten, der Raumhafen, die so dringend notwendig erscheinende Ankunft - und dann noch die Bezeichnung >Retter< für die Gelben Eroberer ...!«

»Es kann die individuelle Namensgebung eines hier stationierten Beamten gewesen sein«, gab Ras zu bedenken.

»Wir sollten uns vor allzu schnellen Schlüssen hüten.«

»Richtig«, gab Atlas zu. »Baiton, schicken Sie Ihren Roboterspion zum Gebirge. Wir müssen uns ein Versteck suchen, ehe hier im Schiff der Teufel los ist. Man wird die Passagiere bald herauslassen.«

Ras unternahm mit Atlas einen letzten Ausflug in den Kommandoteil des Wabenraumers. Unsichtbar und unentdeckt konnten sie die allgemeine Aufregung bemerken, von der die Purpurnen erfaßt wurden, als die Landung fast wider Erwarten glatt verlaufen war. Eigentlich bestand nun kein Grund mehr zur Aufregung, aber genau das Gegenteil war eingetreten. Erste Robotkommandos wurden an Bord gelassen. Sie bereiteten das Entladen der Passagiere vor.

Atlas wußte, daß es nun höchste Zeit wurde, sich aus dem Schiff zurückzuziehen, sonst wurden sie unweigerlich entdeckt. Die auf Arrival-I stationierten Hilfskräfte waren noch nicht so sehr von der allgemeinen Panik ergriffen worden und daher für die Terraner gefährlicher.

Sie kehrten zu den anderen zurück. Alle Instrumente waren verpackt und transportbereit. Baiton Wyt berichtete:

»Wir haben im Gebirge einen guten Platz gefunden. Eine bewaldete Mulde direkt unter einem der Gipfel. Die Sicht nach hier und zu dem Gebäudekomplex ist unbehindert. Wir können von dort aus alles beobachten, was weiter geschieht.«

»Ausgezeichnet«, sagte Atlas. »Dann wollen wir nicht mehr länger warten. Es wird Zeit, höchste Zeit...«

Ras und Gucky bereiteten sich auf den ersten Teleportersprung vor. Sie würden Atlas und Baiton mitnehmen und dann erst das Gepäck holen.

Für die nächsten Stunden waren Ras und Baiton damit beschäftigt, die Empfangsstationen für die Bildübertragungen aufzubauen. Drei Mini-Bildspione waren unterwegs, aber sie strahlten noch keine Sendungen aus. Die Leistungskraft würde so gering sein, daß eine Entdeckung so gut wie ausgeschlossen war. Trotzdem bestand die Möglichkeit, daß eine zufällige Reflexion Impulse in die Irre lenkte, die von einer ansässigen Station dann aufgefangen werden konnten.

Atlas und Gucky schalteten abermals die Deflektorschirme ein und teleportierten zurück zum Raumhafen, wo sie am Rand einen geeigneten Platz fanden, von dem aus eine umfassende Beobachtung möglich war.

Die ersten Gelben Eroberer verließen den Wabenraumer.

Es geschah unter Umständen, die Atlan sehr befremdeten. Die sehnlichst erwarteten »Retter« wurden wie Gefangene behandelt - ja eigentlich noch viel schlimmer: Wie Schlachtvieh wurden sie zusammengetrieben und von Robotkommandos zum Rande des Landefeldes geleitet. Dort begann die Straße durch den Urwald.

Es gab keine Transportmittel. Die erschöpften Schneckenwesen, die sich ohnehin nur sehr langsam voranbewegen konnten, ahnten noch nicht, welcher Marsch ihnen bevorstand, denn es war Atlan klar, daß der geheimnisvolle Gebäudekomplex das Ziel der Wanderung sein würde.

Für eine Sekunde kam ihm der Gedanke an ein Schlachthaus, aber er verwarf ihn sofort wieder. Die unbekannten Herrscher des Schwarms waren sicherlich keine Kannibalen.

Mehrere Stunden vergingen, bis die Spitze des langen Zuges die Straße erreichte und den Marsch durch den Wald antrat. Rechts und links der endlosen Kolonne marschierten bewaffnete Roboter, entweder vorprogrammiert auf ihre Aufgabe oder von Kommandostellen aus direkt ferngesteuert. Jedenfalls reagierten sie unverzüglich, wenn einer der Gelben Eroberer dem Rand der fast fünfzig Meter breiten Straße zu nahe kam: Sie jagten ihn in die Marschkolonne zurück.

Atlan und Ras - beide unsichtbar und ständig ihren Standort verändernd, um nicht durch Zufall geortet werden zu können - taten die armen Geschöpfe leid, obwohl es nicht so aussah, als bestünde Gefahr für ihr Leben. Sie waren ein Stück vorausteleportiert und sahen weit in der Ferne die Spitze des seltsamen Zuges. Er kam nur langsam voran.

»Was halten Sie davon, Ras?«

»Jede Vermutung wäre in diesem Fall so gut oder schlecht wie die andere«, gab der Afroterranner zurück. »Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, was geschehen soll. Die Gebäude, bei denen die Straße endet, sind von dieser Stelle aus noch vier Kilometer entfernt. Es wird dunkel sein, wenn die ersten dort ankommen. Ich habe Flutscheinwerfer gesehen, also wird nachts keine Pause eintreten. Aber wenn Sie mich fragen, was dort geschehen soll... Ich weiß es nicht.«

»Jedenfalls scheint man es eilig zu haben. Die armen Gelben werden ständig angetrieben, so als habe man keine Zeit. Zeit - wofür?«

»Vielleicht wissen wir es bald«, hoffte Ras.

Sie warteten, bis die Spitze des Zuges sie erreichte und langsam vorbeizog. Mancher Roboter ging so dicht an den unsichtbaren Männern vorbei, daß diese unwillkürlich ein Stück zurückwichen. Zum Glück erfolgte keine Ortung. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Gelben Eroberer in der Art von Schnecken voranbewegten, betrug etwa einen Kilometer pro Stunde. Das bedeutete für die bedauernswerten Geschöpfe eine große Anstrengung - und vielleicht war auch das beabsichtigt.

Atlan und Ras kehrten in ihr Versteck in den Bergen zurück, wo die Empfangsanlage inzwischen einwandfrei funktionierte. Der Verlauf des Marsches durch den Wald ließ sich nun auf den Bildschirmen verfolgen. Auf einem anderen Schirm war der rätselhafte Gebäudekomplex zu erkennen.

Zum Erstaunen Atlans gingen dort einige Veränderungen vor sich. Sie hatten zweifellos mit der bevorstehenden Ankunft der Gelben Eroberer zu tun.

Dächer glitten in Verschalungen und legten riesige Hallen frei, in denen ovale Becken sichtbar wurden, zu denen mächtige Rohrleitungen führten. Alle diese Rohrleitungen endeten in einem runden Gebäude, dessen Inneres jedoch vorerst den Blicken der Beobachter noch verborgen blieb.

Draußen neben der Straße verschwand plötzlich ein Stück der natürlich erscheinenden Landschaft und machte einem runden Fleck mit betonierter Oberfläche Platz. Der Durchmesser betrug etwa drei Kilometer. Ohne Zweifel handelte es sich um einen Raumhafen, der nach Belieben getarnt werden konnte.

»Was soll das bedeuten?« fragte Gucky verblüfft. »Erwarten sie vielleicht noch mehr Wabenraumer hier?«

Atlan schüttelte den Kopf. »Die sind zu groß dafür«, erinnerte er den Mausbiber. »Vielleicht wartet man auf ein anderes Schiff. Wir werden ja sehen ...«

Der Abend begann zu dämmern, als die ersten total erschöpften Gelben Eroberer das Ende der Straße erreichten ...

4.

Das Licht flammte auf. Obwohl sie alles nur auf dem Bildschirm beobachteten, mußten sie geblendet die Augen schließen. Aber es war nicht das Scheinwerferlicht selbst, das sie blendete, sondern die Reflexion von den schimmernden Dächern der Gebäude. Allmählich jedoch gewöhnten sich ihre Augen an die Helligkeit, und dann konnten sie alles noch viel besser sehen als in dem Dämmerlicht des sinkenden Tages.

Roboter trieben die gelben Schneckengeschöpfe in den Komplex hinein und teilten sie in verschiedene Marschkolonnen auf, von denen jede eine andere Richtung einschlug. Ausnahmslos jedoch verschwanden sie in fünf gleichartig aussehenden Hallen, deren Dächer nicht durchsichtig waren.

Die Eile, mit der das geschah, ließ Atlan sagen: »Der Wabenraumer hätte viel früher hier eintreffen müssen. Die

Verzögerung scheint einer Katastrophe gleichzukommen, zumindest aber könnte sie eine herbeiführen. Wenn ich das Geschehen weiter zurückverfolge, könnte die Ursache in unserem Eingreifen bei den Geburtsvorgängen liegen. Wir haben ihren Plan durcheinandergebracht, ihr Konzept gestört. Ein Konzept, das vielleicht schon seit Jahrmillionen seine Gültigkeit besitzt und niemals geändert wurde. Ein Vorgang, der für die Herrscher im Schwarm lebenswichtig ist.«

»In welcher Hinsicht könnten diese Riesenschnecken für sie lebenswichtig sein?« fragte Baiton Wyt verwundert.

»Das weiß ich auch nicht«, gab Atlan zu, »aber sie sind es, glauben Sie mir! Nicht umsonst geschieht dieser ganze Aufwand bei dem komplizierten Geburtsvorgang. Wir haben dieses Thema schon oft genug erörtert, fanden aber niemals die Lösung.« Er deutete auf den Bildschirm. »Ich beginne zu glauben, daß wir sie nun bald gefunden haben.«

Gucky räusperte sich. »Durch Dächer können wir nicht blicken«, stellte er sachlich fest. »Ich schlage vor, wir sehen uns die Sache von innen an.«

»Diesmal sind wir uns einig«, sagte Atlan und nickte ihm zu. »Es ist jedoch damit zu rechnen, daß man uns ortet. Die Sicherheitsmaßnahmen sind nicht mit jenen innerhalb des Wabenraums zu vergleichen. Wir müssen vorsichtig sein.«

»Mein Leben ist mir genauso lieb wie dir das deine«, versicherte der Mausbiber. »Dein Hinweis ist überflüssig.«

»Sei nicht so patzig, Kleiner! Es war nicht so gemeint.«

Gucky grinste und zeigte den Nagezahn. »Schon gut. Machen wir uns auf die Socken?«

Atlan wollte gerade antworten, als etwas geschah, was ihr Vorhaben verhinderte. Es war Ras Tschubai, der plötzlich von den Ortergeräten aufsaß. Er schien sich nicht ganz sicher zu sein.

»Wartet noch einen Augenblick. Ich habe ein Echo auf den Schirmen. Wenn mich nicht alles täuscht, setzt ein Schiff zur Landung an. Es ist noch sehr hoch, nähert sich jedoch mit großer Geschwindigkeit - und es kommt direkt auf uns zu.«

»Ein Wabenraum?« Atlan rückte näher an die Ortergeräte heran, die auf dem bloßen Boden standen. »Oder ein anderes Schiff?«

»Es scheint nur halb so groß wie ein Wabenraum zu sein. Die genauen Daten habe ich noch nicht. Baiton soll einen Bildspion in die Höhe schicken, dann sind wir schneller und besser informiert.«

Es dauerte nicht lange, bis das fremde Schiff klar und deutlich auf den Schirmen des Empfängers erschien. Es begann sich bereits mit dem Heck nach unten zu drehen und setzte damit zur Landung an.

»Es wird auf dem kleinen Raumhafen niedergehen, der unmittelbar neben dem Gebäudekomplex liegt«, vermutete Ras Tschubai.

»Ein fremder Raum, zwei Kilometer lang.« Atlan nahm den Blick nicht von dem Bildschirm. »Seht euch das nur an ...!«

Es war tiefschwarz und glich einer riesigen Walze. Mächtige, geschliffene Kristallkuppeln bedeckten die Hülle und gaben dem Schiff ein ungewohntes Aussehen. Von einer Bewaffnung war nichts zu erkennen, aber das hatte nichts zu sagen. Geschütze konnten in wenigen Sekunden ausgefahren werden und aktionsbereit sein. Heck und Bug unterschieden sich nur durch den gleißenden Feuerstrahl, der den Fall bremste.

»Gedankenimpulse?« erkundigte sich Atlan.

Gucky nickte zögernd. »Ja, eine ganze Menge. Aber sie sind verworren, undeutlich. Man könnte fast meinen, es mit Schwachsinnigen zu tun zu haben, aber das dürfte wohl absurd sein. Schwachsinnige fliegen nicht von Stern zu Stern.«

»Wer weiß ...?« Atlan sah noch immer auf den Bildschirm, aber dann wurde das landende Schiff am dunklen Nachthimmel auch ohne technische Hilfsmittel sichtbar. »Versuch mehr herauszufinden, Gucky. Laß dich nicht täuschen!«

»Gedankenimpulse sind Gedankenimpulse! Und bei denen dort im Walzenschiff steht eindeutig fest, daß es verrückte Gedankenimpulse sind. Schwachsinnige, dem Tode nahe Geschöpfe denken derart verzweifelt.« Er schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, ich kann nicht mehr herausfinden. Wir müssen warten, bis es gelandet ist.« Das war ungewöhnlich. Sonst fiel es dem Mausbiber immer relativ leicht, aus den Gedanken fremder Wesen alles das herauszulesen, was zur Identifizierung notwendig war. Diesmal konnte er mit den empfangenen Impulsen nicht viel anfangen.

Der Walzenraum sank langsamer. Die Landung erfolgte in einwandfreier Art. Es mußten sich demnach an Bord noch vernünftig denkende Wesen aufhalten, oder das Schiff wurde durch eine raffinierte Technik automatisch gesteuert und gelandet.

Der Feuerstrahl erlosch.

Von dem Versteck aus war das Gelände mit bloßem Auge gut zu überblicken. Die Einzelheiten konnten durch die Bildspione nahe genug herangeholt werden. Aber auch aus der Ferne war der Anblick imposant genug. Immerhin war der Walzenraum zwei Kilometer hoch und erinnerte an einen riesigen Wolkenkratzer, der mitten in der

urwüchsigen Landschaft stand.

Roboter fuhren Rampen an das Schiff heran und befestigten sie an den unteren Ausstiegsluken. Fahrzeuge kamen herbei und stellten sich auf. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie Passagiere zu befördern hatten. Damit stand fest, daß mit dem schwarzen Walzenraumer keine Gelben Eroberer gekommen waren.

Wie gebannt schauten Atlan und seine Gefährten auf die ihnen zugewandten Luken, und in der ersten von ihnen erschien plötzlich eine Gestalt, die in ihren Umrissen und Formen nicht unbekannt war. Der Insektenkopf war typisch, ebenfalls der wuchtige und nahezu drei Meter hohe Leib. Säulenbeine stampften - unbeholfen, wie es schien - auf die oberste Rampenstufe, die sich sofort nach unten in Bewegung setzte.

In einer anderen Luke erschien ebenfalls ein solches Wesen mit Insektenkopf, aber es war wesentlich kleiner und wirkte schwächlich oder krank. Es schwankte hin und her, aber sofort herbeieilende Roboter stützten es und bewahrten es davor, von der breiten Rampe zu fallen.

»Die Götzen ...!« flüsterte Atlan. »Ich hätte es mir denken können!«

»Götzen!« knurrte Gucky verächtlich. »Das sind ganz gewöhnliche Insektenköpfe, die Herrscher des Schwarms. Möchte nur wissen, was sie hier wollen. Gesund sehen sie auch nicht gerade aus.«

Atlan gab keine Antwort. Fasziniert sah er zu, wie immer mehr Götzen aus dem Walzenschiff kamen, über die Rampen die wartenden Fahrzeuge erreichten und dann zu dem nahen Gebäudekomplex gefahren wurden. Sie wirkten ausnahmslos krank und schwach, vielleicht sogar alt und verbraucht.

Einige von ihnen, daran konnte kein Zweifel bestehen, hielten sich nur noch mit letzter Kraft auf den Beinen und waren dem Tode nahe.

Keiner glich haargenau dem anderen. Wenn es auch oft nur die Hautfarbe war, die sie unterschied, so waren niemals zwei von ihnen identisch. Auch waren die einen größer als die anderen, und bei manchen wirkten Leib oder Glieder wie durch Mutation verformt. Aber sie besaßen alle die gleichen Urahnen, stammten von einem einzigen Volk ab.

Die gemeinsame Herkunft zeigte sich einwandfrei an ihren Köpfen. Es waren die Köpfe gigantischer Insekten.

Ras Tschubai drückte auf einen Knopf unter seinem Bildschirm. Eine Zahl erschien am Rand der Mattscheibe.

»Genau dreihundertsechszig Stück«, las er ab. »Es kommt keiner mehr. Sie sind alle ausgestiegen.«

»Der Wagen hat die letzten fortgebracht, und er kehrt nicht zurück. Ihre Vermutung könnte stimmen.« Atlan saß auf einem Stück Holz, das von einem umgestürzten Baum stammte. »Wir sind der Lösung zwar ein Stück näher gekommen, aber damit scheint mir das Geheimnis nur noch größer und unverständlicher geworden zu sein. Ich glaube, Gucky, wir unternehmen unseren Ausflug jetzt gleich. Ich muß gestehen, selten in meinem Leben so wißbegierig gewesen zu sein.«

»Neugierde paßt wohl eher«, kritisierte der Mausbiber und rückte seinen Kampfanzug zurecht. »Machen wir uns unsichtbar?«

»Das wäre ratsam, Kleiner. Aber laß meine Hand nicht eher los, bis ich es dir sage. Wir dürfen uns nicht verlieren. Den Helm lassen wir geöffnet, damit wir uns unterhalten können, ohne den Funk einzuschalten. Fertig?« Atlan war aufgestanden.

»Wir versuchen, Sie auf den Orterschirmen zu halten«, sagte Baiton Wyt. »Die Energieabstrahlung des Deflektorschirms ist meßbar. Allerdings auch für entsprechende Geräte der anderen ...«

»Das müssen wir riskieren. Ras, bleiben Sie auf Funkempfang. Es könnte sein, daß ich eine Nachricht durchgeben muß.«

»Alles klar, Atlan.«

»So, können wir nun endlich?« erkundigte sich Gucky ungeduldig. »Ich stehe mir schon die Füße in den Leib.«

»Wenn du damit fertig bist, wirst du einen ergötzlichen Anblick bieten«, sagte Baiton Wyt trocken. »Ein Mausbiber mit Füßen im Leib!«

»Dir teleportiere ich gleich eine Konservendose in deinen Magen, dann kannst du zusehen, wie du sie aufbekommst«, drohte Gucky aufgebracht und sah Atlan an. »Verschwinden wir, ehe mir der Kragen platzt!«

Atlan reichte ihm die Hand. Eine Sekunde später waren die beiden verschwunden ...

Sie rematerialisierten innerhalb des energetischen Zaunes, der den ganzen Komplex umgab. Noch immer versiegte der endlose Strom der herbeigeführten Gelben Eroberer nicht, aber die Roboter trieben sie stärker als zuvor zur Eile an. Viele der bedauernswerten Schneckengeschöpfe brachen vor Erschöpfung beinahe zusammen, aber niemand nahm darauf Rücksicht.

»Wir müssen in eine der Hallen, in die man sie hineintreibt«, flüsterte Gucky in Atlans Ohr. Kein Roboter hielt sich in ihrer unmittelbaren Nähe auf. »Nur dann erfahren wir vielleicht, was sie mit ihnen vorhaben und welche Zusammenhänge bestehen.«

»Gut. Bring uns hinein!«

Gucky visierte die nächste Halle an und konzentrierte sich auf den kurzen Sprung. Eine Teleportation wäre der geringen Entfernung wegen an sich unnötig gewesen, aber sie wollten jede zufällige Berührung mit den »Birnen« wie der Ilt die Gelben Eroberer auch zu nennen pflegte, vermeiden.

Sie teleportierten.

Noch in derselben Sekunde materialisierten sie auf einem erhöhten Podium am Rand eines riesigen Raumes, der die gesamte Halle einnahm. Wenn es noch weitere Räumlichkeiten gab, dann lagen sie unter der Halle.

Im ersten Augenblick wußten Atlan und Gucky nicht, was um sie herum eigentlich geschah. Sie sahen nur den Strom der Gelben Eroberer, erschöpft und von unbarmherzigen Robotern angetrieben, in die Halle kommen. Dann fand abermals eine Teilung statt. Einzeln und in langer Reihe führte man sie zu langsam dahingleitenden Fließbändern, auf denen sie Platz nehmen mußten.

Die Fließbänder waren breit und erinnerten mit ihren eingebauten Schalensitzen an einen Bagger. In jedem dieser Sitze hockte ein Gelber Eroberer, total ausgepumpt von dem langen Marsch.

Die Fließbänder verschwanden in seltsam geformten Maschinen, deren Seitenwände aus einem durchsichtigen Material bestanden, so daß man in sie hineinblicken konnte. Aber erst dann, als der erste Eroberer auf seinem Schalensitz in die Maschine hineinglitt, begannen Atlan und Gucky zu ahnen, was nun geschah.

Die Maschine war eine automatische Melkmaschine.

Es war bekannt, daß gesunde Gelbe Eroberer beim Laufen eine feine Schleimspur hinterließen. Auf der unteren Flachseite ihres birnenförmigen Körpers befanden sich Sekretdrüsen, die den Schleim ausschieden. Vielleicht wurde damit die Kriechbewegung erleichtert und die Arbeit der elastischen Rippen unterstützt, mit denen die Fortbewegung erreicht wurde.

Gucky flüsterte: »Elektroschocks! Die armen Wesen empfinden Schmerz, wenn sie gemolken werden, aber es geht sehr schnell. Man zapft die Sekretdrüsen einfach an. Siehst du die Leitungen dort neben der Maschine? Sie führen zu einem Sammelbehälter. Was soll das bedeuten?«

»Ruhig, wir finden es schon heraus. Immerhin wissen wir nun etwas mehr als vorher. Die Leitungen - wohin führen sie?«

»Zu dem Sammelbehälter. Von ihm aus führt eine dickere Leitung aus der Halle hinaus. Wir müssen sie verfolgen, dann wissen wir es.«

»Äußerst logisch«, meinte Atlan etwas ironisch.

Sie sahen noch eine Weile dem Melkvorgang zu, und Gucky fing schmerzliche Gedankenimpulse auf. Nach der Prozedur brachten Roboter die Opfer aus der Halle hinaus und führten sie in einen abseits gelegenen Gebäudekomplex, in dem sie wahrscheinlich vorläufig untergebracht wurden. Was mit ihnen dann geschah, blieb ein Rätsel. Atlans Aufmerksamkeit wurde durch einen Roboter abgelenkt, dessen merkwürdige Konstruktion ihm auffiel. Das Ding erinnerte an eine fahrbare Schalttafel mit automatisch gesteuerten Kontrollen und eigener Energieversorgung. Genau in der Mitte saß ein ovaler Bildschirm, der matt leuchtete.

Das zwei Meter hohe Gebilde glitt auf versenkten Rollen durch die Halle, wechselte mehrmals die Richtung und näherte sich dann dem Podium, auf dem Atlan und Gucky die Vorgänge in der Halle verfolgten.

Es blieb stehen und fuhr eine Stabantenne aus. Auf dem Bildschirm veränderte sich das Leuchten, wurde intensiver und begann sich aufzuteilen. Ein farbiges Bild entstand.

Es zeigte Atlan und Gucky, wie sie nebeneinander auf dem geländerlosen Podium standen, das wahrscheinlich dazu diente, die Halle zu überwachen. Man hatte sie trotz ihrer Unsichtbarkeit gefunden und sichtbar gemacht.

»Weg, zurück zum Versteck!« rief Atlan dem Mausbiber zu. »Schnell!«

Gucky zögerte keinen Augenblick. Eine Sekunde später waren sie in der Gebirgsmulde und materialisierten dicht neben Ras und Baiton, die auf sie warteten. Es war dunkle Nacht geworden.

»Bis die vierzehn Millionen Gelben gemolken sind, vergehen ein paar Tage, wenn der Vorgang auch relativ schnell vonstatten geht. Es hat nicht viel Sinn, noch in dieser Nacht unsere Erkundungen fortzusetzen. Man hat uns entdeckt, daran kann nun kein Zweifel mehr bestehen. Sie haben ein Gerät, das uns ortet und mit dem sie uns zumindest auf dem Bildschirm lokalisieren und sichtbar machen können. Das Versteckspiel ist demnach zu Ende.« Atlan sah hinauf in den dunklen Nachthimmel. »Wir müssen uns neue Methoden einfallen lassen. Aber zuvor werden wir ein paar Stunden schlafen. Zum Glück ist es warm. Die Heizgeräte sind unnötig.«

»Eine Wache?« erkundigte sich Baiton Wyt.

»Nein, ich glaube nicht. Hier oben vermutet uns niemand. Morgen sehen wir weiter.«

Sie richteten sich ihr primitives Lager und waren bald darauf eingeschlafen.

Lediglich Gucky döste eine Weile vor sich hin, ehe er seinen Plan in die Tat umsetzte, sich vorsichtig erhob und zum Rand der Mulde schlich. Er sah hinab in die Ebene, wo die Lichter des Raumhafens und des riesigen Gebäudekomplexes die Nacht zum Tage machten und wo so geheimnisvolle Dinge geschahen.

Seiner Meinung nach war es besser, nicht bis morgen zu warten. Je eher man Gewißheit erhielt, desto besser.

Er visierte die Flutscheinwerfer an und teleportierte. Als er rematerialisierte, fiel er zuerst ein kleines Stück, konnte sich jedoch telekinetisch abfangen. Vorsichtshalber hatte er den Deflektorschirm eingeschaltet, der ihn zumindest vor einer sofortigen und zu schnellen Entdeckung schützte. Sanft landete er innerhalb der energetischen Umzäunung.

Der Strom der Ockergelben war noch nicht versiegt. Aber Gucky konnte beobachten, daß die Roboter sie nun nicht

mehr so sehr zur Eile antrieben. Alles ging nun gemächlicher vor sich. Weiter vorn, an der Verteilerstelle, begann sich der Zug sogar zu stauen. Die Melkmaschinen arbeiteten nicht so schnell, wie der Nachschub herangeschafft wurde.

Gucky interessierte sich nicht mehr so sehr für die Melkhalle. Was dort geschah, wußte er ja. Was er in Erfahrung bringen wollte, war ganz einfach die Tatsache, wo die mehr als dreihundertachtzig Insektengötzen geblieben waren. Er ahnte, daß sie der Schlüssel zur Lösung sein mußten.

Die größten Gebäude lagen in der Mitte des Lagers, und eins davon war oval und in seinen Ausmaßen nahezu gigantisch. Sie hatten es schon mit Hilfe des Mini-Bildspions beobachtet, aber inzwischen war die vorübergehend transparente Dachplatte wieder einem undurchsichtigen Belag gewichen. Gucky hatte keine andere Wahl! Wenn er wissen wollte, was in der riesigen Halle geschah, mußte er direkt in sie hineinteleportieren.

Und zwar sofort.

Noch stand er unentdeckt auf einer der vielen Straßen, die Gebäude und Hallen trennten. Im Licht der Scheinwerfer konnte er jede Einzelheit erkennen, soweit sich die Vorgänge im Freien abspielten. Er sah auch die einzelnen Hauptleitungen aus den Melkfabriken kommen und sich erneut vereinigen. Das Rohr besaß nun schon einen Durchmesser von einem halben Meter und ruhte auf metallenen Stützen. Es führte in gerader Linie direkt zu der ovalen Riesenhalle.

»Irgendwas stellen sie mit dem Saft an«, sagte Gucky. Er kam sich nicht mehr so allein vor, wenn er mit sich selbst sprach. Er mußte zugeben, daß er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte. Hinzu kam das Schuldgefühl seinen Freunden gegenüber, denen er keine Nachricht hinterlassen hatte. Aber wenn er mit wichtigen Informationen zurückkehrte, würden sie ihm den eigenmächtigen Ausflug nicht verübeln. »Kühe werden auch nicht zum Spaß gemolken ...«

Er verzichtete auf eine Teleportation und ging auf den Ovalbau zu, der entfernt an ein plattgedrücktes Schneckenhaus erinnerte. Als er an die durch die Luftbeobachtung festgestellten großen Wannen dachte, begann sich in seiner Vorstellung ein Bild zu formen, das absurd und grotesk schien. Aber es wäre eine plausible Erklärung für alle die merkwürdigen Vorgänge auf dieser Welt und für alles andere, was innerhalb des Schwarms geschah. Es wäre sogar eine Erklärung für das widersinnige Verhalten der Herrscher, der Insektengötzen.

»Das wird es sein ... oder etwas Ähnliches«, meinte Gucky nachdenklich und näherte sich nun dem Hauptportal des Ovalbaues. Davor hatten die Fahrzeuge auch gehalten, als sie die Passagiere des Walzenschiffes brachten.

Das Portal war geschlossen, und sicherlich würde es auch bewacht werden. Besonders jetzt, da man wußte, daß mindestens zwei Fremde eingedrungen waren.

Blieb nur die Teleportation.

Mit eingeschaltetem Deflektorschirm sprang der Ilt ohne Umschweife direkt in das ovale Gebäude hinein, materialisierte in einem riesigen Raum, in dem es von Robotern und Insektengötzen nur so wimmelte. Jedem der Götzen standen somit mindestens drei Roboter zur Verfügung, und was sie taten, schien Guckys heimliche Vermutung nur zu bestätigen.

Sie entkleideten ihre erschöpften und sicherlich schwerkranken Herren und führten sie behutsam zu den großen Wannen, die in den Boden eingelassen waren.

Gucky sah hoch zur Decke und fand die silberglänzende Leitung. Sie verteilte sich in Dutzende kleinere Leitungen, die wiederum zu den einzelnen Wannen führten. Dort floß ein stetiger Strom einer gelbflüssigen, zähen Masse in sie hinein und begann sie allmählich zu füllen.

Das Drüsensekret der Ockergelben!

Über Rutschbahnen glitten die Insektengötzen in das Bad und tauchten unter, wenn genügend Flüssigkeit vorhanden war. Sonst streckten sie sich aus und lagen unbeweglich in dem honiggelben Schleim.

Bei dem ungeheuerlichen Anblick vergaß Gucky fast, auf die Roboter zu achten, aber bis jetzt hatte er noch keine rollende Schalttafel mit Bildschirm entdeckt. Die Geschehnisse faszinierten ihn derart, daß er an eine solche Entdeckung auch nicht dachte. Vor seinen Augen begann sich die Lösung des Geheimnisses abzuzeichnen. Er würde der erste sein, der sie erfuhr.

Länger als zwei Stunden blieb er unentdeckt. Draußen mußte bereits der Morgen grauen, als der erste der Insektenabkömmlinge, ein besonders kleines Exemplar mit blauer Hautfarbe, aus einer der Wannen stieg. Seine Bewegungen waren elastisch und kraftvoll - sie standen in keinem Vergleich zu dem kraftlosen Dahinschleichen vor dem Bad.

Guckys Vermutung hatte sich voll und ganz bestätigt. Das Bad im Drüsensekret der Ockergelben diente den Herrschern des Schwarms als Aktivierungs-Elixier, als Verjüngungsmittel, vielleicht als lebensverlängernde Kur. Darum also der ganze Aufwand.

Vielleicht lag es an der geringen Größe des betreffenden Götzen, daß bei ihm die Wirkung eher eintrat als bei den anderen, die noch immer in ihrer Brühe lagen und warteten. Er hatte sofort untertauchen können, während es bei den anderen länger dauerte, bis der gelbe Schleim sie bedeckte.

Gucky kam nicht mehr dazu, den Reaktivierungsprozeß länger zu verfolgen. Gleich zwei Schaltroboter rollten von verschiedenen Seiten in den Badesaal und nahmen zielbewußt Kurs auf den Mausbiber. Kampfroboter mit Energiestrahlern tauchten auf, während einige der Götzen im Bad ihre Befehle riefen. Gucky verstand, was sie sagten, denn er konnte gleichzeitig ihre Gedanken lesen. Der Eindringling sollte vernichtet werden. »Euch werde ich was husten!« piepste der Ilt wütend und konzentrierte sich auf die Teleportation. Er würde sofort zurück in die Mulde springen, ohne sich länger aufzuhalten. »Ich habe genug gesehen ...!«

Er teleportierte. Als er sein Ziel erreichte und wieder sehen konnte, mußte er feststellen, daß es im Osten bereits dämmerte.

Und noch etwas anderes stellte er fest: Die Freunde waren verschwunden. Das Lager selbst bot ein Bild mutwilliger Zerstörung durch Energiestrahlen. Der Bildempfänger für die Minispione war zusammengeschmolzen und unbrauchbar gemacht worden.

Gucky stellte weiter fest, daß nur der Sack mit den Lebensmitteln verschwunden war.

Atlan, Ras und Baiton mußten ihn bei der überstürzten Flucht mitgenommen haben.

Wie war das möglich gewesen? Während er, Gucky, sich in der Badehalle der Insektengötzen aufhielt, mußten die Hilfskräfte von Arrival-I das Lager der Terraner entdeckt haben. Wahrscheinlich hatten sie es dann von der Luft her angegriffen, und den drei Männern war gerade noch Zeit genug geblieben, sich und die wenigen Lebensmittelvorräte in Sicherheit zu bringen. In einer großen Kraftanstrengung hatte Ras sie wahrscheinlich beide zugleich mitgenommen. Atlan wie auch Baiton.

Und das alles war geschehen, während er verbotenerweise einen Ausflug unternommen hatte!

Er konnte sich vorstellen, was er bald zu hören bekam, wenn er Atlan und die anderen fand. Sie würden ihn vielleicht sogar für das Vorkommnis verantwortlich machen.

Trotzdem mußte er sie finden, und zwar so bald wie möglich. Er mußte von seinen Beobachtungen berichten, die weitere Nachforschungen auf dieser Welt unnötig machten. Er kannte das Geheimnis der Gelben Eroberer und ihrer Herren.

Außerdem würde die MARCO POLO oder zumindest Kosum mit der KMP-36 bereits in der Nähe sein und auf ein Zeichen zum Eingreifen warten.

Gucky hatte sich auf einen Baumstamm gesetzt und versuchte, die Gedankenimpulse seiner drei Freunde aufzuspüren, um ihren Standort für die beabsichtigte Teleportation bestimmen zu können. Er würde sie finden, auch wenn sie auf der anderen Seite des Planeten auf ihn warteten.

Im Osten ging die Sonne auf, und die Flutlichter der Gebäudekomplexe erloschen jäh ...

Der Überfall war nicht ganz so überraschend erfolgt, wie es für Gucky den Anschein haben mußte. Daß sie gewarnt wurden, verdankten sie einem Zufall.

Ras schlief ein wenig abseits der anderen auf dem nackten Boden. Die Nacht war fast schwül, aber es waren nur wenige Sterne zu sehen. Sie erinnerten Ras an jene Zeiten auf der Erde, die schon lange sagenhafte Vergangenheit geworden waren. Damals hatte er im afrikanischen Urwald gelebt, und finstere Tropennächte gehörten zur Gewohnheit.

Diese Nacht war ähnlich. Er schlief ein, wurde aber bald wieder wach, als er ein Geräusch zu hören glaubte. Wahrscheinlich nur ein kleines Tier in den nahen Büschen am Rand der Mulde. *Kein Grund zur Besorgnis*, dachte er. Immerhin schlief er nicht wieder ein, sondern lag ganz ruhig da und sah hinauf in den dunklen Himmel. Zwei Meter neben ihm stand das Empfangsgerät für die Bilder der ferngesteuerten Flugspione, die noch immer hoch über dem zu beobachtenden Gebiet standen, jetzt aber außer Betrieb waren.

Ras hatte plötzlich das Gefühl, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, aber es dauerte fast fünf Minuten, bis er das Fehlen Guckys registrierte. Einen Augenblick lang überlegte er, ob er die Tatsache einfach ignorieren sollte, aber dann entschloß er sich, Atlan zu informieren. Er kroch zu dem Arkoniden, der ein dunkles Bündel in der Finsternis war. Vorsichtig stieß er ihn an, um Baiton Wyt nicht auch noch zu wecken, der unmittelbar neben Atlan schlief. Atlan war sofort hellwach.

»Gucky ist verschwunden«, flüsterte Ras. »Ich will ihn nicht verpetzen, aber ich hielt es für besser, Sie zu unterrichten, falls etwas passiert.«

»Der kleine Satan!« äußerte Atlan. »Ich hätte es mir natürlich denken können, hielt ihn aber für vernünftiger. Hoffentlich stellt er keinen Unsinn an.«

»Soll ich jetzt nicht lieber doch wach bleiben?« erbot sich Ras.

Atlan nickte in der Dunkelheit.

»Es ist vielleicht besser. Es wird bald Tag. Wir wissen nicht, wie lange der Kleine schon fort ist, aber wecken Sie mich sofort, wenn er zurückkehrt. Ich habe ihm dann einiges zu erzählen.«

»Das kann ich mir gut vorstellen.« Ras kehrte an seinen Platz zurück.

Baiton Wyt war nicht aufgewacht. Friedlich schlief er, und sein Kopf ruhte auf dem Beutel mit den Lebensmittelkonzentraten.

Die gleichmäßigen Atemzüge Atlans verrieten Ras, daß der Arkonide wieder eingeschlafen war. Ras selbst saß auf dem Boden, den Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt. Vielleicht würde er diesmal einschlafen, wenn er sich hinlegte. Im Osten begann es bereits zu dämmern, als er den Gleiter sah.

Es war ein schwingenloses Flugzeug, von Antigravfeldern getragen und offensichtlich von einem Piloten gesteuert, denn sicher stieß es auf den flachen Gipfel herab, als habe es sein Ziel erkannt.

Ras sprang auf und rannte zu Atlan, riß ihn aus dem Schlaf.

»Alarm, Atlan! Wir werden angegriffen! Baiton, aufwachen ...!«

Baiton war schon wach. Mit einem Satz sprang er auf und erblickte den Angreifer, der nur noch wenige hundert Meter entfernt war. Er bückte sich und ergriff den Beutel, auf dem er so fest geschlafen hatte. Atlan ergriff die Hand des Teleporters.

»Los, Ras, wir müssen hier weg! Alles liegenlassen, damit wir uns nicht trennen müssen! Baiton, fassen Sie an ...!«

Die drei Männer packten sich fest bei den Händen, wobei Baiton den Vorratsbeutel nicht im Stich ließ. Ras Tschubai sah noch, wie die herabstürzende Maschine das Feuer aus zwei Energiekanonen eröffnete, dann teleportierte er blindlings nach Westen, wo es nur Wälder und Gebirge gab.

Sie rematerialisierten in etwa dreißig Kilometern Entfernung, zwei Kilometer über der noch in Dunkelheit liegenden Oberfläche, aber Ras konnte den Wald erkennen. Der zweite Sprung brachte sie zum Boden hinunter, wo sie etwas unsanft landeten. Im Osten sahen sie am Horizont einen grellen Lichtschein. Das mußte der Bildempfänger sein, dessen atomarer Energieversorgungsteil explodiert war.

»Gucky wird sich wundern, wenn er zurückkehrt«, sagte Atlan und sah sich um. Viel war nicht zu erkennen. Sie standen auf einer Lichtung im Buschwald, allerdings etwas erhöht und teilweise mit felsigem Boden. »Hoffentlich findet er uns bald.«

»Wir haben die Lebensmittel«, erinnerte Baiton Wyt. »Er wird uns garantiert so schnell wie möglich finden wollen.«

»Sehen wir uns nach einem geeigneten Versteck um«, riet Atlan, ohne auf die Bemerkung einzugehen. »Noch einmal dürfen sie uns nicht entdecken. Wahrscheinlich waren es die Energiestrahlungen unserer Geräte. Früher oder später mußte es ja passieren. Wir werden nun von hier aus operieren müssen und ohne Hilfe der Geräte.«

»Die hätten wir wahrscheinlich ohnehin zurücklassen müssen«, sagte Ras. »Nur jetzt werden sie uns fehlen.«

Zum Glück begann es zu dämmern, und es wurde schnell heller, so daß sie ihre Umgebung besser erkennen konnten. Sie hätten sich kein besseres Versteck denken können. Die Waldlichtung lag auf einem abgeflachten Gipfel mit Rundblick nach allen Seiten, ohne daß sie selbst gut eingesehen werden konnten. Ganz in der Nähe gab es einige trockene Höhlen, in denen sie Unterschlupf finden und sich verstecken konnten, falls ein weiterer Angriff erfolgte, was jedoch unwahrscheinlich schien.

»Wenn Kosum nicht in der Nähe ist, können wir ihn kaum benachrichtigen«, sagte Ras plötzlich. »Die Sender im Anzug sind nicht stark genug.«

»Sie reichen für einige Lichtjahre«, beruhigte ihn Atlan, »wenn wir nur einen Rafferimpuls abstrahlen. Die Position ist Kosum und wahrscheinlich auch Rhodan bekannt. Wir hatten sechs Tage Zeit. Wenn wir uns nicht wie vereinbart melden, kommt man uns holen.«

»Ich würde trotzdem ein Notsignal vorschlagen«, meinte Baiton. »Besser ist besser!«

»Wir werden erst einmal frühstücken«, schlug Atlan nüchtern vor.

Noch während sie aßen und den Kaffee-Extrakt tranken, materialisierte Gucky dicht neben der Lagerstelle. Er war so zielgenau teleportiert, daß er kaum einen Zentimeter fiel. Obwohl er allen Grund gehabt hätte, den schuldbewußten Sünden zu spielen, tat er so, als sei überhaupt nichts geschehen. Mit gespitzten Lippen pffte er eine unkenntliche Melodie und spazierte dann auf die drei Männer zu, die ihm entgegensahen und darauf warteten, was Gucky sagen würde.

Gucky hörte auf zu pfeifen, als er sie erreichte. Er blieb stehen, dann setzte er sich auf einen Felsen und seufzte.

»Schöne Art, sich einfach zu verdrücken«, meinte er leichthin und musterte mit begehrlischen Blicken den Rest des Frühstücks. »Haut einfach ab und laßt einen Trümmerhaufen zurück! Ist das eine Art?«

Atlan runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. Dann sagte er in scharfem Ton: »Noch eine Bemerkung, Gucky, und ich versohle dir das Fell! Du weißt genau, daß ich unerlaubte Exkursionen verboten habe!«

»Du hattest sie nur nicht erlaubt - das ist ein Unterschied.«

»Wo hast du gesteckt?«

Guckys Gesicht begann zu strahlen. Das war die Frage, auf die er die ganze Zeit gewartet hatte. Nun würden sie staunen und ihm Abbitte leisten. Sie würden ihn mit Lob überhäufen, ihn vielleicht für ihr unfreundliches Verhalten um Verzeihung bitten. Sie hatten es nicht verdient, daß er so schnell mit seinem Geheimnis herausrückte.

»Darf, ich frühstücken?« erkundigte er sich vorsichtig und etwas höflicher. »Ich habe Hunger. Dabei kann ich dann erzählen, was ich herausgefunden habe. Ihr werdet staunen, sage ich euch.«

»Iß«, gestattete Atlan. »Und erzähle!«

Gucky zerquetschte umständlich einen Konzentratwürfel und verdünnte den Kaffee, der ihm zu stark war. Die

Wassertablette produzierte Flüssigkeit aus der Luft, indem sie Wasserstoff und Sauerstoff im richtigen Verhältnis aufnahm und molekular vereinigte.

»Ich weiß jetzt, warum man die Ockergelben wie rohe Eier behandelt und ihnen bei ihrem Geburtsvorgang hilft. Ich weiß, was auf diesem Planeten geschieht und warum es so wichtig war, daß die Neugeborenen rechtzeitig hier eintrafen. Ich weiß außerdem, warum man die Neugeborenen gemolken hat. Ich weiß alles.«

»Dann spuck dein Wissen aus, ehe du daran erstickst!« riet Baiton Wyt freundlich. »Wir können jeden Augenblick wieder angegriffen werden. Ein zweites Mal haben wir vielleicht Pech.«

»Dann nützt es dir auch nichts mehr, wenn du so klug bist wie ich!« äußerte Gucky wütend. »Also gut, ich will es euch verraten, weil ihr alle so nett und lieb zu mir seid. Aber ich stelle eine Bedingung, Atlan.«

»Und die wäre?«

»Ihr vergeßt, daß ich mich unerlaubt von der Truppe entfernt habe. Ich glaube, das Ergebnis meiner Nachforschungen rechtfertigt diese Bitte.«

»Genehmigt, obwohl ich mir vorstellen kann, was du herausgefunden hast. Schließlich kann ich auch denken. Fang endlich an, Kleiner - und nimm den Mund nicht so voll, sonst kannst du nicht reden.«

Gucky schluckte einen Bissen hinunter. »Also gut, ich will euch nicht länger warten lassen. Die Sache ist nämlich so ...«

5.

Die MARCO POLO verließ den Orterschutz des roten Sterns Rubin und stieß in Richtung der Raumkoordinaten vor, die von Kosum übermittelt worden waren. Die inzwischen immer weiter vervollkommenen Sternkarten des Schwarms ließen eine rote Sonne mit sechs Planeten erkennen.

Rhodan erhielt über die Hauptfunkzentrale eine kurze Verbindung mit Kosum, der sich bereits im Zielgebiet aufhielt. Corello hatte noch keinen Kontakt zu Gucky erhalten können, war aber zuversichtlich. Vielleicht erlaubten die Umstände dem Mausbiber nicht die erforderliche Konzentration, oder das Kommando Atlan hatte seine Aufgabe noch nicht erfüllen können.

»Die vereinbarte Frist ist bald vorüber«, ließ Rhodan an Kosum funken. »Unbedingt Kontakt mit Atlan aufnehmen und notfalls abholen, wenn die Teleportation aus gewissen Gründen nicht stattfinden kann. Die MARCO POLO nähert sich Ihrem derzeitigen Standort. Wir halten Verbindung. Ende.«

Kosum bestätigte, dann wurde der Funkkontakt unterbrochen.

Rhodan ordnete drei Linearetappen über insgesamt fünfundsiebzig Lichtjahre an. Er hätte die Strecke auch in einem einzigen Flug durch den Linearraum zurücklegen können, aber er wollte sich darüber informieren, was inzwischen innerhalb des Schwarms geschah.

Die MARCO POLO steuerte dem ersten Linearmanöver entgegen. Noch unterdrückte Rhodan jede aufkeimende Unruhe, die ihn Atlans und seiner Begleiter wegen befallen wollte.

Corello empfing einmal am folgenden Tag ganz schwache Gedankenimpulse, die er eindeutig als die von Atlan identifizieren konnte. Sie halfen ihm nichts, denn mit einem Nichttelepathen konnte er keinen Kontakt aufnehmen. Vorsichtig schoben sie sich immer näher an das rote Sonnensystem heran, ohne Wachschiffe orten zu können.

Entweder fühlte man sich absolut sicher, oder die allgemeine Verwirrung hatte sich noch immer nicht gelegt. Vielleicht waren sogar die weitreichenden Funkgeräte ausgefallen. Niemand konnte wissen, was geschehen war, aber Kosum machte sich keine Gedanken deshalb. Er hatte seine Aufgabe, und er würde sie erfüllen - so oder so. Er würde Atlan und seine Begleiter aus der Hölle holen, wenn es sein mußte. Auch ohne telepathischen Kontakt zwischen Corello und Gucky.

In fast lichtschnellem Flug passierte die Korvette die Bahn des fünften Planeten, der jedoch hinter der Sonne stand und unsichtbar blieb. Der dritte Planet stand fast genau hinter dem vierten, dem sie sich nun näherten und dabei die Geschwindigkeit stark drosselten.

Die Orterschirme blieben leer. Corello meldete, daß er keinen Kontakt habe.

Das alles änderte sich blitzschnell, als sie den vierten Planeten passiert und den dritten voll auf dem Bildschirm hatten. Sofort sprachen auch die Ortergeräte an. Mehrere hundert kleine Wacheinheiten umkreisten den dritten Planeten, als wollten sie ihn gegen einen Angriff aus dem Raum abschirmen. Man würde sich ihnen kaum unbemerkt weiter nähern können. Dabei betrug die Entfernung noch immer mehr als zwanzig Millionen Kilometer.

»Kontakt!« meldete Corello plötzlich aus dem Hangar. »Kontakt mit dem Einsatzkommando. Alles wohlauf. Ich versuche, direkt Verbindung mit Gucky zu erhalten.«

Für eine Teleportation war die Entfernung noch zu groß.

Corello meldete: »Kontakt mit Gucky. Ziel der Mission erreicht. Wir sollen näher herangehen, damit sie teleportieren können.«

»So, sollen wir das ... ?« Kosum nickte Hosprunow zu. »Es wird besser sein, Sie lassen mich jetzt hinter die Kontrollen. Im Notfall reagiere ich schneller. Kümmern Sie sich um die Orte, aber vergessen Sie nicht, daß wir ohne energetischen Schutzschirm fliegen müssen. Es gibt sonst Ärger bei der Teleportation. Notstart - alles okay?«

»Programmiert und gespeichert. Ein Knopfdruck genügt.«

»Der muß auch genügen«, stellte Kosum fest und nahm hinter den Kontrollen Platz. Der dritte Planet war noch zehn Millionen Kilometer entfernt. »Es ist ein Wunder, daß man uns noch nicht bemerkt hat.«

Das Wunder hielt vorerst an ...

Zwei Tage blieben Atlan und seine drei Gefährten unentdeckt in dem neuen Versteck, aber dann näherten sich ihnen Gleiter in breiter Front. Sie hatten in den letzten Stunden das ganze Gebiet abgesucht, und so stand ziemlich fest, daß sie den Standort der Eindringlinge noch nicht ausgemacht hatten.

Atlan und die anderen zogen sich in die Höhlen zurück, wo sie sich sicher wähnten. Auf der Lichtung blieb nichts zurück, was sie hätte verraten können.

Am Vortag noch war Atlan mit Gucky in die »Badehalle« teleportiert. Sie wurden allerdings bereits nach zehn Minuten durch den Kontrollroboter geortet und vertrieben. Immerhin hatten sie feststellen können, daß bereits mehr als die Hälfte der Insektengötzen ihr Bad verlassen hatten. Frisch, munter und verjüngt kehrten sie in das Walzenschiff zurück oder unternahmen Ausflüge in die nähere Umgebung der Verjüngungsanlage. Wahrscheinlich warteten sie, bis auch der Rest der Herrscher das Bad verlassen konnte.

Mit Hilfe der Funkempfänger im Kampfanzug konnte das Einsatzkommando feststellen, daß die Befehle der Herrscher wieder klar und deutlich gesendet wurden. An die gesamte Flotte erging der Befehl, die in den Schwarm eingedrungenen Fremden zu stellen und zu vernichten.

Die Gleiter zogen über den Wald und das Gebirge dahin und verschwanden im Norden. Gucky teleportierte auf den Berg und sah ihnen nach, bis sie unter den bewaldeten Horizont tauchten. In guter Laune kehrte er zu den anderen zurück.

»Die sind wir los, Gott sei Dank, aber damit sitzen wir noch immer auf diesem Planeten fest. Wenn Corello sich nicht bald meldet, müssen wir ein Schiff stehlen und damit fliehen. Ich habe keine Lust, hier alt zu werden.«

»Ich halte es für ziemlich ausgeschlossen, hier ein Schiff zu stehlen«, meinte Baiton Wyt. »Der Raumhafen ist schwer abgesichert. Man würde uns sofort entdecken.«

»Dann teleportieren wir eben gleich in ein Schiff hinein und verschwinden, ehe sie Luft holen können.«

Atlan meinte dazu: »Ich würde an eurer Stelle die nutzlose Diskussion lassen. Gucky, es ist deine Aufgabe, Kontakt zu Corello herzustellen. Stimmt, du hast uns sehr geholfen und uns eine Menge Arbeit erspart, aber das ist kein Grund, sich jetzt auf die faule Haut zu legen. Noch sind wir nicht in Sicherheit, vergiß das nicht!«

»Ich denke Tag und Nacht daran«, behauptete Gucky, setzte aber seine Unterhaltung mit Baiton nicht fort. Er zog sich in eine der Höhlen zurück und versuchte ernsthaft, Corello zu erreichen.

Atlan und Ras Tschubai saßen nebeneinander am Ausgang der Höhle.

»Wenn nichts dazwischengekommen ist, müßte Kosum sich bereits innerhalb dieses Sonnensystems aufhalten. Ich verstehe nicht, warum Gucky noch keinen Kontakt mit Corello hat. Am liebsten würde ich es über Funk versuchen.« Atlan schüttelte den Kopf.

»Nur im äußersten Notfall, Ras! Sie haben selbst erlebt, wie gut die Orterinstrumente hier sind. Man würde uns sofort anpeilen und angreifen. Aber wir könnten zumindest eins unserer Helmgeräte auf Dauerempfang belassen. Vielleicht funkt Kosum.«

Ras übernahm das. Bei der hohen Sendeenergie der Korvette und der großen Empfindlichkeit der Anlage im Kampfanzug würde man Hyperfunksignale über Lichtjahre hinweg empfangen können. Aber im Kopfhörer blieb es auf der vereinbarten Frequenz ruhig.

Von der Nebenhöhle her kam Gucky herbeigewatschelt. Er sah Ras eine Weile zu, dann meinte er in aller Seelenruhe zu Atlan:

»Du kannst ihm sagen, er solle das Ding ausschalten und Strom sparen. Ich habe mich eben mit Corello unterhalten. Sie sind jetzt noch acht Millionen Kilometer entfernt.«

Ras hatte seine Worte gehört, obwohl der Mausbiber nicht sehr laut gesprochen hatte. Er stand auf und kam zu ihnen.

»Acht Millionen? Hoffentlich kommen sie unbemerkt näher, damit wir springen können. Die Suche nach uns nimmt allmählich bedrohliche Formen an. Soweit ich eben hörte, hat man uns geortet. Die Kampfgleiter sind schon unterwegs.«

»Wir müssen zweierlei zugleich erledigen«, stellte Atlan fest. »Gucky hält Corello auf dem laufenden und orientiert sich über den jeweiligen Standort der Korvette, wir aber wechseln unser Versteck, damit die Suche nach uns erschwert wird. Es kann auch nicht mehr lange dauern, bis man die Korvette entdeckt, dann kommt eben ein dritter Faktor noch hinzu. Wann können die Gleiter hier sein, Ras?«

»Jeden Augenblick. Ich empfang nur kurze Kommandos, mehr nicht.«

»Gut, Baiton, nehmen Sie den Rest der Lebensmittel.«

Es wurde eine aufregende, aber vorerst noch relativ ungefährliche Flucht. Als die Gleiter über den bewaldeten Höhen auftauchten, teleportierten sie über eine Strecke von fünfhundert Kilometern nach Westen und landeten in einem unwegsamen Sumpfgebiet. Im Norden lag ein hohes Gebirge, im Osten der Wald.

Kosum, so teilte Corello mit, war mit der Korvette noch fünf Millionen Kilometer entfernt und war geortet worden. Die ersten Verbände griffen an. Es wurde brenzlich.

»Gleiter im Tiefanflug«, meldete Ras fünf Minuten später. »Uns hat man also auch wiedergefunden.«

Diesmal teleportierten sie tausend Kilometer nach Norden. Selbst wenn die relativ langsam fliegenden Gleiter sie sofort wieder orteten - wie, das blieb ein Rätsel -, würde es mindestens eine halbe Stunde dauern, bis sie kamen. In dieser halben Stunde konnte bereits alles entschieden sein.

»Was teilt Corello mit?« fragte Atlan.

»Drei Millionen und noch immer Flucht vor den Wachschiffen. Sie mußten vorübergehend den Schutzschirm einschalten. Kosum erhöht die Geschwindigkeit. Nähern sich nun der Zwei-Millionen-Grenze.«

»Diesmal schaffen wir es«, hoffte Baiton Wyt.

Die Sumpfinself war ein richtiges Paradies. Unter anderen Umständen wäre Gucky schon längst losmarschiert, um sie zu erkunden. Im Grunde seines Herzens liebte der Mausbiber die Romantik der Terraner, und für ihn gab es nichts Aufregenderes, als ein unbekanntes und unberührtes Land zu erforschen.

Atlans Orter registrierte zehn Gleiter fünfhundert Kilometer im Süden. Die Reflexionsstrahlen folgten der Oberflächenkrümmung des Planeten.

»Eine Million Kilometer«, sagte Gucky. »Es ist bald soweit.«

»Und Corello genügt als Bezugspunkt für uns?«

»Vollauf, Atlan«, beruhigte ihn der Mausbiber. »Ras braucht nicht zu peilen, nur zu teleportieren. Ich bringe euch sicher in die Korvette.« Er schwieg einige Sekunden. »Noch fünfhunderttausend Kilometer. Fertigmachen!«

Sie packten einander bei den Händen. Atlan sah weit im Süden über dem Horizont zehn blitzende Punkte, die schnell näher kamen. Die Sekunden verstrichen unendlich langsam und quälend.

»Wie weit noch?« fragte er beunruhigt.

»Dreihunderttausend. Die Korvette wird beschossen und muß abdrehen. Kosum versucht es erneut.«

»Wir müssen teleportieren!« rief Atlan und deutete nach Süden. »Sie sind in wenigen Sekunden da ...«

Gucky nickte. »Wir versuchen es. Alles klar?«

Die Helme der Kampfanzüge waren geschlossen. Sie hielten sich bei den Händen, als Gucky nach vorheriger telepathischer Konzentration den genauen Standort der Korvette angepeilt hatte. Die Entfernung war etwas zu groß und überschritt die Reichweite der beiden Teleporter, aber der Sprung in den Raum war immer noch besser, als erneut das Versteck auf dem Planeten zu wechseln. Man würde sie ja doch wieder aufspüren. Außerdem kamen sie mit dieser provisorischen Teleportation der Korvette näher, vielleicht sogar nahe genug, um sie mit einem weiteren Sprung zu erreichen.

Sie rematerialisierten zweihunderttausend Kilometer von Arrival-I entfernt im All. Gucky nahm sofort wieder Verbindung mit Corello auf, und schon wenige Sekunden später konnte er berichten:

»Mußten fliehen, Entfernung jetzt eine halbe Million. Wenden und kehren zurück. Wir springen, sobald sie nahe genug herangekommen sind.«

Atlans winziger Orterschirm innerhalb des Kampfanzuges blieb leer. Aber es konnte nicht lange dauern, bis man ihre Flucht von dem Planeten entdeckte und sie hier aufspürte. Alles war ein Wettrennen mit der Zeit und mit dem Tod.

»Dreihunderttausend ... zweihunderttausend ... Achtung! Teleportation!«

Wieder war es Gucky, der Corello und damit den Standort der heranrasenden Korvette genau anpeilte, sich darauf konzentrierte und mit den anderen entmaterialisierte.

Sie landeten wohlbehalten in der Korvette, mitten in dem kleinen Kontrollraum.

»Ab!« rief der Mausbiber schrill, als er Kosum erblickte.

Der Emotionaut sah sich nicht einmal um, als er den Notstart aktivierte.

Zehn Sekunden später tauchte die Korvette in den Linearraum und ließ die Verfolger zurück, deren Energieschüsse ins Leere gingen. Sie waren in Sicherheit.

Sieben Lichtjahre von Arrive-A entfernt trafen sich die MARCO POLO und die KMP-36 im leeren Raum. Die Korvette wurde eingeschleust. Rhodan empfing die Heimkehrer allein in einem kleinen Raum, der unmittelbar neben seiner Kabine lag.

Sie berichteten. Rhodan unterbrach sie nur selten. Kosum schilderte den Flug der Korvette, die Annäherung an Arrival-I, die Aufnahme des Einsatzkommandos und die Flucht in den Raum. Er sprach in kurzen, abgehackten Sätzen, als wolle er Zeit sparen. Dann nickte er Atlan zu.

»Jetzt sind Sie an der Reihe, und ich nehme an, daß unser Chef schon ziemlich gespannt ist, was Sie herausgefunden haben, Atlan. Bitte ...«

Rhodans Gesicht verriet nichts von dem, was in seinem Innern vor sich ging. Er ahnte, daß Atlan und seine Begleiter

eine Menge herausgefunden hatten, aber er bezähmte seine Neugier. Das war auch der Grund, warum er zuerst Kosum hatte berichten lassen.

Atlan lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Er trug, wie die anderen auch, noch immer seinen Kampfanzug. Für Bequemlichkeiten blieb später noch Zeit genug. Die MARCO POLO raste im Linearflug auf das Zentrum des Schwarms zu. Sie war in Sicherheit.

»Damit von Anfang an keine Irrtümer entstehen, möchte ich gleich betonen, daß wir die Lösung des ganzen Rätsels unserem kleinen Freund Gucky zu verdanken haben.« Er wehrte entschieden ab, als Rhodan etwas sagen wollte.

»Nein, Perry, du befindest dich im Irrtum! Das soll kein Scherz sein, und nichts liegt mir ferner, als Guckys Leistung künstlich hochzuspielen. Es ist in der Tat so, daß er es gewesen ist, der in einem mutigen Einsatz den Schlüssel zum vielleicht größten Geheimnis des Schwarms aus einem Safe stahl - bildlich gesprochen. Um das Ende vorwegzunehmen: Die Herren des Schwarms sind wahrscheinlich unsterblich, und seit sie vor einer Million Jahren die Macht ergriffen, kämpfen sie nur um diese Unsterblichkeit. Alles, was sie tun und treiben, ist nur auf dieses Ziel ausgerichtet.«

»Unsterblich...? Wie?«

Atlan griff nach dem Glas mit dem Erfrischungsgetränk. »Laß mich der Reihe nach berichten, Perry ...« Er sprach fast zwei Stunden.

Die MARCO POLO kehrte inzwischen in den Normalraum zurück. Erste Positionsrechnungen ergaben, daß sie sich mitten im Schwarm aufhielt. Die Ortszentrale meldete Wacheinheiten in einigen Lichtjahren Entfernung, aber noch war nicht ersichtlich, ob sie das Riesenschiff entdeckt hatten und die Verfolgung aufnahmen. Der neue Kurs wurde berechnet. Er sollte zur Westseite des Schwarms führen, wo draußen in der Milchstraße die INTER-SOLAR unter Reginald Bulls Kommando ihre Rückkehr erwartete.

Das Schiff ging erneut in den Linearraum.

Rhodan saß eine Weile schweigend da, ehe er damit begann, Fragen zu stellen. Sie bezogen sich auf den eigentlichen Einsatz und seine Ergebnisse. Das Ziehen von Schlüssen daraus blieb der geplanten Gipfelkonferenz der Wissenschaftler vorbehalten, die später von der INTERSOLAR an Bord der MARCO POLO kommen sollten. Es war sogar mit Nachrichten von der Erde zu rechnen, die sich vielleicht mit dem Ergebnis des glücklich verlaufenen Einsatzes kombinieren ließen. Rhodan konnte es jetzt plötzlich nicht mehr erwarten, ins Solarsystem zurückzukehren. Es gab viel zu tun.

Schließlich sagte er: »Sie haben alle eine Ruhepause verdient. In Kürze werden wir versuchen, den Schwarm zu verlassen. Das Sextagonium wurde bereits in der Rakete untergebracht, deren Flug nur noch programmiert werden muß, ehe wir sie auf den Schmiegeschirm abschießen. Ich werde Sie unterrichten, wenn es soweit ist. Halten Sie sich bitte in Ihren Kabinen auf.«

Es waren genau achtundzwanzig Gramm Sextagonium. Nur die Parakräfte des Supermutanten Ribald Corello konnten es ungefährlich zur Explosion bringen, und nur das Sextagonium war in der Lage, den Energieschild des Schwarms für Augenblicke gewaltsam zu öffnen, so daß ein Schiff eindringen oder auch entweichen konnte. Das Sextagonium war im Kopf einer ferngelenkten Rakete untergebracht, die von der MARCO POLO aus auf den Schild abgeschossen werden sollte.

Von der Mitte des Schwarms kommend, näherte sich das Riesenschiff der Westseite und stoppte die Fahrt, als der Schmiegeschirm noch fünftausend Kilometer entfernt war. Die Ortsgeräte verrieten einwandfrei, daß im Umkreis vieler Lichtjahre keine Wachschorne der Schwarmherrscher vorhanden waren.

Corello verfolgte den Flug von seiner Spezialkabine aus, da er in seiner Bewegungsfreiheit naturgemäß eingeschränkt blieb. Über den Interkom stand er in ständiger Verbindung mit Rhodan, der die Fluchtoperation selbst leitete. Atlan saß neben ihm im Kontrollstuhl der Zentrale. Auf dem Panoramaschild war die Grenze vom Schwarm zur Milchstraße deutlich zu erkennen.

Atlan fragte: »Du hast dafür gesorgt, daß es zu keinen unliebsamen Zwischenfällen kommen kann?«

»Alles geregelt. Die Immunen kümmern sich um alle, die bei Austritt aus dem Schwarm wieder verdummen. Das sind mehr als siebentausendfünfhundert Besatzungsangehörige.«

Die Rakete verließ das Schiff, durch die Feuerleitzentrale gesteuert. Relativ langsam näherte sie sich dem Schmiegeschirm, und als sie in ihn eintauchte, trat Ribald Corello in Aktion.

Er hatte den Vorgang auf seinem Bildschirm beobachtet und konnte das Sextagonium im Kopf der Rakete anpeilen. Er konzentrierte sich auf die geringe Masse und brachte sie über fünftausend Kilometer hinweg zur Explosion. In dem Schmiegeschirm des Schwarms entstand eine Strukturlücke.

Rhodan wußte, daß er keine Zeit verlieren durfte, denn die Lücke würde nicht lange stabil bleiben. Die MARCO POLO nahm sofort Fahrt auf und beschleunigte mit Höchstwerten. Bereits wenige Sekunden nach der Explosion des Sextagoniums begann sich die Strukturlücke wieder zu schließen, aber der Riesenraumer war schneller. Positronisch gesteuert raste er durch den relativ kleinen Spalt und verließ damit den Schwarm.

Der Verdummungseffekt trat sofort ein, aber die Mannschaft, die genau instruiert war, verhielt sich diszipliniert und blieb ruhig. Die Immunen wachten über sie. Da Rhodan außerdem dafür gesorgt hatte, daß sie alle in abgesicherten Räumen untergebracht waren, bestand nicht die Gefahr einer unbeabsichtigten Sabotage. Die Kontrolle über die MARCO POLO übernahmen Positronengehirne ohne Plasmazusatz.

Und natürlich Mentro Kosum, der neben Rhodan vor der Steueranlage saß.

»Es hat geklappt«, sagte er nüchtern, als sich hinter ihnen die Strukturlücke wieder schloß. »Wir müssen Kontakt mit der INTERSOLAR aufnehmen.«

»Die Funkzentrale hat bereits die ersten Signale abgestrahlt. Wenn inzwischen nichts geschehen ist, von dem wir nichts wissen, wird sich Reginald Bull in der nächsten halben Stunde melden.«

»Wird der sich freuen«, meinte Atlan ruhig, »daß es wieder einmal sein Freund Gucky war, der das Rätsel löste.«

»Ja, er wird sich freuen«, sagte Rhodan nur.

Atlan sah ihn verwundert an, aber Rhodan reagierte nicht. Damit war Guckys Eskapade vergeben und vergessen. Wenig später erhielt die MARCO POLO Funkkontakt mit der INTERSOLAR. Positionsmeldungen gingen hin und her, der Treffpunkt wurde ausgemacht, dann nahmen beide Schiffe Fahrt auf. Das Rendezvous fand acht Stunden später in einer Entfernung von fünfzig Lichtjahren vom Schwarm statt. Ganz in der Nähe einer blauen Sonne fanden beide Schiffe Orterschutz. Über die Bordtransmitter kamen die von Rhodan angeforderten Spezialisten unter der Leitung von Reginald Bull an Bord der MARCO POLO.

Am 15. September des Jahres 3442 um genau acht Uhr Bordzeit fand die Sitzung der terranischen Wissenschaftler statt, deren Ergebnis die weiteren Ereignisse weitgehend beeinflusste. An ihr nahmen alle wichtigen Persönlichkeiten des Solaren Imperiums teil, die sich an Bord der beiden Schiffe aufhielten.

Sie begannen mit einem Bericht Atlans über den glücklich verlaufenen Sondereinsatz und seine Ergebnisse. Dann folgte Reginald Bull mit der überraschenden Nachricht, daß inzwischen ein Kurier von der Erde eingetroffen war, der eine höchst interessante Meldung mitbrachte. Dem Wissenschaftler Professor Dr. Geoffrey Abel Waringer, Rhodans Schwiegersohn, war es gelungen, einen wirksamen Schutz gegen die Verdummung zu entwickeln. Es handelte sich um ein Spezialnetz, das auf dem Kopf getragen wurde. Das Gerät war inzwischen bereits in Serienproduktion gegangen.

Rhodan zeigte sich über diese Neuigkeit sehr erfreut und erleichtert. Endlich war es gelungen, der verhängnisvollen Verdummung intelligenter Lebewesen durch die Manipulationen des Schwarms wirkungsvoll entgegenzutreten.

Damit war die Gefahr zwar noch nicht endgültig beseitigt, aber man war einen guten Schritt vorangekommen.

Die gegen zehn Uhr Bordzeit beginnende Diskussion dauerte abermals zwei Stunden, dann ließ Rhodan ein Protokoll zusammenstellen. Es herrschte atemlose Stille, als er es verlas. Der Wortlaut war:

»Wie in einem Sondereinsatz der Personen Atlan, Ras Tschubai, Baiton Wyt und des Mausbibers Gucky festgestellt wurde, benötigen die Beherrscher des Schwarms jene honigartige Flüssigkeit, die von uns Aktivierungselixier genannt wird, um ihr Leben zu verlängern und ihre Kräfte zu erhalten. Diese Substanz wird von den Götzen unter allen Umständen benötigt, wenn sie nicht sterben wollen. Daraus ist zu folgern, daß diese aus einem Insektenvolk stammenden Intelligenzen wahrscheinlich uralte und in gewissen Zeitabständen auf eine entsprechende Reaktivierung ihrer Zellen angewiesen sind.

Allein die Tatsache, daß Atlan und seine Begleiter auf dem Planeten Arrival-I dreihundertsechundachtzig Götzen feststellten, läßt darauf schließen, daß es von ihnen im Schwarm eine Unmenge geben muß, zumindest mehr, als wir bisher annahmen. Die Beobachtungen ergeben weiterhin, daß sie ein bis sechs Tage benötigen, um in einem Bad des Aktivierungselixiers wieder zu Kräften zu kommen. Wie oft ein solches Bad notwendig ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Das bedeutet jedoch in jedem Fall, daß Milliarden neugeborener Gelber Eroberer notwendig sind, eine derartige lebensverlängernde Behandlung zu ermöglichen. Es steht außerdem fest, daß nur die neugeborenen Schneckenwesen für diesen Prozeß geeignet sind. Die alten sind für den Melkprozeß unergiebig und ungeeignet. Sie dienen demnach nur der Fortpflanzung.

Daraus ergibt sich eine weitere logische Folgerung: Der Geburtenvorgang der Ockergelben, so kompliziert er auch sein mag, muß unter allen Umständen von den Götzen gefördert und ermöglicht werden, wenn diese nicht sterben wollen. Man benötigt den honiggelben Saft, um selbst existieren zu können.

Die Ockergelben unterliegen einem unstillbaren Zugvogelinstinkt, dessen Natur bisher von uns noch nicht geklärt werden konnte. Ein geheimnisvoller Zwang läßt sie von Galaxis zu Galaxis ziehen, und wenn die Beherrscher des Schwarms nicht sterben wollen, müssen sie diesem Zug folgen, ihn sogar ermöglichen und fördern. Nur so ist es zu erklären, daß der Schwarm von Milchstraße zu Milchstraße eilt, um Hunderte von verwüsteten Welten zurückzulassen.

Wir müssen annehmen, daß die Ockergelben nur dann gebären und somit das Lebenselixier erzeugen können, wenn sie ihrem Naturdrang außerhalb des Schwarms nachgeben und gebären können. Ein vielleicht ungeschriebenes Gesetz schreibt ihnen vor, keine einzige Galaxis total zu verwüsten - daher der Zugvogelinstinkt. Die Herrscher

müssen ihm nachgeben, oder sie sind verloren.

Nur so ist auch der Aufwand zu erklären, den sie der Ockergelben wegen in Kauf nehmen. Es ist keine Freundlichkeit, kein Mitleid, sondern purer Egoismus und Selbsterhaltungstrieb.

Und damit ist auch zu erahnen, warum der Geburtenvorgang nicht innerhalb des Schwarms stattfindet, wenngleich dieses Phänomen noch nicht eindeutig geklärt werden konnte. Die These, daß unter solchen Umständen die Götzen sterben würden, ist zu einfach und primitiv. Es muß eine andere bessere Erklärung geben.

Wir sind heute, am 15. September 3442, ein gutes Stück weitergekommen. Wir dürfen hoffen, die Gefahr des Schwarms bald bannen zu können, ohne einem fremden Volk schaden zu müssen. Jeder hat ein Recht, sein eigenes Leben zu schützen und zu verlängern, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben sind. Auch die Ockergelben haben ein Recht auf ihr Leben. Wenn beide Völker eine Art Symbiose bilden, besteht keine Veranlassung für uns, entscheidend einzugreifen. Wir haben nur dafür zu sorgen, daß innerhalb unserer Galaxis keine weiteren Planeten mehr verwüstet werden.«

Der Rückkehr der MARCO POLO zur Erde stand nichts mehr im Wege - und damit auch nichts jenem Plan, den Perry Rhodan insgeheim schon lange für diesen jetzt eingetretenen Fall entwickelt hatte.

Die Auseinandersetzung mit dem Schwarm trat mit seiner Heimkehr zur Erde in eine neue, entscheidende Phase. Kernpunkt aller Planungen war die Frage, ob das Solsystem vom Schwarm auf dessen weiterem Weg durch die Galaxis »geschluckt« werden würde - und wie sich die Menschen in solch einem Fall zu verhalten hatten.

6.

September 3442

Das Objekt besaß ungefähr die Form eines terranischen Zitterrochen, nur war es erheblich größer - und es war kein Zitterrochen. Es war überhaupt kein Lebewesen, sondern ein sogenanntes Manipulatorschiff.

Der Manip, wie man diesen Schiffstyp aus dem Schwarm bei den Menschen nannte, war vor dreißig Sekunden im Solsystem aufgetaucht und trieb im freien Fall auf den Planeten Mars zu. In Imperium-Alpha, der Zentrale der Solaren Heimatverteidigung, wurde vom Hauptcomputer ein seit einiger Zeit eingegebenes Programm aktiviert.

Hyper-D-Stille!

Das bedeutete, alle Maschinen, die dimensional übergeordnete Energie produzierten, wurden innerhalb von Sekunden mittels Fernschaltung deaktiviert. Dazu benötigte man zwar ebenfalls dimensional übergeordnete Energie, aber da man die großen Entfernungen mit Hilfe von Dakkarkomen überbrückte, durfte man hoffen, daß diese Aktivität nicht bemerkt wurde. Bisher jedenfalls war kein Fall bekanntgeworden, daß Schwarmschiffe primäre Dakkarenergie angemessen hätten.

Dennoch gab es zahlreiche Fehlerquellen, die von den wenigen Immunen innerhalb des Solsystems bisher nicht hatten beseitigt werden können - und der Mann in der Hauptbefehlszentrale von Imperium-Alpha wußte das genau. Perry Rhodan verfolgte angespannt die über Dakkarkome einlaufenden Meldungen. Es waren nicht viele, denn noch war die terranische Produktionsquote an Dakkarkomgeräten geradezu lächerlich gering. Die Verdummung hatte der Auswertung fremder Erfindungen große Hindernisse in den Weg gelegt, wenn sie sie nicht völlig verhinderte.

»Warum läßt du den Manip nicht gleich abschießen, Perry?« fragte Atlan, der aus dem Pneumolift gekommen und vor Rhodan stehengeblieben war.

Perry Rhodan wandte den Kopf und blickte seinen Freund nachdenklich an.

»Weil dazu immer noch Zeit ist, wenn die Hyper-D-Stille gebrochen wird, Atlan. Außerdem würden sich die Beherrscher des Schwarms dafür interessieren, was ihrem Manip zustieß, als er dieses Sonnensystem untersuchte.«

Bevor Atlan etwas darauf erwidern konnte, erscholl aus einem der Dakkarkome die unverkennbare polternde Stimme von Staatsmarschall Reginald Bull. Rhodans Stellvertreter befand sich zur Zeit auf dem Mars.

»Beinahe wäre die Hyper-D-Stille durchbrochen worden, Perry«, meldete er. »Eine Streife entdeckte am Rand von Marsport einen Halbintelligenten, der mit einem gefundenen Minikom spielte. Sie konnte ihm das Gerät wegnehmen, bevor er es einschaltete, aber wenn ich daran denke, daß ähnliche Vorfälle jeden Moment geschehen können und daß nicht immer eine Streife rechtzeitig zur Stelle sein wird ...«

»Wir müssen die Nerven behalten, Bully«, entgegnete Rhodan ruhig.

Reginald Bull atmete tief durch und fuhr fort: »Eben wünschte ich mir, der Verdummungsgrad hätte sich nicht verringert. Wir sitzen wie auf einem durchgehenden Reaktor. Ich werde das Rochenschiff jedenfalls nicht näher als bis auf 100.000 Kilometer an Mars heranlassen. Hoffentlich ortet es die subplanetarischen Abwehrforts nicht schon früher.«

»Hoffentlich ist es nicht hier, weil es schon von weit außerhalb die hyperdimensionalen Energieemissionen angemessen hat, die vom Solsystem ausgingen«, meinte Atlan ernst. »Du spielst ein sehr gefährliches Spiel, Perry.« Bull lachte grimmig. »Alle Rhodan-Spiele sind gefährlich, Atlan.«

»Aber ohne sie existierte die solare Menschheit seit anderthalb Jahrtausenden nicht mehr«, versicherte der Großadministrator. »Bully, halte die Ohren steif! Ende.«

Er schaltete ab, aktivierte einen anderen Dakarkom und stellte eine Verbindung mit dem Mutantenkommando her. Gucky meldete sich von Bord des CYD-Spezialschiffes BUTTERFLY, das nach verschiedenen Umbauten und Reparaturen in einem Tiefhangar auf Luna stand.

»Ich weiß Bescheid, Perry«, erklärte der Ilt. »Sobald es im HD-Bereich auch nur >pieps< macht, lege ich dem Weltraumrochen ein heißes Ei in die Eingeweide.«

Rhodan sagte mahnend: »Du sollst nicht...«

»Vielleicht soll ich nicht«, unterbrach Gucky ihn, »aber ich kann - und mich kann jeder ...«

»Gucky!«

»Bitte, unterbrich mich nicht immer«, schimpfte der Mausbiber. »Das kann zu den größten Mißverständnissen führen. Ich hatte sagen wollen, mich kann jeder verstehen, der sich noch einen Funken Humor bewahrt hat.« Der Terraner lächelte, wurde aber gleich wieder ernst.

»Schon gut, Kleiner, ich hatte mich eigentlich nur davon überzeugen wollen, daß du auf deinem Posten bist. Befindet sich CYD-Commander Rorvic an Bord der BUTTERFLY?«

»Ja und nein, Perry. Das heißt, er ist zwar körperlich anwesend, geistig aber weggetreten, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Mit einiger Mühe kann sogar ich dir folgen, Kleiner«, sagte Rhodan sarkastisch. »Bis später.«

Er unterbrach die Verbindung und wandte sich wieder an Atlan.

»Es wird höchste Zeit, daß die Hundertsonnenwelt uns die versprochenen 100.000 GrIko-Netze liefert, damit wir genügend Immune zur Besetzung der Heimatflotte und der wichtigsten Basen bekommen. Eigentlich sollte unser Kurier schon gestern dort draußen angekommen sein. Wen hast du eigentlich geschickt, Atlan?«

»Einen Captain Promax aus dem bunt zusammengewürfelten Haufen, der sich stolz Allround-Command nennt.« Perry stutzte. »Captain Promax? Etwa Cuno Promax, den Metabo-Künstler?«

Der Arkonide lächelte flüchtig.

»Richtig. Cuno Promax, Duxant und Metabo-Künstler, wegen Menschenschmuggel vor drei Jahren für fünf Jahre nach Carlotta geschickt, nach Verdummungseintritt immun geblieben und mit einem Raumschiff des Wachkommandos geflohen, zur Erde geflogen und sich freiwillig beim Flottenkommando gemeldet.«

»Ja, ich erinnere mich an den Mann«, sagte Rhodan. »Deighton und Mike stellten ihn mir kurz vor. Er sah grau und unscheinbar aus. Er wurde wegen Menschenschmuggel verurteilt?«

»Nun, eigentlich hat er nur Tefroder dabei geholfen, sie von der galaktischen Eastside ins Hoheitsgebiet des Solaren Imperiums einzuschleusen, sie mit falschen Pässen auszustatten und ihnen Arbeitsstellen zu vermitteln. Das ist natürlich gesetzwidrig, aber genau betrachtet hat Promax niemandem geschadet.«

»Früher hätten wir harter über ihn geurteilt«, sagte Rhodan leise. »Ich glaube, der Schwarm hat uns geläutert. Viele Dinge sehen heute anders aus als ehemals.«

Er hob den Kopf, als der Interkommender summt. Mit einem Blick aktivierte er das auf normalenergetischer Basis arbeitende Gerät. Auf dem 3-D-Bildschirm tauchte das Bild eines Offiziers der Ortungszentrale von Imperium-Alpha auf.

»Erde wird von einem Pararaumrichtstrahl getroffen, Sir«, meldete der Offizier. »Herkunft offenbar aus Schwarmkopfnähe. Abnahme wegen Hyper-D-Stille nicht möglich. Was sollen wir tun?«

»Das könnte eine Nachricht von Oberst Pontonac sein«, überlegte Rhodan. Oberst Edmond Pontonac war mit dem Kreuzer GOOD HOPE II in der Nähe des Schwarmkopfes stationiert, um zu beobachten.

»Vielleicht ist der Schwarm schon transitiert«, warf Atlan ein. »Hoffentlich verschwindet der Manip bald, damit wir Verbindung mit Pontonac bekommen.«

Perry nickte, dann blickte er zum Interkomschirm.

»Wir holen die Hyperkomimpulse nicht auf die normalenergetische Ebene zurück«, entschied er. »Jedenfalls nicht, solange der Manip sich innerhalb des Solystems aufhält.«

Er ging zum nächsten Versorgungsautomaten und tastete sich einen Espresso. In einer der schmalen, schall- und lichtgeschützten Pausennischen ebnend, schlürfte er das starke heiße Getränk aus bestem terranischem Kaffee. Dabei schweiften seine Gedanken zur Hundertsonnenwelt der Posbis ab, auf der sich Professor Geoffrey Abel Waringer und Professor Märt Hung-Chuin seit etwas über drei Wochen fieberhaft darum bemühten, mindestens 100.000 GrIko-Netze produzieren und nach Terra schicken zu lassen.

GrIko-Netze - mit vollem Namen »Gravokonstante-Intelligenzkorrektur-Netze« - waren Antiverdummungsgeräte, die die vom Schwarm verringerte galaktische Gravitationskonstante für ihre Träger wieder aufstockten, wodurch die Ursache der Verdummung und damit die Verdummung selbst aufgehoben wurden. Es hatte sich als nicht unproblematisch erwiesen, Menschen mit solchen Netzen auszustatten. Ungefähr vierzig von hundert Personen reagierten negativ darauf. Sie liefen entweder Amok, verfielen in Depression oder völlige Teilnahmslosigkeit oder

erlebten das, was man das Zweite Gesicht nannte. Aber das mußte man eben riskieren, wenn man den künftigen Ereignissen halbwegs gewappnet entgegentreten wollte. Außerdem ließ sich das Risiko für die Griko-Träger und ihre Umwelt dadurch verringern, daß man sie so lange beobachtete, bis man ihre Reaktion entweder als negativ erkannte und ihnen das Netz wieder abnahm oder bis man sicher war, daß sie positiv darauf reagierten.

Das schrille Summen seines Armbandtelekoms riß Perry aus seinen Gedanken und aus seiner relativen Abschirmung. Er winkelte den Arm an.

»Rhodan.«

»Hier Atlan. Manip nimmt Anlauf zu Transition, will wahrscheinlich das Solsystem verlassen.«

»Ich komme.«

Der Großadministrator verließ die Pausennische, stellte die Tasse auf die Rückgabepatte und begab sich wieder zu seinem Platz. Eine der Großortungsstationen auf Mars gab laufend die Positionsdaten des Manipulatorschiffes durch. Es war unverkennbar, daß es zu einer Transition ansetzte - und fünf Minuten später war es aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum verschwunden.

Im nächsten Augenblick stellte Perry Rhodan die Interkomverbindung zur Funkzentrale von Imperium-Alpha durch und befahl, den Pararaumrichtstrahl ins Normalkontinuum zu transformieren, sofern er noch stand.

Der Cheffunker bestätigte.

Kurz darauf teilte er mit, der Pararaumrichtstrahl wäre transformiert worden. Es hatte sich um eine gerichtete Hyperkomsendung gehandelt, die von der GOOD HOPEII aus über die Verstärkerschiff-Kette gegangen sei.

Als er die Meldung verlas, sahen alle Anwesenden von ihren Kontrollpulten auf. Oberst Edmond Pontonac teilte mit, der Schwarm wäre in einer gewaltigen Massentransition um viertausend Lichtjahre tiefer in die Milchstraße gesprungen.

Perry Rhodan nahm die Sprungdaten mit undurchdringlichem Gesicht entgegen und gab sie sofort an die Hauptpositronik von Imperium-Alpha weiter.

Er brauchte nur Sekunden auf das Ergebnis zu warten, denn ihn interessierte zur Zeit nur eine Frage, und die Antwort darauf ließ sich relativ leicht errechnen.

Die Hauptpositronik teilte mit, aus den beiden früheren Transitionen und der letzten ließe sich nur eine denkbare Verlängerung des Kurses berechnen: jene, die genau auf das Solsystem zeigte ...

Die LOVELY LUCIFER stürzte als kosmischer Feuerwerkskörper in den Normalraum zurück. Captain Cuno Promax lag hilflos in seinem zurückgeklappten Kontursessel, von der transparenten Energiekuppel über ihm sowohl geschützt als auch am Handeln gehindert.

Er konnte nur darauf hoffen, daß die robotischen Elemente der LOVELY LUCIFER allein mit den Kurzschlüssen, Schmelzbränden und was sonst noch angerichtet worden war, fertig werden würden.

Cuno verwünschte sein Pech, daß ein beinahe absolut unwahrscheinlicher Fall ausgerechnet ihm zugestoßen war. Er hatte sich bereits außerhalb der heimatlichen Milchstraße befunden, und die Positroniken seines Schiffes waren dabei gewesen, die letzte - und längste - Linearetappe in Richtung Hundertsonnenwelt anhand der Orientierungsdaten zu überprüfen, als um die LOVELY LUCIFER herum plötzlich sechzehn Kugelgebilde vom Typ Superschlachtschiff materialisiert waren.

Bevor die LOVELY LUCIFER reagieren konnte, hatten die Superschlachtschiffe das Feuer aus schweren Impulsgeschützen und Desintegratoren eröffnet. Der Paratronschild hatte dem Beschuß standgehalten, bis der Angreifer Gravitationsbomben einsetzte. Gravitationsbomben waren fünfdimensionale Energiewaffen, die Materie aus dem Gefüge des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums herauslösten. Sie wurden in Form lichtschneller Spiralfelder verschossen.

Nun hätte der Paratronschild dem Gravitationsbombenbeschuß von ein oder zwei Superschlachtschiffen sicher widerstanden, aber nicht dem von sechzehn. Als die Paratronprojektoren durchschlugen, aktivierte die LOVELY LUCIFER ihr Linearprogramm und verschwand aus dem Normalraum, bevor die Gravitationsbomben das besorgten.

Doch einige der überlasteten Paratronprojektoren hatten Hochenergieschocks erzeugt, die ihrerseits andere Aggregate beschädigten und vor allem die Steuerungselemente der Energiefreileiter in Mitleidenschaft zogen.

Captain Promax spannte sich innerlich an, als die Energieglocke über ihm erlosch. Das konnte zweierlei bedeuten: Entweder war die unmittelbare Gefahr beseitigt - oder sie hatte überhandgenommen.

Eine Automatenstimme verschaffte ihm Gewißheit.

»Hauptpositronik an Captain Promax«, schnarrte die Stimme. »Die unmittelbaren Gefahren sind abgewendet, aber das Schiff verfügt über keinen funktionsfähigen Linearantrieb mehr. Nach den Berechnungen befinden wir uns siebenhundert Lichtjahre von der Hundertsonnenwelt entfernt. Nach Objektivzeit benötigten wir demnach für den Flug zur Hundertsonnenwelt siebenhundert Standardjahre plus Beschleunigung und Verzögerung. Dabei könnte die Subjektivzeit durch Dilatation auf ein Minimum verkürzt werden. Ich bitte um Entscheidung.«

Cuno Promax richtete sich ächzend auf und schaute dabei auf einen inaktiven Bildschirm, in dem sein Oberkörper sich spiegelte. Cuno sah ein schmales, faltiges Gesicht von hellgrauer Färbung, das von dünnen, farblosen

Haarsträhnen umrahmt wurde. Die Mundwinkel hingen nach unten.

»Du widerst mich an, Cuno«, sagte Cuno. »Aber dagegen kann man etwas tun.«

Er konzentrierte sich - und wenige Minuten später sah ihm aus dem Bildschirm ein braungebranntes jugendliches Gesicht mit energischen Zügen und braunem Lockenhaar entgegen.

»Schon besser«, stellte Cuno Promax fest. »Hauptpositronik, hörst du mich?«

»Ja, Sir«, antwortete die Automatenstimme.

Captain Promax nickte zufrieden. »Entscheidung über Dilatationsflug wird zurückgestellt«, entschied er. »Vorrang hat die Beantwortung der Frage, wem die angreifenden Superschlachtschiffe gehören und weshalb sie uns angegriffen haben. Ich bitte um Information.«

Er wartete gespannt. Die LOVELY LUCIFER war ein nachträglich auf vollrobotische Aktion umgebauter Leichter Kreuzer der Städteklasse, ein Typ, den man auch »Schneller Kreuzer« nannte. Nach dem Umbau wäre die Bezeichnung Roboterschiff treffend gewesen, aber da so etwas der menschlichen Mentalität widerstrebte, war die Bezeichnung »Leichter Kreuzer der GOLEM-Klasse« aufgekommen.

»Information!« meldete die Hauptpositronik. »Die angreifenden Superschlachtschiffe waren mit 93,81 Prozent Wahrscheinlichkeit Roboterschiffe des Großen Imperiums von Arkon, wofür unter anderem die Anwendung von Gravitationsbomben spricht. Da die Roboterschiffe Arkons keine Organikzusätze haben, dürften sie niemals unmittelbar unter der Verdummung gelitten haben. Ihre aggressive Handlungsweise dagegen scheint darauf hinzudeuten, daß verbrecherische immune oder halbverdummte normale Personen sich das Kommando über die betreffenden Roboterschiffe angeeignet haben. Ende.«

Cuno Promax seufzte. »Aber was hatten diese Schiffe ausgerechnet außerhalb der Milchstraße zu suchen?«

»Es liegen zuwenig Informationen vor, um diese Frage auch nur teilweise beantworten zu können, Sir«, entgegnete die Positronik. »Würden Sie bitte hinsichtlich des Flugzieles eine Entscheidung treffen, Sir?«

»Das ist nicht so einfach«, brummte Promax. »Vor allem dann nicht, wenn du weiterhin auf mich einredest. Laß mir Zeit, dann wird mir schon etwas einfallen.«

Er schnallte sich los, ging zum Versorgungsautomaten und tastete sich einen Gemüsesaftcocktail. Als der Becher in seine Hand glitt, ließ er ihn mit überraschtem Schrei los; er war beinahe glühend heiß gewesen. Offensichtlich hatte auch die Versorgungsautomatik Schaden genommen.

Nachdem Cuno Promax es mit Kaffee und danach mit Mineralwasser versucht hatte - wobei der Kaffee einen Ölfilm trug und das Mineralwasser in Form von Eiskristallen kam -, tastete er einen doppelten Whisky. Diese Anforderung löste eine Rückfrage der Hauptpositronik über den Verwendungszweck des Alkohols aus, die der Duxant dahin gehend beantwortete, daß er den Whisky für medizinische Zwecke benötigte. Daraufhin wurde tatsächlich einwandfreier Whisky geliefert, wenn auch nur das synthetische Erzeugnis, das an Bord der Einheiten der Solaren Flotte mitgeführt wurde.

Cuno trank den Whisky langsam und mit geschlossenen Augen. Er genoß die angenehme Wärme, die sich in seinem Körper ausbreitete.

Leider konnte er sie nicht lange genießen, denn plötzlich wurden die Fusionskraftwerke abrupt hochgefahren, Schotte knallten zu, und die Automatenstimme der Hauptpositronik sagte:

»Achtung, Alarmstufe Gelb! Seoben tauchten fünfundzwanzig walzenförmige Großraumschiffe, aus dem Linearraum kommend, in siebzig Millionen Kilometern Entfernung auf. Ich habe die Sicherheitsvorkehrungen der Alarmstufe Gelb eingeleitet.«

»Walzenschiffe?« fragte Promax mit belegter Stimme, während er den Whiskybecher in den Abfallvernichter warf.

»Etwa Springer oder Überschwere?«

»Diese Möglichkeiten müssen ausgeschlossen werden, Sir. Nach den Ortungsdaten kann es sich nur um maahksche Großkampfschiffe handeln.«

»Maahks?« rief Promax überrascht.

»Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, Sir«, erklärte die Hauptpositronik. »Es handelt sich um walzenförmige Raumschiffe von 2500 Metern Länge und 650 Metern Durchmesser, also um Vertreter des größten bisher bekannten maahkschen Kriegsschiffstyps. Die georteten Energiemuster bestätigen das.«

Cuno Promax hörte nur mit halbem Ohr zu. In seinem Gehirn jagten sich die Gedanken. Er kam zu dem Schluß, daß die Maahks ja irgendwann einmal hatten auftauchen müssen. Sie unterhielten diplomatische Beziehungen zum Solaren Imperium - und auch andere Kontakte. Diese Kontakte aber waren seit dem Eintritt der galaxisweiten Verdummung, also seit dem 29. November 3440, 23 Uhr Standardzeit, abgebrochen.

Der Duxant fragte sich, warum sowenig Menschen bisher daran gedacht hatten, daß die Maahks sich auf jeden Fall darum kümmern würden, aus welchem Grund die Kontakte zur solaren Menschheit abgebrochen waren. Aber warum hatte bisher niemand etwas von Nachforschungen der Wasserstoffatmer gehört?

»Gibt es Anzeichen dafür, wohin die Maahks sich zu wenden gedenken?« fragte er.

»Der Anlaufkurs ist exakt auf die Hundertsonnenwelt gerichtet, Sir«, antwortete die Hauptpositronik, »aber das

beweist natürlich bei einer Entfernung von siebenhundert Lichtjahren nichts. Soll ich versuchen, Kontakt aufzunehmen?»

Captain Promax reagierte nicht gleich. Er scheute vor einer Begegnung mit Maahks zurück, denn er wußte, daß den maahkschen Behörden damals seine illegale Einschleusung tefrodischer Auswanderer ins Solare Imperium bekanntgeworden war. Da dieser Handel sich störend auf die maahksche Politik in Andromeda ausgewirkt hatte, mußte Promax mit strafrechtlicher Verfolgung rechnen.

Aber er hatte einen Auftrag zu erfüllen, von dem für die solare Menschheit sehr viel abhing. Aus eigener Kraft würde er den Auftrag nicht erledigen können, folglich mußte er das Risiko eingehen, daß die Maahks ihn als den »Menschenhändler« Promax identifizierten und sein Status als Captain des Allround-Commands der Solaren Flotte ihn nicht schützte.

Er verschaffte sich mit einem Kraftausdruck Luft, dann wies er die Hauptpositronik an, die Maahks per Hyperkom anzurufen.

»Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich zuerst einen Identifizierungsimpuls senden, Sir«, erwiderte die Positronik. »Die Maahks haben nämlich insgesamt dreißig 5-Mann-Beiboote ausgeschickt, die soeben in unserem Rücken in den Normalraum zurückgekehrt sind und auf Angriffskurs gehen.«

»Natürlich habe ich nichts dagegen!« sagte Promax hastig und trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. »Du hättest die Beiboote schon beim Ausschleusen entdecken müssen.«

»Das war leider nicht möglich, Sir. Die Maahks nahmen das Manöver im relativistischen Geschwindigkeitsbereich vor, also während ihrer Anlaufphase für den Überlichtflug. Übrigens verzögern die fünfundzwanzig Großkampfschiffe wieder.«

Cuno bemerkte, daß seine Finger zitterten.

»Unternimm etwas, bevor man uns aus dem Universum bläst!« befahl er. »Mit Maahks ist nicht zu spaßen. Hast du immer noch keinen Kontakt...«

»Kontakt!« unterbrach die Positronik ihn. »Beiboote drehen bei. Ein Maahk mit der Bezeichnung Grek-125 will Sie sprechen, Sir. Der Translator ist dazwischengeschaltet.«

Im nächsten Augenblick erhellte sich der Bildschirm des Hyperfunkgeräts. Das dreidimensionale farbige Abbild eines Maahks entstand. Der Wasserstoffatmer trug einen leichten Raumanzug und hatte den Helm geöffnet, so daß sein sichelförmiger Kopfwulst deutlich zu sehen war. Die vier runden grünschillernden Augen auf dem Wulstgrat blickten Cuno interessiert an.

Cuno Promax grüßte und sagte: »Hier Captain Promax von der Flotte des Solaren Imperiums. Ich bitte darum, Ihren Grek-1 sprechen zu dürfen.« Da der jeweils ranghöchste Maahk stets Grek-1 hieß, mußte logischerweise der Kommandeur des Schiffsverbandes auch Grek-1 heißen.

»Was wünschen Sie von Grek-1, Captain Promax?« fragte der Maahk. »Und was führt Sie in diesen Raumsektor?«

»Ich werde Grek-1 selbst sagen, was ich von ihm wünsche«, erklärte Promax kühl, »und Ihre zweite Frage weise ich zurück, denn ich befinde mich nicht in Ihrem Hoheitsgebiet. Außerdem protestiere ich schärfstens dagegen, daß dreißig Ihrer Beiboote sich meinem Schiff auf Angriffskurs genähert hatten.«

»Der Anflug unserer Beiboote war eine rein präventive Maßnahme«, gab Grek-125 zurück. »Aber Sie können Grek-1 nicht sprechen, da Sie nur Captain sind. Rangmäßig befinden Sie sich damit auf einer vergleichsweise erheblich niedrigeren Stufe. Grek-1 wäre allerdings bereit, mit dem Kommandanten Ihres Schiffes persönlich zu verhandeln.« Cuno lächelte ironisch. »Der Kommandant bin ich, Grek-125.«

»Sie sind der Kommandant? Ich verstehe. Wegen der Verdummung hat man keinen besseren Kosmonauten gehabt. Ihr Schiff ist ein sogenannter Schneller Kreuzer. Wieviel Immune haben Sie an Bord?«

»Hier sind nur Immune«, bekannte Cuno Promax grinsend. »Dürfte ich nun Ihren Grek-1 sprechen?«

»Ich schalte um zu Grek-1«, sagte der Maahk.

Die dreidimensionale Abbildung verschwand und machte einer anderen Platz. Captain Promax sah einen überdurchschnittlich großen Maahk in buntschillernder Uniform, der auf einem wuchtigen Kontursessel saß.

»Ich grüße Sie, Captain!« sagte der Maahk. »Unsere Computer haben errechnet, daß Sie sich mit großer Wahrscheinlichkeit in Raumnot befinden. Können wir Ihnen irgendwie helfen?«

Cuno atmte auf. Grek-1 schien ein sehr verständnisvolles Wesen zu sein.

»Ich denke schon, Grek-1«, antwortete er. »Die LOVELY LUCIFER wurde beim letzten Orientierungsmanöver von arkonidischen Robotraumschiffen angegriffen und überlichtuntauglich geschossen. Ich war auf dem Weg zur Hundertsonnenwelt der Posbis, um eine wichtige Botschaft des Großadministrators zu überbringen. Wenn Sie mich zur Hundertsonnenwelt bringen könnten, wäre Ihnen das Solare Imperium zu Dank verpflichtet.«

»Das läßt sich einrichten, Captain«, sagte der Maahk. »Wir befinden uns nämlich ebenfalls auf dem Weg zur Hundertsonnenwelt. Ich werde Sie von zwei meiner Schiffe in die Mitte nehmen lassen. So brauchen Sie nicht auf eines meiner Schiffe umzusteigen, sondern können sich ohne Raumanzug in Ihrer gewohnten Atmosphäre aufhalten.«

»Das würde mir nichts ausmachen«, versicherte Promax.

»Da irren Sie sich, Captain Cuno Promax«, entgegnete der Maahk. »Ich bin nämlich gehalten, Sie unverzüglich festnehmen zu lassen, sobald Sie maahksches Hoheitsgebiet betreten - und unsere Raumschiffe sind maahksches Hoheitsgebiet.«

»Natürlich«, sagte Promax verlegen. »Vielen Dank jedenfalls für Ihr Entgegenkommen. Ich nehme Ihr Angebot an. Aber dürfte ich vielleicht erfahren, was Sie bei der Hundertsonnenwelt zu tun haben, Grek-1 ?«

»Selbstverständlich«, sagte Grek-1 und schaltete ab.

Cuno Promax rieb sich das Kinn, während er darüber nachdachte, ob die letzte Antwort des Maahks von Humor oder dessen Fehlen zeugte. Er kam zu dem Schluß, daß die Entscheidung für oder wider das Vorhandensein maahkschen Humors pauschal und daher unzulässig wäre, war sich jedoch sicher, daß jenes »Selbstverständlich« rein sachlich zu verstehen sei und aussagte, daß er, Captain Promax, durchaus erfahren dürfe, was die fünfundzwanzig Großraumschiffe der Maahks bei der Hundertsonnenwelt zu tun hatten - und daß er es erfahren würde, wenn er tatsächlich danach fragte.

Die Mentalität von Maahks unterschied sich ebenfalls in vielen Dingen von der der Menschen, wenn auch nicht in allem, was ebenfalls durch Grek-1 bewiesen worden war.

Cuno tastete sich noch einen Whisky und setzte sich dann vor die Kontrollen, um die Verbindung mit den Kommandanten der beiden Walzenschiffe aufzunehmen, die die LOVELY LUCIFER abschleppen sollten.

Knapp drei Stunden später jagte der Kreuzer zwischen den beiden Walzenschiffen und mitten im Pulk der Maahks auf jenen Punkt im intergalaktischen Raum zu, an dem die Überlichtfahrt beginnen sollte.

Captain Cuno Promax nickte dem dreidimensionalen Abbild des Mannes zu, der auf seinem Hyperkom-Schirm erschienen war. »Ich grüße Sie, Professor Waringer. Der Großadministrator schickt mich mit einer Botschaft für Sie. Die Maahks waren so freundlich, mich und mein beschädigtes Schiff mit zur Hundertsonnenwelt zu nehmen.«

Es war Geoffry Abel Waringer nicht anzusehen, ob ihn Cunos Eröffnung überraschte. Der Hyperphysiker lächelte verlegen, wie es seine Art war.

»Da die Maahks mit fünfundzwanzig Großraumschiffen gekommen sind, nehme ich an, die Hundertsonnenwelt war schon vor der Begegnung mit Ihnen ihr Ziel. Können Sie mir sagen, was die Maahks hier wollen, Captain?«

Cuno Promax grinste.

»Das habe ich die Maahks mehrmals gefragt, Professor. Sie antworten jedesmal, daß sie es mir sagen könnten - aber sie sagten es mir nicht. Vielleicht haben Sie mehr Erfolg bei ihnen, es sei denn, Sie würden ebenfalls von der maahkschen Justiz steckbrieflich gesucht wie ich.«

»Wie Sie...?«

Cuno seufzte.

»Vor der Verdummung verdiente ich meinen Lebensunterhalt damit, aus Andromeda emigrierte Tefroder ins Solare Imperium einzuschmuggeln. Die Maahks sahen das nicht gern, weil sie befürchteten, als solare Bürger getarnte Tefroder könnten Einfluß auf die solare Politik nehmen und irgendwann zum Krieg gegen die Wasserstoffatmer treiben. Die solare Bürokratie dagegen nahm mir hauptsächlich die formellen Verstöße gegen veraltete Gesetze übel. Ich wurde für fünf Jahre nach Carlotta verschickt, konnte nach dem Eintritt der Verdummung fliehen und war so dumm, mich dem solaren Flottenkommando zur Verfügung zu stellen.«

Waringer runzelte die Stirn. »Warum nennen Sie das dumm, Captain Promax? Ich denke, die Menschheit hat es verdient, daß man sich um sie bemüht.«

»Das denke ich auch, Professor, auch wenn ich keinen Grund dafür sehe, warum die Menschheit gerettet werden sollte.«

»Sie dürfen eben nicht zuviel nachdenken, Captain«, entgegnete Waringer ironisch. »Bitte, versuchen Sie den Grek-1 dieses maahkschen Verbandes dazu zu bewegen, eine Konferenzschaltung mit Ihnen und mir einzugehen.«

Promax nickte. Er gab der Hauptpositronik seines Schiffes einen entsprechenden Befehl. Kurz darauf vergrößerte sich der 3-D-Schirm des Hyperkoms scheinbar; Cuno gewann den Eindruck, als säße er Grek-1 und Professor Waringer unmittelbar gegenüber. Er kannte diesen gewollten Täuschungseffekt seit langem, dennoch faszinierte er ihn jedesmal wieder aufs neue.

»Ich grüße Sie«, sagte der Maahk, nachdem Cuno ihm den Hyperphysiker vorgestellt hatte. Er sprach diesmal ein beinahe akzentloses Interkosmo. »Meine Regierung schickt mich mit einem kleinen Flottenverband, um den befreundeten Völkern des Solaren Imperiums im Kampf gegen den Schwarm beizustehen.«

»Sie sind über den Schwarm und die durch ihn verursachte Verdummung informiert?« fragte Waringer. Er beantwortete die Frage selbst. »Natürlich sind Sie informiert, Grek-1. Es war unklug von mir, anzunehmen, die Völker der Maahks hätten nicht zu ergründen versucht, warum vor fast zwei Jahren Standardzeit die diplomatischen und wirtschaftlichen Kontakte zwischen Ihnen und uns abbrachen.«

»Dieser plötzliche Abbruch aller Kontakte gab uns ein gewaltiges Rätsel auf«, erklärte der Maahk. »Normalerweise hätten wenigstens einige unserer geheimen Beobachter melden müssen, was in der Menschheitsgalaxis vorging. Als

sich auch nach geraumer Zeit niemand meldete, dachten wir logischerweise an eine furchtbare Naturkatastrophe. Wir schickten ein Erkundungskommando über die Weltraumbahnhöfe in die Menschheitsgalaxis. Die Angehörigen dieses Kommandos kehrten völlig verstört zurück. Sie berichteten, daß sie bei Annäherung an Ihre Galaxis einer rapiden Intelligenzminderung unterlegen wären. Der Grek-1 der Gruppe behielt seine Intelligenz gerade noch lange genug, um die Rückkehr-Programmierung zu aktivieren.«

Cuno nickte verstehend. Gerade für Maahks mußte es schrecklich sein, von einer Minute zur anderen verdummt zu werden. Die Wasserstoffatmer aus Andromeda waren Lebewesen, die stärker als Menschen von logischem Denken beherrscht wurden. Bei Menschen übernahmen Instinkte und Emotionen die Lebens- und Arterhaltung, wenn der Intellekt geschädigt wurde; bei Maahks waren die unrationalen Antriebe zugunsten der rationalen Logik zu sehr geschwächt, um in die Bresche springen zu können.

»Daraufhin«, fuhr Grek-1 fort, »starteten wir unbemannte Erkundungsschiffe. Sie stellten fest, daß in der Menschheitsgalaxis ein grauenhaftes Chaos herrschte - und daß ein Riesengebilde von den Ausmaßen einer Kleingalaxis eingedrungen war. Aus aufgefangenen Hyperkomsendungen ging unter anderem hervor, daß die nicht verdummt Menschen das Gebilde den Schwarm nannten. Die Tatsache, daß sich überall verdummungsimmunen Menschen organisierten, ließ uns hoffen, daß es auch bei uns Personen gab, die von Natur aus immun waren. Wir starteten neue Erkundungen. Diesmal verloren wir einige Raumschiffe samt Besatzungen, aber auf anderen Schiffen blieben mehrere Maahks immun.

Bei systematischen Versuchen stellten wir fest, daß die Altersgruppen zwischen zwanzig und vierzig Standardjahren eine Immunenquote von fünf Prozent aufwiesen. Wir bemannten Großraumschiffe mit Maahks jener Altersgruppe und schickten nach und nach viele Millionen Raumfahrer in die Randzone des Verdummungsbereichs. Dort wurden die Immunen ermittelt und bei ihrer Rückkehr zu Sonderkommandos zusammengefaßt.«

»Das muß eine gewaltige Arbeit gewesen sein«, sagte Waringer. »Wir hatten im ersten Jahr nach Verdummungseintritt schon befürchtet, Andromeda wäre von einer ähnlichen Katastrophe heimgesucht worden wie unsere Galaxis, aber jetzt ist mir natürlich klar, daß Sie viel Zeit brauchten, um die Lage zu sondieren und genügend Immune auszusieben.«

»Wie viele Personen befinden sich auf Ihren Schiffen, Grek-1?« fragte Cuno Promax.

»Hundertfünfundzwanzigtausend«, antwortete der Maahk. »Auf jedem Schiff fünftausend geschulte und trainierte Kämpfer. Außerdem führen wir Waffen und Ausrüstungen für jeden denkbaren Kampfeinsatz mit. Wir haben Befehl, unter der Regie des solaren Flottenkommandos mit höchstem Einsatz bis zur Vernichtung des Schwarms zu kämpfen.«

»Nicht so hastig!« wehrte Geoffry Abel Waringer ab. »Wir wissen inzwischen mehr über den Schwarm als anfänglich. Es scheint so, als ob die negativen Wirkungen des Schwarms ihre Ursache in krankhaften Veränderungen innerhalb dieses Riesengebildes hätten. Wahrscheinlich wäre ein heilender Eingriff effektiver und weniger aufwendig als eine Vernichtung des Schwarms.«

Er blickte Captain Promax fragend an. Cuno nickte.

»So ist es, Professor. Die neuesten Erkenntnisse deuten in diese Richtung.« Er räusperte sich. »Dürfte ich meinen Auftrag loswerden, Professor?«

»Sie sollen mir von Perry Rhodan ausrichten, ich möchte so schnell wie möglich die erste Sendung Griko-Netze zum Solssystem schicken, nicht wahr?«

»Woher wissen Sie das?«

»Jeder Schulanfänger hätte sich das zusammenreimen können.« Waringer wirkte leicht verärgert. »Stellen Sie also nicht so naive Fragen, Captain Promax.«

Cuno grinste respektlos.

»Ich möchte bloß wissen, weshalb der Großadministrator mich zu Ihnen geschickt hat, wo Sie doch offenbar alles wissen, ahnen oder sich denken können. Sie haben sich doch schon gedacht, daß Rhodan außerdem alle auf der Hundertsonnenwelt stationierten Kampfschiffe anfordert, oder?«

»Nein«, sagte Waringer eisig, »und ich fordere Sie hiermit auf, mir Rhodans Anweisungen ohne weitere Verzögerung vollständig zu übermitteln.«

»Das war bereits alles. Natürlich wünscht der Großadministrator, daß Sie die Schiffe mit qualifizierten Personen besetzen.«

Der Hyperphysiker dachte nach.

»Ich könnte etwa hundert Kampfschiffe in Marsch setzen und sie mit rund fünfzigtausend Personen bemannen, die einschlägige Erfahrungen besitzen. Allerdings frage ich mich, warum ich sie ins Solssystem schicken soll, wo wir froh waren, daß wir unter größten Anstrengungen hundertfünzigtausend Menschen zur Hundertsonnenwelt verlegen konnten!«

Waringer wandte sich wieder an den Maahk.

»Wir werden selbstverständlich noch ein ausführliches Gespräch führen ; müssen, Grek-1, aber wären Sie

grundsätzlich damit einverstanden, zur Erde , zu fliegen und hunderttausend sogenannte GrIko-Netze mitzunehmen, durch !die Menschen immunisiert werden können?«

»Ja«, antwortete der Maahk schlicht.

Waringer nickte zufrieden und sagte zu Promax: »Hat Rhodan Ihnen eine i Informationsspule für mich mitgegeben, Captain?«

»Ja, Professor.«

»Gut. Ich schicke Ihnen einen Flottentender der REVISOR-Klasse, der Ihr Schiff instand setzen soll. Sie landen bitte mit einem Beiboot auf der Hundertsonnenwelt, Sektor C-III-24, übergeben mir Rhodans Nachricht und unterstützen mich bei der Zusammenstellung des Personals für die hundert Schiffe. Die Maahks werden mit den ersten hunderttausend GrIko-Netzen losfliegen, und die hundert Kampfschiffe folgen ihnen so bald wie möglich.«

»Stehen für die Besatzungen der Schiffe ebenfalls GrIko-Netze zur Verfügung?« erkundigte sich Cuno.

»Ja, natürlich«, antwortete Waringer. »Rund vierzig Prozent werden zwar irregulär wirken, aber es genügt, wenn sechzig Prozent der Besatzungen im Wirkungsbereich der Verdummung ihre volle Intelligenz behalten.«

Er blickte den Captain scharf an. »Rhodan hat nichts davon gesagt, daß er die Errichtung eines Zweigwerkes zur Herstellung von GrIko-Netzen auf der Erde wünscht?«

»Nein.«

»Sehr vernünftig! Er scheint zu wissen, daß das Ergebnis den Aufwand nicht lohnen würde - es sei denn, wir hätten einige Jahre Zeit.«

Cuno Promax gähnte, deutete mit dem Kopf auf Grek-1 und sagte: »Ich schlage vor, Sie kümmern sich jetzt erst einmal um die Maahks, Professor. Ich komme schon allein zurecht, vorausgesetzt, Ihr Flottentender holt meine LOVELY LUCIFER bald ab.«

»Habe ich recht gehört: LOVELY LUCIFER?« fragte Waringer.

Promax lächelte spöttisch. »Sie haben, Professor. Wer die Menschen kennt, muß den Teufel für ein liebliches Wesen halten.«

7.

Captain Tatcher a Hainu blickte verbittert auf den beleibten Albino Dalaimoc Rorvic, der meditierend auf einem abgewetzten Teppich hockte.

»Er döst seit vier Stunden vor sich hin«, sagte er zu Bescrilo Nonderver, »und das, obwohl der Schwarm jeden Augenblick erneut in Transition gehen kann.«

»Seien Sie still, Sie marsianischer Giftzwerg!« fuhr der epsalische Kosmonaut den kleingebauten Marsianer an.

»Wenn der Commander meditiert, hat das seine guten Gründe. Achten Sie lieber auf die Anzeigen der Hyperortung!«

Tatcher schluckte, um das Taubheitsgefühl zu vertreiben, das Nondervers Stimmkraft in seinen Ohren verursacht hatte.

»Rorvic und ich, wir können tun oder lassen, was wir wollen«, maulte er gekränkt, »immer wird man ihm recht und mir unrecht geben.«

Oberstleutnant Peltrow Batriaschwili, früher Kosmokrimalist und Psychologe der Solaren Abwehr, sah von seinem Platz vor den Funkgeräten auf.

»Captain a Hainu, wären Sie wohl so nett, nach Leutnant Kalowont zu sehen?«

Tatcher erhob sich. »Selbstverständlich.«

»Sollte seine Temperatur weiter gestiegen sein«, fuhr Batriaschwili fort, »injizieren Sie ihm am besten eine Doppeldosis Breitbandserum. Vielleicht hilft das.«

Der Marsianer nickte und verließ die Steuerkanzel der BUTTERFLY. Er schwebte im Antigravschacht zum darunterliegenden Deck und betrat Kalowonts Kabine.

Der Leutnant lag mit hochrotem Kopf in seinem Pneumobett. Er öffnete die Augen, als er a Hainu bemerkte. Seine Lippen schlossen sich fester um den Gummisauger, und sein Adamsapfel bewegte sich, als er den kühlenden Fruchtsaft aus der Trinkflasche sog.

Tatcher beugte sich über die Anzeigen der Meßapparatur. Riev Kalowonts Körpertemperatur betrug 40,7 Grad Celsius. Vor zwei Stunden hatte sie nur 40,5 Grad betragen.

Der Marsianer schaltete abermals den Diagnosecomputer ein. Wie bisher auch, zeigte das Gerät eine Infektion des Organismus mit mutierten Grippeviren an. Keines der bekannten Kosmobiotika hatte darauf angesprochen.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte Tatcher und nahm Kalowont den Sauger aus dem Mund.

»Wie ein gegrilltes Steak«, antwortete der Kranke mit schwerer Zunge. »Wo sind wir?«

»Abkommandiert in die Nähe des Schwarmkopfes, Riev. Damit befinden sich außer der GOOD HOPE II insgesamt

zehn Space-Jets in diesem Raumsektor. Seit der letzten Transition des Schwarms wurden wieder mehrere Verbände von Wabenraumschiffen >ausgeschleust<, aber seit zwei Tagen herrscht Ruhe. Unsere Messungen lassen den Schluß zu, daß der Schwarm sich auf eine weitere Transition vorbereitet.«

Er sah, daß Kalowont ihm nicht mehr zuhörte, und beeilte sich, die Breitbandserum-Injektion vorzubereiten. Dabei fragte er sich, was sie unternehmen sollten, wenn auch das Breitbandserum nicht anschlug und das Fieber vielleicht noch weiter anstieg. Seine anderen Gefährten schienen Kalowonts Erkrankung nicht ernst zu nehmen.

Normalerweise brauchte man sich im 35. Jahrhundert einer Grippe wegen auch nicht den Kopf zu zerbrechen, sofern die infizierten Personen sich nicht schon vorher in bedenklichem Zustand befunden hatten und ausreichend Kosmobiotika zur Verfügung standen.

Selbstverständlich waren immer wieder modifizierte und mutierte Erregertypen aufgetreten, doch dauerte es für gewöhnlich nicht lange, bis eines der vorhandenen Kosmobiotika beziehungsweise eine Kombination verschiedener Mittel die Erreger angriff.

Die Erreger, die Riev Kalowont krank gemacht hatten, schienen jedoch eine bisher nicht erreichte starke Mutation zu sein. Es blieb nur zu hoffen, daß das Breitbandserum Abwehrstoffe dagegen enthielt.

Nachdem Thatcher seinem Gefährten das Serum injiziert und die Anzeigen der Meßapparatur überprüft hatte, ging er in die sogenannte Naßzelle, in der sich sowohl individuelle Pflege- und Reinigungseinrichtungen als auch Anschlüsse für die gemeinschaftliche Waschautomatik und den Desinfektor befanden. Thatcher a Hainu zog sich aus und ließ seine Kleidung in der Eingabeöffnung der Waschautomatik verschwinden, dann tastete er die Duschnische auf »Desinfektion« um und ließ sich von allen Seiten mit heißer, scharf riechender und schäumender Flüssigkeit absprühen.

Nach einigen Minuten unter der Heißluftdusche und dem Massageroboter verließ der Captain die Naßzelle durch einen separaten Ausgang, lief in seine eigene Kabine und streifte sich frische Kleidung über. Danach kehrte er in die Steuerkanzel der BUTTERFLY zurück.

Dalaimoc Rorvic öffnete die Augen, als Thatcher a Hainu aus der runden Öffnung des Antigravschachtes schoß und sich an der Notleiter festklammerte, um nicht gegen die Kaneldecke zu prallen.

»Eines Tages werden Sie sich mit Ihrer krankhaften Hast noch den Schädel einrennen, Thatcher«, sagte Rorvic mit tiefer, gelangweilt wirkender Stimme.

»Ja, Sir«, versetzte a Hainu mit unterdrücktem Zorn.

Der Tibeter lächelte, streckte seine Hand aus und schaltete die kleine elektrische Gebetsmühle ein. Dann nahm er seine gelbe Mütze ab, wischte sich damit den Schweiß von der Stirn und setzte sie wieder auf.

»Sie sind ein schwieriger Mensch, Thatcher. Wie geht es Riev?«

»Ziemlich schlecht, Sir. Wenn das Breitbandserum nicht anschlägt, müssen wir ihn zu einer Spezialklinik bringen.«

»Vielleicht sogar nach Tahun«, warf Bescrilo Nonderver mit drohendem Baß ein. »Wegen einer Grippe ...!«

»Jawohl, wegen einer Grippe!« entgegnete Thatcher. »Wie alle Terraner hat Riev nie in seinem Leben eine natürliche Immunität gegen Krankheiten erworben. Husten, Schnupfen, Masern, Pocken, Grippe - gegen alles gab es Pillen und Injektionspflaster, die innerhalb weniger Stunden die Krankheit besiegten. Ich fürchte, wenn Rievs Temperatur nicht bald sinkt, ist sein Leben bedroht.«

»Warum haben Sie sich eigentlich bisher nicht bei Riev angesteckt?« fragte Peltrow Batriaschwili. »Auf dem Mars kennt man gefährliche Krankheiten ebensowenig wie auf der Erde.«

Thatcher a Hainu lächelte herablassend. »Ich hatte Eltern, die vorausschauend genug waren, mich einer Naturimmunisierung unterziehen zu lassen. Natürlich war das keine schöne Zeit, aber ...«

»Man merkt es Ihnen an, Thatcher«, unterbrach Rorvic ihn. Der Albino wandte sich an Batriaschwili. »Stellen Sie eine Hyperkomrichtstrahlverbindung mit der GOOD HOPE II her, Peltrow. Ich möchte Oberst Pontomac sprechen.«

»Er heißt Pontonac«, wandte Batriaschwili ein, während seine Finger über die Schaltungen des Hyperkoms glitten.

»Das sagte ich ja: Portulak.«

Thatcher a Hainu stieß seinen Zeigefinger in Rorvics Richtung, sah Batriaschwili an und rief: »Da merken Sie es selbst, wie sehr der fette Albino einen Menschen peinigen kann, Peltrow!«

Peltrow Batriaschwili schüttelte den Kopf. »Sie haben eben keinen Sinn für Humor, Thatcher.«

Der Hyperkom-Bildschirm wurde hell; eine Frau in der Uniform eines Funktechnos war zu sehen.

»CYD-Commander Rorvic möchte mit Oberst Pontonac sprechen«, sagte Peltrow.

»Jetzt nicht mehr«, sagte Rorvic. »Ich habe es mir anders überlegt.«

»Er hat es sich anders überlegt«, erklärte Batriaschwili verlegen.

Die Frau runzelte die Stirn. Offenbar überlegte sie, ob der ganze Anruf nur ein Scherz war, dann schüttelte sie den Kopf und sagte: »Richten Sie Commander Rorvic aus, er möchte das nächstmal zuerst nachdenken, wenn er einen Entschluß gefaßt hat, und sich überlegen, was er eigentlich will. Ende.«

Der Bildschirm erlosch.

Batriaschwili räusperte sich und fragte: »Haben Sie gehört, was die Dame sagte, Commander?«

Aber Dalaimoc Rorvic hatte die Augen halb geschlossen und war offensichtlich wieder in Meditation versunken. Bescrilo Nonderver schlug sich mit den flachen Händen auf die Schenkel und öffnete den Mund zu dem von Normalmenschen gefürchteten Lachen. Doch etwas kam dazwischen.

Das Universum schien sich von einem Augenblick zum anderen in reines Licht zu verwandeln und gleichzeitig aus den Fugen zu gehen.

Tatcher a Hainu wurde von einer imaginären Hand fortgewischt und in die Bodenöffnung des Antigravschachts geschleudert, während das Krachen durchschlagender Sicherungen seine Ohren marterte und grelle Blitze die Augen blendeten. Sein Kopf schlug mehrmals gegen die Schachtwandung.

Und im nächsten Augenblick war alles wieder normal.

Captain a Hainu stieß mit den Füßen gegen den Grund des Schachtes im unteren Deck und erhaschte einen kurzen Blick auf den vor der Öffnung abgestellten Flugpanzer, dann ließ ihn der Abstoßimpuls wieder emporsteigen.

Als er die Steuerkanzel erreichte, sah er durch die transparente Panzertroplonwandung die typischen lautlosen Leuchterscheinungen, eingebettet in wesenloses Grau.

Die BUTTERFLY befand sich im Linearraum.

Dalaimoc Rorvic saß vor dem Kontrollpult von Max, wie die Männer vom CYDCO ihre Bordpositronik nannten. Er war offenbar sehr schnell auf die Beine gekommen und aktiv geworden.

»Der Schwarm ist in eine Gemeinschaftstransition gegangen«, berichtete Nonderver. »Da die dabei auftretenden Strukturschocks das Schiff gefährdeten, aktivierte Max von sich aus den Waring-Konverter.«

Tatcher rieb sich die Stellen, die in unsanfte Berührung mit der Schachtwandung gekommen waren.

»Inzwischen müßten die Strukturerschütterungen abgeklungen sein«, meinte er. »Sollten wir nicht in den Normalraum zurückkehren?«

Max spie mit leisem Rascheln eine Symbolfolie aus. Der Tibeter nahm sie, las sie durch und sagte: »Unser Positronengehirn ist derselben Meinung wie Sie, Tatcher. Schalten Sie den Waring ab, Bescrilo!«

Sekunden später fiel die Space-Jet ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Unwillkürlich hielten die vier Personen in der Steuerkanzel Ausschau nach dem Schwarm - und er war tatsächlich zu sehen. Aber der vordere Teil des Kristallschirms fehlte!

Tatcher öffnete den Mund zu einem Entsetzensschrei, bevor ihm klar wurde, daß genau das zu erwarten gewesen war.

Selbstverständlich befand sich der Schwarm nicht mehr dort, wo sie ihn sahen. Er war transitiert - und zwar wahrscheinlich über Tausende von Lichtjahren hinweg. Doch das von ihm ausgehende Licht würde noch lange zu sehen sein, ein winziger Rest sogar etwa elftausend Jahre lang, denn der Schwarm besaß eine Länge von ungefähr elftausend Lichtjahren.

Zum Zeitpunkt der Massentransition war die BUTTERFLY rund anderthalb Lichtminuten vom Schwarmkopf entfernt gewesen, 27 Millionen Kilometer.

Als die Space-Jet wieder aus dem Linearraum auftauchte, waren seit dem Verschwinden des Schwarms etwa zwei Minuten verstrichen. Folglich hatte das Licht der Frontseite des Kristallschirms die BUTTERFLY schon passiert, und da es nicht erneuert wurde, gähnte für die Männer des CYD-Kommandos im Schwarmkopf ein riesiges Loch, das sich immer stärker weitete und in den nächsten Stunden auch die ersten Himmelskörper »verschlingen« würde. Batriaschwili aktivierte den Hyperkom, als das Rufsignal leuchtete. Auf dem Bildschirm erschien das Abbild von Oberst Edmond Pontonac.

»Wie meine Ortung feststellte, sind alle zehn Space-Jets wieder im Normalraum«, sagte Pontonac gelassen. »Die Spezialstrukturtaster der GOOD HOPE haben feststellen können, daß der Schwarm diesmal fünftausend Lichtjahre tief in die Galaxis gesprungen ist - und zwar genau in Richtung Sol.«

Er hob abwehrend die Hand.

»Mehrere Schiffskommandanten versuchen, Fragen zu stellen. Ich bitte darum, vorläufig darauf zu verzichten. Commander Rorvic, bitte melden Sie sich!«

Dalaimoc Rorvic drehte sich mit seinem Sessel, so daß sein Gesicht im Aufnahmebereich des Hypersenders lag.

»Hier Rorvic. Eine Frage, Oberst: Steht die Verbindung zur Erde?«

»Noch nicht wieder«, antwortete Pontonac ernst. »Zwei der dabei eingesetzten Space-Jets sind während der Transition des Schwarms ausgefallen. Da sie wahrscheinlich verloren sind, habe ich angeordnet, daß die verbliebenen Relaisschiffe neue Positionen beziehen.«

Er räusperte sich und zog die Augen zu Schlitzen zusammen.

»Aber ich habe nicht Ihre Frage beantworten wollen, Rorvic, sondern Sie sollten mir meine Fragen beantworten.«

Das fleischige Gesicht des Albinos blieb ausdruckslos. »Wie kann ich das, wenn Sie mir keine Fragen stellen, Oberst? Doch falls Sie meine Meinung darüber interessiert, warum der Schwarm nicht mit der zweiten Transition wartete, bis die ausgeschleusten Wabenschiffe mit den neugeborenen Gelben Eroberern zurückkehrten, so lautet meine Antwort, daß die sogenannten Götzen inzwischen über so viel Aktivierungselixier verfügen, daß sie längere

Zeit ohne Nachschub auskommen können.«

Um Edmond Pontonacs Mundwinkel spielte die Andeutung eines Lächelns.

»Vielen Dank für die Beantwortung meiner unausgesprochenen Frage, Commander Rorvic.«

»Bitte«, sagte der Albino.

Pontonac holte tief Luft. »Bitte, denken Sie darüber nach, warum der Schwarm sich so lange im Grenzgebiet der Milchstraße aufhielt und nun plötzlich innerhalb weniger Tage zweimal transitiert, wobei er neuntausend Lichtjahre zurücklegte.«

Dalaimoc Rorvic lächelte freundlich. »Ich werde darüber nachdenken, Oberst. Folgen wir dem Schwarm?«

»Ja, und zwar sobald von allen zehn Space-Jets Klarmeldungen vorliegen. Meine Hauptpositronik errechnet inzwischen schon die Linearflugdaten. Wir werden uns wieder einige Lichtminuten vor den Schwarmpkopf setzen.«

»Danke«, sagte der Albino.

Er bedeutete Batriaschwili durch einen Wink, den Hyperkom abzuschalten, dann wandte er sich an a Hainu. »Sie kümmern sich um Riev, Tatcher, und zwar ein bißchen schnell. Warum sind Sie nicht gleich nach dem Strukturschock zu ihm gegangen?«

Tatcher a Hainu feuchtete seine Hand mit Spucke an und verrieb etwas davon auf der größten Schwellung an seinem Kopf.

»Wegen gewisser Sekundärwirkungen dieses Strukturschocks, Sir. Ich hole es sofort nach.« Damit sprang er in den Antigravschacht.

Es dröhnte dumpf, als sein Schädel mit der Schachtwandung zusammenstieß ...

Perry Rhodan betrat die Kommunikationszentrale der Hauptpositronik von Imperium-Alpha, setzte sich vor das Eingabepult und stellte eine Verbundschaltung mit der lunaren Inpotronik NATHAN her.

Er überspielte die Informationen zahlreicher Ortungen und Messungen, die in den vergangenen vier Wochen im Einzugsbereich des Schwarms durchgeführt worden waren. Danach erteilte er den Auftrag, die Informationen mathelogisch auszuwerten.

Als Lordadmiral Atlan sich zehn Minuten später zu ihm gesellte, waren die beiden Rechner immer noch an der Arbeit. Doch die ersten Analysen, Schlüsse und Vorschläge lagen bereits vor.

Atlan setzte sich seufzend, massierte seine Schläfen und sagte dann: »Die Aktivität der Schwarmflotte nimmt in unserem Raumsektor von Tag zu Tag zu, Perry. Ein Glück, daß die Maahks uns fünfundzwanzig Großkampfschiffe geschickt haben. Sieben von ihnen habe ich zum Sektor Alpha Orionis geschickt, damit sie dort eine unüberhörbare Aktivität entwickeln. Das veranlaßt die Herren des Schwarms hoffentlich, ihre Erkundungsschiffe dort zu konzentrieren und uns noch einige Tage lang in Ruhe zu lassen.«

Perry nickte lächelnd. Die beiden Männer verstanden sich ohne große Worte. Atlan hatte das Richtige getan, folglich brauchte man nicht weiter darüber zu sprechen. Es war ungeheuer wichtig, daß die Erkundungsschiffe des Schwarms das Solssystem noch einige Zeit in Ruhe ließen, einmal, weil die Aktion Giro noch nicht abgeschlossen war, und zum anderen, weil in nächster Zeit hundert Kampfschiffe von der Hundertsonnenwelt erwartet wurden.

Die Herren des Schwarms, die man Götzen nannte, wußten inzwischen sicher, daß im Solssystem eine intelligente Art lebte und eine hochstehende Zivilisation aufgebaut hatte. Nach Rhodans Willen sollten sie aber vorläufig nicht erfahren, wie hochstehend die menschliche Zivilisation tatsächlich war.

In dieser Situation stellten maahksche Großkampfschiffe eine unschätzbare Hilfe dar. Sie konnten die Aufmerksamkeit der Götzen vorübergehend von der Menschheit ablenken - und ihre artspezifische Schiffsbauweise würde verhindern, daß die Herren des Schwarms sie mit der solaren Menschheit in Verbindung brachten.

»Der Kurs zeigte unverändert in unsere Richtung, nicht wahr?« erkundigte sich Atlan.

Perry nickte. »Ja. Ich glaube auch nicht, daß sich daran etwas ändert, mein Freund. Ich weiß nicht einmal, ob ich darauf hoffen sollte.«

Der Arkonide lächelte flüchtig. »Ich weiß, daß du genau das Gegenteil hoffst, Perry. Du hoffst, die Herren des Schwarms möchten sich dazu entschließen, das gesamte Solssystem in den Schwarm aufzunehmen.«

»Du kennst dich verblüffend gut in meinen Gedankengängen aus. Es stimmt. Ich weiß, daß die Übernahme durch den Schwarm uns eine realisierbare Möglichkeit geben würde, diese Gefahr zu beseitigen. Innerhalb des Schwarms würden alle fünfundzwanzig Milliarden Menschen ihre volle Intelligenz, ihr volles Wissen und alle ihre Erfahrungen zurückgewinnen.«

»Eine >fünfte Kolonne< von fünfundzwanzig Milliarden Menschen!« sagte Atlan bedeutsam. »Dieser Brocken könnte sich tatsächlich für den Schwarm als unverdaulich erweisen. Aber bist du sicher, daß du mit einer Entscheidung dafür durchkommst - ich meine, bei den Gremien der provisorischen Solar-Administration?«

»Nicht, ohne die Widerstände vom Tisch zu fegen. Sicher werde ich mir in der nächsten Zeit viele Feinde schaffen. Doch vorläufig erfährt niemand, was ich vorhabe, und du schweigst bitte Dritten gegenüber.«

»Ich werde schweigen wie ein Stein.« Er deutete auf eine Signalreihe. »Dort kommen die ersten Ergebnisse.«

Perry Rhodans Finger glitten über mehrere Sensortasten. Klickend schaltete sich der Transformer ein und

verwandelte die hyperinotonischen Impulse in gedrucktes Interkosmo.

Rhodan überflog die erste Druckfolie.

»Wie wir es uns gedacht hatten«, sagte er. »Der Schwarm hat sich deshalb so lange im Randsektor der Milchstraße aufgehalten, weil die ihn beherrschenden Götzen infolge von Entbehungen, die die Reise von Galaxis zu Galaxis mit sich brachte, beinahe handlungsunfähig geworden waren. Während der intergalaktischen Reise war den Götzen das Aktivierungselixier ausgegangen, da einerseits außerhalb des Schwarms keine Himmelskörper zur Teilung der Ockergelben zur Verfügung standen und andererseits innerhalb des Schwarms keine Teilungsprozesse stattfinden dürfen. Folglich mußten die Götzen relativ handlungsunfähig warten, bis nach dem Erreichen der Milchstraße etwas stattfand, was NATHAN als >Zwangsgeburt der Fröhreifem bezeichnet. Damit sind die Teilungen jener Gelben gemeint, die den während der großen Reise gehemmten Gebärzwang als erste reaktivierten. Erst nachdem die Götzen den Neugeborenen das Elixier abgezapft hatten, erlangten sie die volle Gewalt über den Schwarm zurück. Damit begannen die Transitionen.«

»Dennoch begreife ich nicht«, wandte Atlan ein, »daß die Herren des Schwarms es plötzlich so eilig haben und nicht einmal warten, bis die ausgeschleusten Wabenschiffe nach vollzogenem Gebärprozeß zum Ausgangspunkt zurückkehren. Es kostet doch unvorstellbare Mengen an Energie und verzettelt Kräfte, wenn die Neugeborenen dem Schwarm nachfliegen müssen.«

Rhodan nickte. »Es hat tatsächlich den Anschein, als wollten die Götzen die Zeit, die sie seit Erreichen der Milchstraße vergeudet haben, wieder aufholen. Aber das beschäftigt mich viel weniger als die Frage, ob die Herren des Schwarms die solare Menschheit für wichtig und tüchtig genug halten, um als Hilfsvolk vereinnahmt zu werden - oder ob sie uns gar für zu tüchtig halten und als mögliche Gefahr auszuschalten versuchen.«

Ungehalten brach er seine Ausführungen ab, als der Summer des Interkoms aufdringlich schrillte. Rhodan hatte Anweisung erteilt, ihn im Kommunikationsraum nicht zu stören, doch das flackernde rote Signallicht zeigte ihm, daß ein Fall der Dringlichkeitsstufe Alpha vorlag.

Er schaltete den Interkom ein. Sein Sohn Mike - alias Roi Danton - sah ihm vom Bildschirm entgegen.

»Meldung von Outsolar VIII, Vater«, sagte Mike. »Der angekündigte Verband von hundert Großkampfschiffen passierte soeben den geheimen Kontrollpunkt, identifizierte sich und bittet um die Erlaubnis, mit einem letzten Linearmanöver ins Solsystem vorzustößen.«

»Was melden unsere Hypertaster, Mike?«

»Das Solsystem ist frei von Schwarmschiffen. Unsere Fernstrukturtaster auf Neptun meldeten vor fünfzehn Minuten schwere Strukturerschütterungen in Schwarmnähe und gleich darauf im Sektor Alpha Orionis. Die Auswertung besagt, daß ungefähr fünfhundert schwere Einheiten per Transition zur Beteigeuze geschickt wurden.«

Rhodan blinzelte dem Arkoniden verstohlen zu, dann sagte er zu seinem Sohn: »Ausgezeichnet, Mike. Gib bitte durch, die hundert Schiffe sollen so schnell wie möglich ins Solsystem kommen - und zwar wünsche ich, daß sie zwischen den Bahnebenen von Venus und Erde in den Normalraum zurückkehren.«

»In Ordnung, Vater«, sagte Mike und unterbrach die Verbindung.

Perry Rhodan lehnte sich zurück und schloß die Augen. Er dachte an die Aufgaben, die in der nächsten Zukunft bewältigt werden mußten, und an die Schwierigkeiten, die sich ihnen dabei in den Weg stellen würden.

Sobald die hunderttausend Griko-Netze an positiv reagierende Personen verteilt worden waren, mußten die rund 50.000 Einheiten der Heimatflotte geborgen werden. Bisher bewegten sie sich antriebslos und mit stillgelegten Aggregaten auf sogenannten Notparkbahnen, die in geringen Höhen um Planeten und Monde des Solsystems führten. Dadurch waren sie den Erkundungsschiffen des Schwarms entgangen. Sie mußten bemannt und versteckt werden, bevor der Schwarm seine Aufmerksamkeit voll auf das Solsystem richtete.

Sodann würden die auf Olymp stationierten Kampfschiffe des Solaren Imperiums und des Kaisers der Freifahrer ins Solsystem verlegt werden. Gewaltige Mengen an teilverdummten Raumsoldaten und Spezialisten, Nachschubgütern, Nahrungsmitteln und »fliegenden Hospitälern« mußten über die Container-Transmitterstrecke von Olymp zur Erde befördert werden.

Über diesen Aufgaben durften aber die sogenannte Innensektorflotte und die Außensektorflotte nicht vergessen werden. Zur Innensektorflotte gehörten rund 20.000 Kampfschiffe, die innerhalb einer Raumkugel von fünfzig Lichtjahren Radius um Sol stationiert waren. Seit einem Jahr waren Sonderkommandos von Immunen und speziell programmierten Robotern damit beschäftigt, die erst verdummt und später halbintelligenten Besatzungen geduldig auf die geplante Bergung vorzubereiten.

Am schwierigsten würde die Rückführung der Außensektorflotte werden, da deren Verbände weit verstreut waren. Von vielen Schiffen hatte man nie wieder etwas gehört; sie waren offenbar kurz nach dem Eintritt der Verdummung verlorengegangen. Rhodan hoffte trotzdem, von dieser Flotte ebenfalls mindestens 20.000 Schiffe zurückführen zu können.

»Woran denkst du, Freund?« fragte Atlan leise.

Perry lächelte gedankenverloren.

»Daran, daß etwas Unwahrscheinliches realisiert werden muß, wenn die Menschheit überleben soll: Mindestens 40.000 Raumschiffe sollen sich aus allen möglichen Ecken der Milchstraße ins Solsystem zurückschleichen, ohne daß die Aktion von den Schiffen des Schwarms entdeckt wird.«

Der Arkonide seufzte. »Es wird ein Balanceakt am Rande eines Vulkans werden, Perry - und niemand weiß, wohin uns ein Erfolg führen wird.«

Rhodan schaute ihn fragend an. »Wie meinst du das?«

»Angenommen, das Solsystem wird vom Schwarm übernommen - wohin wird er es entführen ... ?«

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen - und schwieg. Auf diese Frage gab es keine Antwort - jedenfalls nicht in absehbarer Zeit.

Captain Cuno Promax übergab die reparierte LOVELY LUCIFER an den Techniker, der die Unterbringung der hundert Kampfraumschiffe von der Posbiwelt überwachte. Danach verließ er sein Schiff und sah von einer Galerie aus zu, wie fünfzigtausend Männer und Frauen ihre Füße wieder auf irdischen Boden setzten. Viele Personen trugen GrIko-Netze; sie blickten wach und intelligent umher. Der Rest wirkte unsicher und mußte ständig durch Lautsprecherdurchsagen geleitet werden; das waren die Halbtelligenten, bei denen die GrIko-Netze negativ angesprochen hatten und deshalb wieder entfernt worden waren.

»Captain Promax?«

Cuno blickte sich nach dem Mann um, der seinen Namen ausgesprochen hatte. Es war ein etwa 1,80 Meter großer dunkelhäutiger Terraner mit schwarzem Kraushaar und einem stillen Grinsen in den Augen. Auf seiner Uniformkombi befanden sich die Rangabzeichen eines Leutnants und das Symbol der MARCO POLO.

»Ja ... ?« sagte Cuno.

Der Leutnant tippte mit den Fingern der Rechten an sein Mützenschild.

»Leutnant Goshe Marun, dank Gripskopfnetz wieder im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte, Captain. Ich komme im Auftrag des Großadministrators und soll Sie zu ihm bringen.«

Cuno Promax mußte über den Ausdruck »Gripskopfnetz« grinsen. Goshe Marun schien ein Spaßvogel zu sein, der den Mund auf dem rechten Fleck hatte.

»Worum handelt es sich?«

Marun wandte sich um und sagte: »Das will Perry Rhodan Ihnen persönlich beibringen, Sir.« Er setzte sich in Bewegung.

Cuno folgte ihm, begab sich an seine Seite und erklärte: »Du brauchst mich nicht so förmlich anzureden, Kamerad; ich bin nichts weiter als ein ausgebrochener Sträfling, der seine durch unverdiente Immunität geschützte Intelligenz der Regierung zur Verfügung stellt. Wenn ich nicht mehr gebraucht werde, wird man mich wahrscheinlich nach Carlotta zurückschicken.«

Goshe Marun schüttelte leicht den Kopf. »Sie stehen dienststrangmäßig über mir, Captain Promax«, erwiderte er, »sonst würde ich Ihnen sagen, daß Sie mir mit Ihrem Selbstmitleid beinahe leid tun. Man hat Ihre Hilfe angenommen, also wird man Sie nicht wieder nach Carlotta zurückschicken - es sei denn, Sie hätten einen Mord begangen.«

Die beiden Männer stiegen in einen pneumatischen Lift und fuhren aus den subplanetaren Anlagen an die Oberfläche und dort achtzig Stockwerke hoch. Marun führte den Captain in einen Raum, der wie eine riesige Käseglocke auf die Spitze des Gebäudes gesetzt war. Am östlichen Horizont sah Promax den Raumhafen von Terrania.

Ein hochgewachsener hagerer Mann stand mit dem Rücken zu den Eintretenden. Er wandte sich um. Es war Perry Rhodan.

Der Großadministrator streckte Captain Promax die Hand entgegen und sagte: »Ich danke Ihnen, daß Sie Ihren Kurierauftrag so gut erfüllt haben, Captain. Bitte, halten Sie mich nicht für unhöflich, wenn ich mich kurz fasse und sofort zur Sache komme.«

Er deutete auf eine Sesselgruppe. »Bitte, setzen Sie sich. Die Servo-Robotik ist aktiviert; wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, brauchen Sie sie nur auszusprechen.«

»Ich hätte gern einen dreifachen Bourbon!« sagte Cuno.

Rhodan runzelte mißbilligend die Stirn, lächelte aber gleich darauf wieder freundlich. Eine Servo-Einheit brachte den Bourbon.

Während Promax trank, sagte Perry Rhodan: »Was ich Ihnen jetzt verrate, ist streng geheim, Captain. Sie haben darüber strengstes Stillschweigen zu bewahren. Ich rechne damit, daß das Solsystem in absehbarer Zeit vom Schwarm übernommen wird.«

Cuno verschluckte sich, hustete, wischte sich das Wasser aus den Augen und sagte: »Ich bin sonst nicht schreckhaft, Sir. Bitte, entschuldigen Sie, daß ich diesmal doch erschrocken bin.«

In kühlem, geschäftsmäßigem Ton fuhr Rhodan fort: »Eine Einverleibung in den Schwarm ist die beste von drei Möglichkeiten, Captain. Da wir auf der Flugstrecke des Schwarms liegen, werden wir entweder durch eine gezielte Transition aus der Flugbahn befördert oder unbehelligt gelassen, indem der Schwarm uns mit einer Eigentransition

überspringt. Die zweite Möglichkeit ist die, daß die Erde für einen Geburtsprozeß der Ockergelben ausgewählt wird; dann müßte die Menschheit um ihre nackte Existenz kämpfen.«

Cuno Promax nickte.

»Eine weitere Möglichkeit wäre«, sagte der Großadministrator, »daß die Beherrscher des Schwarms die Menschheit als wertvoll genug in ihrem Sinne ansehen, sie in den Schwarm aufnehmen und als Hilfsvolk dienen lassen.«

»Sie meinen als Lieferant für die Söldner der Schwarmkampfruppen, Sir?« erkundigte sich Cuno.

»Richtig«, antwortete Rhodan ungerührt. »Es kommt also darauf an, daß das Denken der Schwarmherren in diese Richtung gelenkt wird, falls es sich nicht selbst in dieser Richtung bewegt. Selbstverständlich dürfen die Götzen nicht erfahren, daß wir außer den normalen energetischen Kernenergien auch die Quintadim- und Sextadimenergien beherrschen. In dem Fall würden sie uns als gefährlich einstufen und angreifen.«

»Das ist mir klar, Sir«, meinte Promax. »Sie möchten die Menschheit nicht gerade als einen Haufen von Steinzeitwilden präsentieren, aber auch nicht als Supermänner. Welche Rolle in diesem Spiel haben Sie mir zuge-dacht?«

Perry Rhodan lächelte. »Sie werden Kommandant eines atomgetriebenen Frachtraumschiffes, das zwischen Erde und Mond pendelt.«

»Zwischen der Erde und dem Mond welches Planeten, Sir?« fragte Cuno.

»Und dem Erdmond«, antwortete Rhodan.

»So schlecht höre ich doch sonst nicht«, sagte Promax. »Ich habe doch tatsächlich >Erdmond< verstanden. Das kann doch wohl nur ein Scherz sein. Bevor ich die Maschinen hochgeschaltet habe, bin ich längst am Erdmond vorbei.«

»Nicht mit dem Schiff, das Lordadmiral Atlan für Sie ausgesucht hat, Captain Promax«, widersprach Rhodan. »Es handelt sich um ein ferronisches Frachtschiff, das bis vor kurzem auf dem Gelände des Völkerkundemuseums in Terrania gestanden hat. Da die Bewohner des achten und neunten Wega-Planeten niemals die dimensional übergeordneten Kräfte beherrschen lernten, haben sie immer nur Raumschiffe mit normalen Atomkraftmaschinen gebaut. Allerdings erreichten sie auf diesem Gebiet ein hohes Maß an Perfektion, weshalb Atlan ein ferronisches Schiff für Ihren Einsatz aussuchte.«

Er ließ sich einen Orangensaft bringen, leerte den Becher mit einem Zug und fuhr fort: »Leutnant Marun, führen Sie den Captain zu seinem Schiff. Ich nehme an, Leutnant Hinzeman überwacht die Startvorbereitungen persönlich.«

Goshe Marun stand auf. »Ja, Sir.«

Der Großadministrator erhob sich, wartete, bis Cuno Promax ebenfalls stand, und schüttelte ihm dann die Hand.

»Machen Sie sich mit dem Schiff vertraut. Lordadmiral Atlan befindet sich zur Zeit auf Olymp, weshalb ich Sie an seiner Stelle eingeweiht habe. Er wird aber in einigen Stunden zurückkehren. Von ihm erhalten Sie den Startbefehl und weitere Informationen. Viel Glück, Captain.«

»Danke, Sir«, erwiderte Cuno.

Als er mit Marun wieder in die Liftkabine trat, schüttelte er den Kopf und sagte: »Mondschiffskapitän Promax! Wer hätte das gedacht, daß ich einmal so tief sinken würde!«

8.

Captain Tatcher a Hainu betätigte die Öffnungsautomatik, als der Türmelder sumnte. »Bitte einzutreten!« sagte er. CYD-Commander Dalaimoc Rorvic schob sich ächzend und schnaufend herein. Plötzlich verstummten die Geräusche.

»Was soll das?« flüsterte der Albino.

Tatcher blickte hoch und sah, daß sein Vorgesetzter auf den kompakten Ofen schaute, der mitten in der Kabine stand. Das Gerät war eigentlich nur für längere Märsche außerhalb des Schiffes in unbesiedelten Gegenden vorgesehen. Auf der heißen Platte stand ein Topf, aus dem stark duftende Dämpfe stiegen.

»Ich bereite eine Medizin für Riev«, erklärte Tatcher. »Zwiebelsaft mit Zucker, eingedickt zu einer sirupartigen Masse, hilft vorzüglich gegen grippale Infekte.«

»Es stinkt«, sagte Dalaimoc.

»Sie sollten mal die Wäsche wechseln, Dalai«, entgegnete der Marsianer. Er rührte die Masse im Topf mit einem Glassittlöffel um. »Es müßte gut sein. Leider konnte ich dafür nicht die Küchenautomatik benutzen; sie enthält kein entsprechendes Programm.« Er schaltete den Ofen aus.

Der Tibeter lächelte. »Sie sind schon ein sonderbarer Mensch, Tatcher. Immerhin können Sie es einmal mit Ihrer Zwiebelbrühe versuchen. Schaden wird es wohl kaum, und in einigen Stunden erhält Riev fachmännische Behandlung. Wir sind nämlich nach Olymp abkommandiert.«

Tatcher a Hainu nahm den Topf vom Ofen und trug ihn in die Küche der Space-Jet. Dort schüttete er den Inhalt in einen Kühlautomaten, stellte das Gerät auf dreißig Grad Celsius ein.

»Was sollen wir auf Olymp?« erkundigte er sich mürrisch. »Die Freifahrer haben auch ohne uns Probleme genug. Oder kommen Sie etwa nicht mit, Sir?«

»Das habe ich nun davon«, sagte Rorvic ärgerlich. »Ich komme extra herunter, um Ihnen Bescheid zu sagen, und Sie machen mich schlecht.« Er drehte sich um und ging.

Tatcher grinste und pffte leise vor sich hin. Er freute sich, daß er den fetten Albino geärgert hatte. Doch im nächsten Moment tat es ihm schon leid.

Er eilte zum zentralen Liftschacht, streckte den Kopf hinein und rief: »Ich habe nur Spaß gemacht, Dalaimoc.«

Danach kehrte er in die Küche zurück. Der Zwiebelsirup war inzwischen auf die eingestellte Temperatur abgekühlt.

Tatcher füllte etwas in eine Schnabeltasse und begab sich in Riev Kalowonts Kabine.

Der Ingenieur lag teilnahmslos in seinem Pneumobett. Seine Temperatur war zwar nach der Serumgabe nicht mehr gestiegen, aber auch nicht gesunken.

Captain a Hainu stellte den Kopfteil des Bettes höher und flößte dem Kranken geduldig den Inhalt der Schnabeltasse ein. Dann tätschelte er ihm die Wangen und sagte: »Wenn das nicht hilft, müssen wir Sie in ein paar Tagen bestatten, Riev. Also halten Sie die Ohren steif.«

»Zyniker!« lallte Kalowont.

»Ich bin kein Zyniker, sondern ein Marsianer, Riev. Übrigens fliegen wir nach Olymp; notfalls können Sie dort in der Interstellar-Klinik der Aras behandelt werden.«

Er stellte den Kopfteil des Bettes wieder tiefer, überprüfte die Geräte, die den Kranken intravenös ernährten und seine Ausscheidungen beseitigten, sowie die medizinische Ausstattung und unterzog sich anschließend wieder der Prozedur der Desinfektion und des Kleiderwechsels.

Unterdessen hatte Max über Rundruf den Beginn des Linearmanövers angekündigt; danach war am typischen Geräusch der Kraftwerke und des Linearkonverters zu hören gewesen, daß die BUTTERFLY in den Linearraum gegangen war. Als Tatcher a Hainu in die Steuerkanzel zurückkehrte, sah er hinter der Panzertropionwandung nur die charakteristischen Erscheinungen des Überlichtflugmediums.

Er wandte sich an Batriaschwili und fragte leise: »Was sollen wir auf Olymp, Peltrow?«

»Wir sollen uns bei einem Mann namens Cova melden und ihm helfen, die Verlegung der auf Olymp stationierten Flotteneinheiten zur Erde zu organisieren. Außerdem sollen wir so viele Nahrungskonzentrate, Medikamente, Ersatzteile, Waffen und ähnliche Nachschubgüter per Containtrans ins Solsystem schicken lassen wie nur möglich.«

»Cova?« fragte Tatcher. »Etwa Bossa Cova, der Reeder?«

»Er soll früher Reeder gewesen sein«, antwortete Batriaschwili. »Mehr weiß ich auch nicht.«

»Hm!« machte Captain a Hainu. Er ließ sich in seinen Kontursessel fallen, schnallte sich an und klappte die Sitzgelegenheit zurück, so daß sie zu einem bequemen Bett wurde. Sekunden später war er eingeschlafen.

Als er erwachte, sah er im unteren Drittel der Kanzelwandung den Ausschnitt eines Planeten, um den sich ein blauer Ring spannte. Kurz darauf aktivierte sich die Filterautomatik der Steuerkanzel. Die Space-Jet glitt in grelles Sonnenlicht. Unter ihr kam die Tagseite des Planeten in Sicht.

»Ist das etwa schon Olymp?« erkundigte sich Tatcher.

»Es ist zwar kein Namensschild angebracht«, erwiderte Dalaimoc Rorvic sarkastisch, »aber da unter uns der zweite Planet der Sonne Boscyks Stern liegt, müßten wir es mit Olymp zu tun haben.«

»Kontakt!« rief Oberstleutnant Batriaschwili.

Ein junger Mann mit langem schwarzem Haar blickte aus blauen Augen aus dem Trivideokubus des Hyperkoms.

»Hier Containtrans-Zentrale, Direktor ter Troyonas«, sagte er freundlich. »Bitte identifizieren Sie sich.«

»Hier CYDCO-Speziialschiff BUTTERFLY, Oberstleutnant Batriaschwili spricht«, sagte Peltrow. »Wir kommen im Auftrag des Großadministrators, sollen uns mit Mr. Cova in Verbindung setzen und bitten um Landeeinweisung.«

Troyonas reagierte freundlich: »Sie wurden mir angekündigt. Achtung, ich lasse Ihnen von unserer Positronik die Landekoordinaten überspielen. Mr. Cova ist unterwegs nach Trade City. Ende.«

Captain a Hainu kontrollierte die Ortungsgeräte. Sie zeigten an, daß der Planet Olymp auf zahlreichen unterschiedlichen Bahnen von rund zweitausend schweren und mittleren Raumschiffen umkreist wurde. Mehrere kleine Fährschiffe pendelten zwischen dem Planeten und den Schiffen, doch der Hauptverkehr wurde offenbar über Transmitter abgewickelt, wie die ständigen Strukturerschütterungen bewiesen.

Bescrilo Nonderver steuerte die BUTTERFLY behutsam tiefer, während er die Landekoordinaten überprüfte und dann an die Hauptpositronik weitergab. Max konnte komplizierte Manöver, bei denen Hunderte von Daten gleichzeitig verwertet werden mußten, schneller und mit geringerem Sicherheitsrisiko bewältigen als jeder menschliche Pilot.

Tatcher richtete seine Aufmerksamkeit weiterhin auf die Ortungsgeräte. Er holte mit den Hypertastern ein Bild von Trade City auf den Wandbildschirm. Trade City, die Hauptstadt des Systems der Freihändler, war vor der Verdummungskatastrophe der größte bekannte Güterumschlagplatz der Galaxis gewesen. Nach dem teilweisen Rückgang der Verdummung war Trade City wieder zu einem wichtigen Umschlagplatz geworden, aber noch hatte es

seine alte Rolle längst nicht zurückerlangt.

Nördlich von Trade City erblickte Thatcher auf einer weiten Hochebene zwölf große Raumhäfen, die ringförmig aneinandergereiht waren und ein gewaltiges Areal umschlossen: den Container-Transmitter. Die rot und grün leuchtenden Energiepole standen gleich Kathedralen einer Supertechnik auf dem ebenen Gelände - und zwischen ihnen gähnten die lichtlosen Schlünde des Sende- und des Empfangsfeldes.

Der Container-Transmitter war in Betrieb. In regelmäßiger Folge materialisierten Transportbehälter im Empfangsfeld und wurden von Arbeitsfeldern auf Transportstraßen befördert; beladene Container schwebten ins Sendefeld und entmaterialisierten.

Die BUTTERFLY landete auf einem der zwölf Raumhäfen.

Kurz darauf jagte ein muschelförmiger Gleiter heran und hielt neben der Space-Jet.

Als der Telekommelder summte, aktivierte Batriaschwili das Gerät. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer Frau, hellhäutig, mit vorstehenden Backenknochen und von langem schwarzem Haar umrahmt.

Die Frau lächelte flüchtig und sagte: »Ich bin Lisaweta Nurjewa. Shar hat mich geschickt, um Sie abzuholen. Bewegen Sie sich; ich habe noch anderes zu tun.«

»Wir hatten einen Medogleiter angefordert, meine Dame!« grollte Dalaimoc Rorvic. »Bevor unser Maschineningenieur nicht abgeholt ist, werden wir das Schiff nicht verlassen.«

Lisaweta Nurjewa musterte ihn neugierig. »Sie müssen der sagenhafte CYD-Commander Rorvic sein. Habe ich recht?«

»Nur teilweise. Ob ich sagenhaft bin oder nicht, entzieht sich meiner Kenntnis, aber ich bin CYD-Commander Dalaimoc Rorvic.«

»Nun, ich weiß, daß Sie sagenhaft sind, Dalaimoc. Übrigens: Ein Medogleiter ist unterwegs. Er mußte jeden Augenblick eintreffen.«

»Objekt in zehn Kilometern Höhe angemessen!« rief Thatcher dazwischen.

»Könnte ein Fluggleiter sein. Es bewegt sich in unsere Richtung und verliert an Höhe.«

»Das ist er«, meinte Lisaweta. »Wer hat da eben gefistelt?«

Rorvic winkte ab. »Ach, das war nur ein marsianischer Giftzwerg, Lisaweta. Er heißt Thatcher a Hainu; stellen Sie sich das vor, man hat ihn mir zugeteilt, weil ich der einzige Mensch bin, der ihm hin und wieder den notwendigen Dämpfer geben kann.«

Thatcher trat in den Aufnahmebereich des Telekoms und schrie: »Glauben Sie ihm nicht, Miß Nurjewa! Rorvic ist überhaupt kein Mensch; er ist ein Monstrum, dessen Gehirn aus purem Zyankali besteht.«

Dalaimoc Rorvic schob den Captain mit seinem Bauch beiseite und sagte: »Kümmern Sie sich darum, daß Leutnant Kalowont transportbereit ist, Captain Hainu!«

Danach wandte er sich wieder Lisaweta zu. »Sie dürfen es nicht tragisch nehmen, was dieser Marsianer da geschwätzt hat, mein Kind. Ich habe ihn fest an der Leine, auch wenn er manchmal denkt, er wäre frei. Ah, da landet ja der Medogleiter. Sobald Leutnant Kalowont umgeladen worden ist, kommen wir zu Ihnen.«

Zehn Minuten später hob der Medogleiter, mit Riev Kalowont an Bord, ab und nahm Kurs auf Trade City. Thatcher a Hainu verließ die Space-Jet zuletzt, denn er hatte sich desinfizieren und umziehen müssen.

»Wie ging es Riev?« erkundigte sich Peltrow Batriaschwili.

»Viel besser«, antwortete der Marsianer. »Seine Temperatur war auf 38,3 gesunken. Mein Zwiebelsaft hat besser gewirkt als alle Kosmobiota und Seren. Es geht eben nichts über alte Hausmittel.«

»Da sehen Sie es«, flüsterte Rorvic der Frau vielsagend zu.

Lisaweta erwiderte nichts darauf. Sie musterte Captain a Hainu verstohlen und war plötzlich wortkarg. Auf dem Weg zur Zentrale von Containtrans versuchte Dalaimoc mehrmals eine neuerliche Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen; doch Lisaweta schwieg.

Als der Gleiter vor dem massigen Bauwerk von Containtrans aufsetzte, trat ein hochgewachsener, muskulöser Mann aus dem Portal. Er trug eine schmucklose Flottenkombi und hatte ebenholzschwarze Haut. Sein schwarzes Kraushaar war von zahlreichen weißen Fäden durchzogen.

Der Hüne entblötte lächelnd zwei Reihen perlweißer Zähne, winkte und sagte mit gutturaler Stimme: »Willkommen auf Olymp, meine Herren. Ich nehme an, Sie sind die angekündigten Leute vom CYDCO.«

Dalaimoc Rorvic rückte seine gelbe Stoffmütze, die während der Fahrt verrutscht war, gerade und erwiderte: »Ich grüße Sie, Mr. Cova. Im Grunde genommen bin *ich* CYDCO, denn die übrigen Personen sind nur meine Helfer. Darf ich vorstellen ...«

Er nannte die Namen seiner vier Mitarbeiter so schnell, daß Bossa Cova Mühe hatte, sie zu verstehen, dann sagte er: »Bitte, führen Sie mich zu Direktor Troyonas, Mr. Cova. Ich will versuchen, den Betrieb hier so schnell wie möglich in Schwung zu bringen.«

Bossa Cova runzelte die Stirn und setzte zu einer Erwiderung an. Aber als Lisaweta ihm verschwörerisch zublinzelte, grinste er übers ganze Gesicht und meinte: »Schön, Commander Rorvic, dann folgen Sie mir bitte. Es wird uns ein

Vergnügen sein, Ihnen bei der Arbeit zuzusehen.«

»Noch fünfzehn Minuten und vierzig Sekunden bis zum Start«, sagte die Stimme aus dem Interkom. Sie gehörte dem Mann, der den Start der LUNA IX vorbereitet hatte.

Cuno Promax blickte auf die Bildschirme der Rundsichtanlage und sah den Sonnenball rotglühend nur wenige Grade über dem Horizont stehen. Der blanke Terkonitstahl schlanker Starttürme wirkte wie mit Blut übergossen. In fünfhundert Metern Entfernung stand, hingeduckt wie ein Saurier aus grauer Vorzeit, das »Blockhaus« aus molekülverdichtetem Glasfaserbeton. Auf einem anderen Bildschirm sah Promax die Hoteltürme von Titusville.

»Terraner!« sagte der Captain verächtlich.

»Was haben Sie gegen uns?« fragte Goshe Marun, der links neben Promax in seinem Konturbett lag. Rechts von Promax befand sich Leutnant Hinzeman.

»Sie sind mir zu eitel und bilden sich wer weiß was auf die kümmerlichen Leistungen ihrer Vorfahren ein. Das Gelände von Kap Kennedy ist ein bezeichnendes Beispiel dafür. Die alten Einrichtungen wurden vor mehr als tausend Jahren während der Uleb-Offensive pulverisiert - aber man hat alles nach den alten Plänen wieder aufgebaut, und zwar mit sehr haltbarem Material. Vor der Verdummung war dieser Platz fast so etwas wie ein Wallfahrtsort - und nur, weil hier die ersten lächerlichen Blechschiffe zum Erdmond gestartet waren!«

»Halten Sie den Mund!« fuhr Levus Hinzeman hoch. »Ich empfinde allergrößte Hochachtung vor den Astronauten, die sich mit so mangelhafter Ausrüstung in den Raum schießen ließen.«

»Ich auch«, bekannte Cuno. »Aber das ist für mich kein Grund, diesen Ort zu einem Rummelplatz der Heldenverehrung zu machen. Und Sie, Leutnant Hinzeman, nennen mich entweder schlicht Cuno - oder Sie unterlassen Ihre kameradschaftlichen Bemerkungen!«

Levus Hinzeman errötete leicht, kämpfte einige Sekunden lang mit sich selbst und sagte dann: »Also gut, Cuno. Diese Vertraulichkeit verstößt zwar gegen die Dienstordnung ...«

»... die längst in den Müll gewandert ist«, ergänzte Promax. »Oder wäre es nach der alten Dienstordnung denkbar gewesen, daß ein ehemaliger Menschenschmuggler das Kommando über Flottenoffiziere erhält?«

»Auf gar keinen Fall«, antwortete Hinzeman trocken. »Die Menschheit mußte erst verdummen, bevor sie so etwas zuließ.«

Goshe Marun lachte schallend. Unwillkürlich griff er nach seinem GrIko-Netz. Er tastete das feinmaschige Geflecht aus rotsilbrigen Metallfäden ab und verharrte sekundenlang bei dem knopfförmigen Gebilde, das sich in Höhe des ersten Nackenwirbels befand.

Der Afroterranner wurde ernst.

»Die Verdummung war keine lustige Angelegenheit«, sagte er. »Seit ich das Netz trage, ist mir erst klar, welches erbarmungswürdige Leben ich zuvor führte.«

Cuno Promax pflichtete ihm bei. Seine Gedanken schweiften ab. Vor drei Tagen, am 4. Oktober 3442, hatte der Schwarm abermals eine Transition durchgeführt. Viertausend Lichtjahre weiter war er rematerialisiert. Seine Entfernung zu Sol betrug nur noch siebentausend Lichtjahre.

Die Besatzung der LUNA K gehörte zu dem kleinen Personenkreis, der in beinahe alle Pläne Rhodans eingeweiht worden war. Bewundernd stellte Promax fest, daß der Großadministrator gemeinsam mit seinen engsten Vertrauten die Zeit hervorragend genutzt hatte.

Alle Schiffe der Solaren Heimatflotte waren in Blitzaktionen, die wegen auftauchender Schwarmschiffe immer wieder unterbrochen werden mußten, geborgen und auf Jupiter, Saturn und Uranus versteckt worden. Außerdem kamen seit fünf Tagen ein unübersehbarer Strom von Raumschiffen aller Art sowie Nachschubgüter über die Transmitterbrücke von Olymp an. In den Raumschiffen befanden sich Hunderttausende verdummt Menschen und Angehörige anderer Völker. Sie waren zum größten Teil so hervorragend behandelt und geschult, daß sie trotz der Teilverdummung alle Routinearbeiten an Bord selbständig erfüllen konnten.

Zur Zeit wurden die rund zwanzigtausend Kampfschiffe der Innensektorflotte ins Solsystem eingeflogen und ebenfalls auf den äußeren Großplaneten untergebracht. Inzwischen waren bereits Kommandos unterwegs, die die Rückführung der Außensektorflotte vorbereiteten.

»Noch fünf Minuten bis zum Start«, meldete der Kontrolloffizier aus der Startzentrale. »Stellen Sie Ihre Konversation bitte ein und beobachten Sie die Instrumente, meine Herren.«

»Sie haben doch nicht etwa gelauscht, Baldwin?« fragte Cuno.

»Das brauche ich nicht, da Sie laut genug gesprochen haben, Captain Promax. Wie fühlen Sie sich?«

»So, wie ich mich als Säugling fühlte, wenn man sich lange nicht um mich gekümmert hatte. Immerhin erleichtert es mich, daß ich nichts zurücklasse, woran der Staat sich nach meinem Tod bereichern könnte.«

»Was soll das? Diese ferronischen Raumschiffe haben weder Antigravaggregate noch einen Überlichtantrieb, aber ansonsten funktionieren sie ebenso zuverlässig wie die modernsten terranischen Schiffe.«

»Lassen Sie sich doch von Captain Promax nicht irritieren, Baldwin«, warf Leutnant Marun ein.

Cuno seufzte. »Nach meinem Chronographen ist es nur noch eine Minute bis zum Start, Freunde. Wir werden an die

schöne blaue Erde denken, während wir mit einer an Null grenzenden Langsamkeit zum Erdmond fliegen. In sechsenddreißig Stunden! In dieser Zeitspanne habe ich sonst die halbe Milchstraße durchquert.«

»Deshalb ist die Milch auch sauer geworden«, lästerte der Kontrolloffizier. »Start!«

Cuno Promax drückte die rote Schaltplatte ein, die das Startprogramm aktivierte. Im Heck des eiförmigen Raumschiffes grollte und donnerte es, dann hob das Fahrzeug ab. Innerhalb der Atmosphäre wurde es durch den Schub von Pulsationstriebwerken bewegt, und sobald die Lufthülle zu dünn für diese Antriebsart wurde, schalteten sich die Plasmatriebwerke ein.

Cuno spürte, wie der Andruck sein Gesicht verzerrte. Dieses Gefühl hatte er zuletzt während seiner Pilotenausbildung vor einundzwanzig Jahren erlebt. Beinahe wie ein Roboter beantwortete er die Anfragen der Bodenstation, drückte die Tasten des Bordcomputers und lauschte den Informationen, die ihm von einem Mitarbeiter Atlans über Hyperkom in verschlüsselter Form vermittelt wurden. Der kleine Hyperkom war nachträglich in dem ferronischen Frachter installiert worden und konnte durch Knopfdruck jederzeit zerstört werden.

Der Duxant atmete auf, als die Triebwerke nach Erreichen der Reisegeschwindigkeit schwiegen. Die Schwerelosigkeit rief ein leichtes Schwindelgefühl hervor und verwirrte den Orientierungssinn, aber nach wenigen Minuten hatte Cuno sich angepaßt. Von da an empfand er die Schwerelosigkeit als überwiegend angenehm.

Nach der vorschriftsmäßigen Routineüberprüfung nahmen die Männer ein Tubenmenü zu sich, schluckten ein mildes Beruhigungsmittel und meldeten sich beim Kontrollzentrum ab. Man bewilligte ihnen zehn Stunden Schlaf, vorausgesetzt, es trat in dieser Zeit kein Alarmfall auf.

Captain Promax absolvierte eine Entspannungsübung und war innerhalb kurzer Zeit eingeschlafen.

Doch schon dreieinhalb Stunden später wachte er wieder auf und hielt sich die Ohren zu, weil die Alarmpfeifen sein Gehirn marterten.

»Was ist los?« rief er in den permanent aktivierten Telekom.

Auf dem Bildschirm tauchte das Gesicht von Oberst Aggar Urey auf, der dazu ausersehen war, die Rolle des Direktors von »John F. Kennedy Space Center« zu spielen. Urey war als Zivilist verkleidet, trug ein grellbuntes Hemd und rauchte eine schwarze Zigarre.

»Es tut mir leid, daß ich Ihre verdiente Ruhe unterbrechen mußte, Promax«, erklärte Aggar Urey getreu seiner Rolle, »aber die Radarüberwachung hat zwei fremde Raumfahrzeuge geortet, die sich der LUNAIX nähern.«

»Was?« rief Cuno mit gespielter Erschrecken. »Meinen Sie, daß die Fremden unser Schiff geortet haben, Sir?«

»Es scheint so. Dennoch sollten Sie sich nicht zu sehr beunruhigen. In letzter Zeit wurden oft fremde Raumschiffe beobachtet, und sie verhielten sich relativ friedlich.«

»Ich weiß«, gab Promax zurück. »Dennoch werden wir auf jeden Fall den Buglaser einsatzbereit machen. Wenn die Fremden angreifen, heizen wir ihnen ein. Ich müßte sie nur zuvor auf die Radarschirme bekommen. Ah, da sind sie ja schon. Sie sehen aus wie riesige Pilze, Sir.«

Oberst Urey antwortete im Tonfall des besorgten Chefs, der sich für seine Untergebenen verantwortlich fühlte und ihnen wenigstens moralisch den Rücken stärken wollte.

Cuno Promax schwitzte gewaltig. Er nahm als sicher an, daß die Besatzung der beiden Pilzraumschiffe das Funkgespräch mithörte. Hoffentlich wirkten die Texte überzeugend und hielten die Fremden davon ab, die LUNA IX zu kapern oder gar abzuschießen.

Doch die Pilzschiffe kamen nicht näher. In genau tausend Kilometern Entfernung begleiteten sie die LUNA IX auf ihrer Reise zum Mond. Dort schlugen sie eine Kreisbahn ein und beobachteten die Landung des Frachters.

»Hoffentlich geht nichts schief«, sagte Hinzeman.

»Was soll denn schiefgehen?« fragte Marun.

»Es gibt Millionen von Pannen, die geschehen können«, antwortete Hinzeman. »Beispielsweise braucht nur ein Reaktor durchzugehen. Dann würde die entsprechende Sicherheitsautomatik einen Paratronschild um ihn errichten - und die dimensional übergeordnete Energie würde von den Fremden geortet.«

»Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein Reaktor durchgeht«, meinte Cuno.

»Oder vielleicht aktiviert jemand gedankenlos einen Antigravlift«, fuhr Levus Hinzeman fort. »Oder jemand verliert die Nerven und läßt das Feuer auf die Weltraumpilze eröffnen.«

Goshe Marun grinste. »Levus galt schon an Bord der INTERSOLAR als Schwarzseher, Cuno. Am besten nimmt man ihn nicht ernst.«

Captain Promax schaltete das Computerprogramm aus und landete den Frachter in Manuellsteuerung. Einen Kilometer entfernt strahlte das Kuppeldach einer potemkinschen Mondkolonie im harten Licht des Mondmorgens. Ein kleines Fahrzeug näherte sich von dort. Kurz darauf lösten sich einige größere Fahrzeuge vom unteren Rand der Kuppel und hielten ebenfalls auf die LUNAIX zu.

Cuno schnallte sich los.

»Das Löschkommando naht. Zeit für uns, daß wir uns zum Ausstieg vorbereiten. Levus, Sie bleiben an Bord und passen auf, daß alles vorschriftsmäßig abläuft. Goshe und ich fahren in die Siedlung.«

Während der Fahrt zur Kuppel überlegte er, daß es an ein Wunder grenzte, wie lückenlos das Versteckspiel der solaren Menschheit organisiert war. Vor allem, wenn man bedachte, daß der größte Teil dieser Menschheit noch immer teilverdummt war und nur Bruchstücke des Geschehens begriff.

Acht Stunden nach der Landung startete die LUNA IX zurück zur Erde. Wieder folgten ihr die beiden Pilzraumschiffe in genau tausend Kilometern Abstand.

Das änderte sich, als der Frachter in die Erdatmosphäre eintauchte. Die Pilzschiffe holten unerwartet auf und folgten der LUNA IX in die Lufthülle.

Cuno Promax und seine Gefährten kamen ins Schwitzen. Falls die Fremden aus dem Schwarm auf der Erde landeten, würden sie sehr schnell dahinterkommen, daß die terranische Technik erheblich hochstehender war, als die Terraner ihnen weiszumachen versuchten.

Doch auf den gleichen Gedanken waren auch die anderen Leute gekommen. Cuno wurde blaß, als Aggar Urey ihm über Telekom befahl, unverzüglich das Schutzschirmaggregat der LUNA IX einzuschalten.

Hastig drückte er den Aktivierungsknopf, und das ferronische Schiff hüllte sich in einen normalenergetischen Schutzschirm.

Wenige Sekunden später blitzte es bei den Pilzraumschiffen auf. Die Analysatoren wiesen aus, daß die Fremden mit Energiegeschützen auf einen Schwarm von Raketen schossen, die von der Erdoberfläche aufgestiegen waren.

Promax schob den Beschleunigungshebel bis zum Anschlag nach vorn und steuerte sein Schiff wieder aus der Atmosphäre hinaus. Hinter der LUNA IX explodierten die getroffenen Raketen - und plötzlich ging eine zweite Sonne auf.

Eines der Pilzschiffe war getroffen worden, und ein Teil seines Kernbrennstoffes war zum Fusionsprozeß angeregt worden.

Das zweite Pilzschiff beschleunigte und zog sich fluchtartig zurück. Mit angehaltenem Atem warteten die drei Männer in der LUNA IX darauf, daß das entkommene Schiff aus einer Distanz, in der seine Besatzung sich sicher fühlte, das Feuer auf die terranischen Raketenstellungen eröffnen und auch den Mondtransporter abschießen würde. Doch die Fremden taten nichts dergleichen. Das Pilzraumschiff beschleunigte weiter und ging eine Viertelstunde später in Transition. Sekunden später schlugen die Strukturtaster aus und zeigten an, daß das Pilzschiff bei der neuen Position des Schwarms rematerialisiert war.

»Das war hart«, flüsterte Levus Hinzeman.

Der Hyperkommelder leuchtete. Cuno aktivierte das Gerät und erblickte Atlans Gesicht auf dem Bildschirm.

»Ist bei Ihnen alles in Ordnung, Captain Promax?«

»Alles - bis auf meine Nerven«, antwortete der Duxant. »Haben Sie den Abschluß des Pilzschiffes veranlaßt, Lordadmiral?«

Der Arkonide meinte bedrückt: »Nein, das fiel in den Zuständigkeitsbereich des Großadministrators. Aber der Abschluß gehört selbstverständlich zu dem großen Spektrum von Maßnahmen, die seit Wochen errechnet und programmiert wurden. Das Pilzschiff wurde von drei Raketen getroffen, die Ende des zwanzigsten Jahrhunderts der letzte Hit des irdischen Militärs waren. Jetzt wird sich der Gegner hoffentlich hüten, der Erde noch einmal zu nahe zu kommen - und er wird die Terraner als bestens geeignet für militärische Hilfsdienste einstufen.«

»Das bringt die ganze Menschheit in Verruf, Sir«, entgegnete Cuno traurig.

Atlan machte ein Gesicht, als ob er etwas darauf erwidern wollte, dann aber wechselte er das Thema und sagte:

»Kommen Sie zurück, Captain Promax! Landen Sie die LUNA IX wieder auf dem Kap! Ich werde veranlassen, daß sie von dort abgeholt und zur MARCO POLO gebracht werden.«

»Ich auch, Lordadmiral?«

»Sie besonders, Captain. Gucky hat Sie für einen Spezialauftrag angefordert.«

»Gucky, der Mausbiber?«

»Ich kenne niemanden, der sonst noch Gucky hieße, Captain.« Atlan lächelte. »Es gibt eben nur einen Gucky, und der ist einmalig.«

»Ja, Sir«, sagte Cuno Promax mit belegter Stimme.

Er bremste die LUNA IX ab und steuerte sie zurück auf Erdkurs. Dabei überlegte er, ob der Mausbiber ihn nur angefordert hatte, weil er sich dafür revanchieren wollte, daß Cuno Promax ihm vor sieben Jahren auf Lavarret das Raumschiff entwendet hatte, während er schlief. Der Itt hatte drei Wochen warten müssen, bis das nächste Linienschiff den Planeten anflug ...

Als Cuno Promax einige Stunden später im Antigraflift zur Kommandozentrale der MARCO POLO schwebte, setzte er seine Metabo-Kunst ein. Er verwandelte sich in einen etwa zweihundertfünfzig Jahre alten Mann, in dessen ausgemergeltem Greisengesicht ein lückenhafter weißer Bart wucherte. In der großen Kommandozentrale herrschte reger Betrieb. Immune mit und ohne GrIko-Netz saßen hinter den Kontrollen, beobachteten die Anzeigen und flüsterten in ihre Interkome.

Am Kartentisch warteten Rhodans Sohn und Gucky auf Promax. Roi Danton stutzte, als er den weißbärtigen Greis in

der Bordkombination der Solaren Flotte auf sich zukommen sah.

Der Mausbiber zeigte keine Regung.

Cuno schleppte sich mit hängenden Schultern und schleifenden Füßen zum Kartentisch, grüßte mit zitternder Hand und sagte mit heller Greisenstimme: »Captain Promax meldet sich weisungsgemäß an Bord, Sir.«

Gucky entblößte seinen elfenbeinfarbenen Nagezahn und fragte: »Das Wort >Promax< stammt aus einem der terranischen Eingeborenenidiome, nicht wahr, Großväterchen?«

Cunos blutleer scheinende Ohren flammten plötzlich knallrot. Doch der Duxant faßte sich schnell wieder und fragte zurück, indem er sich vorbeugte: »Wie meinen, Ehrwürden?«

In Dantons Gesicht zuckte es. Rhodans Sohn unterdrückte den Heiterkeitsausbruch jedoch und sagte streng: »Genug des Geplänkels, Captain Promax. Ich weiß zwar nicht, warum Sie sich das Aussehen eines Greises gegeben haben und warum zwischen Ihnen und Gucky die Spannung nur so knistert, aber ich bitte Sie, sich wieder normal zu benehmen.«

Langsam gab Cuno sich das Aussehen eines dunkelhäutigen Terraners mit kupferfarbenem Haar.

»Vor mir können Sie Ihre Identität doch nicht verbergen, Cuno«, sagte der Mausbiber. »Außerdem ist Ihr Name auch auf Dux äußerst selten, so daß kaum eine Verwechslung vorliegen dürfte.«

»Wie, du siezt einen Menschen?« fragte Roi Danton den Ilt.

»Ich habe mit Cuno noch einen Vogel zu rupfen, Roi«, antwortete Gucky. »Danach werden wir uns entweder duzen oder nie wieder begegnen, weil einer von uns die Grünanlagen gebissen hat - oder wie das heißt.«

»Ins Gras gebissen hat«, sagte Promax.

»Frech wird er auch noch«, meinte Gucky zu Rhodans Sohn. Er blickte den Duxanten scharf an. »Wir beide werden in den Plejadenhaufen reisen und die Rückführung der dort stationierten Schiffe der Außensektorflotte überwachen. Da uns aus den Plejaden das Auftauchen von Schwarm Schiffen gemeldet wurde, dürfte unsere Aufgabe mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein.« Er machte eine verächtliche Geste. »Aber für mich gibt es natürlich keine unüberwindlichen Schwierigkeiten - und Sie wurden von der Einsatzpositronik für diesen Auftrag ausgewählt, weil man Sie Ihres früheren Berufes wegen für besonders einfallsreich hält.«

»Lordadmiral Atlan sagte mir, Sie hätten mich angefordert, Gucky. Die Sache kommt mir seltsam vor. Ich überlege, ob ich diesen Auftrag nicht lieber ablehnen sollte.«

»Das können Sie nicht, Captain Promax«, erklärte Danton bestimmt. »Sie haben sich zur Durchführung aller Aufträge verpflichtet, und wir sind nicht in der Lage, auf irgend jemandes Gefühle Rücksicht zu nehmen.«

»Kommen Sie, Cuno!« sagte der Ilt. »Wir wollen unsere Ausrüstung holen, dann geht es ab durch den Großtransmitter der MARCO POLO. Unser erstes Ziel ist der Forschungsstützpunkt HEINRICH HERTZ auf dem Planeten Albemarl. Roi, von mir aus kann das Schiff starten.«

Roi Danton beugte sich über den Interkom und sagte: »Kommandant Korom-Khan, die Riesenmaus hat uns Starterlaubnis erteilt. Würden Sie so freundlich sein und auf den Knopf drücken!«

Im gleichen Augenblick, in dem der Mausbiber entmaterialisierte, um seine Ausrüstung zu holen, wurde die MARCO POLO von starken Kraftfeldern aus ihrem unterirdischen Hangar gehoben und beinahe völlig lautlos in den Weltraum katapultiert.

»Eine unfreundliche Person, dieser Ilt«, schimpfte Cuno Promax. »Es wäre doch eine Kleinigkeit für ihn gewesen, mich mitzunehmen.«

Rhodans Sohn öffnete den Mund zu einer Erwiderung, schloß ihn aber wieder, als schlagartig die Geräusche der Schwarzschildreaktoren und Energieleiter abbrachen.

Im nächsten Moment sagte Korom-Khans Stimme durch die Rundrufanlage: »Hyper-D-Stille! Taster orteten Ankunft eines sehr starken Flottenverbandes im Solsystem. Wir werden ...«

Die Stimme des Kommandanten brach ab. Als sie wieder ertönte, schwang ein Anflug von Überraschung in ihr.

»Das Führungsschiff des aufgetauchten Verbandes funkt im Hyperkom-Kommando-Kode von Imperium-Alpha und teilt mit, daß es sich um zehntausend Fragmentschiffe der Posbis handelt, die die Hundertsonnenwelt uns zur Verfügung stellt.«

»Schalten Sie mich in die Frequenz der Posbis!« befahl Danton über Interkom.

Sekunden später flimmerte das Symbol einer posbischen Kommandoinpotronik auf dem Bildschirm. Eine mechanische Stimme - die Stimme des Übersetzergerätes - sagte: »In Beantwortung zahlreicher Anfragen teile ich mit, daß die Bionik-Teile der kommandierenden Bord-Inpotroniken von speziell angefertigten GrIko-Netzen umhüllt sind, so daß der manipulierte Gravitationswert permanent auf das normale Niveau gehoben wird. Die regierende Inpotronik der Hundertsonnenwelt stellt die zehntausend Fragmentschiffe dem Solaren Imperium bedingungslos zur Verfügung. Außerdem bringen wir hunderttausend GrIko-Netze für humanoide Lebewesen mit. Ich bitte um die Anweisungen autorisierter Personen.«

»Das ist Sache meines Vaters«, meinte Roi. »Setzen Sie den Flug normal fort, Kommandant!«

Während die MARCO POLO wieder beschleunigte, wandte sich Rhodans Sohn an den Duxanten und sagte: »Es

wird höchste Zeit, daß Sie Ihre Ausrüstung empfangen. Beeilen Sie sich. In zwanzig Minuten erreichen wir die Absprungposition.«

Cuno Promax erschrak. Zwanzig Minuten waren sehr wenig Zeit, um die gesamte Ausrüstung für den Einsatz zu empfangen, sich umzuziehen und in den Großtransmitter zu gehen. Er wandte sich um und stieg in die Öffnung des Antigravlifts.

Die MARCO POLO hatte die Ebene der Planetenumlaufbahnen von Sol weit hinter sich gelassen, als Gucky und Cuno zwanzig Minuten später ins Entstofflichungsfeld des Großtransmitters traten.

Im nächsten Augenblick materialisierten sie im Rematerialisierungsfeld der Gegenstation auf Albemarl.

»Es wird aber auch höchste Zeit, daß Sie sich einfinden«, bemerkte ein weißhäutiger fatter Riese und fixierte Gucky und Cuno mißbilligend aus rötlichen Augen. Er trug einen Kampfanzug mit zurückgeklapptem Kugelhelm und auf dem kahlen Schädel eine hohe gelbe Mütze.

Promax sah den Dicken verwundert an, dann wandte er seine Aufmerksamkeit den übrigen drei Männern zu. Einer war klein, höchstens 1,25 Meter groß, hatte ein braunes zerknittertes Gesicht und wirkte wie ein Gnom. Die beiden anderen waren ein quadratischer Epsaler und ein ungewöhnlich breitschultriger Terraner mit gekrümmter

»Adlernase« und lockigem schwarzem Haar.

Gucky entblökte seinen Nagezahn. Er wandte sich an seinen Begleiter und erklärte: »Der zerknitterte Zwerg heißt Thatcher a Hainu, der Epsaler ist Bescrilo Nonderver und der schwarzgelockte Peltrow Batriaschwili. Das fünfte Mitglied des Cyno-Such-Kommandos fehlt. Aha, Riev Kalowont ist krank. Die Grippe ... ?«

»Haben Sie etwa in unseren Gedanken gelesen, Gucky?« zeterte Thatcher a Hainu.

»Nicht in deinen, Thatcher«, erwiderte der Mausbiber. »Ich möchte schließlich den Glauben an die Menschheit nicht verlieren. So, wir werden also gemeinsam in den Plejaden für Ordnung sorgen. Ich dachte, man schickt mir einige Leute von Olymp zur Unterstützung.«

»Wir kommen direkt von Olymp.« Rorvics Stimme klang sehr ärgerlich. »Es gibt dort einen Mann namens Bossa Cova, der mir mein Leben lang in Erinnerung bleiben wird. Er hat es tatsächlich fertiggebracht, daß ich mich moralisch verpflichtet fühlte, mich zu dem Einsatz nach Albemarl zu melden.«

»Wahrscheinlich wollte er nur mich damit treffen«, behauptete Gucky. Er deutete auf den Flugpanzer, der im Hintergrund stand. »Hast du das Fahrzeug von Olymp mitgebracht, Dalaimoc?«

»Ja.«

»Dann sollten wir endlich einsteigen und abfahren.« Gucky hob die Stimme. »Ist hier jemand aus dem Stützpunkt?«

»Hier spricht die Transmitterpositronik«, ertönte eine Stimme. »Es befinden sich keine organischen Intelligenzen in der Nähe.«

»Wie? Hat niemand eine Nachricht für uns hinterlassen?«

»Nein, Sir.«

Der Ilt machte ein besorgtes Gesicht. »Dann wollen wir schleunigst nachsehen, wie es im Stützpunkt aussieht. Ich empfangen eine Menge verworrener Gedankenimpulse, kann aber nicht daraus entnehmen, wie die konkrete Situation ist.«

Sie stiegen in den Shift. Cuno Promax und Thatcher a Hainu wurden von Gucky beauftragt, als Pilot und Kopilot zu fungieren. Der Ilt übernahm damit das Kommando über die gesamte Gruppe, und Dalaimoc Rorvic widersetzte sich nicht. Als Sonderoffizier war Gucky ihm ohnehin übergeordnet.

Die Positronik des Transmitters öffnete die Klimaschleuse für den Shift. Draußen lag regenverhüllter Dschungel. Eine weiße Piste führte schnurgerade nach Osten.

Cuno Promax aktivierte die Flugaggregate des Fahrzeugs, hob ab und folgte in wenigen Metern Höhe dem Pistenverlauf. Nach fünfzehn Minuten hörte der Regen schlagartig auf. Die Sonne brach machtvoll hervor und verwandelte den Dschungel schnell in ein dampfendes Pflanzenmeer.

Als die Ortungsautomatik eine Energiequelle anzeigte, die sich rund tausend Meter links neben der Piste befand, drückte Cuno den Shift auf Bodenhöhe.

Doch es war schon zu spät.

Der Flugpanzer kroch plötzlich durch ein konturloses Grau, aus dem Töne kamen, die an das Stöhnen verendender Brontosaurier erinnerten.

9.

»Was ist los?« rief Dalaimoc Rorvic von unten. »Wohin steuern Sie uns, Captain Promax?«

»Nirgendwohin«, erwiderte Cuno ärgerlich. »Steigen Sie aus, wenn es Ihnen bei uns nicht gefällt, Commander.«

Thatcher kicherte und flüsterte mit vorgehaltener Hand: »Prima, Cuno! Geben Sie es dem fetten Albino richtig!«

Der Mausbiber materialisierte zwischen beiden Männern und sagte: »Halten Sie den Shift an, Cuno - und versuchen

Sie, ihn auf festen Boden zu setzen!«

Cuno Promax befolgte die Anordnung. Der Flugpanzer sank tiefer und tiefer, obwohl er vor dem Auftauchen des grauen Etwas nur wenige Zentimeter über der Piste geflogen war. Plötzlich drehte er sich und hielt mit hartem Ruck an.

Cuno streckte die Hände aus.

»Mir war, als hätten wir uns hundertachtzig Grad um die Längsachse des Shifts gedreht«, sagte er nachdenklich.

»Aber dann müßte die planetare Schwerkraft eigentlich relativ zu uns nach oben wirken.«

Oberstleutnant Batriaschwili Oberkörper erschien auf der Leiter, die vom Shiftrumpf in die aufgesetzte Steuerkanzel führte.

»Ich soll Sie von Commander Rorvic fragen, was Sie zu tun gedenken, um uns aus dieser mißlichen Lage zu befreien«, wandte er sich an Gucky.

»Vor allem sollst du mich nicht siezen, Peltrow«, entgegnete der Dt. »Richte Dalaimoc aus, daß wir wahrscheinlich auf eine höhere oder niedrigere energetische Ebene versetzt wurden. Wir verfügen über keinerlei Ausrüstung, um diesen Vorgang rückgängig zu machen. Also soll der Cyno-Jäger ruhig meditieren.«

Batriaschwili schluckte. »Wie kannst du so gleichgültig bleiben, Gucky?«

»Ich bin nicht gleichgültig, sondern nur vernünftig, Peltrow«, erklärte Gucky. »Wenn du so oft in der Tinte gesessen hättest wie ich, wärest du wahrscheinlich ebenso weise wie ich.«

»Eigenlob ist aller Laster Anfang«, betonte Cuno.

Im nächsten Moment hatte er abermals das Gefühl, als drehe sich der Shift um die Längsachse. Peltrow Batriaschwili verlor den Halt und landete polternd am Fuße der Leiter.

»Oh!« entfuhr es Gucky.

Der Shift stand wieder auf der schneeweißen Piste - und etwa zehn Meter davor stand eine der schönsten Frauen, die der Mausbiber je zu sehen bekommen hatte.

Sie war mittelgroß, schlank und ideal proportioniert. Ihr ovales Gesicht war elfenbeinfarben getönt und wurde von langem schwarzem Haar umrahmt. Trotz des schweren Kampfanzuges wirkte sie klein und schutzbedürftig. Die vier kegelförmigen Kampffroboter vom Typ TARA in dagegen wirkten alles andere als schutzbedürftig: Mit den Transformkanonen, von denen jeder eine in einem seiner vier Waffenarme trug, konnten sie mehr als nur einen Flugpanzer vernichten.

Cuno drückte auf den Aktivierungsknopf, als der Telekom des Fahrzeuges ansprach.

»Bitte, identifizieren Sie sich!« befahl eine spröde weibliche Stimme.

»Bist du kurzsichtig, Mädchen?« fragte der Ilt.

»Wieso?« Die Frage klang, als ginge der Sprecherin die Geduld aus.

»Weil du nur durch die Kanzelwandung zu sehen brauchst, um mich zu erkennen«, antwortete Gucky.

Die Frau runzelte die Stirn und bewegte den Kopf. Dabei blinkte es in ihrem Haar rotsilbern auf.

»Sie trägt ein Gripskopf-Netz«, flüsterte Thatcher.

»Ich kann nicht durch die Kanzelwandung sehen, weil die auftreffenden Sonnenstrahlen mich blenden«, entgegnete die Frau. »Aber ich glaube, dich an deiner Stimme zu erkennen. Falls du Gucky bist, teleportiere nach draußen.«

Der Mausbiber stieß einen schrillen Pfiff aus. »Mich erkennt man eben überall!« triumphierte er und teleportierte. Nachdem er dicht vor der Frau rematerialisiert war, befahl sie den Kampffrobotern die Ankömmlinge als »Freunde« einzustufen.

»Dürfen wir den Shift verlassen?« fragte Cuno über Telekom.

»Selbstverständlich«, antwortete die Frau. »Ich bin übrigens Kommandant der Forschungsstation auf Albemarl. Mein Name ist Sestore, Orana Sestore.«

»Das sehe ich mir aus der Nähe an«, flüsterte Promax dem Marsianer unauffällig zu.

Als er vor dem Aussteigen in die Bugkanzel schaute, sah er Dalaimoc Rorvic mit untergeschlagenen Beinen auf dem Sessel vor dem Desintegratorgeschütz hocken und mit halbgeschlossenen Augen meditieren.

»Er ahnt nicht, was ihm entgeht«, meinte Cuno.

»Geschieht ihm recht«, meinte Thatcher, der hinter Promax die Kanzel verlassen hatte. Der Marsianer verriegelte die Stahltür zur Bugkanzel mit dem Handrad und schlüpfte hinter Promax durch die Schleuse.

Als Thatcher a Hainu ins Freie sprang, sah er, daß Peltrow Batriaschwili sich vor der Frau tief verbeugte. Cuno Promax war nicht zu sehen.

Der Marsianer ging lächelnd auf Orana zu, stolperte über seine großen Füße und wäre hingefallen, wenn Gucky ihm nicht heimlich und telekinetisch das Gleichgewicht wiedergegeben hätte.

Mit hochrotem Gesicht hielt er vor Orana Sestore an, salutierte so ungeschickt, daß er sich mit einem Fingernagel die Stirnhaut ritzte, und sagte atemlos: »Gestatten, gnädige Frau, mein Name ist Thatcher a Hainu, Captain des Cyno Discovery Command. Es freut mich ...«, er runzelte die Stirn und dachte nach, »... ja, es freut mich sehr ...«

»Danke, Captain a Hainu«, sagte Orana Sestore kühl. »Es ist unnötig, daß Sie mir Romane erzählen.«

Tatcher nickte. Zum erstenmal sah er, daß Orana leicht schräggestellte Augen von dunkelblauer Farbe hatte. Als ihr Blick an ihm vorbeiging, drehte er sich um.

Die personifizierte Klischeevorstellung des Superhelden einer Trivideo-Zukunftsserie kam aus dem Dschungel, den Arm voller kostbarer Orchideen, ein siegessicheres Lächeln auf dem Gesicht.

Vor Orana Sestore blieb der »Supermann« stehen, verbeugte sich leicht und sagte mit kehliger Stimme: »Mylady, diese Blumen und mein Herz liegen Ihnen zu Füßen. Ich bin Captain Cuno Promax. Nennen Sie mich Cuno, wenn Sie wollen.«

Oranas Miene schien einzufrieren. Ihre Stimme klang unbeteiligt, als sie sagte: »Ihr Name ist Promax. Kommen Sie von Dux, Captain?«

Cuno strahlte. »Jawohl, Mylady! Von Dux, der Welt der Mutigen!«

Orana lächelte spöttisch. »Ich kenne die Geschichte der Kolonie Dux. Ihre Begründer waren sektiererische Anarchisten aus dem ehemaligen russischen Sprachraum, und noch heute tragen die Duxanten häufig alte russische Namen oder solche, die den Nachkommen ehemaliger >Namenloser< später amtlich gegeben wurden. Sie gehören zur letzten Kategorie, nicht wahr?«

»Supermann« Promax schien zu schrumpfen. Sein Blick wirkte eher bettelnd als beschwörend, als er sagte: »Sie haben recht, Mylady. Bitte wechseln wir das Thema.«

»Einverstanden«, gab sie zurück. »Vorher aber nehmen Sie bitte Ihre richtige Gestalt an. Ich habe gleich gewußt, daß Sie Metabo-Künstler sind.« Ihr Blick wurde schwermütig. »In besseren Zeiten interessierte ich mich sehr für die Metabo-Kunst.«

Orana Sestore forderte die Ankömmlinge auf, sie mit dem Shift zum Stützpunkt mitzunehmen. Sie schickte die Kampfroboter voraus. Im Flugpanzer angekommen, entriegelte Peltrow mit vorwurfsvollem Blick die Tür zur Bugkanzel.

Dalaimoc Rorvic meditierte noch immer. Peltrow rief seinen Namen und rüttelte ihn an den Schultern. Der CYD-Commander reagierte nicht.

Bis Tatcher a Hainu heranschlich und dem Albino eine alte zerbeulte Kanne auf den Schädel schlug.

Rorvic zuckte zusammen, öffnete die Augen und sagte: »Sie marsianische Sandlaus! Ich werde Sie zerquetschen, wenn Sie nicht...«

Er erkannte, daß eine Dame vor ihm stand. Im nächsten Moment war er auf den Beinen, nahm Oranas Hand und drückte einen schmatzenden Kuß darauf.

»Ich bin untröstlich, daß dieser marsianische Giftzwerg mich nicht über Ihre Anwesenheit informierte, gnädige Frau«, versicherte er ihr und legte sein Vollmondgesicht in betrübte Falten. »Sie müssen wissen, daß ich zu meditieren pflege, wenn ich Zeit dafür erübrigen kann.« Er wollte einen zweiten Handkuß anbringen, doch diesmal zog Orana ihre Hand rasch zurück.

Sie stellte sich vor und erklärte: »Halten wir uns nicht mit Nebensächlichkeiten auf. Wer sind Sie, und welche Funktion haben Sie?«

Der Tibeter schluckte hörbar. »Ich bin CYD-Commander Dalaimoc Rorvic, gnädige Frau, und leite diesen Einsatz quasi.«

»Und ich leite ihn wirklich«, warf der Itt ein. »Leg bitte bei der Beurteilung von Dalaimoc und den übrigen Personen keine zu strengen Maßstäbe an, Orana. Die Verdummung zwang uns, jeden verfügbaren Immunen einzusetzen, und wir stellten fest, daß beinahe jedes Individuum eine gute Seite hat.«

Orana lächelte, aber sogleich erlosch das Lächeln wieder.

»Ich freue mich jedenfalls, daß Sie hier sind. Es tut mir leid, daß HyDER-31 Sie vorübergehend auf ein niedriges Energieniveau versetzte. Zum Glück registrierten wir es, so daß ich HyDER-31 lokalisieren und zerstören konnte.«

»HyDER-31?« fragte Rorvic.

»Hyper-Dim-Experimental-Roboter Nummer 31«, erläuterte Orana. »Es war der letzte HyDER. Vor der Verdummung schlugen alle Versuche fehl, diese Maschinen zur Manipulierung des Normal-Energieniveaus einzusetzen. Nach der Verdummung passierte etwas mit den Bionik-Teilen ihrer Inpotroniken.« Sie atmete auf. »Ich bin froh, daß endlich alle diese Maschinen zerstört sind.«

»Wieso funktionieren die Kegelroboter einwandfrei?« erkundigte sich Peltrow Batriaschwili. »Ihre Gehirne sind doch ebenfalls biopositronisch.«

»Unsere Kegelroboter sind Spezialanfertigungen«, erwiderte Orana. »Sie besitzen reine Positroniken, weil wir sie bei Versuchen mit paramechanischen Feldern einsetzten, bei denen Bioniken ungünstig beeinflusst worden wären.« Sie blickte den Mausbiber an. »Warum fahren wir nicht zum Stützpunkt?«

Gucky wandte sich an Tatcher und befahl ihm, die Steuerung zu übernehmen.

Während der Fahrt zum Stützpunkt berichtete Orana Sestore mit müder Stimme, sie sei Hyperdim-Mechanikerin und Kosmonautin und mit dem Experimental-Physiker Dr. Sestore verheiratet gewesen. Ihr Mann sei bei Verdummungseintritt mit einem Explorerschiff unterwegs gewesen und seitdem verschollen. Sie hätten eine Tochter

gehabt, die jetzt fünf Jahre alt gewesen wäre. Als die Verdummung begann, sei Siti mit ihrer Kindergartengruppe in der Raumstation Albemarls zu Besuch gewesen.

Orana war niemals völlig verdummt gewesen, sondern hatte sich als teilweise immun erwiesen. Dennoch war es ihr nicht geglückt, mit einem Schiff in die Raumstation zu gelangen, um ihre Tochter zu retten. Das war ihr erst ermöglicht worden, als vor vier Tagen die ersten Bergungskommandos aus dem Solsystem eintrafen, um die um Albemarl kreisenden Flottenschiffe für den Rücktransport vorzubereiten.

Die Besatzung einer Space-Jet war mit ihr zur Raumstation geflogen. Dort hatte man festgestellt, daß schon kurz nach der Verdummung alles Leben in der Station erloschen war. Jemand hatte in geistiger Umnachtung alle Schleusen geöffnet. Orana Sestore hatte die Überreste ihrer Tochter zurück nach Albemarl gebracht und begraben. Zwei Tage später war ein Techniker bei den Bergungsarbeiten tödlich verunglückt. Der Chef des Bergungskommandos übergab Orana das GrIko-Netz des Toten, und von diesem Zeitpunkt an hatte sie das Kommando über ihre Station wieder übernommen.

Als die Gruppe den Stützpunkt erreichte, sahen die Männer und der Ilt, daß Orana Sestore für Ordnung gesorgt hatte, auch als sie ihr GrIko-Netz noch nicht besaß. Nirgends waren Anzeichen für Vernachlässigung zu erkennen, wie sie seit der Verdummung in fast allen Außenstationen aufgetreten waren.

Gucky begab sich in die Hyperfunkstation und nahm Verbindung mit den Bergungskommandos im Plejadensektor auf. Er erfuhr, daß der Schwarm den größten Teil seiner Schiffe wieder aus diesem Gebiet abgezogen hatte. Grund dafür war ein Verband von Maahkschiffen gewesen, der - rund achthundert Lichtjahre entfernt - eine Flotte von Wabenschiffen mitsamt den Begleitkommandos aufgerieben hatte. Die Maahks waren unerbittlich vorgegangen: Wer ihnen nicht entkam, war vernichtet worden.

Das erleichterte die Aufgabe der Gruppe erheblich. Gucky schickte seine Leute einzeln zu den Schwerpunkten der Bergungsaktion. Danach erarbeitete er gemeinsam mit Orana einen Plan für die Bergung der wissenschaftlichen Unterlagen und der Forschungsausrüstung des Albemarl-Stützpunktes. Unterdessen riß die Verbindung mit der Erde nicht ab, und Imperium-Alpha informierte den Mausbiber und seine Mitarbeiterin laufend über die neueste Entwicklung. Und diese Informationen bewiesen eindeutig, daß die Lage sich mehr und mehr zuspitzte.

Am 12. Oktober 3442 führte der Schwarm abermals eine Transition durch. Er »übersprang« dreitausend Lichtjahre und verringerte damit die Entfernung zu Sol auf nur viertausend Lichtjahre.

Gucky, Orana und alle anderen Immunen innerhalb des Plejadensektors arbeiteten fieberhaft. Es mußte viel improvisiert werden, weil einfach keine Zeit mehr zu verlieren war. Tausende von Raumschiffen und Millionen Teilverdummten wurden auf den Weg zur Erde geschickt. Der größte Teil von ihnen kam im Solsystem an und wurde in die Bereitschaftsstellungen geleitet.

Und am 18. Oktober traf Rhodans Befehl ein, daß Gucky mit seinen Leuten unverzüglich zur Erde zurückkehren solle.

Von Orana Sestore war nicht die Rede, denn Gucky hatte in keiner Meldung ihren Namen erwähnt. Doch der Mausbiber brauchte keinen Befehl, sie mitzunehmen. Sie war ihm ans Herz gewachsen. Also entschied er, daß sie zusammen mit ihm ins Solsystem zurückfliegen würde.

Die ULAN BATOR war ein Leichter Kreuzer der Städteklasse, und er hatte wenige Tage vor der Verdummung den Inspekteur der Außensektorflotte Plejaden nach Albemarl gebracht.

Der Inspekteur war mit dem größten Teil der Besatzung verschollen. Nur sechs Mann konnten aufgetrieben werden. Orana Sestore sorgte dafür, daß diese sechs Männer GrIko-Netze erhielten, dann teilte sie ihnen mit, daß sie unter ihrem Kommando die ULAN BATOR zum Solsystem fliegen würden.

Gucky, die vier Männer vom CYDCO und der Duxant gingen ebenfalls an Bord. Der Großtransmitter konnte nicht benutzt werden, da weder eine Gegenstation auf Terra noch die der MARCO POLO reagierte. Das ließ darauf schließen, daß das Solsystem zur Zeit ständig von Raumschiffen des Schwarms angefliegen wurde.

»Wir müssen uns dem Solsystem äußerst vorsichtig nähern, Orana«, erklärte der Mausbiber vor dem ersten Linearmanöver.

Orana nickte und überprüfte die Kontrollen. »Vielleicht sollten wir mit einem einzigen Linearmanöver bis in unmittelbare Nähe der Sonne gehen, Gucky. Was hältst du davon?«

»Die Idee ist gut, Mrs. Sestore«, warf Dalaimoc Rorvic in schläfrigen Tonfall ein.

»Das weiß ich selbst«, sagte Gucky. »Dennoch läßt sie sich nicht verwirklichen. Ihr seid natürlich nicht so gut informiert wie ich, deshalb könnt ihr nicht wissen, daß zahlreiche Gruppen Immunisierter fieberhaft an der Instandsetzung der Energiestationen und Projektoren arbeiten, die zur Errichtung eines systemumspannenden Paratrionschirms benötigt werden. Wenn der Schirm inzwischen steht und wir im Linearraum gegen ihn stoßen, wäre das ein entsetzlicher Verlust für die Menschheit.«

»Du erheiterst mich«, murmelte der Tibeter phlegmatisch. »Selbst wenn in diesem Augenblick die gesamte Menschheit verschwände - einschließlich uns -, wäre das kein spürbarer Verlust für den Kosmos.«

Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn.

»Selbstverständlich nicht - mich ausgenommen. Orana dürfte natürlich nicht verschwinden und Perry nicht, Atlan, Bully, Fellmer, Roi und die Besatzung der MARCO POLO auch nicht. Außerdem müßte die Bevölkerung in der Erde bleiben und ...« Er blinzelte listig. »Am besten sollte die gesamte Menschheit bleiben, sonst macht das Leben überhaupt keinen Spaß mehr; und damit es der Menschheit nicht zu gut geht, müßtest sogar du überleben, Dalaimoc.«

Tatcher a Hainu brach in schallendes Gelächter aus und bog sich auf seinem Kontursessel. Commander Rorvic stand auf, watschelte zu dem Marsianer hinüber und gab ihm eine kräftige Kopfnuß. Dann kehrte er zu seinem Kontursessel zurück und warf sich ächzend hinein.

Das heißt, er wollte sich in den Sessel werfen. Aber der war plötzlich verschwunden, und so landete Dalaimoc Rorvic mit hartem Krachen auf dem Boden.

Gucky lächelte spitzbübisch und rief: »Wer ändern eine Kopfnuß gibt, fällt auf den Steiß. Achtung, Dalaimoc, der Sessel kommt zurück!«

Der Albino fuhr hoch und sprang mit einem Satz zur Seite, gerade noch rechtzeitig, bevor der auf der Bodenschiene heranschießende Kontursessel ankam und sich klickend in der Normalstellung verankerte.

Rorvic rieb sich die schmerzende Kehrseite, doch er lächelte, als er den Ilt anblickte. »Das, mein lieber Freund, zahle ich dir mit Zinsen heim.« Behutsam ließ er sich in seinem Sessel nieder.

Orana Sestore schüttelte den Kopf und bemerkte: »Offenbar benehmen sich alle Männer wie kleine Buben. Bleiben Sie bitte auf Ihren Plätzen; in einer Minute gehen wir in den Linearraum.«

Cuno Promax lehnte sich zurück. Er hatte das Aussehen eines hochgewachsenen, schlanken und schwarzhaarigen Jünglings angenommen - und das Benehmen eines guterzogenen jungen Mannes. Unter halbgeschlossenen Lidern hervor musterte er Orana, und er spürte Begehren in sich aufsteigen.

Cuno seufzte kaum hörbar. Dann ging die ULAN BATOR in den Linearraum. Der Duxant schloß die Augen und versuchte zu schlafen. Es gelang ihm nicht. Als das Schiff nach einigen Stunden wieder in den Normalraum zurückfiel, war er immer noch wach.

»Wir müssen ganz in der Nähe einer Außenstation sein«, sagte Orana Sestore. »Sol ist nur noch siebenundachtzig Lichtstunden entfernt.«

Sie deutete auf einen der Sterne, die als Lichtpunkte im Frontsektor der Panoramagalerie leuchteten.

»Das ist die Mutter der Erde und der Menschheit. Indirekt stammen wir alle aus ihrer Materie. Wer könnte uns Sonnenkindern ernstlich etwas anhaben?« Orana lächelte schmerzlich. »Entschuldigen Sie bitte. Manchmal habe ich romantische Anwandlungen. Natürlich bildet die Menschheit keine Ausnahme. Alle Lebewesen sind Sonnenkinder - Kinder des ersten Lichts, das im Universum erstrahlte.«

»Und folglich Brüder«, sagte Gucky ernst. Sein Tonfall verriet, was er mit diesem kurzen Satz alles hatte ausdrücken wollen, all die Schlüsse, die logisch denkende Intelligenzen daraus zu ziehen vermochten.

Nach einer Zeit des Schweigens ging die Besatzung der ULAN BATOR an die Arbeit. Man ortete, stellte Berechnungen an, überlegte. Die Außenstationen schienen zurückgenommen worden zu sein, denn kein Antwortimpuls kam auf die gerafften Kodesignale. Der Schwarm war immer noch rund viertausend Lichtjahre vom Solssystem entfernt, wie die Hypertaster zeigten. Und die Tatsache, daß Sol mit bloßem Auge zu sehen war, verriet, daß die Instandsetzung der Paratronanlagen noch nicht abgeschlossen war.

Orana beriet sich mit Gucky, und die beiden Personen entschieden sich dafür, mit einem einzigen Linearmanöver bis in unmittelbare Nähe von Sol zu gehen. Unmittelbare Nähe, das waren einige Lichtsekunden.

Das Manöver wurde mehrmals durchgerechnet und peinlich genau überprüft, denn eine winzige Abweichung vom Wiedereintrittspunkt konnte zur Katastrophe führen.

Endlich waren alle Vorbereitungen abgeschlossen. Orana Sestore aktivierte das Linearflugprogramm, das Bild des Normalraums verschwand, und auf dem Reliefschirm tauchte der Zielstern auf: Sol.

Als die ULAN BATOR eine Viertelstunde später in den Normalraum zurückfiel, stand eine halbe Million Kilometer über ihrer oberen Polkuppel die Gluthölle der Sonnenatmosphäre.

Captain a I-Jainu schaltete den Hyperkomempfänger ein. Alle Blicke richteten sich auf das Gerät, denn es würde ihnen sagen, wie sie sich verhalten mußten. Wenn es schwieg, dann befanden sich Erkundungsschiffe des Schwarms im Solssystem, und das bedeutete, daß die ULAN BATOR noch dichter an die Sonne herangehen mußte, um nicht geortet zu werden.

Alle Anwesenden atmeten erleichtert auf, als sie das Signal hörten, das bedeutete: Das Solssystem ist frei von Schwarmschiffen.

Doch dann kam ein zweites Signal nach - und für kurze Zeit herrschte Panikstimmung. Denn das zweite Signal bedeutete, daß Imperium-Alpha jederzeit den Eintritt des Falles »December-night« erwartete, also die höchste Alarmstufe.

Und das bedeutete bei der gegenwärtigen Situation, daß die Verantwortlichen des Solaren Imperiums jederzeit mit der endgültigen Annäherung des Schwarms rechneten.

Niemand sagte ein Wort.

Orana programmierte Erdkurs und schaltete die Impulstriebwerke des Leichten Kreuzers hoch, während der Ilt bereits die Daten für ein Kurzlinearmanöver ausrechnete. Jeder wußte, daß keine Zeit mehr zu verlieren war. Fünf Minuten später tauchte die ULAN BATOR abermals im Linearraum unter. Mit undurchdringlichem Gesicht beobachtete Orana die Kontrollen, die anzeigten, daß das Schiff nur mit Minimalwerten beschleunigte. Anders waren die kurzen Entfernungen innerhalb von Sonnensystemen nicht zu überwinden. Wenn man stärker beschleunigte, würde man im Linearraum am Ziel vorbeijagen.

Aber bis zur Erde war es nicht weit. Orana Sestore lächelte, als die ULAN BATOR in den Normalraum zurückfiel. Doch im nächsten Moment lächelte sie nicht mehr.

Krachend flammten die Bildschirme. Die Lichter erloschen, und das Schiff bockte und schüttelte sich, als wollte es sich in seine Einzelteile auflösen. Dann schwebte es lautlos und sanft in einem milchigen Leuchten, das schwach pulsierte.

Die Hauptpositronik hatte den Paratronschild aufgebaut und das Schiff damit von allen vier- und fünfdimensionalen Umwelteinflüssen abgeschirmt.

»Das war der Schwarm«, sagte Cuno Promax - überflüssigerweise, denn jeder wußte es. »Der Schwarm ist unmittelbar vor dem Solsystem rematerialisiert.«

10.

Als die ULAN BATOR ihren Paratronschild abschaltete, tauchte das normale Universum wieder auf. Das Schiff war fünf Minuten innerhalb des Paratronschildes gewesen.

Die automatisch arbeitenden Prüfanlagen teilten mit, daß zwar keine irreparablen Schäden aufgetreten seien, aber das Schiff nicht mehr überlichtflugtauglich wäre.

»Wir müssen schnellstens auf der Erde landen«, sagte Orana Sestore. »Gucky, würdest du hinabspringen und um Einweisung bitten? Ich möchte kein Hyperkomgespräch führen.«

»Selbstverständlich«, sagte der Mausbiber. Er schaltete den Interkom zur Ortungszentrale durch und fragte ab, ob die Hypertaster bald wieder einsatzfähig seien.

Der Ortungstechniker antwortete, die Hypertaster könnten in etwa zehn Minuten wieder eingesetzt werden.

Orana stutzte und sagte zu Gucky: »Ich weiß, du möchtest sehen, wie weit sich der Schwarm dem System genähert hat. Aber wenn wir auf die Benutzung des Hyperkoms verzichten, sollten wir auch die Hypertaster nicht einsetzen.«

»Dann müßten wir etliche Stunden warten, bevor das Licht des Schwarms unsere jetzige Position erreicht«, meinte der Mausbiber. »Doch du hast recht, Orana. Ich war ein wenig ungeduldig geworden - und das in meinem Alter.«

Er winkte und entmaterialisierte.

Während seiner Abwesenheit suchte die Besatzung der ULAN BATOR mit den auf normalenergetischer Basis arbeitenden Funkmeßgeräten die Umgebung ab. Sie stellten fest, daß im erdnahen Bereich Aktivität herrschte. Zwei Flottentender der 500-Meter-Klasse und ein Schwerer Tender der DINOSAURIER-Klasse schlepten gemeinsam ein annähernd würfelförmiges Aggregat einer Kantenlänge von 3400 mal 1800 Metern in Richtung Erde.

»Das muß ein Paratronabstrahlprojektor sein«, flüsterte Orana. »Wahrscheinlich ist er mit der letzten Sendung von Containrans gekommen, ein Geschenk der Freihändler an die bedrängte Mutterwelt.«

Gucky, der eben rematerialisierte, hatte Oranas Worte noch gehört. Er rief ihr die Daten für die Landung zu. Die ULAN BATOR sollte in eine der wenigen noch freien Hangarröhren nahe von Imperium-Alpha gebracht werden. Er wartete, bis Orana die Landung programmiert hatte, dann berichtete er: »Der Schwarm ist dicht vor der Umlaufbahn des zerstörten Planeten Pluto rematerialisiert und kommt mit halber Lichtgeschwindigkeit näher. Allerdings ist er nicht so nahe, wie wir aus dem starken Strukturschock bei der Wiederverstofflichung geschlossen hatten. Die Entfernung von der Plutobahn beträgt noch elf Lichtstunden, so daß er sie erst in zweiundzwanzig Fahrtstunden erreicht.«

»Und wann kann der Paratronschild aufgebaut werden?« fragte Cuno Promax.

»Vorläufig gar nicht«, antwortete Gucky betrübt. »Die vom Homo superior angerichteten Schäden an den Energiestationen und Projektoren sind größer, als ursprünglich errechnet worden war. Trotz des von Olymp gelieferten Ersatzaggregats wird es viele Wochen dauern, bis alle Schäden behoben sind.«

»Der Schwarm kann das Solsystem also schlucken, falls seine Beherrscher das wollen?« erkundigte sich Tatcher.

»Ich hoffe, daß er uns schluckt, ohne sich den Bissen vorher genauer anzusehen«, sagte der Ilt.

Tatcher a Hainu erbleichte. »Ich muß zum Mars!« Er sprang auf. »Wir Marsianer werden mit allen verfügbaren Waffen gegen die Eroberer kämpfen, und wir werden sie besiegen!«

»Setzen Sie sich hin, Tatcher!« fuhr Commander Rorvic ihn an. »Ihr krankhafter Patriotismus kann den Untergang der gesamten solaren Menschheit heraufbeschwören. Betrachten Sie sich als festgenommen.«

Tatcher setzte sich wortlos.

Unterdessen war die ULAN BATON in die Erdatmosphäre eingetaucht. Ein energetisches Landegerüst umfing das Schiff, bremste es behutsam ab und dirigierte es in die Öffnung der zugewiesenen Hangarröhre.

»Wartet im Schiff«, sagte Gucky zu seinen Gefährten. »Ich werde mich um ein Quartier für dich kümmern, Orana. Die sechs Mann Stammmannschaft wohnen selbstverständlich an Bord, aber du solltest eine größere Aufgabe erhalten als die, einen Leichten Kreuzer zu kommandieren.« Damit sprang er.

Dalaimoc Rorvic rieb sich die fetten Hände und schickte sowohl seine Mitarbeiter als auch Cuno Promax mit kleineren Aufträgen aus der Hauptzentrale. Die Stammbesatzung befand sich ohnehin in anderen Abteilungen, so daß der Tibeter mit Orana Sestore allein war.

Er räusperte sich. »Freuen Sie sich, wieder auf der Erde zu sein, Orana?« fragte er mit dem Schmelz eines röhrenden Hirsches. »Ich darf doch Orana zu Ihnen sagen, ja?«

»Meinetwegen«, antwortete Orana, die die Check-Automatik aktiviert hatte und den Zustand des Schiffes überprüfte. Rorvics Mondgesicht verklärte sich. Der CYD-Commander erhob sich und watschelte gravitatisch zum Versorgungsautomaten. Er tastete zwei Martinis, ging zu Orana und hielt ihr eines der Gläser hin.

»Darauf müssen wir ein Gläschen trinken, meine Liebe«, verkündete er.

Orana Sestore blickte kurz von den Check-Kontrollen hoch.

»Worauf?«

»Auf du und du«, antwortete Dalaimoc.

Orana lachte perlend. »Blödsinn! Aber ein Gläschen trinke ich trotzdem mit. Was haben Sie zu bieten, Dalaimoc? Martini? Ausgezeichnet!«

Sie nahm das Glas, das er ihr reichte, führte es zum Mund und stutzte. Dann roch sie am Inhalt. Im nächsten Moment schüttete sie ihn dem Commander auf den kahlen Schädel. »Sind Sie von allen guten Geistern verlassen, *Mister* Rorvic! Mir Essig in Martinigläsern zu bringen!«

Dalaimoc schloß die Augen, setzte eine Duldermiene auf und sagte: »Der Automat muß defekt sein. Ich bitte um Verzeihung.«

Er deutete eine Verbeugung an, wandte sich um und verließ die Zentrale, ohne Captain a Hainu zu sehen, der schon vor einiger Zeit zurückgekehrt war.

Tatcher a Hainu lächelte schadenfroh. Er wartete, bis sich das Schleusenschott hinter Rorvic geschlossen hatte, dann ging er zu Orana, setzte sich in den Sessel zu ihrer Linken und sagte: »Dieser Rorvic ist ein ganz ungebildeter Klotz. Ich bin sehr froh, daß Sie ihn durchschaut haben.«

»Hm!« machte Orana.

Tatcher spuckte verstohlen in seine Hände und strich sich das Haar sorgfältig glatt. »Sie sind sehr schön«, sagte er.

Orana Sestore hob den Kopf, musterte den Marsianer durchdringend und fragte lächelnd: »Möchten Sie das Baujahr wissen, Tatcher?«

Captain a Hainu wand sich vor Verlegenheit. »Orana!« sagte er mit halberstickter Stimme.

Orana seufzte. »Sie sind ein netter Kerl, Tatcher, und es schmeichelt mir natürlich, wenn Sie Annäherungsversuche machen, aber vergessen Sie nicht, daß mein Ehekontraktpartner zurückkehren kann. Er ist nur verschollen und nicht tot, und es wäre zumindest geschmacklos, wenn ich trotz dieser Ungewißheit mit anderen Männern flirten würde. Verstehen Sie mich?«

Captain a Hainu rutschte auf seinem Sessel hin und her. Sein Gesicht war unter der faltigen braunen Haut blutrot geworden. »Ja, Orana«, flüsterte er. Impulsiv sprang er auf, nahm Oranas Hand und drückte einen Kuß darauf.

»Lassen Sie mich Dir Schutzwächter ein, Orana!«

Errötend wiederholte sie fragend: »Schutzwächter?«

»Ein marsianischer Begriff, der sich auf die uralte Tradition bezieht, heiratsfähige junge Frauen durch die Labyrinth der Tempel des Gottes der Makellosigkeit zu führen. Schutzwächter waren die Männer, die über ein Mädchen wachten, damit es vor negativer Auswahl verschont blieb.«

»Davon habe ich nie etwas gehört, Tatcher«, erwiderte Orana. »Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß aufgeklärte terranische Siedler einen Gott der Makellosigkeit verehrten.«

Tatcher a Hainu lächelte.

»Ich sprach nicht von terranischen Siedlern, Orana. Vor zwei Millionen Jahren gab es bereits intelligente humanoide Lebewesen auf dem Mars. Sie besaßen eine sehr hochstehende Kultur, und die Labyrinth des Gottes der Makellosigkeit dienten in Wirklichkeit der Auswahl und Kombination genetischer Faktoren.«

»Und welche Rolle spielte der Schutzwächter nach dem Labyrinthdurchgang?«

»Die des Hausfreundes - völlig platonisch allerdings.«

Orana Sestore streckte ihre Hand aus. »Dann akzeptiere ich Ihr Angebot, mein Freund.«

Tatcher nahm ihre Hand und drückte sie fest. »Danke, Orana. Sie machen mich zum glücklichsten Mann des Universums.« Er ließ ihre Hand los. »Ich muß mich jetzt nach Rorvic umsehen. Er scheint Kummer zu haben.«

»Sie wollen ihn trösten? Obwohl Sie sich sonst benehmen, als haßten Sie ihn?«

Der Marsianer verbeugte sich. »Wir hassen uns gegenseitig, Orana, aber wir lieben uns auch.« Er wandte sich um und verließ die Zentrale.

Kurz darauf rematerialisierte Gucky neben Orana. »Der Großadministrator wünscht dich zu sehen, Orana«, sagte der Dt. »Er bittet dich, bei der Beratung des Exekutivkomitees anwesend zu sein.« Er streckte die Hand aus.

Orana Sestore griff nach Guckys Hand. Im nächsten Augenblick entmaterialisierten die beiden Personen - und rematerialisierten in einer großen halbkreisförmigen Halle, in deren Wänden Bildschirme, dreidimensionale Sternkarten und Kommunikationsgeräte installiert waren.

Etwa hundert Personen befanden sich in der Halle: Wissenschaftler, Militärs und Extraterrestrier, teils mit, teils ohne GrIko-Netze.

Perry Rhodan stand in einer Antigravgondel, die im Brennpunkt der Blickrichtungen gelandet war. Er besprach sich mit einigen Admiralen.

Gucky führte Orana zu ihm, wobei er die Admirale sanft mittels Telekinese aus dem Weg drängte.

»Darf ich vorstellen«, sagte er zu Rhodan. »Mrs. Orana Sestore, Chefin der Forschungsstation auf Albemarl im Plejadensektor.«

Perry Rhodan lächelte und gab Orana die Hand.

»Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Mrs. Sestore. Gucky beschrieb Sie mir als Frau mit außergewöhnlicher Intelligenz und Erfahrung. Ich habe Sie deshalb in den Exekutivausschuß aufgenommen. Bitte, suchen Sie sich einen Platz.«

Orana überlegte. »Sie haben mich in den Exekutivausschuß aufgenommen, Großadministrator?«

»Natürlich«, antwortete Rhodan ungeduldig.

»Und die demokratischen Spielregeln? Gelten die hier nichts mehr?«

»Nein!« sagte Rhodan lauter als nötig. »Die Umstände haben sie außer Kraft gesetzt. Entweder bleiben Sie hier oder Sie gehen wieder, Mrs. Sestore, auf jeden Fall habe ich keine Zeit, mich auf unfruchtbare Diskussionen einzulassen.«

»Ich bleibe, mein Herr!« erklärte Orana energisch. »Jemand muß schließlich darauf achten, daß hier nicht nur eine einzige Meinung gilt.«

Sie wandte sich um und suchte sich einen Sessel. Gucky setzte sich neben sie und flüsterte: »Warum warst du so polemisch, Orana?«

»Weil ich davon überzeugt bin, daß die Basis der Entscheidungen viel zu klein ist. Sicher, die Umstände erlauben keine volle Anwendung demokratischer Spielregeln, aber einigen Verantwortlichen scheint das Ganze angenehm zu sein. Zumindest haben sie es verstanden, keine Frauen ins Exekutivkomitee aufzunehmen.«

Der Mausibiber zeigte seinen Nagezahn. »Bist du etwa keine Frau, Orana?«

»Ja, ja«, gab Orana Sestore zu, »mich hat man aufgenommen. Aber das Verhältnis Männer zu Frauen ist draußen hundert zu hundertvierzig, hier drinnen aber nur hundert zu eins. Das muß geändert werden.«

Ein elektronischer Gong forderte Ruhe und lenkte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf den Großadministrator in der Antigravgondel.

Perry Rhodan schilderte in knappen Worten die Lage. Er berichtete, daß dank der Unterstützung durch die Maahks und die Lieferungen der Hundertsonnenwelt neunzigtausend Einheiten der Solaren Imperiumsflotte geborgen und auf den Planeten des Solsystems versteckt worden waren. Mehr als 200.000 Menschen waren durch GrIko-Netze immunisiert worden, und fünf Milliarden verdummter Menschen waren bei den Bergungsarbeiten der Innen- und Außensektorflotte ins Solsystem zurückgeführt worden. Außerdem hatte man zahlreiche immune und verdumnte Extraterrestrier mitgenommen.

»Innerhalb des Solsystems befinden sich zur Zeit«, fuhr Rhodan fort, »rund fünfundzwanzig Milliarden Menschen und zehn Millionen Extrasolarier. Sie sind, soweit sie nicht zu den Besatzungen der Flotteneinheiten gehören und sich an Bord ihrer Schiffe befinden, in den Bunkersystemen der solaren Planeten untergebracht worden. Wir sind auf alles vorbereitet.«

Ein Mann in der Uniform eines Solarmarschalls erhob sich. Es war Julian Tifflo.

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Beherrscher des Schwarms das Solsystem durch eine >Abschlepptransition< aus dem Weg räumen, Sir?«

»Seitdem der Schwarm dicht vor der Plutobahn rematerialisierte, geben die Großpositroniken die Wahrscheinlichkeit dafür mit Null an, Tifflo«, antwortete Rhodan.

Orana Sestore hob die Hand. »Und was geschieht, wenn die Pilzschiffe der sogenannten Schwarminstallateure auf der Erde landen und die Sekundäranpassung einleiten?«

Rhodan nickte ernst. »Wir sind auch darauf vorbereitet, Mrs. Sestore. In dem Fall würden die installierten Notkraftwerke und Projektorstationen aktiviert werden, um der Schwerkraftanhebung und dem Temperaturanstieg entgegenzuwirken.«

»Arbeiten diese Maschinen nicht auf fünfdimensionaler Basis?« erkundigte sich Orana. »Und würde der Gegner sie

dann nicht orten und seine Meinung über die Solarier ändern?«

»Selbstverständlich. Dann käme es zur gewaltsamen Auseinandersetzung mit allen Streitkräften des Schwarms. Doch das wäre dann unvermeidlich, denn wir können nicht zulassen, daß die Erdbevölkerung durch die Tätigkeit der Schwarminstallateure zugrunde geht.«

Er lächelte.

»Allerdings betrug die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Schwarm die Erde als Geburtswelt ausersehen hat, vor zwanzig Minuten nur noch fünfzehn Prozent, und sie sinkt, je näher der Schwarm kommt. Ich persönlich bin völlig sicher, daß das Solsystem aufgenommen werden soll. Der Schwarm verhält sich genauso, wie er sich bei der Annäherung an die elf Sonnensysteme verhielt, die er zwischen den letzten Transitionen vereinnahmte. Übrigens existiert in jedem dieser elf Systeme eine technisch relativ hochstehende Zivilisation, deren Angehörige dem Kriegsspiel huldigen.«

»Ich halte kriegerische Gesinnung durchaus nicht für eine positive Eigenschaft«, sagte Orana eisig. »So etwas ist ein Erbübel.«

Rhodan verneigte sich leicht.

»Ich pflichte Ihnen bei, Madam.« Er hob die Stimme. »Leider müssen wir ein kriegerisches Volk spielen, wenn wir die vom Schwarm ausgehende Gefahr bannen wollen. Bisher habe ich nur wenige Personen in meinen Plan eingeweiht. Tatsache ist, daß ich seit einiger Zeit hoffe, die Beherrscher des Schwarms würden es für lohnend halten, das Solsystem aufzunehmen. Die sogenannten Götzen sind unseres Wissens in der Verlegenheit, nicht ausreichend Kampftruppen für ihre galaktischen Operationen zu besitzen. Andererseits beweist die Tatsache, daß wir zahlreiche unterschiedliche Raumschiffstypen des Schwarms kennenlernten, daß die Götzen vereinnahmte Fremdvölker als Lieferanten von Hilfstruppen einsetzen. Ich hoffe, daß man die solare Menschheit für wertvoll genug hält, ebenfalls in den Schwarm aufgenommen und als Hilfsvolk eingesetzt zu werden. Sobald das Solsystem sich im Schwarm befindet, werden unsere fünfundzwanzig Milliarden Menschen ihre volle Intelligenz zurückerhalten.«

Rhodans Augen glitzerten wie gebrochenes Eis.

»Können Sie sich vorstellen, was diese fünfundzwanzig Milliarden Menschen mit ihren Kampfflotten, ihrem Industriepotential und ihrem Kampfgeist dann innerhalb des Schwarms anfangen werden?«

Orana Sestore konnte es sich vorstellen, und sie mußte sich setzen, weil ihr dabei schwindlig wurde. Es herrschte bedrückende Stille.

Offensichtlich waren die meisten Anwesenden von Rhodans Eröffnung überrascht worden. Anscheinend hatten sie bisher angenommen, man würde frontal gegen den Schwarm kämpfen müssen.

Doch dann sprachen alle gleichzeitig. Unverkennbar setzte sich nach der ersten Überraschung Zustimmung durch. Aber es gab auch Stimmen, die Rhodans Plan verurteilten. Die Diskussion wurde mit aller Härte geführt.

Nach kurzer Zeit stimmte die Mehrzahl Rhodans Plan zu. Fast alle anderen Mitglieder des Exekutivkomitees erkannten dieses Ergebnis an - bis auf eine kleine Gruppe um den Wissenschaftler und Politiker Professor Dr. Ostrich, der lautstark den Rücktritt des Großadministrators forderte, weil er seiner Informationspflicht nicht nachgekommen sei. Doch niemand kümmerte sich groß darum.

Captain Cuno Promax schimpfte ausgiebig. Zum zweitenmal innerhalb kurzer Zeit befand er sich auf dem Erdmond - diesmal allerdings nicht in der Rolle eines Frachtschiffskapitäns, sondern eines Verbrechers.

»Das habe ich nur Gucky zu verdanken!« sagte er zu Thatcher a Hainu, der mit ihm nach Luna abkommandiert worden war.

»Und ich danke meine Abkommandierung sicher dem fetten Albino, den man unglücklicherweise zu meinem Vorgesetzten machte«, ergänzte Captain a Hainu.

»Und wer ist verantwortlich dafür, daß ich zusammen mit euch Psychopathen zum Mond abgeschoben wurde?« erkundigte sich Professor Bernard Truk mit hochrotem Gesicht.

»Sie selbst, Sir«, erklärte Thatcher bissig. »Sehen Sie sich doch einmal Ihre aufgeschwemmte Figur und das gedunsene Gesicht im Spiegel an, dann merken Sie, daß niemand sich besser für die Rolle des Gangsterbosses eignet.«

Truk schleuderte seine Zigarre nach dem Marsianer, dann deutete er mit dem Finger auf ihn.

»Seht euch diesen verschrumpelten Marszwerg an, diese Mißgeburtsskulptur der Urmarsianer! Er kritisiert Kleinigkeiten an meinem Äußeren, dabei sieht er auch nicht besser aus.«

Cuno lachte und deutete durch die Panzerglasscheibe nach draußen, wo ihr Raumschiff wieder in Richtung Erde startete. »Ist das nicht komisch?« rief er.

»Was ist komisch?« fragte Bernard Truk und schaute den Duxanten argwöhnisch an. »Ich finde es durchaus nicht komisch, wenn man uns mutterseelenallein auf dem Mond aussetzt.«

»Das meinte ich auch nicht«, entgegnete Cuno Promax. »Ich meinte die Tatsache, daß man uns drei extra von der Erde zum Mond schickt, obwohl in den sublunaren Anlagen Hunderttausende von Menschen wohnen.« Thatcher a Hainu runzelte nachdenklich die Stirn.

»Sollten wir nur wegen unserer ungewöhnlich hohen Intelligenzquotienten für diese Mission ausgewählt worden sein? Dann hat mein Commander vielleicht gar nichts damit zu tun.«

»Und der Mausbiber ebenfalls nicht«, sinnierte Promax. Die drei Männer befanden sich in einer aus stahlharten Plastikkuppeln bestehenden »Mondstation«, die vor einigen Jahren als Kulisse für einen historischen Trivideofilm errichtet worden war. Die Klimaanlage, die Lüfterneuerung, Stromversorgung und so weiter funktionierten einwandfrei. Verpflegung war ebenfalls genug vorhanden.

»Hoffentlich müssen wir nicht einen Monat lang hier warten, bis der Lordadmiral uns abholt«, sagte Bernard Truk.

»Daß das geplante Schauspiel psychologisch geschickt ist, bezweifle ich ohnehin.«

Cunos Grimasse zeigte deutlich, was in ihm vorging. Truk mußte schimpfen; das gehörte zu seiner Natur. Aber heute konnte der Duxant diese Nörgeleien nicht länger ertragen. Er ging durch die Röhrenschleuse in eine der 1 Nachbarkuppeln, schaltete den dort stationierten starken Telekom an und hörte die Meldungen ab.

Die Radiostationen der Erde sendeten ein von NATHAN ausgearbeitetes Programm, in das zur rechten Zeit die Alarmmeldung über die Sichtung des Schwarms eingebaut werden würde. Die rechte Zeit, das war die, zu der man lauf der »Marskolonie« den Schwarm optisch erkennen konnte, plus der Zeit-Spanne, die eine vom Mars zur Erde gesendete Funknachricht benötigte.

Selbstverständlich durfte in keiner Meldung etwas erwähnt werden, was man nur durch längere Beobachtung des Schwarms hätte erfahren können. So befand sich der Schwarm beispielsweise nicht lange genug in der Milchstraße, als daß das von ihm ausgesandte Licht vom Solsystem aus schon gesehen werden konnte. Es würde rund viertausend Erdjahre dauern, bis man von der Erde aus dort, wo der Schwarm sich vor seiner letzten Transition am 21. Oktober 3442 befunden hatte, den ersten schwachen Lichtschimmer des Kristallschirm-Vorderteils entdeckte, sofern man keine zeitverlustlos arbeitenden Hypertaster einsetzte. Endlich kam die lang erwartete Meldung.

»Achtung! Das rechnerisch ermittelte Gebilde, das gestern zu schweren Erschütterungen des Planetensystems geführt hatte, wurde vom Mars aus beim Überqueren der Pluto-Trümmerbahn angemessen!« sagte ein Nachrichtensprecher.

»Es scheint sich beständig auszudehnen.« Auch das war die Erwähnung einer optischen Täuschung, der jeder Beobachter erliegen mußte, wenn er keine Ortungsgeräte besaß, die auf hyperdimensionaler Basis überlichtschnell arbeiteten. »Verschiedene Wissenschaftler äußerten die Ansicht, es könne sich um eine Wolke gasförmiger leuchtender Materie handeln, die durch einen Strukturriß in unser Raum-Zeit-Kontinuum eingebrochen ist.

Allerdings sind die meisten Militärs der Ansicht, daß es sich bei der Erscheinung um das Erzeugnis außersolarer intelligenter Lebewesen handelt.

Sie begründen diese Theorie damit, daß seit einiger Zeit unbekannte Flugobjekte im erdnahen Raum geortet worden sind und daß vor nicht langer Zeit sogar eine heftige nukleare Explosion in den Ausläufern der Erdatmosphäre stattfand. Diese Explosion wurde geheimen Informationen zufolge ausgelöst, als eine irdische Raketenbatterie das Feuer auf ein fremdes Raumschiff eröffnete, das auf der Erde zu landen versuchte.«

Cuno Promax schloß die Augen und versuchte sich das vorzustellen, was der Sprecher nicht sagte, um die Fremden im Glauben zu lassen, die Menschheit könne noch nicht mit hyperdimensionalen Kräften umgehen.

Kurz vor dem Erreichen der Plutobahn würde der Schwarm sich geöffnet, ein Loch im Schmiegeschirm erzeugt haben. Ein relativ winziges Loch allerdings nur, denn der Schwarmkopf maß rund 820 Lichtjahre, das Solsystem in der Bahnebene aber nur etwa 12 Lichtstunden!

Wie weit muß ein Dinosaurier den Rachen aufreißen, um eine Amöbe zu verschlingen? Der Duxant lächelte.

Cuno schrak heftig zusammen, als Gucky vor ihm rematerialisierte. Der Ilt grinste ihn an.

»Was wollen Sie?« fragte Promax unwirsch.

Der Mausbiber wurde wieder ernst. »Ich wollte dir nur sagen, daß die Sache mit meinem gestohlenen Raumschiff begraben und vergessen ist, Cuno.« Er streckte die Hand aus. »Einverstanden?«

Der Duxant strahlte und drückte Gucky s Hand. »Einverstanden, Gucky! Aber warum willst du die Sache so plötzlich vergessen?«

»Du meinst, nachdem ich auf Rache gesonnen hatte? Das stimmt nicht, Cuno. Ich habe dich nicht mit zum Plejadensektor genommen, weil ich mich an dir rächen wollte, sondern weil ich wissen wollte, was man für ein Mensch sein muß, um sowohl als Gesetzesübertreter als auch als Offizier überdurchschnittliche Leistungen zu erbringen.«

»Und jetzt weißt du es?«

»Ja.« Der Mausbiber schmunzelte. »Ich weiß jetzt, daß du die tefrodischen Menschen nicht aus Profitgier ins Solare Imperium geschmuggelt hattest, sondern weil du ihnen helfen wolltest.«

»Ihre Vorfahren stammten von der Erde«, erklärte Cuno, »aber man verweigerte ihnen die solaren Bürgerrechte.«

»Es hatte seine guten Gründe. Doch Idealisten wie du fragen nicht lange.« Gucky lachte. »Immerhin war es eine tolle Leistung von dir, mir damals das Schiff zu stehlen.« Er wurde wieder ernst. »Wo sind deine Kameraden? Ich will euch die neueste Entwicklung berichten.

Hört mir mal zu!« sagte Gucky energisch. »Der Schwarm ist dabei, das Solsystem zu schlucken. Da er sich mit

halber Lichtgeschwindigkeit bewegt, wird er rund vierundzwanzig Stunden dazu brauchen. Spätestens dann wird die interne Wachflotte einen Verband abstellen, der sich der Geschwindigkeit des Solsystems anpaßt. Relativ werden wir uns nämlich mit halber Lichtgeschwindigkeit entgegen der Flugrichtung des Schwarms fortbewegen - jedenfalls, solange man uns nicht angepaßt hat.«

Er holte tief Luft.

»Wahrscheinlich werden Hunderte von Schwarmschiffen ins Solsystem einfliegen und darauf achten, was auf den Planeten vorgeht und ob die Solarier sich etwa zur Wehr setzen wollen. Zur gleichen Zeit jedoch erhalten rund fünfundzwanzig Milliarden Menschen und zehn Millionen Extrasolarier ihre volle Intelligenz zurück. Es wird zu panikähnlichen Reaktionen kommen, und es läßt sich nicht vermeiden, daß innerhalb einer kurzen Zeitspanne hyperdimensionale Energien freigesetzt werden. Das ist der Zeitpunkt, an dem ihr in Erscheinung treten sollt. Lordadmiral Atlan wird sich mit einer Verbrechergruppe auf dem Erdmond ein Feuergefecht liefern, das die Aufmerksamkeit der Wachschiffe auf sich zieht. Es muß alles sehr echt wirken.«

»Sollen wir uns etwa wirklich erschießen lassen?« fragte Truk empört. »Das sähe diesem Arkoniden ähnlich. Aber da mache ich nicht mit. Seit zwei Jahren ist mein Gehalt nicht erhöht worden.«

Der Mausbiber blinzelte. »Soll ich dich ein wenig in der nicht vorhandenen Mondatmosphäre fliegen lassen, Bernie? Ohne Raumanzug natürlich!«

Professor Truk schnappte nach Luft. »Mit dir kann man ja nicht diskutieren!« rief er und verließ mit hochrotem Kopf den Raum.

»Der Bursche hat ein Temperament wie Nitroglyzerin«, sagte Gucky grinsend.

»Wie was?« fragte Captain a Hainu.

Der It winkte ab. »Wenn ihr es nicht kennt, hat ein Vergleich keinen Sinn.« Er schaute auf seinen Armbandchronographen. »Ich muß wieder zur Erde. Edmond Pontonac soll in wenigen Minuten im Pazifik landen. Man hat dort einen Unterwasserstützpunkt eingerichtet.«

Gucky hob die Hand - und verschwand.

Dalaimoc Rorvic steuerte die Moskito-Jet mit halbgeschlossenen Augen.

»Sind Sie sicher, daß die Schiffe des Schwarms uns nicht orten können, Rorvic?« fragte Fellmer Lloyd vom zweiten Kontursitz. Der Telepath blickte durch die Panzertropionkanel zu dem gähnenden Schlund hinüber, der sich in der funkelnden Hülle des Kristallschirms gebildet hatte und sich ständig ausweitete.

Der Tibeter nickte kaum merkbar. Seine hinter dicken Wülsten kaum sichtbaren rötlichen Augen glänzten.

»Wer immer seine Wahrnehmungsorgane oder -geräte auf uns richtet, wird absolut nichts sehen. Dafür sorgt das psionische Kraftfeld, das ich um die Jet gebildet habe.«

Der Schwarm hatte das Solsystem bereits bis über ein Drittel der Marsbahn hinaus aufgenommen, und nun würde er bald auch die Erde verschlingen. Diese Gewißheit war ein eigentümliches Gefühl für einen auf der Erde geborenen Menschen.

Fellmer Lloyd kniff die Augen zusammen, als Rorvic die Moskito-Jet über die Längsachse abkippen ließ und die Sonne in sein Blickfeld geriet. Er beugte sich vor und tippte dem CYD-Commander auf die Schulter.

»Ich bitte um einen Psi-Richtstrahl, Rorvic.«

»Ziel?« fragte Dalaimoc schläfrig.

»Mars, Orot City, Kriegshafen, Ultraschlachtschiff KALAK. Suchen wir ein Individuum, das einen mittelmäßigen Normal-IQ besitzt.«

»Gut.«

Die beiden Männer hatten erst vor wenigen Tagen entdeckt, daß sie auf psionischer Ebene recht gut zusammenarbeiten konnten. Wenn Dalaimoc Rorvic die parapsychische Abart eines Pararaum-Richtstrahls erzeugte und das auf Empfang gepolte »Ende« in Fellmers parapsychischem Bewußtseinsanteil verankerte, vermochte der Telepath die Erlebnisse anderer Personen so mitzuerleben, als wäre er mit der betreffenden Person identisch. Das geschah jetzt, als der Tibeter seinen Psi-Richtstrahl zum Mars schickte und innerhalb des Ultraschlachtschiffes KALAK - benannt nach dem Kosmischen Ingenieur Kalak aus Andromeda - nach einer Lloyds Wunsch entsprechenden Person suchte.

Als er sie gefunden hatte, schloß Fellmer Lloyd die Augen - und blickte durch die Augen von Sergeant Cosimo Plash auf die Monitoren eines Maschinenleitstandes ...

Auf einem der Monitoren war das Gesicht eines Mannes zu sehen, eines Mannes mit blasser Haut und stark gelichtetem Haar.

»Hier spricht Kommandant Movar«, sagte das Gesicht. »Ich bitte die Besatzung der KALAK, Ruhe zu bewahren. Jeder bleibt bis auf Abruf an seinem Platz. Sie haben gemerkt, daß mit Ihnen eine Veränderung vorging.«

Cosimo nickte. Er hatte es gemerkt. Es war ihm gewesen, als hätte er lange Zeit unter der Wirkung starker Beruhigungsmittel gestanden und wäre aus dem Zustand geistiger Dumpfheit aufgestiegen wie eine Luftblase aus dem Meer.

»Sie waren teilweise verdummt«, erklärte Movar.

»Wenn der Kommandant das veranlaßt hat, kann er etwas erleben!« sagte eine Stimme.

Cosimo Plash drehte den Kopf und sah einen breitschultrigen Mann neben sich stehen. Der Mann hatte wirres rotes Haar und trug die gleiche gelbe Kombination wie Sergeant Plash auch.

»Diese Verdummung wurde ausgelöst durch eine Manipulation der fünfdimensionalen galaktischen Gravitationskonstante, und Urheber der Manipulation sind die Beherrscher des sogenannten Schwarms.«

Fellmer Lloyd seufzte und zog sich aus der Verbindung zurück.

Immerhin hatte er miterlebt, wie ein aus der Verdummung Erwachter reagierte. Sicher würde es anderswo Abweichungen von der Norm geben. Stärker emotionell reagierende Personen würden Phasen der Panik und Hysterie durchlaufen, doch die neugewonnene Normalintelligenz würde schnell dafür sorgen, daß die Menschen allgemein die Sachlage bald erfassen und sich beruhigten.

»Ich bin gespannt, ob sich Raumschiffe der Cynos sehen lassen«, meinte Fellmer.

»Warum sollten sie?« fragte Rorvic.

»Nun, sie interessieren sich doch für die Menschheit und für den Schwarm, da sollten sie sich eigentlich dort einfinden, wo beide sich vereinigen.«

»Man merkt, daß sie einem weit zurückliegenden Jahrhundert entstammen.« Der Tibeter gähnte. »Sie gebrauchen so romantisierende Vokabeln wie >vereinigen<, wo >verschlingen< und >verschlungen werden< angebracht waren. Da denkt man unwillkürlich an Plüschsofas, Wandschoner und Filzpantoffeln.«

»Wenn ich Ihre Lamamütze sehe, denke ich an noch viel Schlimmeres, Rorvic«, entgegnete Lloyd verärgert.

»Ich weiß«, erklärte Dalaimoc. »Meine Persönlichkeit strahlt die klare Weisheit einer uralten Lehre aus. Ich habe schon viel gesehen, Lloyd, im Diesseits und auch im Jenseits, und eines Tages werde ich in der Strahlenden Heimat bleiben und nie wieder sein, was doch nur ein Provisorium ist.«

Fellmer spürte, wie ihm abwechselnd kalte und heiße Schauer über den Rücken jagten.

»Wovon sprechen Sie da, Rorvic?« flüsterte er beklommen. »Was wissen Sie, wovon wir anderen Menschen keine Ahnung haben?«

Der Tibeter lächelte geistesabwesend. Fellmer Lloyd, der Rorvics Augen in einer spiegelnden Metallfläche sah, hatte den Eindruck, als blickte der Mutant durch ein Tor, hinter dem unwiderstehliche Verlockungen riefen.

Als sich viele Stunden später der Schmiegeschirm »vor« dem solaren System schloß, schloß sich gleichzeitig die Tür zum gewohnten Universum. Tagsüber wirkte alles normal - wenn man die allgemein stärkere seismische Aktivität unberücksichtigt ließ -, aber nachts wirkte das Universum unglaublich fremd. Die bekannten Sterne und Konstellationen waren verschwunden und neue dafür gekommen. Und im Hintergrund war immer das Strahlen des Schmiegeschirms.

Die Götzen hüteten sich davor, bewohnte Planetensysteme zu nahe an andere Sonnen geraten zu lassen. Die Folgen wären katastrophal gewesen, wenn beispielsweise eine fremde Sonne mit halber Lichtgeschwindigkeit in nur zwei Lichttagen Entfernung am Solarsystem vorbeigejagt wäre.

»Es scheint, als ob die Götzen solche Planetensysteme, die ihnen wichtig erscheinen, in eine Art Eingliederungskanäle aufnehmen«, sagte Fellmer Lloyd zu Dalaimoc Rorvic, während sie mit dem Raumjäger zur Erde zurückkehrten.

»Was ist schon wichtig!« gab der Tibeter gelangweilt zurück.

»Nun, beispielsweise halte ich es für wichtig, daß die solare Menschheit gute Überlebenschancen hat«, ereiferte sich Lloyd.

Dalaimoc lächelte müde. »Was wir heute für wichtig halten, kann in einer Million Jahren überhaupt nichts mehr bedeuten, Lloyd.«

Lloyds Gesicht rötete sich. »Warum kämpfen wir dann überhaupt noch für etwas?«

»Weil uns nichts anderes übrigbleibt - und weil wir starke Instinkte besitzen. Aus dieser Sicht heraus ist Kampf sinnvoll. Man muß entweder um seine Nahrung, seine Gesundheit und seine Sicherheit kämpfen oder eingehen. Im Endeffekt bleibt sich natürlich alles gleich, egal, was wir tun oder lassen. - Das gefällt Ihnen nicht, wie?«

»Nein, das gefällt mir überhaupt nicht«, entgegnete Fellmer.

Dalaimoc faßte den Impulsknüppel fester. »Mir auch nicht, Lloyd, aber ich kann es nicht ändern.«

Fellmer Lloyd schwieg von da an, während der Tibeter die Moskito-Jet behutsam in die Erdatmosphäre steuerte und auf einer Landebahn nahe Terrania aufsetzte.

Die beiden Männer öffneten die Kanzel, nachdem ihr Fahrzeug zum Stillstand gekommen war. Hinter ihnen schlossen sich die Panzertore wieder.

Weder Fellmer Lloyd noch Dalaimoc Rorvic schöpften Verdacht, als sie niemanden in dem Felshangar erblickten - und als sie unruhig wurden, war es zu spät.

Das farblose Gas kam mit hoher Geschwindigkeit aus den im Fels verborgenen Düsen und wirkte so schnell, daß keine psionischen Fähigkeiten dagegen halfen.

Lloyd und Rorvic sanken schlaff zu Boden. Sie wurden wenig später von Männern in geschlossenen Raumanzügen geholt und mit einem Pneumolift in die Tiefe eines menschenleeren Bunkersystems gebracht.

11.

Atlan saß angeschnallt in dem gepolsterten Kontursessel und blickte mit gemischten Gefühlen durch die kleinen Panzerglasfenster des Cockpits. Die Triebwerke des Raumschiffes hatten ihre Tätigkeit eingestellt, und es war nach der Phase harter Belastung eine Wohltat, die Schwerelosigkeit zu spüren.

Der Arkonide horchte auf, als das Empfangsgerät des Funkmeßgerätes helle Zirptöne von sich gab. Auf dem Laser-Holographen erschien das flimmernde Konturbild eines Raumschiffsschwarms.

»Achtzehn Schiffe«, sagte der Mann neben Atlan. »Mittlere Größe, unterschiedliche Formen. Material und Besatzungen scheinen aus mehreren Hilfsvölkern rekrutiert worden zu sein.«

»Und uns glaubt man ebenfalls rekrutieren zu können«, sagte der Mann an Atlans anderer Seite, Leutnant Goshe Marun.

Der andere Mann, es war Leutnant Shenko Trestow, lachte heiser.

»Die Herren des Schwarms hätten einen großen Bogen um das Solsystem gemacht, wenn sie auch nur ahnten, über welche Mittel die solare Menschheit verfügt.«

Atlan lächelte. Er fand die typisch terranische Selbstsicherheit sympathisch. Dennoch hielt er es für angebracht, einer eventuellen Selbstüberschätzung vorzubeugen.

»Das ist nicht sicher«, erklärte er. »Vergessen Sie nicht, daß die Götzen ganze Sonnensysteme durch den Hyperraum katapultieren können. Vielleicht wäre ihnen das im Fall des Solsystems nicht gelungen, aber ein offener Kampf hätte das Ende der solaren Zivilisation bedeutet - auch wenn wir den Kampf gewonnen hätten.«

Atlan hörte ein Geräusch und wandte den Kopf. Hinter ihm schwebte Captain Alus Komo durch das Loch im Boden, das auf diesem veralteten Raumschiff nicht zu einem Antigravschacht gehörte, sondern tatsächlich nur eine simple Öffnung war. Allerdings wurde während des freien Falls der fehlende Antigravlift durch die fehlende künstliche Bordschwerkraft ersetzt.

»Alles in Ordnung, Lordadmiral«, meldete Komo. »Wir brauchen unser Programm nicht zu ändern. Haben die Fremden noch nicht versucht, Kontakt mit uns aufzunehmen?«

»Nein«, antwortete Atlan.

»Vielleicht sollten wir sie fragen, ob sie uns eine Tasse Zucker borgen könnten«, warf Marun ein.

»Ich lache mich tot«, erwiderte Atlan trocken. Er blickte auf den Chronographen vor sich. »Noch elf Stunden. Ich ordne hiermit eine Schlafpause an. Ich werde wachen, und Captain Komo löst mich nach fünf Stunden ab. Wer nicht von selbst einschlafen kann, nimmt eine Traumkapsel.«

Er lächelte in sich hinein, als die Männer seinem Befehl murrend nachkamen. Terraner waren nun einmal so. Sie würden nur in Ausnahmefällen ein gutes Haar an den Befehlen von Vorgesetzten lassen, aber sie würden die Befehle ausführen, sofern sie gerechtfertigt waren.

In Gedanken zog der Arkonide Bilanz.

Das Solsystem war vom Schwarm so reibungslos einverleibt worden wie zahlreiche andere Sonnensysteme vorher auch. Es raste - relativ gesehen - zwar mit halber Lichtgeschwindigkeit tiefer in den Schwarm hinein, aber bei der Länge dieses Gebildes von etwa 11.000 Lichtjahren konnte das 22.000 Erdjahre lang so weitergehen, bevor man das Ende des Schwarms erreichte.

Natürlich würde die solare Menschheit nicht soviel Zeit haben. Die Herren des Schwarms würden nach einiger Zeit veranlassen, daß das Solsystem der Geschwindigkeit und Bewegungsrichtung des Schwarms angepaßt würde.

Danach würde es sehr schwierig für die Menschheit sein, ihr Ursprungssystem wieder in den normalen Zustand zurückzusetzen.

Folglich mußte der entscheidende Schlag vorher geführt werden.

Die erforderlichen Machtmittel waren vorhanden: 25 Milliarden Menschen und 10 Millionen Extrasolarier, 90.000 Einheiten der Solaren Heimat-, Innensektor- und Außensektorflotte, 10.000 riesige Fragmentschiffe der Posbis, 5000 Kampfschiffe der USO und 25 Großkampfschiffe der Maahks - alle Schiffe mit voller Besatzung.

Und alle Intelligenzen im Solsystem besaßen seit der Einverleibung in den Schwarm ihre ursprünglichen Intelligenzquotienten, ihr Wissen und ihre Erfahrungen wieder.

Die Herren des Schwarms hatten keine Ahnung, welches Kuckucksei sie sich da selber in ihr Nest geholt hatten. Und das mußte noch eine Weile so bleiben.

So lange mindestens, wie man brauchte, um die Anlagen zur Errichtung eines systemumspannenden Paratronschirms instand zu setzen. So lange durften keine Geräte, die hyperdimensionale Energie erzeugten und verbrauchten, eingeschaltet werden. Normale Atomkraftwerke gehörten glücklicherweise nicht dazu.

Und man würde immer wieder Ablenkungsmanöver starten, um die Götzen über den technischen Hochstand der solaren Zivilisation und über die tatsächliche Kampfkraft der Menschheit und ihrer Verbündeten hinwegzutäuschen. Atlan wurde sich erstmals in vollem Umfang darüber klar, was die wenigen natürlich Immunen und die künstlich immunisierten Menschen in letzter Zeit wirklich geleistet hatten, um der solaren Menschheit eine gute Ausgangsposition für den bevorstehenden Existenzkampf zu geben.

Der Arkonide schaute wieder durch die Fenster. Zeitweise erblickte er ein kurzes flüchtiges Aufblitzen, wenn eines der feindlichen Raumschiffe seinen Kurs korrigierte. Die Ortungsgeräte zeigten an, daß das alte Schiff inzwischen von vierundfünfzig Wachtschiffen des Schwarms begleitet wurde.

Atlans Blick verdunkelte sich, als er daran dachte, daß die Besatzungen der Schwarmschiffe in Wirklichkeit nicht die Feinde der Menschheit, sondern unschuldige Opfer der Götzen waren. Möglicherweise gefiel einigen Völkern die Rolle, die sie jetzt innerhalb des Schwarms spielten, aber sie hatten sie sich nicht selber ausgesucht.

Wir werden nicht zerstören, wo wir nicht müssen - und wir werden nicht töten, wo es sich vermeiden läßt! schwor sich der Arkonide. *Und wir werden nicht richten!*

Er seufzte schwer, lehnte sich zurück und dachte nach: über die Vergangenheit, die Gegenwart - und über die Zukunft. Und er fragte sich, warum einst und jetzt so viel Kampf gewesen war und so wenig Freude - und so wenig Liebe.

Und er fragte sich auch, ob er etwas sentimental würde. Aber nach ernsthafter Durchforschung seines Selbst erkannte er, daß das, was bei flüchtiger Betrachtung Sentimentalität zu sein schien, dem Willen entsprang, tatkräftig an einer Zukunft zu schaffen, in der es mehr friedliche Arbeit, mehr Freude und mehr Liebe gab.

Denn er glaubte nicht - wie beispielsweise Dalaimoc Rorvic -, daß letztlich alles vergebens sein würde.

So verging die Zeit. Atlan wurde fünf Stunden später abgelöst, aber er konnte nicht schlafen. Sein Zellaktivator regenerierte ihn physisch und psychisch so hervorragend, daß er mit einem Minimum an Schlaf auskam.

Zur festgemachten Zeit wurde das Raumschiff gewendet und abgebremst. Als es zwölf Stunden nach dem Start von der Erde auf dem Mond landete, schimmerten einen Kilometer entfernt die Kuppeln des »Verbrecher-Schlupfwinkels« in der grellen Sonne.

Atlan stieg zusammen mit Alus Komo und Goshe Marun in eine »Schildkröte«, ein veraltetes Gleiskettenfahrzeug, das der Vorläufer der Shifts war.

Während der Fahrt wechselte der Lordadmiral mehr oder minder sachliche Worte über Telekom mit dem »Gesetzesbrecher« Bernard Truk. Truk spielte seine Rolle hervorragend. Er drohte sogar damit, daß er Verbindung mit den Fremden aufnehmen und ihnen eine Zusammenarbeit anbieten wolle, wenn Atlan ihn nicht in Ruhe ließe. Der Arkonide reagierte darauf, indem er die Kuppelstation mit dem Raketenwerfer der Schildkröte beschießen ließ. Gespannt wartete er darauf, ob sich die Fremden einmischen würden. Doch sie verhielten sich so, wie er erwartet hatte: Sie mischten sich nicht ein, weil sie offenbar nicht an einer Zusammenarbeit mit Außenseitern, sondern mit den Machthabern der Menschheit interessiert waren.

Nach kurzem Feuergefecht und einem Ultimatum Atlans ergaben sich die »Verbrecher«. Sie wurden mit Handschellen gefesselt und mußten zu Fuß vor der Schildkröte zum Schiff gehen, so daß die Beobachter sehen konnten, was sie sehen sollten.

Im Schiff wurden Truk, Promax und a Hainu in einen leeren Vorratsbunker gesperrt. Leutnant Trestow nahm ihnen die Fesseln ab. Bernard Truk öffnete seinen Raumanzug und kratzte sich die behaarte Brust.

»Dafür revanchiere ich mich noch!« drohte er. »Es verstößt gegen die Menschenwürde, wie der Lordadmiral uns vor seinem Fahrzeug hergetrieben hat.«

»Ein Verbrecher kann eben nichts anderes erwarten«, sagte Cuno Promax und zog sich in die Hängematte, die jedem »Verhafteten« zur Verfügung stand. »Aber ich werde diesem Arkoniden einen Streich spielen, an den er noch in tausend Jahren denken soll.«

Am Morgen des 1. November 3442 landete das Raumschiff auf dem Glasfaserbeton des Versuchsgeländes eines Raketenbauer-Klubs nahe Terrania.

Die »Gefangenen« wurden von einer Polizeieskorte abgeholt und mit einem musealen Räderfahrzeug nach Terrania City weiterbefördert. Nachdem sie sich im Hauptquartier der Stadtpolizei umgezogen hatten, ließ man sie wieder frei. Sie entfernten sich mit der subplanetaren Rohrbahn aus der Nähe des Hauptquartiers und meldeten sich wenig später zum Dienst auf der MARCO POLO zurück. Der Kommandant des Trägerschiffes verordnete ihnen eine Erholungspause von zehn Stunden.

Cuno Promax kehrte pfeifend in seine Kabine zurück. Er hatte sich bereits einen Plan zurechtgelegt, wie er dem Arkoniden die »unwürdige Behandlung« heimzahlen konnte.

Zuerst zog er eine neutrale Bordkombination an, dann setzte er seine Begabung der Metabo-Kunst ein. Als er mit dem im Spiegel sichtbaren Ergebnis zufrieden war, aktivierte er den Interkom und tastete eine Verbindung zur Funkzentrale.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Major Donald Freyer, dem Cheffunker. Der lässige Ausdruck darauf

verschwand, als Freyer sah, wer auf seinem Bildschirm zu sehen war.

»Sir?« fragte er respektvoll.

»Ich habe eine vertrauliche Order für Sie«, sagte Cuno. »Legen Sie bis auf Widerruf alle für mich bestimmten Anrufe auf den Interkomanschluß von Captain Promax und schirmen Sie die Gespräche ab!«

»Ja, Sir«, sagte Freyer.

Der Duxant unterbrach die Verbindung. Er war mit dem bisherigen Verlauf zufrieden.

Und er brauchte nicht lange herumzusitzen, bis das erwartete Gespräch kam. Die Funkzentrale schaltete durch, und auf dem Bildschirm in Cunos Kabine erschien Atlans Gesicht.

Der Arkonide wußte offenbar nicht, auf welchen Anschluß man sein Gespräch umgelegt hatte, denn er stellte keine diesbezügliche Frage.

»Die Mondaktion ist abgeschlossen, Perry«, berichtete er. »Wir wurden von vierundfünfzig Schiffen der Wachflotte begleitet. Roi sagte mir, daß sich innerhalb des Systems bisher nur siebenhundert Wachtschiffe befinden. Stimmt das?«

»Ja«, antwortete der Duxant mit Rhodans Stimme. »Von wo rufst du an?«

»Von Imperium-Alpha natürlich.« Atlans Stimme klang erstaunt. »Bleibt es dabei, daß du in zwei Stunden herüberkommst?«

»Ich werde früher kommen.« Cuno Promax frohlockte innerlich. Das war die Gelegenheit, die er erwartet hatte. »Wir treffen uns in meinem dortigen Wohntrakt. In einer halben Stunde, ja?«

»In Ordnung«, sagte Atlan und unterbrach die Verbindung.

Cuno schaltete den Interkom aus und trocknete sich die Stirn ab. Atlan schien nichts gemerkt zu haben. Dennoch merkte der Duxant, daß er aufgeregt war. Erste Gewissensbisse machten sich bemerkbar. Promax überlegte, ob sein Scherz nicht doch zu weit ging. Aber er kam zu dem Schluß, es wäre zu spät, um sich noch zurückziehen zu können. Er überprüfte den korrekten Sitz seiner Bordkombination, wischte einen großen Fettfleck vom Waffengurt und schob sich schnell noch einen Riegel Schokolade in den Mund, bevor er die Kabine verließ.

Auf dem ansonsten leeren Transportband begegnete ihm Professor Bernard Truk. Der Psychologe mußte soeben ein üppiges Mahl zu sich genommen haben. In seinen Mundwinkeln klebte braune Soße, das Kinn war fettig, und die kleinen Augen glänzten hinter dicken Wülsten, als sähen sie direkt in ein Paradies.

Truk unterdrückte einen Aufstoßer, als er den »Großadministrator« sah. Er tippte mit zwei Fingern an das Schild seiner zerkratschten Mütze und glitt auf dem gegenläufigen Band vorüber.

Cuno grinste breit, als die Begegnung vorbei war. Später würde er seinen Kameraden diesen Spaß erzählen, und es würde viel gelacht werden an Bord der MARCO POLO.

Als er vor dem Pneumolift vom Band sprang, trat aus der Kabine gerade eine Gruppe Raumsoldaten. Ihre Kampfanzüge trugen die Symbole des Landungskorps der MARCO POLO - und die Symbole ihrer Herkunft.

Die acht Raumsoldaten waren Tefroder, ehemalige Flüchtlinge aus Andromeda, die sich zum Dienst in der Solaren Flotte gemeldet hatten und vielleicht bald gemeinsam mit maahkschen Raumsoldaten kämpfen würden.

Cuno Promax hatte Mühe, seine Metabo-Maske stabil zu halten, denn zwei Tefroder waren ihm bekannt. Er hatte sie persönlich in den Plejadensektor geschmuggelt. Irgendwie mußten sie dann ins Solsystem gelangt sein, hatten bis zur Verdummung friedlich gearbeitet und sich nach Wiederherstellung der Vollintelligenz dem Flottenkommando zur Verfügung gestellt.

Cunos Gefühle waren noch immer in Aufruhr, als er endlich mit einem Luftkissengleiter den getarnten Eingang einer zu Imperium-Alpha führenden Tunnelstraße passierte. Zehn Minuten später betrat er die Vorhalle seines Wohntraktes, der eigentlich eine Art Residenz für Notfälle darstellte.

Und wenige Sekunden darauf hatte er das Empfinden, zu Eis erstarren zu müssen.

Denn neben dem Lordadmiral der USO hatten sich auch Fellmer Lloyd und Dalaimoc Rorvic aus bequemen Sesseln erhoben. Zwei Mutanten, von denen Promax mit Sicherheit wußte, daß zumindest Lloyd ein ausgezeichneter Telepath war.

Fellmer Lloyd mußte ihn bereits durchschaut haben, aber er verriet sich durch nichts - und das wiederum ließ den Duxanten nach einiger Zeit seinerseits stutzen.

»Was schaust du Fellmer und Rorvic so an, Perry?« erkundigte sich Atlan lächelnd. »Ich habe sie mitgebracht, weil sie über einige wichtige Beobachtungen berichten wollten, die sie während ihres Erkundungseinsatzes machen konnten.«

»Hm!« machte Cuno. Er fixierte Lloyd. »Fellmer!«

»Ja, Sir?« fragte Lloyd freundlich.

»Bitte überprüfen Sie mein Hirnwellenmuster, Fellmer.«

Die Reaktion Lloyds und Rorvics war überraschend. Sie hielten plötzlich schwere Strahlwaffen in den Händen - und im nächsten Augenblick brach je Hölle los.

Cuno Promax spürte nur noch unerträgliche Hitze - und dann gar nichts mehr...

Als er wieder zu sich kam, hatten sich die Begriffe von Raum und Zeit verwischt. Cuno erkannte nach einiger Zeit, daß er im Regenerationsbecken einer hochmodernen Klinik lag.

Vor ihm blinkte in einigen Metern Entfernung beruhigend das »Auge« der positronischen Krankenschwester. Der Duxant war nicht überrascht, als er kurz darauf Besuch erhielt; ihn überraschte nur, wer ihn besuchte: der Großadministrator.

Perry Rhodan nickte Cuno lächelnd zu und sagte: »Es tut mir leid, daß Sie bekommen haben, was mir zugebracht war, Captain.«

»Das war meine eigene Schuld, Sir«, bekannte Promax. »Jemand hatte die Attentäter als Lloyd und Rorvic zurechtgemacht. Aber was ist aus den echten Mutanten geworden?«

»Sie wurden gerettet«, antwortete Rhodan ernst. »Und zwar dank Ihres Schabernacks. Erinnern Sie sich noch daran, wem Sie auf dem Weg nach Imperium-Alpha begegneten?«

»Acht Raumsoldaten tefrodischer Abstammung - und Professor Truk!« Cuno ging plötzlich auf, was ihn verraten - und wahrscheinlich gerettet - hatte.

Der Großadministrator nickte. »Truk war auf dem Weg zu mir. Er erreichte mich, kurz nachdem Sie die MARCO POLO verlassen hatten. Wie üblich kehrte er den Psychologen heraus und fragte mich, warum ich vorher im Flur so krankhaft starr geradeaus gesehen hätte. Da ich die Hauptzentrale einige Stunden lang nicht verlassen hatte, schöpfte ich natürlich Verdacht. Von da an war es leicht, herauszufinden, was wirklich geschehen war und wer in meiner Maske unterwegs zu Atlan war. Ich holte Gucky telepathisch herbei. Der Mausbiber teleportierte mit mir nach Imperium-Alpha, und wir belauschten >meinen< Auftritt über eine Monitoranlage.«

Cuno Promax zuckte leicht zusammen, als Gucky neben Rhodan rematerialisierte. Der Mausbiber hielt Orana Sestore an der Hand.

»Beinahe hätte ich die Attentäter zu spät durchschaut«, sagte Gucky. »Ich konzentrierte mich darauf, herauszufinden, welches deine Absichten waren. Du wurdest aber rechtzeitig mißtrauisch, und ich sprang mit Perry zu euch, bevor die Burschen dich und Atlan töten konnten.«

»Wie geht es Atlan?« fragte Cuno.

»Er blieb unverletzt«, erklärte Rhodan. »Inzwischen fanden wir auch heraus, wer die Attentäter geschickt hatte:

Professor Dr. Ostrich. Er hat seit längerer Zeit eine geheime Organisation aufgebaut, die gegen mich arbeitete.

Um vor den Telepathen sicher zu sein, ließ er seine Leute heimlich einer Mentalstabilisierung unterziehen.«

Der Duxant seufzte. »Dann ist also alles wieder in Ordnung.« Er blickte dorthin, wo unter einer undurchsichtigen Folie sein Körper liegen mußte. »Nur ich nicht. Man hat Amputationen vornehmen müssen, nicht wahr?«

»Es ließ sich nicht vermeiden«, sagte Rhodan tonlos. »Sie werden schon wieder hergerichtet.«

Orana Sestore beugte sich zu Cuno hinab und gab ihm einen Kuß.

»Jedenfalls sind wir alle Ihnen dankbar; das mußte auch einmal gesagt werden, Cuno«, erklärte sie.

Glücklich schloß Cuno Promax die Augen und flüsterte: »Danke, Mylady! Sie sind ein Engel!«

Und während ringsum im Solssystem 25 Milliarden Solarier das größte Täuschungsmanöver des Jahrtausends ablaufen ließen und noch niemand wußte, wie es um die Zukunft der Menschheit bestellt war, lächelte ein zum Krüppel geschossener Mann im Schlaf.

Perry Rhodan holte tief Luft und sagte leise: »Ich danke dir ebenfalls, mein Junge, dir und allen denjenigen, die dem Leben einen Sinn abzurufen wissen.«

Er wandte sich an Gucky und Orana. »Gehen wir. Es gibt noch viel zu tun, bevor die solare Menschheit wieder freien Blick auf die Sterne des Universums hat.«

12.

Bericht Feiton Bracke

Unmittelbar nach Sonnenaufgang traf der Bautrupps vor dem Raumfahrtmuseum ein. Die Ingenieure und Techniker machten einen größeren Lärm als die seltsamen Maschinen, die sie mitgebracht hatten.

Ich zog meinen Bademantel über und begab mich in die untere Etage. Durch das große Glasportal konnte ich einen Blick auf die Spezialmaschinen werfen: vielbeinige Ungeheuer, die mich an Spinnen erinnerten, nur mit dem Unterschied, daß diese hier riesig groß waren und Plattformen auf ihrem Rücken trugen.

Vor dem Portal landete ein Gleiter. Ein großer silberhaariger Mann schwang sich heraus und blieb einen Augenblick breitbeinig vor dem Eingang stehen, um die Versammlung von Menschen und Maschinen zu überblicken. Dann drehte er sich um und kam zu mir herein.

»Guten Morgen!« sagte er. »Es geht in wenigen Minuten los.«

Menschen, die ein Museum mit einem Warenhaus verwechseln, gehen mir auf die Nerven, und wenn sie mich dann noch wie ein Requisit dieses Museums behandeln, fange ich an, mich zu ärgern. So schaute ich ihn wütend an.

»Kann ich die Pläne sehen, Lordadmiral Atlan?«

»Wozu?« fragte er und hob die Augenbrauen. »Sie haben Ihre Anweisungen bekommen. Wir holen den Kasten heraus und verschwinden wieder. Irgendwann, wenn sich die Lage normalisiert hat, können Sie das Museum wieder in Ordnung bringen.«

»Das ist kein Kasten!« protestierte ich. »Die AYCROM wurde in Einzelteilen in dieses Museum gebracht und in mühevoller Kleinarbeit auf einem Podest aufgebaut. Alle ihre Maschinen sind funktionstüchtig. Immer wieder kommen Studenten von der Raumfahrtakademie herüber, um dieses Schiff zu besichtigen.«

Er hörte mir überhaupt nicht zu, sondern begann durch die Vorhalle zu gehen. Ich folgte ihm, noch immer ziemlich verärgert.

»Erwarten Sie etwa, daß wir das Schiff auseinandernehmen und auf dem Raumhafen wieder zusammensetzen?« erkundigte er sich. »Das würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen. Wir holen den Kasten in einem Stück aus dem Museum.«

»Und wie«, fragte ich, »wollen Sie die AYCROM hinausbringen?«

»Wir heben das Dach ab«, eröffnete er mir.

»Das Dach?« rief ich verwundert. »Besteht das Einsatzverbot für 5-D-Geräte denn nicht mehr?«

»Natürlich!« antwortete er.

Wir betraten die erste große Halle, in der Triebwerke extraterrestrischer Raumschiffe aufgestellt waren. Im Halbdunkel sahen die mächtigen Anlagen wie schlafende Riesentiere aus.

»Warum ist das Licht nicht eingeschaltet?«

»Um diese Zeit erwartet das Museum noch keine Besucher.«

»Besucher?« wiederholte Atlan. »Wir sind hier, um die AYCROM abzuholen.«

Ich gab ihm keine Antwort, sondern durchquerte die Halle, an deren hinterem Ausgang sich ein Kontrollkasten befand. Nachdem ich alle Lichter im Museum eingeschaltet hatte, kehrte ich zu dem Arkoniden zurück. Er befand sich gerade auf dem Weg in die große Innenhalle, wo auch die AYCROM aufgestellt worden war. Das Springerschiff war mein Lieblingsobjekt innerhalb des Museums. Im Grunde genommen betrachtete ich es als persönliches Eigentum.

Im Eingang zur Halle blieb Atlan stehen.

Die AYCROM lag im Winkel von dreißig Grad auf ihrem Podest und wurde von zahlreichen Scheinwerfern angestrahlt. Sie war einhundertachtzig Meter lang und durchmaß vierzig Meter. Das Heck war abgeplattet, der Bug lief spitz zu. Im Gegensatz zum Rumpf durchmaß das Heck sechzig Meter, denn dort befand sich ein geriffelter Wulst, in dem ringsum zahlreiche Schwenkdüsen angeordnet waren. In der Hecköffnung befanden sich die Hauptdüsen des atomaren Antriebs.

»Sieht sehr gut aus«, sagte Atlan, nachdem er das Schiff einige Zeit betrachtet hatte.

»Ich habe mich immer persönlich um seine Pflege gekümmert.«

Zum erstenmal schien er mich richtig wahrzunehmen. »Ihr Name ist Brack?«

»Bracke, Sir! Feiton Bracke. Ich bin der Leiter des Museums. Sozusagen das einzige menschliche Wesen, das sich nachts in diesem großen Gebäude aufhält. Alle andere Arbeit, die anfällt, wird von Spezialrobotern ausgeführt.«

»Gefällt Ihnen diese Arbeit?«

»Ja.«

Damit schien er zufrieden zu sein. Er ging langsam auf die AYCROM zu und blickte sich dabei überall in der Halle um. Rings um die AYCROM waren Rettungsboote aufgestellt, eine Sammlung außerirdischer Modelle, wie es sie sonst nirgends auf der Welt gab. Die Triebwerke der Rettungsboote waren ausgebaut worden. Sie wurden in einem gesonderten Raum gezeigt. Das war eine Vorsichtsmaßnahme, um tollkühnen Diebstählen zuvorzukommen.

»Es sieht alles so aus, wie die Ingenieure berichtet haben«, stellte Atlan fest. »Ziehen Sie sich an, Bracke! Es wird hier bald Dreck und Lärm geben.«

»Ich bleibe hier«, erklärte ich.

»Waren Sie jemals im Weltraum?« erkundigte er sich.

»Ich war früher Zweiter Pilot eines Frachters zwischen Wega und Sol.«

»Und warum haben Sie diese Arbeit aufgegeben?«

Ich zog die Ärmel meines Bademantels zurück, damit er die Ansatzpunkte meiner Armprothesen sehen konnte. Er entschuldigte sich.

Dann schien er mich zu vergessen. Er schaltete sein Armbandsprechgerät ein und forderte die Ingenieure auf, ins Museum zu kommen. Sie hatten anscheinend nur auf diesen Befehl gewartet, denn sie drangen wie ein zorniger Bienenschwarm in die Haupthalle ein, stellten überall Meßgeräte auf, brachten Markierungen auf dem Boden an und kletterten auf der AYCROM herum.

Ich begab mich zum Hauptportal, gerade noch rechtzeitig, um zu beobachten, wie die Türfüllung abgestützt wurde.

Danach wurde ein großes Stück mit Hilfe eines Laserstrahls aus ihr herausgeschnitten, so daß die Spinnenmaschinen

ungehindert eindringen konnten.

Auf der Straße rollte der mächtigste Kran, den ich jemals gesehen hatte, auf das Museum zu.

Nun wurden weitere Stützen im Innenraum angebracht. Die Spinnenmaschinen rollten auf die AYCROM zu und legten bereits Stahlbänder um ihren polierten Körper. Metall knirschte auf Metall. Die AYCROM wackelte bedenklich auf ihrem Podest.

»Aufpassen!« rief ich und rannte auf das Schiff zu.

Einer der Techniker packte mich am Arm und hielt mich fest.

»Wer sind Sie?« fuhr er mich an. Dann sah er meinen Bademantel und fügte hinzu: »Schlafen Sie hier?«

»Ich bin der Verwalter!«

»Sie können jetzt nicht hierbleiben«, sagte er. »Wir schaffen das Schiff hinaus.«

»Ich trage die Verantwortung für dieses Schiff!« protestierte ich. »Ich werde es nicht zulassen, daß es während des Transports beschädigt wird.«

Er lachte auf. »Was, glauben Sie, wird mit diesem alten Kasten noch alles geschehen?«

Ich schaute ihn sprachlos an.

»Sie werden ihn in Scheiben schneiden und auseinanderreißen. Er wird nicht mehr hierher zurückkommen.«

Ich schluckte.

»Jetzt wissen Sie es!« hörte ich Atlan hinter mir sagen.

Ich drehte mich langsam um. »Das Schiff hat einen unermesslichen Wert«, sagte ich mit mühsam erzwungener Ruhe.

»In der Entscheidung der Administration ist nichts darüber zu lesen, daß es zerstört werden soll.«

»Es soll nicht zerstört werden«, erwiderte der Arkonide. »Doch es dürfte seine Mission kaum überstehen.«

Bevor ich weitere Einwände erheben konnte, erschien unmittelbar unter der Hallendecke ein bleistiftdicker Energiestrahle.

»Wir schneiden jetzt das Dach auf und heben es ab«, erklärte der Lordadmiral. »Danach heben wir die AYCROM heraus, legen sie auf einen Spezialwagen und transportieren sie zum Raumhafen.«

In diesem Augenblick verstand ich alles. Die AYCROM wurde nicht abgeholt, weil die Strategen von Imperium-Alpha einige Teile aus ihr brauchten. Das uralte Schiff wurde zum Raumhafen gebracht, weil ein paar Verrückte damit fliegen wollten. Allein der Gedanke, daß die AYCROM noch einmal die Erdschwere abschütteln und zwischen den Planeten verkehren könnte, ließ mich frieren.

»Wir bereiten für die Beobachter im Weltraum ein nettes Schauspiel vor. Damit alles echt wirkt, brauchen wir dieses Schiff.«

Er ließ mich stehen, um bei den abschließenden Arbeiten dabeizusein. Das Dach der Halle wurde ringsum unter der Decke aufgeschnitten. Dann wurden breite Bänder durch die Risse geschoben und genau in der Mitte unter der Decke miteinander verschraubt. Ich verließ das Museum, ohne mich um die Zuschauer zu kümmern, die mich wegen meiner unpassenden Kleidung erstaunt musterten.

Der Riesenkran stand im Vorhof des Museums. Er war gerade dabei, das Dach der Haupthalle abzuheben und seitwärts zu schwenken. Von der Rückseite des Museums näherte sich ein zweiter Kran. Er würde die AYCROM aus der Halle heben wie ein Tier aus dem Nest. Auf der Straße stand schon der Transporter bereit. Daran, wie die Techniker vorgingen, erkannte ich, daß dieses Unternehmen bis ins Detail vorausgeplant war. Die Verantwortlichen wollten offenbar keine Zeit verlieren.

Der zweite Kran hob jetzt die AYCROM heraus. Sie hing sicher in mehreren Schlingen, schwankte aber trotzdem bei jeder Bewegung des Krans so heftig, daß ich den Atem anhielt.

Atlan kam heraus, sah mich stehen und nickte mir zu. Als er sich in Richtung des Transporters bewegte, folgte ich ihm.

»Sie werden sich kalte Füße holen«, prophezeite er mir.

Die AYCROM sank auf den Transporter hinab. Mächtige Stahlklammern schlossen sich um ihren Körper.

»Ich komme mit«, hörte ich mich sagen.

»Zum Raumhafen?« fragte der Arkonide.

»Und darüber hinaus!«

Er sah mich lächelnd an. »Aber doch hoffentlich nicht im Bademantel!«

Als ich am späten Nachmittag am Raumhafen ankam, wollte man mich das Sperrgebiet nicht betreten lassen. Auch der Hinweis, daß Lordadmiral Atlan mich bestellt hätte, vermochte die Wächter nicht zu erschüttern.

»Da könnte schließlich jeder kommen!« sagten sie.

Enttäuscht wollte ich umkehren, als mir der Zufall zu Hilfe kam. Einer der Ingenieure, die den Transport geleitet hatten, fuhr mit einem Montagewagen vorbei und erkannte mich.

»Wollen Sie Ihr bestes Stück noch einmal bewundern?«

Ich kletterte auf den Wagen, und er nahm mich mit aufs Sperrgebiet.

Von dieser Stelle aus war der Anblick des Landefeldes ziemlich enttäuschend, zumal alle Großraumschiffe sowieso

in Verstecken untergebracht waren.

Die AYCROM lag in einer Montagehalle. Ihr Körper war an mehreren Stellen aufgetrennt worden. Hunderte von Menschen arbeiteten an der Schiffsbaustelle.

»Was geschieht da eigentlich?« erkundigte ich mich.

»Wir bauen ein paar zusätzliche Dinge ein, von denen wir annehmen, daß das Einsatzkommando sie gut gebrauchen könnte. Außerdem müssen wir das Schiff natürlich veraltern.«

»Veraltern? Ist es denn nicht alt genug?«

»Es besitzt einen Transitionsantrieb, den wir gegen einen einfachen Raketenantrieb austauschen müssen. Es gibt noch ein paar technische Einrichtungen an Bord, die verschwinden müssen. Es kommt darauf an, daß die AYCROM ziemlich echt wirkt.«

Wir fuhren in die Montagehalle. Ich blickte mich nach Atlan um, aber der Arkonide war nirgends zu sehen.

Vermutlich hielt er sich jetzt im Hauptquartier auf, um die letzten Vorbereitungen durchzuführen.

Ich wandte mich an den Ingenieur. »Wußten Sie, daß ich den Flug mitmachen werde?«

»Graben Sie sich ein«, empfahl er mir. »Dann besteht Hoffnung, daß man Sie nicht findet.«

»Ich werde freiwillig an Bord gehen!«

Er verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf. Ich begriff, daß er niemals freiwillig an dem geplanten Unternehmen teilnehmen würde. Sicher war er kein Feigling, aber er gab diesem Unternehmen offenbar von Anfang an keine Chancen.

Ich kletterte vom Wagen und bedankte mich bei dem Ingenieur. Jetzt, da ich mich in der Montagehalle aufhielt, wurde ich nicht mehr untersucht oder aufgehalten. Ungehindert konnte ich mich überall bewegen. Erst als ich das Schiff betrat, kam ein Ertruser auf mich zu.

»Gehören Sie zu den Technikern?«

»Nein«, sagte ich. »Zur Besatzung.«

Er machte eine kaum wahrnehmbare Bewegung und hielt plötzlich eine Waffe in der Hand.

»Ich kenne die Besatzung, denn ich habe sie selbst ausgewählt. Sie gehören nicht dazu.«

»Ich wurde von Lordadmiral Atlan ausgewählt.«

Er blieb mißtrauisch. Ohne die Waffe abzulegen, schaltete er das Sprechgerät an seinem Handgelenk ein und redete leise mit jemandem, der sich in der Schiffszentrale aufhalten mußte.

»Ihren Namen?« befahl er schließlich.

»Feiton Bracke!«

Noch einmal sprach er in sein Gerät. Dann sagte er: »Es ist alles in Ordnung. Ich werde Ihnen eine Identitätskarte beschaffen, damit man Sie nicht verhaftet. Mein Name ist Toronar Kasom.«

Ich hatte schon von diesem berühmten ertrusischen Raumfahrer gehört und war entsprechend beeindruckt. Er nahm mich mit in die Zentrale, wo die Arbeiter offenbar nichts am ursprünglichen Platz gelassen hatten. Ich erkannte den Raum nicht wieder.

Kasom deutete meinen Blick richtig. »Wir krempeln das gesamte Schiff um. Prunkstück wird ein Transmitter sein, den die Fremden nicht entdecken können.« Er lachte breit. »Das sage ich Ihnen nur, damit Sie nicht denken, wir würden uns Hals über Kopf in ein Abenteuer stürzen, aus dem es kein Zurück mehr gibt.«

»Sind Sie der Kommandant?«

»Nur der Pilot. Kommandant wird Lordadmiral Atlan sein, sein Stellvertreter Alaska Saedelaere.« Er drehte sich langsam um die eigene Achse. »Spüren Sie, wie das Schiff wieder lebendig wird?« fragte er mit einer Begeisterung, die ich bei einem so erfahrenen Mann überhaupt nicht erwartet hätte.

»Glauben Sie, daß es fliegen wird?« erkundigte ich mich.

»Wir sind darauf gefaßt, daß es explodiert oder auseinanderbricht«, gab er zu. »Trotzdem war es das geeignetste Schiff, das wir finden konnten.«

»Was haben Sie eigentlich vor?«

»Das«, sagte er ausweichend, »werden Sie von Atlan erfahren.«

Ich blieb auf der Baustelle. Bald wurde ich von den Ingenieuren akzeptiert, denn ich konnte ihnen manchen Tip geben. Wahrscheinlich kannte ich das Schiff am besten, denn ich hatte mich oft stundenlang in ihm aufgehalten. Nach meinem Unfall, bei dem ich beide Arme verloren hatte, war die AYCROM meine einzige Verbindung zur Raumfahrt gewesen. Oft war ich nachts in die große Halle des Museums gegangen, um in der Zentrale der AYCROM von einem Raumflug zu träumen.

Ich war jedoch nicht der einzige Berater der Baustelle. Es gab einen alten Springer, Brut Tolsom, der von sich behauptete, früher einmal selbst ein Raumschiff gesteuert zu haben. Die Schiffe, die er angeblich geflogen hatte, schienen jedoch noch älter als die AYCROM gewesen zu sein, den er wußte auf die meisten Fragen, die man ihm stellte, keine Antwort.

Trotzdem war er sehr beliebt, denn er organisierte in beliebigen Mengen Getränke.

Tolsom sah einen Konkurrenten in mir und behandelte mich unfreundlich. Ich beachtete ihn nicht.

Meistens war ich mit Toronar Kasom zusammen. Ich schlief mit den Ingenieuren in einem Gebäude am Rande des Raumhafens. Nachts war es völlig still, die Menschheit auf der Erde verharrte weiterhin im 5-D-Schlaf, um die Beobachter im Weltraum über die wahren Fähigkeiten der Erdbewohner hinwegzutäuschen.

Kasom berichtete mir, daß es überall auf der Erde zu Zwischenfällen kam. Nicht überall funktionierte die Übernahme alter atomgetriebener Maschinen reibungslos.

»Ich habe noch nie so viele Flüche gehört wie in den letzten Wochen«, sagte Kasom grinsend. »In Seattle ist eine atomar betriebene Lokomotive ausgebrochen und dreißig Meilen über das lahmgelegte Schienennetz gerast, bevor man sie wieder unter Kontrolle bekam.«

Er klopfte mit einem Knöchel gegen die Außenhülle des Raumschiffs. »Das wird uns nicht passieren.«

»Wann soll es denn losgehen?«

»Sobald die Arbeiten abgeschlossen sind.«

Ich blickte mich um. Die Löcher, die man in den Körper der AYCROM geschlagen hatte, schlossen sich allmählich wieder. Von großen Ladungen, wie sie in den ersten Tagen hier eingetroffen und im Schiff verstaut worden waren, konnte ich jetzt nichts mehr sehen. Die Abschlußarbeiten hatten begonnen.

Innerhalb des Schiffes hatte sich vieles verändert. Sooft ich auch die Korridore und Hallen durchsuchte, den Transmitter konnte ich nicht finden. Ich machte Kasom darauf aufmerksam.

Er lachte auf. »Das ist ein Kompliment für unsere Experten«, sagte er. »Wenn Sie den Transmitter nicht finden, werden unsere Gegner auch Schwierigkeiten haben.«

Ich schaute ihn von der Seite an.

»Rechnen Sie denn damit, daß Wesen aus dem Schwarm an Bord dieses Schiffes kommen werden?«

»Wir hoffen es!«

Jetzt verstand ich überhaupt nichts mehr, aber ich drang nicht mit weiteren Fragen in Kasom, denn ich spürte, daß er mir nicht alles sagen wollte oder durfte. Ich war jedoch neugierig und versuchte es bei Tolsom, der sich wie immer in leicht angeheitertem Zustand in der Messe aufhielt.

Er saß an einem Tisch, hatte die Beine weit von sich gestreckt und summt eine Melodie. Mit einer Hand streichelte er seinen verfilzten Bart.

Ich zog einen Stuhl heran und ließ mich neben dem Patriarchen nieder. »Die Arbeiten sind abgeschlossen!« eröffnete ich das Gespräch.

Er sah mich aus seinen kleinen Augen listig an. Der Geruch, der ihm anhaftete, erschien mir unerträglich, aber ich überwand meine Abneigung.

»Sie wissen eine Menge über dieses Schiff und seine Mission«, fuhr ich fort.

Er rülpste ungeniert. Eine Wolke von Alkoholdunst hüllte mich ein.

»Natürlich weiß ich eine Menge«, erklärte er mit Pathos. »Stehen Sie auf, junger Mann.«

Obwohl ich zornig reagieren wollte, kam ich seiner Aufforderung nach. Er griff nach meinem Stuhl, löste eines der Beine aus der Verankerung und holte einen kleinen Stab aus der Metallröhre. Der Stab war der Lauf eines schweren Desintegrators. Er machte eine ausholende Bewegung.

»In all diesen Stühlen hier ist ein kleines Arsenal versteckt.«

»Und wozu das alles?« fragte ich gespannt.

»Man will die Schwarmbewohner überlisten.«

»Das weiß ich inzwischen auch. Aber ich hätte gern Einzelheiten erfahren.«

Irgendwo aus seinem schmutzigen Umhang zog er plötzlich eine Flasche und setzte sie an die Lippen.

»Ich bin doch kein Schwätzer!« rief er zornig. »Von mir werden Sie nichts erfahren. Ich kann meinen Mund halten. Schließlich gehöre ich zur Besatzung.«

Die Aussicht, mit diesem Burschen ein paar Tage oder Wochen an Bord dieses Schiffes zusammenleben zu müssen, behagte mir wenig. Aber Tolsom sollte offenbar weiterhin als Berater fungieren.

»Ich gehöre ebenfalls zur Besatzung«, eröffnete ich ihm. »Und ich weiß offenbar mehr als Sie über dieses Schiff.«

Er ließ sich nicht herausfordern, sondern stand schwerfällig auf. Daran, daß er recht heftig schwankte, erkannte ich, daß er sehr betrunken war.

»Wenn ich zu bestimmen hätte, würden Sie an diesem geplanten Flug nicht teilnehmen.«

Er lachte rauh und ließ sich auf den Stuhl zurückfallen. Sein Verhalten demonstrierte mir mehr als deutlich, daß er anfang, sich über mich zu amüsieren.

In meinem Zorn suchte ich nach Toronar Kasom. Wie immer hielt er sich in der Zentrale auf, wo erstaunlich schnell Ordnung eingetreten war. Der Ertruser ging mit einem der Navigatoren die neuen Schaltungen durch.

Als ich Kasom sah, zögerte ich. Was sollte ich schon gegen den Springer vorbringen? Persönliches Mißtrauen war kein Grund, Tolsom bei Kasom anzuschwärzen.

»Sie kommen gerade rechtzeitig!« rief Kasom mir zu. »Wir kontrollieren alle Schaltanlagen. Sehen Sie sich alles an.

Sie werden feststellen, daß sich an Bord vieles geändert hat.«

Seine Behauptung war nicht übertrieben. Die AYCROM war trotz ihres hohen Alters ein Schiff voller Überraschungen. Alle Einrichtungen, die man zusätzlich an Bord gebracht hatte, dienten nur dem Ziel, den Gegner zu täuschen.

Die plötzliche Rückkehr der vollen Intelligenz hatte bei zahlreichen Menschen zunächst zu einer gewissen Panik geführt, die sich jedoch in allen Fällen sehr schnell gelegt hatte.

Die Träger der GrIko-Netze gaben ihre Geräte ab. Sie wurden jedoch weiterhin bereitgehalten.

Auf der gesamten Erde herrschte nach wie vor fünfdimensionale Ortungsstille. Die Menschheit befand sich mitten im gewagtesten Abenteuer ihrer Geschichte. Sämtliche Geräte, die dem Gegner Hinweise über die Beherrschung fünfdimensionaler Energien durch die Menschheit hätten liefern können, blieben abgeschaltet. Dagegen arbeiteten alle als normal anzusehenden Fusionskraftwerke und vollmechanischen Fabriken auf Hochtouren weiter.

Die Galaktopsychologen warnten davor, eine allzu große Primitivität vorzuheucheln. Die Beobachter aus dem Schwarm sollten sogar den Eindruck gewinnen, daß das neu aufgenommene Volk hoch intelligent und fähig war. Die Götzen, so sagten die Galaktopsychologen aus, legten wahrscheinlich auf kampfstarke Wesen Wert, die noch geschult werden konnten.

Auch die Funkverbindung zwischen Terra und allen anderen Planeten und Monden des Solsystems wurde aufrechterhalten, allerdings wurde nicht der überlichtschnelle Hyperfunk, sondern der Ultrakurzwellenfunk benutzt. Radarstationen aller Art arbeiteten ununterbrochen, denn es gehörte zu Rhodans Psycho-Spiel, daß der Gegner merken sollte, daß man ihn geortet hatte.

Auf den Straßen der Erde verkehrten Fahrzeuge mit Hochladebatterien und winzigen, aber leistungsstarken Gasturbinen. Flugzeuge, die dem Typ nach zu der vorgetäuschten Technik paßten, rasten durch die Luft. Veralterte Eisenbahnzüge, Rohr- und Einwegbahnen wurden entmottet und wieder eingesetzt.

Auf den Meeren verkehrten wieder atomgetriebene Frachter, und verwegene Piloten der Heimatflotte wagten sich an die Steuerung von Überschall-Jägern, die sie bis in die obersten Schichten der Atmosphäre lenkten.

Inzwischen waren alle Besatzungsmitglieder der Solaren Flotte noch einmal in allen Einzelheiten über die Gegebenheiten unterrichtet worden. Besonders auf dem Jupiter mit seiner hohen Schwerkraft gab es über fünfzigtausend seltsam geformte Buckel aus gefrorenen Ammoniakgasen. Sie fielen in der wilden Landschaft des Riesenplaneten kaum auf. Unter ihnen waren die Super- und Ultraschlachtschiffe der Solaren Flotte versteckt worden.

Wissenschaftler und Galaktopsychologen hatten mit Hilfe der Positroniken berechnet, daß der Gegner offenbar nicht daran interessiert war, die Menschheit mit Waffengewalt zu unterjochen. ^Inzwischen waren zwei weitere Pilzraumschiffe, die sich zu nahe an die Erde herangewagt hatten, mit vergleichsweise primitiven Waffen abgeschossen worden. Daraufhin hatte sich die Flotte der Beobachter weiter zurückgezogen. Die Beauftragten der Götzen waren sich offensichtlich noch nicht genau darüber im klaren, was sie von den Neuaufgenommenen halten sollten. Rhodan kannte weiterhin nur ein Ziel: Der Gegner mußte so lange abgelenkt und hingehalten werden, bis der Paratronschild wieder um das Solsystem errichtet werden konnte.

Zu diesem Zweck wurde ein weiteres Ablenkungsmanöver vorbereitet.

Ich erfuhr all diese Dinge bei einer abschließenden Besprechung im Hauptquartier der Solaren Flotte. Zum erstenmal in meinem Leben gelangte ich nach Imperium-Alpha. Dort lernte ich die Besatzungsmitglieder der AYCROM kennen.

Kommandant des Unternehmens würde Lordadmiral Atlan sein. An bekannten Mitgliedern der Solaren Flotte kamen Alaska Saedelaere und Toronar Kasom hinzu. Auch die Mutanten Ras Tschubai, Fellmer Lloyd, Baiton Wyt, Irmina Kotschistowa, Merkosh und Lord Zwiebus sollten an Bord gehen. Hinzu kamen noch die sechs siganesischen Thunderbolts in ihrem Paladin IV und die Majore Tia Hon-Tse und Makol Subate sowie der Haluter Icho Tolot. Damit war klar, welche Bedeutung Perry Rhodan dem Unternehmen beimaß.

Starttermin sollte der 3. November 3442 sein. Bis zu diesem Tag würden sich rund fünftausend Einheiten der Schwarm-Wachflotte in der Nähe der Erde zusammengezogen haben.

Die AYCROM wurde nach Cape Kennedy gebracht, wo die vielen alten Starttürme und Kontrollbunker museumsmäßig erhalten worden waren. Das Gelände, von dem aus die AYCROM starten sollte, paßte in jeder Beziehung zu ihr.

Eine Stunde vor dem Start befanden sich alle Besatzungsmitglieder an Bord. Die Spannung war fühlbar. Alle Raumfahrer befanden sich an ihrem Posten.

Es war draußen schon dunkel, die AYCROM wurde von Tiefstrahlern beleuchtet. In Imperium-Alpha würde man den Start beobachten. Sicher begleiteten uns die guten Wünsche all jener, die von dem geplanten Einsatz wußten.

In den letzten Minuten vor dem Start des Schiffes war es so still, daß es beinahe schon unangenehm wirkte. Ich befand mich in der neu eingerichteten Zentrale, zusammen mit den Kommandanten und Piloten sowie Tolsom, der nach Atlans Worten im Notfall eingreifen sollte. Der Springer war jedoch so betrunken, daß er meiner Ansicht nach den Start verschlafen würde. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, daß er uns in irgendeiner Weise behilflich sein könnte.

»Es wird ein Start wie jeder andere«, sagte Atlan. »Das Schiff ist ebenso sicher wie ein moderner Kugelraumer der Solaren Flotte. Es kann also nichts passieren.«

Zweifellos waren diese Behauptungen übertrieben, aber die Besatzungsmitglieder waren ihm trotzdem dankbar dafür.

Kasom hatte im Pilotensitz Platz genommen. Die Zentrale befand sich ganz vorn im Bug des Schiffes.

Die letzte Minute des Countdowns begann. Ich konzentrierte mich auf die Kontrollbildschirme.

Noch vor dem Zeitpunkt Null begannen die Triebwerke des alten Springerschiffes zu dröhnen. Ihr Donnern war auch in der Zentrale hörbar.

Schwache Vibrationen durchliefen den Schiffskörper. Dann hob er allmählich vom Boden ab.

Die Blicke der Besatzungsmitglieder, die sich in der Zentrale aufhielten, blieben auf die Kontrollen gerichtet.

»Schiff hebt ab!« sagte Kasom mit seiner tiefen Stimme.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, was ich in diesem Augenblick alles empfand, aber bestimmt überwog die Freude, endlich wieder an einem Raumflug teilnehmen zu können, alle Furcht.

Die AYCROM donnerte durch die Atmosphäre, schüttelte die Schwerkraft der Erde ab und stieß in den Weltraum vor. Ihr Flug stabilisierte sich. Kasom verringerte die Schubleistung.

»Wir sind oben!« verkündete er lakonisch.

»Sehr gut!« rief Atlan. »Jetzt beginnen wir mit den verabredeten Funkgesprächen.«

Zunächst wurde eine provisorisch eingerichtete Bodenstation in Cape Kennedy darüber informiert, daß der Start planmäßig verlaufen war. Die AYCROM, so teilte Kasom mit, nahm jetzt Kurs auf den Mars, um der in Bedrängnis geratenen menschlichen Kolonie Hilfe zu bringen. Danach wurden Funksprüche mit dem Marsstützpunkt ausgetauscht. Auch diese Aktion war sorgfältig vorbereitet worden. Schon seit zwei Tagen standen Terra und Mars in Funkverkehr. Ein tatsächlich stattfindender Schwund der künstlich aufgebauten Atmosphäre des Mars veranlaßte die angeblichen Kolonisten, zahlreiche Hilferufe abzustrahlen. Der Schwund fand statt, weil die Eigengravitation des Mars nicht groß genug war, um die künstliche Atmosphäre zu halten. Dazu hätte man wieder die fünfdimensionalen Kraftfelder einschalten müssen.

Den Beobachtern aus dem Schwarm sollte vorgeheuchelt werden, daß die AYCROM unterwegs war, um den vermeintlich Bedrohten auf dem Mars Hilfe zu bringen.

Es war an alles gedacht worden. Die Texte der Funksprüche waren vorher festgelegt worden.

Eine halbe Stunde nach dem Start wurden die Funksignale vorläufig unterbrochen.

»Das war der Köder«, erklärte Atlan zufrieden. »Wenn unsere Theorien stimmen, müßten sich die Fremden jetzt für uns interessieren. Sicher sind sie daran interessiert, uns genauer zu untersuchen.«

»Wenn sie uns kapern, werden sie Tolot, den Paladin und Merkosh finden«, sagte ich. »Das wird sie mißtrauisch machen.«

Atlan schüttelte den Kopf.

»Wir werden behaupten, daß Tolot, Merkosh und der Paladin vor Jahren mit einem Raumschiff ins Solsystem kamen und von uns gefangengenommen wurden. Inzwischen arbeiten diese Fremden mit uns zusammen, und es ist nur natürlich, daß sie bei einer so wichtigen und schwierigen Mission dabei sind.«

Ich gebe zu, daß mir nicht wohl bei dem Gedanken war, von den Fremden untersucht zu werden.

»Kann es nicht sein, daß sie uns mit einem Feuerschlag vernichten?« erklang Tolsoms Stimme. Er sprach zum erstenmal seit dem Start. Seine Frage war geeignet, alle anderen Besatzungsmitglieder zu beunruhigen.

»Nach unseren Berechnungen wird das nicht geschehen«, erwiderte Atlan. »Aber völlig auszuschließen sind solche Aktionen der Schwarmbewohner natürlich nicht.«

Ich spürte, daß meine Armstummel, an denen die Prothesen angeschlossen waren, heftig zu jucken begannen. Das geschah immer dann, wenn Gefahr drohte.

Die AYCROM näherte sich der Mondbahn. Nach wie vor war der Flug des Schiffes regelmäßig, es gab keine Komplikationen.

Dann jedoch tauchten sechs Schiffe auf. Es handelte sich um zwei raketenförmige Riesengebilde, ein Pilzraumschiff und drei Manips.

»Da sind sie ja!« sagte Alaska Saedelaere gelassen. »Schneller als erwartet.«

»Geben Sie einen Funkspruch durch und fordern Sie die fremden Kommandanten zum Stoppen auf!« sagte Atlan zu Kasom. »Sie sollen sich identifizieren.«

Obwohl auch diese Aktion durchgesprochen und auch geprobt worden war, mußte der Ertruser lächeln.

»Frecher geht es nicht mehr«, meinte er. »Ich bin gespannt, was die Fremden davon halten.«

»Es sieht nicht so aus, als würden die Schwarmbewohner reagieren«, stellte er wenig später mit einem Blick auf die Bildschirme fest. »Entweder halten sie uns für verrückt oder großwahnsinnig. In jedem Fall werden wir Schwierigkeiten bekommen.«

»Wiederholen Sie den Funkspruch und drohen Sie mit Waffengewalt, wenn unsere Wünsche nicht berücksichtigt werden.« Der Arkonide beugte sich nach vorn. »Ich bin gespannt, wie sie reagieren, wenn wir Raketenwerfer einsetzen.«

Kasom führte den Befehl aus, aber wieder erhielten sie keine Antwort. Die sechs Schiffe behielten den Kurs auf die AYCROM bei.

»Alle Raketenwaffen Feuer!« rief Atlan. »Sie sollen zumindest sehen, daß wir keine Angst haben.«

Ein Schwarm hochexplosiver Raketen löste sich von der AYCROM. Obwohl ihr Flug relativ langsam war, konnten nur fünf Schiffe dem Schwarm ausweichen oder die Energie der schnell hintereinander erfolgenden Explosionen absorbieren. Das Pilzraumschiff explodierte.

Ich traute meinen Augen nicht. Wenn unsere primitiven Waffen solche Verheerungen auslösen konnten, was hätte dann erst die mit fünfdimensionalen Waffen ausgerüstete Flotte erreichen können?

Einziger Vorteil des Gegners war seine zahlenmäßige Überlegenheit, mit der er auch der Solaren Flotte gefährlich hätte werden können.

Die fünf Schiffe, die den Feuerüberfall überstanden hatten, manövierten jetzt vorsichtiger. Sie entfernten sich ein paar tausend Meilen von der AYCROM.

Ich hörte mich aufatmen. Ein Feuerstoß des Gegners, und die AYCROM wäre explodiert. Doch das wollten die Schwarmbewohner offenbar vermeiden.

»Wir haben sie geschockt«, stellte Saedelaere fest. »Jetzt überlegen sie, was sie tun sollen.«

Nach einer Weile zogen sich die fünf Schiffe zurück.

Kasom war irritiert. »Was jetzt, Sir?« wandte er sich an Atlan. »Hoffentlich geben sie nicht schon auf.«

»Alten Kurs einschlagen!« befahl der Arkonide. »Solange man uns in Ruhe läßt, nehmen wir Kurs auf den Mars.«

Im Grunde genommen war unser Verhalten dumm und unverschämt. Aber es entsprach jener Mentalität, die wir dem Gegner vorzutauschen beabsichtigten. Die Götzen sollten glauben, daß die neu aufgenommenen Wesen unerschrockene Kämpfer waren, die kaum Rücksicht auf das eigene Leben nahmen.

Wir flogen eine halbe Stunde, ohne daß etwas Entscheidendes geschah. Ständig wurden wir von Schiffen aus dem Schwarm begleitet, die sich jedoch in sicherer Entfernung hielten.

»Hoffentlich bleibt das nicht so!« sagte Kasom ungeduldig. »Allmählich müssen die Fremden eine Entscheidung treffen.«

»Ich bin sicher, daß sie sich über Funk mit dem zuständigen Götzen unterhalten und auf dessen Befehle warten!« sagte Fellmer Lloyd.

»Wenn Sie es wünschen, teleportiere ich an Bord eines der gegnerischen Schiffe«, erbot sich Tschubai. »Ich werde feststellen, was an Bord vorgeht.«

Atlan lehnte den Vorschlag ab.

»Das wäre zu riskant. Die Gegner könnten Sie entdecken, Ras. Das wäre bereits das Ende unseres Spiels.«

Die Minuten verstrichen. Wir wurden immer ungeduldiger. Alle Besatzungsmitglieder waren sich darüber im klaren, daß mit jeder Minute, die wir warten mußten, die Wahrscheinlichkeit stieg, daß die AYCROM angegriffen wurde.

Nur Kasom schien völlig sicher zu sein, daß alles nach Plan klappen würde. Er saß entspannt im Pilotensitz und überprüfte regelmäßig die Kontrollen. Bisher hatte uns die AYCROM nicht enttäuscht. Keine einzige ihrer alten Anlagen war ausgefallen.

»Da!« rief Kasom plötzlich.

Er richtete sich im Sitz auf. Ich verließ meinen Platz und trat an die Kontrollen. Neben mir stand Fellmer Lloyd. Schon vor Beginn unseres Fluges war mir aufgefallen, daß der Telepath immer sehr ernst wirkte. Er war jedoch niemals unfreundlich.

Jetzt deutete Lloyd auf den Bildschirm. »Eines der großen Walzenschiffe nähert sich!«

Erst jetzt entdeckte ich die Umrisse des schwarzen Schiffsgiganten. Auf seiner Oberfläche trug er eine Art Plattform.

»Sehen Sie die glatte Fläche auf dem Oberteil des Rumpfes?« wandte sich Kasom an Atlan.

»Ja, sie sieht aus wie eine Landefläche!«

Kasom nickte befriedigt.

»Ich nehme an, daß man die AYCROM dort hinbringen will. Obwohl das auch unser Ziel ist, werden wir unseren Gegnern ihre Aufgabe nicht leicht machen. Sie sollen ...«

Er unterbrach sich und zuckte zusammen. Auch ich machte unwillkürlich einen Schritt rückwärts, als ein Schauer hypnosuggestiver Impulse durch die AYCROM lief.

Atlas fluchte erbittert, als er sah, daß Kasom sich im Pilotensitz zusammenkrümmte.

»Fellmer!« rief er. »Übernehmen Sie. Sie sind dagegen immun.«

Ich spürte, daß die Impulse stärker wurden. Sie befahlen mir, sofort jeden Widerstand aufzugeben. Allmählich verlor ich die Kontrolle über mich. Mein Oberkörper schwankte hin und her. Obwohl ich alles registrierte, was in meiner unmittelbaren Umgebung vorging, war ich nicht in der Lage, irgend etwas zu tun. Die Apathie wurde von den Hypnoimpulsen ausgelöst.

Glücklicherweise waren die Mutanten gegen diese parapsychischen Angriffe immun.

Lloyd zog Kasom aus dem Pilotensitz. Die Alarmeinrichtung der AYCROM sprach an. Aus allen Räumen des Schiffes riefen die Besatzungsmitglieder um Hilfe.

Ras Tschubai ließ sich an der Funksprechanlage nieder.

»Es besteht kein Grund zur Beunruhigung.« Er zog das Mikrophon näher an sich heran. »Die Tatsache, daß die Schwarmbewohner uns mit Hypnosestrahlen angreifen, beweist, daß sie die AYCROM nicht vernichten wollen. Eines der großen Kaperschiffe hat Kurs auf uns genommen. Wir werden uns zur Wehr setzen.«

»Fellmer!« rief Atlas. »Wir müssen den Schiffriesen angreifen.«

Der Telepath betätigte den Raketenwerfer. Einige Geschosse explodierten in unmittelbarer Nähe des schwarzen Schiffes, erzielten jedoch keine Wirkung.

»Da haben wir kein Glück, Sir!«

»Ausweichmanöver beginnen!« befahl der Arkonide.

Entschlossen, auch etwas zu tun, näherte ich mich den Kontrollen. Ich bildete mir ein, die Impulse bereits leichter ertragen zu können.

Baiton Wyt stieß mich jedoch zurück. »Alle Betroffenen lassen die Hände von den Kontrollen!« rief er. »Wir wollen Zwischenfälle vermeiden.«

Ich schaute ihn verständnislos an. Erst jetzt merkte ich, daß ich noch sehr benommen war. Ich bewegte meine Armprothesen und stellte fest, daß ich sie nur schwer kontrollieren konnte.

Die AYCROM wälzte sich schwerfällig herum. Für Lloyd waren diese Manöver nicht einfach zu fliegen. Er mußte so manipulieren, daß beim Gegner der Eindruck entstand, die AYCROM würde von einem zum größten Teil hypnosuggestiv beeinflussten Wesen gesteuert.

In diesen Minuten zweifelte ich ernsthaft an einem Erfolg unseres Unternehmens. Wie konnten wir überhaupt glauben, hochintelligente Wesen überrumpeln zu können? Früher oder später würden sie das Schauspiel durchschauen.

Ich begriff, daß dieser Pessimismus mit der hypnosuggestiven Beeinflussung einherging. Die parapsychischen Impulse suggerierten den Opfern auch Hoffnungslosigkeit. Ich kämpfte dagegen an, aber es wurde nicht besser. Unsere Zukunft erschien mir immer trostloser.

Inzwischen hatten die Mutanten alle wichtigen Kontrollen der AYCROM übernommen. Sie mußten aufpassen, daß sie ihre Aufgabe nicht zu gut ausführten, denn dann hätten die Manöver des Schiffes bei unseren Gegnern Mißtrauen hervorgerufen.

Plötzlich ging ein Ruck durch die AYCROM.

»Traktorstrahlen!« rief Ras Tschubai. »Sie gehen vom großen Walzenschiff aus.«

»Sie ziehen die AYCROM auf ihr Schiff zu!« stellte Merkosh fest. Seine trompetenähnliche Stimme dröhnte in meinen Ohren.

»Sollen wir etwas dagegen unternehmen?« erkundigte sich Lloyd.

»Vorläufig nicht!« befahl Atlas.

»Wenn wir erst einmal auf der Plattform des anderen Schiffes festsitzen, können wir nicht mehr entkommen«, prophezeite Major Subate. Ebenso wie ich wurde er hypnosuggestiv beeinflusst. Er mußte über große Willensstärke verfügen, sonst hätte er nicht so gesprochen.

»Wir wehren uns nicht«, belehrte der Arkonide. »Schließlich ist es unser Ziel, eingefangen und untersucht zu werden. Wir wollen vor den Götzen bestehen und als geeignete Kämpfer angesehen werden.«

Die Atomtriebwerke der AYCROM kämpften vergeblich gegen den starken Traktorstrahl an. Unaufhaltsam wurden wir auf das große Schiff gezogen.

Auf der Plattform, wo man uns zu landen beabsichtigte, hätten bequem drei Schiffe von der Größe der AYCROM Platz gefunden. Dadurch konnten wir uns ein Bild von der Größe des schwarzen Walzenschiffes machen.

»Soll ich weitere Raketen abfeuern?« erkundigte sich Lloyd.

»Nein«, sagte Atlas. »Das wäre jetzt zu gefährlich. Wenn das große Schiff explodiert, kann es passieren, daß die Götzen die Geduld verlieren, ganz abgesehen davon, daß bei einer Explosion die AYCROM stark gefährdet wäre.«

Lloyd schien enttäuscht zu sein.

Ich spürte an einer kaum wahrnehmbaren Erschütterung, daß die AYCROM auf dem Rücken des Walzenschiffes aufsetzte. Die Triebwerke liefen zwar noch, aber sie konnten das Schiff nicht aus der magnetischen Verankerung

befreien.

»Da wären wir!« stellte Atlan gelassen fest.

»Befehle?« fragte Tschubai.

»Warten wir ab, was jetzt geschieht«, sagte Atlan. »Die Besatzungsmitglieder des Walzenschiffes werden versuchen, an Bord zu kommen. Vielleicht fliegt das große Schiff auch mit der AYCROM davon, ohne daß wir vorher mit seiner Besatzung Kontakt bekommen.«

Ich überlegte, wohin man uns bringen würde. Wenn wir zwischen uns und das Solsystem ein paar Lichtjahre brachten, konnten uns die Triebwerke der AYCROM nicht mehr zurückbringen. Es gab zwar einen Transmitter an Bord, aber es war nicht sicher, ob er einer Kontrolle der Fremden standhalten würde.

»Triebwerke abschalten!« ordnete Atlan an.

Einige Zeit geschah nichts. Ich spürte, daß die hypnosuggestiven Impulse an Intensität nachließen. Die Schwarmbewohner stellten die parapsychischen Angriffe ein. Dann sprach unser UKW-Sprechfunk an. Die Fremden versuchten, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

»Wir haben sie geblickt!« sagte Atlan zufrieden. »Sie benutzen einen UKW-Sender, weil sie denken, daß wir andere Nachrichten nicht empfangen können.«

Er schaltete das Gerät ein.

»Alle Schiffsschleusen öffnen!« befahl eine knarrende Stimme. »Alle Schiffsschleusen öffnen!«

Die Anordnung wurde mehrmals wiederholt.

»Jemand will an Bord kommen«, sagte Atlan zufrieden. »Aber so leicht werden wir ihm das nicht machen.«

»Was haben Sie vor?« fragte Alaska Saedelaere. Durch die Schlitze seiner Maske leuchtete es geheimnisvoll. Ich hatte viel über das Schicksal dieses geheimnisvollen Mannes gehört, aber niemals geglaubt, daß ich einmal mit ihm zusammen an Bord eines Raumschiffes solche Gefahren erleben würde.

»Wir antworten nicht und ignorieren den Befehl!« entschied Atlan. »Sie sollen glauben, daß wir noch immer kampfbereit und entschlossen sind.«

Er drehte sich um und durchquerte die Zentrale. Verblüfft sah ich zu, wie er vor Brut Tolsom stehenblieb und einen Arm ausstreckte.

»Geben Sie mir jetzt die Flasche, Springer! Ich beobachte Sie seit ein paar Stunden. Wenn Sie betrunken sind, können Sie uns gefährlich werden. Ich will nicht, daß Sie uns versehentlich verraten.«

Die anderen fixierten Tolsom.

Der Patriarch fluchte wütend und zog die Flasche unter seinem Umhang hervor. Blitzschnell setzte er sie an die Lippen, nahm einen gewaltigen Schluck und gab sie dann Atlan. Er lachte dröhnend über seinen Trick.

Atlan übergab die Flasche Irmina Kotschistowa, die den Inhalt in einen Ausguß schüttete. Tolsom brummte unwillig, verhielt sich aber ruhig.

»Sehen Sie zu, daß Sie nüchtern werden!« ermahnte ihn Atlan. »Ich werde Sie erschießen, bevor ich Ihnen Gelegenheit gebe, einen Fehler zu begehen. Es geht um das Schicksal der Menschheit und des gesamten Solsystems, da kann ich keine Rücksicht auf einen Betrunkenen nehmen.«

Das wirkte. Ich sah, daß Tolsom sich straffte. Seine Augen wurden zu schmalen Schlitzern. Er konzentrierte sich sehr angestrengt auf seine Umgebung.

Ich blickte auf den Bildschirm. Seit unserer Landung auf dem Riesenschiff hatte sich nichts ereignet. Auch der Gegner schien abzuwarten.

Nach einer Stunde wurden wir noch einmal über Funk angerufen. Abermals erhielten wir den Befehl, alle Schleusen und Schotte zu öffnen. Atlan lachte nur.

Dann sahen wir, daß sich auf der Oberfläche des großen Schiffskörpers Luken öffneten. Aus den lichtüberfluteten Öffnungen schwebten ein paar Dutzend Gestalten in Schutzanzügen und mit Energietornistern auf dem Rücken.

»Lacoons!« rief Atlan erregt. »Ich hatte gehofft, daß wir nicht mit den gefährlichen Schlangenköpfen zu tun haben würden. Jetzt müssen wir sehen, wie wir mit ihnen fertig werden.«

Die Lacoons, es waren inzwischen über fünfzig, näherten sich der AYCROM.

»Was jetzt?« fragte Kasom mit gedämpfter Stimme.

»Wir werden ihnen einen heißen Empfang bereiten!« sagte Atlan.

»Riskieren wir damit nicht zuviel?« fragte Tschubai skeptisch. »Normalerweise dürfte an Bord unseres Schiffes niemand mehr zur Gegenwehr in der Lage sein.«

»Wir haben Paladin, Tolot und Merkosh an Bord«, erinnerte Atlan. »Die Fremden werden denken, daß diese Wesen immun sind. Ihre Untersuchungen werden es später bestätigen. Also ist es nur logisch, wenn wir uns weiterhin zur Wehr setzen.«

Lloyds Hände näherten sich den Schaltknöpfen der Raketenwerfer.

»Warten Sie noch, Fellmer!«

Die Lacoons sahen gespenstisch aus. Nahezu schwerelos schwebten sie auf die AYCROM zu.

»Feuer eröffnen!« befahl Atlan leidenschaftslos.

Sekunden später erfolgten auf der Plattform des großen Schiffes ein halbes Dutzend Explosionen. Die Lacoons wurden auseinandergeschleudert. Sechs blieben mit zerrissenen Schutzanzügen auf der Plattform liegen, die anderen versuchten verzweifelt, die Kontrolle über ihre Flugbahn zurückzugewinnen.

»Das lassen sie uns nicht durchgehen!« rief Subate.

»Das ist unser Risiko«, versetzte Saedelaere gelassen. »Wir müssen ihnen beweisen, daß wir auch jetzt noch nicht aufgeben. Die Lacoons haben jetzt sicher den Wunsch, uns zu vernichten, doch die Götzen werden es nicht zulassen.«

Ich hoffte, daß er recht behalten würde.

Die Lacoons formierten sich erneut. Sie zogen ihre Schwundstrahler und feuerten sie gegen die AYCROM ab. Die Wirkung wurde sofort spürbar. Die lenkenden Nervenimpulse, die von meinem Gehirn an die Muskeln gingen, wurden unterbrochen. Ich konnte noch denken, aber nicht mehr handeln.

»Feuer!« befahl Atlan erneut, obwohl der größte Teil der AYCROM-Besatzung durch die Impulse der Schwundstrahler beeinflusst wurde.

Lloyd sah den Arkoniden bestürzt an. »Wir dürfen unser Ende nicht herausfordern.«

Doch der Lordadmiral ließ sich nicht beirren. »Die nächste Salve!« befahl er.

Wieder kam es auf der Plattform des Walzenschiffes zu heftigen Atomexplosionen. Die Lacoons wurden erneut durcheinandergewirbelt. Sogar das schwere Schiff wurde erschüttert. Die Plattform brach an einer Stelle auseinander.

Unfähig, irgend etwas zu tun, beobachtete ich die Ereignisse. In diesem Augenblick zweifelte ich nicht mehr daran, daß die Götzen jetzt den Befehl geben würden, unser Schiff zu vernichten. Wir hatten zuviel riskiert.

Diesmal formierten sich die Lacoons nicht mehr. Die Überlebenden zogen sich hastig zurück und verschwanden in den offenen Luken des Walzenschiffes.

Nur Sekunden später folgte ein Hypnoangriff von nie erlebter Heftigkeit. Die Kommandeure der Schwarmflotte hatten endgültig die Geduld verloren. Sie setzten härteste hypnosuggestive Impulswellen ein. Ich sank zu Boden. Neben mir lag Major Subate. Sein dunkles Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit verkrampft. Wahrscheinlich sah ich nicht viel besser aus.

»Ich denke, daß wir sie überzeugt haben«, bemerkte Atlan. »Wir haben Kampfkraft und physische Widerstandskraft demonstriert. Wenn die Götzen jetzt nicht anbeißen, hätte unser Schauspiel keinen Sinn.«

Ich nahm die Geschehnisse jetzt nur noch unbewußt wahr. Ab und zu hörte ich die Stimmen von Atlan und den Mutanten. Es schien nichts zu passieren, was eine Gefahr bedeutet hätte.

Schließlich hörte ich den Arkoniden sagen: »Da kommen sie wieder!«

Wahrscheinlich meinte er die Lacoons. Wenig später spürte ich erneut die Wirkung der Schwundstrahler. Nachdem wir sie zweimal zurückgeschlagen hatten, gingen unsere Gegner kein Risiko mehr ein. Sie benutzten gleichzeitig Hypnose- und Schwundstrahlen, ohne zu ahnen, daß es an Bord der AYCROM Wesen gab, die jederzeit Gegenwehr hätten leisten können.

Eine halbe Stunde lang wurde die AYCROM unter Beschuß genommen. Die meisten Besatzungsmitglieder verloren das Bewußtsein und wurden vollkommen kampfunfähig.

Auch vor meinen Augen verschwamm die Umgebung, aber ich kämpfte um mein Bewußtsein, denn ich wollte alles miterleben, was in den nächsten Minuten geschehen würde.

»Sie sind jetzt unter dem Schiff«, sagte Atlan.

Ich konnte mir vorstellen, wie sich die Angreifer unter der AYCROM versammelten, um eine Schleuse aufzubrechen. Sie würden in wenigen Minuten in das Schiff eindringen. Dabei nahmen sie offenbar keine Rücksicht darauf, ob sie mit dem plötzlichen Druckverlust, der an Bord der AYCROM auftrat, jemand töteten.

Wir hatten jedoch alle Schotte geschlossen. Wenn sie eingedrungen waren, würden die Lacoons die Schleuse versiegeln, um den gewaltsamen Tod der Besatzungsmitglieder zu verhindern. Jedenfalls hoffte ich, daß sie so vorgehen würden, denn ich trug wie die meisten Besatzungsmitglieder in diesem Augenblick keinen Schutzanzug. Aus den unteren Räumen des Schiffes klangen explosionsartige Geräusche herauf. Das bedeutete, daß sich die ersten Lacoons an Bord der AYCROM befanden.

Die Widerstandskraft meines Körpers war aufgebraucht. Das letzte, was ich sah, bevor ich endgültig das Bewußtsein verlor, war das verzerrte Gesicht von Major Subate.

14.

Drei- oder viermal glitt mein Bewußtsein wieder an die Oberfläche, aber jedesmal wurde es von den immer noch starken Hypnose- und Schwundstrahlen zurückgedrängt.

Als ich schließlich endgültig wieder zu mir kam, lag ich immer noch am Boden der AYCROM-Zentrale. Major Subate lag nicht mehr neben mir, an seiner Stelle sah ich ein handgroßes Männchen, das seinen Helm in den Nacken geschoben hatte und mich angrinste.

»Alles in Ordnung?« erkundigte sich das Männchen mit kaum verständlicher Stimme.

»Wer sind Sie?« fragte ich.

»Waffenwart Dart Hulos!« lautete die Antwort.

»Einer der Thunderbolts?«

»Genau! Wir haben alle sechs den Paladin verlassen, um uns um die Bewußtlosen zu kümmern.«

Meine Kehle war wie zugeschnürt, ich mußte mich anstrengen, um überhaupt einen Ton hervorzubringen. Zum erstenmal in meinem Leben sah ich einen Siganesen. Während des bisherigen Fluges hatte keiner der Thunderbolts den Roboter verlassen.

»Sie dürfen sich nicht überanstrengen«, sagte Hulos. »Das sind die Nachwirkungen der Schwundstrahlen.«

Ich hob den Kopf und richtete mich dann langsam auf. Hulos lachte zufrieden.

In der Zentrale deutete nichts auf eine Tätigkeit der Lacoons hin. Dann jedoch bemerkte ich, daß niemand an den Kontrollen saß. Atlan und Saedelaere beratschlagten leise. Ich stellte fest, daß alle Besatzungsmitglieder, die sich in der Zentrale aufhielten, keine Waffen mehr trugen. Daraus schloß ich, daß wir Gefangene der Schwarmbewohner waren.

Ich näherte mich den Kontrollen. Auf dem Bildschirm konnte ich erkennen, daß die AYCROM sich nach wie vor auf der Plattform des riesigen Walzenschiffs befand. Im Hintergrund stand eine rote Sonne im Weltraum.

Vom Solssystem war nichts mehr zu sehen. Obwohl ich darauf vorbereitet gewesen war, versetzte mir diese Erkenntnis einen starken Schock.

Baiton Wyt kam auf mich zu und faßte mich am Arm. »Wieder alles in Ordnung?«

»Ja, ja«, sagte ich unsicher. »Ich ... ich sehe, daß wir uns nicht mehr im Solssystem befinden. Können Sie mir sagen, was geschehen ist?«

Wyt nickte bereitwillig. Ich sah mich in der Zentrale um und stellte fest, daß einige Besatzungsmitglieder noch immer ohne Bewußtsein waren.

Wahrscheinlich sah es in den anderen Räumen des Schiffes nicht viel besser aus.

»Das schwarze Schiff unternahm zusammen mit der AYCROM einen Linearflug«, berichtete der Telekinet.

»Glücklicherweise haben wir den Paladin bei uns. Der Roboter versorgte uns inzwischen mit allen Daten, die wir den Kontrollen der AYCROM nicht entnehmen können.«

»Wie weit haben wir uns von der Erde entfernt?«

»Einhundertdreißig Lichtjahre«, erklärte Wyt.

»Das hört sich nicht schlimm an.«

Der Mutant blieb gelassen. »Es ist genauso schlimm wie drei Lichtjahre oder wie dreißigtausend. Mit den Triebwerken, die uns zur Verfügung stehen, ist das bedeutungslos.«

»Wir haben ja den Transmitter«, machte ich mir Hoffnung.

»Ja«, sagte Wyt. »Hoffentlich kommen wir jemals dazu, ihn zu benutzen.«

Er erklärte mir, daß die Sonne, die ich auf dem Bildschirm sah, von Atlan Kontakt-1 getauft worden war. Der kleine rote Stern besaß vier Planeten. Mehr hatte die Besatzung der AYCROM inzwischen noch nicht festgestellt.

Dagegen erfuhr ich, daß die Besatzung des Walzenschiffs ausschließlich aus Lacoons bestand. Die schlangenköpfigen Wesen waren in die AYCROM eingedrungen und hatten alle Waffen weggebracht. Natürlich hatten sie die gut versteckten Waffenarsenale übersehen. Auch die Schalteinrichtungen des Raketenwerfers hatten sie zerstört. Danach waren sie in ihr Schiff zurückgegangen.

Atlan schloß daraus, daß die Lacoons nur den Befehl hatten, uns auf einen bestimmten Schwarmplaneten zu bringen.

»Wir nähern uns der zweiten Welt dieses Systems«, klang die Stimme von Harl Dephin über den Lautsprecher des Paladins. Der Roboter, der wie ein Haluter aussah, war der vierte dieser Art. Ich hatte erfahren, daß auf Quinto-Center bereits Paladin V bereitstand - für den Fall, daß Nr. IV ein ähnliches Schicksal widerfahren sollte wie Paladin III.

»Offenbar haben wir unser Ziel erreicht«, stellte Atlan fest. »Ich bin gespannt, was man mit uns vorhat.«

Die Schwäche wich allmählich aus meinem Körper. Ich konnte mich wieder einwandfrei bewegen. Von fremdartigen Strahlungen war nichts mehr zu merken.

Plötzlich empfangen wir wieder hypnotische Befehle. Sie gingen einwandfrei vom großen Walzenschiff aus. Diesmal waren sie jedoch nicht so stark wie beim erstenmal.

Ich spürte den Drang in mir, mit der AYCROM den zweiten Planeten der Sonne Kontakt-1 anzufliegen.

»Diesmal verzichten sie auf Ultrakurzwellenbefehle!« stellte Atlan fest. »Sie befürchten offenbar, daß wir sie wieder ignorieren könnten.« Er wandte sich an Toronar Kasom. »Trauen Sie sich zu, die AYCROM auf die Welt zu bringen, auf der uns unsere Gegner gern sehen würden?«

»Das kommt auf die Umstände an«, entgegnete der Ertruser. »Ich brauche Daten über diesen Planeten, vor allem über seine Gravitation. Es wäre riskant die AYCROM einer höheren Schwerkraft als jener der Erde auszusetzen.«

»Das ist Ihre Aufgabe, Harl!« wandte Atlan sich an den Paladin. »Die Thunderbolts müssen uns genaue Daten über die Welt liefern, die wir anfliegen sollen.«

»Ein bißchen sollten wir schon Schwierigkeiten haben«, schlug Ras Tschubai vor. »Schließlich repräsentieren wir eine Gruppe von Wesen, die zum erstenmal in der Geschichte ihres Volkes mit einem Schiff außerhalb ihres eigenen Sonnensystems manövrieren.«

»Richtig!« stimmte Atlan zu. »Es wäre sogar angebracht, daß wir mit unserem wackligen Kasten«, er warf mir einen entschuldigenden Blick zu, »eine leichte Bruchlandung bauen.«

»Das wird nicht nötig sein«, meinte Saedelaere. »Vielleicht sind wir froh, wenn wir die Landung hinter uns haben.« Inzwischen hatte sich der hypnotische Druck auf unsere Gehirne verstärkt. Die Lacoons wurden ungeduldig. Sie schienen nach einem festen Zeitplan zu arbeiten. Ich konnte mir vorstellen, daß sie uns nur mit Widerwillen in dieses System gebracht hatten. Mehrere Lacoons waren von uns getötet worden. Nur der Befehl eines oder mehrerer Götzen bewahrte uns und unser Schiff vor der Vernichtung.

Aus dem Hintergrund der Zentrale kamen schnarchende Geräusche.

»Tolsom!« entfuhr es Atlan. »Weckt ihn! Es kann sein, daß wir ihn brauchen.«

»Das mache ich!« erbot sich Merkosh. Er brachte seinen rüsselähnlichen Mund dicht an ein Ohr des Springers heran und stieß dann einen trompetenähnlichen Laut aus.

Tolsom machte einen Satz und blickte sich erschrocken um.

»Kommen Sie an die Kontrollen!« befahl Atlan. »Es kann sein, daß wir während der Landung Ihren Rat brauchen.« Sofort war Tolsom wieder obenauf. »Lassen Sie mich in den Pilotensitz«, forderte er. »Ich bringe das Schiff hin, wo immer Sie wollen.«

»Immer mit der Ruhe. Sie sollen lediglich als Berater fungieren. Das gilt auch für Sie, Feiton.«

Ich ließ mich neben Kasom nieder. Noch immer empfang ich die hypnotischen Befehle, die uns zum Start aufforderten und uns zwingen wollten, die zweite Welt der vor uns stehenden roten Sonne anzufliegen.

»Wir beginnen mit dem Startmanöver«, entschied Atlan. »Inzwischen werden die Thunderbolts mehr über den Zielplaneten herausgefunden haben.«

Das Walzenschiff der Lacoons hatte uns ziemlich nahe an die zweite Welt herangebracht. Die schlangenköpfigen Wesen schienen zu ahnen, daß sie dem Triebwerk der AYCROM keine allzu großen Leistungen abverlangen konnten.

Die AYCROM schüttelte sich, als ihre Triebwerke ansprangen. Die Magnetverankerung, die sie auf der Plattform festgehalten hatte, existierte nicht mehr.

Ohne die belastende Schwerkraft eines Planeten hob die AYCROM mühelos von ihrem Startplatz ab. Kasom flog einen Kreis um das Walzenschiff, dann richtete er die Schnauze der AYCROM auf die grünblaue Kugel vor uns.

»Wir sind nur eine halbe Million Kilometer vom Zielplaneten entfernt«, stellte der Ertruser fest. »Ich wundere mich, daß man uns nicht noch näher herangebracht hat, denn wir werden jetzt fast zwei Tage unterwegs sein.«

Ich nahm an, daß die Lacoons diesen Zeitverlust einkalkuliert hatten. Vielleicht wollten sie unser Schiff gründlich beobachten.

Nach ein paar Minuten meldete sich wieder Harl Dephin, der Chef der Thunderbolts.

»Aus dieser Welt werden meine Freunde und ich nicht klug«, gab er zu. »Fest steht nur, daß sie weniger als ein Gravo und eine Rotation von zweiunddreißig Stunden hat. Die mittlere Temperatur liegt bei vierzig Grad, es ist also ziemlich heiß.« Er machte eine kurze Pause, dann fuhr er fort: »Über die Oberflächenstruktur sind wir jedoch nicht einig. Es müßte sich um eine Dschungelwelt handeln, aber allen ermittelten Daten zum Trotz scheint es dort sogar weite Eisflächen, Sandwüsten und hohe Berge zu geben. Eine Welt, wie sie unmöglich von der Natur erschaffen worden sein kann.«

»Also ein manipulierter Planet«, sagte Saedelaere leise. »Damit wissen wir, was man mit uns vorhat.«

Ich sah ihn verständnislos an. Er bemerkte meinen Blick und fügte hinzu: »Man wird uns dort unten testen, Feiton.«

»Man kann es auch anders ausdrücken«, sagte Fellmer Lloyd in seiner ernsten überlegten Art. »Man schickt uns geradewegs in die Hölle. Wenn wir ihr lebend entkommen, sind wir für die Pläne der Götzen geeignet.«

»Aber wir sind nicht das, wofür uns die Götzen halten«, meinte Atlan mit einem zufriedenen Lächeln. »Wir werden ihnen und den Bewohnern ihrer Testwelt einen Besuch abstatten, den sie nicht so schnell vergessen werden.«

Der Flug zum zweiten Planeten der Sonne Kontakt-1 verlief ohne Zwischenfälle. Obwohl wir damit gerechnet hatten, begleitete uns das Walzenschiff der Lacoons nicht weiter auf unserer Reise. Das bedeutete, daß die gefährlichen Schlangenköpfe ihre Mission beendet hatten. Andere Wesen würden an ihre Stelle treten, um uns zu beobachten und zu untersuchen.

Ich bezweifelte noch immer, daß wir einer genauen Prüfung standhalten würden. Bisher hatten sich die Götzen darauf beschränkt, uns nach unseren Handlungen einzuschätzen. Wir konnten nur hoffen, daß sie es auch in der

Zukunft dabei belassen würden. Atlan taufte den rätselhaften Planeten der Sonne Kontakt-1 auf den Namen Tester. Das war eine naheliegende Bezeichnung.

Während unseres Fluges hatten die Thunderbolts Gelegenheit, Tester näher zu untersuchen. Alles, was wir erfuhren, war jedoch geeignet, uns weiterhin zu verwirren. Auf Tester schien es tatsächlich alle nur denkbaren Landschaften zu geben. Erstaunlich, daß die atmosphärischen Bedingungen unter diesen Umständen überall auf dem Planeten gleich waren.

Die erfahrenen Raumfahrer an Bord der AYCROM schlossen daraus, daß die Atmosphäre von Tester manipuliert wurde. Dafür sprach auch das ausgeglichene Klima.

Die Thunderbolts stellten außerdem starke Energiequellen fest, was bedeutete, daß es auf Tester Stationen des Gegners gab. Vielleicht, so hofften wir, hielten sich auf dieser Welt sogar ein wichtiger Götze auf, ein Ressortchef, wie Atlan diese führenden Dämonen nannte.

Die Besatzung bereitete sich in den Ruhepausen auf ihren Einsatz auf Tester vor.

Ich wurde den Verdacht nicht los, daß Atlan diesem Einsatz entgegenfieberte. Es war ein Spiel so richtig nach dem Geschmack des Arkoniden.

Immer wieder entwickelte er Pläne, wie wir auf der Testwelt zuschlagen würden. Mit Hilfe Tolots, der Mutanten und des Paladins wollte Atlan die Testwelt in ein Chaos stürzen, wie es deren Bewohner noch nicht erlebt hatten.

Der Zeitpunkt, zu dem die AYCROM die obersten Schichten der Atmosphäre von Tester berührte, war genau berechnet worden. Auch eine genaue Landebahn war errechnet. Die AYCROM war keines der modernen Schiffe, mit denen man zu jeder Zeit an jeder beliebigen Stelle niedergehen konnte. Das Landemanöver war schwierig und nicht gefahrlos.

Atlan und Kasom hatten nach längeren Beratungen mit den Thunderbolts eine flache, wüstenähnliche Fläche ausgewählt, die zwischen Bergen, einem See und einem Buschwald eingebettet lag.

In einer sehr flachen Flugbahn drang die AYCROM in die Atmosphäre von Tester ein. Auf den Bildschirmen sah ich tief unter mir Wolkenfelder und in den Lücken die verschwommene Oberfläche des Zielplaneten.

Die AYCROM begann zu schlingern, Kasom zu fluchen.

»Ich kann die Bahn nicht halten!« rief er Atlan zu. »Das bedeutet, daß wir unter Umständen noch einmal in den Weltraum zurückkehren müssen.«

»Sind Sie übergesschnappt?« schrie Tolsom ihn an. »Das können Sie dem Schiff nicht zumuten. Nicht mit den Triebwerken, die es hat.«

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Ja«, sagte der Springer. »Lassen Sie mich an die Steuerung.«

»Nein!« riefen mindestens sechs Besatzungsmitglieder wie aus einem Mund. Auch ich begann zu protestieren.

Brut Tolsom sah uns wütend an, dann wandte er sich mit einem Ruck ab und wollte aus der Zentrale verschwinden.

»Geht doch alle zur Hölle!« schrie er.

Atlan hielt ihn fest. »Er übernimmt jetzt, Toronar!« entschied der Arkonide.

Zögernd gab Kasom seinen Platz auf. Tolsom ließ sich in den Sitz fallen und umklammerte die Steuerung, als wollte er sie zerbrechen.

»Haltet euch fest!« rief er uns zu. »Ich reite euch auf den Wolken nach unten.«

Und das tat er dann auch!

Die AYCROM machte einen Satz nach vorn. Doch Tolsom war damit offenbar noch nicht zufrieden. Er verstärkte den Schub.

Die AYCROM tanzte in den oberen Luftschichten wie ein Ball auf hohen Wellen.

»Er zerbricht das Schiff!« sagte ich düster. Ich mußte mich beherrschen, daß ich nicht aufsprang und Tolsom an den Kragen ging.

Die AYCROM stampfte vorwärts, ihre Verspannungen ächzten, die Triebwerke dröhnten, denn sie brachten die äußerste Leistung. Ein Blick auf die Höhenkontrollen machte mir deutlich, daß wir zwar ständig an Höhe verloren, aber immer wieder aufwärts rasten, als stieße uns die Luft wie eine Gumm wand ab.

Kasom beugte sich über den Rücken des Springers und überprüfte die Kontrollen. Er riß die Augen auf.

»Raus!« schrie er. »Ich übernehme wieder!«

Tolsom schien ihn nicht zu hören, aber bevor Kasom handgreiflich werden konnte, stand Atlan neben ihm und legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter.

Die Erschütterungen, die das Schiff durchliefen, nahmen ständig an Intensität zu. Wenige Augenblicke später konnte sich niemand an Bord noch auf den Beinen halten. Aus dem Maschinenraum wurde Alarm gegeben.

»Greifen Sie ein, Sir!« rief ich Atlan zu.

Zum erstenmal, seit er im Pilotensitz Platz genommen hatte, zeigte auch Tolsom eine Reaktion.

Er stieß ein dröhnendes Gelächter aus, warf den Kopf in den Nacken, daß die roten Haare flogen.

»Meine Flasche!« schrie er beinahe hysterisch. »Ich brauche jetzt einen Schluck.«

»Wir haben sie ausgeleert!« sagte Atlan.
 »Ihr verdammten Läuse!« brüllte Tolsom. »Dafür werde ich euch durchschütteln.«
 Aber im Gegensatz zu seiner Ankündigung, die jeder, der sie gehört hatte, als bitteren Ernst auffaßte, begann sich der Flug der AYCROM plötzlich zu stabilisieren.
 »Ich habe sie durchgezogen«, sagte Tolsom selbstzufrieden. »Dieser Kasten reagiert noch, als hätte er gerade die Werft verlassen. Ho, ho, ho! Das letzte Stück ist ein Kinderspiel.«
 Saedelaere tauchte neben mir auf und rückte seine Maske zurecht. Ich wurde den Eindruck nicht los, daß er mir unter der Maske zublinzelte, als wollte er sagen: »Na, was halten Sie nun von ihm?«
 »Ich habe noch nie in meinem Leben einen solchen Flug mitgemacht«, gestand Baiton Wyt.
 Unter uns lag die kleine Wüste. Die AYCROM ritt auf flammenden Düsen darauf zu.
 Es kam zu keinen Zwischenfällen mehr. Beinahe lautlos setzte das Schiff auf. Die Triebwerke wurden abgeschaltet. Kasom streckte eine Hand aus, um Tolsom zu beglückwünschen.
 »Das haben Sie großartig gemacht«, sagte er begeistert. »Sie wollen in jedem Fall auch ...«
 Es gab einen heftigen Ruck, als der Boden der Planetenoberfläche nachgab und die AYCROM durch eine dünne Sandkruste brach. Zusammen mit einigen Tonnen Sand rutschte das Schiff in die Tiefe.
 Tolsom blickte Kasoms Hand an.
 »Warum mußten Sie mir gratulieren, Sie Narr?« schrie der Springer. »Ich hätte Ihnen sagen können, daß das Unglück bringt.«

15.

Starr vor Entsetzen klammerte ich mich mit beiden Händen an den Armlehnen meines Sessels fest. Ich begriff, daß wir verloren waren, wenn wir mit der AYCROM im lockeren Sand versanken.
 Doch die zunächst heftigen Bewegungen des Schiffs erstarben schneller, als ich befürchtet hatte. Ich löste mich vom Schock, der mich im Augenblick des Einsturzes erfaßt hatte.
 Die AYCROM kam endgültig zur Ruhe. Nur noch das Knacken überbeanspruchten Materials war zu hören.
 Niemand sprach oder bewegte sich, als könnte schon das geringste Geräusch zu einer noch größeren Katastrophe führen.
 Atlan trat an die Kontrollen, aber die Bildschirme waren dunkel. Alle Außenkameras waren verschüttet.
 »Energiezufuhr?« fragte der Arkonide.
 Kasom las die Werte ab. »Alle Anlagen scheinen noch zu funktionieren. Trotzdem sitzen wir fest. Das Schiff steckt in seiner gesamten Länge im Dreck.«
 Atlan preßte die Lippen aufeinander, es war deutlich zu sehen, daß er sich Vorwürfe machte.
 »Das hätte nicht passieren dürfen«, sagte Alaska Saedelaere. »Wir hätten diese einladende Landefläche auf jeden Fall meiden sollen. Natürlich ist es eine Falle.«
 »Der erste Test«, verbesserte Ras Tschubai.
 »Woher sollten unsere Gastgeber wissen, daß wir ausgerechnet hier landen würden?« wandte ich ein.
 »Ich bin überzeugt davon, daß alle Stellen, die als Landeplätze in Frage kommen, auf irgendeine Weise präpariert sind«, sagte Atlan. »Es ist also gleichgültig, ob wir hier oder anderswo feststecken. Mich ärgert nur, daß wir nicht an eine solche Möglichkeit gedacht haben.«
 »Beginnen wir mit den Ermittlungen«, schlug Lloyd vor. »Es muß eine Möglichkeit geben, die AYCROM aus dieser Falle zu befreien. Zumindest sollten wir einen Weg für die Besatzung ins Freie finden.«
 Wir stellten fest, daß die AYCROM bis zum Bug in einer Sandhöhle steckte. Allerdings konnten wir nicht herausfinden, wie der jetzige Untergrund beschaffen war, möglicherweise würde das Schiff bei der geringsten Bewegung noch tiefer abrutschen.
 »Einer muß aussteigen und sich umsehen!« entschied Atlan. »Das erledigt am besten einer der Thunderbolts. Er kann die kleinsten Hohlräume ausnutzen.«
 Waffenwart Dart Hulos wurde für diese Aufgabe ausgewählt. Während sich der Siganese zur Heckschleuse begab, beratschlagten wir, was nun zu tun war.
 »Wir könnten natürlich Desintegratoren und andere Waffen aus den Verstecken hervorholen und uns einen Weg ins Freie bahnen«, meinte Atlan. »Aber das wäre zu riskant. Ich bin der Meinung, daß wir uns im Notfall von Tolot, Merkosh und dem Paladin einen Tunnel schaffen lassen können. Eine solche Art der Befreiung können wir den Götzen gegenüber auch erklären. Ich halte es jedoch für wichtiger, daß wir versuchen, das Schiff aus dieser Lage zu befreien, denn wir können es unter Umständen noch brauchen.«
 Tolsom lachte auf. »Hier kommen wir nicht mehr raus.«
 »Das kommt auf den Untergrund an«, widersprach Kasom. »Wenn es fester Boden ist, traue ich mir zu, das Schiff zu

starten.«

Der Springer sah ihn mitleidig an. »Ich weiß genau, was man diesem Schiff zumuten kann. Es würde im Sandloch explodieren.«

»Diese Möglichkeit läßt sich natürlich nicht ganz ausschließen, aber ich würde es trotzdem riskieren.«

Die beiden maßen sich mit Blicken. Kasom ärgerte sich darüber, daß Tolsom ihn als Pilot während der Landung übertrumpft hatte, und der Springer wollte sich nicht mehr aus seiner neuen Rolle drängen lassen.

»Ich habe bewiesen, daß ich dieses Schiff fliegen kann wie kein anderer!« Tolsom bekam ein rotes Gesicht. »Wenn es jemand hier herausbringen kann, dann nur ich. Und ich sage, es ist unmöglich.«

»Jede Situation erfordert ihren Meister«, entgegnete Kasom mit ebenso großer Lautstärke. »Was kann ich dafür, wenn solche Situationen auf der Schule der Springer nie geübt wurden?«

»Pah!« machte Tolsom. »Sagen Sie mir rechtzeitig, wann Sie mit diesem verrückten Experiment beginnen wollen, ich werde dann nämlich vorher aussteigen.«

»Diese Möglichkeit hatten wir bei Ihrer halbsbrecherischen Landung allerdings nicht«, räumte Kasom spöttisch ein.

»Aber wir sind auch von Natur aus weniger ängstlich.«

Die beiden Männer machten Anstalten, aufeinander loszugehen.

»Das genügt!« mischte Atlan sich ein. »Ich glaube euch beiden, daß ihr ausgezeichnete Piloten seid.«

Die AYCROM, so stellte sich nach einiger Zeit heraus, steckte ziemlich gerade in der großen Grube. Hulos, der von seinem Ausflug zurückkam, berichtete, daß unter der glatten Wüstenoberfläche ein verzweigtes Höhlensystem existierte. Allerdings lag das Heck des Schiffes auf granitähnlichem Gestein. Damit wurde ein weiteres Abrutschen verhindert.

»Granit!« rief Tolsom triumphierend. Er blickte Kasom an. »Können Sie sich vorstellen, was passiert, wenn wir auf diesem Material die AYCROM starten?«

»Wir müssen eine Höhle in den Boden strahlen«, sagte er zu Atlan. »Sie muß groß genug sein, daß es zu keinem Rückstrahleffekt der ausgestoßenen Energien kommt. Das bedeutet, daß wir außer einem großen Hohlraum noch eine Art Röhre in einen zweiten Hohlraum schlagen müssen, wo sich die Gase sammeln können. Vielleicht gibt es auch eine Möglichkeit, alle ausgestoßenen Energien in das Höhlensystem abzuleiten.«

»Es ist einen Versuch wert!« entschied der Arkonide. »Die Thunderbolts sollen sofort mit den Arbeiten beginnen.«

Die sechs Siganesen verließen ihren haluterähnlichen Roboter und verschwanden durch die Heckschleuse aus dem Schiff.

»Wir werden inzwischen nicht untätig sein«, wandte Atlan sich an Tolot. »Tolotos, Sie und ein Mitglied der Besatzung werden durch die Seitenschleuse aussteigen und einen Weg an die Oberfläche bahnen. Das dürfte Ihnen nicht allzu schwer fallen.«

Der mächtige Haluter verließ zusammen mit Ras Tschubai das Schiff durch eine Seitenschleuse. Uns blieb nichts anderes übrig, als auf die Rückkehr der ausgeschleusten Besatzungsmitglieder zu warten.

Eine halbe Stunde nachdem er zusammen mit Tolot aufgebrochen war, materialisierte Tschubai in der Zentrale.

»Der Haluter ist durchgebrochen«, informierte er uns. »Oben scheint alles ruhig zu sein. Tolot will warten, bis wir das Schiff gestartet haben. Er sieht sich ein bißchen in der Umgebung um.«

»Das ist nicht richtig«, protestierte Tolsom. »Er hat sich genauso nach den Befehlen des Kommandanten zu richten wie jeder andere auch.«

»Da kennen Sie Tolot schlecht!« sagte Atlan. »Er macht immer das, was er für richtig hält. Er läßt sich von niemandem Vorschriften machen.«

Der Arkonide schien nicht zu befürchten, daß wir durch Tolots Verhalten Schwierigkeiten bekommen könnten.

»Die Luft dieses Planeten ist wunderbar rein und mild«, fuhr Tschubai in seinem Bericht fort. »Lebewesen habe ich während meines kurzen Aufenthalts an der Oberfläche nicht gesehen.«

Trotz dieser Auskunft war ich überzeugt davon, daß wir beobachtet wurden. Die Götzen waren sicher interessiert zu erfahren, wie wir uns in dieser Situation verhalten würden.

Zwei Stunden nach Tschubai kamen auch die sechs Siganesen an Bord zurück. Atlan setzte Harl Dephin auf seine Handfläche.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte der Thunderbolt. »Wir haben einen großen Hohlraum geschaffen und mehrere Tunnel unter der Rakete angelegt, die alle in das Höhlensystem führen.«

»Wie sehen Sie unsere Chancen, General?«

»Wir müssen, wenn wir es überhaupt riskieren wollen, schnell wegkommen, denn die Höhlenwände werden durch den Druck der Strahlen in sich zusammenfallen. Das kann dazu führen, daß die AYCROM umkippt.«

»So ist es!« meinte Tolsom aufgeregt. »Genau das befürchte ich auch.«

Ich erwartete, daß es zu einem neuen Streitgespräch zwischen Kasom und dem Springer kommen würde, aber der Ertruser schwieg zu der Bemerkung des Patriarchen.

»Ich bin dafür, daß die Besatzung durch den von Tolot geschaffenen Tunnel das Schiff verläßt«, schlug Saedelaere

vor.

Atlas dachte einen Augenblick nach und nickte dann zustimmend.

»Jeder nimmt seine Ausrüstung und verläßt die AYCROM«, ordnete er an. »Nur Toronar Kasom, Bracke, Tolsom und ich bleiben an Bord und versuchen, die AYCROM freizubekommen. Vier Männer genügen für dieses Manöver.«

Die Ausschleusung der Besatzung und ihrer Ausrüstung begann. Atlas achtete darauf, daß nur Waffen und Geräte mitgenommen wurden, die dem vorgetäuschten technischen Stand der Mannschaft entsprachen. Alle anderen Ausrüstungsgegenstände blieben in den Verstecken zurück.

Es dauerte nur zwanzig Minuten, dann hielten sich nur noch vier Männer an Bord auf.

»Wir warten, bis sich die Besatzung weit genug vom Schiff entfernt hat«, sagte Atlas. »Wenn wir sofort starten, kann es sein, daß die gesamte Wüstenoberfläche in sich zusammenfällt und die Mannschaft der AYCROM unter sich begräbt.«

Noch einmal teleportierte Tschubai in das Schiff, um uns mitzuteilen, daß alle Besatzungsmitglieder das Buschwäldchen am Rande der Wüste erreicht hatten. Der Teleporter berichtete uns, daß im Freien alles ruhig blieb. Dann sprang er zu den anderen zurück.

»Fangen wir also an«, sagte der Lordadmiral. »Jeder nimmt seinen Platz ein und schnallt sich fest. Wenn wir umkippen, soll niemand verletzt werden.«

Tolsom und ich sahen uns an. Wir wußten, daß die Gefahr von Verletzungen gering war, aber wir befürchteten, daß es zu einer Explosion kommen könnte. Keiner von uns würde sie überleben.

»Ich bin bereit«, sagte Kasom. »Richten Sie sich darauf ein, daß ich mit voller Schubleistung starte. Es ist die einzige Chance, hier herauszukommen.«

Ich blickte auf die Bildschirme, auf denen im Augenblick nichts zu sehen war. So gut es ging, konzentrierte ich mich auf die einzelnen Phasen des Manövers. Es hatte keinen Sinn, an die Gefahren zu denken.

»Jetzt!« rief Kasom.

Das Schiff schien sich aufzubauen wie ein lebendiges Wesen. Der einhundertachtzig Meter lange Stahlkörper erzitterte. Das Dröhnen der Triebwerke übertönte jedes andere Geräusch. Ich bewegte den Kopf zur Seite und sah in Kasoms Richtung. Der Ertruser umklammerte die Steuerung so fest, daß die Knöchel seiner Hände hervortraten. Seine Lippen waren nur noch ein Strich. Auf seiner Stirn bildeten sich Schweißtropfen. Die AYCROM zitterte immer stärker, hob aber nicht ab. Dann neigte sie sich sehr langsam zur Seite.

»Wir kippen!« stellte Atlas lakonisch fest.

»Nehmen Sie den Schub weg, Sie Idiot!« brüllte Tolsom laut, völlig außer sich.

Doch Kasom veränderte die Einstellung der Kontrollen nicht. Als sich das Schiff immer weiter seitwärts bewegte, schob es sich plötzlich nach oben. In einem Winkel von fast zwanzig Grad stieß seine stumpfe Schnauze aus dem Sand.

Die Bildschirme erhellten sich, wegen des aufgewirbelten Sandes konnte ich die Umgebung nicht erkennen. Die AYCROM raste schräg über die Wüste. Unter ihr bildete sich ein riesiger Krater. Dann sah ich auf den Bildschirmen eine dunkle Wand vor uns auftauchen.

Beinahe gleichzeitig rief Atlas: »Die Berge!«

Unsere Flugbahn war so flach, daß wir genau auf die Bergspitzen zurasten. Ich schloß die Augen, denn ich rechnete jede Sekunde mit dem Aufprall. Doch Kasom reagierte geistesgegenwärtig und brachte das Schiff rechtzeitig in eine gefahrlose Höhe. Danach verringerte er den Schub.

»Ich leite jetzt ein Landemanöver ein«, sagte er. Seine Stimme schwankte. »Haben Sie einen Vorschlag, Sir?«

»Landen Sie am Rande des Buschwäldchens«, entschied Atlas. »Dort ist der Boden sicher stabil genug. Außerdem sind wir dann in der Nähe der Mannschaft.«

Wir landeten gerade rechtzeitig, um zu beobachten, wie die Besatzung von etwa zweihundert purpurfarbenen Wesen eingekreist und angegriffen wurde.

Die Besatzung der AYCROM hatte sich am Rande der Wüste eingegelt. Die Purpurnen hatten sich offenbar im Wald verborgen gehalten und waren beim Eintreffen der Terraner aufgetaucht.

Vom oberen Ende der Gangway aus konnte ich den Kampfplatz überblicken. Die Purpurnen schienen Schockwaffen einzusetzen, denn über ein Dutzend Raumfahrer wälzten sich am Boden. Die AYCROM-Besatzung feuerte ihrerseits aus Projektilwaffen auf die Angreifer. Icho Tolot und der Paladin-Roboter durchbrachen immer wieder den Kreis der Purpurnen und rannten sie zu Dutzenden um. Ich sah, daß die Angreifer noch immer Verstärkung erhielten.

Innerhalb weniger Augenblicke hatte sich ihre Zahl auf über dreihundert erhöht.

»Zurück ins Schiff!« rief Atlas.

»Ho, ho!« rief Tolsom mit dröhnender Stimme. »Das werden Sie nicht erleben, Arkonide.«

Er riß seine doppelläufige Waffe vom Rücken und stürmte die Gangway hinab. Sein Umhang flatterte hinter ihm her.

»Er denkt, daß ich den Kampf scheue«, meinte Atlas. »Ich habe jedoch nur vor, diese Auseinandersetzung auf

unorthodoxe Art zu beenden.«

Wir folgten ihm ins Schiff. Ich nahm an, daß er die Raketenwerfer einsetzen wollte. Wir hatten sie inzwischen repariert, aber ich bezweifelte, daß sie uns in diesem Fall helfen konnten. Die Gefahr, daß wir die Mannschaft der AYCROM dezimierten, war zu groß.

Der USO-Chef hatte jedoch etwas anderes vor. Er suchte eine Musikspule hervor und schloß den Ton an die Außenlautsprecher an.

»Was bedeutet das?« erkundigte ich mich bei Kasom. »Will er etwa den Kampf musikalisch untermalen?«

»Abwarten!« rief der Ertruser.

»Kommt!« Atlan winkte uns zu.

Schon im Hauptkorridor hörte ich die Lautsprecher plärren. Die Musik, die Atlan eingeschaltet hatte, entsprach nicht meinem Geschmack, aber sie erfüllte, wie ich wenige Augenblicke später sah, völlig ihren Zweck.

Die kleinen Purpurnen hatten die Angriffe eingestellt. Ihre Schockwaffen lagen am Boden. Die seltsamen Wesen vollführten unkontrolliert wirkende Bewegungen.

Tolsom war auf halbem Weg zum Kampfplatz stehengeblieben. Er stampfte mit einem Fuß auf den Boden, dann legte er die Hände trichterförmig an den Mund.

»Was soll das bedeuten?« schrie er. »Kommt man hier nie zum Kämpfen? Stellen Sie sofort die Musik ab.«

Er beschimpfte uns, als wir die Gangway herabkamen. Inzwischen erholten sich die von den Schockwaffen der Purpurnen getroffenen Besatzungsmitglieder.

Die Außenlautsprecher der AYCROM schickten die Melodie eines neuen Liedes über den Buschwald. Die kleinen Purpurnen wackelten mit den Köpfen und ließen die Arme hängen.

»Immer wenn sie Musik hören, werden sie elegisch«, erklärte Atlan. »Sie werden uns keine Schwierigkeiten mehr bereiten.«

Die Besatzung zog sich langsam zum Schiff zurück. Die Purpurnen folgten ihr nicht.

»Ich befürchte, daß uns noch weitere nette Überraschungen bevorstehen«, sagte Saedelaere zu Atlan. »Fellmer ortet verschiedenartige Hirnwellenmuster.«

»Das stimmt«, bestätigte der Mutant. »Ich empfangen die Mentalimpulse verschiedenartiger Lebewesen. Sie sind nicht immer freundlich. Viele kommen von den Bergen, die anderen aus dem Wald und dem dahinterliegenden Gebiet.«

In diesem Augenblick legte sich wieder der hypnosuggestive Druck auf mein Bewußtsein. Der neue Befehl, den wir alle deutlich verstanden, lautete: »Sucht das Dorf der kleinen Purpurnen!«

Diese Anordnung wurde ein paarmal wiederholt.

»Jetzt wissen wir, was wir zu tun haben«, sagte Saedelaere. »Sollen wir der Aufforderung Folge leisten?«

»In jedem Fall«, sagte Atlan. »Wir müssen so tun, als hätten wir keine Abwehrkräfte mehr gegen die hypnotischen Befehle. Außerdem wollen wir den Götzen unsere Kampfkraft demonstrieren. Das können wir nicht, wenn wir uns im Schiff verkriechen.«

»Aber wo sollen wir suchen?« fragte Kasom.

»Wir bilden zwei Gruppen«, schlug Atlan vor. »Die eine wird von Alaska, die andere von mir angeführt. Saedelaeres Gruppe sucht das Land in der Nähe der Berge ab, wir suchen in entgegengesetzter Richtung.«

Ich wurde Saedelaeres Gruppe zugeteilt. Zu uns gehörten außer dreißig Mitgliedern der Besatzung noch Ras Tschubai, Baiton Wyt, Icho Tolot und Brut Tolsom.

Wir trennten uns, nachdem wir beschlossen hatten, uns nach Ablauf eines irdischen Tages wieder vor der AYCROM zu treffen.

Atlan führte seine Begleiter in das Buschwäldchen. Bald war von der Gruppe nichts mehr zu sehen.

Saedelaere deutete in die kleine Wüste hinaus.

»Wir umgehen den Krater, den wir mit dem Schiff geschaffen haben«, ordnete er an. »Jeder Schritt, den wir tun, kann uns in die Nähe neuer Gefahren bringen, deshalb ist äußerste Vorsicht angeraten.«

Das brauchte er uns nicht zweimal zu sagen. Wir konnten uns jetzt ausmalen, was uns auf dieser Welt alles bevorstand. Ich hatte meinen Karabiner schußbereit in den Händen.

Tolsom ging neben mir, er blickte sich ständig nach allen Seiten um, als könnte er nicht abwarten, in eine Auseinandersetzung mit irgendwelchen Fremden verwickelt zu werden.

Als wir uns der dem Buschwald gegenüberliegenden Seite der kleinen Wüste näherten, bildete sich über den Berggipfeln plötzlich eine dunkle Wolke. Das ging so schnell, daß es sich nicht mit einem klimatischen Wechsel erklären ließ.

»Kümmert euch nicht darum!« befahl Saedelaere. »Solange keine unmittelbare Gefahr besteht, gehen wir weiter.«

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf die Wolke, die sich immer weiter ausdehnte und bald die gesamten Bergspitzen einhüllte. Sie schien aus einer nebelartigen Substanz zu bestehen.

Doch der Angriff erfolgte nicht von den Bergen, sondern aus dem Höhlensystem unter der Wüstenoberfläche.

Ich hörte ein knisterndes Geräusch und wandte meine Blicke von der Wolke ab.

Aus zahlreichen Bodenöffnungen mitten in der Wüste quollen katzen große grünfarbene Tiere hervor, die mächtige Sprunggelenke besaßen und meterweite Sätze machten. Sie besaßen kugelförmige Köpfe mit langen Fühlern und einen lanzenartigen Rüssel. Entfernt erinnerten sie mich an überdimensionale Heuschrecken. Ich hörte Tolsom mit der Zunge schnalzen.

»Was ist das?« rief einer der Raumfahrer. »Sie kommen auf uns zu.«

»Haltet die Waffen bereit!« befahl Saedelaere. »Aber wartet noch mit dem Eröffnen des Feuers. Vielleicht kehren sie um.«

Doch das erwies sich schnell als falsche Hoffnung.

Immer mehr Löcher schienen sich zu öffnen. Überall wimmelte es von den heuschreckenähnlichen Tieren. Der Boden der Wüste schien förmlich zu brodeln. An manchen Stellen gab es so viele, daß sie sich gegenseitig am Springen hinderten. Bei jedem Sprung, den sie machten, erzeugten sie ein leises Knacken. Der Lärm von Tausenden dieser Tiere zerrte an meinen Nerven.

Wie eine Flutwelle kamen die Wesen auf uns zu.

»Vielleicht haben sie keine feindlichen Absichten«, sagte jemand hinter mir. »Es ist doch möglich, daß sie an uns vorbeiziehen und uns nicht behelligen.«

»Darauf lassen wir es nicht ankommen.« Saedelaere hob seinen Karabiner. »Wir feuern eine Salve Warnschüsse ab, bevor wir auf die Kreaturen zielen.«

Wir begannen zu schießen. Die Bewegungen der Tiere erlahmten nicht. Sie ignorierten uns einfach.

»Feuer!« schrie Saedelaere. »Zielt genau und vergeudet keine Munition. Vielleicht gelingt es uns, eine Gasse in diese Körperflut zu schießen.«

Ich riß das Gewehr an die Wange und zielte sorgfältig, obwohl ich nur in die heranstürmende Menge zu feuern brauchte, um eine der Riesenheuschrecken zu treffen.

Ich traf eines der Tiere mitten im Sprung. Es schien sich aufzubäumen, dann fiel es wie ein Stein auf den Boden und bewegte sich nicht mehr. Alle anderen stürmten unbeirrbar weiter auf uns zu. Der Anblick Tausender sprunghafter Tiere, über deren Absichten kaum noch Zweifel bestanden, ließ meinen Herzschlag schneller werden. Ich begann Angst zu bekommen.

Jetzt zielte ich nicht mehr, sondern schoß wahllos in die Haufen springender Körper hinein.

»So halten wir sie nicht auf!« hörte ich Tolsom schreien.

Dann sah ich - und ich werde dieses Bild niemals vergessen -, wie er sein doppelläufiges Gewehr am Lauf packte und es über den Kopf schwang. So stürmte er den Tieren entgegen. Unwillkürlich stellten wir das Feuer ein.

»Zurück!« schrie Saedelaere.

Aber Tolsom schien ihn nicht zu hören. Er prallte mit den vordersten Tieren zusammen und hieb mit dem Kolben seiner Waffe auf sie ein. Dutzende dieser Kreaturen sprangen ihn an und stachen mit ihren harten Rüsseln auf ihn ein. Manchmal umringten sie ihn so eng, daß nichts mehr von ihm zu sehen war. Aber noch immer schwang er sein Gewehr und stieß dieses eigenartige Gelächter aus, das sich wie »Ho, ho, ho!« anhörte.

»Holt ihn heraus!« befahl Alaska.

Doch die große Masse der Tiere hatte Tolsom bereits überschwemmt und hüpfte weiter. Die ersten Angreifer erreichten uns, und wir mußten um unsere eigene Sicherheit kämpfen. Ich ließ mein Gewehr fallen und riß das Vibratormesser heraus.

Das erste Tier sprang mich an. Es war ein Gefühl, als hätte mich ein fester Ball getroffen. Die Kreatur klammerte sich an mir fest und zog den Kopf ein. Ihr Rüssel richtete sich auf. Bevor sie ihn mir in den Körper schlagen konnte, stach ich mit dem Vibratormesser zu und trennte dem Biest den Kopf ab. Zuckend fiel der übrige Körper von mir ab. Ein zweites Tier prallte gegen meinen Rücken, doch hinter mir stand einer der Raumfahrer und streifte es ab. Danach landeten drei Kreaturen gleichzeitig auf meinen Beinen. Ich schlug wie wild auf sie ein und fügte mir selbst eine Verletzung am Oberschenkel zu.

Um mich herum wimmelte es jetzt von Riesenheuschrecken. Einige meiner Begleiter wälzten sich am Boden und wehrten sich mit bloßen Händen gegen die Angreifer. Einziges Ziel der Tiere schien zu sein, ihre Rüssel in unsere Körper zu bohren. Allen, denen dies gelungen war, schien der Angriffsinstinkt verlorenzugehen.

Der Kampf gegen die Heuschrecken wurde zu einem Alptraum, und wir hätten ihn ohne Tolot wahrscheinlich verloren.

Der Haluter brach wie eine lebendige Walze über die Kreaturen herein und zerschmetterte sie zu Hunderten. Dabei bewegte er sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Außerdem fand er noch Zeit, Verletzte aus der Gefahrenzone zu tragen.

Die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners vermochte jedoch auch Tolot nicht zu ändern.

Ich wurde zu Boden geworfen. Sofort hockten drei Angreifer auf meiner Brust. Ich spürte einen stechenden Schmerz, als eine der kleinen Bestien mit ihrem Rüssel meine Kombination durchschlug und in meinen Körper eindrang. Die

beiden anderen konnte ich erledigen, bevor sie ihr Ziel verwirklichen konnten. Es gelang mir, mich wieder aufzurichten.

Die Wunde in meinem Bauch hörte sofort auf zu schmerzen. Ich hoffte, daß die Riesenheuschrecke kein organisches Gift in mich gesprüht hatte.

So schnell, wie sie gekommen waren, zogen sich die Tiere wieder zurück.

Ich griff nach meinem Gewehr und schoß hinter ihnen her.

»Aufhören!« rief Saedelaere. »Das hat keinen Sinn. Es ist nur Munitionsverschwendung.«

Wir stellten das Feuer ein. Ich war überrascht, daß alle meine Begleiter - auch Tolsom - noch am Leben waren. Die verletzten Raumfahrer erholten sich schnell. Sie waren alle von mehreren Rüsselhieben getroffen worden und sagten übereinstimmend aus, daß sie sich benommen fühlten.

Wir beobachteten, wie die letzten Riesenheuschrecken in ihren Löchern verschwanden.

»Wir verfolgen sie!« forderte Tolsom grimmig. »Dann räuchern wir sie aus.«

Saedelaere ging nicht darauf ein.

»Das wäre Zeitverschwendung. Außerdem wissen wir nicht, was uns in den Höhlen unter der Wüste alles erwartet.«

Er öffnete den Verschuß seiner Kombination und zog sein Hemd aus der Hose. Dann begann er die Stellen zu untersuchen, wo ihn Rüsselhiebe getroffen hatten.

»Die Kreaturen verfolgten mit ihrem Angriff ein gewisses Ziel«, meinte er. »Sie überfielen uns nicht, um uns zu töten.«

Er preßte mit beiden Händen gegen die Wunde. Ein paar Tropfen grüner Flüssigkeit kamen heraus. Saedelaere zerrieb sie zwischen den Fingern.

»Fühlt sich an wie Öl«, stellte er fest. »Hoffentlich ist es kein Gift. Hat irgend jemand Schmerzen?«

Es stellte sich heraus, daß alle Raumfahrer den Marsch fortsetzen konnten. Erst jetzt stellte ich fest, daß die Wolken über den Bergen von innen heraus zu glühen begonnen hatten.

Ich machte Saedelaere darauf aufmerksam.

»Sicher ist es wieder eine Teufelei unserer Gegner«, sagte er. »Aber wir müssen auch damit fertig werden, was immer es zu bedeuten hat.«

Wir luden unsere Gewehre und gingen weiter. Ich erappte mich dabei, daß ich ständig auf irgendeine Reaktion meines Körpers wartete. Doch es geschah nichts. Wenn die Riesenheuschrecken ein organisches Gift in unsere Körper gespritzt hatten, dann wirkte es sehr langsam.

Ich hatte noch eine andere Befürchtung und schloß zur Spitzengruppe auf, um sie Saedelaere mitzuteilen. Er zog mich zur Seite, damit die anderen uns nicht hören konnten.

»Ich weiß, daß es auf der Erde bestimmte Insektenarten gibt, die ihre Eier in die Körper lebender Wesen legen«, sagte ich leise.

»Die Schlupfwespen zum Beispiel«, stimmte er zu. »Sie nehmen doch nicht an ...?« Seine Stimme verstummte.

»Hoffen wir, daß wir nicht die Wirte für die Nachkommen dieser Heuschrecken sind«, sagte ich. »Es wäre schrecklich.«

Er rief Ras Tschubai zu sich und informierte ihn über die Befürchtungen.

»Das wäre grauenhaft«, sagte der Teleporter bestürzt. »Wir können nur hoffen, daß Sie sich täuschen.«

»Wir können nur warten.« Saedelaere blickte zu den Bergen hinauf. »Wir behalten die einmal eingeschlagene Richtung bei und versuchen, das Land hinter den Bergen zu erreichen.«

Inzwischen hatte Tolot die Führung übernommen. Der Haluter wollte jeden unverhofften Angriff zum Stehen bringen. In den zwei nächsten Stunden geschah jedoch nichts. Als wir die Ausläufer der Berge erreicht hatten, kam plötzlich kühler Wind auf. Die dunkle Wolke geriet in Bewegung. Wie eine lebendige Masse kroch sie die Hügel herab und breitete sich immer weiter aus.

Tolsom war der erste, der Kopfschmerzen bekam und sich übergeben mußte. Er zog sich hinter ein paar Felsen zurück. Ich hatte ihn jedoch beobachtet und ging ihm nach. Als er aufblickte, stand ich neben ihm. Sein Gesicht war kreidebleich. Auf der Stirn des Springers hatten sich Schweißtropfen gebildet. Seine Hände zitterten.

»Nur eine vorübergehende Übelkeit«, sagte er hastig. Er mußte sich gegen den Felsen lehnen. »Die anderen brauchen nichts davon zu wissen.«

Ein Mann der AYCROM-Besatzung tauchte in unserer Nähe auf. Auch ihm schien übel zu sein.

»Wahrscheinlich eine Reaktion auf die Substanz, die uns die Riesenheuschrecken verabreicht haben«, sagte ich.

»Saedelaere muß informiert werden.«

Tolsom ergriff mich am Arm und wollte mich festhalten. Unter normalen Umständen wäre ihm das mühelos gelungen, doch jetzt war er erstaunlich schwach.

»Warten Sie hier!« sagte ich.

Bevor ich zur Hauptgruppe zurückkehren konnte, begann es über uns in den Bergen zu donnern. Es war kein Donner, wie er bei einem Gewitter aufzutreten pflegte, sondern ein grollendes Geräusch, das tief aus den Bergen zu kommen

schien und den gesamten Planeten erschütterte. Der Boden unter meinen Füßen wurde von Beben durchlaufen.

»Ein Erdbeben«, sagte Tolsom.

Ich schaute zu den Gipfeln hinauf. Und dann sah ich es!

Eine Steinlawine ungeahnten Ausmaßes wälzte sich die Berghänge herab und riß alles mit sich. Der Schock raubte mir einen Augenblick die Sprache.

»Die Lawine!« keuchte Tolsom, der sie jetzt auch entdeckt hatte. »Sie kommt auf uns zu.«

Die Steine, die sich herabwälzten, würden uns zerschmettern. Ich rannte auf den Hang hinaus, wo die anderen inzwischen angehalten hatten.

»Sofort umkehren!« schrie Alaska.

Doch wir wußten alle, daß es zu spät sein würde. Wir konnten das flache Land nicht mehr schnell genug erreichen.

Tschubai konnte vielleicht vier oder sechs Raumfahrer retten, aber die anderen waren verloren.

Da griff Icho Tolot ein. Der riesenhafte Haluter deutete auf eine Felsengruppe.

»Dorthin!« brüllte er. »Ich werde eine Schutzschanze errichten.«

Er kümmerte sich nicht darum, ob wir seiner Aufforderung nachkamen, sondern begann sofort aktiv zu werden. Er bewegte sich jetzt schneller als jemals zuvor. Ich sah mit aufgerissenen Augen, wie er metergroße Felsbrocken, von denen jeder einzelne mehr als eine Tonne wiegen mußte, vom Boden aufhob und blitzschnell übereinanderstapelte. Saedelaere rief irgend etwas, doch wir sahen nur die Bewegungen seines Mundes; der Donner war jetzt so laut, daß wir uns nicht mehr verständigen konnten.

Saedelaere deutete in die Richtung, wo wir die Lawine nach Tolots Ansicht vielleicht überleben konnten.

Die Felsen, hinter denen wir Schutz suchten, waren durchschnittlich drei bis vier Meter hoch und ragten steil über den Hang hinaus. In die Lücke warf Tolot die großen Felsen, so daß eine Art Überhang entstand, unter dem wir uns zusammendrängten. Inzwischen war es weiteren Raumfahrern übel geworden.

Tolot arbeitete wie ein Rasender. Auch als die Lawine nur noch hundert Meter von uns entfernt war, rannte er noch hin und her und vergrößerte den Wall.

Die Luft selbst schien jetzt zu dröhnen. Die Berge bebten, und die Felsen, unter denen wir kauerten, bekamen feine Risse. Über dem gesamten Hang hing ein feiner Staubschleier. Das letzte, was ich sah, bevor ich mein Gesicht gegen den nackten Stein preßte und die Arme über dem Kopf verschränkte, war Tolot, der von den ersten Felsen getroffen und zu Boden gerissen wurde. In Sekundenschnelle war er verschüttet.

So dicht es ging, preßte ich mich gegen den Untergrund. Ich bezweifelte, daß Tolots Schutzschanze ihren Zweck erfüllen würde. Der Lärm steigerte sich noch, obwohl ich das nicht für möglich gehalten hätte.

Dann war die Lawine über uns.

Die Reiter der Apokalypse können sicher keinen schlimmeren Schrecken verbreiten als dieser Berg, der über uns hinwegrollte. Es wurde fast dunkel, die Luft begann zu vibrieren, und meine Trommelfelle schienen der Belastung nicht mehr standhalten zu können. Ich begann zu schreien, wollte aufspringen, doch ein rettender Instinkt hielt mich am Boden. Die Felsen schienen zu leben, sie sprangen, rollten und taumelten den Hang hinab, als wollten sie den gesamten Berg platt walzen. Dabei prallten sie gegeneinander, rieben sich an den Seitenflächen oder zerplatzten beim Aufprall auf den Boden.

Geröll rieselte auf mich herab. Ich hörte ein Knirschen, als sollte das gesamte Gebirge in zwei Teile gespalten werden, doch es war nur Tolots Schanze, die dem ungeheueren Druck nachzugeben begann. Der Donner schien nicht mehr verstummen zu wollen.

So groß kann die Lawine doch nicht sein! dachte ich verzweifelt, spürte kaum, daß ich in Schweiß gebadet war.

Dann hatte ich den Eindruck, daß das Rumoren nachließ. Vorsichtig hob ich den Kopf.

Die Steinlawine war über uns hinweggegangen. Ich sah sie tief unten im Tal weiterrollen, langsamer jetzt, aber immer noch imponierend in ihrer Breite und Wucht. Unsere Umgebung hatte sich völlig verändert. Es war, als hätte man uns mit einem Schlag in eine andere Berglandschaft versetzt.

Ich richtete mich auf. Übelkeit überkam mich. Kaum hatten wir die Lawine überstanden, begannen sich die anderen zu regen: graue Gestalten mit vor Schreck starren Gesichtern. Ich begriff, daß ich nicht viel besser aussah, meine Kleidung war von einer Staubschicht überzogen.

»Wir hatten Glück«, krächzte Saedelaere. »Ohne Tolot würden wir jetzt nicht mehr leben.« Er sah sich um. »Wo steckt der Haluter überhaupt?«

Ich deutete auf einen Felsenberg. »Dort liegt er begraben«, sagte ich.

Wir saßen, lagen und standen zwischen den Felsen. Ein verlorener Haufen, der kaum noch daran glaubte, daß er die ihm gestellte Aufgabe bewältigen konnte. Alle hatten Fieber und starke Anfälle von Übelkeit; auf unseren Körpern hatten sich dort überall, wo wir Rüsselhiebe erhalten hatten» blasenähnliche Geschwüre gebildet. Tolsom, der ein paar Dutzend Stiche abbekommen hatte, war am ganzen Körper entsetzt. Der Springer versuchte, eines der Geschwüre mit dem Vibratormesser zu öffnen, doch er empfand dabei solche Schmerzen, daß er den Versuch sofort wieder aufgab.

»Wir müssen ein Risiko eingehen«, sagte Saedelaere entschlossen. »Tschubai, teleportieren Sie zur Gruppe Atlan und stellen Sie fest, was dort geschieht. Vielleicht hatten die anderen mehr Glück als wir.«

Tschubai erklärte sich sofort bereit, den Teleportersprung zu wagen, obwohl die Gefahr bestand, daß unsere heimlichen Beobachter die parapsychische Energie orteten.

Doch niemand erhob Einwände. Wir brauchten irgendeine moralische Unterstützung; die geheimnisvolle Krankheit, die uns befallen hatte, griff uns nicht nur physisch, sondern auch psychisch an.

Als Tschubai entmaterialisieren wollte, begann es in unserer Nähe zu rumpeln. Dort, wo Tolot begraben worden war, teilten sich die Felsen. Der Haluter tauchte unter ihnen auf und kam unbeschadet auf uns zu. Er wurde begeistert empfangen. Für ein paar Augenblicke vergaßen wir unsere Schwierigkeiten.

»Da bin ich wieder, meine Kinder«, begrüßte uns Icho Tolot mit seiner dröhnenden Stimme. »Ich hoffe, daß ihr alles gut überstanden habt.«

»Fragen Sie nicht nach uns, Tolot«, erwiderte Alaska. »Wir befürchteten schon, daß wir Sie nicht mehr wiedersehen würden.«

»Ich gebe zu, daß mir meine Befreiung schon leichter gefallen ist«, sagte der Haluter. »Andererseits brauchte ich, um zu überleben, nur meine atomare Zellstruktur zu verhärten. Die Felsen konnten mich nicht verletzen.«

Er trat mitten unter uns und sah uns an. Seinem unbewegten Gesicht waren keine Gefühlsregungen zu entnehmen, aber ich war sicher, daß der Gigant sich unsertwegen Sorgen machte.

»Wie ich sehe, sind Sie alle krank und hilflos. Das bereitet mir Kummer.«

»Wir haben uns entschlossen, Tschubai zur Gruppe Atlan zu schicken«, informierte ihn Saedelaere. »Vielleicht gibt es interessante Neuigkeiten. Außerdem ist bei der Gruppe des Arkoniden ein Arzt.«

Tolot machte keine Einwände geltend.

»Springen Sie, Ras!« forderte Saedelaere den Afroterraner auf. »Wenn es möglich ist, kommen Sie mit Dr. Dreibier zurück.«

Der Mutant teleportierte. Ich mußte mich zwingen, die Vorgänge mit dem angebrachten Interesse zu beobachten. Seit das Fieber in meinem Körper ausgebrochen war, fühlte ich mich apathisch. Ich fragte mich, ob das auch ein Test der Unsichtbaren war, die uns beobachteten.

Einigen Raumfahrern ging es noch schlechter als mir. Sie bekamen regelrechte Fieberanfälle und Bewußtseinsstörungen. Tolsom dagegen, der die meisten Stiche abbekommen hatte, hielt sich mit einer unglaublichen Energieleistung auf den Beinen. Ich bekam immer mehr Respekt vor dem alten Springer.

Nach einer halben Stunde kehrte Tschubai mit Dr. Dreibier zurück. Mir fiel sofort auf, daß die Kombinationen der beiden Männer völlig durchnäßt waren. Dreibier war ein großer, kräftig wirkender Mann mit einem roten Gesicht und schwarzen Haaren. Er hatte ein Doppelkinn und unregelmäßige Zähne. Auf mich machte er einen ziemlich erschöpften Eindruck.

»Das ist der Arzt«, erklärte der Mutant ohne Umschweife. »Es war nicht einfach, ihn hierherzubringen. Atlans Gruppe versuchte mit einem Floß einen versumpften See zu überqueren und wurde dabei von einem saurierähnlichen Riesentier angegriffen. Das Floß kippte um. Die Raumfahrer haben jetzt Mühe, das andere Ufer zu erreichen.« Dreibier stand breitbeinig da und trocknete sich die schweißnasse Stirn ab.

»Auf jeden Fall«, schnaufte er, »bin ich froh, jetzt hier zu sein.«

»Sehen Sie sich die Männer an«, bat Alaska Saedelaere. Er berichtete, wie die Geschwüre entstanden waren. »Ich hoffe, daß Sie etwas dagegen unternehmen können, denn in diesem Zustand kann ich die Gruppe nicht zum Weitergehen bewegen.«

Dreibier untersuchte zwei Männer, dann richtete er sich kopfschüttelnd wieder auf.

»Ich sehe so etwas zum erstenmal!«

»Das glaube ich Ihnen gern«, sagte Alaska sarkastisch. »Was, schlagen Sie vor, können wir dagegen tun?«

Dreibier öffnete den Behälter, den er mitgebracht hatte. Er entnahm ihm einige Instrumente. Als er die Geschwüre eines Raumfahrers berührte, begann der Mann vor Schmerzen zu schreien und wollte nach Dreibier schlagen.

»Bleiben Sie ruhig!« sagte Dreibier. »Ich werde die Stelle, die ich untersuchen möchte, örtlich betäuben.«

Er zog ein pistolenähnliches Instrument aus seinem Behälter und beugte sich damit über den Kranken. Dann wartete er ein paar Minuten, bevor er die Behandlung fortsetzte.

»Sehen Sie«, sagte er befriedigt, als der Raumfahrer ruhig sitzen blieb. »Jetzt ist es ganz einfach.«

Ich konnte von meinem Platz aus sehen, daß Dreibier eines der Geschwüre aufschnitt. Es war kein angenehmer Anblick, aber ich sah weiter zu.

»Wir werden alle Geschwülste dieses Mannes aufschneiden«, entschied der Mediziner. »Sie sind alle mit einer körperfremden Flüssigkeit gefüllt, die offensichtlich für seinen schlechten Zustand verantwortlich sind. Wenn er sich danach besser fühlen sollte, werde ich Sie alle auf diese Weise behandeln.«

Zwei Stunden nachdem Dreibier alle Geschwülste aufgeschnitten hatte, begann es dem Raumfahrer tatsächlich besserzugehen. Dagegen fühlten sich die anderen ziemlich schlecht. Der Arzt begann jetzt in aller Eile mit der

Behandlung. Er schnitt zunächst die Geschwüre jener Männer auf, die mehrere Stiche erhalten hatten. Inzwischen erkundete Icho Tolot die Umgebung. Er raste bis zu den Berggipfeln hinauf und kehrte dann wieder zurück.

»Auf der anderen Seite der Berge liegt ein ausgedehnter Dschungel«, berichtete er. »Darin konnte ich zahlreiche Lichtungen und sogar größere Savannen sehen. Etwas weiter entfernt glaube ich einige Gebäude entdeckt zu haben.«

»Wir werden uns darum kümmern, sobald die Männer sich besser fühlen.«

Bevor wir jedoch aufbrechen konnten, ging die Sonne unter. Ich hatte eigentlich gehofft, die Nacht an Bord der AYCROM verbringen zu können. Der Gedanke, auf dieser Welt in der Dunkelheit weitermarschieren zu müssen, war alles andere als erfreulich.

»Es wird bald dunkel werden«, sagte Tolsom. »Ich schlage vor, daß wir uns ein Versteck für die Nacht suchen.«

»Weiter oben gibt es eine große Höhle«, berichtete der Haluter. »Wir finden alle darin Platz. Ich kann den Eingang während der Nacht leicht bewachen, denn er ist nicht besonders groß. Wir brauchen etwa eine Stunde, um sie zu erreichen.«

»Dann brechen wir sofort auf«, befahl Alaska. »Die Schwächeren werden getragen.«

Er bedankte sich bei Dr. Dreibier, der offensichtlich gern bei uns geblieben wäre.

»Tschubai wird Sie zur Gruppe Atlan zurückbringen«, sagte Saedelaere jedoch.

Der Arzt packte seine Sachen zusammen und nickte dem Teleporter zu.

»Ich glaube nicht, daß diese Krankheit noch Nachwirkungen haben wird, nachdem die Geschwülste aufgeschnitten und die giftigen Stoffe entfernt sind. Wir müssen froh sein, daß diese Flüssigkeit nur in geringen Mengen in die Blutbahn der Männer gelangt ist.«

Tschubai ergriff ihn am Arm, dann entmaterialisierten sie.

»Wir brechen auf!« rief uns Saedelaere zu. »Es wäre gut, wenn wir die Höhle noch vor der völligen Dunkelheit erreichen könnten.«

Es gab nur drei Männer, die zu schwach waren, um gehen zu können.

»Ich werde sie tragen«, erbot sich Tolot. Er ließ sich auf seine beiden Laufarme sinken. »Bindet sie auf meinen Rücken.«

Wenig später brachen wir auf. Wir kamen nur langsam voran, denn viele Mitglieder der Gruppe waren noch sehr schwach. Es dämmerte bereits, als wir endlich vor dem Höhleneingang standen.

»Sind Sie sicher, daß die Höhle nicht schon bewohnt ist?« wandte sich Alaska an den Haluter. »Ich möchte keine unangenehmen Überraschungen erleben.«

»Ich habe sie gründlich untersucht«, entgegnete Tolot.

Er setzte die drei Kranken auf den Boden und räumte einige große Felsen vom Eingang weg. Danach konnten wir mühelos in die Höhle eindringen. Sie lag etwa fünfhundert Meter unterhalb des Gipfels zwischen mehreren steil aufragenden Felsen.

Im Innern war es kühl, aber das empfand ich als angenehm. Wir leuchteten das Höhleninnere mit unseren Scheinwerfern ab, ohne auch nur die Spur von irgendwelchen Lebewesen zu finden.

»Ein gutes Versteck für die Nacht«, sagte Saedelaere. »Jeder sucht sich einen Platz, damit wir morgen ausgeruht weitergehen können.«

»Hoffentlich gibt es jetzt keine hypnosuggestiven Befehle mehr«, wünschte sich Baiton Wyt.

Ich ließ mich neben einem abgerundeten Felsen nieder, zog meine Jacke aus und rollte sie zu einem Bündel zusammen. So hatte ich eine einigermaßen bequeme Kopfstütze.

Der Lichtstrahl eines Scheinwerfers fiel in mein Gesicht.

»Wollen Sie schon schlafen?« fragte Tolsom empört. »Ich wollte ein kleines Spiel vorschlagen. Irgendwie müssen wir diese Nacht herumkriegen.«

Ich zog ein Nahrungskonzentrat aus der Tasche und ließ es auf der Zunge zergehen.

»Was ist?« fragte der Patriarch ungeduldig. »Machen Sie mit?«

Ich öffnete ein Auge und blinzelte ihn an. »Gehen Sie zum Teufel!«

Er lachte rauh und ging davon, um sich ein anderes Opfer zu suchen.

16.

Ich fiel in einen tiefen, völlig traumlosen Schlaf. Als ich erwachte, wußte ich zunächst nicht, wo ich mich befand. Ich hörte das Trampeln von Schritten, das Schreien von Männern und irgendein seltsames Geräusch, das aus größerer Entfernung kam und mich an das Prasseln von Regentropfen auf hohlem Metallboden erinnerte. Überall in meiner Umgebung blitzten Scheinwerfer auf. Ich sah Männer hin und her laufen. Ihre Schatten zeichneten sich übergroß und grotesk verzerrt an den Höhlenwänden ab.

Erst jetzt erinnerte ich mich, wo ich mich befand. Mit einem Satz war ich auf den Beinen. Erstaunlicherweise fühlte ich mich gut. Das Fieber und die Schwäche waren vorüber. Ich war auch nicht mehr apathisch.

Vor dem Höhleneingang spielte sich irgend etwas ab.

Da niemand in meiner Nähe war, rannte ich quer durch die Höhle, bis ich fast mit einem Raumfahrer zusammengestoßen wäre. Ich erkannte Major Subate.

»Was ist passiert?« fragte ich.

»Wir werden angegriffen!« erklärte er grimmig.

»Von wem?«

»Das wissen wir nicht. Tolot und Tolsom sind draußen. Sie sehen sich um. Aber es gibt keine Ruhe.«

Ich ließ ihn stehen und begab mich zum Höhleneingang. Dort lagen meine Begleiter mit schußbereiten Waffen und leuchteten in die Berglandschaft hinaus. Aber außer einem langgezogenen Kampfgeheul, das zweifellos der Kehle Tolsoms entsprang, war nichts zu hören. Das seltsame Trommeln war leiser geworden.

Ich ließ mich neben Wyt auf den Boden sinken. »Was geht außerhalb der Höhle vor?«

»Keine Ahnung. Aber irgend etwas treibt sich draußen herum und versucht einzudringen. Tolot hat es offenbar vertrieben, und Tolsom hilft ihm dabei.« Er schnitt eine Grimasse. »Sofern Tolsom überhaupt eine Hilfe für den Haluter bedeutet.«

Wir tauschten einen Blick voller Verständnis, aber ich mußte schlucken, um nicht ein Wort zu Tolsoms Verteidigung zu sagen.

»Plop!« machte etwas in meiner unmittelbaren Nähe.

Ich walzte mich herum und sah einen pfeilähnlichen Gegenstand vor mir an dem Felsen kleben. An der Pfeilspitze befand sich eine klebrige Masse, die das dreißig Zentimeter lange Geschoß offenbar festhalten sollte. Doch das war nicht das Erstaunliche an diesem Geschoß. Mit aufgerissenen Augen sah ich, daß auf dem Pfeilschaft ein fingergroßes Tier saß, das sich jetzt herabfallen ließ und zielstrebig auf mich zugekrochen kam.

Plötzlich explodierte es und verschwand.

Wyt lachte leise. »Ich habe es verschwinden lassen, bevor es Unheil anrichten konnte.

»Was bedeutet das?« fragte ich.

»Jemand bombardiert uns mit Pfeilen«, antwortete er. »Die Tierchen, die auf ihnen hocken, sollen uns offenbar angreifen. Wahrscheinlich sind es giftige Insekten. Sie erzeugen übrigens mit ihren Hinterbeinen dieses trommelnde Geräusch, das wir hören.«

Er wollte noch weitere Erklärungen abgeben, aber vor uns auf dem Boden landete ein weiterer Pfeil. Ich zerstampfte das darauf hockende Insekt mit dem Kolben meines Gewehrs.

Wyt hob seinen Scheinwerfer und leuchtete damit auf die andere Seite des Höhleneingangs.

»Sehen Sie sich Aldexon an«, empfahl er mir. »Er ist gebissen worden.«

Der Raumfahrer, den er meinte, lehnte mit dem Rücken an der Felswand. Er war blaurot angelaufen und rang nach Atem.

Wyt sagte: »Es wird immer schlimmer.«

»Tschubai muß Dr. Dreibier wieder holen.«

Der Telekinet lachte auf. »Tschubai ist bisher nicht wieder zurückgekehrt.« Er nickte verbissen. »Sie sehen, daß unsere Lage nicht die beste ist.«

Ich behielt jetzt die Umgebung aufmerksam im Auge, denn ich wußte, daß irgendwo in der Dunkelheit diese Trommelkäfer herumkrochen und auf eine Gelegenheit zum Angriff warteten. Nach dem Lärm zu schließen, waren ein paar hundert Insekten in der Nähe.

Wie sollten wir sie aufhalten? Sie waren klein genug, um durch alle möglichen Risse und Spalten in die Höhle einzudringen.

»Einen Verbündeten haben wir«, sagte Wyt. Er hob seine Lampe. »Das Licht. Die Käfer scheuen davor zurück.«

Eine andere Frage begann mich in zunehmendem Maße zu beschäftigen: Wer schoß diese gefährlichen Pfeile überhaupt ab?

Wyt schien meine Gedanken erraten zu können, denn er sagte fast im gleichen Augenblick: »Tolot und Tolsom suchen den oder die Schützen. Sie müssen in der Nähe sein, denn sehr weit sind diese Pfeile bestimmt nicht geflogen.«

Wir hörten in unserer unmittelbaren Nähe einen Pfeil über den Boden rutschen, sahen ihn jedoch nicht. Ich leuchtete die gesamte Umgebung ab, war mir jedoch bewußt, daß ich mit dem Licht meines Scheinwerfers nicht alle Löcher und Spalten erreichen konnte.

»Bleiben Sie ganz ruhig!« sagte Wyt plötzlich. »Nicht bewegen, Feiton.«

Ich erstarrte. Sekunden später erhielt ich einen Schlag gegen den Rücken, der mich fast umwarf.

»Entschuldigen Sie«, sagte Wyt gleichmütig. »Aber eines der Tiere hat sich oben auf Sie fallen lassen. Es saß auf Ihrem Hemd und wollte zubeißen, als ich es entdeckte.«

Als Beweis hielt er mir den zerquetschten Käfer unter das Gesicht.

Ich schluckte heftig und bedankte mich. »Warum haben Sie ihn nicht telekinetisch entfernt?«

»Manche Wesen haben eine gewisse Vorahnung bei parapsychischen Angriffen«, behauptete er. »Ich wollte Sie nicht unnötig der Gefahr eines Bisses aussetzen.«

Unwillkürlich blickte ich zu Aldexon hinüber. Er schien das Bewußtsein verloren zu haben. Wyt bemerkte meinen Blick.

»Wird er sterben?« fragte ich.

»Das wissen wir nicht!«

»Nicht schießen!« hörten wir Tolsom rufen. Gleich darauf taumelte er in den Lichtschein unserer Scheinwerfer. Ich werde seinen Anblick nie vergessen. Sein Körper war von oben bis unten mit schwarzen Trommelkäfern bedeckt. Mit den Armen vollführte er hilflos wirkende rudende Bewegungen, als wollte er die Insekten abweisen.

»Laßt ihn nicht in die Höhle!« klang Saedelaeres Stimme auf. »Er darf auch nicht in unsere Nähe.«

Als hätte Tolsom ihn verstanden, blieb er zwanzig Meter von uns entfernt stehen. Im Lichtschein sah es aus, als stünde sein roter Bart in Flammen. Seine Augen glänzten.

»Können Sie ihm nicht helfen?« flüsterte ich Wyt zu.

»Wie?« fragte der Telekinet.

»Normalerweise müßten wir ihn erschießen«, sagte Saedelaere dumpf.

In diesem Augenblick brach Tolsom zusammen. Wie auf ein geheimes Signal verließen die schwarzen Insekten seinen Körper und begannen auf uns zuzukriechen.

Da tauchte Icho Tolot zwischen den Felsen auf. Er rannte an Tolsom vorbei und stampfte mit seinen breiten Füßen auf den Käfern herum. Keines der Tiere entkam. Der Haluter lud sich Tolsom auf den Rücken und trug ihn in die Höhle.

»Ich habe die Bogenschützen erwischt«, sagte er, nachdem er den Springer hingelegt hatte. »Sie liegen irgendwo dort draußen. Ich vermute, daß es sich um Androiden handelt. Auf jeden Fall besitzen sie keine Gesichter - jedenfalls nicht in unserem Sinne.«

Er ließ sich kein weiteres Wort der Erklärung entlocken.

In diesem Augenblick materialisierte Ras Tschubai inmitten der Höhle. Er war noch immer durchnäßt. Ich sah sofort, daß er völlig erschöpft war.

»Ich konnte nicht früher zurückkommen«, erklärte er. »Atlan und seine Begleiter hingen im Sumpf fest. Ich mußte sie nacheinander herausholen. Danach brauchte ich eine Ruhepause.« Sein Blick fiel auf den am Boden liegenden Tolsom. »Was ist los mit ihm?«

Saedelaere gab dem Mutanten einen kurzen Bericht.

»Sie sehen, wie es um Aldexon und Tolsom bestellt ist«, sagte er abschließend. »Wir brauchen unbedingt noch einmal Dr. Dreibier.«

»Ich brauche noch eine kurze Ruhepause«, erklärte Tschubai. »Wenn ich in diesem Erschöpfungszustand teleportiere, kann es passieren, daß ich nicht mehr zurückkomme.«

Wir mußten die Entscheidung des Mutanten akzeptieren.

Eine Stunde später begann Aldexon sich langsam zu erholen. Brut Tolsom starb.

Wir begruben den Springer vor Tagesanbruch vor dem Höhleneingang. Icho Tolot schichtete zentnerschwere Felsen auf den Körper des Patriarchen.

Die Sonne ging bald danach auf, und wir versammelten uns vor der Höhle, um zu beratschlagen.

Einstimmig beschlossen wir, die Berge zu überqueren und nach den Gebäuden zu suchen, die Tolot entdeckt zu haben glaubte. Vielleicht handelte es sich um die Wohnstätten der kleinen Purpurnen, die wir nach den Wünschen unserer Entführer suchen sollten.

Die Berggipfel waren in Sonnenlicht gebadet. Die Schönheit dieses Anblicks konnte uns nicht über die zahllosen Gefahren dieser Welt hinwegtäuschen.

Als wir den Gipfel erreicht hatten, erschienen über uns zehn silberne Reiter. Sie saßen aufrecht im Rücken von riesigen, achtbeinigen Spinnen, die offenbar nur schwer zu zügeln waren.

»Was ist das?« rief Alaska überrascht. »Eine Halluzination oder eine Sonnenspiegelung?«

»Sie erwarten uns dort oben«, versetzte Major Subate mit dumpfer Stimme.

Auf diese Entfernung sahen die Reiter wie humanoide Wesen aus, ihre Körper schienen jedoch aus reinem Silber zu bestehen. Ich vermutete, daß es sich um Rüstungen handelte, die im Sonnenlicht glänzten. Jeder dieser Reiter war mindestens drei Meter groß. Alle zehn Fremden hielten einen leuchtenden Ring von einem Meter Durchmesser in der rechten Hand. Die schwarzen Spinnen waren mindestens acht Meter lang und zwei Meter breit.

»Wie kommen sie dort hinauf?« fragte Wyt erstaunt. »Die Spinnen müssen gute Kletterer sein.«

»Auf der anderen Seite der Berge sind die Hänge nicht so steil«, erklärte Icho Tolot.

»Wollen Sie damit andeuten, daß diese Wesen aus dem Dschungel kommen?«

»Aus den Gebäuden, die ich im Dschungel sah«, verbesserte Tolot.

Die silbernen Reiter hoben plötzlich die Arme, in denen sie die leuchtenden Ringe trugen, und trieben ihre Spinnen den Hang hinab.

»Sie kommen!«, rief Subate.

»Verteilt euch und sucht Deckung hinter den Felsen!« schrie Saedelaere. »Geschossen wird erst, wenn feststeht, daß sie uns angreifen wollen.«

Ich warf mich hinter einen Felsbrocken und brachte mein Gewehr in Anschlag. Aldexon, dem es wieder gutging, lag neben mir und fragte unsicher lächelnd:

»Halten Sie diese Wesen für real?«

»Auf jeden Fall sind sie da, und wir haben uns mit ihnen auseinanderzusetzen«, wich ich aus.

Die silbernen Reiter kamen in Keilformation den Hang herab. Es war ein imposanter Anblick. Als sie nur noch hundert Meter von uns entfernt waren, tauchte Tolot zwischen den Felsen auf und ging ihnen entgegen. Einer der Reiter löste sich aus der Formation und bewegte seine Spinne auf den Haluter zu. Er hielt seinen leuchtenden Ring weit von sich gestreckt. Es war klar, daß es sich um eine Waffe handelte. Tolot richtete sich auf. Der Reiter glitt jetzt von seiner Spinne und kam auf den Haluter zu.

Obwohl es vollkommen still war, glaubte ich das Klirren einer metallischen Rüstung zu hören.

»Bei allen Planeten!« rief Aldexon erregt. Seine Lippen bebten, er konnte den Blick nicht von diesem phantastischen Bild lösen.

Mir erging es nicht anders. Wir beobachteten, wie Tolot auf seine Laufarme sank und losrannte. Er bewegte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit; kleine Steine und Staub wurden nach hinten geschleudert.

Ich wartete auf den Zusammenprall, der das Ende des silbernen Reiters bedeutet hätte, doch der Unbekannte, so groß und schwerfällig er auch aussah, wich Tolot mit einer spielerisch wirkenden Bewegung aus und versuchte gleichzeitig, ihm den leuchtenden Ring über den Kopf zu streifen. Tolot entging dem Ring nur, indem er sich aufrichtete und herumwarf.

Doch der Silberne war nicht viel langsamer. Er sprang auf Tolot zu und versetzte ihm einen Hieb. Was ich nicht für möglich gehalten hätte, traf jetzt ein: Tolot schwankte.

Wieder glitt der Arm mit dem Ring über seinen Kopf. Der Haluter stieß einen Schrei aus, wie ich ihn noch nie gehört hatte, und ramnte seinen Kopf mit einer blitzschnellen Bewegung in den Körper des Reiters. Der Fremde sank mit dem Oberkörper nach vorn und kam so halb auf Tolot zu liegen. Er gab jedoch keineswegs auf, sondern hieb mit den Fäusten, die die Größe von Schmiedehämmern hatten, auf den Haluter ein. Tolot raste trotz des auf ihm liegenden Gewichts los und schmetterte den Silbernen gegen eine Felswand.

Die Rüstung zerbarst mit einem explosionsartigen Knall. Mit aufgerissenen Augen sah ich, wie ein zwergähnliches Wesen aus dem Innern des Metallpanzers kroch und zu entkommen versuchte. Es hielt einen Steuermechanismus in den Händen, mit der es die bewegliche Rüstung offenbar gelenkt hatte.

Tolot ergriff das Männlein und riß ihm den Schaltkasten aus den Händen.

Das war das Signal für die anderen Reiter zum Angriff. Sie trieben ihre Spinnen auf unsere Stellung zu.

»Die Paladine der Götzen«, stellte Aldexon fest.

Er zielte und gab einen Schuß ab. Das Projektil prallte an der Rüstung eines Reiters ab.

»Das habe ich befürchtet«, sagte Aldexon. »Unsere Waffen haben hier keinen Sinn.«

»Bleibt uns nur Tolot als Hoffnung«, sagte ich verdrossen.

»Und Wyt«, fügte er hinzu, als er sah, wie einer der Reiter aus dem Sattel seiner Spinne gehoben wurde und zu Boden stürzte.

Der erste Angreifer hatte unsere Stellung erreicht. Er ließ sich von seiner Spinne gleiten, packte Major Subate am Genick und zog ihn hoch. Dann streifte er dem Offizier den leuchtenden Ring über den Kopf. Subate machte noch eine ruckartige Bewegung und erstarrte dann. Scheinbar mühelos schwang der silberne Reiter Subates Körper herum und trug ihn zu der Spinne, mit der er den Hang herabgekommen war. Auch jetzt fiel es mir noch schwer, den Reiter mit einem zwergähnlichen Wesen zu identifizieren, das an irgendeiner Stelle des metallischen Hohlkörpers kauerte und das roboterähnliche Ding steuerte.

Subate wurde auf den Rücken der Spinne geworfen, wo er in den Haarspitzen hängenblieb. Irgendein klebriges Körpersekret des riesenhaften Tieres hielt ihn fest. Der Reiter drehte sich um und hielt nach weiteren Opfern Ausschau. Er wurde ständig von Kugeln getroffen, die ihm jedoch nichts ausmachten.

Etwa dreißig Meter von mir entfernt kämpfte Tolot gegen zwei Reiter gleichzeitig. Der Lärm war kaum noch zu überbieten. Wyt war mit zwei weiteren Angreifern beschäftigt, die sich jedoch nach jedem telekinetischen Angriff wieder aufrichteten und ihre leuchtenden Ringe gegen uns einsetzen wollten. .

Ich sah Saedelaere neben unserem Versteck auftauchen. »Zielt auf die Spinnen!« schrie er uns zu. »Nehmt euch ein Tier nach dem anderen vor.«

Er rannte weiter.

Aus den Augenwinkeln sah ich ein helles Licht. Instinktiv wälzte ich mich zur Seite. Von einem erhöhten Felsen sprang ein silberner Reiter zu Aldexon und mir herab. Bevor ich etwas dagegen tun konnte, streifte er den Ring über Aldexons Kopf. Mein Kampfgefährte erstarrte sofort.

Ich gab eine Serie von Schüssen ab. Die Kugeln heulten als Querschläger davon.

Verzweifelt drehte ich die Waffe herum und packte sie am Lauf. Ich holte weit aus und schmetterte den Kolben gegen den gesichtslosen Kopf der Rüstung. Unbeirrt ging der Reiter weiter und schleppte Aldexon davon. Zielsicher warf er ihn auf den Rücken seiner Spinne und drehte sich dann zu mir um. Bevor er mich jedoch erreichte, war Icho Tolot zur Stelle und rannte ihn um. Die beiden ungleichen Kämpfer hielten sich mit den Armen umschlungen und wälzten sich auf dem Boden hin und her.

Endlich bekam Tolot eine Faust frei und schmetterte sie dem Gegner an den Kopf. Es war der fürchterlichste Schlag, den ich jemals gesehen hatte. Der hohle Silberkopf platzte auf, der Reiter bewegte sich nicht mehr. Aus der Halsöffnung der Rüstung kam ein verzweifelt um Hilfe schreiender Zwerg.

Er hatte blaue Haut und ein runzliges Gesicht. Im Gegensatz zu seinem Körper wirkten die Augen übermäßig groß. Tolot nahm ihm den Schaltkasten ab und zertrat ihn am Boden. Der Zwerg rannte davon.

Tolot sah mich an. »Nur keine Angst, meine Kinder«, sagte er gelassen.

Im Kugelhagel unserer Gewehre brachen die Spinnen zusammen. Der letzte silberne Reiter, der noch bewegungsfähig war, versuchte zu fliehen, doch Tolot holte ihn in Höhe des Gipfels ein, warf ihn zu Boden, riß ihn dann hoch und hielt ihn sekundenlang mit ausgestreckten Armen hoch über dem Kopf. Dann warf er ihn den Hang hinab. Der Reiter überschlug sich ein paarmal und blieb dann an einem Felsen hängen. Er zerplatzte in zwei Teile. Ein Zwerg humpelte hervor und ergriff sofort die Flucht.

Wir hatten den Kampf gut überstanden. Major Subate, Aldexon und zwei weitere Raumfahrer waren bewußtlos. Wir stellten fest, daß die Ringe, die die Reiter mit sich geführt hatten, schockähnliche Impulse verstrahlten.

»In stärkerer Konzentration können diese Strahlen tödlich wirken«, stellte Saedelaere fest. »Wir können froh sein, daß die vier Männer noch am Leben sind. Sicher wird es einige Zeit dauern, bis sie ihr Bewußtsein wiedererlangen.« Wyt brachte den einzigen Gefangenen, den wir gemacht hatten: einen blauhäutigen Zwerg, der uns mit keifender Stimme in einer unverständlichen Sprache beschimpfte.

Ein Wort war aus diesem Schwall an Beschimpfungen immer wieder herauszuhören. Es klang wie »Olm«.

Saedelaere nannte den Zwerg deshalb Olm.

Wir versuchten, uns mit ihm zu verständigen. Doch er schien uns zu hassen, kratzte und spuckte und schimpfte unausgesetzt. Als wir ihn zu den toten Spinnen und zu den zerschmetterten Rüstungen führten, verlor er vollends die Beherrschung und begann so zu toben, daß wir ihn bewußtlos schlagen mußten.

»Der Weg über die Berge dürfte jetzt frei sein«, hoffte der Transmittergeschädigte. »Wir brechen sofort auf. Tolot trägt drei der Bewußtlosen, den vierten Mann müssen wir auf einer Trage transportieren.«

Aus zwei Gewehren und einer Kombination stellten wir eine provisorische Trage her, die jedoch völlig ihren Zweck erfüllte. Major Subate wurde hineingelegt und von jeweils vier Männern ein paar hundert Meter getragen.

Endlich standen wir auf dem Berggipfel und blickten ins jenseitige Tal hinab. Das Land lag im Sonnenlicht.

»Ein wunderschöner Anblick«, sagte Wyt fasziniert.

»Ein Paradies«, fügte einer der Raumfahrer hinzu.

»Jedes Paradies hat seine Schattenseiten«, meinte Alaska. »Dieses hier dürfte in Wirklichkeit eine Hölle sein. Wir werden es zu spüren bekommen, wenn wir erst einmal unten angekommen sind.«

Wir legten eine kurze Rast ein. Saedelaere schickte Tschubai zur AYCROM zurück, um Munition zu holen. Dabei erlebte der Mutant eine böse Überraschung, denn es stellte sich heraus, daß sich das Schiff nicht mehr auf seinem Platz befand.

»Wie erklären Sie sich das?« fragte Saedelaere den Mutanten.

»Ich bin sicher, daß der für diese Welt zuständige Götze unser Schiff wegschaffen ließ«, sagte Tschubai.

»Wahrscheinlich soll auf diese Weise unsere Flucht verhindert werden. Vielleicht wird das Schiff auch an irgendeiner Stelle von Tester untersucht.«

Das waren keine erfreulichen Nachrichten. Wenn unsere Gegner die AYCROM gründlich untersuchten, würden sie früher oder später den Transmitter und die versteckten Waffen und Ausrüstungsgegenstände entdecken.

»Hoffen wir, daß die Unbekannten sich mit dem Wegschaffen des Schiffes begnügen«, sagte Saedelaere. »Auf jeden Fall müssen wir Atlan von dieser Entwicklung benachrichtigen. Das vereinbarte Treffen bei der AYCROM ist überflüssig geworden.«

»Wir hätten das Schiff sowieso nicht mehr rechtzeitig erreichen können«, gab Wyt zu bedenken.

»Sie müssen noch einmal teleportieren«, sagte Saedelaere zu Tschubai. »Berichten Sie Atlan, was mit der AYCROM geschehen ist. Außerdem muß der Arkonide von unserem Kampf gegen diese Zwerge erfahren. Sagen Sie ihm, daß sich unten im Dschungel größere Gebäude befinden. Vielleicht entschließt er sich dann, ebenfalls über die Berge zu gehen.«

Tschubai verließ uns.

»Wir können inzwischen weitergehen«, ordnete Alaska an. »Ras wird uns in jedem Fall wiederfinden.«

Ich hätte mich gern noch ein bißchen ausgeruht, aber der Platz, an dem wir uns befanden, erschien mir nicht besonders sicher. Als wir bergab gingen, spürten wir wieder hypnosuggestive Impulse. Sie waren eine Wiederholung der bereits ausgestrahlten Befehle, nach denen wir die Siedlung der kleinen Purpurnen suchen sollten.

»Ich glaube nicht, daß diese Anordnung einen tieferen Sinn hat«, sagte Saedelaere. »Man will uns lediglich in Bewegung halten. Man hätte uns ebensogut nach irgendeinem anderen Platz auf dieser Welt suchen lassen können.« Olm kam wieder zu sich. Er blickte uns aus seinen großen Augen ängstlich an, verhielt sich aber ruhig. Endlich hatte er eingesehen, daß er unser Gefangener war.

An manchen Stellen war der Abstieg gefährlich, so daß wir zu halsbrecherischen Klettereien gezwungen waren.

Trotzdem kamen wir gut voran und wurden auch nicht mehr aufgehalten. Je tiefer wir kamen, desto deutlicher waren die Gebäude im Dschungel zu erkennen. Es handelte sich um hoch aufragende Türme.

»Ich bin sicher, daß sich in der Nähe der Türme noch andere Gebäude befinden«, sagte Saedelaere. »Vermutlich haben wir es mit einer großen Station zu tun.«

»Ich hoffe, daß es die Station des für diese Welt zuständigen Götzen ist.«

»Glauben Sie, daß die Prüfungen bereits abgeschlossen sind?« fragte ein Mitglied der AYCROM-Besatzung.

»Bestimmt nicht!« erwiderte Saedelaere. »Aber wir können mit dem Erreichten zufrieden sein. Es ist nur bedauerlich, daß unsere Mission mindestens ein Menschenleben gekostet hat.«

Er dachte daran, daß außer Tolsom auch Mitglieder der Gruppe Atlan ums Leben gekommen sein konnten.

Als wir bereits die unteren Hänge erreicht hatten, materialisierte Ras Tschubai mitten unter uns.

»Diesmal war es nicht einfach, Atlan zu finden«, berichtete er. »Die Raumfahrer haben einen Fluß entdeckt, der offenbar unter den Bergen hindurch ins Dschungelgebiet führt. Die Gruppe folgt jetzt der Strömung.«

»Wollen sie es riskieren, dem Fluß zu folgen?«

»Ja«, bestätigte der Afroterranner. »Wenn sie Glück haben, kommen sie auf derselben Seite des Gebirges heraus wie wir. Wir können uns dann wieder vereinigen und zusammen in Richtung der Station gehen.«

»Was haben Sie sonst noch erfahren?«

»Atlan wußte bereits, daß sich die AYCROM nicht mehr an ihrem ursprünglichen Landeplatz befindet. Er und seine Begleiter sahen das Schiff vorbeischweben, getragen von fliegenden Antigravprojektoren. Der Arkonide vermutet ebenso wie wir, daß das Schiff an einen anderen Platz gebracht und untersucht werden soll.«

»Ist es zu Zwischenfällen gekommen?«

»Als Atlans Gruppe den Fluß erreichte, wurde sie aus der Luft angegriffen. Die Angreifer waren metergroße Raubvögel. Mit Hilfe der Mutanten und des Paladins konnten die Bestien jedoch zurückgeschlagen werden.«

»Hoffentlich müssen wir uns nicht auch noch mit diesen Tieren auseinandersetzen.« Saedelaere blickte in Richtung Dschungel. »Ich kann die Gefahr förmlich riechen.«

»Dazu gehört keine besonders gute Nase«, meinte Wyt konisch.

Wir drangen weiter vor. Bäume im eigentlichen Sinne des Wortes waren nirgends zu sehen. Der Dschungel bestand aus riesigen Farnen, Stauden und anderen Gewächsen, die wild übereinander wucherten und ein verfilztes Gestrüpp von etwa zehn Metern Höhe bildeten. Hier und da entdeckte ich riesige Blütenkelche an der Oberfläche des Waldes.

»Es wird schwer sein, dort überhaupt durchzukommen«, sagte ich zu dem Transmittergeschädigten.

»Tolot wird uns einen Weg bahnen«, antwortete er zuversichtlich. »Außerdem haben wir unsere Vibratormesser.«

Als wir den Rand des Dschungels erreicht hatten, hob Alaska einen Arm. Wir hielten an.

Aus dem Unterholz drangen eigenartige Geräusche an mein Gehör: Schnarchen und Schmatzen wechselten einander ab, außerdem waren noch die durchdringenden Schreie irgendwelcher Tiere zu hören.

»Eine imponierende Geräuschkulisse«, bemerkte Wyt. »Wollen wir es trotzdem riskieren?«

»Natürlich«, sagte Alaska. »Wir bleiben hier dicht zusammen. Haltet eure Waffen schußbereit.«

Bevor wir jedoch in das Gestrüpp eindringen konnten, näherte sich von der linken Seite ein seltsamer Zug. Auf den ersten Blick sah das Ganze wie eine Kamelkarawane aus, dann jedoch sah ich, daß es sich um vogelähnliche Tiere handelte, die auf ihren Rücken Stoffballen trugen. Als die Kreaturen näher kamen, erkannte ich, daß diese Stoffballen Pflanzenknollen waren. Der Zug bestand aus etwa zweihundert Tieren. Er wanderte in der schmalen Zone Flachland zwischen dem Gebirge und dem Dschungel. Am Ende des Zuges bewegten sich ein paar Wesen, die wie Artgenossen von Olm aussahen. Auch sie waren blauhäutig und hatten runzlige Gesichter, aber sie waren fast zwei Meter groß. Sie trieben die Stelzvögel mit peitschenähnlichen Gerten an.

»Scheint ein normaler Transport zu sein«, bemerkte Wyt.

»Auf dieser Welt ist nichts normal«, entgegnete Saedelaere. Er hob eine Hand an die Augenschlitze seiner Maske, um nicht von der Sonne geblendet zu werden. »Wir werden auf jeden Fall sehr vorsichtig sein.«

»Warum ziehen wir uns nicht sofort in den Dschungel zurück?« fragte Molson, einer der Raumfahrer.

»Hm«, machte Saedelaere. Nach kurzem Nachdenken sagte er. »Ich möchte nicht gleichzeitig von zwei Seiten

angegriffen werden. Das kann uns passieren, wenn wir bereits jetzt in den Wald eindringen.«

»Der Wind hat plötzlich gedreht«, sagte ein Mitglied der AYCROM-Besatzung.

»Ja«, stimmte ich überrascht zu. »Ich habe gemerkt, daß sich etwas verändert hat, aber ich wäre nicht von selbst darauf gekommen, was es war.«

Meine Blicke suchten den Himmel ab. Es war keine Wolke zu sehen. Unter diesen Umständen war die Änderung der Windrichtung noch mysteriöser.

»Es hat irgend etwas zu bedeuten«, flüsterte Balton Wyt. »Und bestimmt nichts Gutes.«

Die Vogelkarawane änderte ihre Richtung nicht. Es schienen harmlose Tiere zu sein.

Saedelaere, der Olm in einer Hand hielt, hob den Zwerg hoch.

»Sehen Sie sich den Burschen an!« forderte er uns auf. »Wenn jemals ein Wesen Angst hatte, dann ist er es.«

Olm zitterte am ganzen Körper und zog den Kopf zwischen die Schultern.

»Er wittert eine Gefahr, von der wir noch nichts wissen.«

»Sie kann dann aber nur aus dem Dschungel kommen«, meinte Molson. »Die Vögel wandern an uns vorüber.«

Tatsächlich zog die Karawane in einer Entfernung von etwa sechzig Metern an uns vorüber. Auch die großen

»Olms« am Ende des Zuges kümmerten sich nicht um uns.

Mein Instinkt sagte mir jedoch, daß mit den Tieren etwas nicht stimmte. Ich sah, daß die Pflanzenknollen mit dünnen Stricken auf den Rücken der Vögel befestigt waren.

Als die Karawane sich genau mit unserer Gruppe auf einer Höhe befand, geschah es.

Die Pflanzenknollen auf den Rücken der Tiere zerplatzten mit explosionsartigen Geräuschen. Gelblicher Staub wurde hochgewirbelt und vom Wind genau in unsere Richtung geblasen.

»Verdammt!« rief Alaska aufgebracht. »Das hätten wir uns denken können.«

Die erste Staubwolke hatte uns erreicht. Ich spürte ein Kitzeln in der Nase und mußte niesen.

»Atmet das Zeug nicht ein!« schrie Saedelaere. Seine Stimme wurde von einem Hustenanfall unterbrochen.

Ich riß einen Fetzen Stoff aus meinem Hemd und preßte ihn gegen das Gesicht. Auf diese Weise konnte ich die Luft einigermaßen filtern. Trotzdem gelangte der unglaublich feine Staub in meine Atemwege. Meine Lungen begannen zu brennen, die Kehle war wie zugeschnürt. Ein paar meiner Begleiter wälzten sich mit Erstickungsanfällen am Boden.

»In den Dschungel!« rief eine andere Stimme. Sie war völlig entstellt.

Ich hatte das Gefühl, als würden die mikroskopisch kleinen Staubkörner in meinem Innern aufquellen und alles verstopfen. In meiner Brust begann es zu rasseln. Das Atmen wurde zur Qual. Meine Adern traten hervor, mein Gesicht verfärbte sich.

Ich merkte kaum, daß ich ebenfalls zu Boden sank. Mein Körper verkrampfte sich. Als ich auf dem Rücken lag, konnte ich sehen, wie die Staubwolken plötzlich davonwirbelten und sich auflösten. Gierig sog ich die saubere Luft ein.

Ich sah Wyt ein paar Meter von mir entfernt auf dem Boden knien. Trotz seiner Atemnot grinste er mir zu.

Ich begriff, was geschehen war.

Der Mutant hatte die Staubwolke telekinetisch in den Griff bekommen und in eine andere Richtung gesteuert.

Langsam normalisierte sich mein Atem. Ich spuckte aus. Mein Speichel war gelb. Ich war mir darüber im klaren, daß ich ein paar Minuten später erstickt wäre. Der gelbe Staub hätte meine Lungenbläschen verstopft.

Ich blickte in die Richtung, wo sich die Karawane befinden mußte, konnte aber weder einen Vogel noch einen großen Olm sehen. Vermutlich waren die Tiere mit ihren Treibern im Dschungel verschwunden.

Saedelaere kam auf mich zu. Er hielt mir den Zwerg entgegen.

»Er ist tot. Er starb bereits nach den ersten Atemzügen.«

Tolot, dem die Staubwolke nichts ausgemacht hatte, trat zu uns.

»Ich war in großer Sorge um euch, meine Kinder«, sagte er mit weithin hörbarer Stimme. »Ich wußte diesmal wirklich nicht, wie ich euch helfen sollte.«

Ich schaute ihn neidisch an. »Ihren Metabolismus möchte ich haben, Tolot.«

»Sie können mich Tolotos nennen, Brackeos«, sagte er. »Schließlich sind wir nach so vielen gemeinsam überstandenen Gefahren gute Freunde.«

Ich war begeistert. Einen Freund wie Tolot zu haben war überwältigend. Anfangs war ich dem Haluter mit Mißtrauen begegnet, seine Eigenmächtigkeit hatte mich gestört. Inzwischen hatte ich begriffen, daß er ein unersetzlicher Verbündeter war.

»Ihr alle seid meine Freunde«, fuhr Tolot fort. »Zusammen werden wir alle Tests bestehen.«

»Ich wünschte, wir könnten Ihnen auch einmal helfen«, sagte Saedelaere.

»Ihr Volk hat mir Geborgenheit gegeben«, erwiderte der Haluter ruhig. »Was kann ich sonst noch wollen?«

Ich betrachtete dieses erstaunliche Wesen, von dem ich schon soviel gehört hatte, etwas eingehender. Früher hatte ich es mir als ein furchterregendes Ungeheuer vorgestellt, jetzt mußte ich beschämt feststellen, daß Tolot trotz seines

schrecklichen Äußeren ein treuer Verbündeter war.

In diesen Sekunden lernte ich, niemand mehr nach seinem Aussehen zu beurteilen. Mußten wir für den Haluter nicht viel häßlicher aussehen als er für uns? Und trotzdem brachte er niemals andere Gefühle als Verbundenheit und Freundschaft zum Ausdruck. Um wieviel war er uns eigentlich überlegen?

Saedelaere überzeugte sich, daß auch die vier Bewußtlosen den Angriff der Staubwolke gut überstanden hatten.

»Wir dringen jetzt in den Dschungel ein«, entschied er. »Dort ist es unter Umständen sicherer als hier. Auf jeden Fall wollen wir versuchen, jene Türme zu erreichen, die wir vom Berg aus gesehen haben. Dort finden wir bestimmt eine wichtige Station.«

Tolot übernahm jetzt wieder die Führung. Mit seinem mächtigen Körper durchbrach er die Sperre, die die ineinander verflochtenen Pflanzen bildeten. Er zerriß sie mit beinahe spielerischer Leichtigkeit. Wyt und Saedelaere folgten ihm, sie hieben mit ihren Vibratormessern auf noch im Weg hängende Pflanzen ein. Dann folgten Molson und ich mit angeschlagenen Waffen. Hinter uns kamen die vier Raumfahrer, die den bewußtlosen Major Subate trugen. Auch die drei anderen Bewußtlosen wurden jetzt von uns getragen, denn Tolot mußte voll bewegungsfähig sein.

Die Gerüche, die der dichte Dschungel verströmte, waren alles andere als angenehm. Die Sicht betrug nicht mehr als drei oder vier Meter, danach wurde alles zu einem bunten Gewirr aus Lianen, Blättern und Blüten.

Der Haluter stellte fest, daß wir ihm nur mühsam folgen konnten, und verlangsamte sein Tempo. Ab und zu glaubte ich in unserer unmittelbaren Umgebung Bewegungen wahrnehmen zu können, doch es war auch möglich, daß ich Täuschungen unterlag. Ganz bestimmt jedoch wurden wir beobachtet.

Der Boden wurde immer weicher. Bald sanken wir bis zu den Knöcheln ein. Auch Icho Tolot hatte Schwierigkeiten. Saedelaere sagte: »Wir scheinen uns mitten in einem Sumpfgebiet zu befinden. Vielleicht sollten wir die Richtung ändern und versuchen, es zu umgehen.«

»Wir sollten weitergehen, solange es noch möglich ist«, widersprach Wyt. »Alle Männer sind sehr erschöpft. Jeder Umweg kostet uns Zeit und noch mehr Kraft. Lange halten wir nicht mehr durch.«

Wyt's Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Wir kamen jetzt nur noch langsam voran. Dann hielt Icho Tolot an und wandte sich zu uns um.

»Vor uns liegt ein Tümpel oder sogar ein See«, erklärte er. »Da kommen wir nicht durch. Wir müssen die Richtung ändern.«

Wir bewegten uns jetzt parallel zur Bergkette, was bedeutete, daß wir nicht näher an die Station herankamen, die wir unter allen Umständen erreichen wollten.

Der Transport der Bewußtlosen wurde zu einer Quälerei. Saedelaere mußte uns immer wieder aufmuntern. Die Luft wurde immer stickiger. Tau-195

sende von riesigen Blüten verströmten betäubende Düfte. In einiger Entfernung hörten wir es gurgeln und blubbern. Allmählich wurde der Boden unter unseren Füßen wieder fester, und Tolot schlug die ursprüngliche Richtung ein. Etwa zwei Stunden nach unserem Eindringen in den Dschungel erreichten wir eine große Lichtung. Zu unserer Überraschung war der Boden völlig glatt. Als wir die Lichtung betraten, stellten wir fest, daß überall Metallplatten lagen.

Ich sah mich forschend um.

»Was bedeutet das?« fragte einer der Raumfahrer. »Das Ganze erinnert mich an ein kleines Landefeld.«

»Wer sollte Interesse haben, ausgerechnet hier zu landen?« fragte Wyt spöttisch. »Mitten im Dschungel?«

Darauf wußte niemand eine Antwort.

»Der Platz sieht alles andere als vertrauenerweckend aus«, sagte Saedelaere. »Trotzdem ist er besser für eine Rast geeignet als der Dschungel. Wir werden an vier Stellen Wachen aufstellen. Zusätzlich wird Tolot aufpassen.«

»Soll ich zu Atlan springen?« erkundigte sich Tschubai.

Saedelaere sah auf seine Uhr. »Meinetwegen! Aber passen Sie auf, wenn Sie wirklich in einem Fluß unter den Bergen herauskommen.«

Tschubai entmaterialisierte ohne ein weiteres Wort.

Da ich während des Marsches keinen Bewußtlosen getragen hatte, wurde ich für die erste Wache eingeteilt.

Auch Molson und Wyt gehörten zu den Wächtern, ebenso Saedelaere. Die anderen versammelten sich mit schußbereiten Waffen inmitten der Lichtung und ließen sich dort nieder. Die meisten Raumfahrer waren so erschöpft, daß sie sofort einschliefen.

Auch ich hielt die Augen nur mühsam offen. Der Dienst als Museumsverwalter war nicht dazu angetan gewesen, mich abzuhärten. Im stillen wunderte ich mich darüber, daß ich bisher ohne Schwierigkeiten durchgehalten hatte. Ich wußte, daß ich zu stolz war, um vor den anderen irgendwelche Schwächen zuzugeben. Aber sie hatten offenbar längst vergessen, daß ich seit meinem Unfall nicht mehr im Weltraum gewesen war. Sie behandelten mich als ihresgleichen, und dafür war ich ihnen dankbar.

Die drei anderen und ich patrouillierten am Rande der Lichtung.

Tolot kauerte aufmerksam inmitten des freien Platzes. Ab und zu drang der Schrei eines Tieres an mein Gehör.

Alles sah sehr friedlich aus. Ich wußte jedoch, daß dieses Bild trog.

17.

Als Ras Tschubai zurückkehrte, machte er einen aufgeregten Eindruck.

»Die anderen sind ganz in unserer Nähe«, berichtete er hastig. »Der Fluß, der unter den Bergen hindurchführt, tritt mitten im Dschungel wieder an die Oberfläche. Atlan und seine Gruppe befinden sich jetzt auf einer Lichtung, die dieser hier sehr ähnelt. Sie liegt etwa zehn Meilen vor uns und muß sich näher an der Station befinden als unser Rastplatz.« Sein Gesicht verdüsterte sich. »Die Gruppe Atlan hat ebenfalls einen Mann verloren. Ingenieur Hustekens ist ertrunken. Er konnte nicht mehr gerettet werden.«

Saedelaere nickte grimmig.

»Wir wecken die anderen und stoßen zu All ans Gruppe vor«, entschied er. »Diese Strapaze müssen wir noch auf uns nehmen. Zusammen können wir uns hier im Dschungel besser verteidigen. Springen Sie voraus, Ras. Teilen Sie dem Lordadmiral mit, daß wir auf dem Weg zu ihm sind.«

Der Teleporter lächelte. »Das habe ich bereits ausgerichtet.« Sein Lächeln vertiefte sich. »Ich wußte, daß Sie so entscheiden würden.«

Alaska überquerte den Platz und weckte die schlafenden Raumfahrer. Sie protestierten, als sie merkten, daß man ihnen nur eine kurze Pause gegönnt hatte. Als sie jedoch erfuhren, daß Atlan und die anderen in der Nähe waren, konnten sie nicht schnell genug aufbrechen.

Bevor wir die Lichtung jedoch verließen, erfolgte der Überfall.

Blitzartig tauchten über der Lichtung etwa fünfzig fliegende Roboter auf und sanken zu uns herab. Es waren glänzende Maschinen, pilzförmig in ihrem Äußeren und ausgerüstet mit Waffenarmen. Sie umzingelten uns und richteten ihre Strahlwaffen auf uns. Ich sah, daß sie auf energetischen Prallfeldern schwebten.

Der Überfall hatte so überraschend stattgefunden, daß wir überhaupt noch nicht an eine Gegenwehr gedacht hatten.

»Sie haben Strahlwaffen«, stellte Wyt fest. »Wir sind ihnen trotz Tolot hoffnungslos unterlegen. Auch dann, wenn ich meine telekinetischen Kräfte einsetze.«

»Aber man erwartet von uns, daß wir kämpfen!« hörte ich Saedelaere flüstern.

Ich sah ihn bestürzt an. War er verrückt geworden? Er konnte doch nicht erwarten, daß wir mit Vibratormessern und Projektilwaffen auf diese Roboter losgingen.

Doch Saedelaere schien völlig andere Vorstellungen zu haben. Er hob seine Waffe.

»Eröffnet das Feuer!« rief er uns zu.

Wie in Trance riß ich meine Waffe an die Wange, zielte und drückte ab. Die Roboter zeigten trotz des Dauerbeschusses aus allen Waffen keine Reaktion. Ihr Kreis schloß sich immer enger um uns. Glücklicherweise machten sie von ihren Strahlwaffen keinen Gebrauch. Wahrscheinlich hatten sie nicht den Befehl, uns zu verletzen oder zu töten.

Wir wurden noch gebraucht! Dieser Gedanke war auch nicht besonders tröstlich, denn ich hatte kein Interesse, für einen Götzen zu kämpfen.

Saedelaere drehte sein Gewehr herum und packte es am Lauf. »Auf sie!« schrie er und stürmte los.

Er schwang die Waffe über dem Kopf. Seine Uniform flatterte um seinen dünnen Körper, seine Schritte wirkten unbeholfen. Jeder andere hätte lächerlich gewirkt, doch bei Alaska Saedelaere war das anders. Er besaß die Kraft, andere mitzureißen. Ich wußte es spätestens in dem Augenblick, als ich hinter ihm herannahte, das Gewehr am Lauf gepackt und mit der verzweifelten Entschlossenheit, eine Roboterarmee praktisch mit nichts anderem anzugreifen als mit den bloßen Händen und einem zum Knüppel abgewerteten Karabiner.

Zu meiner Überraschung stellte ich fest, daß keiner meiner Begleiter zögerte, Alaska und mir zu folgen. Auch Tolot warf sich auf die Roboter.

Der Kampf dauerte keine sechzig Sekunden. Das Gewehr wurde mir mühelos aus den Händen gerissen, dann wurde ich von spiralförmigen Armen gepackt und festgehalten. Ich spürte, wie sich eine Injektionsnadel in meinen Arm bohrte. Sofort erlahmte mein Widerstand.

Ich blickte mich um und sah, daß auch Tolot von zwei Robotern festgehalten wurde. Ich nahm an, daß er, nachdem er uns hilflos in den Tentakeln der Automaten sah, den Überwältigten spielte, um bei uns bleiben zu können. Mit den fünfzig Robotern wäre er auch nicht fertig geworden.

Damit hatte sich unsere Situation schlagartig verschlechtert. Wir wußten nicht, was der für Tester zuständige Götze in diesem Fall von uns erwartete. Es war denkbar, daß dies ein umgekehrter Test war, eine Situation, in der wir aufgeben mußten, um die vorgetäuschte Entwicklungsstufe weiterhin glaubhaft machen zu können.

Zum erstenmal, seit wir auf Tester angekommen waren, hatten wir es mit echten Robotern zu tun - die silbernen Reiter zählte ich nicht zu den Robotern. Das konnte bedeuten, daß nun eine andere Phase begann.

Eine Zeitlang beschränkten sich die Roboter darauf, uns festzuhalten. Sie blieben an ihren Plätzen, als warteten sie auf Befehle. Wir konnten uns ungestört unterhalten.

»Ob sie uns eine Zeitlang festhalten und dann wieder laufenlassen?« überlegte Molson laut.

»Was ist überhaupt passiert?« fragte Major Subate, der langsam wieder zu sich kam.

Saedelaere erklärte es ihm.

Ich fragte mich, ob die Roboter auf jemanden warteten. Je länger sie uns festhielten, desto unruhiger wurde ich. In meiner Phantasie malte ich mir aus, was alles geschehen konnte. Ab und zu blickte ich zum Himmel hinauf, aber dort tauchte kein Flugobjekt auf.

»Vielleicht sollten wir versuchen, uns mit diesen Automaten zu verständigen«, meinte Wyt. Er machte ein paar sinnlose Versuche, gab dann aber wieder auf.

»Wahrscheinlich hat Atlans Gruppe mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen«, vermutete Ras Tschubai.

»Sie dürfen jetzt nicht teleportieren!« sagte Alaska rasch. »Die Roboter würden es sofort bemerken.«

»Ich weiß, daß es zu riskant ist«, versetzte Tschubai. »Trotzdem wüßte ich gern, wie es jetzt bei den anderen aussieht.«

Wir diskutierten. Zum Schein unternahmen wir auch ein paar Befreiungsversuche, die jedoch von den Robotern mühelos abgewehrt wurden. Niemand von unserer Gruppe war verletzt worden. So gesehen hatten sich die Automaten ausgesprochen behutsam verhalten. Das machte mir Hoffnung, daß wir von ihnen nichts zu befürchten hatten.

Während ich noch darüber nachdachte, hob der Roboter, der mich festhielt, vom Boden ab. Das zusätzliche Gewicht, das ich bedeutete, schien der Maschine nichts auszumachen. Fast lautlos glitt sie ein paar Meter nach oben.

Auch die anderen Roboter bewegten sich. Tolot wurde von zwei Automaten gleichzeitig festgehalten und in die Höhe gezogen.

»Sie bringen uns weg!« rief Saedelaere. »Wenn wir überhaupt Einfluß auf die Entwicklung in den nächsten Stunden nehmen können, müssen wir versuchen zusammenzubleiben.«

Wir verließen die Lichtung endgültig. Als sie dicht über den Dschungel dahinglitten, benutzten die Roboter nicht mehr ihre energetischen Prallfelder. Ich vermutete, daß sie sich mit Hilfe von Antigravprojektoren fortbewegten.

Im Hintergrund sah ich die Türme aufragen. Und ich sah noch etwas!

Zum Teil von den Türmen verdeckt, lag die AYCROM hinter dem Dschungelgebiet. Jetzt wußten wir, wohin man das Schiff gebracht hatte.

Über der nächsten Lichtung verlangsamten die Roboter ihren Flug. Ich blickte hinab.

»Da sind Atlan und die anderen!« rief ich überrascht.

Die Mitglieder der zweiten Gruppe wurden ebenfalls von Robotern festgehalten, die jetzt vom Boden abhoben.

Atlan, Kasom und Merkosh winkten uns zu. Nach ihrer verschmutzten und zerrissenen Kleidung zu schließen, hatten sie mehr durchgemacht als wir.

Die Roboter vereinigten sich zu einem größeren Verband und flogen hintereinander über den Dschungel hinweg. Die Raumfahrer berichteten gegenseitig von ihren Erlebnissen. Ich erfuhr dabei, daß Atlans Gruppe im Fluß unter den Bergen fast umgekommen wäre. Ohne die Mutanten hätten sie ihr Ziel niemals erreicht. Auch die Thunderbolts mit ihrem Paladin IV mußten Ungeheures geleistet haben.

Die Unterhaltung der Männer brach ab, als wir den Rand des Dschungels erreichten.

Unseren Augen bot sich ein beeindruckendes Bild. Vor uns lag ein riesiger Raumhafen.

Er schien sich bis zum Horizont zu erstrecken. Es gab zahlreiche Türme, Hallen und kuppelähnliche Gebäude. Auf diesem riesigen Landefeld sah die relativ kleine AYCROM verloren aus. Niemand schien sich in der Nähe des Schiffes aufzuhalten. Ich schloß daraus, daß man es zwar hierhergebracht, aber noch nicht untersucht hatte.

Vielleicht verzichteten die Schwarmbewohner sogar darauf. Es war denkbar, daß wir sie in allen Belangen überzeugt hatten.

Der Anblick ihres Schiffes versetzte die Raumfahrer in Aufregung. Einige verliehen ihrer Begeisterung so überschwenglich Ausdruck, daß Alaska Saedelaere ihren Optimismus dämpfen mußte.

»Im Augenblick ist es bedeutungslos, ob das Schiff in unmittelbarer Nähe oder dreißigtausend Kilometer von uns entfernt ist.«

»Aber wir wissen, daß es unbeschädigt ist und benutzt werden kann«, fügte Atlan hinzu. »Das ist mehr, als wir hoffen konnten.«

Wir flogen an einem der Türme vorbei. Ein aus dieser Höhe winzig wirkendes Fahrzeug raste unter uns quer über das Landefeld. Ich konnte erkennen, daß es mit vier Lacoons besetzt war. Das verdarb meine Zuversicht. Wo sich die schlangenköpfigen Wesen aufhielten, drohte immer Gefahr. Sie waren mißtrauisch. Wahrscheinlich hatten die auf Tester lebenden Lacoons bereits davon gehört, daß wir einige ihrer Artgenossen getötet hatten. Sie würden Rachededanken hegen.

Wir überflogen eines der kuppelähnlichen Gebäude. Das Dach besaß weder Fenster noch andere Öffnungen, so daß

ich nicht feststellen konnte, was sich darunter befand. Obwohl ich ab und zu ein Fahrzeug ausmachen konnte, kam mir der große Raumhafen verlassen vor. Im Vergleich zu den Raumhäfen des Solaren Imperiums wirkte er geradezu vereinsamt. Auch dafür gab es sicher einen Grund. Ich konnte mir vorstellen, daß zu bestimmten Zeiten auf dem Landefeld unter uns reger Betrieb herrschte. Wozu hätte man es sonst so ausgedehnt anlegen lassen?

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf ein Gebäude, das ziemlich genau inmitten des Landefeldes lag und sich durch seine Größe und Bauweise von allen anderen unterschied.

Sein Querschnitt war hufeisenförmig, im oberen Bogen besaß es zwei kugelförmige Auswüchse, die sich an einer Seite berührten und mit mehreren Röhren verbunden waren. An den Hufeisenenden standen je zwei sechzig Meter hohe Türme.

»Dort liegt unser Ziel!« hörte ich Atlan voller Überzeugung sagen.

Tatsächlich änderten die Roboter die Richtung nicht mehr. Sie hielten an und schwebten direkt über dem großen Bauwerk in der Luft.

»Sie warten auf neue Befehle«, bemerkte Aldexon, der ebenfalls aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war.

Obwohl sie nichts zur Änderung ihrer Lage tun konnten, stieg die Spannung unter den Raumfahrern. Sie schienen zu ahnen, daß eine entscheidende Begegnung bevorstand. Trotzdem dauerte es eine halbe Stunde, bis die Roboter sich wieder bewegten.

Sie landeten vor einem Hufeisenende. Ich sah, daß sich im Sockel eines Turmes ein mächtiges Tor geräuschlos öffnete. Dahinter lag eine ausgedehnte Halle mit fremdartig aussehenden Maschinen, die von Deckenstrahlern beleuchtet wurden.

Die Roboter schalteten die Prallfelder wieder ein und glitten auf den Turmeingang zu.

Ich überlegte, ob wir weiterhin getestet werden sollten oder ob die Entscheidung bereits gefallen war. Meine Unsicherheit wuchs. Dumpfe Ahnungen überfielen mich. Ich unterdrückte sie und konzentrierte mich auf meine Umgebung.

Wir durchquerten die erste Halle so schnell, daß ich nicht viel zu sehen bekam. Die Anlagen, die in mein Blickfeld kamen, zeugten von einer fremdartigen Technik.

Wir gelangten in die nächste Halle. Ich rechnete mir aus, daß sie nicht mehr zum Turm gehörte, sondern sich bereits innerhalb des Hufeisens befand. Mitten durch den großen Raum führte eine Art tiefergelegener Korridor. Auf den erhöhten Seitenteilen standen Schalttafeln und Maschinen. Außerdem erkannte ich eine Reihe von Sitzgelegenheiten, die nicht ins Bild zu passen schienen. Man hatte sie offenbar erst später hierherbringen lassen.

Ich zählte insgesamt sechzig stuhlähnliche Gegenstände, die mit zahlreichen Kabeln an die Maschinen angeschlossen waren.

Mein Verdacht, daß man die »Stühle« für uns bereitgestellt hatte, bestätigte sich schnell. Wir wurden von den Robotern hingesetzt und an Armen und Beinen festgebunden. Dabei stellte sich heraus, daß Tolot und der Paladin zu groß waren und stehen bleiben mußten. Die Roboter verschwanden, kamen aber wenig später mit Ringen und Metallhauben zurück, die sie uns über den Kopf stülpten.

Ich leistete keine Gegenwehr, auch dann nicht, als ich spürte, daß die Roboter Kabelanschlüsse an meiner Kopfbedeckung anbrachten.

»Glauben Sie, daß man uns verhören will?« fragte ich den neben mir sitzenden Raumfahrer.

»Hoffentlich findet kein Para-Verhör statt«, hörte ich ihn sagen. »Die wenigsten von uns sind mentalstabilisiert.«

Ich preßte die Lippen zusammen. Drohte unser großer Schwindel jetzt entdeckt zu werden? Wenn der zuständige Götze die Wahrheit herausfand, würden wir diese Stühle nicht mehr lebend verlassen.

Ich begann unter der Haube zu schwitzen. Das Metall fühlte sich kalt und rau an. Plötzlich fühlte ich ein Prickeln. Ich fiel in einen unruhigen Halbschlaf.

Als ich wieder erwachte, konnte ich mich an alles erinnern - wie an einen intensiven Traum. Meine Besorgnisse waren unbegründet gewesen. Ich hatte eine Art Hypnoschulung erhalten. Alles, was man mir dabei übermittelt hatte, war nicht neu für mich. Es bezog sich auf den technischen Stand, den unser Volk nach Ansicht der Götzen zur Zeit besaß.

Ich hörte mich aufatmen. Wenn nichts Schlimmeres nachkam, konnten wir zufrieden sein.

Der Unterricht war noch nicht vorüber. Nach einer kurzen Pause - offenbar wollte man uns nicht überanstrengen - bekamen wir die zweite Lektion.

Als sie vorüber war, hörte ich eines der AYCROM-Besatzungsmitglieder lachen.

»Was ist das hier?« rief er spöttisch. »Ein Kindergarten?«

»Halten Sie sofort Ihren Mund!« wies ihn Atlan erregt zurecht. »Wollen Sie alles verderben?«

Danach sprach niemand mehr. Nach einer Weile schlief ich richtig ein. Unbewußt nahm ich wahr, daß noch weitere Hypnoschulungen folgten. Ich erfuhr dabei nichts, was ich nicht (zumindest theoretisch) bereits gewußt hätte. Die Götzen achteten offenbar genau darauf, uns nicht über unseren vorgetäuschten Wissensstand hinaus zu strapazieren.

Als ich wieder erwachte, hatte ich die Haube nicht mehr auf meinem Kopf. Auch meine Arme und Beine waren nicht

mehr an den Stuhl gefesselt. Ich konnte aufstehen. Obwohl ich mich erholt fühlte, mußte ich mich noch einmal setzen, denn es wurde mir schwindlig. Die anderen standen bereits in kleinen Gruppen herum und diskutierten. Das spornte mich an.

Mit einem Blick überzeugte ich mich davon, daß sich das Tor nach draußen geschlossen hatte. Entkommen konnten wir also im Augenblick nicht.

Ich trat zu Atlan und Saedelaere, die mit den Mutanten beratschlagten. »Wozu hat man uns dieser Hypnoschulung unterzogen?«

Atlan sah mich an. Sein Haar war schmutzverkrustet. An seiner Wange entdeckte ich eine frisch verheilte Wunde.

Ich wußte, daß die Verletzungen der Zellaktivatorträger schneller heilten als die normaler Sterblicher.

»Ich nehme an, daß man uns in absehbarer Zeit befragen wird«, antwortete Atlan. »Dabei wird man feststellen wollen, was wir behalten haben und wie wir dieses Wissen verarbeitet haben. Danach werden die Götzen entscheiden, ob wir für sie brauchbar sind.«

Wie um seine Worte zu bestätigen, tauchten zwei Roboter auf und führten sechs Raumfahrer hinaus.

»Glauben Sie, daß die Männer verhört werden?« fragte Wyt.

»Man wird sie befragen«, sagte Atlan. »Sie sind auf alles vorbereitet, deshalb glaube ich nicht, daß es Schwierigkeiten geben wird.«

Zwei weitere Roboter erschienen. Diesmal mußte ich mit hinausgehen. Auch Atlan und Kasom waren an der Reihe. Die Roboter hielten uns diesmal nicht fest, sondern zeigten uns lediglich den Weg. Wir gelangten in einen kleineren Raum. Auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite sah ich eine bühnenförmige Erhöhung. Dort standen die Raumfahrer, die man vor uns abgeholt hatte. Sie machten einen verwirrten Eindruck. Ich schloß daraus, daß sich noch nichts Entscheidendes ereignet hatte.

Die Roboter bedeuteten uns, daß wir uns ebenfalls zu diesem Platz begeben sollten. Jeder von uns bekam ein Täfelchen mit einem fremdartigen Zeichen in die Hand gedrückt. Unmittelbar darauf erschien eines dieser Zeichen auf einer beleuchteten Bildwand.

»Wer dieses Zeichen hat, soll jetzt vortreten!« sagte eine unangenehm klingende Stimme.

Ich zuckte zusammen, denn ich hatte nicht damit gerechnet, in diesem Gebäude Interkosmo zu hören. Dann jedoch sagte ich mir, daß die Schwarmbewohner inzwischen lange genug Gelegenheit gehabt hatten, unsere Sprache zu erlernen.

Wahrscheinlich besaßen zumindest die Götzen Geräte, die mit den Translatoren der Solaren Flotte vergleichbar waren.

Die Raumfahrer erholten sich schnell von ihrer Überraschung. Der Mann, der das gewünschte Zeichen besaß, er hieß Sankuni, trat an den Rand der Erhöhung.

»Wir werden Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen, die Sie bitte beantworten wollen«, sagte die unangenehme Stimme. Sie schien aus unsichtbaren Lautsprechern zu kommen.

Wie Atlan vermutet hatte, bezogen sich alle nun folgenden Fragen auf das Lernprogramm. Wir wurden nacheinander aufgerufen. Durchschnittlich erhielt jeder von uns sechs bis neun Fragen gestellt. Wir konnten sie fast alle beantworten. Schnell stellten wir fest, daß die Kontrolleure Fragen einbauten, die nichts mit dem Lernprogramm zu tun hatten. Obwohl wir auch sie hätten beantworten können, verzichteten wir darauf oder gaben nur vage Erklärungen ab.

Die Befragung dauerte etwa drei Stunden, dann wurden wir zu den anderen zurückgebracht, die uns bereits ungeduldig erwarteten. Atlan nickte zufrieden, als er unseren Bericht hörte.

»Es verläuft weiterhin alles planmäßig«, sagte er.

Wieder erschienen ein paar Roboter. Diesmal brauchten wir jedoch keine weiteren Tests über uns ergehen zu lassen, sondern wurden in halbwegs bequeme Unterkünfte geführt. Als wir den Aufenthaltsraum betraten, hob Atlan den Kopf.

»Normalerweise wohnen hier Lacoons«, sagte er mißtrauisch. »Ich kann sie förmlich riechen. Wahrscheinlich mußten sie diesen Raum für uns räumen.«

Die Art, wie man uns jetzt behandelte, ließ mich hoffen, daß wir vor den Augen der Götzen bestanden hatten. Man gönnte uns jetzt eine Ruhepause. Ich gestand mir ein, daß wir diese auch nötig hatten.

»Ich nehme an, daß man uns jetzt einige Zeit in Ruhe lassen wird«, sagte Atlan. »Inzwischen werden die Verantwortlichen auf Tester alle Ergebnisse auswerten. Wir sollten uns um das Ergebnis vorläufig keine Sorgen machen.«

Der Arkonide wandte sich an Ras Tschubai.

»Nun können Sie beginnen, einen Teil unserer Ausrüstung von Bord der AYCROM hierherzubringen«, schlug er vor. »Mit der nötigen Vorsicht, versteht sich.«

Auch in den nächsten Tagen bekamen wir innerhalb der Station kein lebendes Wesen zu Gesicht. Roboter brachten uns synthetisch hergestellte Nahrungsmittel, die einigermaßen auf unsere Bedürfnisse abgestellt waren.

Innerhalb unseres Quartiers konnten wir uns frei und ungehindert bewegen, die Türen zu anderen Räumen der Hauptschaltstation blieben jedoch verschlossen. Die Mutanten stellten fest, daß wir nicht beobachtet wurden. Wir erhielten uns schnell von den Strapazen der vergangenen Tage.

Tschubai begann uns systematisch mit modernen Waffen und wichtigen Ausrüstungsgegenständen zu versorgen. Niemand schien es zu bemerken. Allerdings war der Mutant mehr als vorsichtig. Er sprang nur in Abständen von sechs Stunden.

Alles, was er brachte, versteckten wir griffbereit in unserem Quartier oder verbargen es in unseren Kleidern. Wir verließen uns darauf, daß die Tests abgeschlossen waren.

Wir führten endlose Diskussionen, die immer wieder in die Frage mündeten, ob es inzwischen gelungen war, den Paratronschild um das Solarsystem aufzubauen. Die Existenz der Menschheit hing letzten Endes davon ab, ob das schnell genug gelingen würde, denn auf die Dauer würden sich die Schwarmbeherrscher nicht betrügen lassen.

»Haben Sie schon einmal überlegt, was passiert, wenn der Paratronschild jetzt eingeschaltet wird?« fragte ich Aldexon, mit dem ich Freundschaft geschlossen hatte.

»Jetzt - in diesem Augenblick?«

Ich nickte leicht. Er sah mich mit seinen farblosen Augen an und schwieg hilflos.

»Dann sind wir erledigt«, prophezeite ich ihm. »In dem Augenblick, da der Schild errichtet wird, werden die Götzen wissen, daß wir sie hinter Licht geführt haben.«

»Dann ...« Er beendete den Satz nicht, sondern machte eine bezeichnende Geste, indem er mit dem ausgestreckten Finger über seinen Hals fuhr.

»Das sind sehr unerfreuliche Perspektiven«, fuhr ich fort. »Wir können nur hoffen, daß die Götzen bald einen Entschluß fassen, damit wir von hier wegkommen.«

»Sie sollten einmal mit Atlan darüber sprechen«, schlug er vor.

»Das ist nicht nötig. Er zerbricht sich selbst über dieses Problem den Kopf. Warum, glauben Sie, geht er das Risiko ein und läßt Tschubai ständig zur AYCROM hinüberspringen?«

Aldexons Augen rundeten sich. »Er rechnet mit einem Kampf.«

»So ist es - und er hat auch allen Grund dazu.«

Das Gesicht des Raumfahrers bekam einen nachdenklichen Ausdruck.

»Ich will ehrlich sein«, sagte er leise. »Ich fange an, mir zu wünschen, daß die Errichtung des Paratronschildes noch ein bißchen Zeit in Anspruch nehmen wird.«

»Deshalb brauchen Sie sich nicht zu schämen«, erwiderte ich. »Den meisten von uns geht es so.«

Wir hatten uns aus den Gegenständen, die wir im Quartier gefunden hatten, ein primitives Schachspiel gebastelt, um uns zu beschäftigen. Aldexon war kein guter, aber ein ausdauernder Spieler, der hartnäckig die Verwirklichung eines Planes in Angriff nahm. Als ich ihm jedoch jetzt ein Spiel vorschlug, lehnte er ab.

»Ich kann mich nicht konzentrieren«, gestand er. »Ich muß zu sehr darüber nachdenken, was Sie mir gesagt haben.«

So wie ihm ging es auch den anderen. Obwohl es uns an nichts fehlte und wir in Ruhe gelassen wurden, verschlechterte sich die Stimmung zusehends. Spannungen traten auf, die Raumfahrer begannen sich zu streiten.

Atlan bildete Diskussionsgruppen und ließ den Ausbruch üben, um die Männer zu beschäftigen.

Doch immer öfter blickten wir zu den verschlossenen Türen. Wann würden sie sich wieder öffnen?

Tschubai berichtete uns, daß die AYCROM nach wie vor unbeschädigt auf dem Landefeld stand. Anscheinend hatte man sie nur oberflächlich untersucht und sich mit dem Ergebnis zufriedengegeben.

Es war beruhigend zu wissen, daß es in unmittelbarer Nähe einen Fluchttransmitter gab, obwohl keiner von uns richtig daran glaubte, daß wir ihn im Ernstfall rechtzeitig erreichen würden.

Endlich, am siebzehnten November 3442, geschah etwas Entscheidendes: Wir machten die Bekanntschaft von Creyc Y'Creycymon, seines Zeichens Götze und Ressortchef von Tester.

Die Türen zu unserem Quartier öffneten sich. Diesmal erschienen jedoch keine Roboter, um uns etwas zu essen zu bringen, sondern zwei Lacoons. Sie trugen bestickte Umhänge und waren unbewaffnet.

Ihre Blicke erschienen mir unerträglich. Ich konnte mir vorstellen, daß sie uns haßten. Aber sie mußten sich den Wünschen der Schwarmbeherrscher unterordnen.

Ein ähnliches Schicksal hatten die Götzen für uns Menschen geplant. Auch wir sollten Sklavendienste verrichten und für die Sicherheit der Götzen kämpfen.

Die Lacoons hatten einen Lautsprecher bei sich. Wieder hörten wir die unangenehme Stimme, die bereits nach der Hypnos Schulung zu uns gesprochen hatte.

»Ich lade Sie ein«, sagte die Stimme. »Die Lacoons werden Sie in die große Halle führen, wo wir uns unterhalten können. Mein Name ist Creyc Y'Creycymon. Ich bin der für die Tests zuständige Götze.«

Wir wechselten bedeutungsvolle Blicke. Endlich war es soweit. Die Wartezeit war vorüber.

Der Götze hatte alle Ergebnisse der Tests ausgewertet. Wir konnten nur hoffen, daß sie gut für uns ausgefallen waren.

»Ist es nötig, daß wir alle mitkommen?« fragte Atlan. »Ich meine, daß es genügt, wenn wir eine Abordnung schicken, die für uns alle sprechen kann.«

Ich wußte, warum er dieses Manöver einleitete. Ras Tschubai befand sich gerade an Bord der AYCROM. Es konnte auffallen, wenn er zurückkehrte und sich dann allein in unserem Quartier befand.

»Ich bin einverstanden«, klang die Stimme des Götzen auf. »Wählen Sie eine beliebige Anzahl von Persönlichkeiten, mit denen ich verhandeln kann.«

Bestimmt dachten die Herren des Schwarms nicht daran, mit uns zu verhandeln. Früher oder später würden sie die Maske fallen lassen und uns ihr wahres Gesicht zeigen. Zunächst versuchten sie es mit der sanften Tour. Damit würden sie jedoch Pech haben!

Atlan wählte Kasom, Lord Zwiebus und mich als Begleiter aus.

»Ich verzichte absichtlich auf die Begleitung von Mutanten«, erklärte er uns im Flüsterton. »Man kann nicht wissen, wie der Götze in ihrer unmittelbaren Nähe reagieren würde.« An die Lacoons gewandt, fügte er mit normaler Lautstärke hinzu: »Wir sind bereit!«

Gewaltsam unterdrückte ich meine innere Erregung. Ich mußte meine Gefühle jetzt unter Kontrolle bekommen, denn die entscheidende Begegnung stand unmittelbar bevor. Der Götze schien friedlich gestimmt zu sein. Doch das konnte sich schnell ändern, wenn wir den geringsten Fehler begingen.

Die Lacoons führten uns in den Korridor hinaus. Die Schlangenköpfe verhielten sich zurückhaltend; es war anzunehmen, daß sie genaue Anweisungen bekommen hatten.

Am Ende des Korridors betraten wir einen Lift, der uns ein paar Meter nach oben transportierte. »Ich nehme an, daß wir uns jetzt in einer der beiden Kugeln befinden, die wir von draußen gesehen haben«, sagte Atlan. »Hier dürfte sich unser neuer Freund aufhalten.«

Die Umgebung wurde immer fremdartiger. Trotzdem glaubte ich einen gewissen Prunk erkennen zu können. Die Wände waren mit grellen Farben bedeckt. Der Boden war mit moosartigem Kunststoff ausgelegt, so daß unsere Schritte nicht zu hören waren.

Schließlich betraten wir eine Halle, in der es so hell war, daß ich zunächst vom Licht geblendet wurde. Als meine Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, erblickte ich rätselhafte Einrichtungsgegenstände, die offenbar sämtlich für den Götzen gedacht waren.

Creyc Y'Creycymon war nirgends zu sehen, wahrscheinlich hielt er sich noch in einem der anderen Räume auf und ließ uns warten.

Inmitten des Raumes war ein kunstvoll geformtes Bassin eingelassen. Die trübe Flüssigkeit, die es enthielt, wurde von unten beleuchtet. Unter den verzierten Maschinen, die überall standen, glaubte ich Massageapparate zu erkennen.

Schweigend sahen wir uns in dieser exotisch wirkenden Welt um. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß sich hier jemand wohl fühlte - aber ich war auch kein Götze.

»Nichts anrühren!« befahl Atlan, als Lord Zwiebus sich neugierig über eine Schaltanlage beugte.

Trotz ihrer Farbigkeit wirkte die Umgebung kalt. Ich wurde den Eindruck nicht los, daß hier ein seelenloses Wesen vergeblich Phantasie zu demonstrieren versuchte. Der Raum war vielleicht zweckentsprechend eingerichtet - ein fühlender Mensch hätte jedoch nicht auf Dauer darin leben können, ohne seelischen Schaden zu nehmen.

Musikähnliche Geräusche drangen an mein Gehör. Es waren unangenehme Klänge, bei denen keine Melodie feststellbar war.

»Ziemlich ungemütlich hier«, stellte Toronar Kasom fest. »Da würde ich selbst eine winzige Wohnkabine an Bord eines Raumschiffes vorziehen.«

Atlan legte einen Finger an den Mund. Wir durften nicht zuviel von Raumfahrt sprechen, denn es war möglich, daß wir jetzt belauscht wurden.

»Wo bleibt der Götze?« fragte der Neandertaler ungeduldig.

»Ein billiger psychologischer Trick«, erwiderte Atlan. »Er läßt uns warten, um uns nervös zu machen.«

Ich sah, daß es an der gegenüberliegenden Wand aufleuchtete. Scheinbar übergangslos schwebte eine Energieblase herein. Sie schimmerte und drehte sich langsam in sich selbst. Im Innern erkannte ich eine riesige, schattenhafte Gestalt: Creyc Y'Creycymon!

Die Energieblase schwebte bis in die Mitte des Raumes und sank dann herab, bis sie mit der unteren Fläche den Boden berührte. Ich konnte den Eingang, durch den der Götze hereingekommen war, nicht erkennen.

Ein Seitenblick zu Atlan zeigte mir, daß der Arkonide mühsam ein Lächeln unterdrückte. Er wußte genau, was der Götze beabsichtigte. Wir sollten von dieser Demonstration technischer Möglichkeiten beeindruckt werden.

Der Götze konnte nicht wissen, daß wir nicht die waren, für die er uns hielt. Was er uns auch an technischen Tricks vorführte, hätten wir nach Aufhebung der 5-D-Sperre in unseren Labors auf der Erde nachvollziehen können.

Ich bedauerte, daß der Götze nicht deutlich zu erkennen war, vielleicht wollte er uns den Schock ersparen, ihn in aller Deutlichkeit sehen zu müssen.

Creyc Y'Creycymon verharrte regungslos in der Energieblase. Wenn er von der Gelassenheit, mit der wir ihn beobachteten, beeindruckt war, dann zeigte er es nicht.

Ob er erwartete, daß wir das Gespräch eröffneten? Auch damit hatte er Pech.

Das Schweigen wurde allmählich bedrückend. Doch Atlan, der unser Wortführer war, hatte offenbar nicht vor, es als erster zu brechen. So begnügten wir uns damit, uns über eine Stunde gegenseitig zu mustern.

Als ich schon nicht mehr damit gerechnet hatte, daß es überhaupt zu einer Unterhaltung kommen würde, sagte der Götze plötzlich: »Willkommen in der Unterkunft von Creyc Y'Creycymon, tapfere Kämpfer.«

»Wir wissen es zu schätzen, daß Sie uns empfangen«, sagte Atlan. »Es sieht so aus, als wären Sie verantwortlich dafür, daß wir bei einer wichtigen Mission gestört wurden. Ich lege in aller Form dagegen Protest ein und verlange, daß man unsere Wünsche berücksichtigt. Wir werden hier wie Gefangene gehalten. Auch das ist verwerflich.«

Dröhnendes Gelächter unterbrach ihn. Der Götze amüsierte sich offensichtlich über die Ansprache des Arkoniden.

»Ich rechnete damit, daß Sie so und nicht anders reagieren würden«, sagte Creyc Y'Creycymon, nachdem er sich wieder beruhigt hatte. »Es entspricht Ihrer Mentalität. Ich gestehe, daß ich selten tapfereren Wesen begegnet bin und daß ich von Ihren Fähigkeiten begeistert bin.«

»Was haben Sie mit uns vor?« erkundigte sich Atlan.

»Diese Direktheit!« sagte der Götze staunend. »Aber auch das paßt zu Ihnen. Jedoch muß ich Ihnen jetzt sagen, daß Sie mit Ihrer Welt den Schwarm niemals mehr verlassen können.«

»Das werden wir ja sehen«, entgegnete Atlan kühl.

»Sie und Ihr Volk können jedoch eine ungeahnte Blüte erleben, wenn Sie sich mit uns verbünden«, fuhr der Götze fort. »Wir werden Ihnen unser gesamtes Wissen übermitteln. Ihr Volk wird eine Entwicklung, für die es normalerweise Jahrtausende benötigen würde, in kurzer Zeit durchmachen.«

»Hm!« machte Atlan. Er heuchelte Interesse. »Und was müssen wir als Gegenleistung bringen?«

»Kämpfen!« sagte der Götze. »Wir brauchen Geschöpfe, die sich vor nichts fürchten.«

»Sie wissen, daß wir ein großes Volk sind«, wandte Atlan ein. »Ich kann nicht für mein Volk sprechen. Das kann noch nicht einmal Perry Rhodan, unser Großadministrator. Mit ihm muß ich auf jeden Fall Rücksprache halten.«

Der Götze bewegte sich in der Blase. »Es darf nicht lange dauern«, sagte er ungeduldig. »Wir brauchen in dieser Situation gute Kämpfer. Natürlich verlangen wir bedingungslose Unterwerfung und Ausführung aller Befehle.«

Atlan verschränkte die Arme vor der Brust und lachte. »Wir sollen unsere Freiheit opfern? Niemals!«

»Möchten Sie lieber sterben?« fragte der Götze.

»Wenn es sein muß -ja!«

Das wirkte. Es trat eine Pause ein, während der Götze nachdachte. Als er wieder zu uns sprach, lenkte er ein.

»Überlegen Sie doch, welche Vorteile Sie hätten«, drängte er. »Unvorstellbare Macht läge in Ihren Händen. Wir würden uns völlig im Hintergrund halten und Ihre persönliche Freiheit nicht beeinträchtigen. Sie hätten lediglich für uns zu kämpfen.«

»Mit hohen Verlusten!« vermutete der Arkonide.

Diesmal lachte Creyc Y'Creycymon.

»Nach dem, was ich auf dieser Welt von Ihnen gesehen habe? Sie brauchen sich vor nichts und niemand zu fürchten.« Seine Stimme bekam einen drohenden Unterton. »Sie gehören einem gefährlichen Volk an, Fremder. Unter Umständen könnten Sie sogar uns in Schwierigkeiten bringen. Deshalb müssen wir ein Bündnis schließen, das niemals gebrochen werden kann.«

Er konnte nicht wissen, daß wir ihn und seinesgleichen bereits in Schwierigkeiten gebracht hatten. Wie sollte er auch ahnen, daß ein Schiff unseres Volkes, die MARCO POLO, bereits großes Unheil über den Schwarm gebracht hatte?

»Denken Sie darüber nach«, forderte uns der Götze auf. »Sie wissen jetzt, worum es geht. Wir werden uns noch über Einzelheiten unterhalten. Sprechen Sie jetzt mit Ihren Freunden.«

Damit waren wir entlassen. Wir hatten erreicht, was unsere Absicht gewesen war. Das Spiel konnte weitergehen. Die Menschheit hatte eine neue Atempause bekommen. Sie würde vorbei sein, sobald der Paratronschild errichtet war.

Die Frage war nur, wo wir, die wir mit einem Museumsschiff nach Tester gekommen waren, uns in diesem Augenblick aufhalten würden.

(Ende Bericht Feiton Bracke)

18.

Roi Danton ging zum Bildsprechgerät, dessen Summen ihn geweckt hatte. Dabei schaute er auf die Datumsuhr: 18. November 3442 - 19 Uhr 15.

Sie hatten ihm nicht einmal vier Stunden Schlaf gegönnt.

»Roi Danton«, meldete er sich, nachdem er eingetastet hatte.

Auf dem Bildschirm wurde einer von Galbraith Deightons Männern sichtbar. »Sie werden gebeten, sofort ins Hauptquartier zu kommen, Sir«, sagte er mit unpersönlicher Stimme.

»Bin schon auf dem Weg«, versprach Danton. Bevor er die Verbindung unterbrach, erkundigte er sich: »Gibt es Nachricht von Atlan und der AYCROM?«

»Leider nicht, Sir.«

Er verließ seine Unterkunft und legte die wenigen Meter bis zur Nottreppe zurück.

Auf der Treppe herrschte ein ziemliches Gedränge. Seit das Solsystem in den Schwarm aufgenommen war und auch die letzten Spuren der Verdummung von den Menschen abgefallen waren, hatte Imperium-Alpha wieder eine vollständige Besatzung.

An den Wänden prangten Plakate mit einem schwarzen Blitz auf fluoreszierendem Untergrund: *5-D-Stille*.

Imperium-Alpha war schon immer eine streng gehütete Bunkerstadt gewesen - schließlich liefen hier alle Fäden des Solaren Imperiums zusammen. Aber in diesen Tagen glich sie einem gigantischen Safe, den man von innen tausendmal versperrt hatte.

Der Grund für diese besonderen Sicherheitsvorkehrungen lag auf der Hand. Die Schwarmbewohner durften nichts von der Existenz dieser Nervenzentrale erfahren, denn sonst hätten sie den Terranern nicht mehr abgenommen, daß sie sich mitten im Atomzeitalter befanden und gerade die ersten Schritte zu den Sternen unternahmen.

Die Männer und Frauen von Imperium-Alpha waren sich ihrer Lage vollkommen bewußt. Sie verstanden, daß sie tief unter der Oberfläche und von der Umwelt abgeschnitten, in ständiger Alarmbereitschaft leben mußten.

Roi Danton erreichte das Hauptquartier, in dem alle Besprechungen abgehalten wurden, die mit den in Kraft getretenen Notstandsverordnungen zusammenhingen.

Als er den verhältnismäßig kleinen Sub-Kommandostand betrat, in dem sich nie mehr als zwanzig Personen versammelten, war bereits eine heiße Debatte im Gange. Der Ruf nach militärischen Maßnahmen war nicht zu überhören.

Perry Rhodan und Galbraith Deighton saßen mit sechs Militärs und ebenso vielen Wissenschaftlern um den mit allerlei technischen Hilfsgeräten ausgestatteten Konferenztisch. General Fan Dschang, einer der Befehlshaber der vor kurzem gegründeten Illusions-Armee, hatte das Wort ergriffen.

Er sagte gerade zu Perry Rhodan: »Sie haben gehaut und gehofft und mit allen Mitteln darauf hingezielt, daß das Sonnensystem vom Schwarm verschluckt wird. Sie haben schon im voraus alles bis ins kleinste Detail durchdacht, um den Götzen falsche Tatsachen vorzutäuschen. Ich muß zugeben, daß Ihr Team in dieser Beziehung vortreffliche Arbeit geleistet hat. Aber nun wird es Zeit, daß etwas zum Schutz der fünfundzwanzig Milliarden Menschen und der zehn Millionen Fremdwesen geschieht. Mit dem Solsystem wollten Sie den Götzen ein Trojanisches Pferd zum Geschenk machen. Nun lassen Sie es endlich ausschlagen, Herr Großadministrator!«

»Darf ich Sie daran erinnern, daß es in unserem neuen Weltbild keinen Großadministrator mehr gibt, General Dschang!« sagte Rhodan scharf. »Es gibt kein Solares Imperium mehr, sondern nur noch eine uneinige Erde, die sich am Rand eines Bruderkrieges befindet.«

»Sie weichen mir aus«, erwiderte Fan Dschang zornig. »Sie lenken vom tatsächlichen Problem ab. Das Täuschungsmanöver, mit dem Sie den Schwarmgötzen glaubhaft machen wollen, daß wir eine Zivilisation wie vor fünfzehnhundert Jahren haben, das ist nur von sekundärer Bedeutung ...«

»Deshalb haben wir auch die nächste Phase >Sekundärplan< getauft«, warf ein Wissenschaftler ein.

Fan Dschang ließ sich nicht verwirren. Kühl fuhr er fort: »Es ist ungleich wichtiger, wirksame Maßnahmen zum Schutz der im Solsystem befindlichen Lebewesen zu treffen!«

»Die Reparaturarbeiten für den systemumspannenden Paratronschild gehen in fieberhafter Eile voran«, sagte der Hyperphysiker aus den Reihen der Wissenschaftler.

General Dschang machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Paratronschild - wenn ich das nur höre! Unsere ursprüngliche Absicht war es, das Sonnensystem vom Schwarm einfangen zu lassen, um die Götzen von innen her zu bekämpfen. Wir verfügen über 105.000 Schiffe - eine schlagkräftige Flotte. Warum schlagen wir damit nicht zu? Worauf warten Sie denn noch? Daß man die Flotte entdeckt und das Sonnensystem vernichtet?«

Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos, als er sagte: »Ich habe eine Reihe guter Gründe, die Flotte noch nicht einzusetzen. Wenn wir mit unseren Einheiten in den Schwarm vorstoßen, dann wäre das Solsystem praktisch schutzlos, die Götzen könnten es in einem Handstreich vernichten. Außerdem kennen sie dann unsere tatsächliche Stärke. Und wer weiß, welche Kräfte sie in einem absoluten Notfall aufbieten könnten. Wir kennen ihre wirkliche Macht noch nicht.«

»Es kann keine Rede davon sein, daß das System schutzlos bleiben soll«, beharrte General Dschang. »Fünftausend Schiffe, von denen jedes schlagkräftiger ist als drei Schwarmschiffe, müßten genügen, das Sonnensystem gegen alle Eventualitäten zu schützen. Zumindest solange, bis genügend Schiffe der Frontflotte zurückgerufen wurden.«

»Warum sollten wir unsere günstige Position durch einen Angriffskrieg zerstören?« fragte Rhodan.

»Weil Angriff die beste Verteidigung ist!«

»Nicht in diesem Fall«, widersprach Rhodan. »Vergessen Sie nicht, daß wir keineswegs gegen die Schwarmvölker in den Krieg ziehen wollen. Unsere Absicht ist es vielmehr, unsere Galaxis vor dem verderbenbringenden Einfluß des Schwarms zu beschützen. Und da genügt es, die Macht der Götzen zu brechen. Sie, die Götzen, sind des Übels Wurzel.«

»Dann unternehmen Sie etwas gegen *siel*!«

»Zuerst muß der Paratronschild um das System stehen«, erklärte Rhodan. »Erst wenn die Sicherheit der fünfundzwanzig Milliarden Menschen und der zehn Millionen Fremdwesen gewährleistet ist, können wir handeln.«

»Und wer sagt, daß der Paratronschild ihre Sicherheit gewährleistet?« erkundigte sich General Dschang. Damit hatte er das stärkste Argument der Verfechter eines Angriffskrieges vorgebracht. »Es ist noch nicht bewiesen, daß der Paratronschild gegen jeden erdenklichen Angriff Schutz bietet.«

»Immerhin haben wir während des Aufenthalts der MARCO POLO im Schwarm einige interessante Aufschlüsse erhalten«, erinnerte Rhodan.

Mit einer Handbewegung erteilte er dem Hyperphysiker das Wort. Dieser begann:

»Der Testflug der MARCO POLO hat eindeutig bewiesen, daß der Paratronschild von keinem der bisher angetroffenen Gegner auch nur annähernd gefährdet werden konnte. Er hat allen bisherigen Angriffen mühelos standgehalten. Eine Bedrohung stellen eigentlich nur die überaus starken hypnosuggestiven Sendungen dar, die jedoch nur von den großen Kristallplaneten ausgehen. Das Solssystem müßte schon in ziemlicher Nähe einer solchen Kristallwelt stehen, damit der Paratronschild durchdrungen werden könnte.

Aber wie wir wissen, ist das nicht der Fall. Die Positroniken geben uns jedenfalls recht, daß der Paratronschild eine wirkungsvolle Abwehr gegen Angriffe aus dem Schwarm darstellt. Wir sollten nichts an dem augenblicklichen Zustand ändern, bevor der Paratronschild nicht steht.«

»Ich muß noch einmal in aller Deutlichkeit feststellen, daß ich von dieser Lösung nichts halte!« rief General Dschang. »Die Götzen können Planeten, Sonnen, ja ganze Sonnensysteme beliebig versetzen. Es wäre also möglich, daß sie uns einen Kristallplaneten schicken, um uns endgültig in die Knie zu zwingen.«

»Der Faktor einer hypnosuggestiven Beeinflussung wurde beachtet«, meinte Rhodan. »An einer Lösung dieses Problems wird ebenfalls gearbeitet. Im übrigen, General Dschang, wollen wir es gar nicht soweit kommen lassen, daß die Götzen wirksam gegen uns vorgehen. Wir tun alles, um ihr Vertrauen zu gewinnen und den Eindruck zu erwecken, daß wir das richtige Volk für die Aufnahme in ihre Kampftruppe sind. Deshalb haben wir auch den >Sekundärplan< vorbereitet.«

»Der Sekundärplan ist ein lächerliches Manöver«, stellte General Dschang abfällig fest. »Er ist keine wirksame Maßnahme, sondern ein läppisches Kriegsspiel.«

»Ich muß Sie daran erinnern, daß Ihre Aufgabe darin besteht, dieses Kriegsspiel zum gegebenen Zeitpunkt zu inszenieren«, sagte Rhodan. »Keineswegs jedoch sollen Sie einen echten Krieg provozieren. Vergessen Sie das nie, General Dschang!«

»Ich habe verstanden«, sagte Fan Dschang.

Während Rhodan und die Wissenschaftler sich noch mit den Militärs auseinandersetzten, hatte Roi Danton ein Interkomgespräch entgegengenommen.

Er wartete eine Gesprächspause ab, dann sagte er: »Die Ortungszentrale hat eben gemeldet, daß plötzlich eine hektische Betriebsamkeit in den Reihen der Schwarmwachflotte herrscht. Die Funkzentrale bemüht sich gerade, die unzähligen Hyperfunksprüche zu entschlüsseln und den Grund für diese Aufregung herauszufinden.«

Rhodan sagte tonlos; »Das könnte bedeuten, daß wir den Sekundärplan verwirklichen müssen.«

»Es hat noch nicht einmal einen Monat gedauert«, sagte Rita Bawanjo, »und nun soll es schon wieder enden.« Ihr Mann Ezrhad hatte schon den ganzen Tag über gemerkt, daß irgend etwas mit ihr nicht stimmte, aber nichts gesagt.

Eigentlich war sie überhaupt so ganz anders als früher. Sie war nicht mehr die Rita, die er vor dem Ausbruch der Verdummung gekannt hatte. Aber er hatte dem nie besondere Bedeutung beigemessen, denn sie alle waren verändert.

Nur die Kinder und die Tiere schienen sich schnell wieder in ihr früheres Leben eingefunden zu haben. Boyran, sein zehnjähriger Sohn, jedenfalls war so, wie er ihn in Erinnerung hatte. Er maulte über die wiedereingeführte Schulpflicht, flitzte untertags mit seinen Freunden im Elektro-Jeep durch den Naturpark und vertiefte sich abends in die Fernsehsendungen. Nur daß er jetzt nicht die Science-Fiction-Filme und die historischen Schinken konsumierte, sondern die Sendungen des »Sekundär-Studios«.

»Was soll denn ein Ende haben?« fragte Ezrhad, ging zu seiner Frau, die in der Terrassentür des Bungalows stand und legte ihr die Hand um die Schulter.

»Das alles«, meinte sie leise. »Wir sind erst darangegangen, unser Leben zu normalisieren - und schon wieder ist ein neuer Notstand ausgerufen worden. Wir haben unsere Persönlichkeit zurückgewonnen und müssen sie schon wieder

verändern.«

»Das ist doch nur vorübergehend«, tröstete er sie. »Du siehst doch die Notwendigkeit ein. Oder ist dir etwas unklar? Wenn du Fragen hast, dann werde ich sie dir gerne beantworten.«

»Ich beneide dich um deine Fähigkeit, die Dinge so nüchtern zu betrachten«, sagte sie und sah ihm in die Augen. Auf ihren ebenholzschwarzen Armen hatte sich eine Gänsehaut gebildet. Er fuhr ihr zärtlich darüber. Sie fuhr fort: »Ich weiß natürlich, daß die Ausrufung des Notstands notwendig ist. Aber ich kann mich einfach nicht so leicht damit abfinden wie du.«

»Ich kann das verstehen.«

»Das bezweifle ich, Eze. Sieh nur zum Himmel hinauf! Früher waren dort Sterne. Jetzt ist der Himmel voll von seltsamen, verschwommenen Lichtstreifen.«

»Dieser Effekt wird nur dadurch hervorgerufen, daß sich der Schwarm mit halber Lichtgeschwindigkeit fortbewegt und die Erde relativ zu ihm stillsteht«, erklärte Ezrhad. »Aber die Lichtstreifen sind nichtsdestoweniger Sterne.«

»Fremde, streifenförmige Sterne in einem fremden Universum.«

»Ist das so erschreckend?«

»Ja, Eze, ich habe Angst.«

»Wovor? Vor den Gelben Eroberern? Wir brauchen nicht zu befürchten, daß sie die Erde als Brutstätte benutzen. Du hast Rhodans Erklärung gehört, daß wir durch die Aufnahme in den Schwarm vor den Gelben Eroberern sicher sind. Und von den anderen Schwarmvölkern droht uns ebenfalls keine Gefahr. Wir sind für sie viel zu wertvoll.«

»Warum dann dieses Versteckspiel, Eze?« fragte Rita drängend. »Warum dürfen wir nicht wir sein? Warum dürfen wir nicht die technischen Errungenschaften gebrauchen, nicht in den Genuß all der zivilisatorischen Einrichtungen kommen, die wir uns in einer jahrtausendelangen Entwicklung geschaffen haben? Warum müssen wir unseren Status verheimlichen und uns in die Primitivität des Jahres zweitausend flüchten?«

»Es gehört alles zu Rhodans Plan, um die Schwarmgötzen hinters Licht zu führen.«

»Und wenn das nicht gelingt, werden sie uns alle vernichten.«

»Das Täuschungsmanöver wird gelingen, wenn wir alle unseren Teil dazu beitragen.«

Sie blickte in sein entschlossenes Gesicht und ging ins Wohnzimmer zurück. »Ich bin eine Närrin, ich weiß, aber ...«

Er setzte sich zu ihr auf die Couch und gemeinsam verfolgten sie auf dem Bildschirm die Sendung des »Sekundär-Studios«. Boyran saß auf dem Boden und war so sehr in das laufende Programm vertieft, daß die Umwelt um ihn versank. Er merkte nicht einmal, daß seine Eltern hinter ihm saßen.

Die Propagandasendung war unglaublich realistisch gestaltet. Niemand, der es nicht wußte, hätte es für möglich gehalten, daß die Massenkundgebungen und Demonstrationen in Peking, Haifa und Kairo nur gestellt waren. Die Demonstranten forderten auf Transparenten und in Sprechchören die »Zerschlagung der Europäisch-Atlantischen Allianz« und die »Entmachtung Terranias«.

Es fiel bei all diesen Szenen nur auf, daß die Demonstranten nie in Großaufnahme gezeigt wurden. Aber die Beobachter aus dem Schwarm, die diese Sendungen analysierten, um sich ein Bild der Terraner zu verschaffen, würden sich dabei sicherlich nichts denken.

Danach erklärte ein braunhäutiger Kommentator von AAR-Television:

»Die weltpolitische Situation wird immer unhaltbarer. Soeben haben wir aus Genf die Meldung erhalten, daß die siebenunddreißigste Verhandlungsrunde über die Verteilung der antarktischen Gebiete veragt wurde. Die Europäische-Atlantische Allianz ist nicht gewillt, von ihren Forderungen zurückzutreten. Wie der Vertreter Galbraith Deightons ausdrücklich erklärte, beanspruche die EurAA nach wie vor die Gebiete jenseits des Südpols von Coats-Land bis Enderby-Land einschließlich des gesamten Enderby-Quadranten. Die ursprüngliche Grenze, die von Coats-Land über den Südpol zum Rockefeller-Plateau ging, wurde als untragbar bezeichnet.

Die starre Haltung der EurAA gegenüber den Vorschlägen des Afro-Asiatischen Reichs, deren Abgesandte bekanntlich einen Tausch der an die Ross-See grenzenden Landstriche gegen die von der EurAA geforderten Gebiete zur Debatte stellten, kann nur als Provokation bezeichnet werden. Daraus geht deutlich hervor, daß die EurAA unter allen Umständen - selbst auf die Gefahr hin, einen Weltkrieg zu entfesseln - und mit allen Mitteln ihre Macht ausdehnen möchte. Das Endziel des Westens muß nun deutlich erkennbar werden: die absolute Weltherrschaft. Und was hört man aus Terrania, dem Sitz der sonst so stimmungsgewaltigen Weltregierung, wenn es darum geht, dem AAR mit Sanktionen zu drohen und die Ostpolitik zu verdammen? Terrania schweigt. Perry Rhodan läßt es zu, daß die westlichen Agitatoren die Erde in einen Weltkrieg stürzen ...«

»Das ist spannender als die SF-Serie mit den Agenten der Evolutionspolizei«, sagte Boyran aufgeregt, als ein Bericht über die Truppenbewegung des AAR an den Grenzen der ehemaligen Mongolei gezeigt wurde.

»Nur ist das leider die Wirklichkeit«, sagte seine Mutter betrübt.

»Ist nicht wahr«, widersprach Boyran. »Das ist nicht echt, sondern alles wie in einem Film - aber spannender.«

Rita betrachtete ihren Sohn mit einem seltsamen Ausdruck. Ezrhad lächelte seinem Sohn zu.

Rita sagte: »Du solltest ihm verbieten, die Sendungen über die Kriegspropaganda anzusehen. Das übt keinen guten

Einfluß auf ihn aus.«

»Ich finde, er sollte über alles informiert werden«, entgegnete Ezrhad. »Du hast selbst gehört, daß er es nur als aufregendes Spiel auffaßt.«

»Ich habe nichts gegen die anderen Sendungen des Sekundär-Studios einzuwenden«, sagte Rita. »Aber Krieg ist nichts für Kinder - in keiner Form.«

Ezrhad nickte bedächtig. »Vielleicht hast du recht, Rita. Du hast gehört, was deine Mutter gesagt hat, Boy. Es ist sowieso schon Zeit, daß du ins Bett kommst.«

Boy schnitt eine Grimasse. Aber er beehrte nicht auf. Artig küßte er seine Mutter und seinen Vater und schlurfte in Richtung seines Zimmers. Auf halbem Weg zögerte er.

»Bedrückt dich etwas?« fragte sein Vater.

Boy sagte stockend: »Ich habe die Propagandasendungen aufmerksam verfolgt, weiß aber immer noch nicht, warum die Menschheit in zwei Lager aufgeteilt wurde.«

Ezrhad seufzte. Das war etwas, das man einem Zehnjährigen nur schwer erklären konnte. Eine andere Frage war, ob man es überhaupt tun sollte. Aber da Ezrhad schon immer der Meinung gewesen war, auch Kindern reinen Wein einzuschenken, fiel ihm die Entscheidung letztlich nicht schwer.

»Perry Rhodan will bei den Schwarmvölkern den Eindruck erwecken, daß wir Terraner kriegerisch sind und gute Kampftruppen abgeben würden«, erklärte er. »Um das zu demonstrieren, war es notwendig, zwei Parteien zu bilden, die einander befehlen. Außerdem sollen die Schwarmvölker glauben, auf der Erde herrsche Uneinigkeit, so daß sie gar nicht erst auf die Idee kommen, wir könnten ihnen gefährlich werden.«

»Das weiß ich«, sagte Boy. »Ich habe auch mitbekommen, warum die fünfdimensionale Ortungsstille angeordnet wurde. Die Götzen aus dem Schwarm sollen nicht wissen, welche großartige Technik wir besitzen.«

»Und was macht dir dann Kopfzerbrechen?«

»Warum gibt es eine Weltregierung, die keinen Einfluß hat, und eine Europäisch-Atlantische Allianz und ein Afro-Asiatisches Reich?« Boy machte ein verzweifertes Gesicht, weil er erkannte, daß er sich schlecht ausgedrückt hatte. Er suchte mühsam nach den richtigen Worten. »Ich meine ... ich möchte wissen, warum sich gerade wir Afrikaner mit den Menschen vom asiatischen Kontinent gegen die Amerikaner und Europäer verbündet haben. Warum wurden gerade diese Bündnisse erfunden, um die Götzen zu täuschen?«

Ezrhad erkannte, daß die Gedanken seines Sohnes noch viel verschlungenere Pfade gingen, als er geahnt hatte. Die zwei Jahre der Verdummung hatten seiner Intelligenz jedenfalls nicht geschadet. Aber ob Boy auch das Wissen behalten hatte, das er sich vor zwei Jahren auf der Schule angeeignet hatte? Wußte er noch über die Verhältnisse Bescheid, die im 20. Jahrhundert auf der Erde geherrscht hatten und die er vor zwei Jahren im Geschichtsunterricht kennengelernt hatte?

Ezrhad entschloß sich zu einer ausweichenden Antwort. »Man hat diese beiden imaginären Machtblöcke deshalb gegründet, weil die natürlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Auf der einen Seite sind Europäer und Amerikaner, Menschen mit weißer Hautfarbe, auf der anderen Seite die Farbigen - wir.«

»Hautfarbe?« wiederholte Boy verständnislos. »Ich wußte nicht, daß man da Unterschiede macht.«

»Heute nicht mehr«, antwortete Ezrhad. »Aber noch im zwanzigsten Jahrhundert wurden solche Unterschiede hervorgehoben. Damals wäre es möglich gewesen - wenn Perry Rhodan nicht die Dritte Macht gegründet hätte -, daß sich die Menschheit in zwei Lager zusammengeschlossen hätte. Von diesen Voraussetzungen ging man aus. Deshalb muß auch den Schwarmbeherrschern eine Europäisch-Atlantische Allianz und ein Afro-Asiatisches Reich als plausibel erscheinen. Es ist ein überall im Universum gültiges Theorem, daß unreife und barbarische Völker auf ihre Abstammung großen Wert legen.«

Verwirrt als zuvor ging Boy ins Bett.

»Ich hätte ihm einen Vergleich bieten können«, meinte Ezrhad später. »Wenn ich ihm gesagt hätte, daß für manche Menschen heute ein Blue noch das ist, was vor fünfzehnhundert Jahren ein Neger für einen Weißen war, dann hätte er mich verstanden.«

»Und warum hast du es ihm nicht gesagt?«

»Soll ich ihm jetzt schon mit zehn Jahren sagen, daß selbst heute noch nicht alle Menschen kosmisch zu denken gelernt haben? Das kann ich doch nicht, Rita!«

Sie preßte sich an ihn und gab ihm einen Kuß. »Wird es zum Krieg kommen, Eze?« fragte sie leise.

»Es ist nur ein Kriegsspiel, Rita.«

»Aber du glaubst, daß es dazu kommen wird.«

»Das kann ich nicht sagen, ich kenne die Hintergründe nicht. Es hängt davon ab, wie sich die Schwarmflotte verhält. Rhodan wird um jeden Preis verhindern wollen, daß Einheiten aus dem Schwarm auf der Erde landen ...«

»Ich möchte nicht, daß sie dich einberufen.«

»Es ist nur ein Kriegsspiel, Rita.«

Sie lachte gequält. »Alles ist nur ein Spiel - alles. Das Leben, der Schwarm, seine Götzen, die Brut der Gelben

Eroberer, der Tod - alles nur Teil eines Spieles, Eze! Sie werden dich holen, in eine Uniform stecken und als Kanonenfutter in dieses Spiel werfen, das fühle ich. Vielleicht schon morgen ...«
Sie hakte sich bei ihm ein und ging mit ihm auf die Terrasse. Gemeinsam blickten sie auf das friedlich im Mondlicht daliegende Land.
Im Süden waren die Lichter von Bangui zu sehen. Unter ihnen wälzte sich das breite Band des Ubangi dahin, aus Osten kommend; dort stand der riesige Staudamm, von wo aus einst das gesamte Kongo-Becken mit elektrischem Strom versorgt worden war. Heute wurde der Strombedarf von Atomkraftwerken gedeckt.
Der Staudamm war schon lange vor Ausbruch der allgemeinen Verdummung zur Sprengung vorgesehen gewesen. Ezrhad vermutete, daß er noch lange stehen würde, denn im Augenblick gab es wichtigere Probleme für die terranische Regierung.

19.

Perry Rhodan, Roi Danton und Galbraith Deighton hatten sich sofort nach dem Anruf in der Funkstation eingefunden. Von den künstlichen Erdsatelliten, den Raumstationen, vom Mond und den anderen Planeten liefen die gleichen Meldungen ein: Innerhalb der Schwarmwachflotte war eine bisher nicht beobachtete Hektik ausgebrochen. Die riesigen Walzenschiffe verließen ihre Positionen, nahmen Kurs auf das Solssystem, schwenkten wieder ab, zogen sich tiefer in den freien Raum zurück. Weitere Hyperfunksprüche wurden ausgetauscht.
Die Funker in Imperium-Alpha waren pausenlos damit beschäftigt, die Hypersendungen zu speichern und von den Dechiffriergeräten auswerten zu lassen.
Inzwischen war es schon längst gelungen, die Einheitssprache der Schwarmbewohner zu entschlüsseln. Es handelte sich dabei um das Idiom der Gelben Eroberer, die von den Schwarmgötzen »Karties« genannt wurden. Entsprechend hieß die Koordinierungssprache innerhalb des Schwarms »Interkarties«, der im Schwarm die gleiche Bedeutung zukam wie dem Interkosmo in der Milchstraße.
Noch während die Dechiffriergeräte die Funksprüche sortierten, analysierten und übersetzten, traf von einer Raumstation ein wichtig erscheinendes Ortungsergebnis ein. Demnach war die Betriebsamkeit und das Chaos von Funksprüchen in der Wachflotte von einem vor kurzem eingetroffenen Walzenraumer verursacht worden. Offenbar handelte es sich um ein Kurierschiff, das eine wichtige Nachricht überbrachte.
»Hoffentlich entschließt man sich nicht zu der längst von uns befürchteten Inspektion der Erde«, meinte Galbraith Deighton.
»Irgendwann muß es dazu kommen«, sagte Rhodan. »Immerhin haben wir durch Atlans Unternehmen zwei Wochen Aufschub erhalten. Mehr haben wir uns nicht errechnet.«
Der Funker schaltete das Dechiffriergerät auf Wiedergabe. Rhodan, Danton und Deighton bekamen eine erste Auswertung der aufgefangenen Funksprüche zu hören.
»Creyc Y'Creycymon hat die ersten Testversuche abgeschlossen. Creyc Y'Creycymon bewertet die vorliegenden Ergebnisse als äußerst positiv. Creyc Y'Creycymon gibt eine Zusammenfassung der erhaltenen Daten ...« Die Automatenstimme brach ab.
»Können Sie nicht schneller arbeiten?« fragte Roi Danton den Funker am Dechiffriergerät.
Ohne von seiner Arbeit aufzusehen, antwortete der Funker: »Leider nicht. Das Dekodierungsgerät arbeitet zwar praktisch ohne Zeitverlust. Aber bei dieser Unmenge von Funksprüchen haben wir uns dazu entschlossen, sie alle zusammenzufassen und in Gruppen zu übertragen. Das ist zwar eine zeitraubende Methode. Aber es erspart uns, alle Funksprüche abzuhören und die ständige Wiederholung ähnlich lautender Meldungen über uns ergehen zu lassen. So wird im Gerät automatisch die Spreu vom Weizen getrennt und der Inhalt aller Funksprüche in komprimierter Form wiedergegeben.«
»So genau wollte ich es gar nicht wissen«, meinte Danton.
Er hatte kaum ausgesprochen, da meldete sich wieder die Automatenstimme des Dechiffriergerätes.
»Die von Creyc Y'Creycymon getestete Spezies nennt sich selbst Terraner. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß sich die Bewohner des dritten Planeten eine einheitliche Bezeichnung gegeben haben, tatsächlich aber in viele Völkergruppen und zwei Machtblöcke aufgesplittert sind. Friedensbestrebungen sind im Gange, die jedoch an der Mentalität der Terraner scheitern. Sie sind um eine friedliche Koexistenz bemüht, aber aufgrund ihrer kriegerischen Natur wirken sie ihren eigenen Friedensbestrebungen entgegen.«
»Hört, hört«, meinte Roi Danton lächelnd. »Die Götzen schätzen uns genau so ein, wie wir es uns gewünscht haben.«
Rhodan runzelte die Stirn. »Es erscheint mir ziemlich unwahrscheinlich, daß sie das alles nur durch Fernbeobachtungen über uns herausgefunden haben. Und dabei ist der Sekundärplan noch nicht einmal angelaufen. Ich vermute eher, daß es sich keineswegs um Testergebnisse über die Erde handelt, sondern ...«
Rhodan unterbrach sich, als sich die Automatenstimme wieder meldete.

»Die auf dem Testplaneten geprüften Terraner sind allerdings nicht dem Durchschnitt zuzurechnen. Sie gehören zweifellos der Kampfelite ihres Planeten an. Dennoch haben Wahrscheinlichkeitsberechnungen ergeben, daß der Aggressionstrieb der übrigen Terraner noch hoch über dem Durchschnitt liegt. Aus den Berichten der von Creyc Y'Creycymon getesteten Terraner geht hervor, daß sich die beiden Großmächte des dritten Planeten ständig bekriegen. Darüber hinaus haben die Terraner eine jahrtausendealte Tradition in der Kriegsführung aufzuweisen, die praktisch bis in ihre Anfänge zurückreicht...«

»Mit den Testpersonen können nur Atlan und seine Mannschaft gemeint sein«, platzte Roi Danton heraus.

Rhodan nickte. »Zweifellos ein befriedigendes Testergebnis.«

Die Automatenstimme fuhr fort: »Creyc Y'Creycymon rät zur schnellen Übernahme und Schonung dieses Volkes. Mit den Terranern haben wir eine Spezies gefunden, die geradezu prädestiniert ist, in unserer Kampftruppe zu dienen. Auch die Verbündeten der Terraner, die als Nonhumanoiden oder Fremdwesen bezeichnet werden, haben die Tests hervorragend bestanden. Es wäre zu überlegen, ihre Heimatplaneten aufzusuchen und einer genaueren Prüfung zu unterziehen.«

»Der Versuch, die AYCROM als Köder auszuwerfen, hat sich bezahlt gemacht«, sagte Roi Danton. »Der Fisch hat angebissen.«

»Etwas weniger Begeisterung für uns wäre mir lieber gewesen«, erklärte Galbraith Deighton. »Ich fürchte, daß man sich unser nun rascher annehmen wird, als ursprünglich geplant. Eine so ausgezeichnete Kampftruppe wie die Terraner werden die Götzen so schnell wie möglich ihrer neuen Bestimmung zuführen wollen.«

»Damit könnten Sie recht haben«, stimmte Rhodan zu.

»Dann geben wir ihnen eben eine weitere eindrucksvolle Kostprobe unseres Aggressionstriebes«, meinte Danton grinsend und fügte hinzu: »Aber eine solche, die sie das Gruseln lehrt.«

Die Automatenstimme des Dechiffriergerätes meldete sich noch einmal: »Creyc Y'Creycymon rät dringend zu einer baldigen Inspektion des dritten Planeten, um alle Vorbereitungen für eine Rekrutierung der Terraner zu treffen.«

»Das war zu befürchten«, sagte Galbraith Deighton und sah Perry Rhodan aufmerksam an.

Während Rhodan noch überlegte, traf von der Ortungszentrale eine neue Meldung ein. Die Wachraumschiffe hatten sich formiert und setzten sich in Richtung Erde in Bewegung.

Damit stand Rhodans Entschluß augenblicklich fest. »Jetzt können wir den Sekundärplan nicht mehr länger aufschieben.«

»Nun haben Sie den Krieg, den Sie sich wünschten«, sagte Rhodan nicht ohne Ironie zu General Dschang.

»Es handelt sich nur um ein Spiel, bestenfalls um ein Manöver für die eingerosteten Truppen, von dem ich mir persönlich nicht viel verspreche«, erwiderte General Dschang.

Rhodan wußte diese Worte richtig zu deuten. General Fan Dschang war ein fähiger Offizier, einer der besten Strategen überhaupt, was die Kriegsführung auf Planeten betraf. Aber er war auch ein Militarist durch und durch, für den jeder Einsatz ein persönliches Anliegen darstellte - und jeder Einsatz war für ihn ein Ernstfall. Deshalb hatte Rhodan auch lange gezögert, bevor er ihn mit der Durchführung des Sekundärplanes betraute.

Ausschlaggebend war im Endeffekt gewesen, daß General Fan Dschang den Beobachtern aus dem Schwarm auf jeden Fall ein eindrucksvolles Schauspiel bieten würde. Man mußte ihm nur die Zügel straff anlegen, damit er nicht übers Ziel hinausschoß.

»Ihre persönliche Meinung über den Erfolg oder Mißerfolg des Sekundärplanes kann ich leider nicht berücksichtigen«, sagte Rhodan geradeheraus.

»Er wurde von den Galaktopsychologen in Zusammenarbeit mit den Positroniken erarbeitet, und sie kamen zu dem Schluß, daß dies die beste Möglichkeit ist, uns die Götzen fernzuhalten. Uns geht es in erster Linie darum, eine Landung der Schwarmbeherrscher und eine anschließende Inspektion auf der Erde und den anderen Planeten zu verhindern. Wir müssen uns um die Reparatur der Paratronanlagen kümmern, und da können wir niemanden gebrauchen, der uns neugierig über die Schulter sieht. Weiter wollen wir bei den Götzen den Eindruck erwecken, daß wir Terraner geeignete Söldner für die Schwarmtruppen sind. Das ist zum Teil schon durch Atlans Vorarbeit gelungen. Es liegt an Ihnen, die letzten Zweifel der Götzen zu beseitigen.«

Rhodan hatte gleich nach dem Großalarm, der alle Truppen mobilisierte, die für den Sekundärplan eingesetzt werden sollten, die drei Befehlshaber zu sich gerufen.

Galbraith Deighton, der Solarmarschall, sollte die Armee der Europäisch-Atlantischen Allianz befehligen. General Fan Dschang und General Goubar Nandese, ein Afro-Terraner, führten die Truppen des Afro-Asiatischen Reiches an. Fan Dschang sollte im asiatischen Raum operieren, Goubar Nandese im afrikanischen.

»Ich brauche wohl nicht noch einmal zu betonen, daß der Krieg zwischen der EurAA und dem AAR die größtmögliche Wirkung bei möglichst geringem Aufwand haben soll. Es soll heiß hergehen, es wird überall auf der Erde knallen, aber wie bei einem Monumentalschauspiel darf es keine Verluste geben. Jeder von Ihnen, meine Herren, hat alle erdenklichen Unterlagen, in denen genau eingezeichnet ist, an welchen exakt vorherbestimmten Punkten der Erde die entschärften Atombomben und Nuklearraketen auftreffen werden. Es handelt sich dabei um

besonders präparierte Sprengsätze mit nur geringer Strahlungsintensität. Ganz konnten wir auf die radioaktive Strahlung nicht verzichten, denn das hätte dann die Fremden wahrscheinlich mißtrauisch gemacht.

In den Weltmeeren, weitab von der Zivilisation, werden auch scharfe Atombomben gezündet. Diese strahlungsgefährdeten Gebiete sind unbedingt zu meiden. Andererseits darf der Abwurf von nuklearen Sprengkörpern nur auf vorher bestimmte Ziele vorgenommen werden. Sie wissen, daß auf dem Meeresgrund Großraumschiffe unserer Flotte stehen. Sie dürfen nicht gefährdet werden. Dagegen dürfen Sie außerhalb der gefährdeten Gebiete Truppenbewegungen nach eigenem Gutdünken vornehmen. Aber scharf geschossen darf nur auf jene Objekte werden, die im infraroten Bereich markiert sind. In Ihren Einsatzplänen stehen alle erforderlichen Daten, wann und wo ein Shift, ein historischer Panzer oder eine Schlachtschiff-Attrappe abgeschossen werden soll. Es ist genau fixiert, zu welchem Zeitpunkt welche Ortschaft unter Beschuß genommen werden darf. Bombardieren Sie Siedlungen immer erst dann, wenn Sie sich durch Rückfragen davon überzeugt haben, daß die Bevölkerung vollzählig evakuiert wurde. Im Zweifelsfall verzichten Sie lieber auf ein Bombardement!

Das Zeichen für den Ausbruch des Krieges wird eine Atomexplosion auf den Orkney-Inseln sein. Angeblich befindet sich dort ein militärischer Stützpunkt der EurAA. Nach der Vernichtung dieses imaginären Stützpunktes wird es Schlag auf Schlag gehen. Beide Großmächte haben je zweihundertfünfzig Millionen Soldaten zur Verfügung, die sich aus Kräften aller Solaren Einheiten und aus Reservisten und Freiwilligen zusammensetzen. Das zur Verfügung stehende Kriegsmaterial ist nicht minder eindrucksvoll. Es besteht zu fünfzig Prozent aus Objekten der Flottenbestände und zu fünfzig Prozent aus Museumsstücken und Attrappen, die zur Vernichtung vorgesehen sind. Damit läßt sich ein eindrucksvolles Feuerwerk veranstalten.«

Rhodan sah die drei Befehlshaber des Sekundärplanes fragend an. Sie hatten keine Einwände oder Fragen vorzubringen.

»Wenn Sie keine weiteren Instruktionen für mich haben, dann möchte ich bitten, mich zurückziehen zu dürfen«, sagte General Fan Dschang.

Rhodan verabschiedete ihn. Als sich auch General Goubar Nandese zurückziehen wollte, wurde er von Rhodan aufgehalten.

»Ich habe eine Bitte an Sie, General«, sagte er. »Sehen Sie Fan Dschang auf die Finger.«

Goubar Nandese fragte verblüfft: »Wie soll ich das verstehen, Sir?«

Rhodan meinte zögernd: »Ich möchte es so ausdrücken: Fan Dschang ist kein Kommandant, der seine Männer vom Schreibtisch aus dirigiert. Er ist kein Theoretiker, sondern steht jederzeit mitten im Geschehen. Und er ist ein fanatischer Soldat. Was ich damit sagen möchte, ist, daß er vielleicht unsere Spielregeln mißachtet, oder sie einfach nicht begreift. Deshalb möchte ich, daß Sie ihn vor Unbesonnenheiten bewahren.«

»Ich habe verstanden, Sir.«

Nachdem auch General Nandese gegangen war, sagte Galbraith Deighton, der nun den Posten eines Marschalls der imaginären EurAA-Armee einnahm: »Fan Dschang hat eine seltsame Gefühlsausstrahlung. Seine Emotionen sind voll von Auflehnung, fanatischem Eifer und Aggression. Mich schauderte, als ich merkte, mit welcher glühenden Erwartung er seiner neuen Aufgabe entgegensieht. Ich weiß nicht, ob Nandese ihn in den Griff bekommt, falls er querschießt.«

»Ich werde mich nicht ausschließlich auf Nandese verlassen«, versetzte Rhodan. »Fan Dschang steht unter ständiger Beobachtung. Ich werde seine Handlungen ständig analysieren lassen, so daß wir immer wissen, in welcher seelischen Verfassung er sich befindet.«

Am Vormittag fuhr Ezrhad Bawanjo mit seiner Familie mit der Rohrbahn zum Staudamm hinauf. Ezrhad besaß zwar ein Prallkissen-Fahrzeug, das er über die Zeit der Verdummung hatte herüberretten können. Doch als das Notstandsgesetz in Kraft trat, mußte er es der Regierung zur Verfügung stellen.

Selbst Boyrans Elektro-Jeep war von der »AAR-Armee« beschlagnahmt worden.

»Erinnerst du dich noch daran, wie wir uns hier vor dreizehn Jahren kennengelernt haben?« fragte Rita und hakte sich bei Ezrhad unter, während sie entlang des Stausees dahinschlenderten.

Boyran hatte sich in die Büsche geschlagen.

»Ja, ich erinnere mich«, sagte Ezrhad nachdenklich. »Wir saßen hier am Ufer, warfen Steine in den Stausee und küßten uns.«

»Es war eine schöne Zeit«, schwärmte Rita. Im nächsten Moment verdüsterte sich ihr Gesichtsausdruck. »Heute erinnert nichts mehr daran. Die Verdummung hat selbst hier ihre Spuren hinterlassen.«

Sie hatte recht, die Spuren der Verdummung waren hier noch überall zu sehen. Von den üppigen Wäldern, die sich über die Hügel hinaufzogen bis dorthin, wo der Uelle-Makua in den Ubangi mündete, war nicht mehr viel zu sehen. Waldbrände, von den Verdummten entfacht, hatten sie größtenteils eingeäschert. Die verkohlten Stümpfe ragten anklagend in den Himmel. Überall lagen noch die Skelette jener Tiere herum, die von den hungrigen Verdummten erlegt worden waren. Für die Aufforstung und die Aufräumarbeiten fehlte einfach die Zeit.

Das Rasthaus auf dem Hügel hoch über dem Stausee war nur noch eine Ruine. Ezrhad war mit seiner Familie immer

gerne hierhergekommen, weil es einer der wenigen Flecke auf der Erde war, zu dem die Technik noch nicht vorgedrungen war.

Es gab keine Straße, die mit Prallfeld-Fahrzeugen befahren werden konnte, selbst ein Landeplatz für Schwebler fehlte.

Der ehemalige Besitzer, ein verschworener Tier- und Naturschützer, war in den Wirren der Verdummungszeit ums Leben gekommen. Dann hatten sich hier zwei Vertreter des Homo superior niedergelassen, die sich um die herumstreunenden Verdummten kümmerten. Nach dem Aussterben der Superiors hatten wilde Banden das Gebäude und den umliegenden Wald in Brand gesteckt.

Nach dem Eindringen in den Schwarm, das eine Aufhebung des Verdummungseffekts zur Folge hatte, wurden vom Stadtrat von Bangui zwei Roboter für die Inbetriebnahme des Rasthauses programmiert. Aber gleich nachdem der Notstand ausgerufen worden war, hatte man sie für anderweitige Verwendung abgezogen.

Das erfuhr Ezrhad von dem blinden Blue, der das Rasthaus jetzt zusammen mit einem elternlosen, vierzehnjährigen Mädchen führte.

Ezrhad blieb mit seiner Familie über zwei Stunden dort. Sie unterhielten sich mit Bekannten, die sie zufällig trafen und die sie schon über zwei Jahre nicht mehr gesehen hatten. Sie tauschten Erlebnisse aus der Zeit der Verdummung aus, erzählten sich die Schicksale von gemeinsamen Freunden.

Schließlich mußten sie aufbrechen, um den letzten Rohrbahnzug in Richtung Bangui nicht zu verpassen. Gerade, als sie das Rasthaus verlassen wollten, wurde die laufende Sendung von »AAR-Television« unterbrochen und ein Sprecher des Sekundär-Studios meldete sich.

»Soeben hat uns eine Meldung erreicht, die die ganze friedliebende Welt erschüttert. Auf einer der Süd-Orkney-Inseln, die östlich des antarktischen Graham-Lands liegen, fand eine Atomexplosion statt, die einem Zerstörungäquivalent von 20 Megatonnen TNT entsprach. Die Europäisch-Atlantische Allianz beschuldigte daraufhin das Afro-Asiatische Reich, den dort befindlichen Militärstützpunkt mit Fernlenkraketen beschossen zu haben und erklärte den Krieg.

General Goubar Nandese hat als erste Maßnahme eine Mobilisierung aller Truppen und eine Rekrutierung der Reservisten angeordnet. Danach enthüllte er in einer kurzen Stellungnahme, die er im Führungskommando Kairo gab, die tatsächlichen Hintergründe, die zur Atomexplosion auf der Orkney-Insel führten. General Nandese erklärte, daß es sich dabei eindeutig um eine Aktion des Geheimdienstes der Europäisch-Atlantischen Allianz gegen die eigenen Leute handle. Diese Aktion diene nur dazu, Marschall Galbraith Deighton einen Vorwand zu verschaffen, den von ihm herbeigewünschten Krieg entfachen zu können«

Das geschah am Spätnachmittag des 19. November 3442.

Als Ezrhad am Abend seinen Bungalow erreichte, lag der Einberufungsbescheid bereits vor.

Rita weinte. Ezrhad brachte Boy zu Bett, ohne ihm eine Erklärung für das seltsame Verhalten seiner Mutter zu geben.

Wieder im Wohnzimmer zurück, versuchte er, Rita die Lage zu erklären. Aber wie schon die anderen Male zuvor, schien es, als habe sie ein Brett vor dem Kopf. Sie wollte die Realität einfach nicht wahrhaben.

Der Fernseher lief. Das Sekundär-Studio machte in Kriegspropaganda.

Fan Dschang hatte mit seinen Truppen in der Mongolei die Grenze überschritten. Panzer rollten auf Irkutsk zu. Von Ceylon und Madagaskar waren starke Schlachtschiffverbände nach Australien unterwegs. Die Raketenbatterien der nordafrikanischen Küste wiesen nach Europa. Die japanische Flotte stand für eine Invasion Nordamerikas bereit. Noch war von keiner der beiden Großmächte das nukleare Waffenpotential eingesetzt worden. Man wartete ab ...

»Das ist der letzte wolkenlose Abend für viele Wochen«, sagte Rita zusammenhanglos. »Die Wettermacher haben starke, langanhaltende Gewitter vorhergesagt.«

Er drehte sie zu sich herum, damit sie ihm in die Augen blicken mußte.

»Was ist los mit dir?« fragte er. »Warum verschließt du dich vor den Tatsachen und redest dir Dinge ein, die es gar nicht gibt. Die Wirklichkeit ist lange nicht so schrecklich, wie du sie dir ausmalst. Ich werde bald wieder bei euch sein.«

»Warum der Regen, Eze?«

»Während der Verdummungsperiode gab es lange Trockenzeiten. Der Boden braucht das Naß.«

»Warum ausgerechnet jetzt?«

Er zögerte mit der Antwort.

»Vielleicht geht es auch gar nicht um die Bewässerung. Vielleicht ist die Bewölkungszunahme in verschiedenen Gebieten nur eine reine taktische Maßnahme, die zum Sekundärplan gehört. Die Wolken versperren den Beobachtern aus dem All die Sicht und lassen sie nicht alle Einzelheiten erkennen.«

Rita schüttelte den Kopf. Ihre Augen wurden groß, bekamen einen ängstlichen Ausdruck. Sie krallte sich in die Schultern ihres Mannes.

»Radioaktiver Regen!« rief sie mit sich überschlagender Stimme. »Die EurAA will uns mit radioaktivem Regen

verseuchen.«

»Was redest du dir da ein!« herrschte Ezrhad sie an. »Dieser Krieg ist kein bitterer Ernst, er ist nur ein Spiel.«

Sie zitterte am ganzen Körper. »Das sagst du doch nur, um mich zu beruhigen.«

Ezrhad war verzweifelt. Rita tat ihm leid, denn sie schien wirklich zu glauben, was sie sagte. Er überlegte, ob es nicht klüger wäre, sie nach Bangui zu bringen.

Hier auf der Plantage, in der Abgeschiedenheit des Ubangi-Tales, würde sich ihr Zustand vielleicht verschlechtern.

Aber dann sagte er sich, daß es in Bangui für sie noch schlimmer sein würde. Die vielen Menschen, die Soldaten, das ständige Gerede vom Krieg, die verstärkte Propaganda der Sekundär-Studios - das alles würde nur noch mehr an ihren Nerven zerren. Auf der Plantage war sie wenigstens mit Boy allein.

Er dachte: *Hoffentlich verliert sie nicht den Verstand.*

Er mußte unbedingt jemanden damit beauftragen, sich während seiner Abwesenheit um Rita und Boy zu kümmern.

Das wollte er morgen früh gleich als erstes tun.

General Fan Dschang und General Goubar Nandese waren an die Front geflogen, um dort das Kommando über ihre Truppen zu übernehmen. Goubar Nandese leitete auf dem afrikanischen Kontinent die Offensive gegen die europäischen Mittelmeerländer ein. Fan Dschang führte einen Zwei-Fronten-Krieg. Auf der einen Seite drang er mit seinen Panzerdivisionen nach Sibirien vor, auf der anderen Seite befehligte er die japanische Flotte, die auf das Startzeichen für die Invasion Nordamerikas wartete.

Galbraith Deighton hatte sich von Imperium-Alpha aus direkt nach Moskau begeben, von wo aus er die Truppen gegen den afroasiatischen »Feind« aufmarschieren ließ. Roi Danton hatte einstweilen das alleinige Kommando über die riesige unterirdische Bunkerstadt nahe Terrania übertragen bekommen.

Perry Rhodan war anderweitig engagiert. Er saß in der riesigen Schaltzentrale in Imperium-Alpha, wo auf einer dreidimensionalen Weltkarte die Kriegsgeschehnisse schematisch festgehalten wurden. Da diese sogenannte Sekundär-Zentrale mit allen wichtigen Kriegsschauplätzen und mit den drei Oberbefehlshabern in Verbindung stand, war Rhodan immer auf dem laufenden.

Bisher war alles nach Plan verlaufen. Selbst Fan Dschang hielt sich genau an seine Anweisungen. Er hatte zur festgesetzten Stunde die Städte Irkutsk, Ulan-Ude und Tschita eingenommen und die vorgeschriebenen Ziele vernichtet. Bei diesen Zielen handelte es sich durchweg um Bauwerke und Anlagen, die abbruchreif waren und sowieso früher oder später gesprengt werden sollten. Man hatte sie als Geschützbunker oder andere militärische Anlagen getarnt, so daß für einen uneingeweihten Beobachter der Eindruck entstand, daß die EurAA-Armee schwere Verluste erlitt.

Rhodan hoffte, daß die Beobachtungsschiffe aus dem Schwarm eine so weitreichende Ortung besaßen (oder zumindest Spion-Sonden zur Erde geschickt hatten), daß sie all diese Vorgänge mitbekamen. Es wäre schade gewesen, all diese Feinheiten des Sekundärplanes umsonst ausgetüftelt zu haben.

Die Strategen, Galaktopsychologen, die Positroniker und die Umweltplaner hatten sich einige recht delikate Ideen einfallen lassen. So zum Beispiel wurde im Zuge dieses Kriegsspiels eine längst geplante Umweltveränderung und eine notwendige Entrümpelungsaktion vorgenommen.

Ein Beispiel dafür waren die abbruchreifen Anlagen in Irkutsk, Ulan-Ude und Tschita. Ein anderes Beispiel waren die vielen alten und ausrangierten atombetriebenen Schiffe, die kaum mehr Schrott wert besaßen. Sie wurden in die Seeschlacht geworfen, wo sie die programmierten Treffer abbekamen und sang- und klanglos versanken.

Selbstverständlich waren sie unbemannt. Später - nach Beseitigung der Schwarmgefahr - konnten sie auf dem Meeresgrund eingeschmolzen und eventuell für Unterwasseranlagen weiterverarbeitet werden.

Ähnlich war es auch mit den Panzern, die von Privatpersonen und Museen gehortet worden waren. Sie stellten zwar einen gewissen Liebhaberwert dar, aber ihr Verlust konnte verschmerzt werden. Im übrigen sollte ein gewisser Bestand dieser historischen Kriegsmaschinen für die Museen erhalten bleiben.

Es gab natürlich nicht genügend Panzer, um die geplante Schlacht in der sibirischen Taiga durchzuführen. Deshalb hatte man zu einer Notlösung greifen müssen - wie so oft in diesem Kriegsspiel, wenn es um die Beschaffung historischer Waffen ging.

Eigentlich fing es schon bei den Uniformen an. Aber man behalf sich damit, daß die Soldaten der EurAA mit den lindgrünen Uniformen aus Restbeständen der Solaren Flotte bekleidet wurden. Außerdem setzten sich diese Gruppen hauptsächlich aus Mitgliedern der regulären Flotte zusammen. Die Soldaten des AAR wurden in die überschüssigen Uniformen der Raumlandtruppen und der vielen anderen Spezialeinheiten gekleidet, die ohnehin bald den Weg in die Müllverbrennungsanlagen genommen hätten.

Die Galaktopsychologen konnten es auch verantworten, daß die imaginären Armeen die Funkhelme der Gegenwart trugen, die auf der unverfänglichen Ultrafrequenz basierten. Das Tragen von Raumanzügen war jedoch streng verboten. Mit ihnen hätte man sich gegenüber den Beobachtern aus dem All leicht verraten können.

Ein weit geringeres Problem als anfangs erwartet stellte die Bewaffnung der Soldaten dar. Zwar durften Hochenergiestrahler der Gegenwart nicht eingesetzt werden, dafür gab es jedoch Maschinenkarabiner

verschiedenster Art und die gegen Ende des 20. Jahrhunderts gebräuchlichen Laserstrahler, die für die vorgetäuschte technische Entwicklung der Menschheit plausibel erschienen.

Einige Schwierigkeiten hatte die Beschaffung der für die Panzerschlacht benötigten Divisonen ergeben. Aber auch hier hatte sich ein Ausweg gefunden. Rhodan entschloß sich, einfach die zu Millionen vorhandenen Shifts und Kettenfahrzeuge der Raumlandarmee in die Schlacht zu werfen.

Man lief dadurch zwar Gefahr, bei einer unerwarteten Inspizierung dieser Ketten-, Schweb- und flugfähigen Kampfmaschinen hyperenergetisch entdeckt zu werden, doch dieses Risiko mußte eingegangen werden. Ein Massenaufgebot war unbedingt nötig, um den Weltkrieg echt erscheinen zu lassen. Den Besatzungen dieser Fahrzeuge wurde besonders nahegelegt, daß sie auf absolute 5-D-Stille zu achten hatten!

Die Frage der Luftflotte war schnell gelöst. Zur zahlenmäßigen Aufstockung der Bomber, Jäger und Truppentransporter aus den Museumsbeständen wurden jene schnellen Atomjäger herangezogen, die jedes größere terranische Raumschiff für Katastrophenfälle an Bord hatte.

Diese bunt zusammengewürfelte Luftflotte aus historischen und Flugzeugen der Gegenwart konnte sich schon sehen lassen. Der EurAA und dem AAR standen insgesamt einige hunderttausend solcher Maschinen zur Verfügung.

Hinzu kam noch die Flotte, bestehend aus Schlachtschiffen, Flugzeugträgern und Atom-U-Booten, die größtenteils der Säuberungsaktion zum Opfer fallen sollten.

Rhodan wartete in der Sekundär-Zentrale gespannt auf die erste Reaktion aus der Schwarmflotte. Von dem Pulk aus weit über fünftausend Walzenraumschiffen hatten sich sechs gelöst, die weiterhin Kurs auf die Erde nahmen.

In einem dieser Schiffe vermutete er den Befehlshaber der Wachflotte - einen Götzen!

»Die sechs Walzenraumschiffe haben ihre Geschwindigkeit verlangsamt«, meldete die Ortung von Imperium-Alpha. Rhodan lächelte zufrieden.

Gleich darauf meldete sich die Funkzentrale. Die Hyperfunkempfänger, die ohne großes Risiko eingeschaltet werden konnten, hatten einen Richtstrahl aufgefangen, der offensichtlich für ein weit entferntes Sonnensystem innerhalb des Schwarms bestimmt war.

Die Dechiffrierung ergab folgenden Inhalt: »Corkt Y'Xamterre von der Terra-Inspektion ruft Creyc Y'Creycomon. Zwischen den beiden Machtblöcken auf Terra ist ein Krieg ausgebrochen. Es scheint so, als würde er sich immer mehr ausweiten. Erste Untersuchungen haben ergeben, daß die Kämpfe nur mit konventionellen Waffen ausgetragen werden. Ich werde noch abwarten. Aber keineswegs werde ich es zulassen, daß sich die kampfstarken Terraner in einem Bruderkrieg zerfleischen. Das wäre unserer Sache nicht dienlich.«

Bald darauf wurde die Antwort gesendet.

»Es ist ein kolossales Schauspiel, dem Kampf der Terraner zuzusehen. Corkt Y'Xamterre sollte es sich nicht entgehen lassen. Creyc Y'Creycomon von Tester empfiehlt: abwarten und den Kampf der Terraner genießen.«

»Hoffentlich nimmt er den Ratschlag an«, meinte Rhodan.

Die Ortung zeigte, daß sich die sechs Riesenwalzenschiffe weiterhin der Erde näherten.

Das behagte Rhodan nicht. Denn je näher die Walzenschiffe der Erde waren, desto eher war die gefürchtete Inspektion zu erwarten. Sie mußte unter allen Umständen verhindert werden. Denn wenn sich der Götze erst eingehender auf der Erde umsah, würde er früher oder später eine der überall installierten hyperphysikalischen Anlagen entdecken. Und dann wäre das ganze Kriegsspiel umsonst gewesen.

Andererseits war Rhodan mit den aus den Hyperfunktgesprächen erhaltenen Daten zufrieden. Er wußte nun mit Bestimmtheit, daß die Wachflotte von einem Götzen befehligt wurde. Er hatte auch die Gewißheit bekommen, daß man im Schwarm an den Terranern interessiert war.

Das erleichterte ihm die Entscheidung darüber, wie der Sekundärplan weiterzuführen war, wenn er in die zweite Phase trat. Es standen zwei Varianten zur Verfügung.

Die eine sah vor, daß der Krieg sofort abgebrochen werden sollte, falls sich die Schwarmbeherrscher einmischten. Wenn sie zu der Meinung kämen, daß sie in dieser internen Auseinandersetzung intervenieren müßten, würde Rhodan sofort Friedensverhandlungen zwischen der EurAA und dem AAR unter dem Patronat der sogenannten Weltregierung in Gang bringen.

Die andere Variante sah eine Ausweitung des Krieges vor. Sie war für den Fall gedacht, daß die Schwarmbeherrscher den Krieg als Grund für eine Begutachtung am Ort der Geschehnisse ansehen würden. Daß sie sich also durch die Kampfhandlungen nicht an der Inspektion hindern ließen, sondern sie eher als willkommene Ausgangsbasis für ihre Unternehmungen ansahen.

Dieser Fall schien nun eingetreten zu sein. Eine Ausweitung und Verschärfung des Krieges war nun kaum mehr zu vermeiden.

Die sechs Walzenraumschiffe steuerten unaufhaltsam auf die Erde zu. Funksprüche, die zwischen ihnen ausgetauscht und von den Funkstationen auf dem Mars, auf Luna und der Erde empfangen wurden, ließen erkennen, daß der Götze Corkt Y'Xamterre ziemlich fest entschlossen war, Terra einen Besuch abzustatten.

Rhodan wartete noch ab. Er beobachtete die Truppenverschiebungen, die auf der dreidimensionalen Weltkarte zu

sehen waren.

Fan Dschang war mit seinen Panzerdivisionen tiefer in Sibirien eingedrungen. Von Japan aus waren die Atom-U-Boote gestartet und warteten entlang der Westküste des nordamerikanischen Kontinents auf ihren Einsatz. Im Kaukasus lieferten Goubar Nandeses Gebirgsjäger den Truppen der EurAA erbitterte Gefechte. Im Mittelmeer war im Augenblick noch alles ruhig. Die Küstenländer Europas waren ein einziges Heerlager. Ebenso ballten sich an den Küsten Nordafrikas die Kräfte. Man wartete ab.

Von Südamerika aus war eine gigantische Flotte nach Afrika unterwegs. Über dem Stillen Ozean war es zu den ersten Luftschlachten gekommen. Im Indischen Ozean trafen Vorhuten der Flotten der beiden Großmächte aufeinander - sie rieben sich gegenseitig auf.

Galbraith Deighton bezeichnete dieses Scharmützel als ersten großen Sieg der EurAA. Goubar Nandese verkündete von Kairo aus, daß es dem AAR gelungen sei, dem Gegner eine schwere Niederlage zuzufügen.

Auf beiden Seiten lief die Propaganda auf Hochtouren. Die Kriegsberichterstatter lieferten packende Filmberichte von den Kriegsschauplätzen, die Trickspezialisten vervollkommneten sie durch hervorragende Retuschierungen - und die Fernsehstationen schickten stark gebündelte Richtstrahlen in jenes Gebiet, in dem sich die sechs

Walzenraumschiffe befanden, so daß sie von dem Götzen empfangen werden konnten. Er mußte von der Kampfkraft der terranischen Soldaten beeindruckt sein, so wie es Rhodan von ihrer Schauspielkunst war.

In dem Kriegsspiel gab es einfach keine wunden Punkte. Es konnte nur aufgedeckt werden, wenn die sechs Walzenraumschiffe auf der Erde landeten und der Götze die gefürchtete Inspektion vornahm.

Sie waren der Erde inzwischen schon bis auf zwanzig Millionen Kilometer nahe gekommen. Die Marsbahn lag sechzig Millionen Kilometer hinter ihnen, so daß ein Besuch des roten Planeten einstweilen nicht zu befürchten stand.

Aber die Erde war gefährdet. Um so mehr, als Rhodan die Übersetzung eines Funkspruches erhielt, in dem der Götze die anderen fünf Walzenschiffe auf eine Kontaktaufnahme mit den Terranern vorbereitete.

Daraufhin sah sich Perry Rhodan veranlaßt, das Kriegsspiel in die zweite Phase treten zu lassen.

Er ließ an das Hauptquartier der EurAA und das AAR folgenden gerafften und chiffrierten Funkspruch abschicken:

»Unternehmen Atomblitz am 20. November um 24 Uhr Standardzeit einleiten. Vorgehen genau nach Einsatzplan, Phase zwei/beta.«

Dann erließ er über Radio Terrania im Namen der Weltregierung einen Aufruf an alle Menschen der Erde, in dem er sie beschwor, alles für eine rasche Beendigung des Krieges zu tun und zu verhindern, daß es zum Einsatz von Atomwaffen kam.

Als Rhodan geendet hatte, kam Roi Danton zu ihm, der sich während der Sendung im Hintergrund gehalten hatte.

»Schämst du dich denn nicht, Dad«, sagte er mit einem Augenzwinkern. »Zuerst gibst du an die Großmächte den Befehl, das Unternehmen Atomblitz zu starten, und gleich darauf rufst du die Menschheit auf, den Einsatz von nuklearen Waffen unter allen Umständen zu verhindern.«

Rhodan ging auf den Tonfall ein. »Was ich betreibe, ist Diplomatie des zwanzigsten Jahrhunderts - bis zur Abstraktion verzerrt«, erwiderte er.

Danton wurde ernst. »Es ist unglaublich, wie sehr dir die Menschheit vertraut.«

Rhodan runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht, ob sie nur aus Vertrauen zu mir handelt, oder weil der Notstand es verlangt.«

»Kein Notstandsgesetz wäre dazu in der Lage, die Menschheit zu diesem perfekten Kriegsspiel zu veranlassen«, behauptete Danton. »Keine falsche Bescheidenheit, mein Alter! Dies ist eine Vertrauenssache. Du gehst das größte Risiko in der Geschichte des Solaren Imperiums ein, und die Menschheit spielt bedenkenlos mit.«

Rhodan lächelte. »Ich würde die Menschen sogar bitten, sich grün zu bemalen, wenn es den Inspektions-Götzen von der Erde abhielte.«

»Übrigens, ich habe mich vorhin mit Orana Sestore unterhalten«, sagte Roi Danton unvermittelt.

Rhodan fuhr sich müde über die Augen. »Orana Sestore? Wer ist das?«

Danton schaute ihn erstaunt an.

20.

Ezrhad bekam im Auffanglager von Bangui eine graubraune Uniform, einen > der in der Solaren Flotte heute noch gebräuchlichen Funkhelm und als Waffe eine plumpe, kurzläufige Pistole, Baujahr 1999, die Mikro-Raketengeschosse verschöß.

Nach einer kurzen Instruktion, in der man die Rekruten vor allem auf die 5-D-Stille aufmerksam machte und ihnen den Slogan FEIND ORTET! eintrichterte, wurden sie in die Kampftruppe aufgenommen.

Ezrhad wurde als dritter Mann einem Shift zugeteilt. Wegen seiner Kenntnisse, die er sich als Mechaniker bei der

Explorerflotte angeeignet hatte, bekam er die Verantwortung über die gesamte Maschinerie übertragen. Man verlieh ihm den Titel eines »Hyperdim-Offiziers«. Das sollte ihn ständig daran erinnern, daß er auf die Unterbindung jeglicher hyperenergetischer Tätigkeit zu achten hatte.

Die beiden anderen Besatzungsmitglieder, die abwechselnd als Piloten und Kanoniere fungieren sollten, kannte Ezrhad gut. Sie waren Frühpensionäre der Explorerflotte und hatten sich freiwillig für das Kriegsspiel gemeldet. Insgesamt waren fünfzig Shifts in Bangui stationiert, die an die nordafrikanische Front verlegt werden sollten. Der Pulk setzte sich unter dem Gejohle der Menge in Bewegung. Die Shifts fuhren auf ihren Raupenketten aus Bangui hinaus, dann wurden die normalenergetischen Prallfelder aktiviert, und sie flogen mit Höchstgeschwindigkeit in Richtung Norden.

Ezrhad hatte sich zu seinen Kameraden in die Fahrerkuppel aus Panzerglas gesellt.

»Wie hat Rita es aufgenommen, daß sie nun für einige Zeit alleine sein wird?« erkundigte sich Jot, der das Kommando führte.

»Sehr gefaßt«, log Ezrhad. »Aber ich habe Mork Wanwea, einer der früheren Lehrer Boys, gebeten, sich um sie zu kümmern. Ritas einziger Fehler ist, daß sie die Situation nicht richtig beurteilen kann.«

Er wechselte das Thema. »Glaubt ihr, daß es zu einer Invasion in Europa kommen wird?«

»Anzunehmen«, sagte Jot. »Aus welchem Grund sonst sollte General Nandese alle Panzer nach Norden beordern?«

»Man hätte uns ruhig in den Kriegsverlauf einweihen können«, schimpfte Treng vom Pilotensitz aus. »Ist sowieso alles vorprogrammiert.«

Sie überflogen die ehemalige Tintuma-Steppe, erreichten das Tuareg-Massiv und sahen in der Ferne den 3360 Meter hohen Emi Kussi. Als sie gegen Mitternacht im Zielgebiet der Kufra-Oase eintrafen, erreichte sie die erschütternde Nachricht.

Der Krieg war in ein neues Stadium getreten. Das bisher mit konventionellen Waffen ausgetragene Kräftemessen der beiden Großmächte war in einen Atomkrieg ausgeartet.

Marschall Galbraith Deighton hatte zwei Gründe, den Atomalarm auszulösen. Der erste war allerdings nur ein Vorwand, und er spielte ihn nicht richtig hoch.

Es ging um eine Vergeltungsmaßnahme für die angeblich vom AAR durch Atomraketen vernichteten Orkney-Inseln. Der zweite Grund war die Panzerschlacht in der Taiga. Marschall Deighton mußte annehmen - wie es ihm in dem von den Strategen und Galaktopsychologen erstellten Einsatzplan vorgeschrieben wurde -, daß Fan Dschang nach der Eroberung der an die Mongolei grenzenden Gebiete weiter in das Mittelsibirische Hochland vorstoßen würde. Deshalb postierte er seine Panzerdivisionen entlang des Jenissei.

Doch Fan Dschang drang nicht tiefer in das Mittelsibirische Hochland vor, sondern zog den Großteil seiner flugfähigen Panzer zurück und ließ sie über

Sinkiang und dann über die Kirgisen-Schwelle in das Westsibirische Gebiet vorstoßen.

Marschall Deightons Panzer standen immer noch westlich des Jenissei und erwarteten die AAR-Panzer aus dem Osten. Doch sie kamen von Süden.

Als Marschall Deighton erkannte, daß der Feind in seinem Rücken anrückte, war es für wirkungsvolle Gegenmaßnahmen bereits zu spät.

In der Taiga prallten Hunderttausende von Panzern aufeinander. Und aus der stundenlangen Schlacht ging Fan Dschang als Sieger hervor.

Damit schien das Schicksal Europas besiegelt. Fan Dschang beherrschte fast das gesamte Gebiet der einstigen Sowjetunion bis zum Ural. Seine Truppen hatten den Kaukasus überschritten und drangen vom Kaspischen Meer und vom Schwarzen Meer kommend vor. Odessa war kampflos erobert worden (man hatte darauf verzichtet, diese Millionenstadt, die nicht schnell genug evakuiert hätte werden können, in den Einsatzplan miteinzubeziehen). Fan Dschang marschierte von Osten her auf Moskau zu.

Entlang der nordafrikanischen Küste warteten General Nandeses Truppen auf das Zeichen für die Invasion der Mittelmeerländer. Deshalb blieb Marschall Deighton keine andere Wahl, als durch den Einsatz von Atomwaffen zu versuchen, das Steuer zu seinen Gunsten herumzureißen.

Am 30. November, fünf Minuten vor Mitternacht, erreichte ihn die Nachricht von der verlorenen Panzerschlacht in der Taiga. Um Null Uhr hatte er seinen Entschluß gefaßt. Er drückte den roten Knopf, der innerhalb der EurAA den Atomalarm auslöste.

Von der Halbinsel Kamtschatka, die bisher allen Anstürmen der Japaner und Mongolen standgehalten hatte, wurden ein Dutzend atomarer Fernlenkraketen in Richtung Japan und die Mandschurei abgeschossen. Die zwölf Atomraketen fanden ihre vorbestimmten Ziele - alles vorher evakuierte Ortschaften und Gebiete.

Bei den Sprengkörpern handelte es sich selbstverständlich um jene präparierten Fusionsköpfe, die zwar infolge ihrer Kernverschmelzungsprozesse atomare Hitze und allmählich fortschreitende Druckwellen erzeugten, deren Strahlung allerdings äußerst geringfügig war. Dennoch war die optische Wirkung eindrucksvoll.

In den zwölf Zielgebieten erhoben sich imposante Rauchpilze in den erleuchteten Himmel.

Die EurAA berichtete von einem überwältigenden Erfolg und forderte das AAR zur Kapitulation auf. Das AAR antwortete mit einem atomaren Gegenschlag. Ein Funkspruch an die Raumstationen des Afro-Asiatischen Reiches genügte, und zwanzig Atomraketen schlugen an verschiedenen Punkten des nordamerikanischen Kontinents ein. Der Nachrichtendienst der Weltregierung meldete aus Terrania, daß durch den sinnlosen Einsatz der nuklearen Waffen etliche Großstädte zerstört und Millionen Menschen den Tod gefunden hätten.

Die Menschen der Erde wußten freilich, daß davon kein Wort wahr war. Denn wieder hatte es sich um weitestgehend entschärfte Sprengkörper gehandelt, die in vorher evakuierte Gebiete abgeschossen worden waren.

Doch die Beobachter aus dem All konnten das nicht wissen. Sie mußten den Katastrophenmeldungen glauben, die sie aus den unzähligen Funksprüchen hörten. Sie mußten den Daten glauben, die ihnen die Ortungsgeräte vermittelten. Für sie mußte auf der Erde das totale Chaos herrschen.

Sie waren Zeuge eines vernichtenden Atomkrieges. Und der vermeintliche Selbstmord der Terraner ging weiter. Jetzt wurden sogar Waffen eingesetzt, die nach dem Stand der terranischen Technik die neueste Errungenschaft darstellen mußten: Strahlwaffen. Sie beruhten auf normalenergetischer Basis und traten nur vereinzelt in Tätigkeit - wahrscheinlich deshalb, weil beide Parteien erst über einige wenige Prototypen verfügten.

Am Nordpol wurden quadratkilometergroße Eisflächen weggeschmolzen, um U-Boot-Verstecke freizulegen. Im tibetanischen Hochland verdampften riesige Felsmassive, im Ural wurden Gipfel beseitigt, um Fan Dschangs Panzern den Vormarsch zu erleichtern.

In Afrika, Südamerika und Australien detonierten weitere Atombomben. Fernraketen starteten in den Weltraum und schossen künstliche Satelliten ab - selbstverständlich nur solche, die ohnehin bald verschrottet werden sollten.

Aber auf den Inspektions-Götzen mußte das Eindruck machen.

Auf den Weltmeeren wurden ganze Flotten durch Atomexplosionen vernichtet. Es handelte sich durchweg um Wracks, die nur noch durch Kunststoffüllungen über Wasser gehalten werden konnten.

Der Einsatz der Atomwaffen brachte der EurAA im weiteren Verlauf mehr Erfolg. Nördlich des Petschora gelang es Deightons Truppen, eine Panzerbrigade Fan Dschangs zu zerschlagen und die restlichen Streitkräfte zum Rückzug zu zwingen.

Das wiederum veranlaßte Fan Dschang dazu, seine gesamte in China stationierte Luftwaffe in den Kampf zu werfen. Diesmal reagierte Deighton rechtzeitig und taktisch klug. Er mobilisierte gleichzeitig die europäische Luftwaffe und forderte von Nordamerika eine Luftflotte an.

Die von Europa gestarteten Jäger fingen Fan Dschangs Luftflotte ab und die von Amerika kommenden Jäger fielen ihr in den Rücken. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit zeichnete sich diesmal die Niederlage Fan Dschangs schon von Anfang an ab.

Der Himmel über der Taiga war für viele Stunden von Hunderttausenden Jägern und Bombern verdunkelt, bis endlich Fan Dschang einsah, daß er in dieser Auseinandersetzung nicht bestehen konnte und seine Luftflotte zurückbeordnete.

Das schien das Zeichen für General Goubar Nandese zu sein. Er leitete die Invasion Europas ein. Während überall auf der Erde weitere Rauchpilze in den Himmel wuchsen, starteten von Tanger bis Alexandria hunderttausend Shifts zum Sturm auf Europa.

»Wie fühlt man sich, wenn man den zweitmächtigsten Mann des Afro-Asiatischen Reiches zum Freund hat?« stichelte Jot.

Ezrhad war mit seinen Gedanken ganz woanders, deshalb merkte er den Spott nicht. Er machte eine fahrig Handbewegung.

»Das bedeutet doch nichts. Goubar und ich haben zur gleichen Zeit die Militärakademie besucht. Das ist auch schon alles.«

Der Zufall hatte es gewollt, daß General Goubar Nandese bei einer Truppeninspektion mit Ezrhad zusammengetroffen war. Goubar hatte ihn sofort wiedererkannt und ihm die Hand geschüttelt. Er hatte sich sogar die Zeit genommen, einige Worte mit ihm zu wechseln. Im Ernstfall wäre Goubar wohl weniger kameradschaftlich gewesen. Aber dies war kein Ernstfall, und Ezrhad gehörte nicht zur regulären Armee.

»Wenn du nicht zur Explorerflotte gegangen wärest, sondern eine militärische Laufbahn eingeschlagen hättest, könntest du jetzt vielleicht an Nandeses Seite stehen«, stichelte Jot weiter.

Ezrhad ließ ihn reden. Er saß neben ihm im Kopilotensitz, weil Treng vor Müdigkeit nicht mehr auf den Beinen stehen konnte und sich in eine Kabine zurückgezogen hatte. Wie gesagt, dies war kein Ernstfall.

Die Invasion war in vollem Gang. Aus dem Hauptquartier Kairo wurde über Funk berichtet, daß die Flugpanzer aus dem Abschnitt Tanger sich bereits auf spanischem Boden im Vormarsch befanden.

Ezrhad blickte in der Glaskuppel zurück. Das afrikanische Festland war vom dunstigen Horizont verschluckt worden. Der Abend dämmerte. Ezrhad studierte im schwachen Licht des Armaturenbretts die Landkarte, die man ihnen vor der Abreise in Tobruk überreicht hatte. Darauf waren alle gefährdeten Stellen eingezeichnet.

Mit »gefährdet« waren jene Positionen gemeint, die für scharfen Beschuß vorgesehen waren. Ziele für Bomben

waren mit grünen Punkten markiert. Im Mittelmeer gab es 122 solcher grüner Markierungen. Es handelte sich dabei durchweg um ausranierte atombetriebene Schlachtschiffe, U-Boote und Flugzeugträger. Auch entlang der europäischen Küste gab es viele solcher grüner Markierungen.

Rote Punkte auf dem Festland zeigten Panzerschlachten an, im Meer bedeuteten sie Seegefechte.

Schwarze Punkte standen für den Abschluß von Shifts über dem Meer. Insgesamt sollten zweitausend Shifts der Invasionsflotte im Mittelmeer abgeschossen werden. Die Abschüsse konnten ganz leicht vorgetäuscht werden. Wenn die Shifts von Brand- und Rauchbomben getroffen wurden, gingen sie einfach auf Tauchposition.

Ezrhads Shift war nicht für den Abschluß vorgesehen. Er sollte in Griechenland landen. Dort würde allerdings die gesamte Brigade das Schicksal ereilen: »Zerstörung« der Shifts, »Gefangennahme« der Besatzungen durch die EurAA-Truppen.

Die Gebiete, in denen Atomgeschosse niedergehen sollten, oder bereits explodiert waren, wiesen schwarz-gelb gestrichelte Flächen auf. In ihrer Richtung lagen nicht solche radioaktiv verseuchten Gebiete, deshalb konnten sie Griechenland in schnurgeradem Kurs anfliegen. Ezrhad interessierte sich dennoch für die schwarz-gelben Flächen, obwohl keine auf ihrem Kurs lagen. Es war nicht nur reine Neugierde. Ihn hatte eine seltsame, unerklärliche Ahnung befallen.

Er drehte mit flinken Fingern an den Rädchen, die die Mikro-Landkarte durch das Lesegerät beförderten. Auf der Mattscheibe bewegten sich die tausendfach vergrößerten Bildausschnitte so rasch dahin, daß kaum Einzelheiten zu erkennen waren. Ezrhad, der nur nach schwarz-gelb gestrichelten Flächen suchte, überflog alle anderen Markierungen.

Es kümmerte ihn nicht, daß im Tuareg-Massiv einige gelbe Blitze eingetragen waren - das Symbol für den Beschuß aus Strahlwaffen.

Er stockte nur, als er zur Bodele-Senke, ins Dar-Runga-Gebiet und ins Dar-Banda-Gebiet kam.

An diesen drei Stellen hatten bereits harmlose, aber eindrucksvolle Atomexplosionen stattgefunden.

Dann stoppte er die Bewegung erst wieder an dem Grenzfluß, der das ehemalige Zentralafrika vom Kongo trennte, dem Ubangi. Dort war das ganze Gebiet - bis hinunter zu der Stelle wo seine Plantage stand - schwarz-gelb gestrichelt.

»Jot«, sagte Ezrhad bedrückt. »Der Ubangi-Damm soll von Atomraketen getroffen werden.«

»Es ist auch schon an der Zeit«, meinte Jot. »Er verunstaltet die ganze Gegend. Außerdem wird das Land, das vom Stausee überflutet ist, gebraucht.«

Ezrhad packte den Piloten am Arm. »Verstehst du denn nicht. Meine Plantage liegt im gefährdeten Gebiet. Und Rita und Boy sind dort!«

Jot fuhr erschrocken herum, dann lächelte er zuversichtlich.

»Mach dir keine Sorgen. Es ist doch selbstverständlich, daß die Bevölkerung aus den gefährdeten Gebieten evakuiert wird.«

»Aber ich mache mir Sorgen.«

»Weswegen?«

»Ich habe dir verschwiegen, daß sich Rita nach der Verdummung völlig verändert hat. Sie benimmt sich so seltsam ... und ich traue ihr jede Dummheit zu ...«

Jot sah ihn lange an, dann deutete er auf das Armaturenbrett. »Da ist das Bildsprechgerät. Verständige deinen Freund Goubar.«

»Das war ein geschmackloser Witz, Jot.«

»Ich meine es ernst. Wenn du dir wirklich Sorgen machst, dann wende dich an Goubar. Wozu hat man schließlich einflußreiche Freunde.«

Als Ezrhad merkte, daß Jot tatsächlich nicht spaßte, griff er zum Bildsprechgerät und tastete ein. Er wurde automatisch mit dem Brigadekommando verbunden. Irgendein Offizier meldete sich; Ezrhad achtete nicht auf die Rangabzeichen.

»Ich muß sofort mit General Goubar Nandese sprechen«, verlangte Ezrhad.

»Sind Sie der liebe Gott?«

»Ich muß ihn sprechen - es geht um Leben und Tod.«

Das half. Trotzdem dauerte es noch über eine Viertelstunde, bis man Nandeses Aufenthalt festgestellt hatte und eine Verbindung zu ihm bekam.

Inzwischen versuchte Ezrhad die Kodezeichen zu entziffern, die in dem gefährdeten Gebiet eingetragen waren, und kam zu dem Ergebnis, daß die Vernichtung des Staudammes in etwas mehr als zwei Stunden vollzogen werden sollte.

Als Nandese auf dem kleinen Bildschirm erschien, trug Ezrhad ihm sein Anliegen vor.

»Und deshalb rufen Sie mich an?« sagte Goubar ärgerlich, nachdem Ezrhad geendet hatte. »Sie können sich denken, daß alle gefährdeten Gebiete *rechtzeitig* evakuiert werden.«

In Tobruk hat er mich noch geduzt, schoß es Ezrhad durch den Kopf. Laut sagte er: »Haben Sie keine Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, daß meine Frau und mein Sohn tatsächlich evakuiert wurden? Meine Frau ist nämlich ... ich glaube, daß sie nicht ganz zurechnungsfähig ist.«

»Na, schön ...«

»Werden Sie sich auch mit Galbraith Deighton in Verbindung setzen? Ich meine, er müßte den Abschub der Atomraketen so lange hinauszögern, bis er die Gewißheit hat, daß sich kein Mensch mehr in dem gefährdeten Gebiet aufhält.«

»Das geschieht ohnehin«, erklärte General Nandese ungehalten. »Aber zu Ihrer Information - nicht Deighton wird den Abschub veranlassen, sondern General Dschang. Im Gebiet des Ubangi-Dammes sind nämlich feindliche Fallschirmjäger gelandet.«

Ezrhad war erleichtert. »Um so besser.«

»Sagen Sie das nicht«, sagte Nandese noch, dann wurde der Bildschirm dunkel.

Jot stieß pfeifend die Luft aus. »Du hast aber Mut, das muß ich schon sagen.«

»Ich würde selbst Perry Rhodan aufscheuchen, wenn ich Rita und Boy damit helfen könnte.« Ezrhad wandte sich dem Kameraden zu. »Ich weiß nicht, wieso, aber ich habe ganz furchtbare Angst, Jot.«

»Sie ist bestimmt unbegründet, Eze. Du wirst sehen, daß für deine Familie nie Gefahr bestanden hat.«

Der Koloß saß reglos in dem wuchtigen Kontursitz. Die Szenen auf dem großen Bildschirm wechselten rasch. Aber egal, welches Gebiet des dritten Planeten gezeigt wurde, immer waren Atompilze zu sehen, die rasend schnell in den Himmel wuchsen.

Der Koloß hatte die beiden Arme auf die Lehnen gestützt. Die vier Finger jeder seiner Hände wirkten verkrampft, nur die beiden Daumenpaare zuckten.

Die beiden faustgroßen Facettenaugen in dem kugelrunden, siebzig Zentimeter durchmessenden Kopf waren starr auf den Bildschirm und die Armaturen gerichtet. Sein lippenloser, dreieckförmiger Insektenmund war halb geöffnet, unter seiner feuerroten Haut bewegte sich kein Muskel.

Das einzige Lebenszeichen gaben die dreißig Zentimeter langen gefächerten Fühler von sich, die unruhig kreisten. Corkt Y'Xamterre zeigte keinerlei Gefühlsregung.

Aber in seinem Innern herrschte Aufruhr. Die Wildheit der Terraner faszinierte ihn. Sie kämpften kompromißlos und bis zur letzten Konsequenz. Und das erschütterte den Inspektor.

Er hatte schon viele Male neu eingefangene Sonnensysteme überwacht, deren Bewohner beobachtet und sie nach und nach ihrer Bestimmung zugeführt. Diese in den Schwarm aufgenommene Lebewesen hatten auf die verschiedenste Art reagiert: Sie hatten sich in Massenhysterie geflüchtet, hatten ihre neuen Herrscher zu bekämpfen versucht, hatten sich ruhig und gefaßt verhalten.

Corkt Y'Xamterre hatte das ganze Register der Verhaltensweisen fremder Völker bei diesen Gelegenheiten kennengelernt. Es war auch schon vorgekommen, daß sich Völker eines Planeten, der in den Schwarm aufgenommen wurde, untereinander bekriegten. Meist genügte eine eindrucksvolle Demonstration der überragenden Schwarm-Technik, um sie zu ernüchtern.

Doch noch nie hatte Corkt Y'Xamterre etwas Ähnliches wie mit den Terranern erlebt. Er hatte noch nie ein Volk gesehen, das bei der Verfolgung seiner Kriegsziele alle elementaren Arterhaltungsgesetze so gröblich verletzte. Wenn die Terraner so weitermachten, konnte es nur noch eine Planetenumdrehung dauern, bis sie sich ausgerottet hatten. Besaßen sie denn überhaupt keinen Selbsterhaltungstrieb?

Intelligent mußten sie sein, denn sonst besäßen sie keinen so hohen Zivilisationsstatus und keine so hochentwickelte Technik. Aus den aufgefangenen Funksprüchen und Bildsendungen ging hervor, daß die Terraner in zwei Machtblöcke aufgeteilt waren, die um die Vorherrschaft auf der Erde kämpften. Eine überregionale Dachorganisation, die sich als Weltregierung bezeichnete und von einem Mann namens Perry Rhodan geleitet wurde, schien nicht den nötigen Einfluß zu besitzen, um den Untergang der Erde abzuwenden.

Dabei hatte sich Corkt Y'Xamterre gerade von diesem Perry Rhodan einiges erwartet. Denn die auf Tester untersuchten Terraner hatten von ihm als »starken Mann« gesprochen. Das schien jedoch nichts als leeres Gerede zu sein.

Corkt Y'Xamterre hatte wohl einige Aufrufe Perry Rhodans empfangen, in denen er die Menschheit aufforderte, diesen sinnlosen Krieg augenblicklich einzustellen. Doch gefruchtet hatten diese Bemühungen bisher nichts. Die tödlichen Atomblitze wuchsen immer noch aus dem Boden.

Und die Schreckensmeldungen aller terranischen Funkstationen überschlugen sich förmlich. Demnach waren praktisch schon alle wichtigen Industriezentren vernichtet - vor allem die Kriegsindustrie existierte nicht mehr ... Das war weiter nicht schlimm, denn die Terraner sollten ohnehin von der Wachflotte eine modernere Ausrüstung erhalten. Viel schlimmer dagegen war es, daß die Atomexplosionen bereits ganze Volksstämme ausgerottet hatten. Und wenn das Bombardement in dieser Form noch einige Zeit weiterging, dann würde es noch zu einem Atombrand kommen, der den ganzen Planeten auffraß.

Corkt Y'Xamterre hatte nur deshalb gewartet, weil er hoffte, daß die Terraner selbst zur Besinnung kommen würden. Jetzt glaubte er selbst nicht mehr daran.

Man hatte die Terraner schließlich nicht aufgenommen, damit sie sich selbst vernichteten. Sie wurden als Soldaten gebraucht!

Corkt Y'Xamterre erhob sich aus dem wuchtigen Kontursessel und ging zur Armaturenwand. Die Kommandozentrale, von der aus alle Funktionen des 3000 Meter langen Walzenschiffes kontrolliert werden konnten, war in das zuckende Licht der auf dem Bildschirm gezeigten Atomexplosionen gehüllt.

Der 2,65 Meter große Koloß ließ seine Hand über die Schaltskala gleiten. Die vier Finger und die beiden Daumen huschten über die Tasten, drückten sie nieder.

Die große Normalfunk-Richtstrahlantenne des Walzenschiffes wurde auf die zwei Millionen Kilometer entfernte Erde gerichtet. Das leistungsstarke Funkgerät war für die Sendung auf allen terranischen Frequenzen bereit. Der automatisch arbeitende Translator wurde zwischengeschaltet.

Als sämtliche Freizeichen der Schaltskala aufleuchteten, begann Corkt Y'Xamterre mit seiner Ansprache. Er gebrauchte Interkarties, der zwischengeschaltete Translator übersetzte seine Rede ins Interkosmo.

»An alle Terraner! Hier spricht Corkt Y'Xamterre. Ich fordere die Europäisch-Atlantische Allianz und das Afro-Asiatische Reich auf, die Kampfhandlungen sofort einzustellen. Vor allem darf es ab nun nicht mehr zur Anwendung von Atomwaffen kommen. Ab diesem Augenblick übernehme ich, Corkt Y'Xamterre, den Oberbefehl über alle terranischen Armeen. Sowohl Marschall Deighton als auch General Dschang und General Nandese unterstehen nur noch mir. Ich befehle absoluten Waffenstillstand. Jeder weitere Abschuß von Atomgeschossen wird von mir als Kriegsverbrechen geahndet. Ich werde die Landung von zweihundert meiner Raumschiffe anordnen. Sämtliche terranischen Truppen haben sich den Raumschiffbesatzungen bis auf weiteres unterzuordnen. Diese Maßnahmen geschehen nur zum Wohle der Erdbevölkerung. Ich bin dazu gezwungen, weil die totale Vernichtung Terras droht, wenn dieser Atomkrieg fortgeführt wird. Ich, Corkt Y'Xamterre, möchte betonen, daß diese Einmischung in interne Angelegenheiten nur im Interesse der Erdbevölkerung geschieht. Nichtsdestoweniger werde ich zu drastischen Maßnahmen greifen, wo meinen Truppen Widerstand geleistet wird. An alle Terraner! Hier spricht Corkt Y'Xamterre ...«

Der Aufruf des Befehlshabers der Schwarmwachflotte konnte auf der Erde überall gehört werden. Perry Rhodan und Roi Danton empfingen die Aufforderung zur bedingungslosen Kapitulation in der riesigen Schaltzentrale von Imperium-Alpha.

»Jetzt wird es brenzlig«, kommentierte Roi Danton.

Aus der Ortungszentrale traf die Meldung ein, daß sich zweihundert Walzenschiffe von dem Pulk gelöst hatten und mit Höchstgeschwindigkeit ins Sonnensystem einflogen.

Aus Moskau traf ein verschlüsselter Funkspruch von Galbraith Deighton ein. Darin hieß es: »Ich glaube, wir sind etwas zu weit gegangen. Wir haben mit dem Atomkrieg die Inspektion, die wir vermeiden wollten, nur beschleunigt. Wie soll sich die Europäisch-Atlantische Allianz verhalten?«

»Gehen Sie weiter genau nach Einsatzplan vor«, befahl Rhodan in seiner verschlüsselten Antwort.

Fan Dschang meldete sich kurz darauf. »Ich habe noch ein halbes Dutzend Abschüsse von Atomraketen auf dem Programm. Soll ich sie durchführen?« fragte er an.

»Lassen Sie sich von Corkt Y'Xamterre nicht beeinflussen«, riet Rhodan. »Der Atomkrieg geht weiter.«

Goubar Nandese wollte von der afro-europäischen Front wissen: »Soll die Invasion Europas abgebrochen werden?«

Rhodan antwortete: »Corkt Y'Xamterre kann uns nicht beeindrucken. Im Gegenteil, er muß von uns beeindruckt werden. Wenn der Krieg beendet wird, dann auf meine Initiative hin. Die Invasion Europas geht in vollem Umfang weiter.«

»Es wird höchste Zeit, daß du dich endlich richtig in Szene setzt«, sagte Roi Danton, nachdem Rhodan die Instruktion der »kriegführenden Mächte« beendet hatte.

»Genau das habe ich vor«, erklärte Rhodan. »Corkt Y'Xamterre hat mir das Startzeichen gegeben.«

Während der Aufruf des Götzen auf allen Wellenlängen ständig wiederholt wurde, ließ Perry Rhodan eine Verbindung aller Kanäle von Terra-Television zur Schaltzentrale von Imperium-Alpha herstellen.

Er nahm hinter dem vorbereiteten Rednerpult Platz. Die Scheinwerfer wurden eingeschaltet. Ein halbes Dutzend Fernsehkameras richtete sich auf ihn, die Mikrophone aller Rundfunkstationen wurden eingeschaltet.

Rhodan gab den Aufnahmetechnikern ein Zeichen. Die roten Warnlichter außerhalb des Sekundär-Studios leuchteten auf.

Achtung, Aufnahme!

Rhodan begann mit seiner schicksalsschweren Rede an die Bevölkerung der Erde. Und wie bei allen wichtigen Sendungen des Sekundär-Studios sorgten die Techniker dafür, daß die unauffällig installierten Richtstrahlantennen so justiert waren, daß ein guter Empfang der Bild und Hörfunksendungen garantiert wurde. Nachdem ein Sprecher von Terra-Television die wichtige Durchsage der terranischen Weltregierung ankündigte, wurde Rhodan ins Bild

gebracht.

»Die Weltregierung hat lange, doch leider vergeblich versucht, durch Interventionen bei den beiden Großmächten diesen Krieg zu verhindern. Das scheiterte an der unnachgiebigen Haltung des Afro-Asiatischen Reiches. Da durch den Einsatz nuklearer Waffen das Leben auf der ganzen Erde bedroht ist, sieht sich die Weltregierung außerstande, weiterhin in der Rolle eines diplomatischen Ratgebers außerhalb der Geschehnisse zu stehen. Durch den kompromißlosen Einsatz von Atomwaffen von seiten des Afro-Asiatischen Reiches bin ich gezwungen, mit aller mir zur Verfügung stehenden Macht in die Geschehnisse einzugreifen.

Ich, Perry Rhodan, übernehme ab diesem Augenblick die mir zuerkannte Staatsgewalt über alle Völker der Erde. Ich übernehme den Oberbefehl über alle terranischen Truppen, egal, welcher Nationalität sie sind, egal, ob sie die Uniform der EurAA oder des AAR tragen. Aus Moskau habe ich von Marschall Galbraith Deighton die Zusicherung für einen Waffenstillstand für den Zeitraum bis zur Machtübergabe an die Weltregierung erhalten. Ich richte meinen Appell nun an die Revolutionäre des Afro-Asiatischen Reiches, an die Generale Dschang und Nandese, ebenfalls die Waffen niederzulegen. Sie sind ab diesem Augenblick ihrer Positionen enthoben und haben sich den Befehlen der Weltregierung unterzuordnen. Es gibt keine zweigeteilte Menschheit mehr, keine Europäisch-Atlantische Allianz und kein Afro-Asiatisches Reich, nur noch das Weltreich Terra mit der Hauptstadt Terrania.

Der Krieg ist beendet, ich gebe im Namen der Weltregierung die Wiederherstellung des Friedens bekannt. Sollten die afro-asiatischen Revolutionäre diesen meinen Befehlen zuwiderhandeln, dann wird die Weltregierung nicht davor zurückschrecken, die eine Hälfte der Erde der totalen Vernichtung preiszugeben, um der anderen Hälfte den Frieden zu gewährleisten.«

Aus Moskau gab Galbraith Deighton über das Fernseh- und Rundfunknetz bekannt, daß die EurAA nach wie vor zu einem Waffenstillstandsabkommen bereit sei. Fan Dschang dagegen verhöhnte die Weltregierung und erklärte, daß die afro-asiatischen Völker bis zum Sieg über die europäisch-atlantischen Unterdrückten weiterkämpfen würden. Diese fanatische Erklärung Fan Dschangs war Bestandteil des Einsatzplanes und gehörte zu dem von Rhodan inszenierten Kriegsspiel. Doch wirkte seine Rede so echt, daß sich manche fragten, ob er sich nicht zu sehr in die Rolle eines Eroberers hineingelebt hatte und ob er den Krieg, den er wie ein persönliches Anliegen betrieb, auch beenden würde, wenn man es von ihm verlangte.

»Fan Dschang kann einem Angst machen«, meinte Roi Danton, nachdem der Oberbefehlshaber des AAR sich eindeutig gegen die Weltregierung gewandt hatte.

»Er ist nur ein guter Schauspieler, das ist alles«, entgegnete Rhodan.

Einer der Galaktopsychologen, der zu Rhodans ständigen Beratern gehörte, mischte sich ein.

»Ich glaube, es wäre besser, General Dschang seines Postens zu entheben«, sagte er. »Im Einsatzplan ist eine Variante vorgesehen, wonach Dschang von der Weltregierung verhaftet wird und Nandese die Revolution der afro-asiatischen Völker gegen die übrige Welt weiterführt.«

»Warum sollten wir diese Variante realisieren?« fragte Rhodan.

»Dschang ist nicht zuverlässig«, antwortete der Galaktopsychologe. »Meine Männer, die ihn ständig beobachten, haben mir berichtet, daß Dschang immer mehr Gefallen an diesem Kriegsspiel findet. Für ihn gibt es kein Solares Imperium mehr, er hat die Realität völlig aus seinem Bewußtsein verdrängt. Er spielt nicht den Oberbefehlshaber der AAR-Armee, sondern er ist es. Setzen Sie ihn ab, Sir, bevor er Schaden anrichten kann.«

»Steht es tatsächlich so schlimm um ihn?« fragte Rhodan ungläubig.

Der Galaktopsychologe nickte.

»Achtung! Achtung! Eine wichtige Durchsage«, ertönte eine aufgeregte Stimme aus dem Interkom an Rhodans Kontrollpult. »Die zweihundert Walzenschiffe haben den terranischen Raum erreicht. Zehn von ihnen haben sich abgesondert und lassen eindeutig Landeabsichten erkennen. Sie sind bereits in die obersten Atmosphäreschichten eingedrungen. Drei von ihnen gehen im Gebiet von Terrania nieder, die anderen sieben verteilen sich über die Kontinente.«

»Das scheint die Vorhut der von uns gefürchteten Inspektion zu sein«, stellte Rhodan fest.

»Der Götze dürfte wissen, wo der Knotenpunkt liegt, wenn er alle drei Schiffe nach Terrania beordert«, sagte Roi Danton. »Jetzt waren alle unsere Mühen umsonst. Unser ganzes Versteckspiel hat nichts genützt, denn bei der Inspektion werden die Tatsachen ans Tageslicht kommen.«

»Noch ist nichts verloren«, erwiderte Rhodan. »Die Mutanten sollen sich bereithalten. Vielleicht können sie mit ihren Fähigkeiten eine positive Entscheidung herbeiführen, wenn es zur Konfrontation unserer Technik mit den Schwarmbewohnern kommt. Im anderen Fall, wenn man uns entlarvt, muß die gesamte Flotte mobilisiert werden. Deshalb höchste Alarmstufe an alle Kampfschiffe.«

Einer der Offiziere der in Imperium-Alpha etablierten Sekundär-Studios meldete sich über Visiphon bei Rhodan.

»Eben hat General Nandese aus Kairo angerufen«, berichtete der Offizier. »Ich habe ihm zu erklären versucht, daß durch die bevorstehende Landung der Walzenschiffe eine Sprechverbindung mit Ihnen ein zu großes Risiko sei. Aber er beharrt darauf, in einer dringenden Angelegenheit unbedingt mit Ihnen zu sprechen, Sir.«

»Stellen Sie das Gespräch durch«, befahl Rhodan.

Gleich darauf erschien das dunkelhäutige Gesicht Goubar Nandeses auf dem Bildschirm. Der General wirkte ziemlich nervös.

»Was gibt's, General?« erkundigte sich Rhodan. »Sie wissen sicherlich schon, daß wir knapp vor einer wichtigen Entscheidung stehen.«

Nandese nickte. »Ich bin informiert. Aber diese Sache ist ebenfalls wichtig. Es geht um drei Menschenleben, und ich möchte nichts unversucht lassen, sie zu retten.«

»Sprechen Sie.«

»Laut Einsatzplan sind im Gebiet des zentralafrikanischen Ubangi-Staudammes europäische Fallschirmjägertruppen gelandet. Deshalb soll General Dschang dort zwei Atomraketen detonieren lassen. Das muß jedoch unter allen Umständen verhindert werden, denn aus Bangui habe ich erfahren, daß dort drei Menschen vermißt werden. Sie halten sich offensichtlich noch immer im gefährdeten Gebiet auf.«

»Warum wenden Sie sich an mich?« sagte Rhodan verärgert. »Es wäre viel einfacher gewesen, sich gleich mit General Dschang in Verbindung zu setzen.«

»Das habe ich getan. Doch Dschang hat erklärt, daß er wegen drei Menschen nicht den ganzen Sekundärplan gefährden könne.«

»Das hat er gesagt?« rief Rhodan erstaunt aus.

»Versuchen Sie, ihn zur Vernunft zu bringen, Sir«, bat Nandese, »bevor er die beiden Atomraketen abschießt.«

Rhodan ließ sofort eine Verbindung zu Fan Dschangs Hauptquartier herstellen. Der Oberbefehlshaber der asiatischen Armee kam sofort an den Apparat.

»Es war ein großes Risiko, mit mir Kontakt aufzunehmen, während die Walzenraumschiffe die Landung auf der Erde vorbereiten«, sagte Fan Dschang vorwurfsvoll.

»Ich hätte mir diesen Anruf ersparen können, wenn Sie auf Nandese gehört hätten«, entgegnete Rhodan scharf.

»Er wollte, daß ich gegen den Einsatzplan handle.«

»Dasselbe verlange auch ich von Ihnen. Ich befehle Ihnen, den Beschuß des Ubangi-Dammes zu unterlassen.«

»Dafür ist es leider zu spät, Sir«, sagte Dschang ungerührt. »Die beiden Raketengeschosse fliegen bereits auf ihr Ziel zu.«

21.

Mork Wanwea hörte im Radio den Aufruf an alle Bewohner des Ubangi-Tales, sich aus den »umkämpften Gebieten« nach Bangui zurückzuziehen. Die Meldung wurde so verschlüsselt, daß die Schwarmbewohner nicht argwöhnisch werden konnten, falls sie sie zufällig abhörten.

Für Wanwea stand es jedoch fest, daß das Ubangi-Tal irgendeine Rolle im Sekundärplan spielen sollte und man deshalb die Bevölkerung evakuierte. Er machte sich sofort auf die Suche nach Rita Bawanjo und fand sie in ihrem Zimmer beim Kofferpacken. Als er eintrat, schreckte sie hoch, als wäre sie bei einer verbotenen Tat erwischt worden.

Wanwea schenkte ihr ein freundliches Lächeln. »Lassen Sie sich nur nicht stören, Rita«, sagte er. »Je eher wir die Plantage verlassen, desto besser. Man kann nie wissen.«

Sie sah ihn ungläubig an. »Wieso wußten Sie, daß ich mit Boy die Plantage verlassen möchte?«

»Es wurde soeben im Rundfunk durchgegeben, daß das Ubangi-Tal evakuiert werden soll.«

Rita senkte die Augen und packte weiter. »Das wußte ich nicht«, sagte sie leise.

Wanwea stutzte. Warum packte sie die Koffer, wenn sie keine Ahnung von den Evakuierungsplänen hatte?

Laut sagte er: »Ich werde mich sofort in der Fahrdienstleitung erkundigen, wann der nächste Rohrbahnzug nach Bangui geht.«

Er erledigte den Anruf und kam nach drei Minuten zurück. »Wenn wir uns beeilen, dann erwischen wir noch den 15-Uhr-Zug.«

Sie brachen um 14 Uhr 30 von der Plantage auf. Rita und Boy verhielten sich während des Weges zur Bahnstation ungewöhnlich schweigsam. Da kein Wagen zur Verfügung stand und Wanwea die beiden Koffer tragen mußte, hatte er ebenfalls keine Lust zum Gespräch.

Als sie die Rohrbahn erreichten und Wanwea über die Treppe zur unterirdischen Station hinabsteigen wollte, bat ihn Rita: »Stellen Sie bitte die Koffer hier ab.«

Wanwea grinste und sagte keuchend: »Nicht notwendig, das kurze Stück schaffe ich schon noch ohne Rast.« -

»Bitte!«

Er stellte die Koffer ab und trat vor sie hin. »Was ist denn mit Ihnen, Rita?«

Sie hatte die Augen niedergeschlagen. »Nichts. Nur ... Sie wollen doch nach Bangui. Deshalb werden sich unsere

Wege jetzt trennen. Es war sehr nett von Ihnen, sich um Boy und mich zu kümmern, aber wir gehen nicht in die Stadt. Ich habe schon lange gehaut, daß der Krieg auch zu uns kommen würde und mich deshalb zur Flucht entschlossen.«

»Ich glaube, ich verstehe nicht recht«, sagte Wanwea irritiert.

Rita deutete zu der Treppe. »Dieser Abstieg führt zu den Zügen in Richtung Stadt. Boy und ich, wir fahren in die entgegengesetzte Richtung. Zum Staudamm hinauf.«

»Das können Sie nicht tun, Rita«, beschwor er sie. »Das ganze Gebiet um den Staudamm wurde unter Quarantäne gestellt, die Bevölkerung soll evakuiert werden. Das kann nur bedeuten, daß der Ubangi-Damm in den Sekundärplan einbezogen wurde.«

Rita schaute in die Ferne.

»Ich weiß, der Krieg ist allgegenwärtig. Aber in den Städten ist er weniger leicht zu ertragen als in der freien Natur. Mein Entschluß steht fest, Mork.«

Er hatte es schon aufgegeben, zu versuchen, ihr zu erklären, daß der Krieg nichts als ein Ablenkungsmanöver war. Er versuchte auch jetzt nicht, ihr die fixe Idee auszureden, daß dieser Weltkrieg realistisch war. Er sagte sich, daß die Zuggarnitur, die zum Staudamm fuhr, auch wieder nach Bangui zurückkehren mußte, und ging zum Schein auf Ritas Absichten ein.

»Ich werde Sie begleiten«, erklärte er. Vielleicht kam sie zur Einsicht, wenn er ihr erst einmal Zeit ließ, ihre Gedanken zu ordnen?

Sie waren die einzigen Fahrgäste in dem langen Rohrbahnzug. Während der halbstündigen Fahrt wechselten sie kein Wort. Aber Wanwea merkte die feindseligen Blicke, die ihm Boy zuwarf. Er hatte gehofft, wenigstens mit dem Jungen vernünftig reden zu können, doch erkannte er, daß er damit noch weniger Erfolg hatte.

Wahrscheinlich würde ihm schließlich nichts anderes übrigbleiben, als Rita mit Gewalt zur Rückkehr zu zwingen.

Als sie in die Endstation einfuhren, war der Bahnsteig überfüllt. Der Großteil der in dieser Gegend ansässigen Leute hatte sich bereits eingefunden. Unter ihnen waren auch die wenigen Touristen, die im letzten Moment noch schnell einen Abstecher hierher unternahmen, und die paar Arbeiter, die im Auftrag eines privaten Katastrophendienstes Renovierungsarbeiten am Staudamm vorgenommen hatten.

Rita und Boy drängten sich, ohne auf Wanwea zu achten, durch die Menge zum Ausgang. Wanwea nutzte die Gelegenheit, um sich mit dem Fahrer des Rohrbahnzuges zu unterhalten. Die Frage, ob nach diesem Zug noch ein weiterer eintreffen würde, verneinte der Fahrer.

Er fügte hinzu: »Ich habe Auftrag, hier eine Stunde zu warten und dann nach Bangui umzukehren. Auf meiner Liste stehen die Namen aller Personen, die sich in diesem Gebiet aufhalten. Wenn nach der abgelaufenen Frist nicht alle Namen abgehakt sind, muß ich trotzdem abfahren und den Notrettungsdienst informieren.«

»Setzen Sie uns ebenfalls auf die Liste«, sagte Wanwea und nannte ihre Namen. Dann folgte er Rita und Boy.

»Beeilen Sie sich!« rief ihm der Fahrer nach. »Ich kann keine Minute länger warten.«

Wanwea holte Rita und Boy auf dem Pfad ein, der zum Rasthaus hinaufführte.

»Sie sind uns also doch noch gefolgt«, stellte Rita verwundert fest. »Haben Sie keine Angst?«

»Wir dürfen uns nicht zu weit entfernen, Rita«, sagte er. »Vom Fahrer weiß ich, daß der Zug in knapp einer Stunde zurück nach Bangui fährt. Und dann wird hier irgend etwas Furchtbares geschehen.«

»Kriegspropaganda!« sagte sie spöttisch. »Ich glaube davon kein Wort. Hier wird sich nichts ereignen. Würde es sich vielleicht lohnen, den unwichtigen Staudamm zu sprengen? Nein, das ist kein lohnendes Ziel. Aber dafür werden sie Bomben auf Bangui werfen.«

Wanwea seufzte. Er wandte sich dem Jungen zu.

»Boy, sei doch wenigstens du vernünftig ...«

Der Junge schaute ihn haßerfüllt an und schrie: »Gehen Sie fort! Lassen Sie uns in Frieden!«

Plötzlich erkannte Wanwea, warum Boy ihm gegenüber so ablehnend war. Er sah in ihm einen Konkurrenten für seinen Vater.

Sie waren fünfundzwanzig Minuten unterwegs, als ihnen der blinde Blue und das vierzehnjährige Mädchen entgegenkamen, die das Rasthaus führten.

»Ihr braucht nicht weiterzugehen«, sagte das Mädchen. »Es ist niemand mehr da. Wir sind die letzten.«

»Und wer soll das Rasthaus weiterführen?« fragte Rita.

»Es werden keine Gäste kommen«, sagte der Blue mit seiner zwitschernden Stimme. »Sie flüchten alle nach Bangui.«

»Das Rasthaus kann nicht unbeaufsichtigt bleiben«, sagte Rita. »Mein Sohn und ich werden uns darum kümmern, solange ihr fort seid.«

»Ich weiß nicht, ob das klug ist«, sagte der Blue, ergriff die Hand des Mädchens und ließ sich von ihm den Hügel hinabführen.

»Rita!« sagte Wanwea beschwörend und packte sie an der Schulter. »Das können Sie nicht ernst meinen. Wir

müssen sofort zurück, wenn wir den letzten Zug erreichen wollen.«

»Wir wollen aber nicht«, sagte sie und versuchte, sich aus seinem Griff zu winden.

»Dann muß ich Sie zwingen.«

Er wollte sie hochheben, da erhielt er einen schmerzhaften Tritt von Boy gegen das Schienbein. Er fiel zusammen mit Rita hin. Sie schlug und kratzte ihn. Plötzlich hielt sie einen Stein in der Hand.

Er sah noch, wie der Stein auf ihn niedersauste. Dann schien sein Schädel zu explodieren.

Wanwea erwachte mit dröhnendem Kopf. Er stützte sich auf und starrte auf das gigantische Raumschiff, das am Ufer des Stausees gelandet war. Zuerst glaubte er zu träumen, aber was er auch anstellte, das Bild verschwand nicht. Das Raumschiff war gut und gerne drei Kilometer lang und durchmaß an die 700 Meter. Wanwea hatte noch nie ein Walzenraumschiff dieser Bauart gesehen. Es stammte weder von den Springern noch von den Maahks. Es war unbekannter Herkunft.

Und dann sah er die fremdartigen Wesen, die in einer endlosen Reihe aus einer Luftschleuse quollen und in drei verschiedenen Richtungen ausschwärmten. Obwohl sie nicht größer als 1,50 Meter waren, kamen sie ziemlich rasch vorwärts. Sie machten kleine, hastige Schritte, ihre Armbewegungen waren ihrem Trippeln angepaßt. Ihre purpurne Haut spannte sich über knochige Gesichter und über die Hornplatten ihrer Körper. Von den sonst kahlen Schädeln fielen ihnen verschiedenfarbige Haarschweife in den Nacken.

Die eine Kolonne dieser seltsamen Wesen arbeitete sich in einer schnurgeraden Linie den Hügel herauf, auf dem sich Wanwea befand.

Er stand noch immer regungslos da und versuchte, diese neue Situation zu erfassen. Da hob das vorderste purpurne Wesen in der Reihe eine klobige Waffe und richtete sie auf ihn. Er ließ sich sofort fallen. Knapp über ihn strich ein Energiestrahler hinweg und bohrte sich ins Erdreich.

Wanwea erhob sich und rannte im Zickzack den Hügel hinauf. Das Fremdwesen, das die Reihe anführte, schickte ihm noch einige Schüsse aus seiner Energiewaffe nach, die ihn jedoch verfehlten.

Dennoch gönnte sich Wanwea erst eine Verschnaufpause, als er hinter einer Bodenerhebung in Sicherheit war. Er schaute vorsichtig aus seinem Versteck. Das gigantische Walzenraumschiff, das der Länge nach am Ufer des Stausees lag, ragte mit seinen 700 Metern Durchmesser bis zu seiner Höhe auf. Obwohl es einen Kilometer von ihm entfernt war, konnte er verschiedene Einzelheiten an der Hülle erkennen.

Er sah die verschiedenen Aufbauten mit den Geschützen und Schutzschirmprojektoren. Einige der Geschütze waren ausgefahren, doch die Schutzschirmprojektoren waren nicht in Tätigkeit.

Im unteren Bereich der riesigen Walze hatte sich eine zweite Schleuse aufgetan. Daraus ergossen sich andere Fremdwesen ins Freie. Sie waren viel größer als die Purpurnen und erweckten den Eindruck von Schlangen mit Armen und Beinen. Mehr Einzelheiten konnte Wanwea wegen der großen Entfernung nicht erkennen.

Er hielt sich auch nicht lange mit Betrachtungen auf. Er vergewisserte sich nur noch, daß die Purpurnen mit gleichbleibender Geschwindigkeit den Hügel hinabtrippelten, dann rannte er weiter. Er hatte schon viel von den kleinen Purpurnen aus dem Schwarm gehört, hatte aber bisher noch keinen zu Gesicht bekommen.

Hatten die Schwarmbeherrscher endgültig die Geduld verloren und die Erde ohne Rücksicht auf die besonderen Umstände im Sturm genommen? So fragte er sich.

Wanwea rannte weiter. Er wußte, daß das Rasthaus nicht mehr fern sein konnte. Dort, hinter der nächsten Anhöhe, mußte es liegen. Er überwand die Anhöhe und sah das Rasthaus zweihundert Meter vor sich.

»Rita! Boy!« rief er aus Leibeskräften. Er erhielt keine Antwort.

Die Ruinen lagen still und verlassen da. Der bewohnbare Teil schien abgeschlossen zu sein. Waren Rita und Boy weitergeeilt, als sie keine Möglichkeit gefunden hatten, in das Rasthaus einzudringen?

Wenn er sie hier nicht fand, wußte er nicht, wo er nach ihnen suchen sollte. Er hatte keine Ahnung, in welche Richtung sie sich gewandt hatten und wußte nicht, wie groß ihr Vorsprung war. Er konnte Stunden bewußtlos dagelegen haben.

Er erreichte das Rasthaus, preßte das Gesicht gegen die Scheiben und hämmerte mit den Fäusten dagegen.

»Rita! Boy!«

Er durchsuchte die Ruinen und kam auf die andere Seite des Rasthauses. Dort sah er das eingeschlagene Fenster, und an einer der Glasscherben sah er einige Fasern eines blauen Stoffes. Rita hatte ein blaues Kleid angehabt! Ohne lange zu überlegen, kletterte er durch das eingeschlagene Fenster in den Schankraum des Rasthauses. Er lauschte.

Ihm war, als hörte er eine leise, verzerrt klingende Stimme.

»Rita! Boy!« rief er.

Stille. Nur die wie von weit herkommende Stimme. Plötzlich verstummte auch sie. Wanwea durcheilte den Schankraum und durchsuchte systematisch das ganze Gebäude. Er fand nirgends die Spur eines Lebewesens. Als er einmal einen Blick durch ein Fenster ins Freie riskierte, sah er die kleinen Purpurnen in einer Entfernung von zweihundertfünfzig Metern heranrücken.

Da fiel sein Blick zufällig auf die Kellertür. Er riß sie auf und eilte die Treppe hinunter. Das Licht brannte. Er

durchsuchte auch hier alle Räume und fand Rita und Boy schließlich in einem engen Abstellraum, dessen Tür nur angelehnt war. Neben ihnen stand ein tragbarer Rundfunkempfänger.

Sie starrten ihm beide aus ängstlichen Augen entgegen. Boy weinte. Wanwea spürte den Kloß in seiner Kehle. Er konnte kaum sprechen.

»Sie werden uns hier nicht finden«, sprach er mit rauher Stimme auf sie ein. »Wenn wir uns ganz ruhig verhalten, werden sie das Rasthaus nicht näher untersuchen.«

Rita schüttelte den Kopf. Sie öffnete den Mund, um zu sprechen, aber es gelang ihr erst beim dritten Versuch.

»Wir sind verloren«, sagte sie mit zitternder Stimme. »Sie haben ... zwei Atomraketen auf den Staudamm abgeschossen ... In drei Minuten ist es soweit. Es wurde eben im Rundfunk durchgegeben.«

Wanwea schluckte. Deshalb also hatte man dieses Gebiet evakuiert.

»Sie werden den Kurs der Atomraketen bestimmt noch im letzten Augenblick ändern«, sagte er ohne große Überzeugung.

Sie schüttelte wieder den Kopf. »Das können sie nicht.«

»Dann werden sie Abwehrraketen einsetzen«, erklärte er. »Es ist schließlich bekannt, daß wir uns hier aufhalten.

Man wird alles tun, um uns zu retten.«

Sie sagte kaum hörbar: »Es gibt in diesem Bereich keine einzige Raketenbasis ...« Sie unterbrach sich und legte den Kopf schief, als lausche sie irgendeinem Geräusch.

»Haben Sie es gehört, Mork?« fragte sie ängstlich. »Sie sind schon da! Sie werden uns gleich ...«

Boy schluchzte auf.

»Ich werde nachsehen«, sagte Wanwea. Er hatte das Geräusch, das aus dem Schankraum zu kommen schien, ebenfalls gehört. Aber es hatte sich keineswegs so angehört, als wäre es von den kleinen Purpurnen verursacht worden.

Er hastete die Treppe hinauf, bereit, sich jedem Gegner mit den bloßen Fäusten entgegenzuwerfen.

Doch da war kein Feind. Der Schankraum war leer, ebenso die anderen Zimmer, durch die er hastete. Durch ein Fenster sah er die Purpurnen, die nur noch zwanzig Meter entfernt waren. Sie stellten sich in einer Reihe auf, hoben die Waffen und ...

Wanwea wartete nicht erst, bis sie das Rasthaus mit ihren Energiewaffen unter Beschuß nahmen. Er rannte zurück in den Keller. Der Abstellraum war leer!

»Rita! Boy!«

Seine Stimme überschlug sich. Er meinte, wahnsinnig zu werden. Die beiden konnten sich doch nicht einfach in Luft aufgelöst haben. Aber sie waren nicht da. Er durchsuchte den Keller. Sie waren wie vom Erdboden verschluckt.

Er wollte gerade wieder nach oben hasten, da spürte er einen Luftzug in seinem Rücken, und eine piepsende Stimme sagte: »Was laufen Sie denn wie ein Irrer herum. Es ist so schon schwer genug, sich nach Ihren verworrenen Gedanken zu orientieren.«

Wanwea wirbelte herum und schaute die kleine Gestalt fassungslos an. Jawohl, da war Gucky, der Mausbiber, der Parademutant Perry Rhodans!

Wanwea lachte wie irr. »Dann haben Sie vorhin das Geräusch im Schankraum verursacht. Und Sie waren es auch, der Rita und Boy fortgebracht hat!«

»Halten wir uns nicht mit Reden auf!« sagte Gucky. »Geben Sie mir lieber Ihre Hand, damit ich mit Ihnen nach Imperium-Alpha teleportieren kann, bevor es hier knallt.«

Der Mausbiber entmaterialisierte mit Wanwea. Dreißig Sekunden später schlugen die beiden Atomraketen im Staudamm ein und vernichteten ihn mitsamt dem Walzenraumschiff und der gesamten Besatzung.

Corkt Y'Xamterre beobachtete vom Bildschirm aus die Vernichtung des Walzenschiffes am Ubangi-Staudamm. Er beorderte sofort die anderen neun Raumschiffe zurück, die ebenfalls zur Landung angesetzt hatten. Gleichzeitig befahl er, daß sämtliche Wachraumschiffe im Raum Terras ihre Schutzschirme einzuschalten hatten.

Der Verlust des einen Schiffes schmerzte ihn nicht sonderlich. Er war es gewohnt, bei der Übernahme neuer Welten Schiffe zu verlieren. Aber er ärgerte sich, weil er die Terraner unterschätzt hatte.

Sie waren Wilde, Barbaren mit Intelligenz, die ihre Technik einzig als Mittel für Kriegszwecke benutzten. Sie brachten sich gegenseitig um, doch im Augenblick einer gemeinsamen Gefahr hielten sie plötzlich zusammen. Nur so konnte sich Corkt Y'Xamterre den überraschenden Schlag gegen das gelandete Wachraumschiff erklären.

Ein weiterer Beweis für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Terraner wurde Corkt Y'Xamterre durch ein anderes Ereignis geliefert. Die Terraner beschossen sich plötzlich nicht mehr gegenseitig mit den Atomraketen, sondern wählten dafür die zweihundert Wachraumschiffe, die über der Erde patrouillierten, zum Ziel.

Die Abwehrraketen schossen zu Dutzenden in den Himmel und entluden ihre verheerende Sprengkraft bei den Wachraumschiffen. Hätten sich diese nicht rechtzeitig mit ihren Schutzschirmen umgeben, wären sie zweifellos vernichtet worden. So konnten ihnen die Atomexplosionen der Abwehrraketen jedoch nichts anhaben.

Corkt Y'Xamterre empfand nicht nur eine gewisse Hochachtung für das gesamte Volk der Terraner. In letzter Zeit

war er besonders auf einen einzelnen aufmerksam geworden - auf Perry Rhodan. Er mußte sich eingestehen, daß er vor allem diesen Rhodan unterschätzt hatte.

Der Zusammenschluß der Menschheit gegen die Gefahr aus dem All konnte nur das Werk dieses Mannes sein. Trotz Rhodans starkem Einfluß ging der Krieg auf Terra jedoch weiter. Es wurde auf allen Erdteilen gekämpft.

Rhodan hatte die Menschheit noch nicht sicher im Griff. Corkt Y'Xamterre hörte aus den Funksprüchen heraus, daß die Führer des Afro-Asiatischen Reiches weiterhin den totalen Krieg proklamierten, obwohl sie an allen Fronten schwere Verluste hinnehmen mußten.

Corkt Y'Xamterre wollte nicht mehr zusehen, wie sich dieses wertvolle Soldatenvolk in einem nutzlosen Bruderkrieg zerfleischte. Er hatte den Beweis für die Befähigung der Terraner erhalten, jetzt wollte er einen Schlußstrich ziehen. Er befahl den zweihundert Wachraumschiffen, die im Raum über Terra in Warteposition gegangen waren, wirkungsvolle Maßnahmen zur Beendigung dieses Krieges zu treffen.

Sein Befehl wurde augenblicklich in die Tat umgesetzt. In den Schiffswandungen öffneten sich große Schleusen.

Mächtige Kristallkuppeln wurden ausgefahren. Sie richteten sich gegen die Oberfläche des Planeten.

Corkt Y'Xamterre glaubte, damit alle Probleme aus der Welt schaffen zu können. Aber darin irrte er.

Der Shift mit Ezrhad, Jot und Treng wurde programmgemäß auf dem europäischen Festland, nördlich von Athen, abgeschossen. Vor ihrem Bug explodierte eine Rauch-Brandbombe, und Jot schaltete die Prallfelder ab, so daß der Shift effektiv absackte und auf den Raupenketten zu ruhen kam.

»Endstation«, verkündete Jot. »Jetzt werden wir uns in Gefangenschaft begeben und uns mit griechischem Wein volllaufen lassen.«

Treng saß mit ausdruckslosem Gesicht im Sitz des Kopiloten und schaute durch die Kuppel ins Freie. Draußen zogen dunkle Rauchschwaden vorbei, die die Sicht versperrten.

»Was machst du für ein Gesicht«, sagte Jot empört. »Für uns ist das Kriegsspiel beendet. Das ist doch ein Grund zum Feiern!«

»Ich denke an Eze«, sagte Treng.

Jot rollte mit den Augen. »Jetzt fängst du auch damit an! Es besteht doch kein Grund zur Aufregung, am wenigsten für dich.«

»Ich habe eben genügend Mitgefühl.«

»Ich bin unter zwei Irren«, stöhnte Jot. »Ich werde dir einmal etwas sagen. Wenn Rita tatsächlich verrückt gespielt hat und irgendeine Dummheit begehen wollte, dann wird sie Mork Wanwea schon zur Vernunft gebracht haben.«

Treng nickte schwach. Bevor er dazu etwas sagen konnte, schlug das Bild-Sprechgerät an. Jot übernahm das Gespräch. Der Anrufer war ein Offizier des Sekundär-Studios.

»Ich habe eine Nachricht für Ezrhad Bawanjo«, sagte er. »Richten Sie ihm aus, daß sich seine Familie in Imperium-Alpha in Sicherheit befindet.«

»Na also«, sagte Jot zufrieden, nachdem der Bildschirm dunkel geworden war. Er beugte sich nach hinten und rief durch den Abstiegschacht hinunter: »Eze! Eben ist eine Nachricht für dich durchgekommen. Rita und Boy sind in Sicherheit.«

Wenige Sekunden später kam Ezrhad in die Steuerkuppel geklettert. »Was sagst du da?« fragte er keuchend.

»Ein Sprecher des Sekundär-Studios hat uns gemeldet, daß es deiner Familie gutgeht«, wiederholte Jot. Er lächelte aufmunternd. »Jetzt haben wir aber allen Grund für eine feucht-fröhliche Feier.«

Ezrhads Blicke wanderten unruhig zwischen Jot und Treng hin und her.

»Was hat er genau gesagt?« wollte er wissen.

Treng antwortete: »Er hat wortwörtlich gesagt: >Richten Sie Ezrhad Bawanjo aus, daß sich seine Familie in Imperium-Alpha in Sicherheit befindet !<«

»Wie kommen Rita und Boy nach Imperium-Alpha?« fragte Ezrhad.

»Was weiß ich?« gab Jot knapp zurück.

Ezrhad preßte die Lippen zusammen. »Das kann nur bedeuten, daß sich Rita und Boy im gefährdeten Gebiet aufgehalten haben. Ich habe recht gehabt, man hat sie nicht evakuiert.«

»Aber jetzt sind sie in Sicherheit«, erklärte Jot.

»Ich werde nach Imperium-Alpha fliegen und mich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß Rita und Boy wohlauf sind«, sagte Ezrhad entschlossen.

»Großer Gott! Jetzt ist er total übergeschnappt!«

»Ich meine es ernst«, erklärte Ezrhad. »Fliegst du mich nach Terrania, Jot?«

»Das sind 6500 Kilometer!« gab Jot zu bedenken. Er schüttelte den Kopf. »Nein, Eze. Ich habe mich auf den griechischen Wein gefreut.«

Ezrhad sah den Kopiloten an. »Was ist mit dir, Treng?«

Dieser seufzte. »Meinetwegen, wenn es dich beruhigt. Aber diese Schnapsidee kann uns in Teufels Küche bringen.« Sie ließen Jot aussteigen, dann startete der Shift in Richtung Osten. Sie hatten die Ägäis überflogen, Istanbul hinter

sich gelassen und befanden sich gerade hoch über dem Schwarzen Meer, als sie von einer Flut starker hypnosuggestiver Impulse überfallen wurden.

Der Krieg ist beendet... Legt die Waffen nieder ... Der Krieg ist beendet ... Legt die Waffen nieder ...

Ezrhad und Treng vernahmen die hypnosuggestiven Befehle, wurden aber davon nicht angesprochen. Denn für sie war der Krieg ohnehin beendet. Ihr Shift nahm weiterhin unbeirrbar Kurs Richtung Terrania.

Die zweihundert um die Erde verteilten Wachraumschiffe hatten ihre Kristallkuppeln ausgefahren und überschwemmten nun mit ihren hypnosuggestiven Impulsen die Menschheit.

Der Krieg ist beendet... Legt die Waffen nieder.

Und überall auf Terra bot sich das gleiche Bild: Die Menschen reagierten im Sinne der parapsychischen Befehle. Im Atlantik wurde die letzte große Seeschlacht abrupt abgebrochen. Die Kreuzer und Flugzeugträger trieben wie herrenlos im Meer. Die Bomber beider Seiten, die entscheidend in die Seeschlacht eingreifen sollten, drehten ab und flogen zum Festland zurück.

Die Jäger landeten auf den Flugzeugträgern, die Piloten stiegen aus den Maschinen, nahmen ihre Funkhelme ab und sagten verwundert: »Der Krieg ist aus. Wer hat gesiegt?«

»Niemand.«

Der Krieg ist beendet... Legt die Waffen nieder ...

Die U-Boote beendeten ihre Schleichfahrt und tauchten auf. Die Mannschaften atmeten wieder frische Luft. Sie zogen ihre verschmutzten Uniformen aus, legten sich auf die Raketenabschußrampen und sonnten sich. Sie dachten an alles mögliche, nur nicht daran, jemals wieder eine Waffe in die Hand zu nehmen.

Die Panzer des AAR kamen überall in Europa zum Stillstand: hinter den Pyrenäen, im Appenin, in der Ungarischen Tiefebene, im Balkan. Die Waffen ruhten in Anatolien und im Ural.

In Kamtschatka wiesen die Atomraketen immer noch in den Himmel. Sie waren auf Tokio, Seoul, Shanghai und auf Kanton gerichtet. Aber niemand würde sie abschießen. Andere Raketenbasen waren gegen den Weltraum gerichtet, auf die Wachraumschiffe der Schwarmflotte. Auch bei ihnen würde niemand den Feuerknopf drücken.

Die Hypno-Befehle waren zwingend: *Der Krieg ist beendet ... Legt die Waffen nieder...*

Die ganze Menschheit stand unter dem Einfluß der hypnosuggestiven Impulse. Die einzige Ausnahme bildeten die wenigen Mentalstabilisierten in Imperium-Alpha und den anderen Stützpunkten, in denen sich Schlüsselpersonen des Sekundärplanes befanden.

Aber sie dachten nicht daran, den Krieg weiterzuführen. Denn sie hatten mit einer ähnlichen Entwicklung gerechnet. Außerdem lag es nicht in ihrem Interesse, den Schwarmbewohnern Anhaltspunkte für ihre Immunität zu geben. Sie warteten vorerst ab.

Und dann - während immer noch die Kristallkuppeln auf die Oberfläche der Erde gerichtet waren und die Menschheit mit ihren hypnosuggestiven Befehlen in ihrem Bann hielten - trat jenes Ereignis ein, das Rhodan und seine engsten Vertrauten befürchtet hatten. Drei der Riesenwalzenschiffe sonderten sich erneut von den übrigen ab, durchstießen die Atmosphäre und steuerten auf den Raumhafen von Terrania zu.

Die Mentalstabilisierten und die auf der Erde verbliebenen Mutanten hielten den Atem an.

Bald würde es sich zeigen, wie gut Imperium-Alpha auch ohne die hyperenergetischen Anlagen geschützt war.

22.

Die Organisation in Imperium-Alpha drohte zusammenzubrechen, seit der Großteil der Mannschaft von den hypnosuggestiven Impulsen betroffen war. Die wenigen Mentalstabilisierten hatten alle Hände voll zu tun, um die Beeinfluften in Schach zu halten und die anfallenden Arbeiten zu erledigen. Die Annäherung der drei Walzenraumschiffe hatte zusätzliche Probleme aufgeworfen. Die Panzertürme von Imperium-Alpha mußten eingefahren werden, ebenso die riesigen Hyperfunkantennen. Die meisten anderen der überirdisch angeordneten hyperphysikalischen Einrichtungen waren in Kuppeln untergebracht und deshalb vor Entdeckungen sicher. Aber es galt auch, sämtliche Zugänge zu der unterirdischen Zentrale zu verschließen.

Das stellte an und für sich kein besonderes Problem dar, da alle diese Sicherheitsvorkehrungen automatisch und ferngelenkt vorgenommen werden konnten. Aber unter den besonderen Umständen ergaben sich doch unerwartete Schwierigkeiten.

An vielen Schlüsselstellen saßen Beeinfluhte, die auf keinen der Befehle der Zentrale reagierten. Sie gehorchten einzig den hypnosuggestiven Impulsen und reagierten auf keine anderen Einflüsse. Die Aufforderung, die Waffen niederzulegen, war für sie gleichbedeutend mit einem Aufruf zur Passivität. Sie streikten einfach.

Kommandotrupps Mentalstabilisierter wurden zu allen neuralgischen Punkten von Imperium-Alpha entsandt. Oft mußten sie bis zu fünfundzwanzig Kilometer zurücklegen, um ihre Einsatzorte zu erreichen. Das kostete Zeit, das strapazierte die Nerven.

Da immer noch - und strenger denn je - auf absolute 5-D-Stille geachtet werden mußte, konnten die Einsatzkommandos nicht die Kurzstrecken-Transmitter benutzen und mußten sich mit den relativ langsamen Batterie-Fahrzeugen und den Rohrbahnen zufriedengeben.

Es kam zu einigen Pannen, weil Beeinflusste durch unsachgemäße Handhabung der Schaltpulte wichtige Leitungen blockierten.

Dadurch konnte Rhodan seinen Plan nicht ausführen, sämtliche wichtigen Funktionen von Imperium-Alpha vom Zentrum aus zu überwachen. Was zu anderen Zeiten nur eines einzigen Knopfdruckes bedurft hätte, mußte nun durch zeitraubende und mühselige Kleinarbeit vorbereitet werden.

Die Mentalstabilisierten vollbrachten Übermenschliches - allen voran natürlich die Mutanten.

Dalaimoc Rorvic konnte als Etappenspürer Fehlschaltungen der Beeinfluften bis zu ihrem Ursprung zurückverfolgen und den Einsatzkommandos über Funk wichtige Hinweise vermitteln.

Der Supermutant Ribald Corello versuchte sich an verschiedenen Beeinfluften in wichtigen Positionen als Hypnosuggestor. Es gelang ihm auch in allen Fällen, die hypnosuggestiven Impulse der Kristallkuppeln unwirksam zu machen und den Beeinfluften seinen Willen aufzuzwingen. Damit erreichte er immerhin, daß die Beeinfluften eine Reihe wichtiger Manipulationen vornahmen, bevor sie wieder in die ihnen auferzwungene Apathie verfielen.

Der Mausbiber Gucky war überall in Imperium-Alpha zu finden. Er teleportierte fast pausenlos von einem Ende zum anderen, brachte Techniker an ihre Einsatzorte, versetzte Beeinflusste dorthin, wo sie keinen Schaden anrichten konnten. Seinem bedingungslosen Einsatz war es hauptsächlich zu verdanken, daß die Ordnung in Imperium-Alpha wiederhergestellt wurde.

Nachdem die Sicherheitsmaßnahmen abgeschlossen waren, zeigte es sich, daß all diese Mühen gar nicht notwendig gewesen wären. Denn bald nach der Landung der drei Walzenraumschiffe wurden die hypnosuggestiven Sendungen eingestellt.

Perry Rhodan hatte während der Dauer der Beeinflussung mit allen Hauptbeteiligten des Sekundärplans in Verbindung gestanden. Fan Dschang und Goubar Nandese waren ebenso wie Galbraith Deighton Mentalstabilisierte und von den hypnosuggestiven Befehlen nicht betroffen gewesen.

»Wie sollen wir uns verhalten?« fragte Goubar Nandese an, als die Beeinflussung abrupt abbrach. »Meine Soldaten sind etwas verwirrt, aber sie werden sich schnell in die neue Situation einfinden. Sie können augenblicklich wieder dort beginnen, wo sie aufgehört haben.«

»Auf keinen Fall«, erklärte Rhodan. »Seien Sie froh, daß wir Gelegenheit bekamen, den Krieg zu beenden. Wenn wir die Kampfhandlungen wieder aufflammen ließen, würden wir nur eine neue Flut hypnosuggestiver Impulse provozieren. Lassen wir Corkt Y'Xamterre in dem Glauben, daß durch sein Eingreifen zumindest einstweilen ein Waffenstillstand erreicht wurde. Ist das klar, meine Herren?«

Deighton und Nandese bestätigten es.

»Das gleiche gilt auch für Sie, Fan Dschang«, sagte Rhodan schneidend. »Ich möchte nicht, daß es zu einer Wiederholung des Vorfalles am Ubangi-Damm kommt. Sie stehen unter Arrest und haben für jede Ihrer Handlungen *vorher* die Genehmigung Ihrer psychologischen Berater einzuholen. Sie bleiben offiziell nur deshalb auf Ihrem Posten, weil es für die vorgetäuschte Weltsituation vorteilhaft ist.«

»Ich werde diese Schmach mit Würde tragen«, versicherte Fan Dschang, »obgleich ich Ihr Verhalten mir gegenüber nicht verstehe, Sir. Schließlich habe ich Ihnen aus großer Verlegenheit geholfen, als ich aus eigener Initiative die beiden Atomraketen abschoß. Andernfalls wäre das Walzenraumschiff wieder gestartet und der Götze hätte erfahren, daß es im Raum Ubangi überhaupt keine Truppenbewegungen gibt.«

»Ebensogut hätten Sie auch den Tod dreier Menschen verursachen können«, erwiderte Rhodan. »Ich glaube, über Ihre Verhaltensweise erübrigt sich jede Diskussion. Ich möchte nur Ihr Wort als Offizier, daß Sie nichts mehr aus eigener Initiative unternehmen werden.«

Fan Dschang ließ ein spöttisches Lachen hören. »Wenn ich das wollte, hätte ich es schon längst tun können. Vergessen Sie nicht, daß meine Bewacher nicht mentalstabilisiert sind. Während der Dauer der hypnosuggestiven Beeinflussung besaß ich vollkommen freie Hand. Und wie Sie sehen, Sir, habe ich die Welt nicht in Schutt und Asche verwandelt.«

»Das Thema ist abgeschlossen«, sagte Rhodan. »Sie erhalten von mir noch weitere Instruktionen. Einstweilen haben sich alle Kampfeinheiten passiv zu verhalten.«

Rhodan wandte sich vom Funksprechgerät ab. Roi Danton trat zu ihm.

»Ich habe angeordnet, daß sich alle bewaffneten Mannschaften zu den Schleusen begeben, die in Richtung des Raumhafens liegen«, berichtete er. »Falls die Schwarminspektoren eine unserer hyperenergetischen Anlagen entdecken, können wir blitzschnell zuschlagen.«

Rhodan deutete auf die Bildschirmgalerie, auf deren zwei Dutzend Monitoren die drei gelandeten Walzenschiffe zu sehen waren.

»Bisher hat sich dort noch nichts geregelt«, meinte er stirnrunzelnd. »Was sie damit wohl bezwecken?«

»Es scheint, als warteten sie auf ein bestimmtes Ereignis, bevor sie die Schiffe verlassen«, sagte Danton. Er grinste.

»Wahrscheinlich trauen sie dem Frieden der Terraner nicht.«

»Eine Kundgebung von Corkt Y'Xamterre!« rief der Funker am Ultrakurzwellengerät.

»Stellen Sie auf die Rundrufanlage durch!« befahl Rhodan.

Im nächsten Augenblick schallte die von dem zwischengeschalteten Übersetzungsgerät entstellte Stimme des Götzen aus den Lautsprechern.

»An alle Terraner! Hier spricht Corkt Y'Xamterre! Leider blieb mir keine andere Wahl, als die Forderung nach einem Waffenstillstand durch eine Demonstration unserer Machtmittel zu unterstreichen. Sollten die Kampfhandlungen wieder aufgenommen werden, muß ich schärfere Maßnahmen ergreifen. Wir wünschen, daß Friede auf Terra herrscht. Wenn die Terraner nicht in der Lage sind, ihn aufrechtzuerhalten, dann werden wir es auf unsere Art tun.

Wir sind nicht an einer verseuchten und dem Untergang geweihten Welt interessiert. Wir haben Hochachtung vor dem Mut und der Kampfbereitschaft der Terraner. Deshalb haben wir sie in unseren Schwarm aufgenommen und wollen ihnen eine Bestimmung geben, die ihrer Mentalität gerecht wird. Terraner, ihr habt nichts zu befürchten. Laßt euch nicht von der Flotte erschrecken, die in euer System eingeflogen ist. Wir sind Freunde. Wir sind gekommen, um euch eine Bestimmung zu geben. Bewahrt Ruhe und Ordnung und vor allem stürzt euch nicht ins Verderben. Und seid geduldig. Ihr werdet bald nähere Einzelheiten über euer künftiges Schicksal erfahren.«

»Ende der Botschaft«, sagte der Funker.

»Wäre das nicht eine Gelegenheit, dich mit dem Götzen anzufreunden?« meinte Danton.

Rhodan deutete auf die Bildschirmgalerie, wo immer noch die wie verlassen daliegenden drei Walzenschiffe zu sehen waren.

»Ich möchte zuerst einmal abwarten, was uns dieser Besuch beschert«, entgegnete Rhodan. »Ich glaube nicht, daß es sich um die erwartete Inspektion handelt. Die wird Corkt Y'Xamterre wahrscheinlich persönlich vornehmen. Das ist sicher nur eine Vorhut.«

In diesem Augenblick öffneten sich bei allen drei Schiffen große Schleusen - bei jedem Schiff vier Stück; Rampen wurden ausgefahren.

»Jetzt kommen sie raus«, sagte jemand.

Die Männer in der Hauptzentrale hielten den Atem an.

»Sie haben nur Corkt Y'Xamterres Ansprache abgewartet«, meinte Danton.

Die ersten Wesen kamen durch die Schleusen.

»Vergrößerung!« forderte Rhodan.

Vier Bildschirme zeigten die Schleusen eines Schiffes in Großaufnahme. Aus der ersten Schleuse trippelten kleine Purpurne. Aus der zweiten Schleuse kamen Skurrils. Aus der dritten kamen Lacoons. Aus der vierten Schleuse stapften Schwarminstallateure.

Die Purpurnen, die aus jedem der drei Schiffe kamen, formierten sich zu zwölf Reihen und marschierten in verschiedene Richtungen davon. Die seltsame Gangart der 1,50 Meter großen Wesen erweckte den Anschein, als bewegten sie sich überhastet fort, obwohl sie nicht rascher vom Fleck kamen als ein forsch ausschreitender Mensch.

»Hoffentlich legen sie es nicht falsch aus, daß der Raumhafen vollkommen verlassen ist«, meinte ein Galaktopsychologe.

»Hätten Sie Lust gehabt, ein Empfangskomitee für die Schwarmbewohner zu stellen?« fragte Roi Danton ironisch. Der Galaktopsychologe wurde verlegen. »Sie haben natürlich recht. Beim Anblick der drei riesigen Walzenschiffe hätte auch unter normalen Umständen jedermann das Weite gesucht.«

Die Skurrils mit ihren plumpen Entenkörpern liefen auf ihren vielen Beinen viel schneller als die kleinen Purpurnen. Sie reckten ihre über einen Meter langen Hälse, als wollten sie über ihre Körpergröße von 3,50 Meter hinauswachsen, um einen noch besseren Überblick zu haben. Ihre keilförmigen Köpfe drehten sich während des Laufens unruhig hin und her, ihre großen Facettenaugen nahmen alle Einzelheiten der Umgebung wahr.

Sie waren im Gegensatz zu den Purpurnen nicht bewaffnet. Das hatten sie auch nicht nötig, denn mit ihren natürlichen Fähigkeiten der »Ablaufhemmung« hatten sie eine unglaublich wirksame Waffe. Sie konnten jeglichen Bewegungsablauf, den von Lebewesen und Maschinen und jeder Art von Materie, um das Sechzig- bis Sechshundertfache verlangsamen. Allein dadurch waren sie jedem Gegner überlegen. Die Skurrils gehörten wegen dieser Fähigkeit zu den wichtigsten Einheiten der Schwarmkampftruppe.

»Stand nicht in den Berichten, daß die Skurrils gegen jede Art von Bewegung, und sei es nur ein leichter Windzug, allergisch seien?« fragte Roi Danton. »Wie kommt es dann, daß sie sich auf dem zugigen Raumhafen so unbeschwert fortbewegen?«

Er erhielt in Form eines Zwischenfalls Antwort. Ein Skurkil kam zu nahe an einen kleinen Purpurnen heran. Der Purpurne erstarrte sofort und trippelte erst weiter, als der Skurkil aus seiner Reichweite war. Daran zeigte sich, daß die Skurrils ihre Umgebung einer Ablaufhemmung unterzogen. Ihnen fiel offenbar, ebenso wie den Lacoons, die

Aufgabe zu, die Purpurnen im Kampf gegen Angreifer zu unterstützen.

»Die Lacoons sind nur mit Hitzestrahlern bewaffnet«, stellte Roi Danton fest.

»Seien wir froh, daß sie nicht mit den Schwundstrahlern ausgerüstet sind«, antwortete Rhodan. »Wir haben auf der MARCO POLO die Gefährlichkeit dieser Waffe genügend zu spüren bekommen. Falls es zu einer Auseinandersetzung kommt, wird uns ihr hypnotischer Blick genügend zu schaffen machen.«

»Mir scheint, als seien die Purpurnen, die Skurrils und die Lacoons nur dazu da, um die Schwarminstallateure zu beschützen«, ließ sich der Galaktopsychologe vernehmen.

»Damit dürften Sie den Nagel auf den Kopf getroffen haben«, stimmte ihm Rhodan zu.

Die Schwarminstallateure verließen als letzte die Schiffe. Sie stapften auf ihren acht muskulösen Stummelbeinen ohne große Eile über die Lauframpe zur Landepiste hinunter und waren darauf bedacht, sich immer innerhalb des Kordons der Purpurnen, Skurrils und Lacoons aufzuhalten.

Sie balancierten ihre 2,50 Meter großen, zylinderförmigen Körper so vortrefflich auf ihren acht Beinen, daß es den Anschein hatte, als schwebten sie. Der halbkugelige Kopf am oberen Ende des Zylinderkörpers wirkte starr und unbeweglich, ebenso die acht Facettenaugen, die den Kopf wie einen Ring umgaben.

Bei diesen seltsamen Lebewesen schien der Schöpfer einen besonderen Wert auf die Acht gelegt zu haben. Denn die Schwarminstallateure besaßen auch acht Arme, die sich allerdings knapp hinter ihrem Austritt gabelten. Und die Hände der insgesamt sechzehn Nebenarme besaßen wiederum jeweils acht Finger. Und mit diesen schlanken, feinfühligsten Fingern - zusammen mit dem technisch geschulten Gehirn, dem zusätzlich in jeder Armgabelung ein Separatgehirn zur Verfügung stand - konnten sie komplizierte technische Arbeiten durchführen.

Es konnte kein Zweifel bestehen, daß sie dazu ausersehen waren, die Anlagen des Raumhafens von Terrania zu untersuchen. Einige von ihnen trugen Geräte bei sich, deren Funktion für die Beobachter in Imperium-Alpha nicht erkennbar war. Aber für sie stand fest, daß sie nichts Gutes zu bedeuten hatten.

»Die Schwarminstallateure *müssen ganz* einfach mißtrauisch werden«, sagte der Galaktopsychologe. »Es ist einfach unwahrscheinlich, daß ein Volk, das erst vor kurzem in den Weltraum aufgebrochen ist, einen so gewaltigen Raumhafen besitzt.«

»Die Terraner haben Raumhäfen für die Zukunft gebaut, werden sich die Schwarminstallateure nicht ohne Hochachtung sagen«, scherzte Roi Danton.

Niemand lachte. Alle waren von den Geschehnissen auf den Bildschirmen gefesselt.

»Die Größe des Raumhafens macht mir keine Sorge«, sagte Rhodan. »Es ist schon so ähnlich, wie Roi meinte. Die Schwarminstallateure sind an Superlative gewohnt. Aber was die technische Seite betrifft, können wir ihnen kein X für ein U vormachen. Da wissen sie Bescheid. Wenn sie die Raumhafengebäude einer strengen Überprüfung unterziehen, dann ...«

Rhodan unterbrach sich. Die Schwarminstallateure hatten im Schutz der Purpurnen, der Skurrils und der Lacoons bereits einige Meßgeräte aufgestellt. Aber das war es nicht, was Rhodan zum Stocken brachte.

Über die siebenhundert Meter aufragenden Walzenschiffe kam in gerader Linie ein Shift geflogen. Ungeachtet der geschäftigen Fremdwesen nahm der Flugpanzer geradewegs Kurs in jene Richtung, in der Imperium-Alpha lag.

»Funker!« rief Rhodan. »Sofort einen Funkspruch an diesen verdammten Narren abschicken. Er soll abdrehen, bevor die Purpurnen auf ihn aufmerksam werden.«

»Jawohl, Sir.«

Einige Lacoons und Purpurne hatten den Flugkörper inzwischen entdeckt und gaben einige vereinzelte Schüsse auf ihn ab. Da er jedoch in einer Höhe von achthundert Metern flog, konnten sie ihn nicht treffen.

»Haben Sie Verbindung bekommen?« erkundigte sich Rhodan beim Funker.

»Jawohl«, sagte der Funker verdattert. »Er hat angefragt, wie es Rita und Boy geht.«

Da wußte Rhodan, mit wem er es zu tun hatte.

»Gucky, hol diesen Idioten heraus!« ordnete Rhodan an. »Dann schießen wir den Shift ab, bevor er den Schwarminstallateuren in die Hände fällt.«

Gucky teleportierte. Aber gleich nach der Entmaterialisierung rematerialisierte er wieder. Er wirkte erschöpft und niedergeschlagen.

»Zu spät«, sagte er keuchend. »Er hat den HÜ-Schirm eingeschaltet.«

Es hätte dieser Erklärung nicht mehr bedurft. Sie alle sahen auf den Bildschirmen, daß der Shift von dem grünlichen Leuchten des Hochenergie-Überladungsschirmes umgeben war. Und sie alle wußten, was das zu bedeuten hatte.

Die Schwarminstallateure wußten nun, daß die Terraner die fünfte Dimension beherrschten. Damit war das bestgehütete Geheimnis seit der Aufnahme in den Schwarm verraten. Das konnte das Ende für Terra bedeuten.

Treng hatte sich vor Müdigkeit bald nicht mehr auf den Beinen halten können. Deshalb schaltete er den Autopiloten ein und zog sich in eine Kabine zurück.

Ezrhad blieb allein in der Steuerkuppel. Er nahm Wachhalte-Tabletten. Er hatte nichts anderes zu tun, als darauf zu achten, wann sich der Autopilot ausschaltete und dann Treng zu wecken, damit er wieder die Steuerung übernahm.

Ezrhad machte sich keine Gedanken darüber, daß die hypnosuggestive Strahlung so abrupt abbrach, wie sie eingesetzt hatte. Er dachte nur an seine Frau und seinen Sohn. Er konnte sich nicht vorstellen, was Imperium-Alpha mit ihrer Rettung zu tun haben konnte.

Als der Shift in das Gebiet der ehemaligen Wüste Gobi kam und dann den riesigen Raumhafen von Terrania überflog, entdeckte er schon von weitem die drei unbekannten Walzenraumschiffe auf dem sonst leeren Raumhafen. Der Shift nahm geradewegs Kurs auf sie.

Ezrhad versuchte, Treng über die Rundrufanlage zu wecken. Als ihm das nicht gelang, bemühte er sich selbst, den Autopiloten auszuschalten und die Steuerung zu übernehmen. Aber er hatte noch nie einen der modernen Shifts gelenkt und kannte sich mit der Bedienung nicht aus.

Panik stieg in ihm auf. Er wußte, daß die drei Walzenschiffe der Schwarmflotte angehörten. Eine andere Erklärung über ihre Herkunft konnte es nicht geben.

Wenn es ihm nicht gelang, den Kurs zu ändern, würde der Shift geradewegs in die Schußlinie der Schwarmbewohner geraten, die zu Tausenden ihre Schiffe verlassen hatten.

Ezrhad versuchte noch einmal, Treng zu wecken. In diesem Augenblick schlug das Funkgerät an, und jemand forderte ihn auf, den Shift sofort aus dem gefährdeten Gebiet hinauszuflihen. Der Anruf konnte nur von Imperium-Alpha kommen.

»Wie geht es Rita und Boy?« erkundigte sich Ezrhad impulsiv.

Er bekam keine Antwort. Statt dessen wurde er nochmals eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß ihn die Schwarmbewohner abschießen würden, wenn er nicht sofort den Kurs änderte. Einige der aus dieser Höhe wie kleine Ameisen wirkende Fremdwesen hatten das Feuer bereits eröffnet.

»Treng!« schrie Ezrhad ins Mikrophon. »Aufwachen! Du mußt den Shift übernehmen!«

Ezrhad ließ seine Finger unschlüssig über die Tastatur des Instrumentenpults wandern. Für eine Kursänderung war es jetzt ohnehin zu spät. Der Shift war von den Schwarmbewohnern eingekreist. Der Beschuß aus den Strahlenwaffen wurde immer intensiver. Das war das Ende!

Aber Ezrhad wollte nicht sterben. Er mußte Rita und Boy wiedersehen, mußte sich davon überzeugen, daß sie wohlauf waren. Er mußte handeln, mußte irgend etwas unternehmen, damit die Schwarmbewohner den Shift nicht abschießen konnten. Er mußte ...

Noch ehe er sich dessen bewußt wurde, hatten seine Finger die Taste für den Hochenergie-Überladungsschirm gefunden und sie niedergedrückt. Die hyperenergetischen Schutzschirmprojektoren liefen an und augenblicklich war der Shift in ein grünlich flimmerndes Licht gehüllt.

Treng erschien im Einstiegsschacht. Als er sah, daß der HÜ-Schirm eingeschaltet war, wurde er sofort hellwach.

»Eze, was ist in dich gefahren!« sagte er fassungslos.

Langsam wurde Ezrhad bewußt, welche Dummheit er begangen hatte. »Ich wollte nur ...«, begann er und brach ab. Die Energiestrahlen aus den leichten Waffen der Schwarmbewohner prallten wirkungslos an dem fünfdimensionalen Schutzschirm ab.

Treng schob Ezrhad beiseite und setzte sich in den Konturensessel des Piloten. Mit einigen flinken Handbewegungen schaltete er den Autopiloten ab und übernahm selbst die Steuerung. Der Shift schwenkte aus seinem schnurgeraden Kurs und flog über ein Gebiet, das nicht so dicht von Schwarmbewohnern besetzt war.

»Vielleicht haben wir noch einmal Glück, und sie konnten die Quelle der hyperenergetischen Strahlung nicht anmessen«, meinte Treng, ohne jedoch wirklich daran zu glauben. »Wenn wir die Schutzschirmprojektoren sofort abschalten ...« Er blieb mitten im Satz stecken.

Ezrhad sah durch einen Blick zurück gerade noch, wie sich in einem der drei Walzenraumschiffe große Schleusen öffneten und glitzernde Kristallkuppeln ausgefahren wurden. Er wollte Treng auf diese Gefahr in ihrem Rücken aufmerksam machen - aber über seine Lippen kam kein Ton.

Kehrt um! Kehrt um!

Ezrhad vernahm den hypnotischen Befehl und wußte sofort, daß er von den Kristallkuppeln der Walzenschiffe kam. Er hatte nur für den Bruchteil einer Sekunde Gelegenheit, sich dagegen aufzulehnen, dann war sein Geist von der fremden Macht überwältigt. Treng saß steif wie eine Marionette vor dem Steuerpult.

Verlangsamt die Geschwindigkeit! Kehrt um!

Treng befolgte den hypnomechanischen Befehl. Er steuerte den Shift in einer großen Schleife in die entgegengesetzte Richtung und flog auf die Walzenraumschiffe zu. Dabei drosselte er ständig die Geschwindigkeit.

Tiefer fliegen ... Herunter kommen!

Treng befolgte auch diesen Befehl anstandslos. Er sträubte sich innerlich dagegen, hatte aber nicht die Kraft, dem fremden Zwang entgegenzuwirken. Die hypnosuggestiven Impulse durchdrangen den HÜ-Schirm mühelos und setzten sich in den Gehirnen der beiden Männer fest.

Der Shift glitt mit einer Geschwindigkeit von dreißig Stundenkilometern dahin. Er befand sich in einer Höhe von hundert Metern und war nur noch zweihundert Meter von dem nächsten Walzenraumschiff entfernt.

Jetzt landen ... Landen!

Treng stoppte den Flug und schwebte an Ort und Stelle senkrecht in die Tiefe. Er handhabte die Antigrav-Projektoren mit unglaublichem Fingerspitzengefühl und landete den Shift sanft auf den Raupenketten. Er handhabte überhaupt sämtliche Instrumente und Einrichtungen des Shifts mit der gewohnten Präzision, als wäre er mit dem Flugpanzer verwachsen. Nur handelte er gegen seinen Willen.

Als der Shift mit laufendem Antrieb stillstand, schickten die Kristallkuppeln den nächsten Befehl.

Schutzschirme abschalten!

Treng gehorchte. Er schaltete den Projektor für den Hochenergie-Überladungsschirm ab. Dann wartete er. Zwei Schlangenwesen kletterten am Bug des Shifts hinauf und ließen sich vor der Steuerkuppel auf der Hülle nieder.

Seht ihnen in die Augen ... Seht ihnen tief in die Augen!

Treng und Ezrhad taten, wie ihnen befohlen. Sie blickten in die starren Augen der Schlangenköpfe und meinten, darin versinken zu müssen. Plötzlich verlagerte sich die Quelle der hypnotischen Impulse. Die Befehle kamen nicht mehr aus der Ferne, sondern aus den großen starren Augen der Schlangenwesen.

Die Hypnostarrer übernahmen die Gewalt über die beiden Menschen. Sie sagten ihnen, was sie zu tun hatten, wie sie sich verhalten mußten.

In dem drei Kilometer langen Walzenschiff öffnete sich eine Ladeschleuse. Eine Rampe wurde ausgefahren. Treng bekam von dem Schlangenkopf, in dessen Gewalt er sich befand, den Auftrag, über die Rampe in den Laderaum des Walzenschiffes zu fahren. Treng fuhr den Shift an und ließ ihn langsam die Rampe hinaufrollen. Als er die Rückseite eines riesigen Laderaumes erreichte, mußte er anhalten und den Antrieb abstellen.

Luftschleuse öffnen! kam der Befehl.

Treng öffnete durch einen entsprechenden Knopfdruck die Luftschleuse. Eine Weile geschah nichts. Die beiden Terraner sahen weiterhin unentwegt in die Augen der Hypnostarrer. Endlich kam der nächste Befehl:

Aussteigen!

Sie wandten sich um, dem Schacht zu. Damit fiel der fremde Zwang von ihnen. Aber das half ihnen nun nichts mehr. Unterhalb der Steuerkuppel standen zwei kleine Purpurne in der Auffangkammer der Luftschleuse und richteten ihre Strahlenwaffe auf die Terraner.

»Schöne Bescherung«, sagte Treng und versuchte zu grinsen. Es wurde eine Grimasse.

»Wir müssen warten, bis wir eine Chance zur Flucht erhalten«, raunte Ezrhad, der plötzlich wie ausgewechselt war. Angesichts ihrer hoffnungslosen Lage war die Panik von ihm gewichen.

»Nur kein falsches Heldentum«, warnte Treng. »Die sehen mir ganz so aus, als würden sie kurzen Prozeß mit uns machen.«

Sie verließen die Steuerkuppel und kletterten unter den wachsamen Augen der Purpurnen aus dem Shift. Während die beiden Terraner aus der Lagerhalle gebracht wurden, stürzten sich die Schwarminstallateure mit ihren Meßgeräten auf den Shift.

Ezrhad wurde bleich, als er sah, wohin man sie brachte. Der kleine Raum mit der Vielzahl von unbekannten technischen Einrichtungen strahlte etwas von einer Folterkammer aus. Es gab einige bettartige Gestelle, über denen wuchtige Geräte hingen.

Drei Schwarminstallateure standen vor einer Schaltwand und bedienten mit ihren sechzehn Nebearmen gleichzeitig verschiedene Instrumente. Die Purpurnen bedeuteten den beiden Terranern, daß sie auf den Liegestätten Platz nehmen sollten.

»Ohne mich!« sagte Ezrhad keuchend. »Jetzt ist sowieso alles verloren.«

Er ballte die Hände zu Fäusten und schlug den nächsten Purpurnen nieder. Dann stürzte er sich auf den am Boden Liegenden und versuchte, ihm die Waffe zu entwenden. Aber es gelang ihm erst, nachdem er dem Purpurnen einige weitere Faustschläge versetzt hatte.

Mit der erbeuteten Waffe im Anschlag sprang er auf und - blickte in die starren Augen eines Lacoons.

Ezrhad ließ die Waffe fallen, wie es ihm befohlen wurde. Er ging mit hölzernen Schritten zu der nächsten Liegestatt und legte sich steif darauf. Er stand immer noch unter fremdem Einfluß, als sich kalte Stahlklammern über seine Hand- und Fußgelenke legten und zuschnappten.

Erst dann konnte er wieder selbständig und frei denken. Er drehte den Kopf, so daß er das neben ihm stehende Bettgestell sehen konnte. Darauf lag Treng. Aber von ihm selbst waren nur noch Hände und Beine und ein Teil seines Körpers zu sehen. Der wuchtige Gerätekomplex hatte sich auf ihn gesenkt und hüllte ihn fast zur Gänze ein. Ezrhad schrie entsetzt auf. Denn die Marterinstrumente senkten sich auch auf ihn herab. Er glaubte, wahnsinnig werden zu müssen, als sich irgend etwas Spitzes, Kaltes in seinen Kopf bohrte.

Aber dann verebbte der Schmerz, die Kälte verwandelte sich in eine wohlige Wärme. Er verspürte Behaglichkeit, als säße er zu Hause in seiner Plantage vor dem Fernsehapparat, als befände er sich im Kreis seiner Familie und seiner Freunde.

Er entspannte sich. Er war bereit, auf alle Fragen zu antworten.

»Woher haben die Terraner den Flugpanzer?«
 »Selbst entwickelt.«
 »Wann?«
 »Die Grundkonzeption existiert schon seit mehr als einem Jahrtausend.«
 »Wie lange besitzen die Terraner die Projektoren für die Erzeugung der Gravitation entgegengewirkender Felder?«
 »Ebenfalls seit mehr als tausend Jahren.«
 »Wie lange besitzen sie die Projektoren zur Erzeugung hyperdimensionaler Schutzschirme?«
 »Auch seit mehr als tausend Jahren.«
 »Die Terraner beherrschen fünfdimensionale Energien seit mehr als tausend Jahren?«
 »Jawohl.«
 »Das müßte bedeuten, daß sie den interstellaren Raumflug besitzen.«
 »Jawohl, das bedeutet es.«
 »Dann haben die Terraner Kontakt zu den anderen Völkern dieser Galaxis.«
 »Das stimmt.«
 »Sind die Terraner daran gegangen, ein Sternenimperium aufzubauen?«
 »Jawohl.«
 »Wie groß ist es?«
 »Das Solare Imperium dehnt sich, von der Erde aus gesehen, viele Parsek weit in alle Richtungen aus.«
 »Wie viele Sonnensysteme gehören dem Solaren Imperium an?«
 »Es sind weit über tausend.«
 »Besitzt das Solare Imperium eine Raumflotte?«
 »Das Solare Imperium besitzt die schlagkräftigste Kampfflotte dieser Galaxis.«
 »Warum hat sich diese starke Flotte noch nicht im Solarsystem bemerkbar gemacht?«
 »Weil sie sich versteckt hält.«
 »Warum hält sie sich versteckt?«
 »Um den Schwarmgötzen nicht die tatsächliche Stärke der Terraner zu verraten.«
 »Wie groß ist die Flotte, die sich im Solarsystem versteckt hält?«
 »Sie müßte schätzungsweise hunderttausend Kampfschiffe stark sein.«
 »Warum möchten die Terraner ihre wahre Stärke vor den Schwarmbewohnern verheimlichen?«
 »Um sie in Sicherheit zu wiegen und sie dann um so wirkungsvoller bekämpfen zu können.«
 Nach dieser Antwort wurde das Verhör abrupt abgebrochen.
 Ezrhad vermutete, daß die Schwarmbewohner das Verhör beendeten, weil sie ihrer Ansicht nach genug erfahren hatten. Und so war es auch.
 Er hatte ihnen durch seine Kurzschlußhandlung, als er den HÜ-Schirm des Shifts einschaltete, gezeigt, daß die Terraner fünfdimensionale Energie beherrschten. Er hatte ihnen darüber hinaus auch die wirkliche Kampfstärke der Terraner verraten. Ein Funkspruch an den Götzen genügte, und das Versteckspiel der Terraner würde jäh beendet sein.
 Ezrhad vernahm ein fernes Donnern, das sich allmählich wie eine Explosion anhörte.

23.

»Wir müssen verhindern, daß sie ihre Entdeckung über Funk an Corkt Y'Xamterre weitergeben«, sagte Roi Danton. Perry Rhodan handelte bereits.
 »Sämtliche Störsender und Zerhacker auf die drei Walzenschiffe richten«, befahl er. »Sowohl jene der Normalfunkfrequenzen als auch jene, die auf Hyperfrequenz arbeiten.«
 »Aber das gibt klare Ortungsergebnisse«, warf einer der Funker ein. »Es ist leicht möglich, daß eines der um die Erde kreisenden Wachraumschiffe seine Hyperantennen auf dieses Gebiet ausgerichtet hat und die Quelle der Funkstörungen anmißt.«
 »Das müssen wir riskieren«, erklärte Rhodan. »Aber selbst wenn man den Störungsimpulsen nachgeht, haben wir noch eine Chance. Die drei Walzenraumschiffe sind uns so nahe, daß man annehmen wird, die Hyperfunkstörungen kämen von dort. Noch verdächtigt man uns nicht.«
 »Für eine kurze Zeit könnte die Idee mit den Störimpulsen funktionieren«, meinte Roi Danton. »Aber es ist keine Dauerlösung.«
 »Völlig klar«, stimmte Rhodan zu. »Ich will es auch nicht dabei bewenden lassen.«
 Er wandte sich den vier Mutanten zu, die sich seit der Beendigung der hypnosuggestiven Sendungen in der Hauptzentrale zur Verfügung hielten. Ribald Corello saß abwartend in seinem Trageroboter; Gucky watschelte

ungeduldig auf und ab; Dalaimoc Rorvic hatte seine Körpermasse in einem breiten Kontursitz deponiert; der Zentaur Takvorian hatte seinen Pferdekörper auf dem Boden ausgestreckt. Als sich Rhodan ihnen näherte, erhob sich Takvorian.

»Wir müssen die Besatzung der drei Walzenschiffe daran hindern, auch nur in einem einzigen Funkspruch Hinweise auf ihre Entdeckung zu geben«, erklärte Rhodan den Mutanten. »Einstweilen gelingt uns das durch die Störsendungen. Aber wenn es den Insassen der Walzenschiffe zu bunt wird und sie einfach starten, dann ist alles verloren. Wir müssen also den Funkverkehr, gleichzeitig aber auch den Start der Schiffe verhindern.«

»Für uns ist das eine Kleinigkeit«, behauptete Gucky. »Ich werde einfach von einem Walzenraumschiff zum anderen springen und in jedem eine Mikro-Atombombe deponieren. Ist das nicht eine geniale Idee? Ich werde sie sofort ...« »Hiergeblieben, Kleiner!« sagte Rhodan, als Gucky Anstalten machte, zu teleportieren. »Du gehst nicht allein, das wäre zu gefährlich. Du könntest zufällig von einem Skurril entdeckt werden, und dann wäre es um dich geschehen. Takvorian und Rorvic sollen dich begleiten.«

»Haben Sie mich vergessen?« fragte Ribald Corello mit seiner schrillen Stimme und blickte Rhodan herausfordernd an.

Rhodan nickte. »Wenn Gucky zusammen mit Ihnen und Ihrem Tragerobot teleportieren müßte, würde das einen zu großen Kräfteverschleiß für ihn bedeuten. Und ohne den Tragerobot wären Sie weit weniger schlagkräftig. Es ist besser, Sie bleiben hier solange in Imperium-Alpha zurück, Ribald.«

Der Supermutant fügte sich dieser Anordnung.

Während Rhodan den beiden anderen Mutanten Instruktionen gab, teleportierte Gucky, der sich alle Informationen bereits auf telepathischem Wege aus Rhodans Geist geholt hatte. Als er wieder materialisierte, hatte er eine kleine Munitionskiste bei sich. Er holte daraus zwei Dutzend Miniaturgranaten mit Atomsprengsätzen heraus und überreichte Takvorian und Rorvic je acht Stück.

»Die Zeit des Meditierens ist vorbei«, sagte er, während er die Atomgranaten an den Terra-Tibetaner aushändigte.

»Ich werde das Versäumte nachholen«, versprach Rorvic, und in seinen roten Augen blitzte es auf.

»Bleibt immer beisammen und nehmt euch ein Schiff nach dem anderen vor«, sagte Rhodan zum Abschluß. »Wenn einer von euch verletzt wird, oder eine geistige Einbuße erleidet, dann kehrt sofort *geschlossen* zurück. Ist das klar?« »Warum siehst du mich dabei an!« empörte sich Gucky und schwang sich auf Takvorian's Rücken.

Gleich darauf entmaterialisierten sie zusammen. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann erschien Gucky wieder in der Hauptzentrale.

»Kommen Sie schon, Rorvic«, sagte er schnaufend und ergriff die fleischige Hand des Albinos. »Zwei so schwere Brocken hintereinander, das ist selbst für einen Giganten wie mich ziemlich anstrengend.«

Sprach's und entmaterialisierte zusammen mit dem 2,10 Meter großen Tibetaner.

»Wenn man den Kleinen so hört, könnte man meinen, er ginge zu einer Cocktailparty statt in den Einsatz«, meinte Rhodan mit einem Anflug eines Lächelns. Er wurde sofort wieder ernst.

Er ging zum Interkom und befahl den Einsatz der Truppen, die an den Ausgängen von Imperium-Alpha bereitstanden. Ein halbes Dutzend der großen Schleusen öffnete sich. Shifts und Soldaten quollen daraus hervor und setzten sich in Richtung des Raumhafens in Bewegung.

Als die kleinen Purpurnen und die Lacoons die Angreifer erblickten, eröffneten sie das Feuer auf sie. Die Shifts feuerten zurück. Die Skurrils setzten ihre Fähigkeit der Ablaufhemmung ein. Einige Shifts kamen zum Stillstand. Für die Mannschaften der betroffenen Shifts blieb die Zeit praktisch stehen - und sie bewegten sich zusammen mit ihren Flugpanzern dreihundertfach langsamer als alles andere in ihrer Umgebung.

Für einen Augenblick schien es, daß die Schwarmbewohner den Angriff stoppen könnten. Doch als von allen Seiten immer mehr Shifts heranrollten, mußten sie der Übermacht weichen und sich zu den Walzenraumschiffen zurückziehen.

Dort glitten die großen Schleusen auf und die Kristallkuppeln schoben sich heraus. Wieder kam der Angriff der Terraner ins Stocken, als der Großteil von ihnen in den Bereich der hypnosuggestiven Impulse geriet. Doch die Schwarmbewohner nutzten diese Gelegenheit für einen Gegenschlag nicht. Sie zogen sich weiterhin auf die Schiffe zurück.

»Hoffentlich reicht dieser Entlastungsangriff dafür aus, den Mutanten den nötigen Spielraum zu verschaffen«, sagte Rhodan.

Gucky materialisierte mit Dalaimoc Rorvic an der Stelle, wo er kurz vorher schon Takvorian abgesetzt hatte. Es handelte sich um eine Art Maschinenraum.

»Wir befinden uns im Oberdeck«, erklärte Gucky, der als einziger in der Lage war, sich an den Gedanken der auf dem Schiff befindlichen Wesen zu orientieren. Er fuhr fort: »Der Großteil der Gedankenimpulse kommt vom Hinterschiff, wo sich die Unterkünfte befinden dürften. Zum Glück haben wir dort nichts verloren. Die Funkzentrale befindet sich ganz hier in der Nähe.«

Er unterbrach sich und lauschte den telepathischen Quellen der Umgebung. »Die Luft scheint rein zu sein«, sagte er

dann. »Wir können uns auf den Weg machen.«

Sie verließen den Maschinenraum und kamen in einen Korridor, dessen Wände ebenfalls durch freigelegte Leitungen gekennzeichnet waren. Wegen der Enge des Korridors konnten sie nur hintereinander gehen.

»Hier ist ein guter Platz«, sagte Dalaimoc Rorvic und deponierte hinter einem Schaltkasten eine Bombe. Er hatte den Zünder so eingestellt, daß sie in drei Minuten explodierte. Bis dahin hofften sie, das Schiff entweder verlassen zu haben, oder sich in einer entfernteren Sektion aufzuhalten.

»Achtung!« rief Gucky. »Vor uns!«

Takvorian verlangsamte den Schritt.

Aus einem dreimal so breiten, querlaufenden Hauptkorridor drangen Purpurne in den Seitengang ein. Als sie die Fremden erblickten, zögerten sie zuerst, dann hoben sie die Waffen.

Doch ihr kurzes Zögern wurde ihnen zum Verhängnis. Takvorian hatte seinen Paralysator bereits in Anschlag gebracht. Er schickte den kleinen Purpurnen einen breitgefächerten Paralysestrahl entgegen, der ausreichte, sie für einige Zeit zu lahmen. Konvulsivisch zuckend brachen sie zusammen.

Takvorian setzte mit einem Sprung über sie hinweg und preschte weiter. Gucky, auf seinem Rücken sitzend, wies ihm den Weg zur Funkzentrale. Der Mausbiber konzentrierte sich so sehr darauf, daß er für eine Weile die Erkundung der Umgebung vergaß.

Als er dann wieder seinen telepathischen Fächer ausbreitete, war es beinahe zu spät.

»Halt!« rief Gucky dem Pferdemutanten über die Schulter, der diesmal ohne seine Kopfmassage in den Einsatz gegangen war. »Wir müssen zurück. Rorvic hat es erwischt!«

Dalaimoc Rorvic war über die gelähmten Purpurnen hinweggestiegen und wollte den anderen beiden folgen, als er die beiden Skurrils im Hauptkorridor erblickte. Er wußte, daß er verloren war, wenn er erst in ihr Ablaufhemmerfeld geriet. Deshalb riß er eine Granate vom Gürtel und holte zum Wurf aus.

Gerade als er die Granate werfen wollte, sah er die beiden Skurrils verschwinden. Er wußte, was das zu bedeuten hatte. Die Skurrils waren nicht tatsächlich verschwunden, sondern sie bewegten sich im Verhältnis zu ihm nur sechzigmal oder sechshundertmal schneller. Und das wiederum bedeutete, daß sie das Ablaufhemmerfeld um ihn aufgebaut hatten.

Obwohl er es physisch und psychisch nicht merkte, waren seine Bewegungen sechzig- bis sechshundertfach verlangsamt. Die Skurrils konnten sich mühelos aus dem Staub machen, noch lange bevor er die Granate warf. Er bewegte sich so langsam, daß es für jeden Betrachter außerhalb der Ablaufhemmung aussehen mußte, als sei er eine versteinerte Statue. Die Luft außerhalb seiner Zeitlupensphäre wirkte körnig, dicht und undurchdringlich.

Plötzlich wurde er von einem Wirbelwind erfaßt. Ein Schemen tauchte auf und nahm Gestalt an. Takvorian mit Gucky als Reiter auf seinem Rücken! Der Pferdekopfmutant, der mit seiner Fähigkeit als Movator einen ähnlichen bewegungshemmenden Effekt wie die Skurrils erreichte, war damit in der Lage, ein den Kräften der Skurrils entgegenwirkendes Feld aufzubauen. Das bedeutete, daß er die Bewegungshemmung aufheben konnte.

Als Takvorian so nahe an Rorvic herankam, daß er in dieses Neutralisationsfeld aufgenommen wurde, fiel er plötzlich wieder in den normalen Zeitablauf zurück.

»Die Bombe nicht werfen!« rief Gucky.

Rorvic hielt mitten in der Bewegung inne. »Aber sie kann jeden Augenblick in die Luft gehen!«

Gucky sprang von Takvorian Rücken und klammerte sich an Rorvics Hand, die die Bombe hielt. Gleichzeitig teleportierte er zusammen mit Rorvic.

Sie kamen in der Funkzentrale heraus. Noch bevor die hier tätigen Schwarminstallateure die beiden Eindringlinge gewahrten, schleuderte Rorvic die Bombe in Richtung des großen Hyperfunkgerätes, das nicht zu übersehen war. Im nächsten Augenblick teleportierte Gucky mit ihm bereits auf das nächste Schiff.

Er setzte ihn in einem Korridor ab und verschwand sofort wieder, um Takvorian zu holen. Als er mit dem Pferdekopfmutanten zurückkam, berichtete er: »Auf dem ersten Schiff hat es mal eine Funkstation gegeben.«

Takvorian und Rorvic hatten keine Zeit, ihm aufmerksam zuzuhören. Sie hatten ihre Paralysatoren in Anschlag gebracht und schossen auf eine Schar Schwarminstallateure. Kaum waren die ersten Schwarminstallateure gefallen, drängten andere nach, kletterten über die Gelähmten hinweg und drangen weiter im Korridor vor.

»Wo kommen die denn alle auf einmal her?« fragte Rorvic verwundert.

»Wir sind in einen Verbindungsgang zu den Unterkünften geraten«, sagte Gucky. »Das sind jene Schwarminstallateure, die vom Raumhafen ins Schiff zurückströmen.«

Die gelähmten Schwarminstallateure versperrten den nachkommenden bald den Weg, so daß diese in die Seitengänge auswichen.

»Weg von hier«, riet Takvorian. »Bald werden sie diesen Teil des Schiffes überflutet haben und uns den Rückweg abschneiden. Dann kommen wir hier nicht mehr heraus.«

»Ihr habt immerhin noch mich«, erinnerte Gucky. »Aber es stimmt schon, lange kann es nicht mehr dauern, dann überrennen sie uns. Zum Glück sind sie unbewaffnet, so daß ihr sie auch ohne mich eine Weile in Schach halten

könnt.«

»Wir müssen fort von hier«, sagte auch Rorvic.

»Alles zu seiner Zeit«, beruhigte ihn Gucky. »Wir werden es diesmal mit der direkten Methode versuchen. Ihr bleibt hier, während ich in die Funkstation springe und meine Bombe abliefern. Dann komme ich zurück und teleportiere mit euch zum dritten Schiff.«

Gucky wartete nicht erst die Zustimmung der beiden ab und entmaterialisierte.

Während Takvorian die eine Seite des Korridors mit seinen Paralysestrahlen eindeckte, stand Rorvic mit dem Rücken zu seinem Pferdekörper und hielt die von der anderen Seite heranrückenden Schwarminstallateure mit dem Paralysator in Schach.

Eine halbe Minute verging, ohne daß Gucky zurückkam. »Er müßte schon lange hier sein«, sagte Rorvic.

»Da er aber nicht aufgetaucht ist, muß ihm etwas zugestoßen sein«, erwiderte Takvorian. »Es hat keinen Zweck, noch länger zu warten. Wir müssen handeln. Schwingen Sie sich auf meinen Rücken.«

Es kostete Rorvic einige Mühe, dieser Aufforderung nachzukommen. Aber schließlich schaffte er es doch.

Takvorian stöhnte. »Ich habe schon leichtere Reiter als Sie gehabt«, sagte er, dann preschte er los.

Die Finger am Abzug der Paralysatoren, bahnten sie sich einen Weg durch den Wall aus Körpern gelähmter Schwarminstallateure.

Takvorian schwitzte, als sie diese Hürde genommen hatten und in einen Seitengang auswichen, der von den Schwarminstallateuren noch nicht bevölkert war. Jetzt kamen sie schneller vorwärts.

Sie wechselten kein Wort miteinander. Sie waren in Gedanken bei dem Mausbiber, der nun schon drei Minuten überfällig war.

Takvorian erkannte an verschiedenen Einzelheiten, daß sie sich der Funkzentrale näherten. Sie kamen jetzt nur noch langsam vorwärts, denn sie mußten jedes Schott, an dem sie vorbeikamen, öffnen und nachsehen, ob es sich nicht um den gesuchten Raum handelte.

Die Minuten verstrichen, und sie hatten die Funkzentrale immer noch nicht gefunden. Zweimal stellten sich ihnen Skurrils in den Weg. Doch dank Takvorian's Fähigkeit konnte ihnen das Ablaufhemmer-Feld nichts anhaben.

Takvorian kompensierte es - und Rorvic streckte die Skurrils mit gezielten Paralysestrahlen nieder.

Kleine Purpurne, die sich mit Todesverachtung aus Seitengängen und durch Schotte stürzten und sich ihnen in den Weg stellten, waren keine besondere Gefahr. Jedenfalls kamen ihre Attacken nicht überraschend, sondern sie kündigten sie meist durch Schreie oder das Geräusch ihrer trippelnden Schritte an.

Als sie jedoch von einer zwölfköpfigen Gruppe angefallen wurden, die sich aus Purpurnen, Lacoons und Skurrils zusammensetzte, hätte sich beinahe ihr Schicksal erfüllt. Takvorian und Rorvic mußten gleichzeitig die parapsychischen Angriffe der Skurrils abwehren, den hypnotischen Blick der Lacoons meiden und verhindern, daß sie von den Energiestrahlen der Lacoons und der Purpurnen getroffen wurden.

Die breitgefächerten Paralysestrahlen erfaßten die zwölf Angreifer zwar fast auf Anhieb, doch hatte ein kleiner Purpurner hinter dem Entenkörper eines Skurrils Deckung gefunden. Wahrscheinlich war das reiner Zufall, denn die Purpurnen stellten sich ihren Feinden in der Regel offen zum Kampf. Doch wie dem auch war, der Purpurne überstand die erste Flut der paralysierenden Strahlen, sprang hinter dem gelähmten Skurril hervor und konnte noch einen Schuß abgeben, bevor auch er gelähmt zusammenbrach.

Takvorian's Pferdekörper wurde von dem Energiestrahle gestreift. Er bäumte sich auf und warf dabei Rorvic ab. Der beleibte Tibeter rollte den Korridor entlang - und durch ein offenstehendes Schott in die Funkzentrale. Noch bevor er zum Stillstand kam, hatte er die Situation erfaßt.

Gucky stand reglos in der Mitte des Raumes. Hinter ihm befanden sich zwei Skurrils, die sich auf ihn konzentrierten. Sie mußten Gucky überrascht haben, als er in der Funkzentrale materialisierte. Und noch bevor es ihm gelungen war, sich abzusetzen, hatten sie ihn in ein Ablaufhemmer-Feld eingeschlossen.

Außer den beiden Skurrils befand sich keiner der Schwarmbewohner hier.

Als Rorvic jetzt merkte, wie die Skurrils versuchten, die Ablaufhemmung auch auf ihn auszudehnen, setzte er zum erstenmal bei diesem Unternehmen seine Fähigkeit der Psi-Reflexion ein. Als Psi-Reflektor war er in der Lage, auf ihn gezielte parapsychische Fremdkräfte wie ein Spiegel zu reflektieren und zu ihrem Ursprung zurückzuwerfen. Die fremden Psi-Kräfte kamen zum Sender zurück wie ein Bumerang und wirkten sich auf diesen aus.

Die beiden Skurrils erstarrten, als das von ihnen erzeugte Ablaufhemmer-Feld auf sie zurückkam und ihre Körperfunktionen um ein Vielfaches verlangsamte. Dadurch verlangsamten sich auch die von ihnen weiterhin abgegebenen Impulse und wurden unwirksam.

Die Starre fiel von Gucky ab. »Haben mich diese Enten doch tatsächlich drangekriegt«, war das erste, was er sagte.

Während Rorvic die beiden Skurrils weiterhin mit seiner psireflektierenden Kraft in Schach hielt und einen der atomaren Sprengkörper spielerisch in der Hand wog, teleportierte Gucky mit Takvorian auf das dritte Schiff.

Rorvic hatte die Bombe kaum im Hyperfunkgerät untergebracht und den Zeitzünder aktiviert, da erschien Gucky bereits wieder, um ihn ebenfalls auf das letzte Schiff zu transportieren. Sie materialisierten in einem verlassenem

Korridor, wo Takvorian sie erwartete.

»Diesmal lassen wir uns auf nichts ein«, erklärte Gucky. »Ich habe diesen Korridor gewählt, weil sich in ihm der Zugang zur Funkzentrale befindet. Wir stürmen gemeinsam hinein, geben unser Präsent ab und springen heimwärts«. Sie gingen wie besprochen vor. Während Takvorian und Rorvic im Schott stehenblieben und mit ihren Paralysestrahlen die Besatzung des Funkraums ausschalteten, teleportierte Gucky zum Hyperfunkgerät und deponierte den atomaren Sprengsatz.

Dann sprang er zuerst mit Rorvic zurück nach Imperium-Alpha. Nachdem er auch Takvorian zurückgebracht hatte, entmaterialisierte er noch einmal.

»Warum, zum Teufel, ist er noch einmal verschwunden?« fragte Rhodan ärgerlich.

Er erhielt die Antwort, als Gucky zusammen mit Ezrhad und Treng in der Hauptzentrale materialisierte.

»Das sind die beiden Männer, die den ganzen Schlamassel verursacht haben«, sagte Gucky. »Jetzt kannst du ihnen die Ohren langziehen.«

Rhodan betrachtete die beiden verstört wirkenden Männer. Sie standen eindeutig unter Schockeinwirkung.

»Wer von Ihnen beiden ist Ezrhad Bawanjo? Sie? Hoffentlich wissen Sie jetzt, auf welche Art und Weise Ihre Familie gerettet wurde.« Rhodan lächelte freundlich. »Wenn Sie nicht wissen, wie Sie Gucky danken wollen, dann schicken Sie ihm einfach bei Gelegenheit eine große Mohrrübe. Das freut ihn mehr als alles andere.« Rhodan wandte sich ab.

»Die Walzenschiffe starten!«

Ribald Corello schaute den drei Walzenraumern nach. Niemand schien sein Verschwinden bemerkt zu haben.

Während sich Rhodan und die anderen in der Hauptzentrale auf die unmittelbaren Geschehnisse konzentrierten, hatte sich Corello zurückgezogen.

Er holte aus dem Waffendepot drei handliche Atombomben mit ungeheurer Sprengkraft und fuhr in seinem Trageroboter zur Oberfläche. Er wußte, was er zu tun hatte.

Die Wesen an Bord der Walzenraumschiffe schienen durch die Explosionen in den Funkzentralen völlig konfus geworden zu sein. Ihr Start glich einer überstürzten Flucht. Sie hatten das Geheimnis der Terraner entdeckt und wollten schleunigst ihren Götzen davon in Kenntnis setzen.

Eine verständliche Reaktion, auch Terraner hätten in einem solchen Fall nicht anders gehandelt. Nur hätten Terraner trotz des überhasteten Aufbruchs auf gewisse Sicherheitsvorkehrungen nicht verzichtet. Keineswegs hätten sie den verhängnisvollen Fehler begangen, die Schutzschirme nicht einzuschalten.

Corello war bereit. Die drei Miniatur-Atombomben lagen vor ihm in der Ablage seines Trageroboters. Er wartete nur noch darauf, daß die drei Schiffe eine gewisse Höhe erreicht hatten.

Dann würde er die drei Bomben, die zusammen nicht mehr als 750 Gramm wogen, eine nach der anderen mittels seiner psimatischen Fähigkeit an Bord der Schiffe schicken. Das war unbedingt notwendig, obwohl Rhodan dieses Thema nicht angeschnitten hatte. Corello war bereit, diese Verantwortung auf sich zu nehmen.

Die Walzenschiffe hatten bereits eine Höhe von zehn Kilometern erreicht und stiegen nun, immer schneller werdend, höher.

Jetzt! dachte Corello.

Er wollte gerade die erste Bombe mit seiner Geisteskraft in eines der Schiffe hineinversetzen und zur Explosion bringen. Er konzentrierte sich vollkommen darauf...

Da fänden hintereinander drei gewaltige Explosionen in den obersten Schichten der Atmosphäre statt. Die drei Schiffe verglühten in einem dreifachen Atomblitz.

Corello betrachtete fassungslos die drei Bomben, die noch immer vor ihm in der Vertiefung des Trageroboters lagen. Er war nicht mehr dazugekommen, auch nur eine einzige von ihnen einzusetzen. Jemand war ihm zuvorgekommen.

Corello setzte sich über den Interkom seines Trageroboters mit Rhodan in Verbindung.

»Wer hat die Walzenraumschiffe vernichtet?« erkundigte er sich.

Rhodans Gesicht auf dem Bildschirm wirkte verkniffen. »General Fan Dschang«, sagte er. »Aber das war das letzte Mal, daß er eigenmächtig gehandelt hat.«

»Wieso werfen Sie ihm das vor?« fragte Corello verwundert. »Er hat völlig richtig gehandelt. Die drei Schiffe durften die Erde einfach nicht verlassen.«

Rhodan senkte die Stimme. »Vielleicht hätte sich ein anderer Ausweg gefunden.«

Corello lachte schrill. »Das glauben Sie doch selbst nicht.«

Alle Funk- und Fernsehstationen der Sekundär-Studios begannen augenblicklich zu senden. Die längst vorbereiteten Bild- und Tonbänder wurden abgespielt.

Darin gab Rhodan bekannt, daß sich das Oberkommando der Europäisch-Atlantischen Allianz unter die Befehlsgewalt der Weltregierung gestellt hatte. Gleichzeitig forderte er die Führer des Afro-Asiatischen Reiches zum allerletzten Mal zur Kapitulation auf.

»Es gibt auf der Erde keine Machtblöcke mehr, sondern nur noch einen einzigen terranischen Staat. Bis Neuwahlen

stattfinden, werde ich, Perry Rhodan, als Vorsitzender der Weltregierung, die Interessen des vereinten terranischen Volkes wahren.«

Rhodan fand es an der Zeit, endlich von sich aus einen Kontakt zum Götzen der Schwarmwachflotte herzustellen. Allein schon deshalb, weil der Abschluß der drei Walzenschiffe Corkt Y'Xamterre zu Gewaltaktionen verleiten konnte.

Das wollte Rhodan auf jeden Fall verhindern. Er hoffte immer noch, die Inspektion Terras und die anschließend zu erwartende Übernahme zu verhindern. Deshalb mußte er unbedingt einen persönlichen Kontakt zu Corkt Y'Xamterre herstellen.

Endlich hatten die Funker mit ihren Bemühungen Erfolg. Auf dem Bildschirm des weitreichenden Telekoms zeichneten sich die ersten Empfangsimpulse in Form von vorüberziehenden Farbschleiern ab.

Dann schälten sich aus den wirren Farbwirbeln die Umrisse eines Fremdwesens ab.

Rhodan erkannte sofort, daß es sich um einen sogenannten Götzen handelte, ließ sich jedoch nichts anmerken. Im Gegenteil, er mimte Verblüffung über das Aussehen seines Gesprächspartners - eine natürliche Reaktion unter den vorgetäuschten Umständen.

Auf dem Bildschirm war nur die obere Hälfte des Kolosses zu sehen. Der mächtige, runde Kopf, der einen Durchmesser von gut 70 Zentimetern hatte, mit den beiden starr blickenden Facettenaugen und den vier unruhig schwingenden Fühlern darüber und dem dreieckigen Insektenmund, der lippenlos war und keine Zähne besaß. Der sichtbare Teil des Rumpfes war in ein hellgelbes, wallendes Gewand gehüllt. Das war das typische Äußere eines Götzen.

Rhodan gab sich verwirrt und beeindruckt. Er begann stockend und unzusammenhängend zu reden.

Der Götze unterbrach ihn ungeduldig mit seiner dröhnenden Stimme.

»Die Terraner haben meinen Anordnungen zuwidergehandelt, obwohl ich sie unzählige Male wiederholte«, sagte Corkt Y'Xamterre. »Ich habe für diesen Fall verschärfte Strafen angedroht. Ich bin am Ende meiner Geduld. Ich habe genug Worte verloren, jetzt werde ich handeln.«

»Bevor sie das Urteil vollstrecken, Corkt Y'Xamterre, sollten Sie den Verurteilten noch Gelegenheit geben, sich zu verteidigen«, sagte Rhodan hastig.

»Dafür gab es Gelegenheit genug!«

»Das mag für Sie so scheinen«, entgegnete Rhodan nervös. »Doch wir Terraner hatten genug eigene Probleme, mit denen wir uns beschäftigen mußten. Wir befanden uns in einer Notlage, überall herrschte das Chaos. Wir wurden in einen Krieg hineingerissen, den keiner wollte, der sich aber blitzschnell über die ganze Erde ausbreitete. Wenn wir nicht alle unsere Kräfte darauf konzentriert hätten, diesen Krieg rasch zu beenden, dann wäre unsere Welt bald im Atomfeuer untergegangen.«

»Die Terraner haben eine Weltregierung, warum hat sie den Krieg nicht verhindert«, sagte Corkt Y'Xamterre anklagend. »Warum haben Sie, Perry Rhodan, als Vorsitzender dieser Weltregierung nicht verhindern können, daß meine Schiffe, die auf Terra landeten, vernichtet wurden? Nahmen Sie meine Drohungen nicht ernst? Glaubten Sie, ich würde endlos zusehen, wie diese Welt, die für mich von außerordentlichem Interesse ist, nach und nach von ihren Bewohnern in Trümmer geschlagen wird?«

Auf Rhodans Gesicht zeigte sich ein Anflug von Verzweiflung.

»Die Dinge liegen etwas anders«, sagte er. »Selbstverständlich habe ich ihre Warnung ernst genommen, Corkt Y'Xamterre. Und ich habe alles in meiner Macht Stehende getan, um den Krieg zu beenden und die Sicherheit Ihrer Raumschiffe zu garantieren. Ich bin untröstlich, daß mir das nicht gelungen ist. Trotz aller Sicherheitsmaßnahmen haben es die afro-asiatischen Truppen geschafft, bis zum Raumhafen von Terrania-City vorzudringen und Ihre Schiffe, deren Schutz ich garantiert habe, zu vernichten. Ich kann nichts anderes tun, als Ihnen zu versichern, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden.«

Der Götze schwieg eine Weile. Als er dann wieder sprach, klang ein versöhnlicher Unterton in seiner Stimme mit.

»Reden wir nicht mehr von den Schiffen. Ich bin es gewöhnt, bei der Neu-Übernahme einer Welt einige Einheiten zu verlieren. Das bestätigt mir eigentlich, daß ich es mit einem tapferen und kampfbereiten Volk zu tun habe. Und darauf kommt es an! Mich beschäftigt ein ganz anderes Problem. Ich denke an die Zukunft, an unsere Zusammenarbeit. Welche Garantie können Sie mir geben, daß die Terraner diesen sinnlosen Vernichtungskrieg nicht mehr weiterführen?«

»Die Weltregierung hat die terranischen Völker zum Frieden gezwungen«, erklärte Rhodan. »Die EurAA steht geschlossen hinter mir, Marschall Deighton hat das Oberkommando seiner Truppen an mich übertragen, die Führer des AAR sind verhaftet. Die Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden sind günstig. Mich stimmt nur eine Tatsache bedenklich. Doch wenn Sie tatsächlich an einem dauerhaften Frieden auf Terra interessiert sind, könnten Sie sie aus der Welt schaffen.«

»Sprechen Sie, Perry Rhodan.«

Rhodan begann zögernd.

»Mißverstehen Sie mich nicht, wenn ich sage, daß die Anwesenheit von Fremden den Terranern unerwünscht ist. Sie fühlen sich von den vielen gigantischen Raumschiffen bedroht. Diese gewaltige Machtdemonstration, die Sie in unserem System zeigen, stellt für die Terraner eine Herausforderung dar. Es entspricht nicht ihrer Mentalität, sich einem Druck zu beugen. Psychologisch gesehen, ist die Demonstration dieser gewaltigen Raumstreitmacht falsch. Die Terraner lehnen sich gegen jede Art der Unterdrückung auf. Wenn jedoch die Raumschiffe unser System verließen, dann wäre das ein Zeichen echter Verhandlungsbereitschaft.«

»Sie verlangen, daß ich mich mit allen Raumschiffen aus dem System Terras zurückziehe?«

»Es soll nur ein Rückzug auf Zeit sein. Das plötzliche Auftauchen einer fremden Macht hat die Terraner förmlich zur Rebellion aufgefordert. Wenn sich Ihre Schiffe jedoch zurückzögen, dann könnte ich die kommende Zeit nutzen, die Menschheit mit den gegebenen Tatsachen vertraut machen und die Vorbereitungen für ein Bündnis mit Ihrem Volk treffen. Ich bin sehr zuversichtlich, was den Erfolg meiner Mission betrifft. Vorausgesetzt, Sie gehen auf meine Bitte ein.«

»Ich habe nichts anderes erwartet«, sagte der Götze.

Rhodan zeigte Unsicherheit. »Wie soll ich diese Äußerung verstehen, Corkt Y'Xamterre?«

»Im positiven Sinne«, versicherte der Götze. »Von einem Volk, wie wir es brauchen, hätte ich mir keine andere Reaktion erwünscht. Es gefällt mir, daß sich die Terraner nicht jedem sofort unterwerfen, der über sie herfällt - und sei er tausendfach in der Übermacht. Ein Volk, wie wir es benötigen, muß sich eher opfern, als daß es sich der Gewalt beugt. Ich akzeptiere Ihre Förderung, Perry Rhodan. Ich werde mich mit meiner Flotte zurückziehen. Bevor dies jedoch geschieht, will ich Sie über einige wichtige Punkte aufklären.«

Und dann berichtete ihm Corkt Y'Xamterre, aufweiche Art und Weise das Solssystem in den Schwarm aufgenommen worden war. Abschließend gab er sogar bekannt, daß die Ergebnisse der Tests mit den Terranern zu seiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen seien.

»Für die Menschheit steht in unserem Machtbereich ein interessantes Aufgabengebiet bereit«, schloß Corkt Y'Xamterre die Unterhaltung.

»Den hast du ganz schön um den Finger gewickelt«, sagte Roi Danton anerkennend und klopfte seinem Vater auf die Schulter. »Jetzt haben wir wenigstens eine kurze Verschnaufpause.«

»Das stimmt nicht«, widersprach Rhodan. »Vor uns liegt noch eine Menge Arbeit. Vor allem müssen wir nun wieder mit Hochdruck an die Wiederherstellung des systemumspannenden Paratronschirms gehen.«

»Ich bitte um meine Entlassung aus der Armee, Sir!« General Fan Dschang stand hochaufgerichtet da - jeder Zoll ein Soldat.

Er würde vorzüglich in die Kampftruppe von Corkt Y'Xamterre passen, dachte Rhodan. Laut sagte er: »Ich weiß nicht recht, wie ich mich zu Ihrer Erklärung stellen soll, Fan Dschang.«

»Ich meine es so, wie ich es sagte«, erklärte Fan Dschang. »Ich habe gefehlt und ziehe die Konsequenzen. Ich bin nicht würdig, länger in der Solaren Armee zu dienen.«

Rhodan runzelte die Stirn. »Worin sehen Sie Ihren Fehler?«

»Sir!« Fan Dschang atmete schwer. »Ich habe zweimal gefehlt. Zweimal habe ich Ihrem ausdrücklichen Befehl zuwidergehandelt. Das erste Mal, als ich die Atomraketen auf den Ubangi-Damm abschoß. Das zweitemal, als ich Atomraketen gegen die drei Walzenschiffe abfeuerte.«

»Ja, das stimmt schon. Das eine Mal haben Sie meinem Befehl zuwidergehandelt, das andere Mal haben Sie ohne ausdrücklichen Befehl gehandelt. Mich interessiert jedoch lediglich, worin Sie Ihre Verfehlung sehen.«

Fan Dschang holte Atem. »Eben darin, Sir. Ich glaubte es besser zu wissen, ich habe die Richtigkeit Ihrer Befehle angezweifelt. Das war mein unverzeihlicher Fehler. Ein Soldat, der die Befehle seiner Vorgesetzten nicht bedingungslos befolgt, ist kein guter Soldat.«

Rhodan sah den General lange und durchdringend an. Endlich sagte er: »Wissen Sie, Fan Dschang. Sie wurden um gut fünfzehnhundert Jahre zu spät geboren. Damals, als solche Geschehnisse, wie wir sie eben gespielt haben, noch möglich gewesen wären, hätten Sie einen guten Soldaten abgegeben. Ich akzeptiere Ihr Rücktrittsgesuch.«

»Der Krieg bringt uns noch alle um!« rief Rita.

Sie umarmte Boy, der nicht recht wußte, wie er sich verhalten sollte, und drückte ihn fest an ihre Brust. Dann schluchzte sie laut auf, ließ ihn los und warf sich aufs Sofa.

»Dieser furchtbare, erbarmungslose Krieg bringt uns noch alle um!«

Ezrhad winkte Boy heran, und gemeinsam verließen sie das Zimmer. Auf dem Korridor wurden sie von dem Krankenhelfer erwartet, der die Tür hinter ihnen verschloß.

»Deine Mutter wird bald wieder gesund sein«, sagte er zu Boy und fuhr ihm durchs Haar.

Boy lächelte tapfer. Eine Weile ging er schweigend an der Seite seines Vaters, dann fragte er gequält: »Was werden wir nur ohne sie machen?«

»Wir kehren in unsere Heimat zurück«, erklärte Ezrhad. »Man wird uns Land geben, das einst vom Stausee überflutet war. Wir werden es bebauen. Wir zwei werden hart arbeiten müssen. Aber wir werden es schaffen. Und

wenn deine Mutter geheilt ist und zu uns zurückkehrt, dann werden wir sie in dem neuerbauten Bungalow empfangen. Und alles wird wie früher sein.«

»Auch der Himmel?« fragte Boy.

Darauf wußte Ezrhad keine Antwort.

Corkt Y'Xamterre war zufrieden. Diese Lösung war unter den gegebenen Umständen die beste.

Er würde sich mit seiner Flotte für eine Weile aus dem Solsystem zurückziehen und wiederkommen, wenn Perry Rhodan die Menschheit fest im Griff hatte. Daß ihm das gelingen würde, daran zweifelte Corkt Y'Xamterre keine Sekunde lang.

Dieser Rhodan war der richtige Mann, um die heißblütige, zügellose Menschheit zu führen. Das zeigte sich bereits jetzt, bald nach seiner Machtübernahme.

Er griff hart durch. Er ließ Köpfe rollen. Alle Kriegshetzer wurden in einem Schauprozeß abgeurteilt und hingerichtet. Die Szenen, die Corkt Y'Xamterre über Terra-Television auf seinem Schiff zu sehen bekam, waren eindrucksvoll. Er bezweifelte keinen Augenblick die Echtheit des Bildmaterials. Nicht einmal kam ihm der Verdacht, dies könnten alles nur Trickfilme sein, die man ausstrahlte, um ihn zu täuschen.

Und dann, am 2. Dezember 3442 Terra-Zeit, fanden die Wahlen statt. Sie gestalteten sich zu einem einzigen Triumph für Perry Rhodan. Er wurde von 83,7 Prozent aller Stimmen zum Staatschef der Vereinten Terranischen Völker gewählt.

Corkt Y'Xamterre war zufrieden.

Zwischenspiel:

Die Erleichterung im Solsystem über den Erfolg des großangelegten Bluffs wäre sicherlich nicht so groß gewesen, hätten Perry Rhodan und seine Mitarbeiter auch nur geahnt, was zu dem Zeitpunkt, als die Schiffe des Schwarms das Solsystem verließen, auf dem Planeten Tester mit ihren Gefährten geschah, denen in diesen Tagen ihre besondere Sorge galt.

Auf dem entfernten Testplaneten des Schwarms nämlich wurden Atlan und seine Gefährten nach einer weiteren Schulung durch den Götzen Creyc Y'Creycomon unerwarteterweise neuen Prüfungen unterzogen. Noch einmal mußten sie sich in fremdartiger Umgebung gegen monströse Tiere, Kämpfer des Schwarms und heftige Naturgewalten durchsetzen - schlimmer noch als beim erstenmal.

Der Grund dafür mochte in der plötzlichen Anwesenheit von rund vierhundert Götzen liegen, die in einer Art fliegenden Burgen den Planeten der Schrecken umkreisten und jede Bewegung der Menschen und ihrer Verbündeten beobachteten. Atlan nahm an, daß sie eigens deswegen gekommen waren, um Creycs in den Schwarm gefunkte Angaben über ein angebliches neues Hilfsvolk der Superlative persönlich zu überprüfen.

Auf der Flucht vor den Gefahren drangen die Gehetzten in eine Station an der Oberfläche ein, die von einem Hilfsvolk des Schwarms besetzt war. Dort konnten sie auf einem Bildschirm mitverfolgen, wie drei Raumschiffe der Cynos in den Schwarm eindringen und beim Anflug auf einen Planeten vernichtet wurden, auf dem offenbar zahllose Götzen lebten, die alle den Eindruck der Geistesgestörtheit machten.

Die Tage vergingen mit zunehmender Hoffnungslosigkeit, und die Chronometer der Freunde zeigten bereits den zehnten Dezember Terra-Standardzeit an, als sie den Eindruck gewannen, die vierhundert Götzen würden sich als Projektionen in ihrer unmittelbaren Nähe aufhalten. In ihrer Panik und um sich die Chance zur Flucht von Tester offenzuhalten, blieb der Gruppe schließlich nichts anderes übrig, als die vermeintlichen Projektionen mit siganesischen Mikrobomben auf 5-D-Basis anzugreifen, wodurch sie unfreiwillig genau das zunichte machte, was Perry Rhodan so sehr zu verhindern versucht hatte: Die Beherrscher des Schwarms wußten plötzlich, daß die Terraner und ihre Verbündeten über eine Hypertechnik verfügten.

Die Erkenntnis, daß es sich bei den vermeintlichen Projektionen in Wirklichkeit nur um die Bewußtseinsinhalte der Schwarmherrscher handelte, die sich beim Angriff sofort in ihre Burgen zurückzogen, kam zu spät.

Atlan und seinen Begleitern gelang es im letzten Moment, durch den an Bord der AYCROM befindlichen Transmitter nach Terra zurückzukehren, wo der Arkonide zähneknirschend Rhodan seinen ungewollten Verrat zu berichten hatte und sich in seinen Selbstvorwürfen von niemandem trösten ließ.

Es war nun klar, daß die Götzen über die 5-D-Technologie der Terraner nicht länger hinweggetäuscht werden konnten. Perry Rhodan aber machte daraus das Beste: Früher oder später hätte das Geheimnis verraten werden müssen, und nun ging es darum, so gut wie möglich Schadensbegrenzung zu betreiben.

Das bedeutete, noch einmal zu bluffen und den Schwarmbeherrschern eine Menschheit vorzuspielen, die am Anfang des hyperdimensionalen Zeitalters stand. Auf keinen Fall sollte bekannt werden, wie hochgerüstet die terranische Technologie tatsächlich schon war. Nicht bevor der systemumspannende Paratrönschirm endlich aufgebaut werden konnte. Die Wissenschaftler arbeiteten unter der Führung von Geoffrey Abel Waringer rund um die Uhr an dem Problem.

Wie zu erwarten war, reagierten die Götzen, vor allem Corkt Y'Xamterre, empfindlich auf den »Betrug« ihres potentiellen neuen Hilfsvolks. Unter Corkts Kommando wurde eine Strafflotte ausgeschickt, um die Terraner zwar nicht zu vernichten, aber ihnen empfindlich auf die Finger zu klopfen.

Perry Rhodan ließ es nicht dazu kommen, daß Terra angegriffen werden konnte. Während zehntausend Schiffe der Solaren Flotte ihre Verstecke verließen und mit Scheinangriffen die Strafflotte abzulenken versuchten, ohne ihre wahre Kampfstärke zu zeigen, schickte er die Mutanten in einen neuen Einsatz, in dessen Verlauf der Schwarmgötze von seinem Flaggschiff entführt und auf den Saturnmond Thetys gebracht wurde. Als die Mutanten mit ihrem Gefangenen von dort abgeholt werden sollten, konnte Corkt Y'Xamterre durch einen Austausch der Materie des Mondes seinen Körper in Stein verwandeln und sich selbst dabei töten, um den Terranern nicht lebendig ausgeliefert sein zu müssen.

Er wurde mit den Mutanten nach Terra gebracht, um von einem großen Wissenschaftlerstab gründlich untersucht zu werden.

Die Flotte des Götzen zog sich, ohne ihren Kommandanten, aus dem Solsystem zurück. Doch Perry Rhodan wußte, daß die Menschheit wieder nur einen kleinen Aufschub erhalten hatte.

Die Herrscher des Schwarms würden mit einer neuen Kriegsflotte erscheinen und dann keine Skrupel mehr haben, die Menschheit härter als jemals vorgesehen zu bestrafen, vielleicht sogar zu eliminieren. Alles hing davon ab, wie bald der Paratronschild um das Solsystem gespannt werden konnte.

24.

Bericht Tatcher a Hainu

Als ich die mit kaltem Stahl ausgeschlagene Halle des Wissenschaftlichen Untersuchungszentrums Exo-47 betrat, hielt ich unwillkürlich den Atem an. Auf einem Glassitpodest, mitten im Saal, stand ein kugelförmiges Monstrum von purpurroter Färbung und einem würfelförmigen Kopf. Es war, wie ich wußte, 2,60 Meter groß.

Rings um das unbeweglich verharrende Monstrum, dessen Körper wieder zusammengesetzt war, waren seltsame Gerätschaften aufgebaut, und Wissenschaftler untersuchten mit ihnen den Götzen Corkt Y'Xamterre.

Einer der Wissenschaftler, ein unteretzter Terraner mit weit reichender Stirn und sorgfältig gebürstetem Backenbart kam auf mich zu und sagte freundlich: »Sie kenne ich gar nicht. Sind Sie neu hier?«

»Gewissermaßen schon«, bestätigte ich. »Man könnte es Neugierde nennen, was mich bewog, diesen Götzentempel aufzusuchen.«

Der freundliche Ausdruck verschwand aus dem Gesicht des Wissenschaftlers. Die Augen weiteten sich etwas.

»Wenn das kein Scherz ist, dann begreife ich nicht, wie Sie hier hereinkommen konnten.«

Ich deutete mit dem Daumen über die Schulter zurück. »Durch den Eingang. Mein Name ist übrigens a Hainu, Captain Tatcher a Hainu. Dürfte ich erfahren, mit wem ich es zu tun habe?«

»Halifax Lamm.« Mein Gegenüber räusperte sich. Langsam stieg eine lachsrote Tönung vom Hals empor und überzog das Gesicht bis zum Nacken. »Ich muß doch sehr bitten, Captain Hainu. Als Chef dieses Untersuchungszentrums trage ich eine ungeheure Verantwortung für alles, was hier vorgeht. Praktisch bewegt sich kein Elektron ohne meine Zustimmung - und da kommen Sie einfach herein und fragen mich nach meinem Namen. Ganz abgesehen davon, daß Sie mich hätten erkennen müssen. Oder haben Sie noch niemals mein Bild gesehen?«

»Ich interessiere mich nicht für Gemäldegalerien, Mr. Schaf«, antwortete ich höflich. »Aber lassen Sie sich durch mich nicht stören. Machen Sie einfach weiter.«

Halifax nickte eifrig. »Ja, ja, natürlich.«

Er wandte sich um und trippelte einige Schritte, dann fuhr er abermals herum und schaute mich aus zornfunkelnden Augen an. Seine Lippen bewegten sich lautlos.

Ich begann zu fürchten, Lamm könnte einen Schlaganfall erleiden, deshalb sagte ich: »Offenbar liegt ein Mißverständnis vor. Ich komme selbstverständlich nicht aus reiner Neugier, sondern mit besonderer Erlaubnis des Großadministrators.«

»Erlaubnis?« schnappte Lamm. »Erlaubnis? Hier habe nur ich etwas zu er ... - ähem - erläutern Sie das bitte näher, mein lieber Captain. Wollen Sie sich nicht mit mir dort in die Ecke setzen, damit wir ungestört plaudern können?«

Ich nickte. Halifax Lamm trippelte eifrig vor mir her. Unterwegs fing ich belustigte Blicke anderer Wissenschaftler auf. Einige der Männer kannte ich. Winfried Ensom und Harry Gordon blinzelten mir beifällig zu; anscheinend freuten sie sich über den kleinen Reifall Lamms.

Leider konnte ich mich nicht länger mit diesen neckischen Spaßes aufhalten, sondern mußte zur Sache kommen. Mein Chef, der tibetische Albino Dalaimoc Rorvic, hatte mir damit gedroht, mich parapsychisch in einen großen Haufen roter Waldameisen zu stecken, wenn ich nicht in spätestens einer Stunde zu ihm zurückkehrte, um Bericht zu erstatten. Und wie ich das fette rotäugige Ekel kannte, würde es seine Drohung gnadenlos wahr machen.

Folglich erklärte ich, daß CYD-Commander Rorvic mich mit Rhodans Erlaubnis zu ihm geschickt habe, um den eingefangenen und auf unerklärliche Weise versteinerten Götzen Corkt Y'Xamterre genau zu beobachten und mich zu erkundigen, welches Ergebnis die bisherigen Untersuchungen gezeitigt hätten.

»Nun«, erklärte Halifax Lamm, »als Chef des Untersuchungszentrums habe ich natürlich sehr viel zu tun und kann eigentlich keine einzige Sekunde erübrigen, aber Sie sind mir so sympathisch, daß ich bei Ihnen gern eine Ausnahme mache.« Er hustelte und strich sich behutsam über den Backenbart. »Es ist so, daß dieser Schwarmgötze mit dem Namen Corkt Y'Xamterre nicht immer versteinert gewesen ist. In diesem Zustand hätte er, wie Sie sicher einsehen, Captain Hainu, wohl kaum die Schwarmflotte befehligen können ...«

»Verzichten Sie bitte auf die Einleitung«, warf ich ein. »Ich habe es sehr eilig.«

»Das ist begreiflich. Ähem, ja, also eigentlich begann alles damit, daß Corkt Y'Xamterre ...«, Lamm kicherte, »... unter uns nennen wir ihn Corky, also daß dieser Götze parapsychisch und paraphysikalisch beeinflußt wurde. Falls Sie nicht wissen, wie parapsychische und ...«

Ich mußte ihn abermals unterbrechen. »Ich kenne mich leider viel zu gut aus, Mr. Lamm. Bitte, beantworten Sie mir eine konkrete Frage mit Ja oder Nein: Konnten Ihre Untersuchungen des versteinerten Götzen bisher neue Erkenntnisse vermitteln?«

Auf Lamms Stirn bildete sich ein dichtes Netz feiner Schweißperlen. Ich merkte, wie der Mann sich innerlich wand, um nicht eingestehen zu müssen, daß seine Arbeit bisher ergebnislos geblieben war.

»Vielen Dank für die Auskunft«, sagte ich, ohne auf eine akustische Äußerung zu warten. »Bitte, lassen Sie mich noch einige Minuten allein hier sitzen.«

Erleichtert eilte Halifax Lamm davon. Ich lehnte mich zurück und musterte aufmerksam das erstarrte Monstrum, und ich fragte mich, weshalb Rorvic mich beauftragt hatte, den Götzen zu beobachten. Das Äußere von Corkt Y'Xamterre war zweifellos bemerkenswert, wenn auch keinesfalls schön; doch was nützte das Äußere eines Dinges, das keinerlei Innenleben mehr aufwies.

Als ein Lautsprecher erscholl, zuckte ich unwillkürlich zusammen. »Achtung, Achtung! Bitte nicht vom Fleck bewegen«, erscholl Professor Ensoms Stimme. »Ich taste Corky zwei Minuten lang mit Hyper-D-Beugefeldern ab.« Interessiert erhob ich mich und musterte den auf einer Antigravplattform montierten Gerätekomplex, der von dem berühmten Zeitforscher Winfried Ensom bedient wurde. Der Komplex schwebte lautlos herum; rote Lichter zuckten an seinen Kanten.

Ich trat näher. Dieses Experiment wollte ich mir nicht entgehen lassen. Als ich genau zwischen dem Aggregat und dem versteinerten Götzen stand, stieg ein dumpfes Brummen aus dem Komplex. Alles im Labor schien plötzlich elektrisch aufgeladen zu sein; überall knisterten Entladungsfunken.

Ich hörte einen gellenden Schrei - und sah fassungslos auf das Monstrum aus Metall und Glas, das einen Schritt vor mir stand und harte klingelnde Geräusche von sich gab.

Eines der vorderen Fenster öffnete sich, und ein Männerkopf mit einer Schirmmütze streckte sich heraus. Der Mann schrie mir etwas zu. Er schien wütend zu sein. Leider verstand ich kein Wort.

Ich blickte mich um. Die Umgebung sah ebenso fremdartig aus wie das metallene Monstrum mit den Glasfenstern: niedrige Bauwerke, teilweise aus Natur- und Kunststeinen gemauert, zahllose verwirrende Schriftbilder und dahinhastende Menschen. Ich stand am Rande eines Platzes, und rings um den Platz wälzte sich ein Mahlstrom aus ratternden, brummenden, dröhnenden und qualmenden Fahrzeugen.

Kein Zweifel, ich war auf einer Primitivwelt gelandet, wenn ich auch nicht wußte, was mich hierher befördert hatte. Immerhin wurde diese Primitivwelt von humanoiden Lebewesen bewohnt.

Rasch aktivierte ich das Armband-Translatorgerät, das wir Männer vom CYD-Kommando seit einiger Zeit stets bei uns führten. Diesmal verstand ich, was der Mützenträger sagte.

»Wenn du nicht sofort verschwindest, hole ich die Polizei!« brüllte er. »Geh nach Hause zu Mama und laß dir die Ohren waschen, Kleiner!«

Um uns hatten sich inzwischen etwa hundert Menschen versammelt. Aus dieser Menge kam beifälliges Gelächter. Eine tiefe Stimme sagte: »Wenn du schon einen Sitzstreik machen willst, dann setz dich wenigstens hin. Aber eigentlich bist du für einen Studenten ein bißchen alt.«

»Quatsch!« rief eine beleibte Dame dazwischen. »Der Jeck hat nur den Rosenmontag ein bißchen vorgezogen.« Sie drängte näher und zupfte an meinem Raumanzug. »Was soll das für ein Kostüm sein?« erkundigte sie sich.

»Astronaut?«

Der Gag wurde mit brüllendem Gelächter belohnt.

Ich hielt den Armband-Translator unauffällig vor den Mund und fragte: »Kann mir jemand sagen, wie diese Welt heißt?«

Die Antwort war nur noch lauterer Gelächter. »Er ist mit einer fliegenden Untertasse vom Mars gekommen!« schrie jemand.

»Ich bin ein Marsianer«, erwiderte ich ernsthaft.

»Der Bursche gehört in die Anstalt!« rief der Mützenträger. »Zieht ihn mal von den Schienen, Leute. Dann ruft am besten einer die Polizei.«

Ich begriff, daß diese Menschen in einem ungewöhnlich rückständigen Denken verwurzelt waren. Besucher von anderen Welten wurden von ihnen entweder für Spaßvögel oder für Verrückte gehalten. Am besten für mich wäre es gewesen, mich aus dem Rampenlicht der Öffentlichkeit zu entfernen. Aber da ich wahrscheinlich von Ensoms Hyper-D-Beugefeld auf diesen Planeten befördert worden war, mußte ich im Einflußbereich des Feldes bleiben, damit man mich zurückholen konnte - falls das überhaupt möglich war.

Und da ich nicht wußte, wie groß der Einflußbereich des Beugefeldes war, sollte ich mich am besten überhaupt nicht von der Stelle rühren.

Der Bemützte, offensichtlich der Fahrer des altertümlichen Schienenfahrzeuges, setzte eine Trillerpfeife an seine Lippen. Doch da faßte mich jemand unter und zog mich von den Schienen.

»Kommen Sie, Männken«, sagte der untersetzte, rundliche Mann. »Treiben Sie den Spaß nicht zu weit. Wenn erst mal die Schutzleute da sind, ist der Ofen aus.« Er lachte unterdrückt. »Spaß muß sein, Kleener, aber nun laß uns verduften.«

Unter einer reichen Palette von Bemerkungen und Bekundungen zogen wir uns zurück. Der Dicke führte mich zu einem vierrädrigen Fahrzeug, öffnete eine von vier Türen und hieß mich einsteigen. Danach setzte er sich auf den linken der beiden vorderen Sitze, nahm ein Plastikrad in die Hand und drehte an einem kurzen Metallring.

Etwas surrte, und kurz darauf fädelt das Fahrzeug sich in den Mahlstrom des Primitivverkehrs ein. Ich nahm einen schier unerträglichen Geruch nach Verbrennungsrückständen und giftigen Beimischungen wahr, und tatsächlich leuchtete die gelbe Minilampe meines Luftprüfers auf.

»Also, da will ich mich erst einmal vorstellen«, sagte der rundliche Mann. »Ich heiße Alexander Fröhlich - und wer fröhlich ist, ist auch lustig.« Er lachte. »Das war ein toller Spaß, den Sie da abgezogen haben, Mann. Beinahe hätte ich Sie wirklich für einen Mann vom Mars gehalten.«

»Ich heiße Thatcher a Hainu«, entgegnete ich ernsthaft, »und ich wurde tatsächlich auf dem Mars geboren.«

Fröhlich schaute mich prüfend an, dann lachte er wieder, lautlos diesmal. Nur seine Schultern bebten.

»Das schlägt dem Faß den Boden aus«, meinte er. Plötzlich wurde er ernst. »Ich glaube zwar, daß es im Weltraum zahllose andere intelligente Arten gibt, Thatcher, aber inzwischen steht doch wohl fest, daß auf dem Mars kein intelligentes Leben existiert.«

In meinem Kopf schlug eine Glocke an. Ich schätzte den Entwicklungsstand der Intelligenzen auf diesem Planeten ab und überlegte, wie lange die meisten Erdbewohner geglaubt hatten, es hätte auf dem Mars niemals intelligentes Leben gegeben. Diese Annahme hatte sogar noch bestanden, nachdem Rhodan das Solare Imperium gegründet hatte. Erst als der Mars kolonisiert wurde, war man auf die Spuren der vergangenen Marszivilisation gestoßen. Das war kurz nach der Landung des ersten großen Kolonistenschiffes MAGIC FLUTE gewesen, mit dem meine Vorfahren auf dem Mars angekommen waren.

»Wir befinden uns offenbar auf der Erde«, sagte ich nachdenklich.

»Wo denn sonst?« fragte Fröhlich zurück.

Er bremste scharf ab, als ein schweres Lastenfahrzeug dröhnend und blinkend vor uns in unsere Fahrspur einschwenkte.

»Der hat wohl nicht alle Tassen im Schrank!« schimpfte Fröhlich und tippte sich an die Stirn.

Trotz der beängstigenden Verkehrssituation - offenbar besaß keines der Fahrzeuge Kollisionswarngeräte, Prallfeldschirme oder ähnliche Sicherheitsvorrichtungen - mußte ich lachen.

»Worüber lachen Sie?« fragte Fröhlich.

»Über Ihr Schimpfwortrepertoire«, antwortete ich. »Das mit den Tassen im Schrank wird sogar noch im fünfunddreißigsten Jahrhundert gebraucht.«

»Sie reden, als kämen Sie aus der Zukunft.« Fröhlich leckte sich die Lippen. »Ich brauche dringend einen Drink. Wenn ich Sie zur mir einladen darf, meine Hausbar ist immer gut bestückt, Thatcher.«

»Meinetwegen«, sagte ich. »Wahrscheinlich sind wir sowieso längst aus dem Einflußbereich des Beugefeldes heraus. Vielleicht ist es sogar besser, wenn ich hierbleiben muß. Diese Zivilisation scheint zwar chaotisch zu sein, aber wenn ich an Dalaimoc Rorvic denke ...«

Alexander Fröhlich gab Eiskwürfel in zwei hohe Gläser und goß aus Flaschen verschiedene Flüssigkeiten hinzu.

»Weißer Rum mit Zitronensaft«, erläuterte er. »Dazu Mineralwasser und außerdem Zucker.« Er schüttete je zwei Löffel Zucker in die Gläser und rührte um. Danach reichte er mir ein Glas. »Prost!« sagte er. »Auf die Marsmenschen.«

Ich nippte an meinem Getränk. Es schmeckte annehmbar. Nachdem ich einen größeren Schluck genommen hatte, sagte ich: »Sie halten mich natürlich für einen Spinner, weil ich behaupte, auf dem Mars geboren zu sein. Warum kümmern Sie sich dann um mich? Weshalb laden Sie mich zu einem Drink in Ihre Wohnung ein? Fürchten Sie nicht die irrationalen Handlungen eines Verrückten?«

Fröhlich sah mich abschätzend an. Ich betrachtete ihn nun ebenfalls genauer. Er war ein korpulenter, mittelgroßer Mann von heller Hautfarbe, stark gelichtetem Haupthaar und mit einem winzigen Schnurrbart, dessen Haare an eine abgenutzte Zahnbürste erinnerten. Der Mund zeugte, unter anderem, von Gesprächigkeit, und die Augen verrieten eindeutig die Schalkhaftigkeit seines Wesens.

Lächelnd versetzte er: »Ich halte viel von meiner Menschenkenntnis, Tatcher, und ich glaube nicht, daß Sie ein Verrückter sind. Wahrscheinlich wollen Sie durch Ihre Kleidung und Ihr Auftreten den Menschen nur klarmachen, daß die Erde nicht der einzige von intelligenten Wesen bewohnte Planet des Universums ist.«

Er leerte sein Glas, leckte sich über die Lippen und fuhr fort: »Ich glaube ebenfalls nicht an die Einzigartigkeit der terranischen oder solaren Menschheit. Außerhalb des Solarsystems muß es zahlreiche Zivilisationen geben, die längst die überlichtschnelle Raumfahrt beherrschen. So gesehen, sind wir also Brüder im Geiste.« Er runzelte die Stirn.

»Warum schauen Sie ständig auf Ihre Uhr?«

Ich schnallte den Armband-Translator ab und reichte das Gerät meinem Gesprächspartner.

»Es ist keine Uhr, sondern ein Translator. Sie merken es sicher auch daran, daß Sie mich Interkosmo sprechen hören, jetzt, wo ich den Translator nicht mehr dicht an die Lippen halte und flüstere, während das Gerät übersetzt und schallverstärkt.«

Fröhlichs Augen wurden groß und rund. Er drehte den Mini-Translator in seinen nervösen Fingern.

Ich schaltete an meiner Spezial-Gürtelschnalle. Das Antigravgerät meines Flugaggregats machte mich schwerelos.

Langsam schwebte ich zur Zimmerdecke empor.

Fröhlich starrte mir nach, schluckte - und meinte gefaßt: »Das überzeugt mich davon, daß Sie kein Erdenmensch sein können, Tatcher a Hainu.«

Er stand auf und verneigte sich feierlich. »Es ist mir eine große Ehre, als erster Mensch den Vertreter einer außerirdischen Zivilisation begrüßen zu dürfen, mein Herr. Bitte, verfügen Sie über mich.«

Ich ließ mich wieder absinken, musterte ihn eine Weile und sagte dann: »In meiner Zeit heißt es immer, die Terraner des präkosmischen Zeitalters seien überwiegend phantasielos gewesen und wären in Panik geraten, falls sie außerirdischen Intelligenzen begegneten. Warum geraten Sie nicht in Panik, sondern nehmen das Erscheinen eines außerirdischen Wesens< sogar gelassen hin?«

Alexander Fröhlich lächelte wieder. »Ich bin eifriger Leser von Science Fiction, und es gibt in diesem Land sogar zahllose Klubs, die über außerirdische Zivilisation und die Raumfahrtentwicklung der Zukunft diskutieren.«

»In welchem Land?«

»Deutschland, natürlich. Merken Sie an meiner Aussprache nicht, daß ich Berliner bin?« Er schlug sich gegen die Stirn. »Das war natürlich dumm von mir. Ein Extraterrestrier wird sich kaum für terranische Regionsdialekte interessieren.«

Ich seufzte. »Aber ich bin kein Extraterrestrier, auch wenn ich auf dem Mars geboren wurde. Ich bin Bürger des Solaren Imperiums und Angehöriger der Heimatflotte. Unser Großadministrator Perry Rhodan ...«

Fröhlich zuckte zusammen. »Wer ...?«

»Perry Rhodan.«

Fröhlich schwankte, dann goß er sich das Glas halbvoll mit Rum und leerte es in einem Zug. In sein Gesicht kam etwas Farbe. »Etwa Perry Rhodan, der amerikanische Astronaut, der im Juni dieses Jahres auf dem Mond landen soll?«

»Ja, ich glaube, er ist früher Astronaut der NASA gewesen - und er landete 1971 auf dem Erdtrabanten. Dann haben wir also das Jahr 1971!«

Mir wurde schwindlig, und ich mußte mich setzen. Wenn ich daran dachte, daß ich in eine Zeit geraten war, in der Perry Rhodan noch nichts davon ahnte, daß er in wenigen Monaten beginnen würde, kosmische Geschichte zu machen.

Wenn ich nun zu Rhodan ginge und ihm seine Zukunft voraussagte? Wahrscheinlich würde man mich gar nicht zu ihm vorlassen, sondern einsperren.

Und wenn ich den Verantwortlichen der NASA die für sie unvorstellbaren technischen Raffinessen meines Raumanzuges vorführte? Ich schüttelte den Kopf. Damit würde ich mich nur noch schneller in eine geschlossene Anstalt bringen, während die Geheimdienste sich um meinen Raumanzug reißen würden.

»Hier, trinken Sie etwas!« forderte Fröhlich mich auf. »Sie sehen aus, als könnten Sie es brauchen.«

Ich nahm das angebotene Glas und leerte es. In meinem Magen schien eine Mini-Arkonbombe zu explodieren und ihren Atombrand in alle Fasern meines Körpers zu schicken. Aber nach wenigen Sekunden fühlte ich mich viel wohler.

»Hören Sie mir gut zu, Mr. Fröhlich«, sagte ich ernst. »Ich bin durch einen unglücklichen Zufall aus meiner Zeit in Ihre geraten. Vielleicht holt mich das Hyper-D-Beugefeld irgendwann wieder zurück, vielleicht muß ich hier ein neues Leben anfangen. Auf jeden Fall möchte ich versuchen, eine Nachricht an den Rhodan dieser Zeit zu geben. Entweder überbringe ich sie ihm selbst - und zwar nach seiner Rückkehr vom Mond - oder, falls ich nicht so lange

hier bin, überbringt ein anderer sie ihm.«

»Verfügen Sie über mich«, wiederholte Fröhlich.

Ich nickte. »Ich nehme Ihr Angebot an. Am besten beginne ich sofort mit der Niederschrift meiner Nachricht. Ich werde Rhodan berichten, was er von der Zukunft zu erwarten hat. Weder die Arkoniden noch die Akonen, noch die Druuf oder Meister der Insel oder der Schwarm werden ihn noch überraschen können, wenn er meine Nachricht erhält.«

Fröhlichs Augen glänzten. »Das waren eben alles Namen Außerirdischer, nicht wahr? Phantastisch!« Plötzlich zeigte sich Argwohn in seinem Blick. »Aber Sie sagten, Sie kämen aus dem fünfunddreißigsten Jahrhundert - und Perry Rhodan wurde 1936 geboren. Dann müßte er aber längst tot sein.«

»Ein Zellaktivator macht ihn faktisch unsterblich. Dürfte ich nun meine Nachricht auf Speicherkristall sprechen?«

»Speicherkristall? So etwas besitze ich nicht. Aber Sie können das elektronische Notizbuch benutzen, das nebenan in meiner Praxis liegt.«

»Praxis?« Zum erstenmal wurde mir bewußt, daß ich Alexander Fröhlichs Beruf nicht kannte,

»Ich bin Zahnarzt«, erläuterte er. »Bitte, folgen Sie mir.«

Ich folgte ihm und betrat wenig später ein luxuriös ausgestattetes Behandlungszimmer. Es hätte sich auch im 35. Jahrhundert sehen lassen können, wenn vielleicht auch seine Geräte veraltet waren.

Fröhlich bedeutete mir, auf einem pneumatisch verstellbaren Sessel Platz zu nehmen. Danach griff er nach einem seltsamen Gerät, einer Art biegsamen Welle mit einem kleinen Gerät am Ende, aus dem ein Stahlstift ragte.

Ich hatte irgendwann einmal von diesen präkosmischen Marterwerkzeugen gelesen.

»Das ist ein Zahnbohrer, nicht wahr? Bleiben Sie mir damit fern, Doktor!«

Fröhlich schüttelte den Kopf. »Es ist kein Bohrer, sondern ein elektronischer Wurzelprüfer. Das Neueste auf dem Gebiet der Dentotechnik. Sehen Sie sich diesen Bildschirm an.«

Er drückte einen Schalter, und neben mir leuchtete ein Bildschirm auf. Als Fröhlich mich aufforderte, den Mund zu öffnen, gehorchte ich ganz unwillkürlich. Im nächsten Moment spürte ich so etwas wie einen leichten elektrischen Schlag - und einen Moment später saß ich auf dem Fußboden.

Aber da befand ich mich nicht mehr in Dr. Fröhlichs Praxisraum, sondern wieder in der Halle des Wissenschaftlichen Untersuchungszentrums Exo-47. Ich hörte einen lauten Schrei, dann liefen Energieaggregate aus, und schnelle Schritte näherten sich mir.

Bevor Halifax Lamm mich erreichte, entdeckte ich Alexander Fröhlich. Der Zahnarzt stand schräg vor mir und hielt den elektronischen Wurzelprüfer in der Hand. Das Prüfgerät befand sich ebenfalls noch daran.

»Da sind Sie ja, Sie Wahnwitziger!« keifte Lamm mich an. »Mit Ihrem irrationalen Verhalten hätten Sie mich beinahe um meinen Verstand gebracht.«

»Reden wir nicht über Kleinigkeiten.« Ich deutete auf Fröhlich. »Darf ich vorstellen: Herr Dr. Alexander Fröhlich, Kosmodentist.«

Fröhlich kicherte. »Sauer macht lustig, lustig macht fröhlich, und Fröhlich macht Löcher in den Zähnen zu.« Mein Translator übersetzte.

»Wie kommt der Mensch hierher?« fragte Lamm mit hervorquellenden Augen. »Mich trifft der Schlag.«

»Immer diese leeren Versprechungen«, bemerkte Professor Ensom, der unauffällig nähergetreten war. Er blinzelte mir zu, senkte die Stimme und flüsterte: »Ich lenke Halifax ab, wenn Sie mir versprechen, daß ich später mit Ihnen und Dr. Fröhlich über den Vorfall sprechen darf, Captain a Hainu.«

»Ich verspreche es Ihnen«, antwortete ich.

Ensom wandte sich an Lamm und sagte: »Ich glaube, ich habe etwas entdeckt, Hai. Komm doch mal herüber und sieh dir die Aufzeichnung an, die mein Hyper-D-Manipulator gemacht hat.«

Halifax Lamm zögerte nur kurz, dann rief er: »Einverstanden, Winfried, sehen wir uns an, was ich herausgefunden habe.«

Ich zwinkerte Fröhlich zu. »Nichts wie fort von hier, sonst gibt es unnötige Komplikationen.«

Alexander Fröhlich schaute mich verblüfft an, aber er kam mit, als ich dem Ausgang zustrebte.

Es war Nacht, als wir aus dem Untersuchungszentrum an die Oberfläche kamen und den Pfortenbunker über dem Schachtsystem verließen. Drei Space-Jets geisterten mit lautlos flammenden Impulsdüsen über den Himmel - lautlos so lange, bis der Schall uns erreichte und die Körperzellen zu schmerzhafter Resonanz zwang.

»Ufos!« schrie Fröhlich mit klappernden Zähnen und deutete in die Richtung, in die die Space-Jets verschwunden waren.

Ich grinste, obwohl auch bei mir noch der Körper mitschwang und die Zähne als Folge aufeinander schlugen.

»Keine Ufos, sondern Fünf-Mann-Schiffchen, sogenannte Space-Jets. Kommen Sie, dort drüben steht mein Fluggleiter!«

Dr. Alexander Fröhlich kam aus dem Staunen nicht heraus. Mein Fluggleiter war zwar nur ein relativ kleines Fahrzeug, nur für Kurzstrecken geeignet und von der Form eines Springer-Beiboots, wenn auch erheblich kleiner,

dennoch bewunderte er es, wie ein Neandertaler vielleicht einen Pfeifkessel bewundert hätte.

Glücklicherweise befand sich Commander Rorvic nicht an Bord unseres Schiffes, sonst hätte ich Schwierigkeiten gehabt, den Mann aus dem 20. Jahrhundert durch die Kontrollen zu bringen. Der Albino hatte darauf bestanden, bis zum nächsten Einsatz im Hotel El Que Faltaba zu wohnen.

Während des Fluges musterte Fröhlich aufmerksam den Himmel. Er wurde immer nachdenklicher, bis er endlich den Kopf schüttelte. »Ich kann kein einziges bekanntes Sternbild entdecken, Thatcher. Alles ist fremd. Sind wir tatsächlich auf der Erde?«

»Wir sind auf der Erde, Alex«, versicherte ich ihm. »Nur befindet sich das Solsystem innerhalb einer Art wandernder Kleingalaxis, die sich und uns mit ihrem Energieschild gegen das bekannte Universum abriegelt.«

Fröhlich sah mich verständnislos an, deshalb erklärte ich ihm in Stichworten das Wichtigste über den Schwarm, die ehemalige Verdummung und die gegenwärtige Situation der solaren Menschheit.

Dabei erreichten wir die Region Ala Shan mit der supermodernen Wohnstadt Treasury of Stars, trotz der für präkosmische Verhältnisse großen Entfernung von Terrania City ein Bestandteil von Groß-Terrania.

Ich landete den Flugleiter auf dem Dach des El Que Faltaba - und zwar keinen Augenblick zu früh. Gerade hatte ich das Antigravaggregat deaktiviert, als über Normalfunk Hyper-D-Stille angeordnet wurde. Die Außenmikrophone übertrugen das an- und abschwellige Geheul von Signalpfeifen.

»Wird die Erde angegriffen?« fragte Fröhlich.

»Nein, wahrscheinlich nicht. Sicher sind wieder ein paar Aufklärungsschiffe des Schwarms in der Nähe des Systems aufgetaucht. In einem solchen Fall wird zur Täuschung des Gegners immer Hyper-D-Stille angeordnet.«

»Aber vorhin erzählten Sie, die Schwarmherren hätten entdeckt, daß es sich bei Terra um eine Hyper-D-Macht handelt«, wandte Fröhlich ein.

»Richtig, Alex. Dennoch üben wir weiterhin größte Zurückhaltung. Bevor der Paratronschild noch nicht wieder steht, dürfen wir die Herren des Schwarms nicht unnötig reizen. Zumindest sollen sie denken, sie könnten sich bei der Unterwerfung der Menschheit Zeit lassen.«

Wir benutzten den für Notfälle vorgesehenen Pneumolift, da der Antigravschacht deaktiviert war. Vor Rorvics Zimmertür blieben wir stehen, und ich drückte auf den Meldeknopf. Drinnen summte es vernehmlich; dennoch erfolgte keine Reaktion.

»Vielleicht ist Ihr Vorgesetzter ausgegangen, Thatcher«, meinte Fröhlich.

Ich lachte spöttisch. »Ausgegangen, ha! Das Faultier wird wie üblich vor sich hin dösen und zu bequem sein, uns zu antworten oder über Blickschaltung den Öffnungsmechanismus zu aktivieren.«

Ich drehte der Tür den Rücken zu und trat mit den Absätzen gegen die Füllung. Nach etwa einer Minute erhellte sich mir gegenüber ein Bildschirm, und auf ihm war das Abbild eines Hotelangestellten zu sehen.

»Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, Captain a Hainu?« fragte der Angestellte.

»Ja«, antwortete ich grimmig. »Schicken Sie mir jemand mit einem Zweitimpulsgeber her. Mein Vorgesetzter schläft anscheinend.«

»Ich werde Ihnen einen Roboter schicken, sobald der Hyper-D-Alarm vorbei ist, Captain«, versicherte der Angestellte. »Vorher geht es leider nicht. Unsere Pneumolifts tragen keinen Roboter.«

»Dann geben Sie mir bitte den Impulskode für den Wartungsraum dieser Etage«, sagte ich. »Oder soll ich auf dem Flur stehen?«

»Selbstverständlich nicht!« Der Angestellte nannte mir den Kode.

Ich zwinkerte Fröhlich zu, stellte meinen Universal-Kodegeber nach und begab mich zur Tür des Wartungsraumes. Sie öffnete sich, wie es sich gehörte.

Nach kurzem Suchen entdeckte ich, was ich brauchte, um Rorvics Tür ohne Impulsgeber zu öffnen: eine Spraydose mit Thermoplastsprengstoff zum Öffnen von verklemmten Türen im Katastrophenfall. Ich kehrte mit dem Spray zu Rorvics Tür zurück und sprühte einen dünnen Faden rings um die Tür. Dann zog ich aus dem Seitenfach der Dose einen meterlangen Zündfaden, drückte das eine Ende in die noch weiche Sprengstoffspur und legte das andere Ende mitten auf den Flur.

»Das dürfen Sie nicht!« protestierte der Hotelangestellte über die Monitoranlage.

Ich kümmerte mich nicht darum, sondern aktivierte mein elektronisches Feuerzeug und setzte damit den Zündfaden in Brand. Danach zog ich mich mit Fröhlich etwa zehn Meter weit zurück.

»Sehen Sie weg, Alex, sonst werden Sie geblendet!« warnte ich.

Wir drehten uns um.

Kurz darauf fauchte es, als würde das Düsentriebwerk eines Spielzeugraumschiffes angelassen. In der blanken Wand vor uns spiegelte sich die Glut der gebremsten Explosion. Als das Feuer erlosch, fiel die Tür polternd nach außen. Die Ränder glühten noch nach.

Wir gingen zurück und betraten Rorvics Zimmer.

»Heiliges Kanonenrohr!« entfuhr es Fröhlich beim Anblick des Commanders. »Das sind ja drei in einem!«

Rorvic erwachte aus seiner vorgeblichen Meditation, ohne daß ich wie sonst meine zerbeulte Kaffeekanne oder einen anderen harten Gegenstand hätte zu Hilfe nehmen müssen.

Er blickte meinen Begleiter wohlwollend an und sagte: »Richtig, mein Herr. In mir vereint sich die Dreidimensionalität des Seins, die aus Wirklichsein, Erkenntnis und Selbstsein besteht und die wiederum nur eine Dimension der Dreiheit von Sein, Wort und Nichts darstellt. Willkommen, Doktor Fröhlich.«

Alexander versank vor Ehrfurcht beinahe im Boden, ein Beweis dafür, wie leicht selbst hochintelligente Menschen durch gut vorgetragenes leeres Gefasel zu beeindrucken sind.

»Woher wissen Sie meinen Namen?« flüsterte er.

»Ich weiß alles«, log Dalaimoc mit überheblichem Lächeln. »Bitte, entschuldigen Sie, wenn ich in Ihrer Gegenwart auf profane Dinge zu sprechen kommen muß.« Er blickte mich durchdringend an. »Eine Stunde, hatte ich gesagt, Captain a Hainu. Woher nehmen Sie die Unverfrorenheit, diese Frist um dreieinhalb Stunden zu überziehen?«

»Ich habe dreieinhalb Stunden lang vor Ihrer Tür gewartet«, behauptete ich, »und ununterbrochen auf den Meldeknopf gedrückt. Aber Sie haben sich nicht gerührt.«

Dalaimoc Rorvic musterte die aufgesprengte Tür, dann wandte er sich an mich mit einem drohenden Lächeln.

»Diesmal will ich Ihnen verzeihen, Thatcher, berichten Sie! Welche Beobachtungen oder Entdeckungen konnten Sie an Corkt Y'Xamterre machen?«

»Ich habe festgestellt, daß der Götze versteinert ist, Sir«, antwortete ich.

Der fette Albino erhob sich überraschend schnell. Er drohte mir mit der Faust und befahl: »Helfen Sie mir in meine Stiefel, Thatcher. Ich werde mir den versteinerten Götzen persönlich ansehen. Eigentlich hätte ich mir vorher denken können, daß ein so unfähiger Mitarbeiter wie Sie ergebnislos und viel zu spät zurückkehrt.«

Ich half ihm in die Stiefel, wobei er sich derart auf mich stützte, daß er mir fast das Rückgrat brach. Erst als er reisefertig war und mich aufforderte, ihn nach Imperium-Alpha zu fliegen, erklärte ich schadenfroh: »Erstens befindet sich der versteinerte Götze seit zwei Tagen nicht mehr in Imperium-Alpha, sondern ist ins Untersuchungszentrum Exo-47 überführt worden - und zweitens herrscht wieder einmal Hyper-D-Stille.«

Leider bemerkte ich an Rorvic kein Anzeichen von Erschütterung. Ungerührt befahl er mir, ihn schnellstens zum Aufenthaltsort des versteinerten Götzen zu bringen, ganz gleich, welches Transportmittel ich dazu benutzte und wo ich es herbekam. Wieder einmal bekam ich den Schwarzen Peter zugeschoben.

Aber da nicht alles Gute der Welt beisammen ist, kann auch nicht alles Schlechte an einem Ort versammelt sein. Diese alte Weisheit bewahrheitete sich zu meinem Glück wieder einmal. Bevor ich an der Unlösbarkeit der mir gestellten Aufgabe verzweifelte, wurde über Hotel-Rundruf bekanntgegeben, daß die Hyper-D-Stille aufgehoben worden sei.

Während des Fluges sprach der Tibeter über Funk mit dem Großadministrator. Er kündigte Perry Rhodan großsprecherisch »die Enthüllung ungeheurer Zusammenhänge zwischen dem versteinerten Götzen und anderen Dingen« an. Daraufhin versicherte Rhodan, daß er sich gemeinsam mit einigen führenden Wissenschaftlern ebenfalls ins Labor begeben würde.

Als wir in der Nähe des Pfortenbunkers landeten, stand dort bereits eine Space-Jet mit den Kennzeichen der Zugehörigkeit zur MARCO POLO.

»Phantastisch!« sagte Fröhlich. »Das sieht aus wie ein Brummkreisel. Ich hätte nie gedacht, daß so etwas fliegen kann.«

»In unserer Zeitepoche können sogar die Vögel fliegen«, gab ich zurück. »Mit einem minimalen Energieaufwand.«

»Sie fliegen auch gleich!« knurrte Rorvic mich an. »Und zwar mit Hilfe von Fremdenergie, wenn Sie Ihren Gleiter nicht sofort näher an den Pfortenbunker dirigieren. Soll ich etwa zehn Meter zu Fuß gehen?«

Ich zog mich aus dem Bereich seiner Füße zurück, ließ mich abermals auf dem Pilotensitz nieder und steuerte den Gleiter so dicht an den Pfortenbunker heran, daß das Schott beim Hochklappen gegen die Metallplastikwand krachte. Dalaimoc Rorvic versicherte mir, daß er die Reparaturkosten von meinem Gehalt abziehen lassen würde. Ich äußerte mich nicht dazu, aber ich faßte den Entschluß, mich für die ständigen Demütigungen durch den fetten Albino bei nächster Gelegenheit zu rächen.

In der Laborhalle angekommen, begrüßte Rorvic Perry Rhodan und die ihn begleitenden Spitzenwissenschaftler, dann widmete er seine Aufmerksamkeit dem versteinerten Götzen.

Dreimal umkreiste er mit nervtötender Langsamkeit das erstarrte Wesen und redete leise vor sich hin. Dann trat er dicht heran, legte den Kopf in den Nacken, kratzte sich hinter dem Ohr und sagte: »Corkt Y'Xamterre, du bist ein Ärgernis. Aber an irgend etwas erinnerst du mich.«

Er wandte sich an Rhodan. »Ich habe so eine Ahnung, als bestünden zwischen gewissen zu Stein gewordenen anderen Dingen und diesem versteinerten Götzen irgendwelche Zusammenhänge, Sir.«

Perry Rhodan zeigte sich interessiert, obwohl Rorvics Bemerkung im Grunde genommen nichtssagend gewesen war.

»Welcher Art könnten diese Zusammenhänge sein, Commander Rorvic?« erkundigte er sich höflich.

»Höchstwahrscheinlich sehr geheimnisvoller Art, Sir«, flüsterte der Albino.

»Aha!« machte Rhodan trocken.

Dalaimoc blinzelte, als blendete ihn das Licht. Erneut musterte er den Götzen. Er ging noch dichter heran, beroch das Standbild, rieb mit dem Daumen daran und prüfte die Haut anschließend mit der Zunge. Danach legte er für beinahe zehn Minuten das Ohr an den Götzen und lauschte mit geschlossenen Augen.

Als er von dem Ding abließ, fragte Rhodan: »Würden Sie mir nun freundlicherweise die angekündigten Zusammenhänge enthüllen, Commander Rorvic?«

Der Tibeter blickte ihn vorwurfsvoll an.

»Bitte, Sir, drängen Sie mich nicht. Das Denken ist ein so ungeheuer komplizierter Prozeß, daß es keine Unterbrechung verträgt - jedenfalls nicht, wenn man so tiefgründige Probleme wälzt wie ich.«

Er klopfte mit den Fingerknöcheln gegen den Götzen und überhörte geflissentlich, daß einer der Laborwissenschaftler, ich glaube, es war Professor Ensom, deutlich hörbar »herein« sagte.

»Ich habe den Verdacht, Sir«, erklärte er, »daß zwischen den Cynos und den Lebewesen, die wir Götzen nennen, in irgendeiner Form ein Zusammenhang bestehen könnte.«

»Genial!« flüsterte ich.

Um Rhodans Lippen zuckte es verdächtig. Doch er beherrschte sich meisterhaft und zeigte weder Erheiterung noch Ärger.

»Ich danke Ihnen, Commander Rorvic«, sagte er kühl. »Bitte, lassen Sie es mich wissen, wenn Sie einen der erwähnten Zusammenhänge gefunden haben sollten.«

Er grüßte knapp, wandte sich um und verließ gemeinsam mit den Spitzenwissenschaftlern die Halle.

Die roten Augen des Albinos fixierten mich. »Fliegen Sie mich ins Hotel zurück, Captain a Hainu!« befahl er.

»Danach sorgen Sie dafür, daß Doktor Fröhlich an Bord der MARCO POLO als Kosmodentist eingesetzt wird - und anschließend polieren Sie unser Einsatzschiff mit Schleifmasse.«

25.

Alexander Fröhlich wäre beinahe an unserem Personalchef gescheitert, der genau wissen wollte, woher der Zahnmediziner käme, ob und bis zu welchem Grad er verdummt gewesen sei und warum er sich nicht längst zur Verfügung gestellt hätte. Aber ich hatte über Funk den Chef der kleinen Zahnklinik der MARCO POLO über Fröhlich informiert, bevor ich mit dem Mann aus der Vergangenheit zu Rhodans Flaggschiff geflogen war.

Professor Armin Lang platzte denn auch mitten in das Verhör hinein, baute seine hundertzweiundsechzig Zentimeter vor dem Personalchef auf und erklärte mit typisch epsalischer Stimmkraft, daß die Zähne der Schiffsbesatzung infolge der durch die Verdummungsperiode fehlenden zahnmedizinischen Betreuung und der meist unterlassenen Zahnpflege dermaßen sanierungsbedürftig seien, daß er mit seinen beiden Assistenten Tag und Nacht arbeiten müßte. In dieser Lag? würde er sogar einen Neandertaler willkommen heißen, wenn er eine Ahnung von Zahnmedizin hatte. Auf gar keinen Fall aber dürfe sein Kollege Dr. Fröhlich noch länger an der Aufnahme seiner Tätigkeit gehindert werden. is Alex verzog das Gesicht und tastete seine linke Wange ab. »Was haben Sie, Herr Kollege?« fragte Professor Lang. »Zahnschmerzen!« rief Fröhlich wehklagend aus. »Ihre Stimmgewalt kostet mich wahrscheinlich den M-zwei oben links.«

Professor Lang schlug sich auf den Mund. »Das tut mir leid, Kollege Dr. Fröhlich. Kommen Sie mit; ich will mir den Zahn gleich einmal anschauen.«

»Das ist direkt lustig«, bemerkte der Personalchef.

Offenbar wollte er mich in ein längeres Gespräch verwickeln. Ich durchkreuzte seine Absicht, indem ich so tat, als wollte ich für die beiden Zahnmediziner die Tür öffnen - und dann vor ihnen auf den Flur enteilete.

Eine Weile ließ ich mich ziellos von den Transportbändern und Antigravfeldern durch das Schiff tragen, dann entschloß ich mich, die Hauptzentrale aufzusuchen. Vielleicht war mein Freund Mentro Kosum anwesend; mit ihm konnte man sich wenigstens vernünftig unterhalten. Ich entdeckte den Emotionauten in einer der Pausennischen, wo er geruhsam eine Tasse Kaffee trank.

»Hallo, Marszwerg!« rief er, als er mich erblickte. Bei ihm wirkte es keinesfalls abwertend, sondern freundschaftlich. »Hat dir dein fatter Nervtöter freigegeben?«

Ich setzte mich neben ihn und tastete mir am Automaten ebenfalls eine Tasse Kaffee.

»Sprich bitte nicht von Rorvic, diesem Scheusal«, bat ich. »Wie geht es dir?«

»Es geht mir halt so recht und schlecht, doch Trübsal blasen liegt mir nicht«, antwortete er mit einem seiner berühmt-berüchtigten Knüttelverse. Er grinste. »Wo kommst du her, wo willst du hin, was liegt dir Finsteres im Sinn?«

Ich berichtete ihm von dem Beugefeld, das mich ins 20. Jahrhundert »zurückgebeugt« und mit mir einen Menschen der Vergangenheit ins 35. Jahrhundert geholt hatte. Mentro hörte mir aufmerksam zu. Gedankenverloren wickelte er

seine rostrote Haarmähne in einem Knoten nach oben.

»Interessant«, sagte er, als ich geendet hatte. »Offenbar hat Dr. Fröhlich mit seinem Zahnwurzelprüfer eine Art nivellierendes Verbundfeld zwischen euch geschaffen und wurde deshalb ebenfalls vom Beugefeld erfaßt. Wie findet er sich denn bei uns zurecht?«

»Besser, als ich anfangs dachte. Er bestaunt natürlich unsere Technik, aber es wird noch einige Zeit dauern, bevor er den Unterschied zu seiner Zeitepoche in vollem Umfang erfaßt hat. Augenblicklich läßt er sich von Professor Lang einen schmerzenden Zahn behandeln. Danach wird er selber wieder als Zahnmediziner fungieren.«

Mentro lachte. »Du siehst ihn durch die Zeiten nah'n, er fühlt dir auf den Weisheitszahn.«

»Major Kosum bitte sofort zum Kartentisch!« ertönte eine Stimme aus den Rundruf-Lautsprechern.

Mentro leerte seine Tasse, stand auf und schlug mir leicht auf die Schulter. »Ob Raumschiff oder Sternenschnuppe, man benötigt Kosums Daumenkuppe - zum Peilen, ich werde eilen.«

Ich lachte so, daß ich etwas von meinem Kaffee über meinen Raumanzug schüttete. Doch dann packte mich die Neugier, und ich trank ebenfalls meinen Kaffee aus und folgte dem Emotionauten zum Kartentisch.

Der Großadministrator saß in einem Kontursessel am Kartentisch, umringt von seinen engsten Vertrauten. Er sprach über Hyperkom mit Professor Geoffry Abel Waringer.

»Und du bist völlig sicher, daß der Aufbau des Paratronschirms nicht nur gelingen, sondern daß der Schirm auch bei hoher Belastung stabil bleiben wird, Geoffry?« fragte Rhodan.

»Völlig sicher, Dad«, antwortete Waringer. »Die zerstörten PtF-Projektoren sind vollzählig instand gesetzt beziehungsweise erneuert worden. Ich habe die Funktionstüchtigkeit der Systeme mehrfach positronisch durchrechnen lassen. Es gibt keine Fehlerquellen. - Allerdings ...«, er zögerte, »... die Theorie kann die Praxis nicht ganz ersetzen. Ob alles hundertprozentig läuft, erfahren wir erst, wenn wir die Projektoren aktiviert haben.«

Rhodan nickte. Er sah seine Vertrauten an und ließ den Blick auf Atlan ruhen. »Wie denkst du darüber?«

Der Arkonide antwortete gelassen: »Wir können den Paratronschild nicht nur einmal kurz aufbauen und dann wieder deaktivieren, Perry. Ein systemumspannender Energieschild würde von den Ortungsstationen des Schwarms mit Sicherheit geortet werden.« Atlan lächelte. »Vielleicht seid ihr Terraner neugieriger als andere Intelligenzen, aber ein Paratronschild würde gewiß auch die ganz besondere Neugier der Herren des Schwarms wecken. Da sie uns inzwischen als gefährlich eingestuft haben dürften, würden sie zweifellos mit einer kampfstarken Flotte erscheinen.«

Rhodan nickte. Er blickte Mentro Kosum an, der zwar nicht zu seinen engsten Vertrauten gehörte, aber doch zu dem Personenkreis, dessen Sachkenntnis er besonders schätzte.

»Wie ist Ihre Meinung, Major Kosum?«

»Unerschütterlich, Sir.« Kosum lächelte flüchtig. »Ich denke, wir können uns darauf verlassen, daß die Paratronfeld-Projektoren einwandfrei funktionieren. Folglich brauchen wir keinen Probelauf. Statt dessen sollten wir mit dem Einschalten der Projektoren so lange warten, bis der Gegner uns dazu zwingt.«

»Danke.« Rhodan blickte wieder Professor Waringer an. »Vorerst werden die Projektoren nicht eingeschaltet, Geoffry. Sorge bitte dafür, daß alle Projektorstationen scharf überwacht werden.«

Der Hyperphysiker lächelte. »Ist bereits veranlaßt, Dad. Ich habe außerdem dafür gesorgt, daß jeder, der an oder in einer Projektorstation zu tun hat, vorher genauestens überprüft wird.«

Die Lautsprecher der Rundrufanlage knackten, dann ertönte eine ruhige Stimme und sagte scharf akzentuierend:

»Major Freyer an Perry Rhodan. Soeben wurden Hyperfunksprüche der Schwarmbefehlshaber ausgewertet, die von unseren Mikrosonden jenseits der Plutobahn aufgefangen wurden. Darf ich durchgeben, oder möchten Sie in die Funkzentrale kommen, Sir?«

Rhodan schaltete den vor ihm befindlichen Interkom ein und antwortete: »Sprechen Sie, und lassen Sie alle Details weg. Koordinaten und ähnliche Daten geben Sie mir separat durch, Major.«

»Ja.« Donald Freyer räusperte sich. »Die Mikrosonden haben uns den Wortlaut einiger wichtiger Hyperkomsprüche übermittelt, aus denen hervorgeht, daß starke Streitkräfte des Schwarms den Befehl erhielten, ihre Fahrt der Geschwindigkeit des Solsystems anzupassen und in das System einzufliegen. Die Schiffskommandanten wurden angewiesen, jeden Widerstand gnadenlos zu brechen und die Menschheit zur Unterwerfung zu zwingen.«

Rhodan lachte humorlos. »Damit hatte ich gerechnet. Nachdem die Herren des Schwarms eine kleine Kostprobe unserer Stärke erhielten, mußten sie nun endlich etwas unternehmen, um Terra zur Räson zu bringen. Danke, Major Freyer. Bitte, melden Sie sich wieder, sobald Sie neue Informationen erhalten.«

Während Perry Rhodan mit seinen Vertrauten über die neueste Entwicklung sprach, zog ich mich leise in meine Pausennische zurück und tastete mir eine zweite Tasse Kaffee.

Wahrscheinlich war für mich die Zeit beschaulicher Ruhe bald vorbei. Sobald Dalaimoc Rorvic auf die MARCO POLO zurückgerufen wurde, und das würde innerhalb der nächsten Minuten erfolgen, würde er mich wieder tyrannisieren.

Ich überlegte, was Rhodan gegen die drohende Invasion unternehmen würde. Er hatte zwei Möglichkeiten. Entweder

stellte er sich zur offenen Raumschlacht - oder er ließ den Paratronschild aktivieren.

Wie ich den Großadministrator kannte, würde er sich für die zweite Möglichkeit entscheiden, um die solare Menschheit und die Produktionskapazität der solaren Planeten vor gegnerischen Zugriffen zu schützen. Das schloß allerdings nicht aus, daß er Flottenverbände durch die Strukturschleusen des Paratronschilds schickte und innerhalb des Schwarms operieren ließ.

Ich seufzte. Zweifellos würde mein Vorgesetzter sich wieder einmal danach drängen, die gefährlichsten Einsätze zu übernehmen - und das bedeutete, daß auch ich wieder einer Menge Gefahren ausgesetzt werden würde.

Plötzlich kam mir ein Gedanke. Er erschien mir durchführbar, denn noch war der fette Albino nicht in der Nähe. Ich trank meinen Kaffee aus, stand auf und verließ leise pfeifend die Zentrale.

Zufrieden betrachtete ich das auf Magnetskript abgefaßte Schreiben, dessen Überschrift *dringender Versetzungsantrag* lautete. Ich beantragte darin, aus schwerwiegenden gesundheitlichen Gründen vom CYD-Kommando zu einer anderen Einheit versetzt zu werden, da sich bei mir eine schwere Allergie gegenüber CYD-Commander Dalaimoc Rorvic ausgeprägt hatte.

Nachdem ich den Antrag in eine Rohrpostkapsel gesteckt, die Kapsel an den Personalchef der MARCO POLO adressiert und in die Rohrschleuse gesteckt hatte, verließ ich meine Kabine wieder und begab mich in die Funkzentrale.

Cheffunker Donald Freyer beachtete mich überhaupt nicht. Er stand vor dem positronischen Dekodierer und entschlüsselte offenbar neue Hyperfunksprüche der Schwarmherren.

Dafür beachteten mich die fünf Funkerinnen um so mehr. Ich schnitt hinter Freyers Rücken ein paar Grimassen, was sie zum Lachen brachte. Der Major drehte den Kopf, sah mich stirnrunzelnd an und deutete dann auf einen Sessel.

Ich nahm Platz, bildete aus den Händen einen Schalltrichter und flüsterte in Sandra Kuendres Richtung: »Wann hast du Dienstschluß?«

»Laut Normalplan in viereinhalb Stunden, Tatcher«, antwortete Sandra. »Aber ich fürchte, daß der Normalplan bald durch den Alarmplan ersetzt werden wird. Aus den letzten aufgefangenen Sprüchen geht hervor, daß mindestens 15.000 feindliche Kampfschiffe unterwegs zum Solarsystem sind. Die 10.000 Schiffe, die sich unter Tiffors Kommando im Solarraum befinden, haben bereits Alarmstufe Rot bekommen.«

»Fertig«, sagte Freyer und richtete sich auf. Er sah mich an und lächelte. »Gleich erhalten wir Alarmstufe Gelb, Captain.«

Er schaltete die Rundrufanlage ein und sagte: »Major Freyer an Chef. Im Anflug befindliche Schwarmflotte hat bei letztem Orientierungsmanöver einen gebündelten Hyperortungsstrahl auf Sol gerichtet. Anschließend sandte sie einen Hyperfunkspruch aus, der besagt, daß nach dem nächsten Linearflug mit dem Anpassungsmanöver begonnen wird.«

»Danke«, erscholl Rhodans Stimme aus dem Interkomlautsprecher. »Lauschen Sie weiter in den Raum, Major.« Sekunden später heulten die Alarmpfeifen im Schiff. Als sie verstummten, meldete sich Perry Rhodan über die Rundrufanlage.

»Achtung, hier spricht der Großadministrator. In wenigen Stunden wird eine Rotte des Schwarms in der Nähe des Solarsystems ankommen. Da das Anpassungsmanöver reine Routine ist und nur wenige Minuten dauern kann, wird der Paratronschild unverzüglich aktiviert, sobald der Gegner aus dem Linearraum kommt. Die MARCO POLO wird in ungefähr einer Stunde starten, aber nur in eine Kreisbahn um die Erde gehen. Tiffors Verband sammelt sich zwischen Venus- und Erdbahn. Die auf den großen äußeren Planeten stehenden 95.000 Kampfschiffe sind klar zum Alarmstart. Vorerst aber bleiben alle Einheiten innerhalb des Solarsystems. Ende.«

Kurz darauf spürte ich am stärkeren Vibrieren, daß die Kraftwerke der MARCO POLO hochgeschaltet wurden.

»Sie sollten sich mit Ihren Kollegen in Verbindung setzen, Captain«, sagte Freyer.

Ich schüttelte grinsend den Kopf. »Erst, wenn ich weiß, wer meine neuen Kollegen sind. Ich habe einen Versetzungsantrag gestellt.«

»Warum?«

»Daran ist dieser verfettete Tyrann, der sich Dalaimoc Rorvic nennt, schuld.«

Sandra lachte. Ich blickte auf den Chronographen.

»Bestimmt hat man Rorvic zurückgerufen. Ich werde in Deckung gehen, damit er nicht gleich über mich stolpert, sobald er eintrifft.«

Ich warf Sandra eine Kußhand zu. »Bis später!«

Sandra erwiderte: »Bis später, Tatcherguel!«

»Oh!« sagte ich überrascht. »Du kennst meine Taten von Heytschapan?«

»Ich kenne alles«, sagte sie. »Du hast dich auf Heytschapan wie ein richtiger Held benommen.«

Unwillkürlich holte ich tief Luft.

»Ich bin ein Held«, versicherte ich ihr. »Eines Tages werde ich Solarmarschall sein, und wir werden uns im marsianischen Nontechno-Gebiet ein Haus kaufen - eines mit mindestens zehn Kinderzimmern.«

Sandra errötete.

»Hinaus mit Ihnen!« schimpfte Freyer. »Sie dürfen Leutnant Kuendres nicht durcheinanderbringen, sonst verwechselt sie die Frequenzen.«

»Für mich ist das ein gutes Zeichen«, entgegnete ich und verschwand.

Im Flur überlegte ich, wohin ich mich wenden könnte, damit Rorvic mich nicht fand. Wie ich ihn kannte, würde er versuchen, mich zur Rücknahme meines Versetzungsgesuches zu bewegen - und er hatte verteuftelt »überzeugende« Mittel, um seinen Willen durchzusetzen. Der beste Schutz war ein gutes Versteck.

Aber gab es ein Versteck, auf das er nicht kommen würde?

Ich pfiß durch die Zähne. Es gab sogar ein ganz vorzügliches Versteck, und Dalaimoc Rorvic würde mich dort niemals vermuten.

So schnell ich konnte, lief ich zum nächsten Antigravschacht und schwebte hinunter. Zehn Minuten später saß ich im Warteraum der Bord-Zahnklinik. Vor mir saßen nur drei Besatzungsangehörige.

Einer, ein Oberleutnant, musterte mich prüfend. »Sie sind auch einer von denen, die nicht wichtig genug sind, um bei Alarmfällen sofort auf ihre Einsatzstation gehen zu müssen, wie?«

»Richtig, Sir«, antwortete ich. »Meine Gruppe wird nur bei besonders gelagerten Fällen eingesetzt.«

»Da haben Sie Glück«, meinte er. »Vor dem Alarm war nicht nur der Warteraum voll belegt, sondern im Korridor standen noch zusätzlich ungefähr hundert Mann.«

Ich nickte mechanisch. Daran hatte ich nicht gedacht. Meine Hoffnung war ein überfüllter Warteraum gewesen. Aber natürlich hatten die meisten Wartenden ihre Einsatzstationen aufsuchen müssen, als Alarm gegeben wurde.

Der Oberleutnant wollte noch etwas sagen, aber da summt es. Über einer der drei Türen flammte ein Licht auf. Er erhob sich und betastete seine geschwollene Wange. Ich sah, daß er blaß wurde. Unsicher ging er auf die Tür zu.

Es dauerte nicht lange, da saß ich ganz allein im Warteraum. Bald darauf öffnete sich auch für mich die Tür zu einem Behandlungsraum.

»Guten Tag, mein Herr!« sagte eine vertraute Stimme.

Ich blickte überrascht auf und sah Dr. Alexander Fröhlich, der über verschiedene Instrumente gebeugt stand und sie unschlüssig musterte. Um seinen Hals hing ein Mini-Translator.

»Hallo, Alex!« sagte ich.

Er sah auf, entdeckte mich und kam freudestrahlend auf mich zu. »Sie sind es, Tatcher!« Er schüttelte meine Hände.

»Wie ich mich freue, Sie wiederzusehen. Bitte, setzen Sie sich in den Behandlungsstuhl. Welcher Zahn ärgert Sie denn?«

»Gar keiner. Ich ...«

»Das kenne ich«, sagte Alex und schob mich in den Behandlungsstuhl. »Beim *Zahnarzt* sind die Schmerzen plötzlich wie weggeblasen. Mund auf!«

Ich riß den Mund so weit wie möglich auf. Fröhlich klopfte meine Zähne mit einem blinkenden Instrument ab.

»Wie geht es denn so?« fragte er, obwohl er genau wußte, daß ich mit aufgerissenem Mund nicht antworten konnte.

»Ist Ihr Vorgesetzter auch an Bord dieses Schiffes? Das ist ja ein dufter Kasten. Meinen Sie nicht auch, Tatcher?«

Ich gab ein undefinierbares Geräusch von mir.

»Ganz recht«, fuhr Alex fort. »Da haben wir ja den Übeltäter.« Er klopfte gegen einen Backenzahn rechts unten.

»Das spüren Sie, nicht wahr?«

Ich schüttelte den Kopf. Verwundert zog er seine Finger aus meinem Mund zurück.

»Das müssen Sie aber spüren, Tatcher. Der Zahn ist vereitert; ich höre es am Klang.«

»Es ist ein künstlicher Zahn«, entgegnete ich.

»Na, so etwas!« meinte Fröhlich. »Man lernt hier offenbar nicht aus. Hm, welchen Zahn ziehen wir Ihnen denn? Ihr Gebiß scheint in Ordnung zu sein.

Sie müßten es nur öfter putzen, damit das Weiße wenigstens teilweise wieder durchkommt.« Er lachte über seinen Scherz.

»Mir ist nicht nach Spaß zumute, Alex«, sagte ich. »Dieser Rorvic ist ein gräßlicher Mensch, und ich bin eigentlich nur hierhergekommen, um mich vor ihm zu verstecken.«

»Nanu!« machte Alex. »Das klingt aber gar nicht lustig, Tatcher.«

Er hantierte an einem Wandschrank, und als er zurückkam, hielt er zwei mit einer klaren Flüssigkeit gefüllte Reagenzgläser in den Händen.

»Trinken Sie, das ist medizinischer Alkohol. Prost!«

»Prost!« sagte ich und goß den Inhalt meines Reagenzglases auf einmal hinunter. Das Zeug verschlug mir den Atem. Mein Rachen brannte, als wäre er mit Salzsäure ausgespült worden.

»Sie müssen nicht einfach schlucken, sondern kippen«, belehrte mich Fröhlich. »Anscheinend lernt man solche Feinheiten in dieser Zeit nicht mehr.«

»Das ist ja auch keine fröhliche Zeit«, konterte ich.

Alex wiegte den Kopf.

»Für mich ist sie noch immer faszinierend, Tatcher. In meiner Zeit waren die meisten Flüsse und Seen verseucht, die Luft ließ sich in den großen Städten kaum noch atmen, und es gab viele unheilbare Krankheiten. Ganz abgesehen von der stetigen Zunahme der Gewaltverbrechen und der Furcht vor einem drohenden Ausrottungskrieg mit Atombomben, Bakterien und Nervengas.«

»Ein Glück, daß die meisten Menschen ein dickes Fell haben«, sagte ich. »Sonst müßte die Menschheit spätestens ab Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts verrückt geworden sein. Vielleicht wurde sie das auch, und wir merken es nur nicht, weil wir ebenfalls nicht >normal< sind.«

Die Tür zum Behandlungszimmer flog auf und schlug krachend gegen die Wand. Dalaimoc Rorvic stapfte auf mich zu. Ich ahnte Böses, denn er hielt einen Magnetskriptbogen in der Hand, der eine fatale Ähnlichkeit mit meinem Versetzungsantrag aufwies.

Der Albino packte mich am Brustteil meines Raumanzuges und hielt mich mit ausgestrecktem Arm in der Luft.

»Sie wollen also desertieren, wie?« brüllte er mich an. »Ist die vertrocknete Dattel, die Sie an Stelle eines Gehirns hatten, inzwischen auf die Größe einer Rosine geschrumpft, Sie einfältiger Marsknirps?«

Er stellte mich unsanft hin und schneuzte sich umständlich die Nase. Sein Gesicht bekam einen wehleidigen Ausdruck.

»Ist das der Dank dafür, daß ich mich immer wie ein Vater um Sie gesorgt habe, Captain a Hainu? Jetzt wo ich mich an Sie gewöhnt habe, wollen Sie mich verlassen?«

Er setzte mich auf den Schreibtisch, damit er mir besser in die Augen sehen konnte.

»Sie brechen mir das Herz, drehen mir den Magen um und stören meine Verdauung, Tatcher«, klagte Dalaimoc. Theatralisch hob er die Hände und verdrehte die Augen.

Ich wollte den Moment nutzen, um vom Tisch zu springen und zur Tür zu laufen. Aber Rorvics Pranke erwischte mich am Kragen und riß mich so unsanft zurück, daß ich dachte, mein Rückgrat würde brechen.

»Hiergeblieben!« befahl er und drehte mich zu sich herum. »Hören Sie mich an, mein lieber Captain. Ich schätze Sie wirklich als das, was Sie sind. Sie wurden auf dem Mars geboren, Tatcher, und ein Marsianer hat einen guten Kern.«

Er schneuzte sich abermals. »Ich befehle Ihnen, ich bitte Sie, ich flehe Sie an, Sie hartgesottener Gnom, nehmen Sie Ihr Versetzungsgesuch zurück oder ich schlage es Ihnen so lange um die Ohren, bis es in Fetzen geht!«

»Moment, Sir!« warf Alexander Fröhlich empört ein. »Wenn Sie Captain a Hainu schlagen, werde ich es melden.« Dalaimoc Rorvic hob mich hoch und warf mich zielsicher in den Behandlungsstuhl. Mein Gesäß ist nicht sehr gut gepolstert, deshalb lahmte mich der Aufprall fast vor Schmerz. Meine Augen füllten sich mit Tränen.

»Aber, aber, mein lieber Freund!« behauptete das Scheusal mit öligem Stimm. »Ich werde doch keinen Menschen schlagen - und schon gar nicht den kleinen Tatcher. Es würde mir das Herz zerreißen, an das er mir gewachsen ist.«

Er deutete auf mich und schluchzte plötzlich - wenn auch nur kurz und nur einmal.

»Sehen Sie, nun tut es ihm leid, daß er mich verlassen wollte. Er weint Tränen der Reue und des Mitgefühls. Nicht weinen, Tatcher! Es ist alles wieder gut. Hier, ich zerreiße es für Sie.«

Voll ohnmächtiger Wut mußte ich zusehen, wie er meinen Versetzungsantrag in kleine Fetzen riß. Danach streckte er mir die Hände entgegen.

»Kommen Sie, Tatcher, ich trage Sie zu Ihrer Kabine. Die seelische Erschütterung hat Sie mitgenommen. Sobald Sie in Ihrer Kabine sind, lasse ich unseren Chefspsychologen holen.«

Er hob mich müheles hoch und trug mich auf den Armen zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um und wandte sich Fröhlich zu.

»Auf Wiedersehen, Dr. Fröhlich!« flötete er. »Vielen Dank, daß Sie sich um Tatcher gekümmert haben, bis ich kam.«

Rorvic trug mich genau bis um die nächste Gangbiegung, dann stellte er mich unsanft auf die Füße, zog mich an den Ohren und sagte drohend: »Wagen Sie ja nicht noch einmal, einen Versetzungsantrag zu stellen, Captain Hainu!« Er schnupperte. »Betrunken sind Sie auch noch. Marsch, ab in die BUTTERFLY!«

Er drehte sich schwungvoll herum und trat mich an eine Körperstelle, auf der ich gewöhnlich nur zu sitzen pflegte.

Ich flog einige Meter weit durch die Luft und konnte gerade noch den allseits bekannten Ausspruch eines frühterranischen Adligen zitieren, bevor ich auf dem Bauch landete.

»Hatten Sie einen guten Flug?« fragte Rorvic gut gelaunt.

Bevor der CYD-Commander mich mit unserer Space-Jet BUTTERFLY allein ließ, zählte er genau auf, welche Arbeiten ich an Bord zu verrichten hatte. Ich benötigte fast drei Stunden, um seine Anweisungen zu erledigen.

Allerdings führte ich sie nicht alle in seinem Sinne aus. Ein Marsianer so edler Abstammung wie ich hatte einen Stolz, den niemand brechen konnte, und wer ihn in seiner Ehre kränkte, der mußte dafür bestraft werden.

Hinkend, denn meine Gesäßmuskulatur schmerzte bei jeder Bewegung, ging ich zum Telekom und schaltete ihn ein.

Auf dem Bildschirm erschien das breitflächige Gesicht von Bescrilo Nonderver.

»Hallo, Tatcher!« sagte der Epsaler lächelnd. »Wie geht es?«

»Gehen ist besser als sitzen«, antwortete ich und ertete dafür einen verständnislosen Blick. »Ich wollte nur melden, daß unser Schiff einsatzklar ist. Rorvic hat mir gesagt...«

»Ich weiß«, unterbrach Bescrilo mich. »Der Commander unterrichtete mich davon. Sie würden sich bei mir melden, sobald die BUTTERFLY einsatzbereit ist. Danke, Tatcher. Ich komme gleich mal in den Hangar, damit wir einen Probeflug unternehmen können.«

»Davon würde ich abraten, Bescrilo«, wandte ich hastig ein. »Falls die Schwarmflotte während des Probefluges auftauchen sollte, könnten die BUTTERFLY und die MARCO POLO sich zu weit voneinander entfernen, und wenn dann der Commander das Schiff dringend benötigt...«

»Da haben Sie recht«, gab der Kosmonaut zu. »Wie wäre es, wenn wir uns auf dem Beobachtungsdeck trafen, um die bevorstehenden Ereignisse zu beobachten?«

»Das halte ich für eine gute Idee«, bestätigte ich.

»Aber ich nicht«, schaltete sich die Stimme Dalaimoc Rorvics ein. »Ich habe beim Großadministrator erwirkt, daß ich den Befehl über den Schweren Kreuzer der Solar-Klasse POLLUX erhielt. Das CYD-Kommando wird in zehn Minuten vollzählig in der BUTTERFLY sein, um zur POLLUX überzusetzen!«

»Was sollen wir denn mit einem Schweren Kreuzer?« fragte ich verwundert. »Für die 500-Meter-Kugeln der Solar-Klasse braucht man 800 Mann

Besatzung. Wir fünf vom CYDCO reichen ja noch nicht einmal zur Besetzung der Bordküche aus.«

»Sie denken immer nur ans Essen - und ans Trinken, Hainu«, entgegnete Rorvic vorwurfsvoll. »Selbstverständlich hat die POLLUX ihre vollzählige Besatzung an Bord. Kommandant Arewschatjan ist mir lediglich vorübergehend unterstellt.«

Ich atmete tief durch. »Ja, Sir«, sagte ich.

»Bis gleich«, meinte der Albino.

Innerhalb der folgenden zehn Minuten trafen die Mitglieder des Cyno Discovery Command nacheinander ein.

Dalaimoc Rorvic kam als letzter. Unter dem rechten Arm trug er seinen abgewetzten Teppich, in der linken Hand seine elektrische Gebetsmühle.

Wie ich erwartet hatte, breitete der Tibeter seinen Teppich auf der den Steuerpulten gegenüberliegenden Seite der Kanzel aus und ließ sich ächzend darauf nieder.

Wir anderen nahmen unsere gewohnten Plätze ein. Major Nonderver am Hauptsteuerpult, Peltrow Batriaschwili am Feuerschaltpult, Riev Kalowont am Funkgerät und ich an der Ortung. Rorvic beobachtete uns mit einem wohlwollenden Lächeln.

»Brav«, sagte er väterlich. »Riev, stellen Sie die Verbindung zum Hangarmeister her, damit wir abfliegen können. Gleich nach dem Start geben Sie Bescrilo eine Hyperkomverbindung mit der POLLUX, die den Erdmond auf folgender Bahn umkreist ...« Er nannte die Werte, indem er sie von dem Stoffetzen ablas, der an der Gebetsmühle flatterte.

Ich bemühte mich, meine Gedanken auf harmlose Geleise zu steuern, denn ich war mir nicht sicher, ob mein bisheriges autogenes Training ausreichte, meine Gedanken abzublocken. Dabei mußte ich aber auch an meine Aufgabe denken. Ich schaltete nacheinander die Ortungssysteme der Space-Jet ein.

Nachdem der Hangarmeister uns abgefertigt und den automatischen Startablauf aktiviert hatte, schaltete Bescrilo behutsam die Kraftstationen hoch. Die Space-Jet begann zu vibrieren. Langsam verschwanden die Landestützen in ihren Röhren. Das Schiff schwebte innerhalb des Hangar-Kraftfeldes.

Als die Luft aus dem Schleusenhangar entfernt war, öffneten sich die beiden Torhälften. Der Blick auf die Schwärze des Raumes wurde frei. Rechts oben schimmerte ein Stück Mond.

Dann polte das Hangar-Kraftfeld um und stieß die BUTTERFLY ab. Wir wurden auf einen genau vorausberechneten Punkt im erdnahen Raum geschleudert - und als eine grüne Lampe anzeigte, daß dieser Punkt erreicht war, beschickte Major Nonderver die Impulstriebwerke mit Energie.

Im gleichen Augenblick wandte ich mich nach dem Albino um. Unser Commander saß noch immer auf seinem Teppich, aber er schien plötzlich von innen heraus zu leuchten. Seine Augen waren halb geschlossen, wie immer, wenn er meditierte beziehungsweise vorgab, zu meditieren.

Riev Kalowont bemerkte, daß ich Rorvic ansah. Er folgte meinem Blick und holte tief Luft.

»Was ist mit dem Commander los?« flüsterte er.

Nun wandten sich auch die anderen Männer nach Rorvic um. Die normalerweise schneeweiße Haut des Albinos hatte sich in ein von innen heraus strahlendes Azurblau verwandelt; die sonst roten Augen leuchteten goldfarben.

Riev blickte zum benachbarten Maschinenleitpult, das er ebenfalls kontrollierte. »Das ist doch nicht möglich!« sagte er tonlos.

»Was ist los?« erkundigte sich Bescrilo ohne die Hauptsteuerkontrollen aus den Augen zu verlieren.

»Wir haben einen Energieverlust von rund tausend Kilowatt«, erklärte der Maschineningenieur. »Irgendwo verlieren wir Energie.«

»Der Commander!« sagte Peltrow und sprang auf. »Unter ihm muß die Bodenisolierung defekt sein.«

»Nicht anfassen!« schrie Bescrilo, als Peltrow Batriaschwili den Albino berühren wollte. »Ich schalte die Energie ab.«

Ich grinste still in mich hinein. Natürlich konnte man mühelos sämtliche Energiequellen abschalten, aber bei einem im Weltraum befindlichen Fahrzeug mußte ständig ein gewisses Minimum an Energie zirkulieren, um die Positronik, die Ortungs- und Navigationssysteme zu versorgen und um die Lufterneuerungs- und Klimaanlage in Betrieb zu halten.

»Das hätte keinen Sinn«, warf da Riev Kalowont erwartungsgemäß ein. »Es ist das Lebenserhaltungssystem, das Energie verliert.«

Nonderver blickte mich an. »Tatcher, Sie haben die BUTTERFLY einsatzklar gemacht«, sagte er in schleppendem Tonfall. »Sie müssen sämtliche Systeme durchgeprüft haben. Warum entdeckten Sie die defekte Stelle der Bodenisolierung nicht?«

Ich antwortete nicht darauf. Es wäre unvereinbar mit meiner Ehre als Angehöriger einer edlen Marsianerfamilie gewesen, die Tat abzustreiten, aber ich brauchte sie auch nicht ausdrücklich zuzugeben.

In diesem Augenblick öffnete der leuchtende Albino seine Augen ganz. Über seinem kahlen, ölig glänzenden Schädel flimmerte die Luft, dann bildete sich ein gelblich leuchtender Reif.

»Ich vergebe Ihnen, Tatcher«, sagte Dalaimoc mit seiner phlegmatischen Stimme. Langsam erhob sich der Albino vom Boden und schwebte empor. In etwa fünfzig Zentimetern Höhe hielt er an, unverändert in der Haltung eines sitzenden Buddhas.

Ich war fasziniert, doch ich vergaß nicht, daß meine Möglichkeiten längst noch nicht erschöpft waren. Eine dieser Möglichkeiten nahm ich wahr, indem ich rasch zum Maschinenleitpult ging und den plombierten Hauptschalthebel herabriß.

Ich zog ihn sofort wieder hoch, bevor die Hauptpositronik deaktiviert werden konnte, aber die kurze Unterbrechung jeglichen Energieflusses hatte genügt.

Dalaimoc Rorvic fiel aus einem halben Meter Höhe jählings zu Boden. Es dröhnte dumpf, als er aufschlug. Diesmal verlor er seine fatalistische Haltung ebenso wie seinen imitierten Heiligenschein. Er fiel auf den Rücken und streckte alle viere von sich.

Meine Kollegen kümmerten sich um den Commander. So hatte ich Zeit, die kleine Manipulation rückgängig zu machen, die über einen fadendünnen Stab die elektrische Aufladung Rorvics bewirkt hatte.

Als der Commander wieder auf den Füßen stand, forderte Nonderver energisch, mich einzusperren. Der fette Albino winkte ab.

»Nein, mein lieber Bescrilo. Sie kennen Tatchers verwickelte Denkweise nicht. Wenn wir ihn einsperren, müßten wir ihn so bald wie möglich den Behörden der Erde übergeben. Damit erreichte er, daß er sich vor unseren Einsätzen drücken könnte.«

Er blickte mich ausdruckslos an. Es war ein Blick, der mich erschauern ließ. Vielleicht hatten die Stromstöße sein Gehirn geschädigt.

»Und das wäre jammerschade«, sagte er mit seiner nervtötend langsamen Baßstimme. »Wo wir uns gerade aneinander gewöhnt haben, wollen wir uns doch nicht schon trennen, Tatcher. Für mich wäre ein Leben ohne Sie abgrundtief langweilig.«

Ich sagte nichts, sondern kehrte an meinen Platz zurück und blickte unbeweglich auf die Kontrollen.

»Setzen Sie den Flug fort, Bescrilo!« befahl Rorvic.

Wir hatten die POLLUX noch nicht erreicht, da schlugen plötzlich die speziellen Pt-Energie-Taster weit aus. Die Leuchtbalken zitterten hin und her, dann pendelten sie sich auf einen Wert ein, der mir von früher her - aus der Zeit vor dem Auftreten des Homo superior und der Verdummung - nur allzu gut bekannt war.

Das Solsystem hatte sich in einen umspannenden Paratronschirm gehüllt. Demnach mußte die angekündigte Schwarmflotte in der Nähe des Systems aus dem Linearraum gekommen sein.

Dalaimoc Rorvic streckte den rechten Arm aus und schnippte mit den Fingern. Unser Empfänger schaltete sich ein. Der Bildschirm wurde hell und zeigte das Abbild eines Mannes in der Uniform eines Solar-Admirals.

»Hier spricht Terrania-Info mit Sondernachrichten über den Kampf ums Solsystem. Da der Gegner uns infolge des Paratronschirmes, in dessen Schutz sich das gesamte Solsystem befindet, nicht abhören kann, sind wir in der Lage, Ihnen, verehrte Zuschauer, unzensierte Lageberichte zu geben. Der Paratronschirm wurde aufgebaut, nachdem die Schwarmflotte - es handelt sich um rund 15.000 Einheiten - eine Lichtstunde vom Solsystem entfernt aus dem Linearraum ausgetreten war. Zur Zeit haben die Schiffe ihr Anpassungsmanöver beendet. Sie beschleunigen erneut, um das System einzuholen. Vorerst sind sie noch zu weit entfernt, um das Feuer zu eröffnen. Wir melden uns wieder, sobald sich Neuigkeiten ergeben.«

Das Abbild des Solar-Admirals verschwand und machte dem eines Mädchens Platz, das Unterhaltungsmusik ankündigte.

Inzwischen hatten wir die POLLUX erreicht und ein Angleichungsmanöver geflogen. Kommandant Arewschatjan meldete sich über Telekom und hieß uns willkommen. Er war ein untersetzter, breitschultriger Mann mit spiegelnder Vollglatze und mächtigem weißem Schnurrbart. Seine Augen blinzelten listig, als er Commander Rorvic willkommen hieß.

Nachdem man uns eingeschleust hatte, begaben wir uns unverzüglich in die Hauptzentrale des Kreuzers.

Arewschatjan schüttelte uns die Hände und küßte unsere Wangen. Er schien so gut gelaunt zu sein, als hätte er soeben einen halbjährigen Urlaub auf einer paradiesischen Welt angetreten. Er kannte eben Dalaimoc Rorvic noch nicht.

Allerdings gab sich der fette Albino außerordentlich freundlich und kollegial. Als Arewschatjan ihm den Kommandantensessel anbot, schüttelte er den Kopf und erklärte: »Bitte, behalten Sie Ihren Platz, Kommandant. Ich werde zwar den nächsten Einsatz leiten, aber mir nicht anmaßen, Ihnen die Schiffsführung abzunehmen.«

»Danke«, sagte Arewschatjan knapp. »Darf ich erfahren, um was für einen Einsatz es sich handelt, Commander?«

»Sobald ich es weiß, selbstverständlich«, antwortete Rorvic.

Arewschatjans Schnurrbart sträubte sich. »Sie wissen nicht, in welchen Einsatz Sie uns führen wollen, Commander Rorvic?« fragte er verblüfft. Doch dann lächelte er verständnisvoll. »Ah, Sie erwarten den Einsatzbefehl von Imperium-Alpha, nicht wahr?«

Dalaimoc lächelte undefinierbar. »Nein, ich erwarte nur, daß eine Ahnung in Erfüllung geht.« Er winkte verabschiedend, zog sich in eine Pausennische zurück, breitete seinen Teppich aus und versank in Meditation.

Arewschatjan blickte uns etwas ratlos an.

»So ist der Albino«, sagte ich. »Fett, faul und gefräßig - und unwiderstehlich, wenn er etwas durchsetzen will. Ich wette, daß er bei der nächsten Wahl für das Amt des Großadministrators kandidieren wird.«

Arewschatjan blickte zuerst betroffen drein, dann lachte er schallend und hieb mir seine harte Hand auf die Schulter.

»Beinahe wäre ich auf Ihren Ulk hereingefallen, Captain a Hainu. Köstlich!«

Ich lächelte säuerlich. Am liebsten hätte ich ihm die grünen und blauen Flecken meiner Kehrseite gezeigt.

Kommandant Arewschatjan übergab uns seinem Stellvertreter. Er selbst kehrte zu seinem Platz am Kommandopult zurück. Wir erhielten Plätze am Kartentisch zugewiesen, da wir vorläufig keine Aufgabe hatten. Wir mußten warten, bis sich die vage Ahnung des Tibeters erfüllte und er uns wieder in einen Einsatz hetzen konnte.

So träge er sonst war, wenn es um einen gefährvollen Einsatz ging, riß er sich darum, ihn zu leiten. Uns brauchte er nur, weil schließlich irgend jemand die grobe Arbeit tun mußte.

Einige Zeit langweilten wir uns, dann schaltete jemand in der Zentrale den großen Empfänger ein. Abermals meldete sich Terrania-Info mit Sondernachrichten.

»Der feindliche Flottenverband hat wenige Lichtminuten vor dem Paratronschild haltgemacht«, berichtete der Solar-Admiral. »Allerdings haben sich dreihundert Schiffe von ihm gelöst und fliegen mit hoher Geschwindigkeit auf den Energieschild zu. Es sieht so aus, als wollten sie versuchen, ihn zu durchstoßen. Wir haben keine Möglichkeit, sie zu warnen.«

Das Abbild des Admirals verschwand für einige Sekunden vom Bildschirm. Als es zurückkehrte, war das Gesicht des Mannes kalkweiß.

»Sie haben es tatsächlich versucht«, sagte er mit stockender Stimme. »Alle dreihundert Schiffe wurden vom Paratronschild entmaterialisiert und in den Hyperraum abgestrahlt. Wir alle hier bedauern die Betroffenen, und wir hoffen, daß die Überlebenden daraus ihre Lehren ziehen.«

Fast eine Minute lang war der Bildschirm von grellem Flackern ausgefüllt, ohne daß ein Laut zu hören gewesen wäre. Dann kehrte das Abbild des Admirals zurück.

»Bitte, entschuldigen Sie die Unterbrechung«, sagte er. »Es gab einen kleinen energetischen Sturm, als der Sonnenzapfstrahl für die Paratronprojektoren sich unter Belastung verstärkte. Ursache war das gezielte Wirkungsfeld der Schwarmflotte auf einen Punkt des Paratronschildes.«

Der Solar-Admiral lächelte beruhigend.

»Ich habe die Genugtuung, Ihnen mitteilen zu können, daß unser Paratronschild unverändert stabil ist. Er leitete die auftreffende Energie restlos in den Hyperraum ab. Unsere Ortungs- und Ortungs-sonden melden, daß der feindliche Verband abdreht. Offenbar hat der Gegner eingesehen, daß er den systemumspannenden Schild nicht durchdringen kann.«

Einige Männer in der Zentrale klatschten Beifall. Die Mehrheit aber verhielt sich ruhig. Nur die leuchtenden Augen verrieten, daß sie sich über den Erfolg unserer stärksten Defensivwaffe freuten, ließ er doch hoffen, daß wir uns gegenüber dem gigantischen Schwarm behaupten konnten.

Die Lautsprecher der Rundrufanlage knackten, dann ertönte Arewschatjans Stimme: »Commander Rorvic, wir haben eine wichtige Meldung von der MARCO POLO empfangen. Darin wird mitgeteilt, daß die Mikrosonden außerhalb des Paratronschildes die Hyperkommunikation eines unbekannten Raumschiffes aufgefangen und durch eine kleine Strukturlücke nach Imperium-Alpha gestrahlt haben. Die Unbekannten wünschen Sie persönlich zu sprechen.«

Dalaimoc Rorvic erhob sich ächzend. »Legen Sie die Verbindung zum Kartentisch um und fordern Sie bei der

MARCO POLO eine Weiterleitung der Hyperkomsendung zur POLLUX, Kommandant.«
»Sofort, Commander«, antwortete Arewschatjan. »Haben Sie eine Ahnung, wer Sie sprechen möchte?«
»Selbstverständlich«, erklärte Rorvic gelassen, während er zum Kartentisch watschelte. »Cynos.«

26.

Wir mußten einige Zeit auf die Verbindung mit dem fremden Raumschiff warten, und als sie hergestellt war, erwies sie sich als ziemlich schlecht. Das Bild war sogar völlig verzerrt, was mich allerdings nicht wunderte, denn die Hyperkomsendung gelangte nur auf einem erheblichen Umweg zu uns.

Immerhin sendeten die Fremden im Kode und auf der Geheimwelle der Solaren Flotte, was die Verständigung erleichterte, wenn es auch die Frage aufwarf, welchen Wert unsere Geheimhaltungsmethoden noch besaßen, wenn Fremde sie einfach benutzen konnten.

»Hier spricht CYD-Commander Rorvic«, sagte Dalaimoc zum fünftenmal. »Bisher haben Sie immer nur um Hilfe gebeten. Ich fordere Sie auf, sich endlich zu identifizieren. Ansonsten lasse ich die Verbindung unterbrechen.« Die bunten Schlieren wackelten.

»Hier spricht Arman Signo«, sagte eine in der Lautstärke schwankende Stimme. »Sie sind nicht CYD-Commander Rorvic; wir können ihre Ausstrahlung nicht anmessen.«

»Das tut mir leid«, gab der fette Albino zurück. »Es liegt daran, daß sich das Solsystem im Schutz eines Paratronschirms befindet, der jegliche Individualstrahlung in seinem Wirkungsbereich löscht.«

Die Schlieren auf dem Schirm verschwanden und machten einem flimmernden Regen goldener Pünktchen Platz.

Eine Weile schwieg der fremde Sender. Dann krachte die Stimme Signos unerwartet laut aus den Feldlautsprechern.
»... akzeptiert«, sagte er. »Wir gehören zu der Gemeinschaft, die Sie Cynos nennen. Unser Schiff gelangte mit Hilfe einer relativ schwachen Sextagoniumexplosion durch den Schmiegeschirm. Dabei wurden unsere Energiestationen kurzfristig genullt, was dem Gegner die Möglichkeit gab, uns aufzuspüren.«

Die Stimme verriet Hast, vielleicht auch Furcht.

»Hören Sie, Commander Rorvic, wenn Sie uns nicht unverzüglich helfen, sind wir verloren. Wir werden von sechzig feindlichen Raumschiffen angegriffen, darunter acht Schiffe der Schwarzen Dämonen.«

»Ich werde Sie retten«, versicherte der Tibeter, als wäre das die selbstverständlichste Angelegenheit des Universums.

»Halten Sie noch ein paar Stunden durch, Signo.«

»Wir werden es versuchen«, sagte der Cyno. »Ich schalte jetzt ab, und in zwei Stunden Standard geben wir Peilimpulse. Ende.«

»Das wäre lieb von Ihnen«, sagte Rorvic. »Ende.«

Er schaltete den Interkom zu Kommandant Arewschatjan durch und ordnete an: »Bitte, lassen Sie eine Hyperkomverbindung zum Großadministrator herstellen, Kommandant. Es ist dringend.«

Innerhalb weniger Sekunden war die Verbindung hergestellt. Perry Rhodan lauschte aufmerksam dem Bericht Rorvics, dann sagte er bedächtig: »Ich halte es ebenfalls für richtig, die Cynos zu retten und ins Solsystem zu bringen, Commander Rorvic. Allerdings kommen Sie nicht ohne weiteres aus dem System heraus. Die Schwarmflotte hat sich draußen im interstellaren Raum verteilt, und die Ortungsgeräte ihrer Schiffe kontrollieren jeden Quadratzentimeter unseres Paratronschirms.«

»Unmöglich, Sir!« protestierte der Tibeter. »Sie belieben zu scherzen. Die Oberfläche des Paratronschirms ist etwa 707 Milliarden Quadratkilometer groß.«

»Ihre Rechnung stimmt sogar annähernd«, bestätigte Rhodan freundlich. »Wenn man diese Kugeloberfläche unter 15.000 Raumschiffen aufteilt, bekäme jedes einen Überwachungssektor von siebenundvierzig Millionen Quadratkilometern zugewiesen. Das ist für moderne Hyperortungsgeräte so lächerlich wenig, daß es genügt, wenn die Schwarmflotte sich in drei Pulks teilt, von denen jeder bei genügend großer Entfernung mühelos ein Drittel der Oberfläche unseres Paratronschirms bewachen kann. Das Grundprinzip ist praktisch das gleiche wie bei den ersten >stationären< Televisions-Satelliten der Erde.«

»Na ja«, meinte Rorvic verdrießlich, »wenn man spitzfindig ist, kommt man natürlich zu Ihrem Ergebnis. Aber ich wette mit Ihnen um einen ganzen Karton Seife, daß ich die Überwachungsschale des Gegners mühelos durchbreche. Sie brauchen bloß zu veranlassen, daß zur rechten Zeit an der rechten Stelle eine Strukturlücke im Paratronschirm geschaltet wird.«

Perry Rhodan lachte herzlich.

»Mein lieber Commander, wenn Sie meinen Ausbilder gehabt hätten, Sie wären am ersten Tag in hohem Bogen ... Aber lassen wir das. Jeder hat eben seine starken und seine schwachen Seiten. Ich werde keinesfalls riskieren, daß Sie und die Besatzung der POLLUX in den Tod fliegen. Wir handeln nach folgendem Etappenplan, der sich darauf stützt, daß im Paratronschirm bereits vier Strukturschleusen hyperenergetisch vorgeschaltet sind. Jede öffnet sich auf

eine ganz bestimmte Impulsfolge hin innerhalb weniger Sekunden.

Ich werde mit fünftausend Einheiten einen Ausbruch durch die Strukturschleuse Alpha durchführen. Wir werden dabei die Schwarmsschiffe so ablenken, daß Sie eine Viertelstunde später durch die gegenüberliegende Strukturschleuse Delta verschwinden können.

Sie erhalten zusätzlich zur POLLUX neunundneunzig Schwere und Leichte Kreuzer zugewiesen. Sowohl ich als auch Sie werden als größte Einheiten die 500-Meter-Kreuzer der Solar-Klasse verwenden, um dem Gegner noch nicht unsere wahre Kampfstärke zu zeigen. Führen Sie außerhalb des Paratronschirms ein kurzes Linearmanöver durch, dann peilen Sie das Cyno-Schiff an und eilen ihm zu Hilfe. Welche Mittel Sie dabei einsetzen, um die Cynos zu retten, bleibt Ihnen überlassen. Einverstanden?»

»Nicht ganz«, entgegnete Rorvic nachdenklich. »Ich sehe nicht ein, wozu ich weitere neunundneunzig Schiffe brauche. Mir genügt die POLLUX vollkommen.«

»Aber die Herren des Schwarms würden sich wundern, wenn sechzig ihrer Kampfschiffe - unter denen sich noch dazu acht Schiffe der Schwarzen Dämonen befinden - von einem einzigen terranischen Schiff besiegt würden. Sie wären gezwungen, alle sechzig Schiffe mitsamt ihren Besatzungen zu vernichten, um die Schwarmbeherrscher nicht zu Überlegungen zu veranlassen, deren Resultat wäre, daß sie unseren Einsatz parapsychischer Kräfte errechneten.«

»Alles klar, Sir«, sagte der Albino nervös. »Wir sollten uns beeilen, anstatt die Zeit zu verreden. Mich juckt es überall, wenn ich daran denke, was inzwischen mit den Cynos geschehen sein könnte.«

»Sie sollten irgendwann im Laufe dieses Jahres baden«, konterte Rhodan, »auch wenn das Jahr nur noch vierzehn Tage hat.« Er unterbrach die Verbindung.

Dalaimoc kratzte sich hinter dem Ohr. »Was er nur will! Ich habe doch dieses Jahr schon einmal gebadet!«

Mit dieser Bemerkung erntete der Tibeter den Lacherfolg des Jahres. Die in der Zentrale weilenden Offiziere brüllten vor Lachen, und Dalaimoc schmunzelte.

Ich stieg auf meinen Kontursessel, beugte mich zu Rorvic und flüsterte ihm ins Ohr: »Aber die Haare haben Sie sich dieses Jahr noch nicht schneiden lassen, Sir.«

Der Albino strich mit der Hand über seinen geölten Kahlkopf. »Ihre Bemerkung zeugt von einem mangelnden Taktgefühl, Captain Hainu«, sagte er tadelnd. »Sie hätten Rücksicht auf meine sehr sensible Natur nehmen sollen.«

»Der Commander hat recht, Tatcher«, warf Peltrow Batriaschwili ein, als er meine empörte Miene sah. »Wie Sie manchmal auf den Nerven dieses feinsinnigen Menschen herumtrampeln, spottet jeder Beschreibung.«

»Ich bereue meine Untaten zutiefst«, erklärte ich in dem Versuch, Rorvics und Batriaschwilis Vorwürfe zu entkräften.

Aber sie blickten mich nur ernst an, dann nickten sie sich vielsagend zu. Dachten die etwa, sie brauchten mich nicht ernstzunehmen? Denen würde ich es zeigen!

Als die POLLUX an der Spitze des Kreuzerverbandes Fahrt aufnahm, saß Dalaimoc Rorvic in einem für Ertruser gedachten Spezialsessel am Kartentisch. Das monströse Möbelstück reichte gerade aus, um seine Fettmassen bequem unterzubringen, wenn es auch ein wenig hochlehnig für den Albino war.

Nach der ersten Beschleunigungsphase rasten wir mit halber Lichtgeschwindigkeit durch das Solssystem, mit jener Geschwindigkeit also, die uns außerhalb des Paratronschirms die exakte Orientierung ermöglichte. Die Fahrtrichtung des Schwarms stimmte mit unserer Fahrtrichtung überein, sonst wäre ja die Geschwindigkeitsangleichung witzlos gewesen.

Der Tibeter hatte uns großzügig erlaubt, warme Mahlzeiten in der Bordküche zu bestellen. Als die Speisen dann durch den Versorgungsschacht kamen und von einem Spezialroboter auf dem Kartentisch serviert wurden, erkannte ich allerdings, daß Rorvics Großzügigkeit nur seiner eigenen Eßlust entsprang.

Er hatte eine Riesenportion Fischfilet mit Reis bestellt, dazu je eine Portion Muscheln und Langusten, und er schaufelte alles in sich hinein, als hätte er einen sechswöchigen Hungermarsch durch die Antarktis hinter sich. Die Reste der Langusten ließ er einfach auf den Fußboden fallen.

Ich aß nur eine kleine Portion des traditionellen marsianischen Gerichtes: in siedendem Öl gebratenes durchwachsenes Salzfleisch, dazu fingerförmige Sojamehlbrötchen und einen Kressesalat. Als besondere Delikatesse trank ich hinterher ein Glas klaren Wassers.

Hin und wieder blendete Kommandant Arewschatjan Nachrichten des Großadministrators in die Rundrufanlage ein. Wir erfuhren, daß Rhodans Ablenkungsmanöver erfolgreich angelaufen war. Die 5000 Mittelklasseschiffe der Solaren Flotte hatten ihren fingierten Durchbruchversuch zum Schein scheitern lassen und sich in drei Verbände aufgespalten, die von zahlenmäßig überlegenen Schwarmkräften verfolgt wurden.

»Ein Glück, daß die Ortungsgeräte der Schwarmsschiffe nicht durch den Paratronschirm reichen«, bemerkte Riev Kalowont und löffelte seinen Gemüse-Eintopf. »Die Burschen haben keine Ahnung davon, daß wir in wenigen Minuten die Delta-Schleuse durchfliegen werden.«

Commander Rorvic rülpste und blickte auf Batriaschwilis Platte, die persisches Hammelragout enthielt.

»Wie schmeckt das, Peltrow?« erkundigte er sich interessiert.

Peltrow schob sich eine gebratene Pflaume in den Mund und nickte. »Gut, Sir - für den, der es gewöhnt ist.«

»Was ist da alles drin?«

»Nun, erst einmal Hammelfleisch«, antwortete Peltrow grinsend, »dann Zwiebeln, verschiedene Gewürze, geröstete Mandeln, Pflaumen, Traubensirup und Reis.«

»Klingt nicht schlecht«, meinte Rorvic. »Wenn wir diesen Einsatz hinter uns haben, werde ich mir eine doppelte Portion davon bestellen.«

Er schaute mich mit geierhaftem Blick an. »Ganz sicher wird mir Mehemehalou besser schmecken als versalzenes Schweinefleisch mit Betonbrötchen und Gras.«

Ich entgegnete gelassen: »Besser, man ißt Schwein, als daß man ein Schwein ist, Sir.«

Der Albino nickte. »Es freut mich, daß Sie sich bessern wollen, Thatcher«, sagte er gönnerhaft.

Ich beherrschte mich mustergültig und sagte kein Wort mehr; ich schnippte dem Monstrum lediglich verstohlen den Kieselstein in den Reis, den Riev vorhin in seinem Eintopf entdeckt und auf den Tisch gelegt hatte. Dalaimoc bemerkte es nicht.

Erst in dem Augenblick, in dem wir durch die geöffnete Strukturschleuse Delta flogen und einen Ausschnitt des Schwarminnern anpeilten, geschah es. Rorvics Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf das Flugmanöver. Dennoch wollte er nicht aufs Essen verzichten und schaufelte Fisch und Reis in sich hinein.

Plötzlich gab es einen scharfen Knacks. Dalaimoc Rorvic erstarrte und stellte die Kaubewegungen ein. Ganz langsam öffnete er den Mund; ebenso langsam schob er die Finger hinein - und dann zog er nacheinander einen halben Backenzahn und zwei halbe Kieselsteine ans Licht.

Seine Augen musterten mich voller Argwohn. Doch anscheinend konnte ich meine Gedanken vor ihm verbergen, denn er sprach seinen Verdacht nicht aus.

Ich atmete auf. Vielleicht hatte ich es geschafft, mir durch geistiges Intensivtraining die Fähigkeit der Gedankenblockierung anzueignen.

»Achtung!« ertönte Kommandant Arewschatjans Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. »Hypertaster messen starke Energieausbrüche voraus an. Entfernung achtunddreißig Lichtjahre. Commander Rorvic, darf ich Ihnen jetzt die Leitung des Verbandes übergeben?«

»Übergeben Sie!« antwortete der Tibeter gelangweilt.

Als auf dem Kommunikationssektor des Kartentisches, unmittelbar vor Rorvic, eine grüne Transparentplatte aufleuchtete, glitten die Wurstfinger des Albinos über mehrere Sensorschaltungen. Wenig später teilte eine gedämpfte Automatenstimme mit, die »Simultane Kontroll- und Befehlsschaltung« zu den übrigen neunundneunzig Einheiten des Verbandes sei hergestellt.

Dalaimoc Rorvic öffnete seine Zigarrentasche und zog eine der langen braunen Dinger dicht vor seiner Nase hin und her, wobei er genießerisch schnüffelte. Dann legte er die Zigarre weg und sagte: »Hier spricht CodiCon-Commander Dalaimoc Rorvic. Leider hat man mir hundert Kreuzer als Bürde auferlegt, obwohl ich mit meiner Space-Jet zufrieden gewesen wäre, aber Sie und ich haben uns damit abzufinden.«

Ich fragte mich, ob der fette Albino völlig den Verstand verloren hatte. Wir vom CYD-Kommando waren eine Menge von ihm gewöhnt, unter anderem auch willkürliche und selbstherrliche Namensgebungen, aber was er mit CodiCon meinte, war mir völlig schleierhaft. Außerdem zeugte sein letzter Satz von unnachahmlicher Arroganz.

»Unsere Aufgabe ist«, fuhr Rorvic fort, »eine in Not geratene Cyno-Schiffsbesatzung zu retten und möglichst auch ihr Schiff zu bergen. Wir werden in fünfzehn Minuten zum Linearflug ansetzen, und zwar so, daß je fünfundzwanzig Schiffe links und rechts über und unter dem Zielsektor auftauchen. Sie halten sich bitte möglichst aus den Kampfhandlungen heraus, meine Herren. Ich werde gemeinsam mit meinen heldenhaften Mitarbeitern unser Einsatzschiff BUTTERFLY besteigen und das Cyno-Schiff aus den Klauen der Schwarzen Dämonen - äh - entführen. Kommandant Arewschatjan, Sie suchen bitte schon drei Kreuzer der Solar-Klasse aus, die später das gerettete Cyno-Schiff ins Schlepp nehmen können. Das wäre vorläufig alles, meine Herren. Ich wünsche Ihnen einen guten Flug.«

Er schaltete sich ab und zündete seine Zigarre an.

»Darf ich etwas sagen, Commander?« fragte ich höflich.

Dalaimoc verbarg sein Mondgesicht hinter dichten Rauchschwaden.

»Sprich dich aus, mein Sohn«, forderte er mich auf.

Der Zorn ging mit mir durch und ließ mich die Beherrschung verlieren. Ich beugte mich vor. »Sie haben nicht nur keinen blassen Schimmer von moderner Raumkriegsführung, sondern Sie handeln auch gegenüber Ihren Mitarbeitern so verantwortungslos wie ein Säugling. Wozu, glauben Sie, hat der Großadministrator uns insgesamt hundert Raumkreuzer mitgegeben? Etwa nur dazu, daß sie sich schön aus jeder Kampfhandlung heraushalten, damit Sie jeden eventuellen Ruhm für sich allein beanspruchen können?«

»Captain Hainu«, antwortete Rorvic mitleidig. »Sie kennen mich immer noch nicht, sonst wüßten Sie, daß mir nicht das geringste an irdischen Gütern geistiger oder materieller Art liegt. Ich bin selbstlos wie das Nichts und fürsorglich

wie eine Glücke.«

Er wedelte die Rauchschwaden auseinander und sah mir in die Augen.

»Ihre Vorwürfe kränken mich nicht. Dennoch möchte ich Ihnen darauf antworten. Rhodan hat mir nicht nur hundert Raumkreuzer, sondern auch die Befehlsgewalt darüber gegeben, und er hat es mir überlassen, wie ich die Cynos rette. Folglich werde ich sie auch auf meine unnachahmliche Art retten.«

Er nahm die Zigarre zwischen die Zähne und paffte, wobei sein Mehrfachkinn sich abwechselnd aufblähte und wieder zusammensank. Dann stemmte er sich an der Kante des Kartentisches hoch.

»In die BUTTERFLY, ihr ruhmreichen Helden!« befahl er streng. Im nächsten Moment erbebt sein massiger Leib in einem Heiterkeitsanfall. »Helden!« schnappte er zwischen gackerndem und kicherndem Gelächter. Er wurde übergangslos wieder ernst. »Wehe euch, wenn einer einmal versuchen sollte, den Helden zu spielen!« drohte er uns. »Und nun ab in die Angstkiste, ihr Wunderknaben!«

Während ich mich in meinem Kontursessel in der BUTTERFLY anschnallte, warf ich hin und wieder verstohlene Blicke zu Dalaimoc Rorvic, der meditierend auf seinem Teppich saß. Ich hatte wieder einmal eine bislang unbekannte Seite des rorvischen Charakters kennengelernt, und diese neue Erkenntnis hatte vieles von der Meinung abbröckeln lassen, die ich mir über ihn gebildet hatte.

Vielleicht war er ein wirklicher Held, weil er eine andere Auffassung vom Heldentum vertrat als die Mehrheit unserer Artgenossen. Wenn ich ihn recht verstand, dann hielt er »Heldentum« für das Ergebnis von Handlungen, die aus unübersichtlichen Situationen und irrationalen Motiven heraus entstanden waren. Folglich hielt Rorvic nur Handlungen für vertretbar, die in den großen Zusammenhang der Ereignisse hineingeplant und im voraus mit rationalen Mitteln überschaubar gemacht worden waren, kurz gesagt, Handlungen, deren Ergebnisse vorausberechnet und abgewogen wurden.

Dennoch war er mir nicht sympathisch, denn er strotzte vor Gift wie tausend Klapperschlangen.

Ganz in düstere Gedankengänge versunken, spie ich aus und traf dabei den Eingabesektor von Max, unserer Hauptpositronik, deren Betreuung mir oblag.

Die Kontrolllampen blinkten aufgeregt, und die robotische Stimme von Max sagte: »Achtung, ungewöhnlich hohe Luftfeuchtigkeit, ohne erkennbare Ursache. Ich schlage Generalüberholung der Klimaanlage vor.«

Errötend beugte ich mich vor und sagte: »Danke, Max. Es handelt sich um ein Mißverständnis.« Ich wischte den Speichel mit dem Ärmel weg.

Bescrilo Nonderver blickte herüber und grinste schadenfroh. Riev Kalowont lachte unterdrückt. Heute schienen sich alle gegen mich verschworen zu haben - und daran war nur der tibetische Kapaun schuld.

Die Bezeichnung »Kapaun« für Dalaimoc Rorvic gefiel mir derartig, daß meine depressive Stimmung schnell umschlug. Ich piff leise vor mich hin, während wir durch den Linearraum rasten.

Als die POLLUX in den Normalraum zurückfiel, schleusten wir die BUT-TERFLY aus. Noch während des Ausschleusungsvorgangs teilte uns Kommandant Arewschatjan mit, daß das fliehende Cyno-Schiff geortet worden sei. Es würde von sechzig Schwarmschiffen verfolgt und beschossen, sei aber wegen seiner Wendigkeit anscheinend noch nicht getroffen worden.

»Sorgen Sie dafür, daß der Verband sich vierteilt«, ordnete Rorvic an, »und daß keiner aus der Reihe tanzt.« Er gähnte. »Sobald ich die Verfolger fortgejagt habe, soll das Cyno-Schiff ins Schlepp genommen werden.«

»Sir«, entgegnete Arewschatjan steif, »ich halte es für Wahnsinn, sich mit einer kleinen Space-Jet gegen sechzig Großkampfschiffe zu stellen. Lassen Sie uns den Kampf aufnehmen; unsere hundert Schiffe sind dem Gegner weit überlegen.«

»Das denken Sie«, erwiderte Rorvic freundlich. »Nein, mein Lieber, ich werde Sie nicht einer Gefahr aussetzen, der Sie nicht gewachsen wären. Ende.« Er schaltete ab.

Bescrilo lächelte breit und schaltete die Triebwerke der BUTTERFLY hoch. Die Space-Jet vibrierte wie ein Raumgleiter beim Eintritt in eine Planetenatmosphäre" als sie mit höchster Beschleunigung auf den schwarzen Diskus der Cynos zujagte.

Ich las die Ortungswerte ab. Das Cyno-Raumschiff war ein scheibenförmiges Fahrzeug von vierhundert Metern Horizontal- und fünfzig Metern Vertikaldurchmesser. Es führte derart komplizierte Manöver aus - und zwar mit ungewöhnlicher Schnelligkeit -, daß es nur von einer speziellen Positronik gesteuert werden konnte.

Der Grund dafür wurde mir sofort klar, als ich die acht riesigen schwarzen Walzenschiffe ortete und auf den Bildschirmen die stechend strahlenden Kristallkuppeln sah. Die Schiffe der Schwarzen Dämonen!

Diese Dämonen arbeiteten mit hypnosuggestiven Paraimpulsen, die durch die Kristallkuppeln abgestrahlt und gelenkt wurden. Aus Erfahrung wußten wir, daß selbst die parapsychisch hochbegabten Cynos nichts gegen mehrere Dämonenschiffe ausrichten konnten. Im Gegenteil, wir waren einmal Zeugen gewesen, wie Dämonenschiffe mit ihrer parapsychischen Ausstrahlung die Besatzung eines Cyno-Schiffes wehrlos gemacht und das Schiff vernichtet hatten.

Die Besatzung dieses Diskusschiffes war offensichtlich besser vorbereitet in den Einsatz gegangen. Sie hatte ihr

eigenes Versagen einkalkuliert; dennoch arbeitete die Zeit gegen sie. Irgendwann in den nächsten Stunden würden die Energiesalven der Verfolgerschiffe ihr Ziel treffen. Wenn wir nicht gekommen wären.

Dalaimoc Rorvic hockte mit untergeschlagenen Beinen auf seinem schäbigen Teppich, doch diesmal meditierte er offensichtlich nicht. Seine Augen waren weit hervorgetreten und glichen Glasmurmeln, die man mit Sandpapier stumpf geschliffen hatte. Unablässig traten große Schweißperlen aus seiner grobporigen Haut. Die Lippen zitterten und waren schaumbedeckt.

Bei diesem Anblick schnürte mir das Grauen die Kehle zu. Rasch wandte ich mich ab und sah mich sicherheitshalber nach meinen anderen Gefährten um.

Peltrow Batriaschwili war in seinem Kontursessel vor den Feuerschaltungen zusammengesunken und glich einem Mann, der dem Tod entgegendämmerte.

Bescrilo Nonderver war aufgestanden und nahm seinen Kontursessel systematisch auseinander. Es war erschreckend, welche Körperkraft ein Epsaler aktivieren konnte, wenn er unter Hypnose stand.

Riev Kalowont wirkte auf den ersten Blick normal. Er hatte den Hyperkom eingeschaltet und sagte mit klarer Stimme: »Wie traurig steigt die unvollkommene Scheibe des späten Mondes mit roter Glut heran.« Wieder und wieder sagte er das gleiche.

Verzweiflung packte mich. Sollte ich der einzige sein, der dem Parasturm der Schwarzen Dämonen die Stirn bot? Hatten sie sogar Rorvics Geist umgarnt?

Rote Schleier wogten vor meinen Augen, als ich zu einem Wandschrank trat, ihm die zerbeulte Kanne entnahm und hinter den Tibeter trat. Ich holte tief Luft, dann hob ich die Kanne mit beiden Händen und schmettete sie gegen Rorvics Schädel...

Die Reaktion war völlig anders als gewohnt. Dalaimoc Rorvic erwachte nicht aus seiner Starre, sondern kippte lautlos vornüber und fiel aufs Gesicht. Im nächsten Augenblick strahlte von außen grellweißes Licht in die Steuerkanzel.

Die BUTTERFLY vollführte einen jähen Sprung, und sekundenlang kamen einige Gravos Andruckkräfte durch. Ich fand mich halb betäubt in einer Ecke wieder, rappelte mich auf und wankte zum Hauptsteuerpult.

Schon wollte ich den Impulsknüppel in die Hände nehmen, da geriet die Leuchttafel des Pultes in mein Blickfeld. Das Symbol darin sagte aus, daß die Hauptpositronik das Schiff unter Vollkontrolle hatte.

»Max!« sagte ich. »Max, hörst du mich?«

»Ich höre Sie, Captain a Hainu«, antwortete die Hauptpositronik. »Was kann ich für Sie tun?«

»Gib mir einen Lagebericht«, forderte ich.

Max antwortete mir mit positronischer Präzision und Sachlichkeit. Das ist das Gute an Positronengehirnen; bei ihrer Tätigkeit spielen keine Emotionen mit. Wie schön wäre es, wenn Dalaimoc Rorvic statt seines mutierten Nervenzellenklumpens ein Positronengehirn unter der Schädeldecke hätte.

Nach Max' Bericht hatten die Taster der BUTTERFLY beim Anflug auf das Cyno-Schiff starke psionische Impulse registriert, die von den acht schwarzen Walzenschiffen ausgingen und sich auf die Space-Jet konzentrierten.

Als die Besatzung der BUTTERFLY irregulär handelte, übernahm die Hauptpositronik das Schiff unter Vollkontrolle, das heißt, daß nur Max allein darüber entscheiden würde, ob er die Kontrolle ganz oder teilweise wieder an die menschliche Besatzung abgab.

Max berichtete weiter, die Dämonenschiffe hätten die BUTTERFLY eingekreist, ohne das Feuer zu eröffnen, während die übrigen Schwarmschiffe teils das Cyno-Schiff weiterverfolgten und teils die terranischen Kreuzer angriffen. Die Kreuzer hatten alle Angriffe zurückgeschlagen, dabei allerdings sehr maßvoll gehandelt und sich damit begnügt, die hartnäckigsten Angreifer kampfunfähig zu schießen.

In dem Augenblick, in dem ich dem Commander die Kanne über den Kopf geschlagen hatte, erklärte Max, seien von einigen Kreuzern Transformkanonen gegen die Dämonenschiffe eingesetzt worden. Dabei wurden im ersten Feuerschlag sieben der schwarzen Walzen vernichtet. Das achte Schiff vollführte ein Not-Linearmanöver, und die normalen Schwarmschiffe befanden sich ebenfalls auf der Flucht.

Hinter mir hörte ich dumpfes Stöhnen. Ich fuhr herum und sah, daß Rorvic sich hochzustemmen versuchte. Er sank aber immer wieder zu Boden.

Rasch ging ich zum Getränkeautomaten, tastete einen Becher Eiswasser und kippte ihn über Rorvics Kopf aus. Der Tibeter prustete, schüttelte sich und kam überraschend schnell auf die Beine.

Seine Rechte fuhr hoch und betastete die faustgroße Schwellung, die sich auf seinem Schädel gebildet hatte.

»Bei den Eishöhlen des Arka Tagh!« wettete er grimmig. »Ich hätte mir denken sollen, daß dieser marsianische Schrumpfmensch wieder alles verdirbt!«

»Wie bitte?« fragte ich fassungslos. »Ich habe Sie vor dem Einfluß der Schwarzen Dämonen gerettet - und Sie beschuldigen mich, alles verdorben zu haben?«

»Die Seegeister vom Tengri Nor sollen dich verschlingen, du Ausgeburt der Erzdummheit! Ich war dabei, die Schwarzen Dämonen geistig zu besiegen, und ausgerechnet du mußtest mir einen harten Gegenstand über den

Schädel schlagen.«

»Duzen Sie mich nicht, Sir!« erwiderte ich wütend. »Ich glaube nicht, daß Sie eine Chance hatten, die Schwarzen Dämonen zu besiegen. Ich war der einzige von uns, der ihren Parakräften widerstand.«

Ich bemerkte, daß Bescrilo Nonderver wieder zu sich selbst zurückfand. Kurz darauf wurden auch Peltrow und Riev wieder normal. Fassungslos bestaunte Bescrilo seinen zertrümmerten Kontursessel.

»Staunen Sie nur«, sagte ich. »Das waren Sie selbst. Ich hab' Sie dabei beobachtet.«

»Warum haben Sie mich nicht daran gehindert, Thatcher?« fragte der Epsaler.

»Weil ich nicht lebensmüde bin. Sie hätten mich genauso auseinandergenommen wie Ihren Sessel, wenn ich in den Aktionsbereich Ihrer Fäuste gekommen wäre.«

»Mir ist schlecht!« flüsterte Peltrow und übergab sich.

Wenn nicht in diesem Augenblick der Hyperkommelder gesummt hätte, wäre mir wahrscheinlich auch schlecht geworden. So aber wurde ich abgelenkt.

Bevor Kalowont reagierte, hatte ich das Gerät aktiviert. Der Bildschirm wurde hell, und ich sah das Abbild eines schlanken Mannes mittleren Alters. Der Mann war hellhäutig, schwarzhaarig und blauäugig - und er trug eine schwarze Raumkombi von bekanntem Zuschnitt.

»Hallo, Mister Cyno!« sagte ich ohne Begeisterung. »Gehören Sie zur Besatzung des schwarzen Diskus, den wir vor den Schwarzen Dämonen gerettet haben?«

»Sie haben es erraten, Mister Terraner«, antwortete der Cyno. »Ich heiße übrigens Arman Signo und bin der Techno-1 des Raumschiffes ATON. Vielen Dank für Ihr Eingreifen; Sie haben uns das Leben gerettet.«

Bevor ich weitersprechen konnte, schob Dalaimoc mich einfach mit seinem tonnenförmigen Bauch zur Seite und stellte sich vor dem Hyperkom in Positur.

»Ich grüße Sie, Signo!« dröhnte sein Baß. »Es freut mich, daß ich Sie retten konnte. Mein Name ist Dalaimoc Rorvic.« Er kniff die Augen zusammen. »Ich hoffe, mit Ihnen besser auszukommen als mit Ihren Vorgängern.«

»Ich bin davon überzeugt, daß wir gut miteinander auskommen werden, Commander Rorvic«, versicherte Signo höflich.

»Fein!« schnaubte der Albino. »Ich werde veranlassen, daß drei der mir unterstellten Schiffe Ihre ATON ins Schlepp nehmen, damit wir von hier verschwinden, bevor die Götzen einen wirklich kampfkraftigen Flottenverband schicken. Sobald die ATON in den Traktorfeldern verankert ist, wäre ich Ihnen für einen Besuch bei mir dankbar.«

»Es wird mir eine Ehre sein«, sagte Signo. »Darf ich vier meiner engsten Vertrauten mitbringen?«

»Selbstverständlich«, erklärte Rorvic. »Das wirft allerdings die Frage nach den Räumlichkeiten auf. An Bord der BUTTERFLY ist es ein wenig eng. Am besten treffen wir uns an Bord der POLLUX. Ich werde veranlassen, daß ein Beiboot Sie abholt und zur POLLUX bringt.«

»Das ist sehr freundlich. Danke, Commander Rorvic. Wir nehmen Ihr Angebot mit Freuden an.«

Nachdem die Verbindung unterbrochen war, sagte ich grimmig: »Danke, Commander Rorvic; bitte, Mister Cyno. Es wird mir eine Ehre sein, Commander; selbstverständlich, Signo.« Ich schnaubte verächtlich durch die Nase.

»Natürlich sind Verhandlungen besser als Kampf, aber müssen wir dem ehemaligen Gegner gleich die Füße küssen ...«

»Sie werden es nie zu etwas bringen, Captain Hainu«, entgegnete der Tibeter würdevoll. »Ihnen sind, wie allen Durchschnittsmenschen, die Feinheiten der Diplomatie überhaupt nicht zugänglich. Deshalb sagen Sie am besten kein Wort, wenn wir mit den Cynos zusammentreffen.«

Ich preßte die Lippen zusammen und nahm mir vor, mindestens ein Jahr lang kein Wort mehr zu sprechen. Aber, wie das so mit guten Vorsätzen ist, sie lassen sich schlechter halten als zu weite Hosen.

Drei Stunden später tauchten wir, das heißt die POLLUX, ihre neunundneunzig Begleitschiffe und die ATON, in den Linearraum ein. Zur gleichen Zeit führten zwei Leutnants in Paradeuniform fünf Cynos in den Kristallsaal der POLLUX, in dem außer dem CYD-Kommando noch Kommandant Arewschatjan und drei seiner Offiziere anwesend waren.

Seltsamerweise glichen sich nur vier Cynos wie eineiige Mehrlinge. Sie sahen aus wie Arman Signo.

Bis auf den fünften, der sich Kukuruzku nannte und schätzungsweise 1,65 Meter groß war, dazu korpulent und außergewöhnlich muskulös. Sein Stiernacken war so stark wie ein gut trainierter Fußballer-Oberschenkel. Der runde Schädel war kahl, das Gesicht breit und hart, die Hautfarbe hell. Ohne die wachsam und intelligent dreinblickenden Augen hätte man Kukuruzku für einen Kampfsportler halten können.

Signo bezeichnete Kukuruzkus Funktion als die eines Magos, während die übrigen Cynos die Bezeichnung Techno-2 bis Techno-4 trugen. Ihre Namen lauteten Carl Effedem, Bono Wakenke und Sardos Kunze.

»Ihre Namen könnten terranischen Adreßbüchern entnommen sein«, sagte Dalaimoc scherzend, nachdem die Begrüßung vorüber war. Er wandte sich an mich. »Was sagen Sie dazu, Captain a Hainu? - Er ist einer unserer erfolgversprechendsten jungen Offiziere«, versicherte er Signo.

Als ich nicht antwortete, fragte er befremdet: »Warum antworten Sie nicht, Captain?« Als ich weiterhin schwieg und

keine Miene verzog, sagte er scharf: »Antworten Sie! Das ist ein Befehl, Captain a Hainu!«
 Gelassen versetzte ich: »Sie hatten mir empfohlen, kein Wort zu sagen, wenn wir mit den Cynos zusammentreffen, Sir, und zwar, weil mir die Feinheiten der Diplomatie überhaupt nicht zugänglich wären.«
 Die Cynos lächelten nichtssagend dazu - mit Ausnahme von Kukuruzku, in dessen Augen der Schalk stand. Das befremdete mich, denn da Cynos nicht die geringste Ähnlichkeit mit Menschen besitzen, zeigen sie auch niemals menschliche Gefühle. Das heißt, sie können zwar lächeln und sich sonstwie mimisch ausdrücken, aber zumindest die Augen bleiben davon unberührt.
 Der fette Albino lachte verlegen. Er legte mir einen Arm um die Schulter - wobei er mich heimlich in den Oberarmbizeps kniff, und wofür ich mich mit einem Tritt gegen sein Schienbein revanchierte - und erklärte in väterlichem Ton: »Das ist die überschäumende Lebensfreude unserer Jugend. Immer zu neckischen Scherzen aufgelegt.«
 Er kniff mich noch einmal kräftig, bevor er mich losließ - und sich rasch abwandte, um einem weiteren Tritt zu entgehen. 3
 Das Scheusal hatte jedoch nicht mit meiner lebhaften Phantasie gerechnet. Ich wiederhole mich nur selten, und in diesem Fall wiederholte ich mich nicht.
 Rorvic seufzte schwer, als ich ihm die bereitgehaltene lange chirurgische Nadel tief ins Gesäß stieß. Aber er bewies Selbstbeherrschung, denn er griff nicht einmal an die schmerzende Stelle, auch dann nicht, als er sich setzte und sich die im Fleisch steckende Nadel noch tiefer bohrte.
 »Sie sind ein Schelm, wissen Sie das?« sagte eine dunkle rauhe Stimme dicht neben mir.
 Ich wandte mich um und erkannte Kukuruzku. Der Cyno grinste breit.
 »Würden Sie so nett sein und mich zu einem Drink einladen, Captain a Hainu?«
 »Selbstverständlich«, entgegnete ich, ohne mir bewußt zu werden, daß ich Kukuruzku mit der gleichen Zuvorkommenheit behandelte, die ich vorher an Dalaimoc kritisiert hatte.
 Die Automatbar war reichlich bestückt, und ich beglückwünschte mich dazu, daß der Cyno mich gebeten hatte, ihn zu einem Drink einzuladen. Hätte ich allein versucht, mich zu bedienen, wäre das ganz sicher von Rorvic verhindert worden.
 »Was möchten Sie trinken?« erkundigte ich mich.
 »Am liebsten einen Bourbon mit Eis und Tonic«, antwortete der Cyno.
 Ich tastete für uns beide das gleiche, wobei ich die Bourbonmenge verdoppelte. Wir tranken uns zu.
 »Commander Rorvic ist ein eigenartiger Mensch, nicht wahr?« meinte Kukuruzku. »Einerseits genial begabt, andererseits aber ein Charakterschwein, wie man auf Terra sagen würde.«
 Ich runzelte die Stirn. »Es mißfällt mir, wie ein Cyno über einen Menschen redet. Dalaimoc Rorvic mag in charakterlicher Hinsicht ein Scheusal sein, aber er ist wenigstens ein Mensch, während wir von euch Cynos nicht einmal ahnen, wie ihr aussieht.«
 Kukuruzku lachte leise und leerte sein Glas. »Das denken Sie«, erklärte er orakelhaft.
 Ich leerte mein Glas ebenfalls, denn soeben warf mir der Tibeter einen eindeutig mißbilligenden Blick zu. Im nächsten Moment nahm Commander Rorvic auch schon das Mikrophon der Rundrufanlage in die Hand und sagte:
 »Hier spricht Commander Rorvic. Meine sehr geehrten Gäste, liebe Terraner, leider muß unsere gesellige Veranstaltung beendet werden, da wir in wenigen Minuten in den Normalraum zurückkehren und uns so schnell wie möglich durch eine Strukturschleuse hinter den Paratronschild retten müssen. Bitte folgen Sie den Anweisungen Ihrer Betreuer, liebe Gäste. Ich hoffe, daß wir uns in wenigen Stunden wiedersehen - entweder auf der Erde oder bei unseren Vätern.«
 Mit dieser makabren Bemerkung beendete er den Empfang. Wir kehrten an unsere gewohnten Plätze in der Hauptzentrale der POLLUX zurück, während die Cynos in einen besonderen Raum geleitet wurden.
 Kaum hatte ich mich angeschnallt, stürzte die POLLUX auch schon ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück - und auf dem Frontschirm blähte sich die für Menschaugen unüberschaubare Kugel aus Paratronenergie, die das Solssystem beschützte.

27.

Der Raum lag tief unter der Erdoberfläche und gehörte zu den weitverzweigten Anlagen von Imperium-Alpha, die im Volksmund scherzhaft als »Maulwurfshügel« bezeichnet wurden.
 Außer mir waren meine Kollegen vom CYDCO, Perry Rhodan und Atlan sowie die fünf Cynos anwesend, die auf der POLLUX zur Erde gekommen waren. Ihr Raumschiff mit der Restbesatzung von fünfundfünfzig Personen hatte eine Kreisbahn um den Planeten Venus eingeschlagen. Es wurde von einem Ultraschlachtschiff und einem Fragmentaumschiff der Posbis überwacht.

Dalaimoc Rorvic übernahm es, Rhodan und Atlan den Cynos vorzustellen und umgekehrt. Der Arkonide musterte die Fremden skeptisch. Perry Rhodan gab sich freundlich, wirkte aber nachdenklich.

Nachdem wir uns an einem Tisch gegenübergesetzt hatten, eröffnete der Großadministrator das Gespräch.

»Ich bin froh darüber, daß ich mit Vertretern Ihres Volkes friedlich an einem Tisch sitze«, sagte er ernst. »Und ich kann Ihnen versichern, daß die Menschheit des Solaren Imperiums verständigungsbereit ist.«

Er blickte die Cynos der Reihe nach an, dann fuhr er fort: »Sie und wir sind offenbar gleich stark daran interessiert, die vom Schwarm ausgehende Gefahr zu bannen, aber während wir unsere Ziele und Motivationen stets offen darlegten, sind Sie bisher allen Fragen ausgewichen. Eine fruchtbare Zusammenarbeit aber ist nicht möglich, wenn nicht wenigstens ein gewisses Maß an Vertrauen zwischen den Partnern herrscht. Bitte beantworten Sie mir folgende Fragen: Warum starten Sie immer wieder Expeditionen in den Schwarm? Was wissen Sie über den Schwarm, was uns noch nicht bekannt ist? Und als letzte Frage: Sind Sie zu einer positiven Zusammenarbeit bereit und ermächtigt?«

Arman Signo richtete seine großen blauen Augen auf ihn. Es wirkte für uns Menschen irgendwie gespenstisch, weil wir wußten, daß wir den Cyno nicht wirklich sahen, sondern nur eine Art hypnosuggestives Para-Spiegelfeld, das so stark war, daß unsere besten Mutanten es nicht durchschauen konnten.

»Wir sind beauftragt worden«, sagte Signo, »Kontakt mit Ihnen aufzunehmen und Ihnen unsere Hilfe anzubieten. Unsere Beobachter haben die Vorgänge der letzten Zeit genau verfolgt. Wir wissen, daß Sie absichtlich keinen Widerstand gegen die Übernahme des Solsystems leisteten, weil nur durch die Aufnahme in den Schwarm die solare Menschheit ihre frühere Intelligenz zurückerhalten konnte.

Wir wissen auch, daß die militärische Kraft der solaren Menschheit ausreicht, die bisher verschont gebliebenen Völker der Milchstraße und anderer Galaxien vor der Invasion der Gebärenden zu bewahren. Allerdings würde es ohne unsere Hilfe lange dauern, bis Sie eine Möglichkeit dazu fänden. Deshalb sind wir bereit, Ihnen alles über die Transitionstechnik des Schwarms und darüber, wie man die nächste Transition verhindert, zu verraten.«

In Rhodans Augen leuchtete es auf.

Atlan dagegen behielt seine skeptische Haltung bei. Er blickte Arman Signo prüfend an und fragte: »Welches sind Ihre tatsächlichen Motive, Mr. Signo?«

»Ich sagte schon, daß wir Ihnen helfen wollen«, erklärte der Cyno.

Der Lordadmiral lächelte kalt. »Gewiß, Sie sagten das. Ich bezweifle gar nicht, daß Sie uns helfen wollen, aber inzwischen wissen wir genug über Sie, um uns klar darüber zu sein, daß Sie anderen Völkern nur dann helfen werden, wenn das Ihren Plänen nützt.«

Er klopfte mit dem Magnetschreiber auf die Tischplatte. »Also, was erwarten Sie von uns als direkte oder indirekte Gegenleistung?«

Arman Signo blickte zu dem Cyno, der uns als Sardos Kunze vorgestellt worden war. Die Fremden hatten Namensschilder auf den Brustteilen ihrer Raumkombinationen befestigt, da wir sie sonst nicht auseinanderzuhalten vermochten. Mit einer Ausnahme: Kukuruzku.

Kunze nickte und sagte: »Wir verstehen Ihr Mißtrauen vollkommen, Lordadmiral, aber ich versichere Ihnen, daß wir keine direkte Gegenleistung verlangen. Eine indirekte Gegenleistung erbrächten Sie automatisch, indem Sie den Schwarm transitionsunfähig machen. Allerdings würden Sie damit in erster Linie der Menschheit helfen.«

»Ich denke, die Antwort läßt sich akzeptieren«, warf Dalaimoc Rorvic ein, bevor Atlan etwas sagen konnte. »Aber noch haben unsere Gäste nicht alle Fragen des Großadministrators beantwortet.« Er musterte die Cynos mit verschlafenem Blick. »Fassen wir die unbeantworteten Fragen in einer vortrefflichen Formulierung zusammen: Wieso sind Sie so genau über die Fortbewegungstechnik des Schwarms informiert?«

»Darauf möchten wir vorläufig nicht antworten«, entgegnete Signo. »Sehen Sie, CYD-Commander Rorvic ...«

Der fette Albino hob eine Hand. »Einspruch! Ich habe die bisher CYDCO genannte Einsatzgruppe umbenannt in CodiCon, was die Abkürzung von *Command for Difficult Contacts* ist.«

Atlan schaute Perry Rhodan sehr empört an. »Willst du dir diese Eigenmächtigkeit bieten lassen, Perry?« fragte er aufgebracht. »Ein Offizier kann doch schließlich die von ihm geführte Einheit nicht selbstherrlich umbenennen.«

Um Rhodans Mundwinkel zuckte es. Mir kam es vor, als machte er sich über Atlans Einwand lustig.

»Natürlich nicht, Atlan«, erklärte er. »Aber in diesem Fall halte ich eine Ausnahme für erforderlich. Schließlich ist Rorvics Einheit kein Cyno-Suchkommando mehr, da es nicht mehr nach Cynos suchen muß. Dagegen finde ich die Bezeichnung >Kommando für schwierige Kontakte< absolut realistisch. Oder meinst du, die Kontakte zu den Cynos wären nicht schwierig?«

Der Arkonide lachte ärgerlich. »Manchmal gewinne ich den Eindruck, daß es leichter ist, einen Cyno zu verstehen als einen Terraner.« Er blickte dabei ostentativ auf Rorvic.

Arman Signo lächelte, ohne daß seine Augen daran beteiligt gewesen wären.

»Woher wollen Sie mit absoluter Sicherheit wissen, daß Commander Rorvic kein Cyno ist, Lordadmiral? Sie konnten vor rund zehntausend Jahren schon nicht zwischen einem Menschen und einem Cyno unterscheiden -

ebensowenig wie die Cappins, die vor gut zweihunderttausend Jahren auf der Erde landeten.«
 Atlan wurde blaß. »Wollen Sie damit behaupten, schon vor zweihunderttausend Jahren hätte es auf der Erde Vertreter Ihres Volkes gegeben?«
 »Uns gab es schon zu allen Zeiten und an vielen Orten«, behauptete Signo.
 »Natürlich«, meinte Perry Rhodan ironisch. »Bitte, gehen wir wieder zu aktuellen Themen über. Zuerst zur Transitionstechnik des Schwarms.« Er lächelte flüchtig. »Ich nehme an, daß die Transitionen des Schwarms derartig große Energiemengen erfordern, daß als Energielieferanten nur Sonnen in Frage kommen.«
 »Das stimmt«, sagte Signo.
 »Weiter nehme ich an«, fuhr Rhodan fort, »daß die Transitions-Energiespender dicht bei der inneren Wandung des Kristallschirms stationiert sind.«
 »Woher wissen Sie das?« fragte der Cyno namens Carl Effedem.
 »Es erscheint logisch«, antwortete Rhodan. »Außerdem haben unsere Überwachungsschiffe vor und bei früheren Schwarmtransitionen festgestellt, daß der Kristall- oder auch Schmiegeschirm zuvor eine strukturelle Wandlung erfährt. Ich halte es für sicher, daß er sich in ein Transitionsfeld verwandelt.«
 »Ich hatte es vorausgesagt«, warf Kukuruzku ein. »Terraner warten nicht, bis man ihnen Lösungen offeriert; sie denken selbst nach und kommen oft zu den richtigen Schlüssen.«
 Kukuruzkus Stimme klang beinahe, als wäre der untersetzte Muskelprotz stolz auf uns Terraner.
 »Ein solches schwarmumspannendes Transitionsfeld«, meinte Atlan nachdenklich, »bedarf einer so ausgewogenen Energieversorgung, daß es ungeheuer störanfällig sein dürfte.«
 »Korrekt ausgedrückt«, rief ich, »brauchen wir also nur ein paar Sonnen zu löschen, um weitere Transitionen des Schwarms zu verhindern!«
 Der Tibeter lachte spöttisch und deutete auf mich.
 »Captain a Hainu möchte die Sonnen auspusten. Oder wollen Sie ihnen vielleicht mit Trockenschaum zu Leibe gehen, Tatcher?«
 Ich konnte ein triumphierendes Lächeln nicht ganz unterdrücken. Das Scheusal war mir auf den Leim gegangen.
 »Ich bin entsetzt, auf was für absonderliche Gedankengänge Ihr mutiertes Gehirn verfällt, Sir!« sagte ich in erschrockenem Tonfall. »Meine Vorschläge sind gewiß leichter zu verwirklichen als Ihre. Ich vermute, daß die als Spender von Transitionsenergie eingesetzten Sonnen - nennen wir sie einmal TE-Sonnen - laufend gesteuert werden müssen.«
 »Ja?« warf Rhodan interessiert ein.
 »Falls ich dieses Steuersystem konstruiert hätte, würde ich die von einer Zentralstation auszusendenden Koordinierungsimpulse von Sonnensatelliten auffangen und verstärkt in den Sonnenkern abstrahlen lassen.«
 »Das ist aber sehr primitiv ausgedrückt«, spottete Rorvic.
 »Sie würden zur Sonnenregulierung wahrscheinlich einen Schürhaken und einen Blasebalg benutzen, CodiCon-Commander«, sagte Kukuruzku voller Sarkasmus. Der Mago war ein beachtenswerter Kerl.
 »Bitte, Captain a Hainu, sprechen Sie weiter!« sagte Atlan.
 »Ich schlage vor«, sagte ich, »die Satelliten einiger TE-Sonnen zu zerstören. Da ein Transitionsfeld lückenlos sein muß, wenn es wirken soll, würde der Ausfall einiger weniger Satelliten den Schwarm transitionsunfähig machen.«
 »Genau das wollten wir Ihnen vorschlagen«, versetzte Arman Signo lakonisch.
 Perry Rhodan lächelte und blinzelte mir zu, dann wandte er sich wieder an die Cynos.
 »Einverstanden. Nach den allgemeinen Erörterungen bitte ich um die gemeinsame Ausarbeitung eines genauen Einsatzplanes. Da wir dazu eine Positronik benötigen, schlage ich vor, wir begeben uns ins Rechenzentrum von Imperium-Alpha.«
 Der Großadministrator verlor keine Zeit. Nachdem Kukuruzku ihm erklärt hatte, daß der Schwarm in spätestens sechsenddreißig Stunden abermals in Transition gehen wollte, erteilte er die notwendigen Befehle.
 Zehn Minuten später verließ die MARCO POLO im Alarmstart die Erde. Sie nahm Kurs auf einen Punkt im Solssystem, bei dem fünftausend Raumschiffe von Tiffors Flottenverband zu ihr stoßen sollten. Mit seinen anderen fünftausend Einheiten würde der Solarmarschall durch die Delta-Strukturschleuse in den interstellaren Raum vorstoßen, um die dort postierte Schwarmflotte abzulenken.
 Allerdings sollten die Aktionen diesmal in umgekehrter Reihenfolge ablaufen. Zuerst würde der echte Ausbruch erfolgen und zwei Minuten später das Ablenkungsmanöver. Der kommandierende Götze der Schwarmflotte sollte annehmen, die zuerst ausbrechenden Einheiten wollten ihn ablenken - und wenn dann kurz darauf ein zweiter Verband bei der gegenüberliegenden Strukturschleuse ausbrach, mußte er seine Annahme für bestätigt halten. Wir hofften, er würde das Gros seiner Streitkräfte auf Tiffors Verband konzentrieren, so daß wir ungehindert zum koordinierten Linearmanöver ansetzen konnten.
 Das schwarze Diskusschiff der Cynos sollte im Solssystem bleiben. Nur acht der Fremden würden an Bord der MARCO POLO mitfliegen, um uns mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen zu unterstützen.

»Unter der Bedingung allerdings«, sagte Arman Signo, »daß Commander Rorvic unser ständiger Kontaktmann bleibt.«

Perry Rhodan nickte. Auf Signos Forderung hätte sich eine Menge entgegen lassen, aber Rhodan wollte in diesem Stadium offensichtlich keine Auseinandersetzung, die nur die unmittelbar wichtigen Aktionen verzögert hätten. Es wäre kaum auszudenken, wenn den Herren des Schwarms die Transition gelänge! Das Solssystem würde eine völlig andere galaktische Position einnehmen!

»Captain a Hainu«, befahl Rhodan, »sorgen Sie dafür, daß Commander Rorvic sich umgehend in die Hauptzentrale begibt!«

»Ich habe keine Ahnung, wo er ist«, sagte ich.

»Dann suchen Sie ihn«, forderte Rhodan ungeduldig.

Seufzend machte ich mich auf den Weg zur Funkzentrale. Major Donald Freyer hätte mich beinahe hinausgeworfen, weil er dachte, ich wollte nur ein wenig plaudern - und das, obwohl die Besatzung der Funkzentrale zur Zeit überlastet war. Aber als ich sagte, daß ich im Auftrag des Großadministrators nach Dalaimoc Rorvic suchen müßte, deutete er schweigend auf das Rundrufgerät.

Ich brauchte zehn Minuten, bis ich endlich begriffen hatte, daß der fette Albino sich nicht melden würde.

Wahrscheinlich hockte er wieder irgendwo und döste vor sich hin.

Mir blieb nichts weiter übrig, als seine Spur zu Fuß aufzunehmen - und das in einem Raumschiff von zweieinhalb Kilometern Durchmesser.

Nachdem ich in seiner Kabine und in der Hauptdecksmesse nachgesehen hatte, kam mir die Erleuchtung. Plötzlich ahnte ich, wo Rorvic sich aufhielt. Ich selbst hatte ihm ja den Kieselstein ins Essen praktiziert, an dem er sich einen Zahn ausgebissen hatte. Wo anders also konnte er sein als in der Zahnklinik der MARCO POLO!

Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. Als ich das Behandlungszimmer Dr. Fröhlichs betrat, waren Rorvics Fettmassen im Behandlungstuhl ausgebreitet.

Ich atmete auf und sagte: »Befehl vom Großadministrator. Commander Rorvic soll unverzüglich in der Hauptzentrale erscheinen!«

Der Tibeter gab gurgelnde Laute von sich. Sprechen konnte er nicht, da sein Mund durch Klammern offengehalten wurde.

»Tut mir leid, Thatcher«, sagte Alex, »aber Commander Rorvic ist zur Zeit unabkömmlich. Ich habe ihn gerade für die Operation vorbereitet.«

»Hrm, hrm!« gurgelte Dalaimoc. Er versuchte aufzustehen, aber der Arzt hatte ihn festgeschnallt.

Ich grinste schadenfroh. Mit einemmal war es mir völlig egal, ob der Albino rechtzeitig in die Hauptzentrale kam. Viel wichtiger erschien es mir, das einmalige Schauspiel zu verfolgen, wie ihm ein Zahn gezogen wurde.

»Leider beherrsche ich noch nicht alle neuen, modernen Techniken«, erläuterte Fröhlich. »Deshalb verwende ich noch Geräte aus dem 20. Jahrhundert, die man mir aus dem Museum für terranische Zahnmedizin beschafft hat.« Er nahm ein stabförmiges Instrument und klopfte damit gegen Rorvics stehengebliebene Zahnhälfte.

»Grch!« machte der Albino und rollte mit den Augen.

»Nanu?« fragte Alex verwundert. »Sollte die Spritze nicht gewirkt haben? Er ist immer noch schmerzempfindlich.«

»Was können Sie dafür, wenn er überempfindlich ist«, entgegnete ich. »Er kann ja nicht schreien, wenn Sie ihm den Zahn herausholen.«

»Es verstieße gegen meine Berufsehre, einen Patienten wissentlich leiden zu lassen«, widersprach Alex. Er stand eine Weile überlegend da, dann erhellte sich sein Gesicht. »Ich werde ihm einfach noch eine Injektion geben«, meinte er.

»Was für ein Mittel wollen Sie nehmen?« fragte ich.

»Das übliche Mittel zur Nervenbetäubung. Warum fragen Sie, Thatcher?«

»Weil die üblichen Mittel bei Rorvic vielleicht nicht anschlagen. Er ist ein starker Mutant, und wahrscheinlich unterscheidet sich auch sein Nervensystem von dem eines normalen Menschen. Aber falls Sie in Ihrem Arzneischränk eine Ampulle PC-Blau haben, ist das Problem gelöst.«

»Was ist PC-Blau?«

»Ein auf Tahun entwickeltes Mittel zur örtlichen Anästhesierung bei Nichthumanoiden und besonders widerstandsfähigen Mutanten.«

»Hm!« machte Alex.

Dalaimoc Rorvic zerrte an seinen Fesseln. Während Dr. Fröhlich nach PC-Blau suchte, trat ich dicht an den Tibeter heran, lächelte ihm ins Gesicht und flüsterte: »Es wurde höchste Zeit, daß Ihnen mal jemand einen Zahn zog, Sir. Ich wünsche viel Vergnügen dabei.«

Er wollte mich mit Blicken durchbohren. Einen Herzschlag fürchtete ich, er würde sich mit seinen parapsychischen Kräften gegen die Injizierung von PC-Blau wehren, doch offenbar kannte er die Nebeneffekte des Mittels nicht, denn er verhielt sich passiv.

»Ah, da ist das Mittel ja!« rief Alexander Fröhlich und hielt eine Ampullenpackung hoch. Er nickte befriedigt, während er den Text der Packung durchlas. »Örtliche Betäubung ... prompte Wirkung auch bei parapsychisch bedingter Resistenz gegenüber normalen Anästhetika. Klingt gut. Eine komische Zeichnung ist auf der Packung. Na, wahrscheinlich das Firmenzeichen.«

Er riß die Packung auf, nahm die fertige Spritzampulle heraus und näherte sich dem Tibeter.

»Gleich können wir anfangen«, sagte er beruhigend. »Sie waren bisher ein braver Patient. Oder etwa nicht?«

Es knirschte, als er die Injektionsnadel mit Schwung in Rorvics Zahnfleisch versenkte. Der Albino zuckte zusammen, hielt dann aber wieder still.

Fröhlich wartete einige Minuten, dann prüfte er den Zahnrest erneut. Diesmal reagierte der Commander nicht. Der Arzt rieb sich die Hände.

»Dann wollen wir mal die Ruine entfernen. Tatcher, sehen Sie irgendwo die Extraktionszange liegen? Vorhin habe ich sie doch noch gesehen ...!«

Ich nahm die Zange aus dem Spülbecken und reichte sie ihm.

Er setzte sie sorgfältig an und zog. Als der Zahn sich nicht rührte, stemmte Dr. Fröhlich sich mit einem Fuß gegen den Behandlungsstuhl und zog mit beiden Händen.

Erst knirschte, dann krachte es. Zahnsplitter flogen umher, und Alexander saß plötzlich auf dem Boden. Ächzend erhob er sich.

»Die Wurzel sitzt fest wie einbetoniert. Ich fürchte, ich muß sie herausmeißeln.«

Die Tür öffnete sich, und Professor Armin Lang blickte herein.

»Behandeln Sie vielleicht einen von folgenden Männern: Commander Dalaimoc Rorvic und ...«

Er sah mich. »Da ist ja der andere! Captain a Hainu, der Großadministrator läßt dauernd per Rundruf nach Ihnen suchen. Ich kann Ihnen nur raten, sich blitzartig in die Hauptzentrale zu begeben.«

»Commander Rorvic ist ebenfalls hier«, sagte Alex. »Ich muß ihm nur noch eine Wurzel herausmeißeln, dann kann er gehen.«

Lang wurde unruhig.

»Es wäre besser, er ginge gleich, Herr Kollege. Rorvic scheint furchtbar dringend gebraucht zu werden. Ich rate Ihnen, die Wurzel ein andermal zu entfernen.«

Dr. Fröhlich überlegte eine Weile, dann resignierte er und löste die Klammern von Rorvics Mund.

»Wie denken Sie darüber, Commander?« fragte er.

Dalaimoc Rorvic schloß und öffnete den Mund ein paarmal, knirschte mit den Zähnen und befahl: »Schnallen Sie mich los, Doktor! Der Dienst geht selbstverständlich vor.« Er richtete seine roten Augen auf mich.

»Tatcher, Sie sind ein Versager! Konnten Sie nicht gleich sagen, daß der Großadministrator mich braucht! Los, helfen Sie mir hoch! Ich stecke in dem engen Folterstuhl fest.«

Alex und ich zogen ihn mit vereinten Kräften aus dem Behandlungsstuhl. Rorvic taumelte, als er auf die Beine kam. Er hielt sich am Doriotgestänge fest und schüttelte den Kopf.

»Helfen Sie mir, Sie Marszwerg!« fuhr er mich an. »Diese verwünschte Injektion muß meinen Gleichgewichtssinn durcheinandergebracht haben.«

»Was haben Sie injiziert?« fragte Lang Dr. Fröhlich.

Ich öffnete meinen Gedankenblock und hoffte, daß Gucky mich schnell genug anpeilte und hierher teleportierte, bevor das Gespräch eine für mich ungute Wendung nahm. *W*

»PC-Blau«, antwortete Alex.

In diesem Augenblick materialisierte der Mausbiber neben uns und erlöste mich.

»Macht euch auf einiges gefaßt, Freunde!« sagte er mit sorgenvoll gerunzeltem Stirnfeld. »Der Chef erinnert mich fatal an einen dicht vor dem Ausbruch stehenden Vulkan.«

Er streckte die Hände aus. Rorvic und ich griffen zu.

»Warten ...«, begann Professor Lang.

Er konnte den Satz nicht mehr beenden, da wir in diesem Augenblick entmaterialisierten.

Rhodans finstere Miene hellte sich etwas auf, als wir in der Hauptzentrale rematerialisierten. Anscheinend hatte er beschlossen, die Rüge auf später zu verschieben, denn er ging mit keinem Wort auf unsere Verspätung ein.

Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie konnte ich erkennen, daß wir uns der Stelle des Paratronschildes näherten, an der die Strukturöffnung geschaltet werden sollte. Die MARCO POLO flog in der Spitzengruppe des Flottenverbandes, zu dem diesmal auch fünfzig Großkampfschiffe der Imperiums-Klasse und fünfzig Giganten der Galaxis-Klasse gehörten.

Der Verband war in Pulks aufgegliedert, die sich aus Leichten und Schweren Kreuzern zusammensetzten und deren Kern jeweils von 1,5 Kilometer durchmessenden Schiffen der Imperiums-Klasse und 2,5 Kilometer durchmessenden der Galaxis-Klasse gebildet wurden.

»Pt-Kontrollstation meldet Öffnung der programmierten Strukturschleuse!« gab Oberst Elas Korom-Khan bekannt.

Ich richtete meinen Blick auf den Frontschirm und erkannte voraus das charakteristische Flackern und dazwischen das schwarze Wallen, das immer dann entstand, wenn man in einem Paratronschild Strukturlücken schaltete. Rhodans Gestalt straffte sich. »Klar Schiff zum Gefecht für ganzen Verband!« befahl er. Korom-Khan gab den Befehl über Simultan-Hyperkom an die Kommandanten der anderen fünftausend Schiffe weiter.

Mit hoher Fahrt tauchten wir in die Strukturschleuse ein. Rings um uns wogten und wallten unbegreifliche Wesenheiten, so schien es. Dann waren wir hindurch. Vor uns leuchteten die fremden Sterne des Schwarms. Der Blick auf die Sterne unserer Milchstraße war uns durch den Kristallschild dieser künstlichen Kleingalaxis versperrt. Einige Minuten später hatten wir die erste Feindberührung. In den Schutzschirmen unserer Raumschiffe wetterleuchteten Energien. Dann blähten sich gegenüber und an den Ranken künstliche Sonnen auf, während ein Beben durch die MARCO POLO lief.

Das Gefecht dauerte nicht einmal eine Minute, dann stellten die Ortungsgeräte fest, daß sich die gegnerischen Verbände in Richtung auf die Delta-Schleuse entfernten, durch die Tifflor mit seinen fünftausend Schiffen kam. Der Gegner bekam keine Gelegenheit, seinen Irrtum zu korrigieren, denn als Tifflors Verband sich in den Schutz des Paratronschildes zurückzog, befanden wir uns bereits im Linearraum.

Während des Linearfluges hielt Perry Rhodan eine Lagebesprechung ab, an der mittels Interkom und Telekom sowohl die Besatzung der MARCO POLO als auch die aller anderen Schiffe unseres Verbandes teilnahm. Er richtete den Elektronenstrahl auf eine rotmarkierte Stelle an der Innenwandung einer Projektion, die einen Ausschnitt des Schwarms wiedergab.

»Dort ist unser Ziel«, erklärte er. »Wir haben dieses Gebiet deshalb ausgewählt, weil es bereits vor Wochen teilweise kartographiert wurde, während wir über die meisten anderen Sektoren des Schwarms keine Unterlagen besitzen.« Jemand fragte, woher er wissen wolle, ob wir in dem ausgesuchten Zielgebiet tatsächlich sogenannte TE-Sonnen finden würden.

»Diese Gewißheit ist das Ergebnis positronischer Berechnungen«, antwortete Rhodan. »Aus der geschätzten Masse des Schwarms ergab sich die Quantität fünfdimensionaler Energie, die für eine Transition dieser Masse benötigt wird - und daraus ergab sich wiederum die Zahl der erforderlichen Transitionsenergiesender. Als wir danach die Innenhaut des Kristallschildes flächenmäßig berechneten und die Fläche durch die Anzahl der TE-Sonnen teilten, erkannten wir, daß man einfach nur drauflos zu fliegen brauchte, um auf die nächste TE-Sonne zu stoßen.« Ich machte mir allmählich doch Sorgen um den Commander. Das Mittel PC-Blau rief, wie ich erst vor kurzem gelesen hatte, bei parapsychisch begabten Personen das Erscheinungsbild leichter Trunkenheit hervor. Dalaimoc aber schien nicht betrunken, sondern psychisch gedrosselt zu sein.

Aber meine Besorgnis schlief allmählich wieder ein. Ich lauschte Rhodans Vortrag und der anschließenden Diskussion. Danach ergänzte Arman Signo die Informationen, die er bisher gegeben hatte.

»Die Satelliten, die die TE-Sonnen umkreisen«, erklärte der Cyno, »werden von uns >Reizimpulsstationen< genannt. Sie regen im Bedarfsfall den Schmiegeschirm zu jener strukturtechnischen fünfdimensionalen Wandlung an, die für eine Transition erforderlich ist. Die Werte dieser Anregungs - beziehungsweise Reizimpulse aller TE-Sonnen müssen genau koordiniert und justiert werden, damit es nicht zu Pannen kommt.«

»Es gibt also eine Koordinierungswelt«, warf Perry Rhodan ein.

»Richtig«, bestätigte Signo. »Innerhalb des Schwarms existiert eine Welt mit gigantischen Rechenanlagen.«

»Können Sie uns die Position mitteilen?« fragte Atlan.

»Nein«, sagte der Cyno. »Jedenfalls nicht genau. Die Position jener Zentralwelt liegt im jeweiligen energetischen Schwerpunkt des Schwarms. Da sich die Lage des Schwerpunktes aber wegen der veränderlichen Ausdehnung des Schwarms, der Aufnahme neuer Sonnen und der Abgabe alter und aus anderen Gründen laufend verschiebt, läßt sie sich nicht leicht berechnen.«

»Es gibt eine Hilfe«, warf Kukuruzku ein. »Die Zentralwelt umläuft einen Riesenstern von vier Lichtjahren Durchmesser und hellblauer Färbung.«

»Wahrscheinlich hat es einen gewichtigen Grund, daß die Zentralwelt sich ausgerechnet bei einem derart gigantischen Stern befindet«, meinte Rhodan.

Kukuruzku nickte.

»Die Riesen Sonne wird dazu angeregt, hyperstrahlgebundene Statikleiter auszusenden. Diese auf den internen Schwarmbereich begrenzte Energie dient zur Stabilisierung der Eierschalenhaut des Schwarms.« Dies war eine neue Bezeichnung für die Innenseite des Schmiegeschirms.

Seine Ausführungen wurden jäh unterbrochen, als Korom-Khan die Rückkehr in den Normalraum ankündigte.

Dreißig Sekunden später verließ unser Verband den Linearraum, vollführte eine Schwenkung und beschleunigte auf halbe Lichtgeschwindigkeit in der Bewegungsrichtung des Schwarms.

Danach arbeiteten die hochempfindlichen Hypertaster und suchten systematisch den Raum zwischen unserer Position und der Innenwandung des Kristallschildes ab, die knapp drei Lichtjahre vor uns funkelte und glitzerte.

Innerhalb von zwanzig Minuten fanden die Ortungsgeräte siebenunddreißig Sonnen, deren Energiehaushalt verriet, daß er manipuliert wurde. Da außerdem jede dieser Sonnen genau einen Lichtmonat von der sogenannten Eierschalenhaut entfernt war, zweifelten wir nicht daran, daß es sich um Transitionsenergiespeicher handelte. Unter Zuhilfenahme der Hauptbordpositronik der MARCO POLO wurden sechs der Sonnen ausgewählt. Der Speichersektor registrierte sie als Sextett Alpha bis Sextett Zeta.

»Die MARCO POLO wird zusammen mit der HEL-TULATA die Sonne Sextett Alpha anfliegen, die Reizimpulsstation anmessen und ein Raumpionierkommando hinüberschicken, das eine Sprengladung installieren soll«, sagte Rhodan. »Wenn diese Aktion reibungslos verläuft, senden wir einen Kurzimpuls ab. Dann werden zehn weitere Trägerschiffe losfliegen, um auch die Reizimpulsstationen der übrigen Sextett-Sonnen mit Bomben zu versehen. Das Gros des Verbandes gibt uns lediglich Rückendeckung. Die Bomben werden erst gezündet, wenn alle Sextett-Stationen versorgt sind und die dazu eingesetzten Gruppen sich auf die gegenwärtige Position zurückgezogen haben.«

Er lächelte zuversichtlich. »Ich denke, wir werden in spätestens zehn Stunden wieder auf Heimatkurs gehen können.«

28.

Als die MARCO POLO und die HEL-TULATA wenige Lichtminuten vor Sextett Alpha in den Normalraum zurückfielen, hatte sich etwas verändert. Sextett Alpha flammte, als stünde sie kurz vor einer Explosion! Und nicht nur Sextett Alpha, sondern auch die übrigen TE-Sonnen, soweit die Ortungsgeräte reichten. Die Geräte der beiden Trägerschiffe registrierten allein elftausend sich aufblähende Sonnen, und alle lagen sie dicht an der sogenannten Eierschalenhaut.

»Wir haben bestenfalls noch einige Stunden Zeit«, sagte Perry Rhodan. »Offenbar strahlen die TE-Sonnen bereits Umpolungsenergie für den Kristallschirm ab.«

Major Freyer meldete sich über Interkom.

»Unser Abhörautomat fängt verschlüsselte Hyperfunksendungen auf, Sir«, berichtete er. »Es handelt sich um mathematische Symbolgruppen aus Hyperdimbereichen.«

»Lassen Sie sie auswerten, Major!« befahl Rhodan.

Donald Freyer lächelte.

»Schon veranlaßt, Sir. Die Hauptpositronik wird laufend mit den aufgefangenen Daten beschickt und hat Anweisung, die Auswertungsergebnisse direkt an Sie weiterzuleiten.«

Rhodan tippte lächelnd mit zwei Fingern an die Schläfe. »Danke, Don!«

Er blickte zu Rorvic. »Commander Rorvic, was halten Sie von der Lage?«

Der fette Albino rieb sich die Augen und gähnte hinter vorgehaltenem Handrücken. »Nicht sehr viel, Sir«, antwortete er.

Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen, als ich diese lahme Antwort hörte. Sicher, Dalaimoc war ein Faulpelz und von Natur aus träge. Aber sein krankhaft übersteigter Ehrgeiz trieb ihn immer wieder dazu, sich - und uns - für besonders heikle Aufgaben zu melden.

Normalerweise hätte er das auf eine solche Frage sofort getan, wie der Großadministrator sie soeben gestellt hatte.

Daß er es nicht tat, enttäuschte mich dermaßen, daß ich wie unter Zwang handelte, als ich vortrat und sagte: »Sir, ich bitte darum, für den Einsatz gegen Sextett Alpha eingeteilt zu werden. Die aufgefangenen Symbolgruppen scheinen bedeutungsvoll zu sein.«

»Das glaube ich auch«, meinte Rhodan.

Ich blickte mich ungeduldig zu Rorvic um. Gleich würde er sich freiwillig melden. Das fette Scheusal würde niemals dulden, daß ich ihm den besten Einsatz vor der Nase wegschnappte.

Aber Dalaimoc rührte sich nicht. Er lächelte nur geistesabwesend. Zum Glück schaltete Rhodan sofort.

»Das CYD-Kommando übernimmt die Aufgabe, Sextett Alpha zur Zerstörung vorzubereiten.«

»Ich komme mit«, meldete sich Gucky.

»Ich auch, wenn Sie gestatten, Sir«, wandte sich Kukuruzku an Rhodan.

»Einverstanden«, sagte dieser.

In diesem Moment schaltete sich die Hauptpositronik in die Rundrufanlage und meldete mit metallisch nachhallender Stimme: »Die erste Serie der mathematischen Symbolgruppen ist ausgewertet. Es handelt sich um sogenannte Abstimmungsfolgen, das heißt, die Zentralwelt übermittelt den Steuergehirnen der Reizimpulsstationen Koordinierungs- und Justierungswerte am laufenden Band, wodurch diese Sonnensatelliten nach und nach genau aufeinander abgestimmt werden.«

»Danke!« rief Perry Rhodan.

Er wandte sich an Dalaimoc und sagte mit Nachdruck: »Ich denke, wir schaffen es noch. Offensichtlich müssen die RI-Stationen haargenau aufeinander abgestimmt werden, um eine Transition des Schwarms zu ermöglichen.« Als Rorvic nichts darauf erwiderte, sagte er ungeduldig: »Sie machen es einem nicht leicht, Commander. Bitte, führen Sie Ihre Gruppe in den Einsatz.«

»Das ist sehr nett von Ihnen, Sir.« Dalaimoc Rorvic wandte sich um und ging, ohne darauf zu achten, ob seine Leute ihm tatsächlich folgten.

»Hältst du es für richtig, ihn in dieser seelischen Verfassung in einen Einsatz zu schicken?« fragte Lordadmiral Atlan.

Rhodan lachte. »Rorvic ist immer in seiner besten Verfassung, Atlan. Er hat nur schlechte Laune, weil Captain a Hainu sich vor ihm freiwillig meldete.«

Was der Arkonide darauf erwiderte, konnte ich nicht mehr hören, weil sich das Panzerschott der Hauptzentrale vorher hinter mir schloß. In Gedanken versunken, folgte ich den anderen Mitgliedern des CYD-Kommandos. Gucky war nicht zu sehen; wahrscheinlich hatte er sich per Teleportation in die BUTTERFLY versetzt.

Wir stiegen in den Antigrauschacht und schwebten bis zu dem Deck, auf dem unsere Space-Jet stand. Dalaimoc Rorvic öffnete das Schleusenschott mit Hilfe seines Kodegebers, stieg aber nicht als erster ein wie sonst.

Der Tibeter blieb neben dem offenen Schott stehen, lächelte zuvorkommend und sagte freundlich: »Bitte nach Ihnen, meine Herren.«

Beinahe hätte ich laut gelacht. Im letzten Moment beherrschte ich mich. Als ich an ihm vorbeiging, reckte ich mich auf die Zehenspitzen und sah ihm prüfend ins Gesicht. Er beugte sich zu mir herab.

»Nun, Tatcher, kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?« Er kramte in seiner Brusttasche und brachte eine zusammengeknüllte Plastiktüte zum Vorschein. Mit spitzen Fingern fischte er ein grünes Bonbon heraus, schob es mir in den Mund und tätschelte meine Wange. Dann hob er mich in die Schleuse. »Passen Sie bitte im Liftschacht auf, daß Sie sich nicht stoßen, Tatcher!« rief er mir nach.

Das Bonbon lag mir wie ein tonnenschwerer Felsblock im Mund. Es schmeckte nach Kräuterseife, aber ich wagte nicht, es auszuspuken, aus Furcht, Rorvic könnte es sehen und einen Wutanfall bekommen.

In der Steuerkanzel erwartete uns der Mausbiber. Er hatte sich breitbeinig hingestellt und die Fäuste in die Seiten gestemmt. Als wir alle da waren, sagte er ironisch:

»Das CYD-Kommando scheint sich zu einer Kindergartengruppe zurückentwickelt zu haben, Freunde. Keiner von Ihnen hat daran gedacht, daß wir eine atomare Sprengladung brauchen, wenn wir einen Sonnensatelliten sprengen wollen.«

»Doch«, widersprach Kukuruzku, »ich nämlich. Aber du hattest deine Gedanken nicht abgeschirmt, als du zum Magazin der POLO teleportiertest, um eine Fusionsbombe zu holen.«

»Dann ist ja alles in bester Ordnung«, sagte der fette Albino jovial. »Bitte, meine Herren, nehmen Sie Ihre Plätze ein wie gewohnt. Mister Kukuruzku und Gucky können die Liege und den Notsitz unter sich aufteilen.«

Nachdem wir alle unsere Plätze eingenommen hatten und Commander Rorvic Startfreigabe erhielt, ging es los. Die Sonne Sextett Alpha schien uns verschlingen zu wollen, als wir mit Höchstbeschleunigung auf den flammenden Glutofen zujagten.

Da es für einen Menschen mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, die um eine heftig eruptierende Sonne rasende Reizimpulsstation anzusteuern, hatte Max diese Aufgabe übernommen. Der Satellit war schon von der MARCO POLO aus vermessen worden, so daß Max sich an die übernommenen Werte halten konnte.

Ich kam mir wie in einem Alptraum vor, als die Station endlich vor uns auftauchte, ein überdimensionaler Rundschild, dessen auf der vorgewölbten Seite sitzender kurzer Stachel stets in Richtung Sextett Alpha wies, während die nach innen gewölbte Seite wie eine riesige Hyperkomantenne wirkte.

Wir schlossen geblendet die Augen, als der »Schildbuckel« uns das reflektierte Sonnenlicht zustrahlte. Ich hatte das Gefühl, in einem Meer roter Glut zu versinken.

Im nächsten Moment ging ein Ruck durch die BUTTERFLY. Knallend flogen einige Feldsicherungen heraus, dann wurde es dunkel. Nur die flammende Sonne warf ihr blutrotes Licht in die Steuerkanzel.

»Energie null!« rief Kalowont aufgeregt. »Die BUTTERFLY ist energetisch tot!«

»Das ist fatal«, meinte Rorvic. »Dann können wir nämlich nicht an der Impulsstation anlegen.«

»Außerdem treiben wir auf die Sonne zu.«

»Peinlich«, sagte der Tibeter. »Gucky!«

»Ich kann es versuchen«, sagte der Mausbiber, der offenbar Rorvics Gedanken erraten hatte. »Wenn es mit Teleportation nicht geht, muß der Chef uns hier herausholen. Telepathie jedenfalls funktioniert noch.«

»Das ist sehr schön«, lobte der Albino. »Tatcher!«

Unwillkürlich zuckte ich zusammen - und verschluckte mein Bonbon. »Ja, Sir?« brachte ich krächzend heraus.

Dalaimoc Rorvic stemmte seine Fettmassen hoch und kam zu mir herüber. Als seine Hand vorschnellte, schloß ich in Erwartung einer kräftigen Ohrfeige die Augen. Aber er steckte mir nur ein neues Bonbon in den Mund.

»Da, Tatcher«, sagte er väterlich. »Das beruhigt, gibt Kraft, löst die Verschleimung und entkrampft jeden einzelnen Muskel.« Er räusperte sich. »Bitte beteiligen Sie sich an Guckys Versuch. Sie haben von uns die geringste Masse, lassen sich also am leichtesten transportieren. Viel Glück, Tatcher!«

Er winkte dem Mausbiber geziert. »Auch dir viel Glück, lieber Ilt!«

Gucky nahm unsanft meine Hand - und teleportierte. Zumindest wollte er teleportieren.

Um mich wurde es Nacht, dann hatte ich den Eindruck, von einem energetischen Startkatapult durch eine Schaufensterscheibe in die Auslagen eines Glaswarengeschäftes geschleudert worden zu sein. Eine Weile verkroch sich mein Bewußtsein vor dem Schmerz in den hintersten Winkel des Seins. Doch das dauerte nicht lange, dann fühlte ich mich plötzlich schmerzfrei.

Ich schlug die Augen auf und blickte in Rorvics freundlich lächelndes Mondgesicht. Zuerst dachte ich, er wollte mich bedauern, aber er hatte kaum die ersten Worte gesprochen, da wußte ich, was die Glocke wirklich geschlagen hatte.

»Eigentlich verdienen Sie es gar nicht, daß ich Sie von den Schmerzen des fehlgeschlagenen Sprunges befreie, Sie marsianisches Dörrgemüse«, sagte er mit konstant lächelndem Gesicht. »Als die Wirkung des PC-Blau aufhörte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Sie hatten wohl gedacht, mich von meinem Posten verdrängen zu können, was! Und aus mir wollten Sie einen folgsamen Trottel machen, der alle Ihre Bocksprünge akzeptiert.«

Er packte mich am Brustteil des Raumanzuges und hob mich hoch. »Öffnen Sie Ihren Mund, Captain Hainu!«

Ich gehorchte. Der fette Albino beugte sich vor und schaute in meinen Mund.

»Wo ist das Bonbon?« fuhr er mich an.

»Es muß mir im Hyperraum aus dem Mund gefallen sein, als Gucky und ich gegen die Sperre stießen«, antwortete ich.

»Ihnen kann man aber auch nichts anvertrauen!« schimpfte er.

»Anvertrauen?« fragte ich. »Sollte ich Ihnen den Würfel grüner Seife etwa zurückgeben?«

»Sie undankbarer Mensch.« Er wandte sich brüsk ab.

»Schämen Sie sich, Tatcher«, sagte Peltrow Batriaschwili. »Wenn Commander Rorvic mir ein Bonbon gäbe, würde ich es bestimmt nicht schlechtmachen.«

»Für dieses mannhafte Wort haben Sie ein Bonbon verdient«, erklärte Dalaimoc und schob Batriaschwili einen gelben Würfel in den Mund.

Ich stöhnte und deutete durch die transparente Kanzel nach draußen, wo immer noch das rote Flackern der Sonneneruptionen zuckte.

»Anstatt Ihre Seifenwürfel anzupreisen, sollten Sie lieber überlegen, wie wir die Reizimpulsstation ausschalten und uns in Sicherheit bringen - Sir.«

Rorvic lachte höhnisch. »Verwechseln Sie mich nicht mit Ihnen, Captain Hainu. Es ist alles vorbereitet.« Er schaltete die Rundrufanlage ein. »Mister Kukuruzku, ist Gucky wieder einsatzbereit?«

Kukuruzku kletterte aus dem Antigravschacht. »Der Mausbiber ist wieder in Ordnung, Mister Rorvic. Er wird gleich mit der Bombe erscheinen.«

Im nächsten Moment materialisierte der Ilt zwischen uns. Er hielt einen zylindrischen Gegenstand auf den Armen und warf ihn dem Commander zu.

»Nicht fallen lassen, Dicker«, riet er ihm, »der Zünder ist scharf.«

»Bist du wahnsinnig!« stammelte Rorvic und klammerte sich förmlich an der Bombe fest. »Au!« Er steckte den blutenden Daumen in den Mund.

Gucky zeigte seinen Nagezahn.

»Ich habe dir doch gleich gesagt, daß der Zünder scharf ist. Die Kanten sind schlecht abgeschliffen worden. Ich habe mich mit Fellmer in Verbindung gesetzt. Auf der MARCO POLO und der HEL-TULATA war die Energie ebenfalls ausgefallen, wenn auch etwas später als bei uns. Der Chef schaltete sich in die >Unterhaltung< ein und erklärte, daß er die restlichen fünf Stationen aus genügender Entfernung mittels Transformbomben zerstören will. Wir sollten uns beeilen.«

»Immer bleibt es an uns hängen«, murrte ich. »Wenn es diesmal nicht funktioniert, hängen nicht nur wir, sondern auch die beiden Trägerschiffe fest. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Commander.«

»Irrtum«, sprach Rorvic. »Sie kommen mit, Hainu. Kukuruzku und Gucky behaupten, ohne Sie als Anregungsfaktor gäbe es keine parapsychische Verschmelzung.«

Ich seufzte ergeben und schloß meinen Druckhelm. Gucky faßte mich und Rorvic an, Kukuruzku legte seine Hand auf die von Gucky und mir.

Ich hörte ein Geräusch wie von zerreißendem Stoff, dann stand ich auf einer riesigen Metallplatte, deren Ränder in Finsternis verborgen waren. Die Außenmikrophone übertrugen kein Geräusch, aber die Metallplatte bebte und verriet damit, daß im Innern der Reizimpulsstation starke Maschinen arbeiteten.

Dalaimoc stellte etwas an der Bombe, dann legte er sie auf den Boden. »Fertig!« wisperte er aus dem

Helmempfänger.

Im nächsten Moment standen wir wieder in der Steuerkanzel unserer BUTTERFLY.

»Ich habe die Laufzeit auf dreißig Sekunden ge...«, begann Rorvic. Er unterbrach sich, als ein furchtbarer Ruck uns von den Füßen riß und uns gleich welken Blättern durch die Kanzel wirbelte.

Draußen brach die Hölle los. Blauweiße Energie raste durch den Raum, und die Space-Jet wurde umhergeworfen.

Ich bekam einen Gegenstand zu fassen und hielt mich fest. Vielleicht würden wir alle sterben, überlegte ich, aber wir hatten es wenigstens geschafft.

Etwas prallte gegen meinen Schädel und löschte mein Bewußtsein aus.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem Pneumobett. Mein Kopf war dick verbunden, und ich fühlte mich federleicht. Offenbar hatte man mir ein starkes Schmerzmittel gegeben.

Die Tür öffnete sich. Eine Medo-Assistentin trat lächelnd an mein Bett und streichelte meine Hand.

»Es freut mich, daß Sie wieder erwacht sind, Captain a Hainu. Wie fühlen Sie sich?«

»Wie im siebenten Himmel«, versicherte ich. »Bin ich in einer Bordklinik?«

»In der Bordklinik der MARCO POLO, Captain.«

»Und meine Gefährten ...?«

»Ebenfalls. Nur einer ist unverletzt geblieben, das heißt, er hat einen Schnitt im rechten Daumen, aber ...«

Ich stöhnte.

Sie beugte sich über mich. »Geht es Ihnen schlechter, Captain a Hainu?« fragte sie besorgt.

»Jetzt nicht mehr«, antwortete ich matt. »Wo befindet sich die MARCO POLO jetzt?«

»Im Ortungsschutz einer Sonne. Nachdem alle sechs Reizimpulsstationen vernichtet waren, führte der Abbruch des eingeleiteten Transitionsmanövers zu schweren Strukturerschütterungen im Schwarm. Kurz darauf orteten wir überall Energieausbrüche. Es ist anzunehmen, daß sie von startenden Kampfgruppen herrührten. Daraufhin hat sich unser Flottenverband in den Ortungsschutz einer Sonne zurückgezogen.«

Ich atmete auf. »Also war die Aktion ein voller Erfolg. Wenn ich wieder gesund bin, müssen wir das unbedingt feiern.«

Die Tür flog krachend auf, und das fette Scheusal stürmte herein.

»Nichts wird gefeiert!« rief Dalaimoc.

»Verlassen Sie sofort das Krankenzimmer!« befahl die Medo-Assistentin. Kreischend wich sie aus, als er sie kniff.

Er lächelte. »Ich bitte um Entschuldigung, Gnädigste«, sagte er. »Lassen Sie mich bitte ein paar Minuten mit Captain Hainu allein.«

Sie erfüllte tatsächlich sein Ansinnen, was sie in meiner Achtung um einige Grad sinken ließ.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, zog Dalaimoc Rorvic eine bauchige Flasche aus der Innentasche seiner Bordkombination. Dann holte er zwei Gläser aus den Hosentaschen und goß die grüne Flüssigkeit ein.

»Echter alter terranischer Bourbon«, flüsterte er mit Verschwörermiene. »Prost, lieber Thatcher!«

Ich trank vorsichtig. Aber es war tatsächlich feiner Vurguzz, und ich schmeckte auch keine unerwünschten Beimischungen heraus. Sofort goß Rorvic nach.

»Danke, Dalaimoc«, sagte ich. »Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen.«

Er strahlte. »Nicht wahr! Dr. Fröhlich hat mir wirklich unrecht getan, als er mich verdächtigte, ich - wollte die Flasche, die ich in Ihrem Gepäck gefunden hatte, für mich behalten. Nein, so etwas tue ich nicht. Ich bin gekommen und habe redlich geteilt.«

Er verschloß die Flasche sorgfältig.

»Allerdings dürfen Sie mit Ihrem angeschlagenen Kopf nicht so große Mengen trinken, Thatcher.« Er verstaute Flasche und Gläser in seiner Kombination. »Seien Sie nicht traurig deswegen. Ich werde den Rest auf Ihre Gesundheit trinken.«

(Ende Bericht Thatcher a Hainu)

29.

Verpflegungsoffizier Calmano war gerade mit der Vorprogrammierung der Kombüsenpositronik beschäftigt, als er durch die offene Kombüsentür Schritte aus der Messe hörte. Er blickte erstaunt auf seine Uhr, denn um diese Zeit kam selten jemand in diesen Teil des Schiffes. Die Besatzungsmitglieder der MARCO POLO hielten sich, wenn nicht gerade Alarmzustand herrschte, genau an die allgemeinen Essenszeiten.

Calmano richtete sich auf und begab sich in die Mannschaftsmesse.

Zwischen den beiden mittleren Tischreihen stand ein kleiner Mann. Obwohl er Calmano zulächelte, wirkte er traurig. Er trug einen einfachen blauen Anzug mit einer kragenlosen Jacke. Das Alter war schwer zu bestimmen, er konnte ebenso gut sechzig wie einhundertzwanzig Jahre alt sein. Feine Linien durchzogen das blasse Gesicht des Fremden.

Die Augen war klar, fast farblos und ungewöhnlich groß. In den schwarzen Haaren des Mannes entdeckte Calmano graue Spuren.

Verpflegungsoffizier Calmano hatte diesen Mann noch nie gesehen, aber das war bei der zahlenmäßigen Stärke der Besatzung nicht erstaunlich.

»Guten Tag«, sagte der kleine Mann.

Seine Stimme hatte einen angenehmen Klang, ohne daß sie übertrieben freundlich wirkte. Sie rührte etwas in Calmanos Innern an, von dem er bisher noch nichts gewußt hatte. Verblüfft blickte er den Besucher an.

»Guten Tag«, sagte er zögernd, obwohl es an Bord von Raumschiffen nicht üblich war, sich auf diese Weise zu begrüßen.

»Sie sind sicher der Verpflegungsoffizier«, meinte der Unbekannte und kam langsam auf Calmano zu.

»Natürlich«, hörte sich Calmano sagen, obwohl er diese Frage gar nicht hatte beantworten wollen. Er handelte wie unter einem inneren Zwang. Allmählich wurde er sich der starken Persönlichkeit dieses kleinen Mannes immer stärker bewußt. Der Fremde beunruhigte ihn, obwohl er nicht zu sagen vermocht hätte, warum das so war.

Calmano war ein großer, zur Fülle neigender Mann mit hellblonden Haaren und einem flachen Gesicht. Er war als geizig verschrien, aber das traf auf fast alle Verpflegungsoffiziere in der Solaren Flotte zu.

»Nun gut«, sagte der kleine Mann entschlossen. »Dann möchte ich mich anmelden.«

»Anmelden?« echote Calmano. »Wozu?«

»Zu den Mahlzeiten.«

Calmano sah ihn verständnislos an. »Warum wollen Sie sich anmelden? Sie gehören doch zur Besatzung und werden damit wie alle anderen verpflegt.«

»Sie täuschen sich«, erwiderte der kleine Mann traurig. »Ich gehöre nicht zur Besatzung.«

Calmano stutzte. »Sind Sie ein Sonderbeauftragter?«

»So könnte man es nennen!« Der Besucher lächelte.

Calmano kratzte sich am Hinterkopf. »Aber warum wollen Sie sich anmelden? Sie haben doch bisher auch Verpflegung erhalten. Hat Ihnen jemand gesagt, daß Sie sich hier anmelden müssen?«

»Ich dachte es mir.«

»Hören Sie!« Calmano hob beschwörend die Hände. »Sie brauchen sich nicht anzumelden. Wer immer Sie sind - für mich gehören Sie zur Besatzung und werden verpflegt. Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen.«

Der Unbekannte dachte angestrengt darüber nach, dann schüttelte er den Kopf.

»Aber ich weiß doch nicht, wo ich sitzen werde.« Er deutete auf die Tischreihen. »Sie müssen mir einen Platz zuweisen.«

»Sie können sich hinsetzen, wohin Sie wollen. Wo gerade frei ist. Das haben Sie doch sicher bisher auch getan.«

»Nein«, sagte der Mann.

»Dann haben Sie Ihr Essen in der Kabine eingenommen und wollen jetzt zu den Mahlzeiten in die Messe kommen?«

Die großen Augen sahen Calmano durchdringend an. »Ich habe überhaupt noch keine Mahlzeit an Bord eingenommen.«

»Ha, ha!« machte Calmano gereizt. »Ich lache mich tot! Sind Sie jetzt zufrieden?«

»Aber es stimmt!« sagte der kleine Mann hartnäckig. »Ich bin neu hier.«

Calmano seufzte. »Nennen Sie mir Ihren Namen und Ihren Rang, damit ich mich bei Ihrem zuständigen Deckoffizier beschweren kann. Ich habe keine Zeit, mich noch länger mit Ihnen herumzuärgern.«

Der Fremde lächelte traurig. »Schmitt«, sagte er.

»Schmitt?«

»Ja, Schmitt!«

»Was heißt das?« fuhr Calmano den kleinen Mann an. »Ich warne Sie - meine Geduld ist erschöpft.«

»Aber Sie haben doch nach meinem Namen gefragt.«

»Nach Ihrem Namen und Ihrem Rang. Ich werde ...« Calmano runzelte die Stirn. »Schmitt ist doch kein Name.«

»Mein Name ist Schmitt!«

»Und weiter?«

»Nur Schmitt!«

Calmanos Halsschlagadern traten hervor. Sein Gesicht rötete sich. Er war außer sich vor Zorn, aber irgend etwas an der Haltung des kleinen Mannes hinderte ihn daran, den Fremden aus der Messe zu werfen.

»Nennen Sie mir noch Ihren Rang und Ihren zuständigen Deckoffizier.«

»Ich habe keinen Rang«, erklärte Schmitt bedauernd. »Und auch keinen zuständigen Deckoffizier.«

»Das wird Ihnen ein Disziplinarverfahren einbringen!« schrie Calmano. Er fuhr herum und rannte in die Kombüse. Er merkte, daß seine Hände zitterten, als er den Interkom einschaltete. Wenig später bekam er die gewünschte Verbindung. Auf dem Bildschirm zeichnete sich jedoch nicht das Gesicht von Deckoffizier Major Subate, sondern von Sergeant Winterhausen ab.

»Ah!« machte der Sergeant, als er Calmano auf dem Bildschirm seines Gerätes erkannte. »Ich wünsche mir echten Lachs auf Toast als Vorspeise und danach ...«

»Das ist ein dienstliches Gespräch!« informierte ihn Calmano. »Ich muß sofort den Major sprechen.«

»Der Major ist in Labor Sieben, Captain«, antwortete Winterhausen, der zu merken schien, daß jetzt nicht der Zeitpunkt war, sich über Captain Calmano zu amüsieren.

»Dann schicken Sie mir zwei Männer, die eine Verhaftung vornehmen können.«

Winterhausen rieb sich sein breites Kinn. »Wen wollen Sie denn verhaften lassen?«

»Einen Mann! Er heißt Schmitt.«

»Sind Sie sicher?«

»Sergeant!« schrie Calmano. »Schicken Sie zwei Männer! Das ist ein Befehl. Ich werde diese Entscheidung gegenüber Major Subate verantworten. Er ist mein zuständiger Deckoffizier und wird volles Verständnis zeigen, wenn ich ihm erkläre, was sich hier zugetragen hat. Es geht nicht an, daß sich Besatzungsmitglieder über Offiziere lustig machen.«

Winterhausen hatte sich unwillkürlich geduckt. »Ich komme selbst«, sagte er. »Wenn die Sache so wichtig ist.« Der Verpflegungsoffizier nickte grimmig und schaltete ab. Als er wieder die Messe betrat, sah ihn der kleine Mann mit einem erwartungsvollen Lächeln an.

»Sie warten hier!« herrschte Calmano ihn an. »Ein Sergeant wird kommen und Sie verhaften.«

»Oh!« machte Schmitt. »Das wird nicht möglich sein.«

»Warum sollte es nicht möglich sein? Sie sind entweder betrunken oder verrückt. Auf jeden Fall haben Sie sich gegenüber einem Offizier schlecht betragen. Da Sie selbst sagten, daß Sie keinen Rang haben, bin ich Ihr Vorgesetzter.«

»Aber Sie können mich nicht verhaften lassen.«

»Und warum nicht?«

Die kleinen Fältchen um die Augen des Mannes zogen sich zusammen. Sehr höflich sagte er: »Weil ich es nicht möchte.«

Calmano preßte die Hände so fest zusammen, daß es weh tat. Aber er sagte nichts. Er entschloß sich, zu allen weiteren Bemerkungen Schmitts zu schweigen. Er würde sich diesem Kerl gegenüber keine weiteren Blößen mehr geben.

Zwei Minuten später erschien Sergeant Carl Winterhausen, ein braunhäutiger Riese, dessen Uniform über Muskelpaketen spannte. Das Gesicht des Sergeanten sah wie gegerbtes Leder aus.

Mit einem Zeigefinger, der dicker als Calmanos Daumen war, deutete Winterhausen auf den ruhig wartenden Schmitt. »Ist er das?«

»Ja«, sagte Calmano erleichtert.

»Ich muß Sie auf Antrag dieses Offiziers verhaften«, sagte Winterhausen mit seiner grollenden Stimme. »Nennen Sie mir Ihren Namen und Ihren Rang.«

Calmano stöhnte.

»Mein Name ist Schmitt«, sagte Schmitt. »Und ich habe keinen Rang.«

»Das macht nichts«, meinte Winterhausen, der in seiner Denkweise wesentlich unkomplizierter war als Calmano.

»Ich verhafte Sie trotzdem.«

»Das wird nicht möglich sein«, sagte der Fremde. »Ich möchte mich nämlich nicht verhaften lassen. Ich bin hierher gekommen, um mich für die Mahlzeiten anzumelden. Das ist mir bisher nicht gelungen. Sobald ich es jedoch erledigt habe, werde ich mich in die Zentrale begeben, um Perry Rhodan zu begrüßen.«

»Sehen Sie jetzt, was mit ihm los ist!« entfuhr es Calmano. »Er ist ein Verrückter. Völlig verrückt ist er. Schaffen Sie ihn endlich hinaus.«

»Schon gut«, sagte Winterhausen geduldig. »Es wundert mich nicht, daß die Besatzungsmitglieder anfangen, die Nerven zu verlieren. Was wir in den letzten Wochen erlebt haben, übersteigt das Durchhaltevermögen vieler Menschen.«

Er legte dem kleinen Mann eine seiner Hände auf die Schultern und sagte: »Kommen Sie jetzt!«

»Nein!« Schmitt blieb hartnäckig. »Ich kann Sie nicht begleiten.«

Winterhausen packte ihn am Rückenteil seiner Jacke und hob ihn mit einer Hand hoch. »Genug jetzt!« rief er. »Sie kommen mit.«

Dann ging alles so schnell, daß Captain Calmano keine Möglichkeit hatte, irgendeine Bewegung zu erkennen. Auch später, als er den Vorgang vor seinem geistigen Auge rekonstruierte, konnte er sich nicht erinnern, wie Schmitt den riesigen Winterhausen zu Boden geschickt hatte.

Und doch geschah es!

Der kleine Fremde stand plötzlich wieder auf den Beinen, während Winterhausen mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden krachte und mit aufgerissenen Augen zu seinem Bezwinger emporblickte.

»Und jetzt«, sagte Schmitt freundlich zu Calmano, »tragen Sie mich bitte in die Verpflegungsliste ein. Wie ich bereits sagte, ist mein Name Schmitt.«

Calmano wich vor ihm zurück. »Ja, ja«, sagte er hastig. »Ich werde die Eintragung sofort vornehmen.«

Er zog sich in seine Kombüse zurück und sank vor dem Interkomanschluß auf seinen Stuhl. Diesmal zitterten seine Hände noch stärker. Er wußte, daß er irgend etwas tun mußte, aber er wußte nicht, wen er alarmieren sollte. Würde ihm überhaupt jemand glauben?

Inzwischen richtete Sergeant Winterhausen sich auf. Er rieb sich das Kinn. Er sah Schmitt mit einer Mischung aus Angst und Bewunderung an. »Wie haben Sie das geschafft?«

»Mit kinetischer Energie«, erklärte Schmitt freundlich. »Sie produzieren eine Menge davon, so daß es nicht schwer war, sie für meine Zwecke auszunutzen. Ich hoffe, daß ich Ihnen keine unnötigen Schmerzen zugefügt habe, denn Sie sind mir sehr sympathisch.« Er lächelte. »Sofern das überhaupt möglich ist.«

»Wenn Sie ein Verrückter sind, dann sind Sie eine besondere Art von Verrücktem«, meinte Winterhausen.

In diesem Augenblick kam Captain Calmano mit einem Strahler in der rechten Hand aus der Kombüse. Er richtete die Waffe auf den kleinen Mann.

»Genug jetzt!« krächzte er. »Winterhausen, wir werden ihn zusammen abführen.«

»Ah!« sagte Schmitt und deutete auf den Strahler. »Eine dieser unpraktischen Handfeuerwaffen.«

Calmano winkte mit der Waffe, mit der freien Hand deutete er zum Ausgang. »Los jetzt!«

Schmitt seufzte. »Ich sehe ein, daß es nicht möglich ist, bereits jetzt auf die Verpflegungsliste gesetzt zu werden. Daher werde ich jetzt in die Zentrale gehen und mit Rhodan sprechen. Sicher wird er alles andere für mich erledigen.«

Er drehte sich um und ging davon. Calmano hob die Waffe und zielte auf den Rücken des kleinen Mannes.

»Nicht schießen!« rief Winterhausen entsetzt. »Der Kerl ist nicht normal! Sie dürfen ihn nicht erschießen.«

»Ich lasse ihn hier nicht hinaus!« gab Calmano zurück. Seine Stimme war schrill vor Erregung. »Er muß sich ergeben.«

Schmitt kümmerte sich nicht darum, was hinter ihm vorging. Gelassen ging er weiter.

»Stehenbleiben!« schrie Calmano.

Winterhausen machte einen Satz auf ihn zu, um ihm die Waffe aus der Hand zu reißen, doch Calmano sprang zur Seite. Er stieß eine Verwünschung aus und drückte ab.

Der Sergeant fuhr herum.

Er sah, daß Schmitt von pulsierender Energie eingehüllt wurde. Sekundenlang leuchtete sein Körper in geheimnisvollem Feuer auf, dann war alles vorüber. Calmano warf die Waffe weg und flüchtete in die Kombüse. Winterhausen ging langsam rückwärts.

»Ich möchte wirklich nicht verhaftet werden«, sagte Schmitt.

Mit diesen Worten verließ er die Messe. Winterhausen stürmte in die Kombüse. Calmano kauerte auf seinem Stuhl und preßte die Hände gegen das Gesicht.

»Machen Sie Platz!« fuhr Winterhausen ihn an. »Ich will Alarm geben.«

Als Calmano nicht reagierte, packte er den Stuhl und zog ihn mit dem Verpflegungsoffizier darauf zur Seite. Dann beugte er sich über den Interkom und gab das Alarmsignal.

Sofort bekam er eine Verbindung zur Zentrale. Das Gesicht von Oberst Elas Korom-Khan zeichnete sich auf dem Bildschirm ab.

»Was ist passiert?« fragte der Kommandant.

Winterhausen nannte sein Deck und seinen Namen. Dann erklärte er, was in der Mannschaftsmesse geschehen war.

»Ich habe es mit eigenen Augen gesehen«, versicherte er dem Kommandanten.

»Wo ist dieser Mann jetzt?« fragte Korom-Khan.

»Er hat die Messe verlassen. Er sagte, daß er sich in die Zentrale begeben möchte.«

»Dann«, sagte der Emotionaut, »brauchen wir nur auf ihn zu warten.«

Nach der Vernichtung der sechs Reizimpulsstationen unmittelbar vor der Eierschalenhaut des Schmiegeschirms hatte Perry Rhodan die fünftausend Einheiten der Solaren Flotte weit aus dem Einsatzgebiet der Schiffe zurückgezogen. Innerhalb des Schwarmes herrschte Aufruhr. Zahllose Hyperfunksendungen aller Art, verschlüsselt und offen, wurden an Bord der MARCO POLO aufgefangen. Auch die Sendungen auf hypno-suggestiver Basis, die von den mysteriösen Kristallwelten stammten, wurden um das Vielfache ihrer bisherigen Intensität verstärkt.

Dort, wo die Terraner die sechs Reizimpulsstationen vernichtet hatten, waren Sektorlücken entstanden, die den Effekt von Unterbrechungsschaltungen für das gesamte Schwarmgefüge besaßen.

Perry Rhodan war sich jedoch darüber im klaren, daß die Menschheit nur einen bescheidenen Erfolg errungen hatte. Zwar konnte der Schwarm im Augenblick keine Transition mehr durchführen, aber die Wissenschaftler an Bord der MARCO POLO waren sich darin einig, daß die Beherrscher des Schwarms den Verlust der sechs Stationen schnell überbrücken würden.

Das bedeutete für die Terraner, daß sie weitere Stationen vernichten oder die Hauptschaltwelt, von der aus alle Reizimpulsstationen gesteuert wurden, finden und funktionsunfähig machen mußten.

Rhodan hatte alle bekannten Daten an NATHAN gegeben. Bisher war von dort noch keine Antwort gekommen, was nur bedeuten konnte, daß auch ein künstliches Riesengehirn von der Kapazität NATHANS Schwierigkeiten mit der gestellten Aufgabe hatte.

Der brauchbarste Hinweis der Cynos war die Information, daß die Rechenzentralwelt um eine Ultragigantsonne von hellblauer Färbung kreisen sollte.

Rhodan hatte diese Sonne, die bisher noch nicht entdeckt worden war, »Zentrale Statiksonne« genannt. Die Wissenschaftler vermuteten, daß sie nicht im optisch oder rechnerisch meßbaren Mittelpunkt des Schwarmes stand, sondern ihren Platz im sogenannten »paraphysikalischen Statikzentrum« hatte.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß diese Sonne schwer zu finden war. Aber auch dann, wenn er annähernd genaue Koordinaten bekommen sollte, würde es schwer sein, die um diese Sonne kreisende Zentralwelt anzufliegen. Abgesehen von den Gefahren, die von der Gigantsonne drohten, war anzunehmen, daß die Beherrscher des Schwarmes alles getan hatten, um diese unersetzliche Station zu schützen.

»Wir können vielleicht noch die eine oder andere Reizimpulsstation auf der Innenseite der Eierschalenhaut vernichten«, sagte Rhodan während einer Konferenz an Bord der MARCO POLO, an der alle Wissenschaftler teilnahmen. »Aber im Endeffekt wird das nicht genügen, um auf die Dauer eine Transition des Schwarmes zu verhindern. Die Transitionsfähigkeit des Schwarmes kann nur aufgehoben werden, wenn wir die Welt vernichten, von der aus alle Reizimpulsstationen gesteuert werden.«

Seine Worte lösten zwar Zustimmung aber keine Erleichterung aus, denn jedermann war sich darüber im klaren, was die Entdeckung des Zentralsystems und die Vernichtung einer der wichtigen Schwarmwelten bedeutete.

Es war praktisch unmöglich - ein verzweifelter Versuch, der zudem nur dann gestartet werden konnte, wenn die Koordinaten der Gigantsonne bekannt waren.

Aber noch wartete Perry Rhodan auf die Berechnungen NATHANS.

»Wir haben unsere fünftausend Einheiten starke Flotte zurückgezogen«, sagte Rhodan während einer Besprechung mit den Offizieren der MARCO POLO. »Das war eine Vorsichtsmaßnahme, denn wir wollen und können uns nicht in Raumschlachten verwickeln lassen. Aber solange wir die Zentralwelt nicht vernichtet haben, bleibt uns keine andere Wahl, als immer wieder Reizimpulsstationen anzugreifen, auch wenn sie jetzt mit Sicherheit noch besser bewacht werden.«

So war es nicht erstaunlich, daß die Stimmung an Bord der MARCO POLO trotz der errungenen Erfolge nicht die beste war. Die Raumfahrer sahen sich in der Rolle von Menschen, die einen Bach übersprungen hatten und nun am Ufer eines Ozeans standen, ohne zu wissen, wie sie ihn überqueren sollten.

Perry Rhodan erkannte den kleinen Mann in dem Augenblick, als dieser die Hauptzentrale der MARCO POLO betrat.

»Das ist der Generaldirektor der Randul-Company!« rief er überrascht.

»Ich kann mich erinnern, schon Bilder von diesem Mann gesehen zu haben«, sagte Atlan.

Die Randul-Company war einer der größten Chemiekonzerne auf der Erde. Ihr Hauptsitz befand sich in Rio.

Atlans Augen verengten sich. »Ich kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern.«

»Schmitt«, sagte der kleine Mann mit den großen Augen hilfsbereit. »Mein Name ist Schmitt.«

Rhodan sah ihn an. »Wie kommen Sie an Bord? Warum haben Sie sich nicht früher gezeigt?«

Gucky und Ras Tschubai traten vor. Fellmer Lloyd stand plötzlich hinter dem Besucher und hatte eine Waffe in der Hand.

»Vorsicht!« sagte Lloyd ruhig. »Er strahlt parapsychische Impulse aus. Vielleicht ist er gefährlich.«

»Wir passen schon auf, daß er keinen Unsinn macht«, versprach Gucky. »Ras, es wird besser sein, wenn du jetzt Ribald in die Zentrale holst.«

Der Afroterranner entmaterialisierte.

Rhodan spürte, daß es mit einem Schlag sehr still geworden war. Alle Raumfahrer, die sich in der Zentrale aufhielten, beobachteten den kleinen Fremden mit einer Mischung aus Scheu und Interesse.

Rhodan versuchte sich zu erinnern, ob der Name des Generaldirektors der Randul-Company tatsächlich Schmitt war. Es fiel ihm nicht ein. Die Frage war, ob Schmitt ein blinder Passagier war oder ob er erst jetzt auf geheimnisvolle Weise an Bord gekommen war.

»Was wollen Sie, und wie kommen Sie an Bord?« erkundigte sich Perry Rhodan. »Sie werden einige gute Erklärungen abgeben müssen, wenn Sie nicht unser Gefangener sein wollen.«

In diesem Augenblick materialisierte Tschubai mit Corello und dessen Trageroboter inmitten der Zentrale.

Schmitt sah sich lächelnd um. »Eine parapsychische Streitmacht, die sich sehen lassen kann«, sagte er anerkennend.

»Aber ich will es nicht auf eine Auseinandersetzung ankommen lassen.«

Bei aller Freundlichkeit klangen diese Worte sehr selbstbewußt. Rhodan war überrascht, denn dieser Mann schien

tatsächlich davon überzeugt zu sein, daß er den Mutanten des Solaren Imperiums im Ernstfall standhalten konnte. Mit einem Schlag begriff Rhodan, wer dieser Mann war. »Sie sind ein Cyno!« rief er überrascht.

»Ein Mitglied des heimlichen Imperiums«, sagte Schmitt bescheiden. »Ich gehöre außerdem zu den Sieben Weisen von Terra. Mit sechs Freunden kümmere ich mich seit einiger Zeit um die Belange der Menschheit.«

»Seit einiger Zeit«, wiederholte Rhodan ironisch. »Wie viele Jahrtausende meinen Sie?«

»Ist das nicht gleichgültig?« fragte Schmitt. »Was ist Zeit mehr als eine Illusion denkender Gehirne?«

Lloyd trat jetzt vor den Cyno und richtete seine Waffe auf dessen Brust. Dann sah er Rhodan fragend an.

»Warum nehmen wir ihn nicht sofort fest? Er ist einer der heimlichen Herrscher, die die Menschheit schon immer beobachtet und beeinflußt haben.« Lloyds Stimme bekam einen drohenden Unterton. »Wir können nur ahnen, wieviel Leid er und seine sechs Helfer schon über die Menschheit gebracht haben.«

»Fellmer hat recht!« rief Gucky. »Wir setzen Schmitt fest und verhören ihn. Wir müssen ihn zwingen, die Namen der sechs anderen Cynos zu sagen, die als Menschen auf der Erde leben.«

Rhodan hob den Arm. »Abwarten!« befahl er. »Wir wollen uns anhören, was Schmitt von uns möchte.« Er sah den Eindringling an. »Oder legen Sie Wert darauf, mit *Mister* oder *Herr* Schmitt angeredet zu werden?«

»Es stimmt, daß wir der Menschheit nicht nur Glück gebracht haben«, sagte Schmitt. Zum erstenmal erstarb sein freundliches Lächeln. Er sah jetzt viel älter aus. Der blaue Anzug schien ihm viel zu weit zu sein. »Aber die Menschheit existiert noch, was nicht zuletzt auch unser Verdienst ist. Wir haben die Völker der Galaxis für die Ankunft des Schwarms zu präparieren versucht. Dabei haben wir selbstverständlich nicht nur Erfolge erzielt.«

»Sie haben diese Dinge aber nicht im Interesse der bedrohten Völker, sondern aus Eigennutz getan«, warf ihm Lloyd vor.

Schmitt bekam schmale Lippen.

»Sie verstehen die Zusammenhänge nicht«, behauptete er. »Sie sind ein törichter Mann, der trotz seiner parapsychischen Fähigkeiten niemals über ein vierdimensionales Denken hinauskommen wird. Wollte ich Ihnen alles erklären, warum wir so und nicht anders gehandelt haben, würden Sie mich nicht verstehen.«

»Das sind Behauptungen, die sich nicht überprüfen lassen, weil sie viel zu allgemein gehalten sind.« Noch nie hatte Rhodan den Telepathen so aufgeregt gesehen. »Sie verschanzen sich dahinter, damit Sie nicht die Wahrheit zu sagen brauchen.«

»Die Wahrheit!« Schmitts Augen schienen in unermessliche Fernen zu blicken. »Was ist das schon - die Wahrheit? Weder Sie noch irgendein anderer Mensch dieser Galaxis weiß, was der Schwarm wirklich bedeutet, wozu er ursprünglich geschaffen wurde.«

»Und warum sagen Sie es uns nicht?«

»Ja«, stimmte Perry zu. »Sagen Sie uns alles, Schmitt. Verraten Sie uns das Geheimnis des Schwarms.«

Doch der Cyno schüttelte den Kopf.

»Es gibt Dinge, die Sie besser nicht wissen. Sie sind trotz Ihrer Erfolge, trotz Ihrer Expansion über diese Galaxis ein sehr junges Volk, das sein Selbstbewußtsein braucht, um existieren zu können.«

Er verschränkte die Arme über der Brust und senkte den Kopf. Rhodan beobachtete ihn aufmerksam. Schmitt schien in ein kaum sichtbares Energiefeld eingehüllt zu sein.

»Genug geredet!« rief Gucky. »Nehmen wir ihn fest, Perry.«

Rhodan ließ sich nicht irritieren. »Wie sind Sie an Bord gekommen?« fragte er den Cyno.

»Lassen Sie mir doch meine kleinen Geheimnisse«, sagte Schmitt. »Es sollte Ihnen genügen, wenn ich Ihnen versichere, daß ich keine bösen Absichten verfolge.«

»Und warum sind Sie gekommen?«

Schmitt trat an die Kontrollen und deutete auf einen Bildschirm der Außenbeobachtung. Mehrere Sonnen des Schwarmes waren darauf zu sehen.

»Wir erfuhren, daß Sie sich entschlossen haben, die zentrale Welt zu vernichten, von der aus die Reizimpulsstationen gesteuert werden.«

»Wir können sie nur vernichten, wenn wir sie finden.«

»Sie werden sie finden«, versicherte Schmitt. »Ihre Superpositronik auf dem irdischen Mond hat in diesem Augenblick die genauen Koordinaten berechnet. Sie werden eine Nachricht erhalten, dann können Sie Ihr Einsatzkommando losschicken.«

»Und Sie?«

»Ich werde zu diesem Einsatzkommando gehören«, verkündete Schmitt, als wäre es bereits beschlossene Sache.

»Woher will er wissen, daß NATHAN bereits Erfolg hatte?« mischte sich Fellmer Lloyd ein.

»Er weiß es«, sagte Rhodan ruhig. »Er weiß es ganz bestimmt.«

Zwei Minuten später traf eine Funkbotschaft von Luna ein.

30.

Mentro Kosum hatte seine SERT-Haube auf den Knien liegen. Ab und zu tätschelte er sie liebevoll, als wollte er sie beschwören.

»Sie behandeln das Ding ja wie Aladin seine Wunderlampe«, behauptete Alaska Saedelaere, der dabei war, die Ausrüstung zu überprüfen. Die beiden Männer befanden sich in Hangar VI, in unmittelbarer Nähe der Space-Jet, mit der sie in ein paar Stunden die MARCO POLO verlassen würden.

Kosum schaute den Mann mit der Plastikmaske schief an. Dann erhob er sich und ging über die ausgefahrene Gangway an Bord der SJ-MP 78, über deren Schleuse in 3-D-Schrift der Eigenname des Schiffes stand: NOME TSCHATO.

Saedelaere folgte ihm nicht, sondern fuhr mit der Überprüfung der vor der Schleuse aufgestapelten Sachen fort. Nach einer Weile streckte Kosum den Kopf aus der Schleuse und deutete grinsend auf den über ihm auf die Außenfläche des Schiffes gemalten Namen.

»Er wird uns Glück bringen.«

»Vielleicht«, meinte Alaska.

»Wissen Sie, wer dieser Tschato war?«

»Nein«, sagte Alaska.

Kosum seufzte. Er kannte die Namen und Lebensgeschichten einiger hundert Piloten und Offiziere der Solaren Flotte. Ein paar von ihnen waren seine besonderen Vorbilder. Kosums Blick verdüsterte sich.

»Wer uns jedoch kein Glück bringen wird, ist dieser komische Zwerg, dieser Schmitt. Sie sind doch Leiter des Einsatzkommandos! Warum protestieren Sie nicht gegen die Teilnahme eines Mannes, von dem niemand genau weiß, wer er ist und woher er kommt?«

»Rhodan hat seine Entscheidung getroffen«, sagte Saedelaere. Er deutete 5 zum großen Hangarschott. »Da kommt Ras. Vielleicht gibt es Neuigkeiten.« Kosum schritt die Gangway hinab und wartete an Saedelaeres Seite auf den Teleporter. Doch Tschubai lächelte ihnen nur zu und begab sich an Bord. Kosum und Alaska sahen sich an.

»Schweigsam wie eine Auster«, sagte der Emotionaut. »Wenn Tschubai wie 'ne Auster schweigt, hört man den Teufel, wie er geigt.«

»Soll ich jetzt lachen?« erkundigte sich Saedelaere. »Als Kommandant des Einsatzkommandos gebe ich Ihnen den Befehl, uns während des Fluges mit Ihren Sprüchen zu verschonen.«

Kosum preßte beide Hände mit der Innenfläche an die Brust und verbeugte sich vor Saedelaere. »Alaska gab sein Spruchverbot, der Mentro hört's mit innerer Not.«

»Ich will mit Ihnen noch über Schmitt sprechen«, lenkte der Transmittergeschädigte ab.

»Dacht' ich mir's doch!« rief Kosum triumphierend. »Sie sahen mich die ganze Zeit über schon so lüstern an.«

»Er erinnert mich an jemand!«

»Wer?« Kosum bekam große Augen. »Schmitt? Wahrscheinlich an Ihren Großvater, einen Gärtner von zwergenhaftem Wuchs.«

Alaska richtete sich auf. Zwischen den Ausrüstungsgegenständen sah er verloren aus. Beim Anblick des Transmittergeschädigten wurde Kosum immer an Illustrationen in einem uralten Roman von Cervantes erinnert.

»Der Ritter von der traurigen Gestalt«, sagte Kosum leise. »Don Saedelaere.«

»Er erinnert mich an Kytoma«, fuhr Saedelaere fort. Er schien überhaupt nicht gehört zu haben, daß Kosum etwas gesagt hatte.

»Wer ist Kytoma?«

»Wer weiß? Ein Geist, ein Über-Ich, eine Halluzination?«

»Sehr anschaulich«, lobte Kosum und griff nach einem Packen.

»Wenn Sie erlauben, bringe ich jetzt meinen Spezialanzug an Bord. Unser Gespräch entwickelt sich langsam zu einer spiritistischen Sitzung.«

Als er an Bord ging, kam Corellos Trageroboter in den Hangar. Der Supermutant saß auf dem Spezialsitz des Roboters. Sein übergroßer Kopf wurde gestützt.

»Hallo, Alaska!« rief Corello. »Ich werde inzwischen an Bord gehen und mir ein schönes Plätzchen aussuchen.«

»Tun Sie das, Ribald.« Er nickte dem Mutanten zu. »Ich bin froh, daß Sie uns begleiten werden.«

Corello lächelte, hörte aber sofort wieder damit auf, denn er wußte, daß sein puppenhaftes Gesicht dadurch völlig zur Fratze wurde.

»Jetzt fehlt nur noch Schmitt«, sagte Alaska. »Dann sind wir komplett.«

»Sie irren sich«, sagte eine weibliche Stimme hinter Saedelaere. »Ich bekam vor wenigen Minuten den Einsatzbefehl, Alaska.«

Der Mann mit der Maske fuhr herum.

»Irmina!«

»Überrascht?« fragte Irmina Kotschistowa. »Ich kenne ihre innere Einstellung zu weiblichen Mitgliedern bei Einsatzkommandos, Sie Fossil!«

Alaska gestand sich ein, daß ihn die Nahe dieser Frau beunruhigte. Das lag weniger an ihrer Schönheit als an ihrer persönlichen Ausstrahlungskraft.

»Ich werde ...«, begann er.

»Noch einmal mit Perry Rhodan darüber sprechen!« unterbrach ihn die schwarzhaarige Mutantin und vollendete damit seinen Satz.

Er sah sie mißtrauisch an. »Ich dachte, Sie wären Metabio-Gruppiererin? Versuchen Sie sich neuerdings auch in Telepathie?«

»Aus Ihren Maskenschlitzen kommen blaue Blitze!« sagte sie lachend. »Bedeutet das Unheil?«

»Für Sie bestimmt!«

Plötzlich wurde sie zornig. »Dann gehen Sie schon zu ihm, Sie Patriarch!« schrie sie ihn an. »Wie wollen Sie argumentieren? Mitleid mit einem schwachen Weib?«

Sie packte impulsiv den größten Packen unter den Ausrüstungsgegenständen und warf ihn über die Schulter.

»Ich kann zweihundert Pfund heben!«

Kopfschüttelnd wandte Alaska sich ab. Er wußte, daß er gegen Rhodans Entscheidung sowieso nichts ausrichten konnte. Außerdem war Irmina Kotschistowa eine Verstärkung. Es gab keinen sachlichen Grund, gegen ihre Teilnahme bei dem bevorstehenden Einsatz zu sein. Vielleicht war er Frauen gegenüber verklemmt, überlegte Saedelaere. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht hinderte ihn an sexuellem Umgang mit Frauen. Deshalb hielt er sich von ihnen fern. Er durfte eben in Irmina keine Frau sehen, sondern nur ein Mitglied des Kommandos.

Kunststück! dachte Alaska. *Bei diesem Aussehen!*

Zwei Roboter kamen in den Hangar und brachten den Rest der Ausrüstung an Bord. Als sie fertig waren, ging Alaska die Gangway hoch.

»Ich werde Schmitt holen!« rief er in die offene Schleuse. »Es ist vielleicht besser, wenn er sich mit der Technik der Space-Jet ein wenig vertraut macht.«

»Kommen Sie doch bitte einmal in die Zentrale!« hörte er Kosum rufen. »Wir haben eine Überraschung für Sie.«

Saedelaere kletterte in die Kommandokanzel der NOME TSCHATO hinauf.

Da sah er Schmitt in seinem Sessel vor den Kontrollen sitzen. Die anderen beobachteten ihn, wie er die einzelnen Schaltungen berührte.

»Ich habe ihn aber nicht durch den Hangar gehen sehen«, sagte Alaska verblüfft.

»Kinetische Energie«, sagte Kosum spöttisch. »Das sagte er jedenfalls zu uns.«

»Sind Sie ein Teleporter?« fragte Alaska den Cyno.

»Keineswegs«, versicherte Schmitt.

Der Transmittergeschädigte seufzte. »Ich will niemanden beleidigen«, sagte er. »Aber ihr seid die verrückteste Gruppe, die ich jemals angeführt habe.« Er sah Kosum an. »Warum lachen Sie?«

»Über Ihre Bescheidenheit.« Er befestigte seine SERT-Haube am dafür vorgesehenen Platz über dem Pilotensitz.

»Sie sind nämlich genau der richtige Kommandant für eine verrückte Gruppe.«

Saedelaere setzte seine Maske zurecht. »Dann«, sagte er, »ist ja alles in Ordnung.«

Der Cyno richtete sich im Sessel auf. »Ich muß sagen, es gefällt mir alles sehr gut.«

Obwohl er das behauptete, sah er sehr traurig aus.

NATHAN hatte das paraphysisikalische Statikzentrum des Schwarms errechnet. Von einer starken Außensonde aus war ein Funkspruch an die MARCO POLO gegangen. Er war mehrfach wiederholt worden, denn die Absender wollten sichergehen, daß die Raumfahrer an Bord des Riesenschiffs trotz des Impulswirrwarrs im Schwarm alle Koordinaten genau verstanden.

NATHAN gab jedoch nicht nur die wichtigen Daten durch. Das riesige Rechenzentrum auf Luna warnte eindringlich vor einem Einsatz. Ein so wichtiges Gebiet war zweifellos besser geschützt als alle anderen Sonnensysteme innerhalb des Schwarms. NATHAN konnte die Gefahren, die einem Einsatzkommando drohten, nicht spezifizieren, aber er wies darauf hin, daß die Chancen, erfolgreich gegen die Statiksonne und ihren Planeten vorzugehen, äußerst gering waren.

Schon aus diesem Grund konnte sich Rhodan nicht dazu entschließen, das Zielgebiet mit einem größeren Flottenverband anzufliegen. Die Schiffe wären sofort entdeckt und angegriffen worden. Die Beherrscher des Schwarms hätten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in die Schlacht geworfen, um die Angreifer zu vernichten. Bei einer solchen Auseinandersetzung war eine Niederlage kalkulierbar.

Nur ein kleines Einsatzkommando konnte überhaupt bis ins Zielgebiet gelangen.

»Was danach geschehen wird, läßt sich nicht vorhersagen«, meinte Perry Rhodan, als er zusammen mit Atlan und Korom-Khan vor den Bildschirmen in der Hauptzentrale der MARCO POLO saß und darauf wartete, daß die SJ-MP

78 ausgeschleust wurde.

»Was meinst du?« erkundigte sich Atlan irritiert. »Ich bin schließlich kein Telepath.«

Rhodan entschuldigte sich. »Ich habe laut überlegt, Arkonide. Dabei dachte ich an das Schicksal des Einsatzkommandos im Zielgebiet.«

Auf der Stirn des Arkoniden erschienen zwei steile Falten.

»Ich gebe Saedelaeres Gruppe keine große Chance. Schon deshalb nicht, weil dieser Cyno an Bord der NOME TSCHATO gegangen ist.«

»Mißtraust du ihm?«

»Wir mißtrauen ihm alle«, erwiderte Oberst Korom-Khan anstelle des USO-Chefs. »Sie hätten dem Drängen der Mutanten folgen und ihn einsperren sollen, Perry.«

»Ich bezweifle, daß Schmitt sich hätte einsperren lassen.«

»Haben Sie ihn deshalb an Bord der Space-Jet gehen lassen?« erkundigte sich Korom-Khan. »Wollten Sie ihn auf diese Weise loswerden?«

»Unsinn!« Rhodan reagierte ärgerlich. »Ich halte ihn für eine wertvolle Unterstützung der Gruppe Saedelaere. Außerdem habe ich ein gutes Gefühl. Schließlich äußerte Schmitt den Wunsch, den Einsatz mitzumachen.«

Daran, daß niemand antwortete, erkannte Rhodan, daß er mit seiner Meinung fast allein stand. Die anderen Verantwortlichen hätten es gern gesehen, wenn Schmitt eingesperrt worden wäre.

»Da ist die NOME TSCHATO!« rief Gucky. Er lenkte damit von der Unterhaltung ab.

Auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung wurde das diskusförmige Schiff sichtbar. Über Normalfunk setzte sich Alaska Saedelaere mit der MARCO POLO in Verbindung.

»Ausschleusung erfolgreich beendet!« meldete er. »Space-Jet bereit zum Aufbruch.«

Auf den Bildschirmen in der Hauptzentrale zeichnete sich das maskierte Gesicht ab.

»Gibt es noch Unklarheiten?« fragte Rhodan.

»Nein, es ist alles in Ordnung. Wir wissen, was wir zu tun haben.«

»Dann fliegen Sie jetzt los!«

Sie konnten noch sehen, wie Saedelaere sich zu einem anderen Besatzungsmitglied, wahrscheinlich Kosum, hinüberbeugte, dann brach die Verbindung ab.

Wenige Sekunden später war die NOME TSCHATO nur noch ein schwacher Peilimpuls auf den Bildschirmen der Raumortung und des Halbraumspürers. Dann war auch dieser letzte, kümmerliche Kontakt vorbei.

Unwillkürlich atmete Rhodan auf.

»Es gibt kein Zurück mehr«, sagte Atlan. »Gute Wünsche für die Besatzung der NOME TSCHATO sind sicher angebracht. Hoffen wir, daß das Einsatzkommando das Zielgebiet erreicht.«

»Ich hätte an diesem Unternehmen teilnehmen müssen«, meldete sich Gucky. »Ohne mich ist es zum Scheitern verurteilt.«

»Sie haben Ras Tschubai.«

»Natürlich - aber sie brauchen mich!«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Ein Teleporter muß an Bord der MARCO POLO bleiben. In der jetzigen Lage weiß man nie, was in den nächsten Stunden geschehen wird.«

Gucky schmolte, obwohl er wußte, daß das jetzt keinen Sinn mehr hatte. Das Einsatzkommando hatte ohne ihn begonnen. Es würde auch ohne ihn enden - gleichgültig, ob gut oder schlecht.

Zwei Stunden nach dem Start der NOME TSCHATO traf ein weiterer Funkspruch vom Solssystem an Bord der MARCO POLO ein. Es war ein Funkbild von Schmitt. Es wurde bestätigt, daß dieser Mann Generaldirektor der Randul-Company war. Auf der Erde nannte Schmitt sich jedoch Tordo Yanteff.

Rhodan gab die Nachricht an Atlan weiter. »Daraus kann man entnehmen, daß die Cynos auch jetzt noch in wichtigen Positionen sitzen.«

»Warum nennt er sich jetzt Schmitt?«

»Ich weiß es nicht.« Rhodan erhielt die Nachricht von dem Arkoniden zurück und drehte sie nachdenklich in den Händen. »Vielleicht deshalb, weil er seine alte Rolle aufgegeben hat.«

»Ob er schon immer Tordo Yanteff war?«

»Sicher nicht«, meinte Perry. »Ich nehme an, daß die Cynos Aussehen und Namen von Generation zu Generation wechseln. Schließlich wollen sie unter keinen Umständen auffallen.«

»Ich frage mich, was man in Rio tun wird, wenn das Verschwinden des Generaldirektors festgestellt wird.«

Rhodan lachte auf. »Deshalb machst du dir Gedanken?« Die Cynos sind gründliche Strategen. Ich bin sicher, daß Schmitt oder Tordo Yanteff alle Vorbereitungen getroffen hat, so daß seine Abwesenheit keinerlei Folgen haben wird.«

»Ich dachte immer, daß nur wir Arkoniden euch beeinflußt hätten«, sagte Atlan.

»Wie du siehst, ist das nicht der Fall.« Rhodan lehnte sich im Sitz zurück und verschränkte die Arme. Er schloß die

Augen.

»Eines möchte ich wissen«, sagte er leise.

»Ja?«

»Ob die Cynos auch von jemandem beeinflusst werden.«

Die NOME TSCHATO befand sich auf Schleichfahrt durch den Schwarm. Das bedeutete, daß an Bord des fünfunddreißig Meter durchmessenden Diskusschiffs zur Vermeidung von anpeilbarer Eigenstrahlung alle überflüssigen Anlagen abgeschaltet waren.

Die Space-Jet flog jedesmal nur kurze Linearetappen, dann tauchte sie wieder in den Normalraum. Die Schutzschirme blieben jedesmal ausgeschaltet.

Nach jeder Etappe stellte Kosum neue Kursberechnungen an. Er mußte oft Ausweichmanöver fliegen, denn überall waren Schiffe der Schwarmbewohner unterwegs. Nach Vernichtung von sechs Reizimpulsstationen waren die Völker des Schwarms aufgeschreckt worden. Die Götzen hatten offenbar weitreichende Befehle gegeben.

»Sie sind ein guter Pilot«, sagte Schmitt wenige Stunden nach ihrem Aufbruch zu Mentro Kosum. »Ich kann mir vorstellen, daß Sie auch in Gefahrensituationen richtig reagieren.«

»Das macht der Umgang mit der SERT-Haube«, wehrte Kosum bescheiden ab. »Wenn man sie ein paar Jahre getragen hat, werden die Körperreflexe automatisch schneller. Man wird sozusagen zu besseren Reaktionen gezwungen.«

»Haben Sie bei dieser Methode eigentlich noch Zeit zum Denken?«

Kosum mußte lachen. »Sie haben nicht unrecht! Manchmal sind es nur instinktive Entscheidungen, die ich treffe.«

»Und woher wissen Sie, daß es die richtigen Entscheidungen sind?«

»Das weiß ich in dem Augenblick, da ich sie treffe, eigentlich nie. Das kommt erst später heraus, bei ruhiger Überlegung.«

»Wäre es möglich, daß ich die Space-Jet einmal fliegen könnte?«

Saedelaere richtete sich im Sitz auf. »Nein!« rief er. »Das wäre unverantwortlich.«

»Ach«, sagte Schmitt bedauernd. »Das ist wirklich sehr schade. Ich bilde mir ein, ein guter Pilot zu sein.«

»Es ist möglich, daß Sie ein guter Pilot sind und auch andere Dinge perfekt beherrschen«, gab Alaska zu. »Trotzdem sollten Sie darauf verzichten, mit der SERT-Haube eines Emotionauten umzugehen. Jeder Emotionaut hat seine eigene Haube. SERT-Haube und Träger sind sozusagen aufeinander abgestimmt.«

Schnürt ließ sich enttäuscht zurücksinken. Mentro Kosum begann die nächste Etappe der Schleichfahrt einzuleiten. Wenige Augenblicke später stieß das Schiff in den Linearraum zurück.

Saedelaere saß zurückgelehnt im Sitz und beobachtete Schmitt. Dank seiner Plastikmaske konnte er andere Menschen ansehen, ohne daß diese es merkten. Ob das auch bei Schmitt der Fall war?

Alaska hatte den Verdacht, daß der Cyno genau wußte, was um ihn herum vorging. Wenn er jedoch spürte, daß Saedelaere ihn fixierte, gab er es durch nichts zu erkennen. Auf Wunsch Perry Rhodans hatte Schmitt seinen einfachen blauen Anzug mit einer Raumfahrerkombination der Solaren Flotte vertauscht. In dieser Kombination sah Schmitt wie ein Fremdkörper aus.

»Wenn die Sonne des Zentralen Statiksystems wirklich so groß ist, wie die Cynos behaupten, werden wir Mühe haben, ihren Planeten zu finden«, unterbrach Corellos Stimme Alaskas Gedanken. »Die Eigenstrahlung der Gigantsonne wird alle anderen Impulse überlagern.«

»Das befürchte ich auch«, stimmte Ras Tschubai zu.

Alaskas Blicke ließen Schmitt nicht los. »Was halten Sie davon, Schmitt?«

Der Cyno blickte auf. Seine großen Augen schienen die unmittelbare Umgebung zum wiederholten Male staunend zu betrachten.

»Sicher gibt es eine Möglichkeit«, meinte Schmitt. Seine Hände spielten mit der breiten Gürtel- und Schaltschnalle der Kombination. »Es gibt immer eine Möglichkeit, wenn man nur die feste Absicht hat, etwas zu erreichen.«

»Wollen Sie unser Scout sein, Schmitt?« fragte Irmina Kotschistowa.

»Natürlich werde ich Ihnen helfen«, versicherte der kleine Mann. »Aber ich kann nicht versprechen, daß ich Erfolg habe. Vielleicht ist jemand unter Ihnen, der mir in dieser Beziehung überlegen ist.«

So, wie Schmitt sich ausdrückte, konnte man annehmen, daß er sich aber auch nur in dieser *einen* Beziehung unterlegen fühlte. Sein Selbstbewußtsein wirkte weder arrogant noch angeberisch, er *wußte* einfach, daß er besondere Qualitäten besaß.

Alaska dachte plötzlich daran, was geschehen würde, wenn es zu einem Kampf zwischen Schmitt und der übrigen Besatzung der NOME TSCHATO kommen sollte.

»Ein absurder Gedanke«, sagte Schmitt.

Saedelaere fuhr auf. »Sie lesen meine Gedanken?«

»Nur, wenn sie linear auf mich gerichtet sind!« behauptete Schmitt.

Saedelaere spürte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg. »Sie haben recht«, sagte er. »Es ist wirklich ein absurder

Gedanke.«

Schnürt preßte die Handflächen gegeneinander.

»Sie müssen wissen, daß es, sollte ich zu der Überzeugung gelangen, daß man Sie ausschalten müßte, niemals zu einem Kampf kommen würde.« Er schien in seinem Sitz zusammenzuschumpfen. »Ich würde es einfach tun, ohne Sie vorher zu quälen.«

Saedelaere hörte sich schlucken.

»Doch wir wollen nicht weiter darüber sprechen«, schlug der Cyno vor. »Wir wissen beide, daß wir ein gemeinsames Ziel haben. Ich bin Ihr Verbündeter.«

Sind die Worte des Cynos als Drohung zu verstehen? fragte sich Saedelaere. Dann beschloß er, den Ratschlag Schmitts zu beherzigen, und lenkte seine Gedanken in eine andere Richtung.

Eine Zeitlang war es in der Kuppelzentrale der Space-Jet still. Irmina Kotschistowa war eingeschlafen. Corello schien Berechnungen anzustellen, denn er flüsterte ab und zu unverständliche Zahlenketten.

Eine halbe Stunde später war die nächste Linearetappe der NOME TSCHATO beendet. Das Schiff war in der Nähe eines kleinen Sonnensystems herausgekommen. Schiffsbewegungen waren nicht zu bemerken.

Saedelaeres Augen suchten die Kontrollinstrumente ab. Außer ein paar ungewöhnlich starken Impulsen im Massebereich war nichts zu erkennen. Alaska streckte die Hand in Richtung der Kontrollen aus.

»Glauben Sie, daß das bereits Ausstrahlungen der großen Sonne sind?«

»Schon möglich«, meinte Kosum. »Aber wir sind immerhin noch über dreihundert Lichtjahre vom Zielgebiet entfernt.«

Er begann mit den Vorbereitungen für die nächste Etappe der Schleichfahrt. Ras Tschubai war damit beschäftigt, Funksprüche abzuhören, die durch den Schwarm rasten.

»Die Götzen scheinen sich nicht einig zu sein, was zu tun ist«, sagte er. »Es gibt zahlreiche widersprüchliche Befehle.«

»Hört man etwas über die Zentrale Statikwelt heraus?« fragte Corello.

»Nein, es wird nur ständig eine bessere Bewachung aller Reizimpulsstationen befohlen.«

Das bedeutete, daß die MARCO POLO es schwer haben würde, weitere Reizimpulsstationen zu vernichten.

Trotzdem war Alaska davon überzeugt, daß Perry Rhodan mit seinem Flottenverband weitere Angriffe gegen die Anlagen an der Innenseite des Schmiegeschirms fliegen würde.

»Wir machen weiter!« entschied Saedelaere. »Vielleicht haben sich die Cynos getäuscht, und dieser Planet Stato existiert überhaupt nicht. Es ist nicht auszuschließen, daß jede Reizimpulsstation ein autarkes Gebilde ist.

Wenn alle Stationen synchron geschaltet sind, können sie auch ohne Zentrale auskommen.«

»Wir täuschen uns nie«, sagte Schmitt.

Die nächste Linearetappe begann.

Als die NOME TSCHATO wieder in den Normalraum zurückfiel, reagierten die Ortungs- und Meßinstrumente mit ungewohnter Heftigkeit. Auf den Bildschirmen flammte eine blaue Riesensonne. Alaska Saedelaere wich unwillkürlich in seinem Sitz zurück.

»Bei allen Planeten!« rief er überrascht. »Das ist sie!«

»Ja«, bestätigte Kosum grimmig. »Wenn man bedenkt, daß wir noch ziemlich weit entfernt sind, ist der Eindruck sehr wirkungsvoll.«

»Ich habe niemals zuvor eine so große Sonne gesehen«, gestand Irmina Kotschistowa. »Ihr Anblick kann einem Furcht einjagen.«

Kosum schaute sie von der Seite an.

»Warten Sie nur ab, bis wir näher dran sind. Sie werden glauben, daß wir geradewegs in die Hölle fliegen.«

Danach verstummten die Gespräche in der Kommandokuppel der Space-Jet für einige Zeit. Die Besatzungsmitglieder konzentrierten sich auf das phantastische Bild, das sich ihren Augen bot. Auch aus diesem Abstand wirkte die Sonne wie eine Wand aus kaltem Feuer.

»Unglaublich«, sagte Ras Tschubai schließlich. »Was halten Sie davon, Schmitt?«

Scheinbar verwundert, daß man ihn nach seiner Meinung fragte, hob Schmitt erstaunt die Augenbrauen.

»Oh!« machte er dann. »Ich denke, daß es noch größere gibt.«

Die anderen betrachteten ihn. Saedelaere brauchte eine Weile, bis er begriff, daß Schmitt diese Worte völlig ernst gemeint hatte.

»Es wird uns schwerfallen, einen eventuell vorhandenen Planeten zu finden«, prophezeite Mentro Kosum. »Die Energieausstrahlung der Riesensonne überlagert alle anderen Impulse.«

Mit diesen Schwierigkeiten hatte Alaska Saedelaere gerechnet. Noch einmal blickte er auf den Bildschirm. Über diesem Meer aus blauem Feuer lag ein goldener Schimmer, den der Transmittergeschädigte sich nicht erklären konnte. Vielleicht war es ein Phänomen, das durch die ungeheure Ausstrahlungskraft der Sonne entstand.

Dieser Stern war wirklich ein unvorstellbar großer Energiespender. Alaska wunderte sich nicht mehr darüber, daß

von diesem zentralen Punkt unsichtbare Energiesäulen in alle Gebiete des Schwarms liefen.

»Ich weiß nicht, ob Schiffe in der Nähe sind«, sagte Kosum. »Das ist kaum feststellbar. Die Ortungen sind ungenau. Es müßte ein Schiff in unmittelbarer Nähe vorbeikommen, wenn wir es bemerken wollten. Glücklicherweise ist es umgekehrt genauso, so daß wir kaum mit einer Entdeckung zu rechnen brauchen.«

»Haben Sie eine Idee, wie wir den oder die Planeten dieses Riesen finden können?« fragte Ras Tschubai. »Sofern überhaupt Welten existieren.«

Saedelaere versuchte sich die Umlaufbahn eines Planeten um eine vier Lichtjahre durchmessende Sonne vorzustellen. Es gelang ihm nicht. Wenn es überhaupt einen Planeten gab, der diesen Stern umkreiste, war er wahrscheinlich von den Beherrschern des Schwarms hierhergebracht worden.

»Wir müssen suchen«, sagte Kosum achselzuckend. »Es gibt keine andere Möglichkeit.«

»Das ist sinnlos«, meldete sich Schmitt. »Wenn Sie auf den Zufall hoffen, werden Sie unter Umständen Jahrzehnte suchen.«

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Natürlich«, sagte Schmitt. »Sonst hätte ich Ihre Idee nicht kritisiert. Wir müssen alle typischen Impulse der großen Sonne registrieren. Wenn wir genaue Aufzeichnungen haben, versuchen wir Ausstrahlungen anzupeilen, die nicht in das gewonnene Bild passen. Wenn es den Planeten Stato gibt, sendet er wahrscheinlich ständig Hyperfunksignale aus. Sie müssen zu finden sein.«

»Das hört sich vernünftig an«, stimmte Alaska zu.

»Ich bin auch für Schmitts Vorschlag!« rief Corello.

»Also gut!« Kosum wandte sich wieder den Kontrollen zu. »Auf jeden Fall müssen wir näher heran.«

Die NOME TSCHATO begann zu beschleunigen. Auf den Bildschirmen sah es so aus, als würde das kleine Diskusschiff geradewegs in die Sonne stürzen. Inzwischen begann die positronische Aufzeichnung aller von der Riesen Sonne abgestrahlten Impulse. Schon nach kurzer Zeit ergab sich daraus ein bestimmtes Bild. Kosum überprüfte die Ergebnisse.

»Abgesehen davon, daß alle Impulse wesentlich stärker sind, könnte es sich um die positronische Strahlungsaufzeichnung einer normalen Sonne handeln«, sagte er.

»Und jetzt gehen wir auf die Jagd nach anderen Impulsen«, sagte Corello. »Gleichgültig, wie unscheinbar sie uns vorkommen.«

Wieder traten die hochempfindlichen Ortungsgeräte der SJ-MP 78 in Aktion.

»Nichts!« rief Kosum nach einiger Zeit. Er wandte sich ärgerlich zu Schmitt um. »Es ist, wie ich prophezeit habe. In diesem hochenergetischen Sturm, der von der Gigantsonne ausgeht, kann man keine anderen Impulse registrieren.« Schmitt ließ sich nicht irritieren. »Vielleicht suchen wir in einem falschen Gebiet. Wenn der Planet zufälligerweise auf der anderen Seite der Sonne steht, können wir ihn nicht orten.«

»Und was schlagen Sie vor?«

»Wir müssen elf Sprünge von je dreißig Grad um die Sonne herum machen«, sagte Schmitt.

Kosum seufzte.

»Meinetwegen! Wenn Alaska damit einverstanden ist?«

»Natürlich«, bekräftigte Saedelaere. »Wir haben schließlich keine andere Möglichkeit.«

Die NOME TSCHATO tauchte wieder in den Linearraum ein.

Saedelaere beobachtete seine Begleiter. Irmina wirkte nervös. Saedelaere sah darin seine Vorurteile bestätigt. Ein solches Unternehmen war nichts für eine Frau, auch wenn sie Mutantin war.

Irmina schien die Blicke des Transmittergeschädigten zu spüren, denn sie wandte sich plötzlich zu ihm um.

Saedelaere wechselte die Blickrichtung. Er konzentrierte sich auf Ribald Corello. Der Supermutant schien ständig zu theoretisieren. Er machte einen in sich versunkenen Eindruck. Anders Tschubai. Der Teleporter war hellwach und ließ die Bildschirme und Kontrollen nicht aus den Augen.

Saedelaere sah Schmitt an. Der kleine Mann saß hilflos in seinem Sessel und beobachtete die Umgebung. Er lächelte Saedelaere zu, als wüßte er genau, welche Gedanken den Mann mit der Maske beschäftigten.

»Erste Suchfahrt beendet!« rief Kosum.

Wieder begannen Ortungen. Es wurde nichts gefunden. Zwei Stunden später begann der nächste Linearflug. Die Besatzungsmitglieder wurden allmählich ungeduldig.

Nach der achten Etappe schief Ribald Corello ein. Auch Irmina Kotschistowa fielen die Augen zu. Saedelaere, der ebenfalls müde war, nickte Kosum zu.

»Es wird Zeit, daß wir eine Pause einlegen. Ich nehme an, daß auch Ihre Konzentrationsfähigkeit allmählich nachläßt.«

Kosum hob den Daumen. »Noch eine Etappe, Alaska! Dann machen wir Pause.«

Saedelaere stimmte widerwillig zu.

»Halt!« rief Tschubai. »Da kommt ein schwacher Impuls durch, der nicht in das Ortungsbild der Sonne paßt.«

Saedelaere und Kosum beugten sich über die Schultern des Teleporters und beobachteten mit ihm die Kontrollgeräte. »Tatsächlich!« rief Alaska. »Was halten Sie davon, Mentro?«

Auch Corello und Irmina Kotschistowa wurden jetzt aufmerksam. Nur Schmitt blieb so unbeteiligt in seinem Sessel sitzen, als ginge ihn das alles nichts an.

»Es kann alles mögliche sein«, meinte der Emotionaut. »Es kann sogar von der Sonne kommen.«

»Es liegt auf der Hyperspur!« stellte Corello fest.

»In Ordnung, Mentro!« rief Saedelaere. »Schalten Sie das Hyperfunkgerät zu.«

Der Pilot zögerte. »Denken Sie, daß wir bei diesem Chaos etwas hereinbekommen?«

»Ich weiß es nicht! Aber wir sollten es versuchen.«

Kosum hantierte an den Schaltungen der Funkanlage. Die anderen lauschten gespannt und beobachteten die Kontrollen.

»Da ist es!« meldete Irmina Kotschistowa. »Ein sehr schwacher, aber regelmäßiger Impuls. Zweifellos Hyperfunksignale. Die können nicht von der Sonne ausgehen.«

»Vielleicht von einem Schiff?« überlegte Tschubai.

»Kein Schiff besitzt eine so starke Hyperfunkstation, daß sie diesen Energieausbruch überdecken könnte«, wandte Corello ein.

»Können Sie es anpeilen?« fragte Saedelaere den Emotionauten.

Kosum machte eine Geste, die ebenso Zustimmung wie Verneinung bedeuten konnte. Erst jetzt erinnerte sich Saedelaere wieder an ihren geheimnisvollen Passagier.

»Was halten Sie davon?« fragte er Schmitt.

Die großen Augen des Cynos sahen ihn an. Der traurige Gesichtsausdruck des kleinen Mannes schien sekundenlang von einem Hoffnungsschimmer überlagert zu werden.

»Wir müssen näher heran!« sagte er.

»Das meine ich auch.« Kosum begann die Space-Jet wieder zu beschleunigen. »Sobald wir es angepeilt haben, gehen wir näher. Zunächst einen Lichtmonat, dann sehen wir weiter.«

Die Lokalisierung des Signals war nicht einfach; oft wurde es sekundenlang von anderen Impulsen überlagert. Trotzdem mußte die Quelle eine beachtliche Stärke aufweisen, sonst hätte man das Signal an Bord der NOME TSCHATO überhaupt nicht gehört.

»Wir halten es fest!« rief Kosum schließlich triumphierend. »Jetzt können wir den Kurs korrigieren.«

Das Diskusschiff ging in den Linearraum und legte innerhalb kurzer Zeit einen Lichtmonat zurück. Als es wieder aus dem Linearraum aufgetaucht war, stellte Saedelaere fest, daß sich das goldene Flimmern, das die gesamte Sonne einzuhüllen schien, noch verstärkt hatte. Die anderen schienen es nicht zu bemerken oder maßen diesem Phänomen keine Bedeutung bei.

Kosum breitete die Arme aus, als wollte er etwas umschließen.

»Da ist er!« rief er begeistert. »Es gibt tatsächlich einen Planeten, der um diese Sonne kreist.«

Saedelaere wandte den Kopf zu den Kontrollen. Auf dem Bildschirm zeichnete sich tatsächlich ein winziger dunkler Punkt ab, der sich gegen die flammende Sonnenoberfläche abhob: ein Planet!

»Ich hätte nicht gedacht, daß wir ihn so schnell entdecken würden.« Corello sah Saedelaere fragend an. »Werden Sie den sofortigen Anflug befehlen?«

»Wir machen zunächst eine Pause, dann sehen wir weiter«, entschied Alaska. »Jeder von uns braucht nach dieser anstrengenden Suche ein wenig Ruhe.«

»Das ist richtig«, bemerkte Irmina dankbar.

»Ich will Sie in Ihrer Begeisterung nicht stören«, mischte sich Schmitt ein, »aber vielleicht ist Ihnen der goldene Schimmer entgangen, der um dieses seltsame Sonnensystem liegt.«

»Eine Reflexion der Korona«, vermutete Kosum. »Bei Sonnen solcher Größenordnung kann es das geben.«

»Sie irren sich«, widersprach Schmitt. »Der goldene Schimmer ist ein Schmiegeschirm, der das gesamte Zentralsystem umhüllt.«

31.

Sie fixierten ihn. Einen Augenblick lang glaubte Saedelaere den kleinen Mann zu hassen, dann erkannte er, daß es nur seine Verzweiflung über den Fehlschlag war, den sie erlitten hatten.

Er konnte nicht begreifen, daß sie nach allen Anstrengungen einen solchen Rückschlag hinnehmen mußten. Der Flug hierher, die Suche nach dem Planeten Stato, alles war umsonst gewesen. Die Götzen hatten eines ihrer wichtigsten Systeme auf die beste Art und Weise geschützt, die überhaupt denkbar war: durch einen Schmiegeschirm.

Saedelaere senkte den Kopf. Er wollte jetzt keinen seiner Begleiter ansehen, er wußte, daß die große Enttäuschung in ihren Gesichtern geschrieben stand.

»Sie haben es die ganze Zeit über gewußt!« schrie Ras Tschubai den Cyno an. »Gucky und Fellmer hatten recht. Wir hätten Sie einsperren sollen.«

»Was für ein Unsinn«, entgegnete Schnitt. »Glauben Sie wirklich, daß ich die Reise mitgemacht hätte, wenn dieses Ende vorherzusehen gewesen wäre?«

»Er hat recht«, beschwichtigte Saedelaere den Mutanten. »Schmitt ist ebenso enttäuscht wie wir.«

»Er hat es gewußt«, beharrte Tschubai. »Ich weiß es.«

»Wir wollen uns jetzt nicht darüber streiten«, erklärte Alaska hastig. Er wollte verhindern, daß die verständliche Enttäuschung der Besatzung in Zorn und Haß gegen Schmitt umschlug.

»Und jetzt?« fragte Kosum leise. »Soll ich alles für eine Rückkehr vorbereiten?« Ein wenig sarkastisch fügte er hinzu: »Schließlich bringen wir den anderen die wichtige Nachricht, daß es den Planeten Stato tatsächlich gibt.«

»Warum können wir es nicht mit einer Sextagoniumsprengung versuchen?« fragte Irmina Kotschistowa.

Saedelaere schaute sie mitleidig an. »Das wäre genau das richtige Feuerwerk, um die Schwarmbeherrscher aufmerksam zu machen. Sie wären in wenigen Augenblicken zur Stelle und würden die NOME TSCHATO zerstören. Ein solches Vorgehen wäre von uns also reiner Selbstmord.«

»Wir müssen umkehren«, sagte Kosum niedergeschlagen.

»Nicht so schnell!« warf Corello ein. »Laßt uns nachdenken. Vielleicht gibt es eine andere Lösung.« Er sah Tschubai an. »Wie wäre es mit einem Teleportersprung?«

»Sie wissen, daß ich den Schmiegeschirm nicht durchdringen kann. Ich würde zurückgeschleudert, wenn ich es versuchte. Vielleicht bliebe ich sogar für alle Zeiten in diesem verdammten Schirm hängen.«

Corello dirigierte seinen Trageroboter bis vor den Sitz des Cynos. »Und was ist mit Ihnen?«

»Ich bin kein Zauberer!« erklärte Schmitt bedauernd.

»Aber Sie kamen an Bord der MARCO POLO, ohne daß jemand Ihr Erscheinen erklären konnte. Auch Ihr Auftauchen in der Zentrale der NOME TSCHATO vor unserem Start war alles andere als normal.«

»Deshalb bin ich noch lange kein Teleporter«, versetzte Schmitt. Auch jetzt blieb er freundlich.

Alaska, der die ganze Zeit über nachgedacht hatte, gab seine Entscheidung bekannt.

»Wir kehren noch nicht um. Mentro Kosum soll mit der Jet dicht an den Schmiegeschirm heranfliegen. Dort nehmen wir weitere Ortungen vor. Vielleicht entdecken wir irgend etwas, was uns weiterhelfen kann.«

Er wußte, daß dies nur ein schwacher Hoffnungsschimmer war. Aber er wollte nicht umkehren, ohne alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben.

»Ich glaube nicht, daß es einen Sinn hat«, erklärte Kosum mürrisch. »Trotzdem: Sie sind der Chef.«

Der Planet, den die Besatzung der NOME TSCHATO entdeckt hatte, umkreiste seine Gigantsonne in einem Abstand von zweiundachtzig Milliarden Kilometern. Er durchmaß etwa sechzehntausend Kilometer und besaß eine Eigenrotation. Das konnte Mentro Kosum feststellen, nachdem er die SJ-MP 78 dicht vor dem Schmiegeschirm in den Normalraum zurückgebracht hatte.

Danach machte die Besatzung noch einige andere Entdeckungen. Sie ortete mehrere Kristallplaneten, die alle innerhalb des Schmiegeschirms standen. Eine schnell durchgeführte Berechnung ergab, daß zu dem System der Gigantsonne zweitausend solcher Welten gehörten.

»Sie gehören ebenfalls zu den Sicherheitseinrichtungen«, erklärte Saedelaere grimmig. »Die Götzen wissen genau, daß Stato für sie von großer Wichtigkeit ist.«

Wenig später stellte Tschubai fest, daß es innerhalb des Schmiegeschirms zahlreiche Flottenverbände gab. Eine mit der Bordpositronik durchgeführte Wahrscheinlichkeitsberechnung ergab, daß sich innerhalb des Schmiegeschirms mindestens einhunderttausend Raumschiffe befanden.

»Das habe ich befürchtet«, sagte Saedelaere. »Es gibt also mehrere Gründe, die gegen eine Sprengung des Schmiegeschirms mit Sextagoniumbomben sprechen.«

»Was haben wir außer diesen Erkenntnissen gewonnen?« erkundigte sich Kosum. »Der Flug dicht vor den Schirm war im Grunde genommen nur Zeitverschwendung.«

»Es gibt noch eine Chance«, sagte Alaska.

»Woran denken Sie?« wollte Corello wissen.

»Ich bin überzeugt davon, daß ständig Schiffe aus dem Schwarm durch Strukturlücken ins Innere dieses geschützten Systems vordringen.«

»Wollen Sie versuchen, mit einem solchen Schiff durchzubrechen?« fragte Irmina ungläubig.

»Das wäre Wahnsinn«, gab Alaska zurück. »Aber vielleicht können wir mit Hilfe der Mutanten unbemerkt an Bord eines solchen Schiffes gelangen.«

Er bemerkte, daß Tschubai und Kosum sich ansahen. Der Mutant schüttelte unmerklich den Kopf.

»Selbst wenn uns dieser erste Schritt gelingen sollte, wissen wir nicht, was wir dann tun sollen«, wandte Tschubai

ein. »Wir können nicht vorhersagen, ob uns das Schiff auch nach Stato bringen wird. Wir wären dem Zufall ausgeliefert. Früher oder später würde man uns entdecken und töten.«

»Ich gehe davon aus, daß ein so wichtiges Sonnensystem ständig mit Nachschubgütern versorgt werden muß«, erläuterte Alaska seinen Plan. »Deshalb bin ich sicher, daß die meisten Schiffe, die aus dem Schwarm kommen und durch den Schmiegeschirm dringen, auf Stato landen werden.«

»Sprechen Sie weiter!« forderte Corello ihn auf. »Die Sache beginnt mich zu interessieren.«

Alaska erklärte seinen Begleitern, was er vorhatte. Nach seinen Vorstellungen sollte Tschubai nacheinander alle Besatzungsmitglieder außer Kosum an Bord eines Schwarmschiffs bringen. Hinzu kamen die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände.

»Es hängt alles von Ihnen ab, Ras«, sagte Saedelaere zu dem Teleporter. »Sie müssen entscheiden, ob Sie in der Lage sind, das zu schaffen.«

Tschubai war unentschlossen. Er wußte nicht, unter welchen Umständen er springen mußte. Es war möglich, daß er nur ein paar Sekunden Zeit haben würde.

»Die Sache ist zu riskant«, sagte er. »Sie wissen, daß ich sofort zustimmen würde, wenn wir eine echte Chance hätten.«

»Wir sind schon oft Risiken eingegangen!« erinnerte ihn Saedelaere.

»Ein Eindringen in das Statik-System in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise ist von Anfang an ein großes Risiko und zum Scheitern verurteilt«, sagte Tschubai.

Saedelaere respektierte die Ansicht des erfahrenen Mutanten. Er mußte ihm sogar recht geben. Was er vorschlug, war eine Verzweiflungstat.

»Wir wollen hören, was die anderen sagen«, meinte Tschubai.

»Ich bin dagegen«, meldete sich Kosum sofort zu Wort. »Eher würde ich noch einen Durchbruch wagen.«

»Ich enthalte mich der Stimme.« Irmira Kotschistowa lächelte. »Es soll niemand sagen können, eine Frau hätte diese Diskussion entschieden. Sicher wird Mr. Saedelaere meine Haltung begrüßen.«

»Was soll das jetzt?« fragte Alaska ärgerlich.

»Ich bin für Alaskas Plan«, verkündete Corello.

»Also unentschieden. Wir sind wieder nicht weitergekommen.«

Schmitt räusperte sich durchdringend. »Das halte ich nicht für demokratisch«, sagte er. »Sie haben *mich* nicht abstimmen lassen.«

»Sie?« Alaska sah ihn überrascht an. »Wollen Sie sich denn zu Wort melden?«

»Natürlich!« Schmitt stand auf und lächelte den anderen zu. »Ich unterstütze Alaska Saedelaeres Plan. Damit, glaube ich, wäre die Sache entschieden.« »Wir hätten Sie einsperren sollen«, meinte Ras Tschubai.

Saedelaere gönnte sich und den anderen eine dreistündige Pause. Tschubai, der als Zellaktivatorträger kaum müde wurde, nutzte die Gelegenheit, um weitere Ortungen vorzunehmen.

Als Alaska aus einem unruhigen Schlaf erwachte, überreichte ihm der Mutant ein paar aufgezeichnete Ortungsergebnisse.

»Es sind Schiffsbewegungen feststellbar«, berichtete der Teleporter. »Trotzdem wird es nicht einfach sein, die Stelle zu finden, an der die Schiffe eindringen.«

»Sie wird logischerweise in der Nähe Statos liegen«, meinte Saedelaere. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Raumfahrer aus dem Schwarm Umwege fliegen, um ihr Ziel zu erreichen.«

Er weckte die anderen. Schmitt saß mit offenen Augen im Sessel. Er schien zu träumen. Saedelaere schüttelte ihn am Arm, doch der Cyno reagierte nicht.

»Seht ihn euch an!« empfahl Alaska den anderen. »Er schläft mit offenen Augen.«

»Vielleicht tut er nur so«, meinte Irmira Kotschistowa.

»Sagt Ihnen das Ihr weiblicher Instinkt?« spottete Alaska.

Sie schaute ihn wütend an und schwieg.

»Wir suchen jetzt die Stelle, an der die Schiffe aus dem Schwarm den Schmiegeschirm durchdringen«, sagte der Mann mit der Maske. »Danach warten wir auf ein Schiff, das in das System einfliegt. Tschubai bringt uns alle außer Mento an Bord.«

»Und was wird meine Aufgabe sein?« erkundigte sich der Emotionaut.

»Wir werden versuchen, auf die gleiche Art und Weise aus dem Statik-System zu entkommen, wie wir hineingelangt sind«, sagte der Transmittergeschädigte. »Deshalb werden Sie mit der Jet vor der Strukturschleuse warten, bis wir zurück sind.«

»Eine Lebensaufgabe, sozusagen«, sagte Kosum ironisch.

»Sie können mit der Space-Jet zum Mutterschiff zurückkehren, wenn Sie denken, daß jedes längere Warten sinnlos ist«, bot ihm Saedelaere an.

Sie besprachen weitere Einzelheiten. Auch Kosum und Tschubai, die zunächst gegen Alaskas Vorschlag gestimmt

hatten, machten jetzt Vorschläge. Nun, da sie einen festen Plan hatten, kannten sie keine Ungeduld mehr. Nachdem die Diskussion abgeschlossen war, nahm die NOME TSCHATO wieder Fahrt auf und machte sich auf die Suche nach einer Strukturschleuse im Schmiegeschirm. Schließlich wurde ein Schiff geortet, das sich außerhalb des Stato-Systems befand.

»Es ist zu weit entfernt, als daß wir es für unsere Zwecke benutzen könnten«, stellte Mentro Kosum fest. »Aber es wird uns auf den richtigen Weg führen.«

Genauso war es. Als die Impulse des unbekannten Schiffes unterbrochen wurden, sagte Kosum: »Jetzt ist es durch den Schmiegeschirm gedrungen. Wir können die Stelle, an der das passiert ist, ziemlich genau lokalisieren.«

»Nehmen Sie Kurs auf diesen Punkt!« befahl Alaska. »Treffen Sie jedoch alle Vorsichtsmaßnahmen, daß man uns nicht entdeckt.«

»Wir bleiben auf Schleichfahrt.« Kosum nickte Tschubai zu. »Wenn ein Schiff in günstiger Entfernung auftaucht, muß alles sehr schnell gehen.«

»Ich bin bereit«, sagte der Mutant gelassen. »Sie wissen alle, daß ich ausgeruht bin. In dieser Verfassung kann ich mehrere Sprünge schnell hintereinander machen, ohne zu ermüden.«

»Sobald ein Schiff auftaucht, teleportieren Sie mit Ribald Corello und dessen Trageroboter an Bord«, ordnete der Transmittergeschädigte an. »Danach holen Sie Irmina und Schmitt. Zum Schluß bin ich zusammen mit den Ausrüstungsgegenständen an der Reihe.«

»Das sind drei Doppelsprünge!« gab Irmina Kotschistowa zu bedenken.

Tschubai lachte auf. »Glauben Sie, daß ich es nicht schaffe?«

»Es könnte sein, daß Sie nicht schnell genug sind«, sagte die Mutantin ernst. »Wenn das Schiff schnell durch den Schmiegeschirm geht, kommen Sie und Alaska vielleicht schon zu spät.«

»Ich werde mich beeilen«, versicherte Ras.

Alle Vorbereitungen wurden getroffen. Die Besatzung des kleinen Schiffes legte ihre Spezialanzüge an. Ausrüstung und Waffen wurden zum letztenmal überprüft.

»Mehr können wir nicht tun!« Alaska schob seinen Helm in den Nacken. »Jeder von uns ist mit den modernsten Geräten und Waffen der Solaren Flotte ausgerüstet.«

»Nur Schmitt nicht!« stellte Ras Tschubai fest.

Saedelaere sah den Cyno an. Schmitt hatte sich geweigert, Waffen oder Instrumente anzunehmen.

»Wollen Sie es sich nicht doch anders überlegen, Schmitt?« drängte der Transmittergeschädigte den kleinen Mann.

»Ich bin ausreichend versorgt«, erklärte Schmitt. »Es gibt andere Möglichkeiten der Gegenwehr als diese Instrumente, die Sie mit sich herumschleppen.«

»Also gut!« Saedelaere resignierte. »Sie müssen wissen, was Sie tun.«

Nun begann das Warten. Die Minuten schienen sich endlos auszudehnen. Saedelaere blickte immer wieder auf die Uhr. Stunde um Stunde verging, ohne daß ein Schiff auftauchte.

Kosum fluchte. »Es sieht so aus, als befänden wir uns nicht am richtigen Platz.«

»Unsere Konzentration läßt nach«, ergänzte Irmina Kotschistowa. »Es wird Zeit, daß etwas Entscheidendes geschieht.«

»Ortung!« rief Tschubai dazwischen.

Auf dem Bildschirm der Raumortung erschien ein winziger Fleck.

»Ein Schiff!« rief Kosum beinahe ehrfürchtig. »Ein Schiff, das aus dem Schwarm kommt. Jetzt wird es bald aus dem Linearraum kommen und den Schmiegeschirm direkt anfliegen. Diesen Zeitraum müssen wir nutzen.«

Tschubai durchquerte die Zentrale des Diskusschiffs und stellte sich neben Corellos Trageroboter. Der Supermutant hockte in seinem Sitz.

»Werden Sie mich schaffen, Ras?«

»Natürlich, Ribald!«

»Wenn es irgendwie geht, wollen wir unentdeckt bleiben«, erinnerte Alaska die beiden Mutanten. »Wenn Sie jedoch in Gefahr geraten, müssen Sie sich zur Wehr setzen.«

»Ich weiß, was ich zu tun habe«, versetzte Corello unfreundlich. »Halten Sie mich an einer Hand fest, Ras.«

Der Ortungspunkt auf dem Bildschirm wurde größer. Trotzdem vermochten die Besatzungsmitglieder der NOME TSCHATO nicht festzustellen, welcher Schiffstyp es war.

Saedelaere nagte nachdenklich an seiner Unterlippe.

»Wir sind zu weit weg, um das Schiff exakt erkennen zu können«, stellte er fest. »Außerdem werden die Impulse von den Energieströmen der Sonne überlagert. Wahrscheinlich können wir erst an Bord feststellen, was es für ein Schiff ist.«

Plötzlich schien der Punkt auf dem Bildschirm aufzuglühen.

»Da!« rief Kosum. »Es kommt aus dem Linearraum.«

»Springen Sie!« befahl Alaska.

Tschubai zögerte unmerklich, doch dann gab er sich einen Ruck und teleportierte. Ein kurzes Flimmern, dann waren Corello und er mitsamt dem Trageroboter des Supermutanten verschwunden.

Saedelaere sah auf den Bildschirm, als erwarte er, dort etwas Ungewöhnliches zu sehen.

»Jetzt gibt es kein Zurück mehr!«

In diesem Augenblick kam Tschubai zurück. Er hatte Corello und dessen Roboter nicht dabei. Saedelaere sah sofort, daß der Mutant aufgeregt war.

»Ist etwas passiert?« entfuhr es dem Mann mit der Maske.

»Nein!« Tschubai rang nach Atem. »Aber das Schiff...«

»Was ist mit ihm?«

»Es ist ein Manip!« sagte Ras Tschubai.

Seinen Worten folgte betroffenes Schweigen. Irmina Kotschistowa schaute Saedelaere fragend an. Ihre Augen drückten aus, was sie nicht aussprechen wollte. Sie erwartete, daß Saedelaere den Mutanten auffordern würde, Corello zurückzuholen.

Saedelaere dachte an die wilden Gerüchte über die Manips. Er erinnerte sich an die Geschichte Pontonacs, der einmal an Bord eines Manips unglaubliche Abenteuer erlebt hatte. Jeder, der sich in einem solchen Schiff aufhielt, erlebte eine andere Umgebung.

»Was tun wir jetzt?« fragte Kosum. »Wir dürfen nicht länger warten.«

»Weitermachen!« entschied Saedelaere. »Jetzt sind Irmina und Schmitt an der Reihe.«

Tschubai ergriff die beiden an den Händen und teleportierte aus der NOME TSCHATO.

»Glauben Sie, daß diese Entscheidung richtig war?« fragte Kosum.

»Was hätten wir tun sollen?« Saedelaere fühlte die Verantwortung auf sich lasten. »Vielleicht ist dieser Manip unsere letzte Chance, an den Planeten Stato heranzukommen.«

Kosum senkte den Kopf. »Leben Sie wohl, Alaska!«

Tschubai kam zurück und packte die Ausrüstungsgegenstände.

»Alles in Ordnung?« erkundigte sich Saedelaere.

»Das war für mich schwer zu überschauen.«

Der hagere Terraner streckte einen Arm aus. »Kommen Sie, Ras! Wir wollen die anderen nicht warten lassen.«

Im Augenblick der Wiederverstofflichung waren Alaskas Sinne voll und ganz auf einen Angriff konzentriert. Schon vor der Entmaterialisierung an Bord der NOME TSCHATO hatte er seinen Kombistrahler gezogen. Die Umgebung, in der er herauskam, sah jedoch nicht besonders gefährlich aus. Tschubai und er befanden sich in einem quadratischen hohen Raum, in dem es keinerlei Einrichtungsgegenstände gab. Von Stäben, die quer unter der Decke verliefen, ging ein fahles Licht aus.

Von den Mutanten und Schmitt war nichts zu sehen.

Saedelaere packte Tschubai am Arm. »Was sehen Sie?«

»Dasselbe wie Sie!« sagte der Teleporter verblüfft. »Einen verlassenen Raum, in dem im Bedarfsfall vielleicht verschiedene Versorgungsgüter gelagert werden.«

Alaska atmete auf. Der seltsame Effekt, von dem Edmond Pontonac berichtet hatte, schien diesmal nicht aufzutreten. Vielleicht geschah das nur, wenn sich ein Manip im Einsatzgebiet befand.

»Wo sind die anderen?« erkundigte sich Alaska.

Tschubai deutete auf einen Durchgang im Hintergrund des Raumes.

»Nebenan gibt es Versteckmöglichkeiten!«

Der Boden unter Alaskas Füßen schien sich plötzlich zu bewegen.

Vibrationen! dachte Saedelaere und blieb stehen. »Spüren Sie das?«

»Ja«, sagte Tschubai. »Ich nehme an, daß der Manip soeben durch den Schmiegeschirm dringt.«

»Dann haben wir es gerade noch geschafft.« Der Transmittergeschädigte atmete auf. »Haben Sie Hinweise entdeckt, ob es an Bord Lebewesen gibt?«

»Corello und Schmitt sind überzeugt davon«, gab der Teleporter zurück. »Aber wir wurden bisher nicht entdeckt.«

Die Erschütterungen ließen nach und hörten schließlich völlig auf. Alaska und Tschubai schlepten die Ausrüstungspakete quer durch die Halle. Als sie den Durchgang erreichten, blieb Saedelaere stehen und blickte in den benachbarten Raum. Der Boden war mit gebogenen Röhren bedeckt, sie erinnerten Alaska an riesige Würmer. An verschiedenen Stellen ragten Säulen hervor, deren oberes Ende verdickt war. Die Wände schienen vor Alaska zurückzuweichen, die Decke verlor sich in flimmernden Leuchteffekten.

Tschubai grinste. »Sieht verwirrend aus«, gab er zu.

»Was sehen Sie?« fragte Alaska zum zweitenmal.

Tschubai erklärte es ihm. Der Mann mit der Maske nickte erleichtert.

»Alles in Ordnung!« unterbrach er den Mutanten. »Es sieht so aus, als käme es diesmal nicht zu Bildverschiebungen.« Er blickte ich um. »Wo sind die anderen?«

Wie aus dem Boden gestampft, stand plötzlich Irmina Kotschistowa vor ihm. Saedelaere blinzelte verwirrt. »Woher kommen Sie?«

Sie trat einen Schritt zurück und verschwand wieder.

»Dieses Phänomen entsteht durch die Lichtreflexe«, erklärte Tschubai. »Fragen Sie mich nicht, wozu es gut sein soll.«

»Das gehört wahrscheinlich zu einer Anlage, die sich durch das gesamte Schiff erstreckt und alle möglichen Täuschungen hervorrufen kann«, vermutete Saedelaere.

Er folgte der Mutantin und sah jetzt auch Schmitt und Corello. Die Mitglieder des Einsatzkommandos saßen in einer nischenförmigen Vertiefung der Wand. Schmitt hatte seinen Helm zurückgeklappt. Er bemerkte Saedelaeres vorwurfsvollen Blick und lächelte in seiner traurigen Art.

»Gute Atemluft!« stellte er fest. »Probieren Sie es aus!«

Doch Alaska hielt seinen Helm geschlossen.

»Es sieht so aus, als wären wir unentdeckt an Bord gelangt«, sagte er zufrieden. »Deshalb wollen wir uns möglichst ruhig verhalten und unseren Standort nicht wechseln. Tschubai kann sich an Bord des Manips ein bißchen umsehen.«

»Wir befinden uns bereits auf der Innenseite des Schmiegeschirms«, erklärte Schmitt. »Ich habe den Übergang gespürt.«

»Wir auch!« Alaska war froh, daß die Überlegenheit des Cynos diesmal nicht so offensichtlich war. »Jetzt wollen wir hoffen, daß der Manip Kurs auf Stato nimmt.«

Inzwischen war Tschubai lautlos verschwunden, um das Innere des Schiffes zu inspizieren. Die anderen warteten. Saedelaere hoffte, daß der Raum, in dem sie sich befanden, nicht von einem Besatzungsmitglied des Manips betreten wurde. Sie konnten in einem solchen Fall zwar ihre Mikrodeflektoren einschalten, doch dann erhöhte sich die Ortungsgefahr.

Saedelaere fragte sich, warum ausgerechnet ein Manip in das Statik-System einflog. Bisher hatte er geglaubt, daß diese Schiffe die Aufgabe hatten, die Ankunft des Schwarmes vorzubereiten, indem sie für eine Verdummung aller Lebewesen im Fluggebiet und für eine Veränderung der Gravitationskonstante sorgten, um an Kampfeinsätzen teilzunehmen.

Vielleicht besaßen die Manips auch noch andere Aufgaben.

Alaska wunderte sich, daß keinerlei Geräusche zu hören waren. Im Schiff war es vollkommen still. Saedelaere hörte nur das Klopfen seines Herzens und den eigenen Atem. Die Stille war fast unheimlich.

Saedelaere betrachtete seine Begleiter. Der Supermutant saß im Spezialsitz des Trageroboters. Er schien nachzudenken. Irmina Kotschistowa lehnte mit dem Rücken an der Wand. Der Schutzanzug verbarg ihre weiblichen Formen fast völlig. Alaska wünschte, er wäre sich über sein Verhältnis zu dieser Frau klar geworden. Sie behandelte ihn mit der gleichen Freundlichkeit, die sie allen anderen Männern ebenfalls entgegenbrachte. Immer wieder ertappte sich Alaska dabei, daß er ihre Verhaltensweise einer besonderen Kontrolle unterzog.

Ingeheim befürchtete er, sie könnte ihn wegen seines Cappin-Fragments und der Maske darüber wie einen Krüppel behandeln. Doch das tat sie nicht. Trotzdem blieb Alaska ihr gegenüber mißtrauisch. Sein Mißtrauen schlug oft in Ablehnung um, obwohl er sich andererseits zu dieser Frau hingezogen fühlte.

Ausgerechnet jetzt muß ich daran denken! warf er sich ärgerlich vor. Er war froh, als Ras Tschubai zurückkehrte und ihn von seinen Gedanken ablenkte.

»Das Schiff hat keine Besatzung«, berichtete der Teleporter. »Jedenfalls habe ich niemanden gefunden. In einem der Räume, die zum Zentrum des Schiffes gehören, steht eine Götzenstatue. Sie scheint auf geheimnisvolle Weise lebendig zu sein.« Tschubai ging nicht näher darauf ein, sondern fuhr fort: »Bildschirme oder andere technische Einrichtungen, die mir einen Hinweis auf das Ziel des Schiffes hätten geben können, entdeckte ich nicht.«

Wieder dachte Saedelaere an die Berichte Pontonacs. »Sind Sie sicher, daß das, was Sie gesehen haben, Wirklichkeit war?«

»Ich kann es nicht beschwören! Ich weiß nur, daß ich es gesehen habe.«

Corello beugte sich über seinen Sitz. »Ich spüre aber mentale Impulse«, erklärte er. »Es *müssen* sich Lebewesen an Bord aufhalten.«

»Vielleicht ist es die Statue, die Sie spüren«, meinte Tschubai.

»Es ist sinnlos, darüber zu diskutieren«, unterbrach sie Saedelaere. »Wir bleiben in diesem Raum, wo wir offenbar sicher sind. Hier warten wir auf die Landung des ...«

Er hörte auf zu sprechen und schaute mit aufgerissenen Augen auf die andere Seite des Raumes. Dort war wie aus dem Nichts ein riesiges schwarzhaariges Monstrum aufgetaucht, das sie aus zwei glühend roten Augen anstarrte. In der Stirn des Wesens glühte ein Kristall.

»Die Statue!« rief Tschubai entsetzt. »Sie läuft herum!«

In diesem Augenblick verschwand das Ding wieder. Es löste sich auf, als hätte es nie existiert. Irmina Kotschistowa schrie.

»Eben war es noch da!« sagte Ras Tschubai fassungslos. »Wir haben es alle gesehen.«
 Er blickte von Alaska zu Corello, die beide bestätigend nickten.
 »Es hat uns gesehen«, sagte der Mutant hastig. »Es wird Alarm auslösen. Wir müssen mit einem Angriff rechnen.«
 »Ras hat recht«, stimmte Alaska zu. »Wir können nicht in diesem Raum bleiben.«
 Schmitt, der am Boden gesessen hatte, richtete sich auf. »Halt!« sagte er. »Wir können hier bleiben.«
 Alaska deutete auf die Stelle, an der er die Erscheinung gesehen hatte. »Aber dieses Ding? Es war da!«
 »Eine Projektion!« behauptete Schmitt. »In diesem Schiff wimmelt es von Projektionen.«
 »Unsinn!« widersprach Tschubai. »Ich habe dieses Wesen noch vor ein paar Minuten auf einem Sockel sitzen sehen. Da wußte ich bereits, daß es lebt. Nun läuft es im Schiff herum.«
 »Ich habe niemand laufen sehen«, sagte Schmitt geduldig. »In diesem Schiff wimmelt es von Projektionen, die alle ein scheinbares Leben besitzen. Vielleicht gibt es sogar ein paar Lebewesen an Bord, aber diese behaarte Kreatur gehört nicht dazu.«
 »Aber warum erschien dieses Ding dann ausgerechnet hier und blickte uns an?« fragte Irmina.
 »Eine kluge Frage«, gab der Cyno zu. »Es gibt an Bord dieses Manips zahlreiche Sensoren, die auf die Ankunft von lebenden Wesen reagieren. Wir werden noch andere Projektionen zu sehen bekommen. Im Grunde genommen dient das gesamte System nur zur Verwirrung von Fremden. Die Manips gehören zur Vorhut des Schwarms. Verstehen Sie, was das für die Beherrscher des Schwarms bedeutet? Sie müssen damit rechnen, daß immer wieder Fremde in diese Raumschiffe eindringen. Also müssen diese Fremden verunsichert werden. Man zeigt ihnen alle möglichen Dinge, die sie von den Tatsachen ablenken sollen. Dadurch soll verhindert werden, daß Wesen, die in einen Manip eindringen, etwas über die wahre Natur des Schwarms und seiner Bewohner erfahren.«
 Saedelaere sah den kleinen Mann nachdenklich an. »Sie sprechen sehr überzeugend. Aber woher wissen Sie das alles?«
 In Schmitts Gesicht ging eine Veränderung vor. Die Maske der freundlichen Traurigkeit verschwand für einen Augenblick. Alaska sah ein völlig ausdrucksloses Gesicht: Es war so leer wie ein unbeschriebenes Blatt, ein seelenloses Etwas, das nur zur Tarnung diente.
 Aber was lag darunter? Wie sah das Wesen, das sich Schmitt nannte, *tatsächlich* aus? Besaß es überhaupt ein Gesicht?
 Schmitt schien zu merken, was geschehen war. Die Wärme kehrte in sein menschliches Gesicht zurück. Er lächelte wieder. Er war jetzt ein Mensch.
 »Ich weiß alles über diesen Schwarm«, sagte er langsam. »Aber vieles hat sich verändert. Mehr als wir befürchtet haben. Deshalb müssen wir unter allen Umständen erreichen, daß der Schwarm wieder für seinen ursprünglichen Zweck eingesetzt wird.«
 Saedelaere spürte, daß es ihm kalt über den Rücken lief. Es war die völlige Fremdartigkeit des Cynos, die ihn in diesem Augenblick berührte. Alaska war sicher, daß Schmitt, obwohl er jetzt wie ein Mensch aussah, nichts Menschliches hatte. Aber es war nicht das Wesen, das ihm diese Angst einjagte, sondern seine Herkunft und seine Bedeutung. Vielleicht auch seine Aufgabe.
 »Was meinen Sie mit dieser ursprünglichen Aufgabe?« erkundigte sich Ras Tschubai.
 Der Cyno breitete die Arme aus. Jetzt wirkte er wieder klein und hilflos. *Eine gut gewählte Maske!* dachte Alaska.
 »Mehr kann ich nicht dazu sagen«, behauptete Schmitt. »Es würde Sie verwirren. Sie würden Ihre eigentliche Aufgabe vergessen. Aber es ist wichtig, daß diese Aufgabe ausgeführt wird.«
 »Sie reden, als wären wir Ihre Instrumente!« empörte sich Corello.
 »Sie sind nicht *meine* Instrumente, sondern die einer Idee. Auch ich bin nur das Werkzeug einer Idee.«
 »Sehr rätselhaft!« sagte Irmina Kotschistowa. »Können Sie sich nicht deutlicher ausdrücken?«
 »Ich will es versuchen.« Schmitt legte die Hände flach übereinander und hob dann eine Hand ein paar Zentimeter hoch. »Das gesamte Universum und alles, was darüber hinaus existiert, besteht aus Bausteinen. Aus energetischen Bausteinen. Jeder Stein hat eine Aufgabe zu erfüllen, und es gibt sehr verschiedenartige Bausteine an verschiedenen Stellen eines Gebäudes. Sie müssen es so sehen, daß Ihre Galaxis nur ein winziger Teil eines Bausteins ist.«
 »Wollen Sie uns die Größe des Universums begreiflich machen?« fragte Alaska ärgerlich. »Darauf läuft Ihr Gerede doch hinaus.«
 Schmitt schüttelte traurig den Kopf. »Ich kann Ihnen nichts begreiflich machen, das zu verstehen Sie überhaupt nicht in der Lage sind.«
 »Aber *Sie* verstehen es?« warf Tschubai spöttisch ein.
 »Manchmal, in meinen Träumen«, entgegnete der Cyno. »Manchmal gelingt es mir, einen Zipfel der Wahrheit zu erfassen. Das ist schon sehr viel. Ich werde ...«
 Er unterbrach sich, denn der Manip wurde von einer heftigen Erschütterung durchlaufen.
 Alaska hob den Kopf. »Was war das?«
 »Sind wir gelandet?« rief Irmina.

»Nein«, sagte Schmitt. »Ich glaube, daß wir in irgendein Kraftfeld eingedrungen sind. Jetzt wird die Bahn des Schiffes beeinflusst. Es fliegt nicht mehr mit eigener Kraft.«
Die Erschütterungen ließen wieder nach. Nach einer Weile gab es einen heftigen Ruck.
»Jetzt«, sagte Schmitt, »sind wir gelandet.«

32.

Sekundenlang war Alaska wie gelähmt. Er war sich bewußt, daß seine Begleiter und er auf einer Welt angekommen waren, über die sie nichts wußten. Vielleicht war es Stato, vielleicht auch ein anderer Planet der blauen Riesen Sonne. Solange sie sich noch an Bord des Manips befanden, ließ sich das nicht feststellen. Der Mann mit der Maske holte tief Atem. Er mußte jetzt seine Entscheidungen treffen.

Davon, daß er jetzt keine Fehler beging, hing der Erfolg ihres Unternehmens ab - und nicht zuletzt ihr Leben!

»Ras!« wandte er sich an den Teleporter. »Sie verlassen jetzt das Schiff. Materialisieren Sie nicht zu nahe, damit man Sie nicht entdeckt. Sie brauchen nur herauszufinden, wo wir herausgekommen sind und ob es Versteckmöglichkeiten gibt.«

Tschubai konzentrierte sich und teleportierte.

»Bevor er zurückkommt, können wir nichts tun«, erklärte Saedelaere.

Sie warteten. Alaska lauschte angestrengt, aber auch jetzt blieb es vollkommen still. Warum war der Manip überhaupt auf dieser Welt gelandet, überlegte Alaska.

Er wandte sich abermals an Schmitt.

»Wenn Sie so klug sind, wissen Sie vielleicht auch etwas über die Welt, auf der wir gelandet sind.«

»Nein, Alaska Saedelaere. Wenn es Stato ist, habe ich Ihnen bereits alles gesagt, was wir wissen.«

Alaska fing einen warnenden Blick Irmina Kotschistowas auf. Die Mutantin schien Schmitt nicht zu trauen. Daran war Schmitt mit seinen geheimnisvollen Andeutungen nicht ganz schuldlos.

Warum kam Ras nicht zurück? Der Teleporter hatte sich nur umsehen sollen. War er in eine Falle geraten? Der Transmittergeschädigte wurde nervös.

»Haben Sie schon überlegt, was wir tun können, wenn der Teleporter nicht zurückkommt?« wollte Schmitt wissen.

»Er *wird* zurückkommen!« rief Saedelaere überzeugt.

Schmitt antwortete nicht. Abgesehen von seiner Frage wirkte seine Haltung fast gleichgültig. Er schien sich für nichts zu interessieren.

Zehn Minuten später kam Tschubai endlich zurück. Er war unverletzt.

»Wir fangen an, uns Sorgen um Sie zu machen!« sagte Alaska.

»Ich hätte sofort zurückkommen sollen«, gab Ras zu. »Aber ich habe mich draußen gründlich umgesehen.«

»Und was haben Sie herausgefunden?«

»Die Oberfläche des Planeten ist bis zum Horizont und wahrscheinlich auch darüber hinaus mit Gebäuden bedeckt. Auch unter der Oberfläche befinden sich Hohlräume und stationäre Anlagen. Der Raumhafen ist nicht besonders groß und liegt inmitten dieser riesigen Stadt. Der Manip liegt am Rande des Landefelds. Draußen stehen außerdem noch ein paar Raumschiffe, wie wir sie bisher nicht gesehen haben. Ich nehme an, daß es sich um Transporter handelt.«

»Wir sind auf Stato!« sagte Corello überzeugt.

»Das glaube ich auch«, stimmte der Afroterraner zu. »Ich ging das Risiko ein und teleportierte in eines der Gebäude. Es war randvoll mit Maschinen verschiedenster Art gefüllt. Ich konnte auch ein paar Lebewesen beobachten.

Es waren Lacoons. Auch ein Götze tauchte für kurze Zeit in der Nähe des Raumhafens auf.«

»Was haben Sie noch gesehen?« wollte Saedelaere wissen.

»Ein paar Montagewagen sind in der Nähe des Manips aufgetaucht. Ich nehme an, daß man irgend etwas mit dem Schiff vorhat.«

»Dann müssen wir hier verschwinden.« Saedelaere packte Ras am Arm. »Haben Sie schon ein passendes Versteck für uns gefunden?«

»Unmittelbar am Landefeld des Raumhafens steht eine große Lagerhalle. Sie umschließt das Landefeld hufeisenförmig und ist über sechzig Meter hoch. Dort gibt es sicher viele Räume, die selten oder überhaupt nicht kontrolliert werden.«

»Springen Sie mit Schmitt und mir hinüber.«

Er zog Ras auf den Cyno zu. Der Mutant ergriff Schmitts Hand und lächelte.

»Wollen Sie es nicht lieber allein versuchen?«

»Ich verlasse mich auf Sie«, antwortete Schmitt ernsthaft. »Dann bin ich sicher, daß ich auch ankomme.«

Saedelaere spürte einen leichten Entzerrungsschmerz, dann fand er sich inmitten eines beleuchteten Raumes wieder.

Seine Augen gewöhnten sich schnell an die Helligkeit. Auf dem Boden waren Metallbarren gestapelt. Die Wände bestanden aus Metall. Die Lichtquelle war nicht zu entdecken. Es gab auch keine sichtbaren Türen.

»Holen Sie die anderen, Ras!« befahl Alaska. »Schmitt und ich sehen uns inzwischen hier ein bißchen um.« Tschubai entmaterialisierte.

Als Alaska die Wände untersuchte, entdeckte er eine versteckte Tür. Sie ließ sich jedoch nicht öffnen. Er machte Schmitt auf seine Entdeckung aufmerksam.

Inzwischen war Tschubai mit Corello und dessen Trageroboter angekommen.

»An Bord des Manips wird es unruhig«, berichtete er. »Ich springe deshalb sofort zurück und hole Irmina und den Rest unserer Ausrüstung.«

»Dieser Raum kann nur ein vorläufiges Versteck sein!« stellte Corello fest. »Von hier aus können wir nicht operieren, denn wir sehen nichts von unserer Umgebung.«

»Vor allem müssen wir alle von Bord des Manips«, sagte Alaska.

Sie warteten, bis Tschubai mit Irmina und der Ausrüstung auftauchte.

»Alles in Ordnung!« Der Mutant legte den Ausrüstungspacken auf die Metallbarren. »Wir sind unentdeckt geblieben.«

Sie waren weiter gekommen, als Saedelaere zu hoffen gewagt hatte. Der Mann mit der Maske dachte an Mentro Kosum, der jetzt an Bord der NOME TSCHATO in der Nähe der Strukturschleuse wartete. Würden sie ihn jemals wiedersehen? Alaska zwang sich an die vor ihnen liegenden Aufgaben zu denken. Das allein war jetzt wichtig.

»Es sieht so aus, als hätten wir uns freiwillig eingesperrt und könnten nur mit Tschubais Hilfe heraus!« Alaska klopfte gegen die Tür. »Sie läßt sich offenbar nur von der anderen Seite öffnen. Ich werde jetzt mit Ras auf das Dach hinaufgehen und mich umsehen.«

Tschubai ließ noch keine Schwächen erkennen. Er griff Alaska am Arm und teleportierte. In Nullzeit kamen sie auf dem Dach des großen Gebäudes heraus.

Alaska warf sich sofort auf den Boden, damit er von eventuell vorbeifliegenden Gleitern aus nicht gesehen werden konnte. Tschubai ließ sich an seine Seite sinken. Er deutete auf einige dünne Stangen, die aus dem Dach ragten und sich im Wind bewegten.

»Eine Sauerstoffwelt«, sagte er.

Bevor Alaska eingreifen konnte, hatte der Teleporter seinen Helm zurückgeklappt. Er grinste Saedelaere an und machte einen tiefen Atemzug.

Alaska hielt seinen Helm geschlossen. Von dem Platz, an dem sie jetzt lagen, konnten sie nur ein paar größere turmähnliche Gebäude sehen.

Tschubai deutete zum Rand des Daches, der von einem meterhohen Sockel umgeben war. Sie krochen darauf zu. Alaska zog sich daran hoch und blickte auf die Oberfläche des Planeten. Wie Tschubai bereits berichtet hatte, reichten die dicht nebeneinanderstehenden Gebäude bis zum Horizont, und Alaska ahnte, daß die Stadt auch dort noch nicht zu Ende war.

Die meisten Gebäude waren kastenförmig und etwa dreißig Meter hoch. Nur die Türme besaßen einen runden Querschnitt. Interessanterweise gab es nirgends Straßen, sondern nur freie Plätze unterschiedlicher Größe. Die Außenflächen der Gebäude waren hellbraun. Fenster oder Türen waren nicht zu sehen, aber es gab Austrittsstützen, die offensichtlich zu Klimaanlage gehörten.

»Alle Gebäude sind miteinander verbunden«, erklärte Tschubai. »Ich bin sicher, daß es mehrere zentral gelegene Eingänge gibt, durch die man in den Komplex gelangen kann.«

Saedelaeres Augen suchten den Himmel ab. Außer der flammenden Sonne war nichts zu sehen.

»Keine Flugobjekte«, stellte Alaska fest.

»Nein«, bestätigte Tschubai. »Es scheint eine ruhige Welt zu sein.«

Saedelaere klopfte ihm auf den Rücken und deutete mit dem Daumen hinter sich. »Jetzt die andere Seite, Ras. Ich will mir den Raumhafen ansehen.«

Sie robbten quer über das Dach. Außer den Stäben gab es noch ein paar kuppelförmige Erhebungen.

»Ich nehme an, daß das Klima auf Stato künstlich ist«, sagte Ras. »Es gibt keine Natur mehr auf dieser Welt. Alles ist von Gebäuden bedeckt.«

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Was denken Sie, wenn Sie sich hier umsehen? Diese Stadt hat keinen Anfang und kein Ende. Sie bedeckt die gesamte Planetenoberfläche. So ähnlich hatte ich mir die zentrale Rechenwelt vorgestellt. Das ist keine Übertreibung, Alaska. Überlegen Sie selbst, welche Anlagen notwendig sind, um die Energie dieser gigantischen Sonne in richtige Bahnen zu lenken.«

Saedelaere preßte die Lippen zusammen. »Sie wissen, was das bedeutet?«

»Ja«, sagte Tschubai ernst. »Es ist sinnlos, wenn wir ein paar Gebäude und die darin enthaltenen Anlagen zerstören. Das würde uns nicht weiterhelfen. Hier hilft nur die Vernichtung der gesamten Anlage.«

Alaska schluckte.

»Das ist Wahnsinn! Überlegen Sie, wie lange es gedauert haben muß, diese Welt in dieser Form auszubauen.«
Sie hatten die andere Seite des Daches erreicht. Tschubai gab seinem Begleiter keine Antwort.

Der Transmittergeschädigte mußte an die Arkon-Bomben denken, die zu ihrer Ausrüstung gehörten. Damit konnten sie diese Welt vernichten. Aber sie würden sich auf diese Weise selbst zum Untergang verurteilen, denn sie besaßen im Augenblick keine Fluchtmöglichkeit.

»Wir müssen zunächst herausfinden, ob wir wirklich auf Stato sind«, fuhr Alaska fort. »Dann müssen wir den gesamten Planeten erkunden. Es ist wichtig, daß wir alles über ihn erfahren.«

Tschubai wälzte sich auf den Rücken. Sein schweißnasses Gesicht glänzte in der Sonne.

»Wissen wir nicht bereits genug, Alaska? Dieser Planet kann alle Reizimpulsstationen im Endeffekt ersetzen.

Solange es diese Welt gibt, kann der Schwarm transitieren. Und solange der Schwarm Transitionen ausführen kann, ist die Existenz der Menschheit gefährdet.«

»So einfach ist das?«

»Ja.«

Alaska zog sich am Sockel hoch und blickte darüber hinweg. Unter ihm lag der Raumhafen. Saedelaere entdeckte den Manip, mit dem sie angekommen waren. Ein paar Wesen, die aus dieser Entfernung winzig wirkten, waren im Begriff, das Schiff zu betreten. Auf der anderen Seite standen die Schiffe, von denen Tschubai berichtet hatte. Hinter dem Raumhafen begann die Stadt. Das Bild unterschied sich kaum von dem, was Alaska auf der anderen Seite des Daches gesehen hatte.

»Glauben Sie wirklich, daß wir diese Stadt durchsuchen können?« drang Tschubais Stimme an sein Gehör. »Wir würden Jahre dazu brauchen. Und so viel Zeit haben wir nicht.«

»Warum drängen Sie mich?« fragte Saedelaere ärgerlich. »Wir müssen auch an eine Fluchtmöglichkeit denken.

Außerdem will ich nicht die gesamte Stadt durchsuchen, sondern nur einige zentrale Punkte. Die gibt es bestimmt.«
Tschubai hob den Kopf und deutete zu dem Manip hinab. »Sehen Sie, was dort unten los ist?«

Saedelaere blickte über den Sockel. Die Wesen, die vor wenigen Minuten das Schiff betreten hatten, stürmten jetzt wieder heraus. Sie machten einen verwirrten Eindruck. Alaska erkannte, daß es sich um Lacoons handelte. Auch ein paar Knöcherne waren dabei.

»Was bedeutet das?« fragte der Transmittergeschädigte beunruhigt. »Sie scheinen nervös zu sein.«

»Hoffentlich haben sie keine Spur von uns entdeckt!«

Alaska berührte den Teleporter an der Schulter.

»Wir müssen zurück zu den anderen. In der Nähe des Raumhafens dürfen wir nicht bleiben.« Er sah seinen Begleiter aufmerksam an. »Trauen Sie sich noch ein paar Sprünge zu?«

»Ja«, sagte Tschubai. Er umklammerte Saedelaere am Arm und entmaterialisierte.

Der Raum mit den Metallbarren entstand um Saedelaere. Noch im Unterbewußtsein nahm er ein paar strahlende Punkte wahr. Als er sich endgültig an die andere Umgebung gewöhnt hatte, erkannte er drei Schwarze Dämonen. Sie standen vor dem jetzt offenen Durchgang in den benachbarten Raum. Ihre Kristallorgane strahlten hypnotische Impulse aus. Irmina Kotschistowa wand sich am Boden. Corello hing schlaff im Sitz seines Trageroboters.

Benommen tastete Saedelaere nach der Waffe in seinem Gürtel. Hypnotische Impulse überschwemmten ihn.

Ergib dich! Ergib dich!

Die Bewegungen des Transmittergeschädigten erlahmten. Seine Hand erreichte die Waffe nicht. Obwohl er sich verzweifelt wehrte, geriet er immer mehr in den Einfluß der hypnotischen Strahlung.

Die Schwarzen Dämonen wurden zu riesigen Schatten; das Licht ihrer Kristalle floß ineinander.

Neben ihm sank Ras Tschubai zu Boden. Wo war Schmitt? Saedelaere wollte den Kopf drehen, aber er schaffte es nicht mehr.

Ergib dich! Ergib dich!

Er konnte diesem Ansturm nicht widerstehen. *Wir sind verloren!* dachte er entsetzt. Er spürte, daß seine Knie nachgaben. Alles in ihm verkrampfte sich.

Die Schwarzen Dämonen bewegten sich. Sie entfernten sich voneinander. Auf diese Weise gaben sie den Eingang frei. Zwischen ihnen tauchten jetzt Lacoons auf. Die schlangenköpfigen Wesen hielten Strahlwaffen in den Händen.

»Da sind sie!« zischelte einer der Lacoons. Er sprach Interkarties, so daß Alaska ihn verstehen konnte. »Erschießt sie!« Saedelaere sah insgesamt fünf Lacoons. Sie bewegten sich synchron, als besäßen sie ein gemeinsames Sinnesorgan. Alle fünf hoben ihre Waffen und zielten auf Saedelaere.

Dumpf dachte Alaska daran, daß er irgend etwas tun mußte. Er wollte sich die Maske vom Gesicht reißen, um die Lacoons mit Hilfe des Cappin-Fragments anzugreifen. Doch auch dazu konnte er sich nicht überwinden.

Die hypnosuggestiven Impulse hatten ihn weitgehend betäubt, es war ihm jetzt fast gleichgültig, was geschehen würde.

Als er mit dem ersten Schuß rechnete, sah er die Arme des Lacoons plötzlich anschwellen und platzen. Die Waffen

fielen zu Boden. Die Lacoons schrien und stolperten aus dem Raum.

Plötzlich stand Irmia Kotschistowa neben Saedelaere.

Drei Explosionen erschütterten den Raum und übertönten die gellenden Schreie der Lacoons. Mit aufgerissenen Augen sah Saedelaere, daß die Kristalle in den Köpfen der Schwarzen Dämonen zersprungen waren. Ihr geisterhaftes Licht erlosch. Rauchschwaden stiegen zur Decke.

»Sie hätten uns beinahe in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht«, hörte Saedelaere den Supermutanten sagen. Er fuhr herum und sah Corello lächelnd im Tragesitz seines Roboters hocken.

Der hypnotische Druck wich von seinem Verstand. Er konnte wieder klar denken und war Herr seiner Sinne.

»Was ist geschehen?« stammelte der Mann mit der Maske.

»Plötzlich öffnete sich die Tür. Die drei Schwarzen Dämonen kamen herein und starrten uns aus ihren Kristallaugen an«, berichtete Corello. »Wir entschieden uns dafür, zunächst einmal abzuwarten. Um so mehr hofften wir, den Gegner dann mit unserem Gegenschlag zu überraschen. Das ist uns ja auch gelungen.«

Die drei riesigen schwarzhaarigen Wesen wälzten sich am Boden und stöhnten. Sie bedeuteten keine Gefahr mehr. Alaska war sich jedoch darüber im klaren, daß ihre Gegner jeden Augenblick Verstärkung erhalten konnten. Das bedeutete erhöhte Gefahr.

»Wir müssen von hier weg!« Er blickte sich im Raum um. »Wo ist Schmitt?«

Corello räusperte sich. »Weg!« sagte er knapp.

»Was heißt das?« entfuhr es Saedelaere. »Ist er einfach verschwunden, oder hat man ihn weggebracht?«

Corello und Irmia Kotschistowa tauschten einen Blick.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Saedelaere aufgebracht. »Wird mir etwas verheimlicht?«

»Schmitt verschwand in dem Augenblick, als die Schwarzen Dämonen auftauchten«, berichtete Corello zögernd.

»Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, aber er war plötzlich nicht mehr bei uns.«

Wut stieg in Alaska auf. »Er hat Sie einfach Ihrem Schicksal überlassen?«

Irmia lachte spöttisch. »So kann man es auch nennen. Ribald und ich glauben, daß zwischen Schmitts

Verschwinden und dem Auftauchen der Schwarzen Dämonen ein Zusammenhang besteht.«

Saedelaere blinzelte. Er konnte nicht glauben, daß Schmitt sie betrogen hatte. Die beiden Mutanten schienen jedoch davon überzeugt zu sein.

»Ich habe Sie vor Schmitt gewarnt!« erinnerte Tschubai. »Jetzt hat er uns verraten. Wahrscheinlich steht er auf der Seite unserer Gegner.«

»Ich kann das nicht glauben«, sagte Saedelaere langsam. »Bisher haben die Cynos immer gegen die Götzen gekämpft.«

»Sie spielen ein eigenes Spiel, das schwer zu durchschauen ist.«

»Sprechen Sie von mir?« Schmitts Stimme klang freundlich wie immer. Alaska drehte sich langsam herum und sah den Cyno am Eingang stehen. Achtlos schritt Schmitt zwischen den am Boden liegenden Schwarzen Dämonen hindurch. Er lächelte den Terranern zu.

»Das war knapp«, gestand er.

Tschubai zog langsam seine Waffe und richtete sie auf den kleinen Mann. »Bleiben Sie stehen, Schmitt!«

Die Augen des Cynos weiteten sich.

»Wahrscheinlich haben Sie für alles eine Erklärung.« Tschubai hatte Mühe, seine Stimme unter Kontrolle zu halten.

»Für uns jedoch gibt es zu viele Zufälligkeiten. Sie verschwanden ausgerechnet in jenem Moment, als die Schwarzen Dämonen auftauchten. Wenn Sie uns die Monstren nicht auf den Hals geschickt haben, dann haben Sie uns zumindest unserem Schicksal überlassen.«

»Das ist nicht wahr!« protestierte Schmitt. Er wirkte erregt, aber das konnte gespielt sein. Wie konnte man dem Gesichtsausdruck eines Wesens glauben, dessen *wahres* Gesicht man noch nie gesehen hatte, fragte sich Alaska.

»Natürlich bin ich verschwunden«, gab Schmitt zu. »Aber nur, weil ich wußte, daß Sie allein mit der Situation fertig werden würden.«

»Sie werden sich ab sofort von uns trennen!« befahl Tschubai. »Sie können froh sein, daß ich Sie nicht erschieße.«

»Halt!« mischte sich Alaska ein. »Wenn wir uns trennen, können wir ihn nicht mehr beobachten. Dagegen wissen wir über alles, was er tut Bescheid, wenn wir zusammenbleiben.«

Tschubai stieß die Waffe in den Gürtel zurück. »Er ist eine Schlange!« behauptete er.

»Lacoon! Lacoon!« hörten sie Schreie von draußen.

»Die Verstärkung!« rief Alaska. »Wir müssen weg hier.«

Tschubai packte Irmia und Schmitt und entmaterialisierte. Der Trageroboter Corellos näherte sich dem Eingang.

Alaska zog seine Waffe.

»Wir müssen diesen Raum verteidigen, bis Ras zurück ist!« rief Saedelaere.

Sie postierten sich zu beiden Seiten des Durchgangs. Der benachbarte Raum war verlassen, aber es gab zahlreiche offene Türen. Saedelaere überzeugte sich davon, daß ihnen von den drei Schwarzen Dämonen keine Gefahr mehr

drohte. Sie waren tot oder bewußtlos.

Ein halbes Dutzend Lacoons in Schutzanzügen stürmte in den benachbarten Raum.

»Da sind sie!« rief Alaska. Sie eröffneten das Feuer.

Sofort blieben die Angreifer stehen und suchten nach Deckungsmöglichkeiten.

Alaska und Ribald hatten ihre Individualschirme eingeschaltet. Jetzt, da man sie entdeckt hatte, brauchten sie keine Rücksicht mehr auf eine Ortungsgefahr zu nehmen.

Wütendes Geschrei der Lacoons bewies, daß man ihren Standort kannte. Alaska zog eine Mikrobombe aus dem Gürtel.

»Wollen Sie das Gebäude zum Einsturz bringen?« schrie Corello entsetzt.

»Ich will uns nur ein bißchen Luft verschaffen!«

Er holte weit aus und schleuderte die Bombe im weiten Bogen in den benachbarten Raum. Dann warf er sich zu Boden und rollte sich bis zur Wand.

Die Explosion erschütterte das Gebäude. Der Donner machte Alaska vorübergehend taub. Der Luftdruck schleuderte einen der Lacoons in den Raum, in dem sich die beiden Terraner befanden. Der Echsenabkömmling brach über dem Metallbarren zusammen und rührte sich nicht mehr.

Das Angriffsgeschrei der Lacoons war verstummt. Alaska schob sich auf den Ellenbogen vor, bis er durch die Tür in den Nebenraum blicken konnte. Als der Rauch sich verzogen hatte, sah er zwei bewußtlose oder tote Lacoons am Boden liegen. Alle anderen Angreifer waren verschwunden.

»Das hat gewirkt!« stellte er zufrieden fest.

»Es war ein Fehler!« warnte Corello. »Sie werden uns mitsamt diesem Gebäude in die Luft jagen.«

»Dazu werden sie nicht mehr kommen.« Alaska deutete auf Ras Tschubai, der auf den Metallbarren materialisiert war und nun von dort heruntersprang und auf sie zukam.

»Schnell, Ras!« rief der Transmittergeschädigte. »Ribald befürchtet, daß unsere Gegner das Gebäude zerstören, um uns zu vernichten.«

Als Saedelaere die Hand des Mutanten ergriff, spürte er, daß Ras zitterte.

»Ist etwas nicht in Ordnung?« fragte er hastig. »Die anderen sind doch in Sicherheit?«

»Ja«, sagte Tschubai grimmig. »Aber allmählich lassen meine Kräfte nach.«

»Schaffen Sie trotzdem Ribald, dessen Roboter und mich zusammen?«

»Ich versuche es. Und die Ausrüstung?«

»Später«, sagte Saedelaere. Ein vages Gefühl signalisierte ihm, diesen Raum schnell zu verlassen. Als Tschubai teleportierte, glaubte Alaska im letzten Augenblick noch einen grellen Lichtblitz wahrgenommen zu haben.

Sie kamen in einer Halle heraus, die mit kastenförmigen Maschinen vollgestellt war.

»Speicher!« erklärte Tschubai. »Schmitt und Irmina sind dort drüben zwischen den Säulen. Ich kehre jetzt um und hole die Ausrüstung.«

Alaska packte ihn am Arm.

»Das werden Sie nicht tun, Tschubai. Es ist zu gefährlich. Haben Sie den Lichtblitz unmittelbar vor dem Sprung nicht bemerkt? Ich bin sicher, daß er von einer heftigen Explosion herrührte.«

»Und unsere Ausrüstung? Was sollen wir ohne sie anfangen?«

»Wir haben die wichtigsten Dinge bei uns«, versetzte der Mann mit der Maske. »Vielleicht können Sie später noch einmal nachsehen, was mit unseren Sachen geschehen ist.«

Tschubai gab sich damit zufrieden. Er sah ein, daß es zu gefährlich war, wenn er jetzt noch einmal in den Raum zurückkehrte, in dem sie sich nach ihrer Ankunft auf Stato aufgehalten hatten.

Inzwischen hatte Corello Schmitts und Irminas Versteck erreicht. Der Mutant mit dem Kinderkörper und dem übergroßen Kopf spürte die Spannung zwischen Irmina und dem Cyno. Die Mutantin ließ Schmitt nicht aus den Augen.

Saedelaere und Tschubai kamen heran. Alaska blickte an den meterdicken leuchtenden Metallsäulen hinauf. Sie waren an der Decke angeflanscht. Der Maskenträger schätzte, daß es in dieser Halle mindestens zweitausend Speichergeräte gab. Die Zahl solcher Hallen auf Stato ließ sich nur erraten. Auf jeden Fall betrug die Anzahl der Datenspeicher auf Stato mehrere Milliarden.

»Alle Energiegeräte abschalten!« ordnete Alaska an und öffnete seinen Helm. »Ich will nicht, daß man uns ortet. In diesem Gebäudemeer werden es die Verfolger schwer haben, uns zu finden.«

»Aber sie wissen jetzt, daß wir da sind!« sagte Tschubai. »Es wird nicht lange dauern, und ein paar parapsychisch begabte Götzen werden sich an unsere Spur heften.«

Schmitt sagte: »Ich weiß nicht, ob Sie einen Vorschlag von mir annehmen.«

»Sprechen Sie!« forderte ihn Alaska auf.

»Wir müssen einen Platz finden, von dem aus wir einen besseren Überblick haben«, schlug der Cyno vor. »Wenn wir uns ständig in solchen Hallen wie dieser hier verkriechen, kommen wir nicht weiter.«

»Er hat recht«, stimmte Corello widerwillig zu.

»Ich habe auch schon daran gedacht, nach den zentralen Stellen auf dieser Welt zu suchen.« Alaska deutete auf den Durchgang zur nächsten Halle. »Da Ras sich erholen muß, werden wir zunächst zu Fuß weitergehen.«

Niemand erhob Einwände. Sie überzeugten sich, daß kein lebendes Wesen in der Nähe war, dann brachen sie auf. Ihre Energietornister blieben abgeschaltet.

Unangefochten erreichten sie die nächste Halle. Sie unterschied sich durch nichts von dem Gebäude, aus dem sie kamen. Die Luft war warm. Es roch nach frischer Farbe. Alaska fiel auf, daß es sehr still war. Sie durchquerten sechzehn Hallen.

Alaska schüttelte den Kopf. »So kommen wir nicht weiter«, sagte er. »Wir müssen einen der Datenspeicher untersuchen. Vielleicht finden wir einen Hinweis auf Verbindungsleitungen.«

»Das halte ich für zu riskant«, widersprach Schmitt. »Ich bin sicher, daß alle Speicher an ein Kontrollsystem angeschlossen sind. Die verantwortlichen Götzen auf Stato würden sofort merken, wo wir uns aufhalten. Es muß auch einen anderen Weg geben, eine zentrale Stelle zu finden.«

»Haben Sie einen Vorschlag?«

»Ja«, sagte Schmitt. »Der Teleporter muß sich vom Dach dieser Halle aus umsehen, ob einer dieser Türme in der Nähe ist. Ich nehme an, daß zu jeder zentralen Stelle ein Punkt gehört. Wir können ...«

Er unterbrach sich und schien zu lauschen. Fast gleichzeitig spürte Saedelaere ein Kribbeln auf der Haut, das schnell stärker wurde. Es begann zu schmerzen. Er sah, daß seine Begleiter unter ähnlichen Symptomen litten.

»Was bedeutet das?« fragte Irmina Kotschistowa unbehaglich.

»Es sind Vibrationen der Luft«, erklärte Corello. »Ich kann das deutlich spüren. Sie werden entweder von Maschinen ausgelöst oder von einem Götzen auf parapsychischer Ebene erzeugt.«

Saedelaere blickte Irmina an und deutete auf ihr Gesicht. »Ihre Haut! Sie verfärbt sich. Bei Tschubai auch, es ist nur schwerer zu erkennen.«

Er tastete über seine Maske. Sie und das Cappin-Fragment schützten ihn offenbar.

»Helme schließen!« befahl er.

»Das hat wenig Sinn«, sagte Corello. »Jeder Luftpartikel wird von den Vibrationen erfaßt, auch die Luft in unseren Atemsystemen.«

Alaska glaubte die Schwingungen jetzt hören zu können. Sein Körper schien zu pulsieren. Das Blut jagte durch seine Adern. Seine Sehkraft ließ nach. Die Luft hämmerte jetzt wie mit Fäusten auf ihn ein.

»Wir müssen von hier weg!« rief er. »Es wird immer stärker.«

»Es wird durch psionische Energie ausgelöst«, stellte Corello fest. Seine Worte waren kaum zu verstehen. Die Vibrationen veränderten die Schallwellen.

»Ich befürchte, daß ein großes Gebiet unter dem Einfluß dieser Erscheinung liegt«, sagte Corello. »Ich kann die Quelle der psionischen Energie nicht anpeilen. Das bedeutet, daß sie sehr weit entfernt ist.«

Entsetzt stellte Saedelaere fest, daß Irmina Kotschistowas Gesicht jetzt blaurot leuchtete. Dagegen wirkte das Gesicht des Teleporters aufgedunsen. Corello hatte den Kopf gesenkt, der Helm reflektierte das Licht, das von der Hallendecke ausging.

Doch Alaska war sicher, daß sich auch auf der Haut des Mutanten Symptome zeigten.

Nur Schmitts Gesicht veränderte sich nicht. Der Cyno fing Alaskas Blick auf und deutete ihn richtig. »Wollen Sie mich deshalb zum Verräter stempeln?«

»Wie kommen Sie darauf?« erkundigte sich Saedelaere. »Niemand hat etwas gesagt.«

»Ich merke es daran, wie Sie mich ansehen. Denken Sie daran, daß das nicht mein richtiger Körper ist. Ich spüre die Vibrationen ebenfalls, und sie machen mir zu schaffen.«

Ohne vorherige Ankündigung entmaterialisierte Ras Tschubai.

»Ist er geflohen?« erkundigte sich Schmitt überrascht.

»Unsinn!« widersprach Alaska. »Er sieht sich sicher nach einer Stelle um, an der wir sicherer sind.«

Seine Lungen schienen sich aufzublähen. Die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Er sah, daß Irmina mit beiden Händen an den Rand ihres Helmaufsatzes faßte. Sie bekam keine Luft mehr.

Sie atmeten vibrierende Luft. Der Sauerstoff in ihren Adern transportierte vibrierendes Blut, denn die Erschütterungen übertrugen sich auf die Flüssigkeit.

Alaskas Herz begann unregelmäßig zu schlagen. Er ahnte, daß sie vom Tod bedroht waren, wenn die Vibrationen noch an Intensität zunahmen.

»Weg von hier!« rief er. »In eine andere Halle!«

Seine Worte waren nur ein undeutliches Gestammel, aber die anderen schienen zu ahnen, was er wollte, denn sie setzten sich in Bewegung. Erst jetzt merkte Alaska, daß er sich nicht orientieren konnte. Bereits nach wenigen Schritten stieß er gegen einen Datenspeicher. Er sah, daß Corello den Trageroboter nicht richtig steuern konnte. Irmina verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden.

Verzweifelt fragte er sich, was aus Tschubai geworden war. Die Teleportersprünge des Afroterraners waren unter diesen Umständen sicher nicht genauer als die Bewegungen seiner Begleiter.

Wir müssen weg!

Der Gedanke setzte sich in Alaskas Verstand fest. Er sank auf die Knie und begann auf den Durchgang zur anderen Halle zuzukriechen. Irmina folgte seinem Beispiel. Corello gelang es, die Automatik seines Trageroboters einzuschalten. Nun brauchte er sich nicht mehr um dessen Bewegungen zu kümmern. Schmitt schien das zu erfassen, denn er hielt sich dicht hinter dem Roboter.

Alaska rang nach Atem. Der Durchgang zur nächsten Halle schien unendlich weit entfernt zu sein.

Er sah Tschubai ein paar Schritte vor sich materialisieren. Der Mutant schwankte.

»Was ist?« rief Alaska.

Ras machte ihm ein Zeichen. Er wollte ihm eine bestimmte Richtung signalisieren. Entweder war dort die Quelle der Vibrationen oder ein sicherer Platz.

»Es ist ein Götze!« sagte Tschubai, nachdem Alaska ihn erreicht hatte. »Er sitzt in einem dieser Türme. Aber ich kann nicht an ihn heran.«

Saedelaere mußte sich anstrengen, um die Worte zu verstehen. »Können Sie noch einmal teleportieren?« fragte er.

»Ich kann es versuchen.«

»Nehmen Sie Irmina mit! Sie soll versuchen, den Götzen an der Ausübung seiner parapsychischen Tätigkeit zu hindern.«

Der Teleporter ging schwerfällig zu Irmina. Er erklärte ihr, was sie tun sollte. Dabei mußte er seine Worte zweimal wiederholen, denn er war kaum zu verstehen. Schließlich begriff die Mutantin, worum es ging.

Ras packte sie am Arm und entmaterialisierte zusammen mit ihr.

Saedelaere drehte sich auf den Rücken und bewegte sich nicht mehr. In dieser Stellung konnte er am besten atmen.

Er sah, daß Schmitt mit gesenktem Kopf gegen einen Speicher lehnte. Corello war im Sitz seines Roboters zusammengesunken.

Es schien, als würden die Vibrationen weiter an Intensität zunehmen. Die in Bewegung geratene Luft bedeutete auch für mentalstabilisierte Menschen eine Gefahr. Sie konnten indirekte parapsychische Angriffe wie diese nicht abwehren.

Alaska versuchte sich zu entspannen. Er mußte sich dazu zwingen, am Boden liegen zu bleiben und nicht in sinnloser Panik davonzukriechen. Er ahnte, daß die Luft in einem größeren Gebiet vibrierte. Da die Götzen nicht wissen konnten, wo sich die Flüchtlinge aufhielten, war anzunehmen, daß sie an verschiedenen Stellen des Planeten angriffen. Dabei schienen sie keine Rücksicht auf die anderen Bewohner Statos zu nehmen.

Der Druck in Alaskas Lungen nahm zu. Der Mann mit der Maske bekam jetzt kaum noch Luft. Seine Venen brannten wie Feuerstränge in seinem Körper. Die Umgebung verschwand vor seinen Augen. Er begriff, daß er in wenigen Sekunden das Bewußtsein verlieren und wenig später ersticken oder einen Herzschlag erleiden würde.

Da hörten die Vibrationen auf.

Alaska blieb ruhig liegen und entspannte sich. Es war eine Wohltat, wieder normal atmen zu können.

Als er den Kopf hob, sah er Schmitt vor sich stehen. Der Cyno blickte aus seinen großen Augen auf ihn herab.

»Es sieht so aus, als hätten Tschubai und die Frau Erfolg gehabt«, stellte Schmitt fest. »Das kann allerdings bedeuten, daß unser Standort den Götzen jetzt bekannt ist.«

»Wir müssen warten, bis Tschubai zurück ist«, entgegnete der hagere Raumfahrer.

Er stand auf und ging zu dem Trageroboter hinüber. »Wir müssen uns um Corello kümmern. Ich fürchte, es hat ihn schlimmer getroffen als uns.«

Nach einer kurzen Untersuchung stellte er fest, daß der Sohn Kitai Ishibashis bewußtlos war. Corello atmete nur schwach.

»Ich weiß nicht, was ich für ihn tun kann«, sagte Alaska. »Ich hoffe, daß er sich von selbst wieder erholen wird.«

Schmitt trat dicht an den Supermutanten heran und berührte ihn am Kopf. Danach machte er ein paar seltsame Bewegungen mit Corellos Armen. Alaska sah mißtrauisch zu.

Als Corello am ganzen Körper zu zucken begann, trat er hastig vor und wollte Schmitt von Corello wegziehen. Doch es war, als würde er gegen eine Wand prallen. Er konnte Schmitt nicht berühren. Auch beim zweiten Versuch scheiterte er.

»Haben Sie bitte Verständnis für meine Maßnahmen«, sagte Schmitt. »Aber wenn ich ihm helfen will, darf ich mich nicht stören lassen.«

»Sie wollen ihn umbringen!« rief Alaska.

Fast im gleichen Augenblick bedauerte er seinen Gefühlsausbruch. Es gab keinerlei Hinweise, daß Schmitt einen Anschlag auf Corello vorhatte. Aber der Cyno war eine zwielichtige Person. Niemand wußte genau, welche Ziele er verfolgte.

Nach ein paar Minuten ließ Schmitt von Corello ab. Der Mutant begann sich zu bewegen, aber er schien noch immer

bewußtlos zu sein. Er bot einen erschreckenden Anblick. Ärmchen und Beine zuckten, der schwere Kopf fiel von einer Seite auf die andere.

»Was haben Sie mit ihm gemacht?« fragte Saedelaere.

»Warten Sie!« forderte Schmitt ihn auf.

Plötzlich ging ein Ruck durch Corellos Körper. Der Mutant richtete sich, plötzlich bolzengerade auf und wurde dann wieder schlaff. Er blickte sich überrascht um.

»Alaska!« rief er überrascht, als er Saedelaere vor sich stehen sah. »Was ist passiert?«

»Er hat vorübergehend das Gedächtnis verloren«, erklärte Schmitt bedauernd, »aber das ist der einzige Nachteil meiner Behandlung.«

»Ihrer Behandlung?«

»Ja«, sagte Schmitt. »Es gibt Möglichkeiten, Sterbende ins Leben zurückzurufen, wenn sie nicht lebensgefährlich verletzt sind.«

Zweifellos, überlegte Alaska, war Corello in einem schlimmen Zustand gewesen. Aber hätte er sich nicht auch von selbst erholt? War seine schnelle Wiederherstellung tatsächlich auf das Eingreifen des Cynos zurückzuführen? Das zu klären, war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt.

Alaska berichtete Corello, was geschehen war. Noch während er sprach, kamen Tschubai und Irmina zurück. Tschubai taumelte.

»Er ist völlig erschöpft!« rief die Mutantin. »Sie dürfen nicht zulassen, daß er in der nächsten Stunde weitere Teleportationen ausführt.«

Das schwarze Gesicht des Teleporters verzog sich zu einem gequälten Lächeln. »Sie übertreibt! Ich bin schon wieder in Ordnung.«

»Die Vibrationen haben aufgehört!« stellte Alaska fest. »Wie haben Sie das erreicht?«

»Ras sprang mit mir in den Turm, von dem die Impulse ausgingen«, erzählte die schwarzhaarige Frau. »Wir kamen in einem halbdunklen Raum heraus. In den Boden war eine Art Bassin eingelassen, in dem sich ein Götze herumwälzte. Er schien sich völlig sicher zu fühlen, sonst hätte ich ihn nicht überraschen können.«

»Wie haben Sie ihn erledigt?«

Irmina wollte sprechen, doch die Erinnerung an das schreckliche Ereignis überwältigte sie, und sie schwieg.

»Sie hat den Götzen mit ihren parapsychischen Waffen angegriffen«, schilderte Tschubai an ihrer Stelle das Ereignis.

»Ich sah, daß der Kopf des Monstrums aufplatzte. Er wollte aus dem Bassin klettern, doch dann verformten sich seine Hände und explodierten förmlich. Der Götze kippte nach hinten und klatschte in die dunkle Brühe, in der er gebadet hatte. Er schrie, bis er mit dem Kopf versank. Dann war alles ruhig. Die Vibrationen hatten schon vorher aufgehört.«

Saedelaere ging zu Irmina und legte ihr beruhigend eine Hand auf die Schulter.

»Oh, es war schrecklich«, sagte sie. »Ich wünschte, ich wäre so normal wie die meisten anderen Menschen.«

»Es gibt keine normalen Menschen«, mischte sich Schmitt ein. »Es gibt nur solche, die ihre Fähigkeiten erkennen und einsetzen, und andere, die ihr gesamtes Leben darauf verzichten.«

»War noch jemand in dem Turm?« fragte Alaska.

»Wir haben uns nicht umgesehen«, sagte Tschubai. »Als der Götze erledigt war, kamen wir zurück.«

»Man wird ihn finden und Rückschlüsse ziehen«, befürchtete der Transmittergeschädigte. »Deshalb müssen wir von hier weg.«

Irmina deutete auf Ras. »Aber er kann jetzt nicht springen.«

»Dann gehen wir vorläufig zu Fuß«, entschied Saedelaere. Er hatte eine Idee. »Ras, wie weit ist der Turm entfernt, in dem Sie den Götzen fanden?«

»Nicht sehr weit«, sagte der Afroterraner. »Vielleicht zehn Kilometer.«

»Wir versuchen ihn zu erreichen«, verkündete Alaska. »Denn dort wird man uns wahrscheinlich zuletzt suchen.

Keiner unserer Verfolger wird glauben, daß wir an den Tatort zurückkehren.«

Sein Plan wurde mit großer Skepsis aufgenommen, nur Schmitt nickte zustimmend.

Alaska gestand sich ein, daß es ihm nicht nur um die Sicherheit der Gruppe ging. Er wollte endlich einen zentralen Punkt dieser Welt erreichen und untersuchen. In den Hallen, die sie zuletzt durchquert hatten, würden sie nichts Interessantes finden. Er hoffte sogar, daß es noch einige Zeit dauern würde, bis der tote Götze gefunden wurde. Dann konnten sie den Turm vielleicht in Ruhe untersuchen.

Ras Tschubai übernahm jetzt die Führung. Orte, die er einmal auf dem Weg der Teleportation erreicht hatte, konnte er jederzeit wiederfinden.

Alaska rechnete ständig mit einem neuen Angriff, doch nichts ereignete sich. Auch eine Stunde nach dem Zwischenfall kamen sie unangefochten voran.

»Wir müssen die Hallen jetzt verlassen«, sagte Tschubai und blieb stehen. »Dazu benutzen wir einen der seitlichen Ausgänge.«

Er führte die Gruppe an die entsprechende Stelle. Sie stellten fest, daß der Durchgang ins Nachbargebäude fest verschlossen war. Alaska zog seine Waffe.

»Man wird den Energieausbruch orten!« prophezeite Corello.

»Haben Sie eine bessere Idee?«

»Lassen Sie es mich versuchen!« bat Schnürt. Er drängte sich nach vorn und preßte das Gesicht gegen die Metalltür. Die anderen sahen ihm schweigend zu. Schmitts Hände schienen plötzlich ein eigenes Leben zu entwickeln, denn sie krochen wie Schlangen über die glatte Fläche.

»Es ist ein sehr komplizierter Verschuß«, entschuldigte Schmitt sein langsames Vorgehen. »Aber ich bin sicher, daß er sich öffnen läßt, ohne daß wir Gewalt anwenden.«

Alaska sah, wie sich der schwächliche Körper des Cynos spannte, dann drückte Schmitt mit den Fingerspitzen gegen die Tür. Sie schwang lautlos zur Seite. Alaska blickte in einen Raum, in dessen Mitte ein großes spulenförmiges Gebilde stand, von dem mehrere Metallstreben ausgingen.

»Wie haben Sie das fertiggebracht?« fragte Irmina den Cyno.

»Es war nichts Besonderes!« wehrte Schmitt ab. »Ich muß sogar gestehen, daß ich kein spezielles Talent besitze.

Früher habe ich mich ab und zu mit solchen Spielereien beschäftigt. Anscheinend habe ich noch nicht alles verlernt.«

»Wollen Sie mit dieser Rede von meiner Frage ablenken?« Irminas Blicke ließen den Cyno nicht los. »Wie haben Sie die Tür geöffnet?«

»Sagte ich das nicht bereits?« erkundigte sich Schmitt verblüfft. »Mit kinetischer Energie natürlich.«

Alaska sah ein, daß sie von Schmitt nichts erfahren würden. Der Generaldirektor der Randul-Company behielt seine Geheimnisse für sich. Vielleicht hatte er dafür seine Gründe.

Sie drangen in das andere Gebäude ein. Alaska hörte ein Rauschen. Irgendwo schien Wasser zu fließen. Lebewesen waren nicht zu sehen. Ein spiralförmig gewundenes Metallband, das über einen Meter breit war, führte vom Boden bis zur Decke hinauf. Alaska sah den Cyno fragend an, doch Schmitt schien für diese Anlage keine Erklärung zu haben.

Tschubai führte sie in einen breiten Korridor. Auch hier sah alles sehr nüchtern und zweckmäßig aus. »Der Korridor verbindet dieses Gebäude mit dem nächsten«, erklärte Tschubai.

Sie gelangten in einen anderen Teil der planetenumspannenden Anlage.

Endlich standen sie vor einer transparenten Wand, durch die sie auf einen freien Platz hinausblicken konnten.

Inmitten des freien Platzes stand der Turm, von dem Ras Tschubai gesprochen hatte.

Alaska schätzte, daß dieses Gebäude hundert Meter hoch war. Es besaß einen runden Querschnitt und durchmaß in Bodenhöhe etwa fünfzig Meter. Bis zur Turmspitze hinauf verzüngte es sich auf etwa zwanzig Meter. Die Außenfläche war glatt und von grauer Farbe. Es gab keine Fenster.

»Vielleicht liegt der Eingang auf der anderen Seite«, vermutete Tschubai.

»Offenbar hat man den toten Götzen noch nicht gefunden«, sagte Alaska. »Andernfalls würde es hier von Lacoons und anderen Wesen wimmeln.«

Sie suchten nach einem Ausgang, durch den sie den freien Platz erreichen konnten. Diesmal brauchte Schmitt nicht einzugreifen, denn Irmina entdeckte eine gepanzerte Tür, die sich ohne Schwierigkeiten öffnen ließ.

Wenig später standen sie alle fünf auf dem freien Platz. Es war windstill und warm. Die Stille wirkte bedrückend. In weiter Ferne sah Alaska einen raketenförmigen Flugkörper über den Himmel fliegen. Von dieser Maschine drohte ihnen keine Gefahr. Sie umrundeten den Turm, ohne einen Eingang zu finden.

»Ich bin sicher, daß er einen Zugang hat, der unter der Planetenoberfläche liegt«, sagte Schmitt.

»Ich bin erholt genug, um Sie alle in den Turm zu bringen«, bot sich Ras an.

»Sie teleportieren jetzt erst mit mir ins Innere des Gebäudes«, sagte Alaska. »Wir sehen uns um. Wenn alles sicher ist, können Sie nacheinander die anderen holen. Ich möchte vor allem von der Spitze des Turmes aus die Umgebung betrachten.«

Er ergriff die Hand des Afroterraners. Sie entmaterialisierten und kamen im gleichen Augenblick wieder im Innern des Turmes heraus. Ras hatten den Raum als Ziel gewählt, in dem der tote Götze in seinem Bassin lag.

Saedelaere stand am Rand des Beckens. Der Götze lag auf dem Rücken in der dunklen Brühe. Er bot einen schrecklichen Anblick. Erst jetzt sah sich Alaska innerhalb des Raumes um. Es gab einige leuchtende Säulen, die vom Boden bis zur Decke reichten. Der Boden sah wie Marmor aus, war aber sehr weich. Die Wände waren mit grellen Farben bemalt. Einige konisch geformte Sockel ragten aus dem Boden. Auf diesen Sockeln waren Scheiben befestigt. Alaska glaubte auf diesen Scheiben verschiedenartige Schalthebel zu erkennen. Es gab mehrere torbogenförmige Ausgänge, die alle offenstanden. Die Stille, die für diese Welt charakteristisch war, herrschte auch innerhalb des Turmes.

»Man hat ihn tatsächlich noch nicht gefunden«, stellte Ras erleichtert fest. »Früher oder später jedoch wird irgend jemand aus irgendeinem Grund Kontakt mit ihm aufnehmen wollen. Wenn das nicht gelingt, wird man mißtrauisch werden.«

»Immerhin ist es noch nicht geschehen!« Alaska sah sich um. »Bevor wir die anderen holen, möchte ich mit Ihnen aufs Dach hinaufspringen.«

Tschubai war einverstanden und streckte dem Transmittergeschädigten eine Hand entgegen. Eine Sekunde später befanden sie sich auf der Plattform oben auf dem Turm. Es war eine große Metallplatte, die offenbar auch als Landeplatz diente. Einige Farbmarkierungen fielen den beiden Männern auf. Der Zugang in den Turm war mit einem kugelförmigen Metalldach abgedeckt. Alaska blickte hinein und sah ein schräg nach unten führendes Metallband, in das Löcher eingelassen waren. Sie sollten verhindern, daß Wesen, die vom Dach aus in den Turm gelangten, auf dem glatten Band abrutschten.

Plötzlich zuckte ein Lichtblitz über das Land. Alaska fuhr herum.

Er sah Tschubai in geduckter Haltung am Rand der Plattform stehen. Der Teleporter beschattete seine Augen mit der Hand.

Alaska riß den Helm seines Schutzanzugs über den Kopf. Erst dann wagte er, zu der riesigen Sonnenscheibe am Himmel aufzublicken. Sie wirkte noch größer als zuvor. Durch irgendeinen unerklärlichen Vorgang war sie aufgebläht und schleuderte unvorstellbare Energiemengen in den Weltraum.

Fasziniert beobachtete Alaska die weitere Entwicklung. Ein Meer von blauen Energiebahnen ergoß sich strahlenförmig in den Weltraum.

Gleichzeitig begann es in Alaskas Helmlautsprecher zu summen. Er warf einen Blick auf das Vielzweckgerät an seinem Unterarm. Die Instrumente zeigten Höchstwerte an. Eine Flut von Funksprüchen ging von Stato aus. Die Sonnenaktivität und die vielen Funksprüche konnten kein Zufall sein. Irgendein großangelegtes Experiment begann.

Alaska rannte über die Plattform.

»Die Sonne!« rief Ras ihm zu. »Die Götzen zapfen die Sonne an. Ich bin sicher, daß alle Energiesäulen, die wir sehen, von Stato aus gesteuert werden.«

Saedelaere spürte, daß das Cappin-Fragment in seinem Gesicht sich zu regen begann. Aus den Schlitzen seiner Maske schlugen Lichtblitze. Das war ein sicheres Zeichen dafür, daß eine starke fünfdimensionale Energieentfaltung in der Nähe stattfand. Das Cappin-Fragment reagierte darauf mit noch größerer Sensibilität als irgendein hochwertiges Ortungsgerät.

Eine dumpfe Ahnung stieg in Alaska auf. Diese plötzliche Aktivität mußte einen besonderen Grund haben. Die Schwarmbeherrscher unternahmen einen verzweifelten Versuch. Nachdem mehrere Reizimpulsstationen an der Innenseite des Schmiegeschirms zerstört waren, versuchten die Götzen allein mit Hilfe des Statik-Systems eine Transition des gesamten Schwarms durchzuführen. Eine andere Erklärung für die Energieentfaltung gab es nicht. Für kein anderes Experiment hätten die Götzen eine derartige Energieflut benötigt.

»Wir müssen sofort zu den anderen.« Alaska deutete nach unten. »Es sieht so aus, als könnten wir nicht länger warten.«

Der Himmel schien jetzt in Flammen zu stehen. Trotz des in seinen Helm eingearbeiteten Blendschutzes taten Saedelaere die Augen weh.

Sie teleportierten auf den freien Platz hinab. Irmina und Ribald Corello hatten sich bis dicht an den Turm zurückgezogen und beobachteten den Himmel.

»Wo ist Schmitt?« fragte Saedelaere, der das Fehlen des Cynos registrierte.

»Wieder einmal verschwunden«, erklärte Irmina grimmig. »Es geschah ohne Vorankündigung, als Ribald und ich mit der Beobachtung der Sonne beschäftigt waren.«

Alaska fluchte leise.

»Was haben Sie anderes von ihm erwartet?« fragte Irmina. »Ich wußte, daß er uns noch in Schwierigkeiten bringen würde.«

»Wir hätten ihn an Bord der MARCO POLO festsetzen sollen«, murrte Ras Tschubai.

»Von diesen Erörterungen kommt Schmitt nicht zurück«, versetzte der Maskenträger. »Außerdem haben wir durch sein Verschwinden noch keine Schwierigkeiten. Es gibt jetzt auch wichtigere Dinge.«

»Wir müssen schnell handeln«, sagte Ribald Corello. »Die Sonne ist aktiviert worden und sendet zahlreiche Energiebahnen in den Weltraum, die wahrscheinlich bis zur Eierschalenhaut des Schmiegeschirms reichen. Sie wissen, was das bedeutet, Alaska!«

»Ja«, sagte Saedelaere.

Tschubai machte eine heftige Handbewegung. »Aber wir haben Stato noch nicht erkundet. Wir wissen so gut wie nichts von dieser Welt.«

»Wir wissen nur, daß von hier aus eine neue Transition des Schwarms vorbereitet wird«, sagte Alaska. »Sie wissen, welche Folgen das für die Erde und die Menschheit hätte. Deshalb dürfen wir nichts unversucht lassen, um sie zu verhindern.«

Der Afroterraner schien noch einmal widersprechen zu wollen, aber dann preßte er die Lippen aufeinander und

schwieg. Die Bedenken des Teleporters waren Alaska bekannt. Es gab auf Stato bestimmt Tausende von unschuldigen Wesen.

Wenn die Mitglieder des Einsatzkommandos auf Stato die mitgebrachten Arkon-Bomben zündeten, würde es das Ende dieser Welt bedeuten. Es war jedoch nicht sicher, ob alle Bewohner dieses Planeten eine Fluchtmöglichkeit besaßen.

»Der Schwarm muß gestoppt werden!« entschied Alaska. »Es geht um die Existenz einer ganzen Galaxis.«

Er trat auf Corellos Trageroboter zu. Die Maschine trug außer dem Supermutanten noch jenen Teil der Ausrüstung, die das Einsatzkommando nicht verloren hatte.

Alaska öffnete das Paket, in dem sich die vier Arkon-Bomben befanden. Die anderen beobachteten ihn schweigend.

Alaska beugte sich vor und begann in dem Paket zu wühlen.

Sie hatten vier Arkon-Bomben in siganesischer Mikrobauweise dabei. Doch Alaska konnte sie nicht finden. Er spürte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Als er sich aufrichtete, blickten ihn die drei anderen erwartungsvoll an.

»Sie sind nicht in dem Paket!« sagte er bedrückt.

»Was?« entfuhr es Corello. »Das ist unmöglich. Das Paket wurde die ganze Zeit über von meinem Roboter geschleppt. Ich hätte gemerkt, wenn sich jemand daran zu schaffen gemacht hätte.«

»Ras«, sagte Alaska ernst. »Sie haben die ganze Zeit über gegen eine voreilige Zerstörung dieser Welt protestiert. Was wissen Sie über die verschwundenen Bomben?«

Der Mutant richtete sich auf. »Nichts«, sagte er.

»Wie können Sie Ras beschuldigen?« rief Irmina empört. »Er würde so etwas niemals tun. Ich bin absolut sicher, daß Schnürt die Bomben gestohlen hat.«

»Ja«, stimmte Corello zu. »Es paßt alles zusammen. Die Sonne beginnt ihre Energiebahnen in den Weltraum zu schleudern. Schmitt verschwindet und die Bomben mit ihm. Der Cyno weiß ebenso wie wir, was die Sonnenaktivität bedeutet. Er konnte sich ausrechnen, wie wir reagieren würden. Deshalb ist er mit den Bomben verschwunden. Er will diese Welt retten.«

Saedelaere versuchte klar zu denken. War es nicht so, daß auch die Cynos unter allen Umständen weitere Transitionen des Schwarms verhindern mußten?

Warum arbeitete Schmitt jetzt gegen das Einsatzkommando? Verfolgte er eigene Ziele - oder war er überhaupt nicht das, was er zu sein vorgab? Fragen über Fragen. Es gab keine Antworten darauf.

»Soll ich ihn suchen?« fragte Tschubai.

»Das wird wohl wenig Sinn haben«, gab Alaska zurück.

Sie dachten nach, aber sie wußten alle vier, daß keiner von ihnen in der Lage war, Schmitt aufzuspüren.

»Wir können nichts mehr tun«, sagte Irmina Kotschistowa schließlich.

»Wir können nur warten, bis der Schwarm die nächste große Transition in die Galaxis macht.«

Alaska begann jetzt auch das zweite Paket ihrer Ausrüstung zu untersuchen, obwohl er ahnte, daß er dabei keinen Erfolg haben würde.

»Vielleicht funktioniert der Plan der Götzen nicht«, hoffte Ribald Corello. »Wir wissen, daß ihr jetziger Versuch, eine Transition ohne alle Reizimpulsstationen durchzuführen, ein verzweifelter Unternehmen ist.«

»Die Schwarmbeherrscher sehen aber eine Möglichkeit, ihre Pläne zu verwirklichen«, erklärte Irmina. »Sonst würden sie dieses große Risiko nicht eingehen.«

Saedelaere richtete sich auf. Er hatte das zweite Paket gründlich untersucht. »Nichts!« sagte er knapp.

Damit war allen klar, daß sie zum Abwarten verurteilt waren. Sie konnten eine Transition weder verhindern noch von Stato fliehen.

33.

»Suchen wir nach einem geeigneten Versteck«, schlug Saedelaere nach einer Weile vor. »Am besten in der Nähe des Raumhafens, damit wir mit einem startenden Schiff fliehen können.«

»Wollen wir nicht versuchen, Schmitt und die Bomben zu finden?« erkundigte sich Irmina Kotschistowa.

»Wenn wir das wirklich schaffen sollten, wird es bereits zu spät sein«, prophezeite Alaska.

Er litt schwer unter dem Verrat des Cynos. Er, Saedelaere, war es gewesen, der Schmitt immer Wieder in Schutz genommen hatte. Nun schien festzustehen, daß die anderen ihn besser beurteilt hatten. Von Anfang an hatte der Cyno offenbar vorgehabt, ihren Plan zu vereiteln.

Neben Alaska blitzte es auf. Der unerwartete Strahlschuß schreckte ihn aus seinen Gedanken auf. Er fuhr herum.

»Oben!« schrie Corello und richtete sich im Tragesitz des Roboters auf. »Oben auf der Turmspitze.«

Alaska blickte in die Höhe. Ohne daß sie es bemerkt hatten, war auf der Plattform des Turmes ein Gleiter gelandet.

Drei Lacoons standen am Rand der Plattform und feuerten auf die vier Terraner. Ohne ihre Schutzanzüge mit den Individualschutzschirmen wären die vier Raumfahrer sofort getötet worden.

»Sie haben uns entdeckt!« rief Alaska. »Wahrscheinlich haben sie über Funk schon andere Suchkommandos alarmiert.«

Er riß seine Waffe heraus und erwiderte das Feuer. Auch Tschubai schoß jetzt. Irmina konzentrierte sich auf einen Psi-Angriff. Einer der Lacoons schrie auf und stürzte über die Plattform. Er schlug in der Nähe der Flüchtlinge auf.

»Ras, nehmen Sie Irmina und verschwinden Sie sofort von hier!« befahl Alaska.

Tschubai wollte protestieren, doch dann sah er ein, daß ihnen nur die Flucht helfen konnte. Er rollte zu der in Deckung gegangenen Mutantin hinüber und packte sie.

»Warten Sie!« rief Irmina. »Den einen erledige ich noch.«

Die drei Männer sahen, wie der Hals eines Lacoons dicker wurde und dann aufplatzte. Das Wesen sank zu Boden.

»Das genügt!« sagte Tschubai ungeduldig. Die beiden Mutanten entmaterialisierten.

Alaska deutete mit dem Lauf seiner Waffe zum Turm hinauf.

»Der dritte Lagoon hat sich zurückgezogen. Aber es wird bald Verstärkung eintreffen.«

»Ja«, sagte Ribald gelassen. »Bereiten wir uns auf einen großangelegten Angriff vor.«

Sie zogen sich bis zu den Gebäuden auf der anderen Seite des freien Platzes zurück. Dort gab es bessere Deckungsmöglichkeiten. Alaska war sich darüber im klaren, daß sie ihnen nichts nützen würden, wenn ein konzentrierter Psi-Angriff der Götzen erfolgte. Vielleicht konnten sie sich halten, bis Tschubai zurückkehrte, um sie in ein neues Versteck zu holen.

Wenn er zurückkehrt! dachte der Maskenträger.

»Da!« rief Ribald und deutete zum Himmel hinauf.

Gegen den flammenden Hintergrund hoben sich sechs dunkle Punkte ab, die schnell größer wurden. Es waren Flugobjekte, die Kurs auf die Stelle nahmen, an der Alaska und Ribald Corello warteten.

»Da kommen Sie schon«, stellte Alaska fest. »Halten Sie sich bereit, Ribald.«

»Wir werden ihnen die Ankunft verpatzen«, versprach Corello. »Ich werde jetzt meine hypnosuggestiven Kräfte einsetzen. Unter den gegenwärtigen Umständen hat es keinen Sinn mehr, wenn ich mich damit zurückhalte.«

»Richtig«, bestätigte Alaska. »Auch die Götzen werden jetzt wissen, daß sich Mutanten auf Stato befinden.«

Corello konzentrierte sich. Auch Alaska spürte die Wucht der hypnosuggestiven Impulse, obwohl sie nicht gegen ihn gerichtet waren.

Die sechs Gleiter, deren Umrisse jetzt bereits deutlich zu erkennen waren, änderten plötzlich ihre Flugrichtung.

Sie verloren an Höhe und prallten gegen hohe Häuser. Es gab sechs schwere Explosionen.

»Offenbar waren keine Götzen an Bord«, sagte Ribald. »Sonst wäre es mir nicht so leicht gelungen, die Maschinen zum Absturz zu bringen.«

»Aber jetzt werden Götzen auftauchen!« versicherte Alaska. »Sie werden eine gnadenlose Jagd auf uns veranstalten.«

Seine Worte fanden wenige Augenblicke später Bestätigung. Hoch über den beiden Männern entstand plötzlich eine leuchtende Feuersäule, die schnell zu rotieren begann.

»Ob das von der Sonne ausgeht?« fragte Alaska leise.

»Bestimmt nicht!« widersprach der Supermutant. »Das Ding ist parapsychisch geladen. Es ist die Waffe irgendeines Götzen, der in der Nähe aufgetaucht ist.«

Die Säule senkte sich herab. Sie begann sich jetzt auch längsseits zu bewegen. Alaska sah, daß sie eine Spitze hatte.

»Passen Sie auf!« rief Corello.

Sie sahen zu der niedersinkenden Säule hinauf. Die Spitze des seltsamen Gebildes berührte den Rand eines hohen Gebäudes. Ein Teil des Gebäudes löste sich auf, ohne daß es zu einer Explosion kam. Die Säule kam einen Augenblick zur Ruhe, blähte sich auf und nahm dann wieder ihre ursprüngliche Form an.

»Verdammt!« fluchte Alaska verbittert. »Was können wir dagegen tun?«

»Vorläufig nichts!« gab Ribald zurück.

Die Säule sank weiter auf den freien Platz hinab. Ihre Spitze richtete sich jetzt auf die Stelle aus, wo Alaska und Ribald in Deckung gegangen waren.

Saedelaere drehte sich um und richtete seinen Strahler gegen die Gebäudewand. Ohne zu zögern, schoß er ein Loch hinein.

»Wir ziehen uns in das Gebäude zurück. Dort kann uns die Säule nicht erreichen«, erklärte er sein Vorgehen.

»Sie wird das gesamte Gebäude vernichten«, vermutete Ribald. »Die Götzen werden keine Rücksicht mehr nehmen. Ich glaube, daß wir hier draußen sicherer sind.«

Er preßte beide Händchen gegen den Kopf. Wieder spürte Alaska die hypnotische Kraft des Mutanten. Doch die Säule sank weiter. Ein knisterndes Geräusch ging von ihr aus. Alaska ahnte, daß ihn weder sein Schutzanzug noch sein Individualschirm retten würden, wenn ihn die Spitze der Säule berühren sollte. Er würde sich auf der Stelle in

Energie auflösen.

»Kommen Sie dicht neben mich!« rief Corello. »Ich werde einen undurchdringlichen Schutzschirm um uns errichten.«

Saedelaere kam der Aufforderung sofort nach. Er hielt sich am Roboter Corellos fest.

Dann glaubte er zu sehen, wie der Schutzschirm des Mutanten einen Augenblick aufglühte. Er wußte, daß Corello mit seinen psionischen Kräften jedes Energiefeld undurchdringlich machen konnte. Aber würde es auch den Belastungen standhalten, die von dieser gefährlichen Säule drohten?

Ungeachtet der Vorgänge unter ihr, sank die Energiesäule weiter auf den freien Platz hinab. Sie schien jetzt schnell zu rotieren. Ihre Spitze war genau auf Corello gerichtet.

»Der Götze, der dieses Ding manipuliert, weiß genau, wo wir uns im Augenblick befinden«, meinte Corello.

Einen Meter über ihnen verharrte die Säule einen Augenblick, als wollte ihr unsichtbarer Lenker sichergehen, daß er das richtige Ziel vor sich hatte. Dann kam es zum Kontakt.

Die Spitze berührte den von psionischer Energie stabilisierten Individualschutzschirm des Supermutanten. Die Säule krümmte sich wie ein Wurm, dann fiel sie in sich zusammen.

Unmittelbar über den beiden Männern erfolgte eine heftige Explosion. Alaska wurde zu Boden geworfen.

Als er sich aufrichtete, war der gesamte Spuk bereits wieder verschwunden.

»Sie hat sich aufgelöst«, berichtete Corello befriedigt. »Wir werden ihnen noch ein paar Probleme aufgeben, bevor sie uns fangen.«

Alaska glaubte jedoch nicht, daß die Götzen sie lebend zu fangen beabsichtigten. Sie sollten getötet werden.

»Hoffentlich kommt Tschubai bald!« sagte er.

Sie beobachteten die Umgebung. Ihre Gegner hatten die Angriffe eingestellt. Die Zerstörung der Säule bedeutete offenbar einen unerwarteten Rückschlag für die Götzen.

»Sie werden trotzdem wieder angreifen«, vermutete Corello.

In diesem Moment materialisierte Tschubai neben dem Turm.

»Hier sind wir!« rief Alaska und winkte dem Teleporter zu.

Tschubai rannte auf sie zu. Hinter ihm stand plötzlich ein schwarzer Fleck, der sich rasch ausdehnte und einem Höhleneingang immer ähnlicher wurde.

Die Umgebung dahinter war nicht zu erkennen.

»Aufpassen, Ras!« schrie Alaska.

Tschubai drehte sich um. Als er sah, was hinter ihm geschah, entmaterialisierte er und erschien in Nullzeit neben den beiden anderen Männern. Er packte sie.

»Schnell weg!«

Der schwarze Fleck war zu einer Wand geworden, die über den drei Terranern zusammenzuschlagen drohte. Alaska spürte die unheimliche Gefahr, die von diesem Gebilde ausging. Er war sicher, daß es sich dabei ebenfalls um eine Psi-Waffe der Götzen handelte.

Dann löste sich alles auf. Ras Tschubai war teleportiert.

Sie materialisierten auf dem Dach einer Lagerhalle in der Nähe des Raumhafens. Irmina Kotschistowa hatte sich unter der Abdeckung des Eingangs verborgen.

Auch die drei Männer zogen sich dorthin zurück.

»Sie hätten uns fast erwischt«, gab Corello zu. »Die Götzen werden jetzt alle Kräfte einsetzen.« Er blickte zum Raumhafen hinüber. »Wo sind die Schiffe?« fragte er entsetzt.

»Alle verschwunden!« gab Irmina Kotschistowa zurück. »Offenbar hat man sie weggebracht.«

»Man will uns jeder Fluchtmöglichkeit berauben«, sagte Alaska. »Das ist den Götzen auch gelungen. Wir sitzen fest.«

Er brauchte einige Zeit, um seine Enttäuschung zu überwinden.

»Was tun wir jetzt?« fragte Tschubai. »Ich schlage vor, daß wir uns den Götzen ergeben. Vielleicht können wir aus der Gefangenschaft etwas gegen sie unternehmen.«

Alaska beobachtete den flammenden Himmel. Alles war schiefgegangen. Er wußte, daß er daran nicht schuldlos war. Er hätte unmittelbar nach ihrer Ankunft die Arkon-Bomben zünden müssen. Dann wäre Stato längst zerstört. Der Schwarm wäre unfähig zur Transition gewesen. Vor ein paar Stunden wäre ihnen vielleicht auch noch die Flucht mit einem Schiff des Gegners gelungen.

Irmina schien zu ahnen, was im Kopf des Transmittergeschädigten vor sich ging. »Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen, Alaska. Sie haben getan, was Sie konnten.«

»Lassen Sie mich in Ruhe!« sagte er unfreundlich. »Sie verstehen überhaupt nichts.«

Noch während er sprach, sah er auf dem Raumhafen ein paar Dutzend gepanzerte Fahrzeuge auftauchen. Die Umzingelung der Flüchtlinge begann.

Die Götzen hatten offenbar die Teleportersprünge angepeilt und wußten genau, wo sie suchen mußten.

»Wir können hier nicht bleiben!« stellte Tschubai fest. »Sie ziehen einen Ring um uns.«

»Halt!« befahl Alaska. »Ich bin sicher, daß rings um dieses Gebiet von den auf Stato lebenden Götzen inzwischen Parapsi-Fallen errichtet wurden. Wir werden uns darin verfangen, wenn wir teleportieren.«

»Die Impulse, die ich wahrnehme, scheinen das zu bestätigen«, sagte Corello. »Es gibt keinen Ausweg mehr für uns. Wir sind eingekreist und sitzen fest.«

»Dann versuche ich es allein«, erklärte Ras.

Bevor ihn jemand daran hindern konnte, teleportierte er. Fast im gleichen Augenblick lag er vor den anderen am Boden und wand sich vor Schmerzen.

»Antiparafeld!« stellte Corello fest. »Er wurde davon zurückgeschleudert.« •

Sie richteten den stöhnenden Tschubai auf und versuchten ihn zu beruhigen.

Unbewußt blickte Alaska auf seine Uhr. Achtzehn Stunden waren seit ihrem Aufbruch von Bord der NOME TSCHATO aus vergangen. Es sah so aus, als sollten sie nicht länger als zwanzig Stunden in Freiheit oder am Leben bleiben.

Alaska trat auf das Dach hinaus und wartete auf den neuen Angriff.

Schmitt hatte jenen Grad der Erschöpfung erreicht, da die Gefahr bestand, daß er versteinern würde. Obwohl bisher alles so verlaufen war, wie er sich das vorgestellt hatte, war er nicht sicher, ob er seine Aktion erfolgreich beenden konnte. Dabei waren die äußeren Umstände äußerst günstig.

Wie er gehofft hatte, lenkten die Terraner die Götzen ab. Niemand störte ihn bei seiner Arbeit. Trotzdem war sein Vorrat an kinetischer Energie erschöpft. Nirgends war ein Cyno, bei dem er sich hätte aufladen können. Er befand sich allein innerhalb dieses phantastischen Systems.

Schmitt ertappte sich dabei, daß sein menschliches Gesicht sich zu einem Lächeln verzog. Das war zwar bei längerer Inanspruchnahme eines anderen Körpers kein ungewöhnliches Phänomen, aber es erstaunte Schmitt, daß es gerade im Augenblick völliger Erschöpfung dazu kam.

Er wußte, daß er den Rest seiner Kraft sorgsam dosieren mußte, wenn er noch eine Chance haben wollte. Vielleicht hatte er zu lange gewartet.

Er überprüfte sich, ob ihn vielleicht seine terranischen Begleiter in seinen Entschlüssen schwankend gemacht hatten, aber dafür gab es keine Anhaltspunkte.

Alles in Schmitt drängte nach einer Fortführung der Aktion, doch sein Verstand sagte ihm, daß er sich noch eine Weile ausruhen mußte, bevor er weitermachen konnte.

Er hielt seine menschlichen Augen geschlossen, obwohl das für ihn bedeutungslos war.

So verharrte er eine halbe Stunde. Dann bewegte er sich.

Er stand in einer großen Halle mit zwei Transmittern. Von Anfang an hatte er gewußt, daß er sie hier finden würde. Er brauchte sie nur noch einzuschalten, dann waren alle Vorbereitungen getroffen.

Als letztes würde er die Spule holen, ohne die es für sein Volk kein Zurück mehr geben würde. Er wußte inzwischen, wo sie war; die Götzen hatten Stato fast zu einem Ebenbild der ursprünglichen Schaltwelt werden lassen.

Schmitt gestand sich ein, daß er ohne die Terraner wahrscheinlich niemals nach Stato gelangt wäre. Trotz ihrer Schwächen besaßen sie erstaunliche Vorteile gegenüber den Cynos. Bedauerlicherweise waren sie nur auf einigen Gebieten sehr weit entwickelt. Das war nicht zuletzt auf das Schwerpunktprogramm der Cynos zurückzuführen.

Schmitt verbannte diese Gedanken aus seinem Verstand. Jetzt gab es wichtigere Dinge zu tun. Er hatte sich einigermaßen erholt und begann mit der Verwirklichung des letzten Teils seines Planes.

Über dem Dach kreisten etwa siebzig Gleiter. Hypnotische Impulse überschwemmten die kleine Gruppe, die sich unter der Abdeckung des Eingangs versammelt hatte. Ein paar Götzen mit Antigravprojektoren standen auf den Dächern der gegenüberliegenden Gebäude. Überall wimmelte es von Lacoons.

»Das ist das Ende!« sagte Alaska müde. »Sie haben uns eingekreist. Ihre Übermacht ist zu groß. Wir können nichts mehr gegen sie ausrichten.«

»Wir wollen uns nicht kampfflos umbringen lassen!« rief Tschubai.

»Gegenwehr wäre Selbstmord«, sagte Corello. »Vielleicht nehmen sie uns gefangen, dann haben wir immer noch eine Chance, von Stato zu entkommen.«

»Ich werde versuchen, mit ihnen zu verhandeln«, kündigte Alaska entschlossen an>

Er legte seine Waffen ab und trat auf das Dach hinaus. Unwillkürlich rechnete er mit einem Feuerüberfall. Aber nichts geschah. Er wußte, daß mehrere tausend Augen in diesem Moment auf ihn gerichtet waren.

Er trat an den Rand des Daches und hob beide Arme, wobei er die Handflächen nach außen drehte. Dieses Zeichen mußte auch auf Stato verstanden werden.

Er konnte beobachten, wie zwei Götzen auf ihn zugeflogen kamen. Gleichzeitig verstärkte sich der hypnotische Zwang in ihm. Der Befehl war nicht falsch zu verstehen.

Springen! lautete er.

Alaska spürte, wie sein Cappin-Fragment rebellierte. Die Götzen wollten ihn zwingen, vom Dach zu springen. Er

würde unten auf dem freien Platz aufprallen und sofort tot sein.

Springen! Springen! Die Impulse wurden noch stärker.

»Kommen Sie zurück, Alaska!« schrie Tschubai.

Saedelaere begriff, daß die anderen die hypnotischen Befehle ebenfalls wahrnahmen. Dann griffen Corellos Parabefehle nach seinem Gehirn.

Nicht springen! sendete der Supermutant. *Sie hören die anderen Befehle nicht mehr. Kommen Sie zurück.*

Alaska schrie auf. Der Widerstreit der Empfindungen drohte ihn zu überwältigen. Er verlor die Kontrolle über sich. Seine Bewegungen wurden ruckartig. Unbewußt machte er einen Schritt nach vorn. Fast hätte er das Gleichgewicht verloren und wäre abgestürzt.

»Alaska!« schrie Irmina.

Einen Augenblick erlangte er seine Besinnung zurück. Die Umgebung kreiste vor seinen Augen.

Springen!

Nicht springen!

Alaska sank zu Boden. Er lag auf dem Bauch, sein Gesicht ragte über den Rand des Daches. Tief unter sich sah er ein flaches Gebäude. Wenn er dort aufprallte, würde alles vorüber sein. Er war so müde. Dort unten würde er seine Ruhe finden.

Mit beiden Händen umklammerte er den Rand des Daches und zog sich weiter nach vorn. So hing er zwischen Leben und Tod, während die Götzen und Corello einen verzweifelten Kampf um die Kontrolle seines Körpers austrugen.

Springen!

Die Götzen waren in der Überzahl, sie drohten Corellos Impulse zu überwinden. Nur das Cappin-Fragment ließ sich nicht beeinflussen. Es tobte immer heftiger.

»Jemand muß etwas unternehmen!« rief Irmina Kotschistowa verzweifelt. »Er kann jeden Augenblick abstürzen.«

Sie rannte quer über das Dach, um Alaska zurückzuziehen.

In diesem Augenblick geschah es. Ein dumpfes Grollen erschütterte die Luft. Am Horizont erschien ein riesiger Atompilz über der Stadt.

Jede Bewegung auf dem Dach und den umliegenden Häusern schien zu erstarren. Wie hypnotisiert blickten alle in Richtung der Explosionsstelle. Mit einem Schlag erloschen auch die hypnotischen Impulse der Götzen und Corellos.

Alaska kam taumelnd auf die Beine.

»Was ist das?« rief ihm Irmina zu. »Sehen Sie nur den Atompilz.«

»Ich glaube«, sagte Saedelaere mit brüchiger Stimme, »Schmitt hat soeben eine Arkon-Bombe gezündet.«

Innerhalb von Sekunden war der Raumhafen wie leergefegt. Die Götzen verschwanden von den umliegenden Häusern. Auch Lacoons und andere Angreifer zogen sich zurück. Eine kopflose Flucht hatte begonnen. Die Bewohner des Planeten Stato schienen genau zu wissen, daß der Atompilz am Horizont den Beginn des Untergangs anzeigte.

Corello lenkte seinen Roboter auf das Dach hinaus. Tschubai trat neben ihn. Die beiden Mutanten blickten schweigend auf die Stadt. Dort, wo die heftige Explosion erfolgt war, schien jetzt der Himmel nicht mehr blau, sondern rötlich zu glühen.

»Es war tatsächlich eine Arkon-Bombe«, stellte Tschubai fest. »Der Atombrand hat begonnen.«

»Ich bin sicher, daß Schmitt auch die drei anderen Bomben gezündet hat«, brach Alaska sein Schweigen. »An vier Stellen Statos beginnt jetzt der Atombrand. Das wird das Ende des Planeten beschleunigen.«

»Wir sind auch verloren!« Irmina Kotschistowa schluchzte fast. Dann schrie sie hinaus: »Wohin sollen wir fliehen? Wir werden mit Stato untergehen.«

Alaska gab Tschubai ein Zeichen. Ras ging zu der Mutantin, um sie zu beruhigen.

»Sie hat recht«, meldete sich Corello. Er sprach leise auf Saedelaere ein, damit Irmina ihn nicht hören konnte. »Auf dem Raumhafen steht kein einziges Schiff. Wir können nicht entkommen.«

Das rote Glühen am Horizont breitete sich aus. Es überdeckte die blauen Flammen der Sonne bereits völlig.

»Es wird schnell gehen«, sagte Alaska. »In einer Stunde ist alles vorüber. Wir werden mit dem Bewußtsein sterben, daß der Schwarm nicht mehr transistieren kann. Das wollten wir erreichen.«

»Ich wundere mich, daß Schmitt es getan hat.« Corello schüttelte den Kopf.

»Aber warum ist er geflohen? Warum überließ er uns nicht die Zündung der Bomben?«

»Er wird seine Gründe haben«, sagte Saedelaere. »Auf jeden Fall haben wir ihm unrecht getan. Er ist kein Verräter.«

»Aber er hat uns unserem Schicksal überlassen«, sagte Tschubai, der seinen Groll gegen den Cyno nicht überwinden konnte.

»Wohin mögen die Götzen und ihre Helfer nur geflohen sein?« fragte Alaska.

»Wahrscheinlich gibt es Transmitter auf Stato«, sagte Corello.

Irmina hob den Kopf. »Können wir nicht eine solche Station zu erreichen versuchen?« erkundigte sie sich.

»Warum nicht?« Alaska sah die anderen an. »Wir werden wahrscheinlich zu spät kommen, aber die Suche nach einer

Transmitterstation ist immer noch besser, als tatenlos auf das Ende zu warten.«

»Man wird uns angreifen, wenn wir in einer Transmitterstation auftauchen sollten«, warnte Corello. »Wenn man uns nicht bei dieser Gelegenheit tötet, dann spätestens dann, wenn wir aus der Empfangsstation kommen.«

Doch Alaska hatte seine Entscheidung getroffen. Er wollte nicht auf dem Dach warten, bis der schnell um sich greifende Atombrand auch diesen Teil der Stadt erreicht haben würde.

»Sehen Sie sich den Himmel an!« rief Tschubai.

Alaska blickte hoch. Die Energiebahnen, die von der Sonne aus in den Weltraum geführt hatten, brachen nacheinander in sich zusammen. Das Sonnenlicht ließ an Intensität nach.

Alaska atmete auf. »Das Experiment wird abgebrochen. Die Götzen können die Sonne nicht mehr von Stato aus kontrollieren und manipulieren. Wir haben es geschafft.« Er verbesserte sich schnell. »Schmitt hat es geschafft.«

Tschubai schaute ihn fragend an. »In welche Richtung sollen wir fliehen?«

»Wir müssen warten, bis wir einen Transmitterschock geortet haben«, antwortete Alaska. »Dann werden wir aufbrechen.«

Sie standen nebeneinander am Rand des Daches und blickten über die Stadt. Es kam jetzt immer häufiger zu schweren Explosionen. Wenn der Atombrand größere Energiestationen erreichte, gingen sie in Rauch und Flammen auf. Die nachfolgende Auflösung war vollkommen. Der Atombrand griff alle Elemente an. Nichts würde letztlich von Stato übrigbleiben. Der Planet würde aufglühen und einige Zeit als Atomwolke im Weltraum stehen.

Danach würde nichts mehr sein.

Angespannt beobachteten die vier Terraner ihre Ortungsgeräte. Doch der erwartete Transmitterschock blieb aus.

Sie warteten weiter. Bald konnten sie sehen, wie im Hintergrund Häuser in sich zusammensanken. Sie vergingen in roter Glut.

»Ich weiß nicht, ob Ihnen dieser Anblick Spaß macht«, sagte plötzlich eine Stimme hinter ihnen. »Ich halte ihn für schrecklich, denn Bilder der Zerstörung sind immer schrecklich.«

Schmitt blickte an sich hinab und strich über seine lindgrüne Kombination. Sie war an einigen Stellen angebrannt und zerrissen.

»Ich muß entsetzlich aussehen«, stellte der Cyno fest. »Ich hoffe, daß Sie das nicht stört.« Seine großen Augen sahen sie traurig an. »Bei solchen Gelegenheiten fällt es mir immer schwer, auf mein Äußeres zu achten.«

Alaska sah, daß die Knie des kleinen Mannes nachgaben. Dann sank Schmitt ein paar Meter von ihnen entfernt auf den Boden.

Alaska rannte auf ihn zu und beugte sich zu ihm nieder. Schmitts Atem ging stoßweise. Seine Augen flackerten.

»So etwas Verrücktes!« flüsterte er. »Ich habe mich tatsächlich ein bißchen überanstrengt. Wenn ich nicht aufpasse, werde ich versteinern.«

»Was?« entfuhr es Saedelaere.

»Nichts!« Der Cyno winkte schwach ab. »Ich benötige dringend kinetische Energie und weiß nicht, wo ich sie finden soll. In diesem Zustand kann ich Sie nicht retten.«

Alaska traute seinen Ohren nicht. »Sie wollen uns retten?«

»Natürlich!« Schmitt sah ihn erstaunt an. »Was dachten Sie denn?«

»Wir ... wir hielten Sie für einen Verräter.«

»So«, sagte Schmitt gleichgültig.

»Wir entschuldigen uns!« Alaska winkte die anderen herbei. »Er ist gekommen, um uns zu helfen.«

»Er sieht aber nicht so aus, als könnte er das«, bemerkte Ras Tschubai sarkastisch. »Sie sehen doch selbst, daß er vollkommen fertig ist.«

Schmitt hob den Kopf. Wieder wurde sein Gesicht völlig ausdruckslos, alles Menschliche wich aus ihm. Alaska zog sich unwillkürlich zurück.

»Das Ding in Ihrem Gesicht!« flüsterte der Cyno angestrengt.

Der Transmittergeschädigte griff nach seiner Maske. »Das Cappin-Fragment! Was ist damit?«

»Kinetische Energie!« Die Worte waren kaum zu verstehen. »Nehmen Sie die Maske ab und pressen Sie sich mit diesem Ding gegen mich, damit ich mich aufladen kann.«

»Aber ich werde Sie umbringen. Jeder, der das Cappin-Fragment anblickt, wird wahnsinnig oder stirbt.«

»Verdammt!« fluchte Schmitt. »Tun Sie endlich, was ich Ihnen sage.«

»Er hat recht«, drängte Corello den Maskenträger. »Wir müssen auf ihn hören. Vielleicht kennt er eine Fluchtmöglichkeit.«

Nachdem er die anderen auf die andere Seite des Daches geschickt hatte, damit sie sein Cappin-Fragment nicht sehen konnten, nahm Alaska die Plastikmaske ab.

Er beugte sich zu dem Cyno hinab und wollte sein Gesicht gegen ihn pressen. Da spürte er, daß Schmitt etwas unter dem Umhang verbarg. Er richtete sich wieder auf.

»Worauf warten Sie noch?« fragte Schmitt ungeduldig.

»Was haben Sie da unter Ihrer Jacke? Eine Waffe?«

Schmitt stöhnte und zog es heraus. Es war eine Metallspule.

»Ich kann Ihnen jetzt nicht erklären, was das ist. Sie würden es nicht verstehen. Es darf aber auf keinen Fall zerstört werden. Es bedeutet zu viel für mein Volk.« Seine Stimme bekam einen befehlenden Unterton. »Handeln Sie endlich!«

Alaska preßte das Cappin-Fragment gegen den Körper des Cynos. So verharrte er etwa zehn Minuten.

»Das muß genügen«, sagte Schmitt. »Es war nicht viel, aber besser als gar nichts. Es wird Zeit, daß wir verschwinden. Rufen Sie den Teleporter, damit ich ihm erklären kann, wohin er uns teleportieren muß.«

Alaska holte Tschubai.

»Ich werde Ihnen jetzt eine Transmitterhalle beschreiben«, sagte Schmitt zu dem Mutanten. »Trauen Sie sich zu, nach dieser Beschreibung zu springen?«

»Wenn sie genau ist!«

In Alaska stieg Hoffnung auf. Schmitt war zurückgekehrt. Er war am Ende seiner Kräfte, aber noch immer voll geistiger Aktivität. Schmitt konnte sie retten.

Alaska kratzte sich am Hinterkopf. Er hatte sich gerade dabei ertappt, daß er den Cyno zu bewundern anfing.

»Es wird gehen«, hörte er Tschubai zu Schmitt sagen. »Am besten springe ich mit Ihnen und Irmira zuerst.«

In der Transmitterhalle war es angenehm kühl. Unmittelbar nachdem er zusammen mit Corello und Tschubai materialisiert war, hatte Saedelaere eine Serie von Explosionen gehört. Der Atombrand tobte bereits in großer Nähe.

Alaska sah sich erstaunt um. »Warum sind keine Götzen und deren Helfer in der Nähe? Fliehen sie nicht?«

»Sie benutzen andere Transmitter«, erklärte Schmitt lächelnd. »Ich habe mir erlaubt, diese kleine Station abzusperren.«

»Wie haben Sie das gemacht?«

»Mit kinetischer Energie!« rief Tschubai spöttisch.

»Aber nein!« Schmitt deutete auf die Transmitter. »Ich habe diese beiden Geräte mitten in ein Umlenkkfeld gelegt. Die Götzen können sie nicht finden, sie irren irgendwo dort draußen herum und wundern sich, wo die Anlage geblieben ist.« Der Cyno machte eine einladende Handbewegung. »Es wird jetzt Zeit!«

»Warten Sie!« rief Alaska. »Ich gebe Ihnen die genauen Justierungsdaten für den Transmitter an Bord der Space-Jet.«

Schmitt hatte Bedenken. »Ich weiß nicht, ob das funktionieren wird. Aber wir können es versuchen.«

Er begab sich zu den Transmittern und machte sich an den Schaltanlagen zu schaffen. Alaska lauschte angestrengt auf die Explosionen. Sie kamen immer näher. Endlich richtete sich Schmitt auf.

»Es könnte gehen!« meinte er.

Alaska lächelte Irmira zu. »Sie machen den Anfang.«

Die Mutantin schritt durch den Transmitter und löste sich auf. Ras Tschubai und Ribald Corello folgten.

»Halt!« schrie Schmitt plötzlich. »Zurück!«

Saedelaere, der den anderen gerade nachgehen wollte, blieb ruckartig stehen. Er blickte zu Schmitt zurück.

»Es kommt zu Verzerrungsabstrahlungen!« rief Schmitt. Zum erstenmal seit ihrer Ankunft klang seine Stimme verzweifelt. »Der Transmitter besitzt ein Zusatzgerät. Meine Justierungen sind sinnlos.«

Alaska stand wie erstarrt da. »Und meine Freunde?«

»Ich weiß nicht, wo sie sind und was mit ihnen geschehen ist«, gab Schmitt zu.

Alaska riß die Waffe aus dem Gürtel und richtete sie auf den Cyno. »Was für ein Spiel spielen Sie eigentlich, Schmitt?«

Der kleine Mann breitete die Arme aus und lächelte traurig. »Ich habe ein bißchen Pech«, gestand er.

»Bleiben Sie stehen!« befahl Alaska. Er ging rückwärts auf den Transmitter zu. »Ich werde meinen Freunden folgen. Ich kann sie nicht ihrem Schicksal überlassen. Außerdem habe ich gar keine andere Wahl. Auch Sie nicht, Fremder! Einem Atombrand können Sie nicht entinnen.«

Das waren seine letzten Worte, bevor er sich auflöste. Schmitt sah nachdenklich in die dunkle Transmitteröffnung. Dann zog er die Metallspule aus dem Umhang und strich zärtlich mit den Händen darüber.

»Ich befürchte, daß ich weiterhin nichts als Schwierigkeiten mit diesen Narren haben werde«, sagte er zu sich selbst.

»Aber was bedeutet das schon? Ich fange an, mich bei diesen Verrückten wohlfühlen.« Er machte ein paar schnelle Schritte und verschwand im Transmitter.

Ein Überschlagblitz fuhr aus dem Transmitter der Space-Jet. Mentro Kosum stieß einen entsetzten Schrei aus und sprang auf. Das automatische Löschgerät trat in Tätigkeit. Die Flammen wurden sofort erstickt. Die Explosionsgefahr war abgewendet worden. Kosum überzeugte sich, daß alle Justierungsschaltungen des Transmitters durchgeschlagen waren. Das Gerät konnte nicht mehr benutzt werden.

Es gab jedoch keinen Zweifel mehr daran, daß die Mitglieder des Einsatzkommandos versucht hatten, zur NOME TSCHATO zurückzukehren. Aus irgendwelchen Gründen war das nicht geglückt.

Der Emotionaut zitterte, denn er ahnte, was das zu bedeuten hatte.
Er schaute auf den Bildschirm. Da sah er Stato explodieren.
Er sank in den Pilotensitz und umklammerte die Lehnen mit beiden Händen. So saß er mehrere Minuten.
Dann beugte er sich vor und schaltete das Triebwerk ein. Es blieb ihm nicht mehr viel zu tun.
Er mußte zurück zur MARCO POLO. Er konnte Rhodan berichten, daß die Gefahr einer Transition endgültig gebannt war. Stato existierte nicht mehr.
Außerdem mußte er Rhodan den Verlust von vier Menschen und einem Cyno melden.
»Eine Nachricht der Cynos!« Perry Rhodan gab die entschlüsselte Funkbotschaft an Atlan weiter. »Es ist sehr interessant, was sie zu melden haben.«
Atlan nahm den Streifen entgegen und las.
»Alle Wabenschiffe der Karties sind umgekehrt«, sagte er erstaunt. »Jene, die versucht haben, den Schwarm zu verlassen, sind am Schmiegeschirm explodiert.«
»Ja«, bestätigte Rhodan. »Irgend etwas ist mit dem Schirm passiert. Er ist verändert worden. Die Schiffe können nicht mehr hinaus.«
»Das würde bedeuten, daß die Gelben Eroberer innerhalb des Schwarms gebären müssen«, sagte der Lordadmiral.
»Wir wollen abwarten, was weiterhin geschieht.«
Das Gespräch der beiden Männer wurde durch eine weitere Funkbotschaft unterbrochen. Mentro Kosum meldete sich. Er befand sich mit der NOME TSCHATO bereits in der Nähe der MARCO POLO und würde in wenigen Minuten eintreffen.
»Eine gute Nachricht!« freute sich der Arkonide. »Bestimmt hatten Alaska und seine Begleiter Erfolg.«
Rhodan blickte auf den großen Bildschirm, auf dem ein winziger Peilimpuls erschien. Immer, wenn er ein solches Bild sah, kam ihm die Größe des Weltraums zu Bewußtsein - und seine Gefahren.
»Deine Freude ist verfrüht«, sagte er zu Atlan. »Kosum kommt allein zurück.«
Danach wurde es in der Zentrale der MARCO POLO still.

ENDE